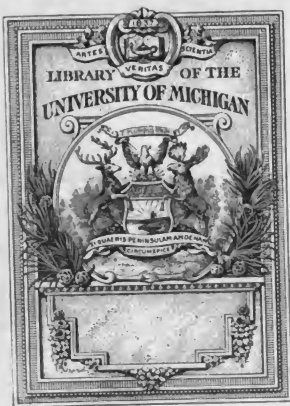


Archiv der Mathematik und Physik



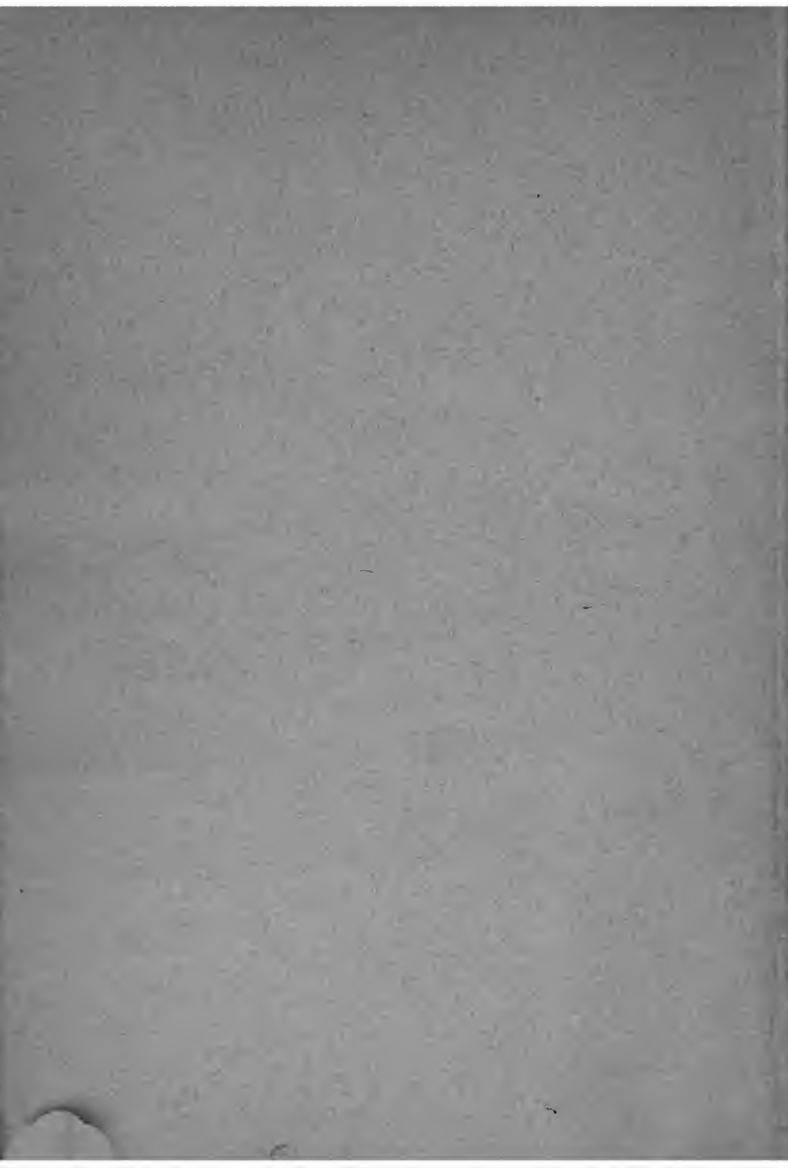
Q1

1

A67







ARCHIV DER MATHEMATIK UND PHYSIK

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE
DER LEHRER AN HÖHEREN UNTERRICHTSANSTALTEN.

GEGRÜNDET 1841 DURCH J. A. GRUNERT.

D R I T T E R E I H E.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. LAMPE

IN BERLIN.

W. FRANZ MEYER

IN KÖNIGSBERG I. PR.

E. JAHNKE

IN BERLIN.

D R I T T E R B A N D.

MIT 45 TEXTFIGUREN.



LEIPZIG UND BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1902.



ALLE RECHTE, EINSCHLIESSLICH DES ÜBERSETZUNGSRECHTS, VORBEHALTEN.

6

Inhalt.

	Seite
Fitting, F. , in München-Gladbach. Weiterer Beitrag zur verallgemeinerten Rösselsprungaufgabe	136—151
Großmann, L. , in Hamburg. Neue Beziehungen aus dem Gebiete der Binomialkoeffizienten	14—15
Güntsche, Richard , in Berlin. Beiträge zur Geometrographie I.	191—194
Hamburger, M. , in Berlin. Gedächtnisrede auf Immanuel Lazarus Fuchs	177—186
Hefter, Lothar , in Bonn. Zur Theorie der Resultanten zweier linearen homogenen Differentialgleichungen	124—131
Hessenberg, Gerhard , in Charlottenburg. Über Beweise von Schnittpunktsätzen	121—123
Isenkrahe, C. , in Trier. Neue Lehrsätze über die Wurzeln algebraischer Gleichungen	257—260
Koehler, C. , in Heidelberg. Über die Klassifikation der Kurven und Flächen zweiten Grades	21—33, 94—111
Kokott, Paul , in Sagan. Das Additionstheorem der elliptischen Funktionen in geometrischer Form.	226—242
Kommerell, Victor , in Reutlingen. Gleichung und Eigenschaften der Röhrenflächen	1—13
Landsberg, G. , in Heidelberg. Über eine Permutationsaufgabe	152—154
Lemoine, Emile , à Paris; Transformation continue dans le triangle	243—249
— Transformation continue dans le tétraèdre	249—256
Ludwig, W. , in Breslau. Über die „ Φ -Kurven“ des einmanteligen Hyperboloides und des hyperbolischen Paraboloides	217—225
Lummer, Otto , in Charlottenburg. Die Gesetze der schwarzen Strahlung und ihre Verwendung (Fortsetzung)	261—281
Mafsfeller, A. , in Montabaur. Eine einfache Lösung des Apollonischen Berührungsproblems in der Ebene	189—190
Neuberg, Joseph , in Lüttich. Die Verwandtschaft zwischen einer Geraden und ihrem Lotpunkt in Bezug auf ein Dreieck.	89—93
Ripert, L. , à Paris; Construction géométrographique des axes d'une ellipse dont on connaît, en grandeur et en position, deux diamètres conjugués	54
Rotth, August , in Berlin. Physikalische Probleme der Gleichstrommaschine	34—53
Stäckel, Paul , in Kiel. Zur nichteuklidischen Geometrie	187—188
Sterneck, R. v. , in Wien. Über die Anzahl der Zerlegungen einer ganzen Zahl in sechs Summanden.	195—216

	<u>Seite</u>
Studnička, F. J. , in Prag. Beitrag zur Lehre von den reziproken Gleichungen.	16—20
Teixeira, Gomes , à Porto; Sur la courbe équipotentielle	132—135
Vahlen, Th. , in Königsberg i. P. Über kubische Konstruktionen . .	112—120

Rezensionen.

Abel, N. H. Über eine besondere Klasse algebraisch auflösbarer Gleichungen. Von M. Cantor	62
Ahrens, W. Mathematische Unterhaltungen und Spiele. Von P. Schafheitlin	66
Amodeo, F. Aritmetica particolare e generale. Von M. Cantor . .	168
Autenheimer, Fr. Elementarbuch der Differential- und Integralrechnung. Von A. Kneser	299
Bardey, E. Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik etc. Von C. Färber	70
Bardey, E. Aufgabensammlung. Von Habenicht	71
Bjerknes, V. Vorlesungen über hydrodynamische Fernkräfte etc. Von F. Pockels	159
Böger, R. Ebene Geometrie der Lage. Von Chr. Beyel	63
Böger, R. Elemente der Geometrie der Lage. Von Chr. Beyel . .	65
Bolte, F. Die Nautik in elementarer Behandlung. Von H. Kühne . .	165
Borel, E. Leçons sur les séries divergentes. Von M. Krause . . .	295
Cahen, E. Éléments de la théorie des nombres. Von G. Landsberg .	69
Cauchy, A. L. Bestimmte Integrale zwischen imaginären Grenzen. Von M. Cantor	62
Fenkner, H. Arithmetische Aufgaben. Von H. Opitz	159
Fricke, R. Kurzgefasste Vorlesungen über verschiedene Gebiete der höheren Mathematik etc. Von G. Landsberg	55
Guimarães, R. Les mathématiques en Portugal au XIX ^e siècle. Von M. Cantor	62
Hadamard, J. La série de Taylor et son prolongement analytique. Von A. Pringsheim	282—295
Henrici, J. und P. Treutlein. Lehrbuch der Elementar-Geometrie. Von H. Kühne	164
Hefs, E. Weitere Beiträge zur Theorie der räumlichen Konfigurationen. Von E. Steinitz	302
Holzmüller, G. Elemente der Stereometrie II. Von H. Kühne . . .	164
Jochmann, E., Hermes, O. und Spies, J. Grundriss der Experimentalphysik. Von H. Boas	166
Kohlrausch, F. Lehrbuch der praktischen Physik. Von E. Pringsheim .	68
Laurent, L. Élimination. Von H. Kühne	164
Lorentz, H. A. Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung etc. Von M. Cantor	61
Martus, H. Mathematische Aufgaben. Von H. Kühne	166
Müller, H. Die Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen. Von E. Kullrich	156
Müller, H. und Kutnewsky, M. Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, Trigonometrie und Stereometrie. Von H. Opitz . . .	158
Pascal, E. Repertorium der höheren Mathematik I. Von G. Wallenberg .	59
Pascal, E. Die Determinanten. Von Edm. Schulze	60
Pflieger, W. Elementare Planimetrie. Von H. Kühne	165

	Seite
Rudert, E. Über kleine Kugelkreise. Von Y. Schlegel	306
Runge, C. Praxis der Gleichungen. Von A. Kneser	56
Schlesinger, L. Einführung in die Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variablen. Von G. Wallenberg	163
Schröder, J. Darstellende Geometrie etc. Von R. Skutsch	162
Sturm, R. Elemente der darstellenden Geometrie. Von E. Müller	57
Thomson, J. J. Les décharges électriques dans les gaz. Von E. Pringsheim	68
Trotha, Th. v. Die kubische Gleichung. Von H. Kühne	166
Wallentin, J. G. Grundzüge der Naturlehre für die unteren Klassen der Realschule. Von A. Blümel	72
Wallentin, J. G. Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen etc. Von A. Blümel	72
Wallentin, J. G. Grundzüge der Naturlehre für die unteren Klassen der Gymnasien. Von A. Roth	73
Wallentin, J. G. Lehrbuch der Physik. Ausgabe für Gymnasien. Von A. Roth	73
Weber, H. Die partiellen Differentialgleichungen der Mathematischen Physik. Von J. Weingarten	155
Weinstein, B. Thermodynamik und Kinetik der Körper. Von E. Pringsheim	66

Vermischte Mitteilungen.

1. Aufgaben und Lehrsätze. Lösungen.

A. Aufgaben und Lehrsätze. 42—47, 48—54, 55—61. Von E. N. Barisien, Adolf Francke, S. Gundelfinger, A. Kneser, E. Lampe, E. Lemoine, W. Fr. Meyer, Rich. Müller, L. Saalschütz, O. Stolz	75, 169, 307
B. Lösungen. Zu 12 (A. Kneser). Von S. Gundelfinger (Brief an Herrn E. Jahnke)	78
Zu 32 (Ed. Janisch). Von W. Stegemann, Ed. Janisch; E. Neuendorf	81, 171
Zu 33 (W. Fuhrmann). Von W. Stegemann, E. Rath	83
Zu 36 (H. Bertram). Von E. Neuendorf	171
Zu 37 (S. Gundelfinger). Von E. Rath, K. Cwojdzinski; Th. Vahlen; S. Gundelfinger	84, 172, 309
Zu 50 (E. N. Barisien). Von E. Neuendorf	310

2. Anfragen und Antworten.

A. Anfragen. 4—6. Von E. Jahnke, G. Majcen, A. Wendler	85—86
B. Antworten. Auf 5 (G. Majcen). Von G. Majcen	310
Auf 6 (E. Jahnke). Von G. Rados	311

3. Kleinere Notizen.

Cwojdzinski, K. Zur Bemerkung des Herrn Ed. Janisch in 2 , 153	316
Gundelfinger, S. Bemerkungen zu dem Aufsatz von Herrn C. Koehler auf S. 21—33, 94—111	311—313
Hatzidakis, N. J. Bemerkung zum Aufsatz von Herrn Kommerell in 1 , 116	313—315
Hessenberg, G. Bemerkung zu der Arbeit auf S. 121.	316

4. Sprechsaal für die Encyclopädie der Mathematischen Wissenschaften. **W. Ahrens, A. v. Braunmühl, G. Eneström, H. Fehr, A. Loewy, E. Netto, M. Noether, W. Osgood**

86, 173, 317

5. Bei der Redaktion eingegangene Bücher

324

Sitzungsberichte der Berliner Mathematischen Gesellschaft.

Herausgegeben vom Vorstande der Gesellschaft.

	Seite
Vierte Sitzung am 29. Januar 1902	17
Fünfte Sitzung am 26. Februar 1902	25
Sechste Sitzung am 19. März 1902	26
Siebente Sitzung am 30. April 1902	33
Achte Sitzung am 28. Mai 1902	33
Neunte Sitzung am 25. Juni 1902	55
Zur Theorie der Zeicheninstrumente. Von A. Adler	26—29
Glückwunschschreiben der Berliner Mathematischen Gesellschaft zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum des Herrn R. Dedekind	28—29
Über analytische Funktionen und algebraische Zahlen. Von K. Hensel	29—32
Antwort des Herrn Dedekind auf das Schreiben der Berliner Mathe- matischen Gesellschaft (s. S. 28)	34
Über uneigentliche Projektionen. Von G. Hauck	34—39
Mechanische Analogie zur Elastizität. Von H. Reifsner	40—43
Über eine Gruppe von gewöhnlichen Differentialgleichungen zweiter Ordnung zwischen zwei Veränderlichen. Von E. Budde	44—47
Bemerkungen über ein spezielles krummliniges Koordinatensystem. Von Rudolf Rothe	47—53
Über die Frage nach den Brennpunkten eines sehr dünnen astigmatischen Strahlenbündels und ihre Bedeutung für das Bildpunktproblem der geometrischen Optik. Von H. Opitz	53—54
Über die Gleichung der geodätischen Linien. Von Gerhard Hessenberg	55—59
Graphische Zerlegung einer Kraft in sechs Komponenten mit vorgeschriebenen Wirkungslinien. Von Rudolf Skutsch	59—62
Über den Beweis der Christoffelschen Kovarianz. Von J. Knoblauch	63—66

Berichtigung zu Band 3.

S. 133 vierte Zeile von unten lies six ou sept fois statt six fois.

Gleichung und Eigenschaften der Röhrenflächen.

Von V. KOMMERELL in Reutlingen.

1. *Gleichung der Röhrenflächen.* — Bonnet¹⁾ und Bour²⁾ haben einen Weg zur Herleitung einer Fläche von gegebenen Eigenschaften in der Gaußschen Parameterform angegeben, der im folgenden benutzt und daher zunächst kurz skizziert werden soll.³⁾

Zwischen den sechs Fundamentalgrößen E, F, G, D, D', D'' , welche aus den von Gauß in seinen bekannten *Disquisitiones generales circa superficies curvas* eingeführten durch Division mit $\sqrt{EG-F^2}$ hervorgehen, bestehen drei partielle Differentialgleichungen⁴⁾, die sich aus gewissen Integrabilitätsbedingungen ergeben. Sie lauten:

$$\begin{aligned} (1) \quad \frac{DD'' - D'^2}{A^2} &= \frac{1}{F} \left(\frac{\partial p'}{\partial u} - \frac{\partial p}{\partial v} + p'q' - p''q \right); \\ (2) \quad \frac{\partial D}{\partial v} - \frac{\partial D'}{\partial u} &= p'D + (q' - p)D' - qD''; \\ (3) \quad \frac{\partial D''}{\partial u} - \frac{\partial D'}{\partial v} &= q'D'' + (p' - q'')D' - p''D; \end{aligned}$$

wo:

$$A^2 = EG - F^2;$$

und:

$$(4) \quad \left\{ \begin{aligned} A^2 p &= \frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial u} G - \left(-\frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial v} + \frac{\partial F}{\partial u} \right) F; \\ A^2 p' &= \frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial v} G - \frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial u} F; \\ A^2 p'' &= \left(-\frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial u} + \frac{\partial F}{\partial v} \right) G - \frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial v} F; \\ A^2 q &= \left(-\frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial v} + \frac{\partial F}{\partial u} \right) E - \frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial u} F; \\ A^2 q' &= \frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial u} E - \frac{1}{2} \frac{\partial E}{\partial v} F; \\ A^2 q'' &= \frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial v} E - \left(-\frac{1}{2} \frac{\partial G}{\partial u} + \frac{\partial F}{\partial v} \right) F. \end{aligned} \right.$$

1) Bonnet, Journ. Éc. Pol. Cah. 52, 31 ff. 1867.

2) Bour, Journ. Éc. Pol. Cah. 39, 23. 1862.

3) Vgl. hierzu: Stahl u. Kommerell, Grundformeln der allgemeinen Flächentheorie. § 8.

4) Gl. (1) findet sich bei Gauß, Disqu. gen. Art. 11 u. 12, (2) u. (3) bei Mainardi, Giornale dell' Istituto Lombardo. T. IX, 396, 1856 und Codazzi, Ann. di Mat. 2, 273, 1868.

Nachdem durch eine passende Wahl der Parameter u und v zwei der sechs Fundamentalgrößen bestimmt sind, bestehen zwischen den vier übrigen die drei Gleichungen (1) bis (3), nebst der Eigenschaft der Fläche bestimmenden Gleichung, zusammen also vier, aus welchen die vier Größen in Funktion von u und v zu ermitteln sind. Diese Methode ist jedoch bis jetzt nur in einfachen Fällen durchgeführt, z. B. bei Minimalflächen.¹⁾ Schon bei Flächen konstanter mittlerer Krümmung und konstanten Krümmungsmaßes stößt man auf partielle Differentialgleichungen, deren Integration noch nicht geleistet ist.²⁾ Sind nun die Fundamentalgrößen in der angegebenen Weise bestimmt, so sind drei Tripel partikulärer Integrale für das folgende simultane System in den abhängigen Variablen a, a_1, a_2 zu bestimmen³⁾:

$$(5) \quad \begin{cases} \frac{\partial a}{\partial u} - (\varrho' a_1 + \sigma' a_2) = 0; & \frac{\partial a}{\partial v} - (\varrho'' a_1 + \sigma'' a_2) = 0; \\ \frac{\partial a_1}{\partial u} - (Da + pa_1 + qa_2) = 0; & \frac{\partial a_1}{\partial v} - (D'a + p'a_1 + q'a_2) = 0; \\ \frac{\partial a_2}{\partial u} - (D'a + p'a_1 + q'a_2) = 0; & \frac{\partial a_2}{\partial v} - (D''a + p''a_1 + q''a_2) = 0. \end{cases}$$

Hierbei ist:

$$(6) \quad \begin{cases} \varrho' \mathcal{A}^2 = FD' - GD; & \sigma' \mathcal{A}^2 = FD - ED'; \\ \varrho'' \mathcal{A}^2 = FD'' - GD'; & \sigma'' \mathcal{A}^2 = FD' - ED''. \end{cases}$$

Die Integrabilitätsbedingungen des Systems (5) sind durch die Gleichungen (1) bis (3) dargestellt.

Sind $x_0, x_1, x_2; y_0, y_1, y_2; z_0, z_1, z_2$ drei linear unabhängige Wertsysteme (deren Determinante also nicht verschwindet), welche, für a, a_1, a_2 eingesetzt, das System befriedigen, so sind die Koordinaten x, y, z der Fläche bestimmt durch die Gleichungen:

$$(7) \quad \begin{cases} \frac{\partial x}{\partial u} = \xi_0 x_1 + \eta_0 y_1 + \zeta_0 z_1; & \frac{\partial x}{\partial v} = \xi_0 x_2 + \eta_0 y_2 + \zeta_0 z_2; \\ \frac{\partial y}{\partial u} = \xi_1 x_1 + \eta_1 y_1 + \zeta_1 z_1; & \frac{\partial y}{\partial v} = \xi_1 x_2 + \eta_1 y_2 + \zeta_1 z_2; \\ \frac{\partial z}{\partial u} = \xi_2 x_1 + \eta_2 y_1 + \zeta_2 z_1; & \frac{\partial z}{\partial v} = \xi_2 x_2 + \eta_2 y_2 + \zeta_2 z_2. \end{cases}$$

Die Konstanten $\xi_0, \eta_0, \zeta_0; \xi_1, \eta_1, \zeta_1; \xi_2, \eta_2, \zeta_2$ unterliegen hierbei noch der Bedingung, daß sie die Koordinaten der Endpunkte dreier konjugierten Durchmesser der folgenden Fläche 2. Ordnung sind:

$$(8) \quad M_{11}\xi^2 + M_{22}\eta^2 + M_{33}\zeta^2 + 2M_{23}\eta\zeta + 2M_{31}\xi\zeta + 2M_{12}\xi\eta = 1,$$

1) S. Grundformeln, § 12.

2) Grundformeln, § 9, Gl. (12), (13), (14).

3) Ebenda, § 7, Gl. (2).

deren Koeffizienten M_{ik} durch folgende Gleichungen bestimmt sind:

$$(9) \quad \begin{cases} M_{11} = x_0^2 + \frac{1}{J^2} (Gx_1^2 + Ex_2^2 - 2Fx_1x_2); \\ M_{12} = x_0y_0 + \frac{1}{J^2} [Gx_1y_1 + Ex_2y_2 - F(x_1y_2 + y_1x_2)]. \end{cases}$$

Die vier übrigen ergeben sich durch zyklische Vertauschung von x, y, z .

Dieses hier nur in seinen Hauptpunkten und ohne Beweis angegebene Verfahren soll nun angewendet werden auf die Flächen, für welche der eine Hauptkrümmungsradius R_1 konstant ist. Wählen wir als Parameterkurven die Krümmungslinien, wodurch $D' = F = 0$ wird, so lassen sich die Gleichungen (1)–(3) in folgende Form bringen¹⁾:

$$(10) \quad \frac{\partial}{\partial u} \left(\frac{1}{\sqrt{E}} \frac{\partial \sqrt{G}}{\partial u} \right) + \frac{\partial}{\partial v} \left(\frac{1}{\sqrt{G}} \frac{\partial \sqrt{E}}{\partial v} \right) = - \frac{\sqrt{EG}}{R_1 R_2};$$

$$(11) \quad \frac{\partial \lg \sqrt{E}}{\partial v} = \frac{1}{R_1(R_1 - R_2)} \frac{\partial R_1}{\partial v};$$

$$(12) \quad \frac{\partial \lg \sqrt{G}}{\partial u} = \frac{R_1}{R_2(R_1 - R_2)} \frac{\partial R_2}{\partial u}.$$

Ferner ist für dieses Parametersystem:

$$(13) \quad \frac{1}{R_1} = \frac{D}{E}; \quad \frac{1}{R_2} = \frac{D''}{G}.$$

Hierzu kommt noch die Gleichung: $R_1 = \text{const.}$ Diese Konstante sei mit w bezeichnet. Gleichung (11) ergibt dann:

$$\frac{\partial \lg \sqrt{E}}{\partial v} = 0,$$

woraus folgt, daß E Funktion von u allein ist. Diese Funktion kann unbeschadet der Allgemeinheit gleich einer Konstante gesetzt werden²⁾, also z. B.

$$(14) \quad E = w^2.$$

Dann folgt aus (13): $D = w$. Gleichung (12) ergibt: $\frac{\partial \lg \sqrt{G}}{\partial u} = \frac{w}{R_2(w - R_2)} \frac{\partial R_2}{\partial u}$; oder integriert: $\sqrt{G} = \frac{R_2 V}{w - R_2}$, wo die willkürliche Funktion V von v allein = 1 gesetzt werden kann, so daß man hat:

$$(15) \quad \sqrt{G} = \frac{R_2}{w - R_2};$$

1) Grundformeln, § 9, Gl. (6) u. (9).

2) Ebenda, S. 26. Note 3.

oder nach R_2 aufgelöst:

$$(16) \quad R_2 = \frac{w\sqrt{G}}{1 + \sqrt{G}}.$$

Geht man mit diesem Wert in Gleichung (10) ein, so erhält man für G die partielle Differentialgleichung:

$$(17) \quad \frac{\partial^2 \sqrt{G}}{\partial u^2} = -(1 + \sqrt{G}),$$

woraus:

$$(18) \quad \sqrt{G} = V_1 \cos u + V_2 \sin u - 1,$$

wo V_1 und V_2 willkürliche Funktionen von v allein sind. Aus (16) und (18) folgt zunächst:

$$(19) \quad R_2 = \frac{w(V_1 \cos u + V_2 \sin u - 1)}{V_1 \cos u + V_2 \sin u},$$

und hieraus in Verbindung mit (13):

$$(20) \quad D = \frac{1}{w}(V_1 \cos u + V_2 \sin u - 1)(V_1 \cos u + V_2 \sin u).$$

Nun ist das simultane System (5) zu integrieren. Die drei links stehenden Gleichungen desselben nehmen die Form an:

$$(21) \quad \begin{cases} \frac{\partial a}{\partial u} + \frac{a_1}{w} = 0; & \frac{\partial a_1}{\partial u} - wa = 0; \\ \frac{\partial a_2}{\partial u} - a_2 \frac{\partial \lg \sqrt{G}}{\partial u} = 0. \end{cases}$$

Differenziert man die beiden ersten Gleichungen nach u , so ergibt sich:

$$\frac{\partial^2 a}{\partial u^2} = -\frac{1}{w} \frac{\partial a_1}{\partial u} = -a; \quad \frac{\partial^2 a_1}{\partial u^2} = w \frac{\partial a}{\partial u} = -a_1;$$

und hieraus durch Integration:

$$(22) \quad a = V_3 \sin u + V_4 \cos u; \quad a_1 = -w(V_3 \cos u - V_4 \sin u).$$

Die dritte Gleichung läßt sich direkt integrieren und giebt:

$$(23) \quad a_2 = V_5 \sqrt{G}.$$

Die drei rechts stehenden Gleichungen des Systems (5) erhalten die Form:

$$\frac{\partial a}{\partial v} + \frac{D''}{G} a_2 = 0; \quad \frac{\partial a_1}{\partial v} - \frac{\partial \lg \sqrt{G}}{\partial v} a_2 = 0;$$

$$\frac{\partial a_2}{\partial v} - D'' a + \frac{1}{2E} \frac{\partial G}{\partial u} a_1 - \frac{\partial \lg \sqrt{G}}{\partial v} a_2 = 0.$$

Geht man in diese Gleichungen mit den gefundenen Werten ein, so erhält man durch eine einfache Rechnung für die fünf Funktionen V_1, \dots, V_5 folgende drei Bedingungsgleichungen:

$$(24) \quad \frac{dV_3}{dv} + \frac{V_5 V_2}{w} = 0; \quad \frac{dV_4}{dv} + \frac{V_5 V_1}{w} = 0; \quad \frac{dV_5}{dv} - \frac{V_1 V_4 + V_2 V_3}{w} = 0.$$

Die Aufgabe ist jetzt also, unter Berücksichtigung dieser Gleichungen aus (22) und (23) drei linear unabhängige partikuläre Integrale zu finden. Die Gleichungen (24) stimmen nun vollständig überein mit den bekannten Frenetschen Gleichungen, welche zwischen dem Krümmungs- und Torsionsradius einer beliebigen Raumkurve R' und den Cosinus der Neigungswinkel ihrer Tangente, Hauptnormale und Binormale gegen die Koordinatenachsen bestehen. Bezeichnet man: den Krümmungsradius mit r' , den Torsionsradius mit ϱ' , die Neigungswinkel der Tangente mit α', β', γ' , die der Hauptnormale mit l', m', n' , die der Binormale mit λ', μ', ν' , so gelten die Gleichungen¹⁾:

$$(25) \quad \frac{d \cos \alpha'}{ds'} = \frac{\cos l'}{r'}; \quad \frac{d \cos l'}{ds'} = \frac{\cos l'}{\varrho'}; \quad \frac{d \cos l'}{ds'} = -\left(\frac{\cos \alpha'}{r'} + \frac{\cos \lambda'}{\varrho'}\right);$$

nebst den durch zyklische Vertauschung aus ihnen hervorgehenden. Die willkürlichen Funktionen V_1, \dots, V_5 drücken sich also sehr einfach aus durch die oben genannten Elemente einer beliebigen Raumkurve R' . Wir haben nur zu setzen:

$$(26) \quad V_1 = \frac{w}{r'}; \quad V_2 = \frac{w}{\varrho'};$$

so erhalten wir die gesuchten drei partikulären Integrale, indem wir V_3, V_4, V_5 der Reihe nach die folgenden Werte geben:

$$(27) \quad \begin{cases} V_3 = \cos \lambda', \cos \mu', \cos \nu'; & V_4 = \cos \alpha', \cos \beta', \cos \gamma'; \\ V_5 = -\cos l', -\cos m', -\cos n'; \end{cases}$$

wo die eingeführten Radien und Winkel einer ganz beliebigen Raumkurve zugehören, deren Bogenelement dv' ist. Die drei Systeme von partikulären Integralen des Systems (5) sind nun:

$$(28) \quad \begin{cases} x_0 = \cos \lambda' \sin u + \cos \alpha' \cos u; \\ x_1 = -w (\cos \lambda' \cos u - \cos \alpha' \sin u); \\ x_2 = \cos l' \left(1 - \frac{w \cos u}{r'} - \frac{w \sin u}{\varrho'}\right); \end{cases}$$

nebst den entsprechenden Gleichungen in y und z . Die auf die Raumkurven bezüglichen Größen sind hierbei natürlich sämtlich Funktionen von v' allein.

1) Grundformeln § 13, Gl. (10), (11), (12).

Es sind nun noch die Koeffizienten M_{ik} der Gleichung (8) zu bilden. Aus (9) ergibt sich durch eine einfache Rechnung:

$$M_{11} = x_0^2 + \frac{x_1^2}{E} + \frac{x_2^2}{G} = \cos \lambda'^2 + \cos \alpha'^2 + \cos l'^2 = 1.$$

Ebenso: $M_{22} = M_{33} = 1$; $M_{23} = M_{31} = M_{12} = 0$.

Somit erhält Gleichung (8) die Form:

$$\xi^2 + \eta^2 + \zeta^2 = 1;$$

d. i. eine Kugel vom Radius 1. Als Endpunkte konjugierter Durchmesser nimmt man am einfachsten die Achsenschnittpunkte und erhält so:

$$\xi_0 = 1, \eta_0 = 0, \zeta_0 = 0; \quad \xi_1 = 0, \eta_1 = 1, \zeta_1 = 0; \quad \xi_2 = 0, \eta_2 = 0, \zeta_2 = 1;$$

also:

$$a_1 = \frac{dx}{du} = -w(\cos \lambda' \cos u - \cos \alpha' \sin u);$$

$$a_2 = \frac{\partial x}{\partial v} = \cos \lambda' \left[1 - w \left(\frac{\cos u}{r} + \frac{\sin u}{\rho} \right) \right] \text{ u. s. w.}$$

und hieraus schliesslich:

$$(29) \quad \begin{cases} x = \int \cos l' dv' - w(\cos \lambda' \sin u + \cos \alpha' \cos u); \\ y = \int \cos m' dv' - w(\cos \mu' \sin u + \cos \beta' \cos u); \\ z = \int \cos n' dv' - w(\cos \nu' \sin u + \cos \gamma' \cos u). \end{cases}$$

Dies ist die Gleichung der gesuchten Fläche in Krümmungsparametern.

2. *Eigenschaften der Röhrenflächen.* — Es soll nun nachgewiesen werden, daß die durch (29) dargestellten Flächen *Röhrenflächen* sind, d. h. daß sie erzeugt werden durch Bewegung eines Kreises von konstantem Radius, dessen Mittelpunkt sich auf einer Raumkurve bewegt, während seine Ebene stets normal zu der Raumkurve bleibt. Die Gleichung einer solchen Fläche ist leicht direkt aufzustellen.

Es seien

$$x = f(v); \quad y = \varphi(v); \quad z = \psi(v)$$

die Gleichungen der Leitkurve, w der Radius des erzeugenden Kreises, ξ, η, ζ die Winkel, die der von einem Punkte $A(x, y, z)$ der Leitkurve nach einem Punkte $B(X, Y, Z)$ des zugehörigen erzeugenden Kreises gezogene Radius mit den Koordinatenachsen macht, so ist:

$$X - x = w \cos \xi; \quad Y - y = w \cos \eta; \quad Z - z = w \cos \zeta.$$

Bezeichnet man noch mit δ den Winkel, den der Radius AB mit

der durch A gehenden Hauptnormale der Leitkurve bildet, so zeigt eine einfache geometrische Überlegung, daß

$$\begin{aligned}\cos \xi &= \cos l \cos \delta + \cos \lambda \sin \delta; & \cos \eta &= \cos m \cos \delta + \cos \mu \sin \delta; \\ \cos \zeta &= \cos n \cos \delta + \cos \nu \sin \delta\end{aligned}$$

ist. Die Gleichungen der Röhrenfläche lauten also in den Parametern v und δ :

$$(29a) \quad \begin{cases} X = f(v) + w(\cos l \cos \delta + \cos \lambda \sin \delta); \\ Y = \varphi(v) + w(\cos m \cos \delta + \cos \mu \sin \delta); \\ Z = \psi(v) + w(\cos n \cos \delta + \cos \nu \sin \delta). \end{cases}$$

Die Winkel $l, m, n; \lambda, \mu, \nu$ sind hierbei Funktionen von v allein.

Um nun die Übereinstimmung der Gleichungen (29) und (29a) nachzuweisen, sind die ersteren noch etwas umzuformen. Dies geschieht durch Einführung einer zweiten Raumkurve R (ohne Index), als deren *Evolute* die oben eingeführte R' anzusehen ist. Bezeichnet man alle auf die zweite Raumkurve R bezüglichen Größen ohne Index, so bestehen die Gleichungen¹⁾:

$$(30) \quad \begin{cases} \cos l' = -\cos \alpha; & \cos \alpha' = \cos \tau \cos l + \sin \tau \cos \lambda; \\ \cos \lambda' = \cos \tau \cos \lambda - \sin \tau \cos l. \end{cases}$$

Die Größe τ ist hierbei die Bogenlänge der Kurve, welche auf der Einheitskugel (in der von Gaußs²⁾ eingeführten sphärischen Abbildung) den geometrischen Ort der Bilder der Binormale darstellt, oder die Summe aller, in Bogenmaß gemessenen, Torsionswinkel $d\tau$ von einem bestimmten Anfangspunkt an; sie möge kurz als „Gesamt-torsion“ bezeichnet werden. Führt man die Gleichungen (30) in (29) ein, so erhält man:

$$x = - \int \cos \alpha dv - w[\sin(u + \tau) \cos \lambda + \cos(u + \tau) \cos l] \text{ u. s. w.}$$

Nehmen wir nun

$$(31) \quad x = f(v); \quad y = \varphi(v); \quad z = \psi(v)$$

als Gleichungen der neu eingeführten Raumkurve R an, so haben wir, wenn wieder v die Bogenlänge der Kurve bedeutet:

$$\cos \alpha = f'(v); \quad \cos \beta = \varphi'(v); \quad \cos \gamma = \psi'(v).$$

1) Vgl. Serret-Harnack, Lehrbuch der Diff. u. Int.-Rechnung, I. Teil. Nr. 295. Die dort auftretende Integrationskonstante q ist $= 0$ gesetzt.

2) Disq. gen. Art. 6.

Dies eingesetzt ergibt, wenn man die Vorzeichen ändert und die Integration ausführt:

$$(32) \quad \begin{cases} x = f(v) + w [\cos l \cos(u + \tau) + \cos \lambda \sin(u + \tau)]; \\ y = \varphi(v) + w [\cos m \cos(u + \tau) + \cos \mu \sin(u + \tau)]; \\ z = \psi(v) + w [\cos n \cos(u + \tau) + \cos \nu \sin(u + \tau)]. \end{cases}$$

Diese Gleichungen stimmen nun vollständig mit (29a) überein, nur daß der dort δ genannte Winkel hier mit $(u + \tau)$ bezeichnet ist. Die Flächen $R_1 = \text{const.}$ sind also in der That *Röhrenflächen*, und zwar sind sie in (29) und (32) durch Krümmungsparameter dargestellt. Letzteres läßt sich auch nachträglich noch einmal darthun, indem man die sechs Gaußschen Fundamentalgrößen für (32) aufstellt. Man findet

$$(33) \quad \begin{cases} E = w^2; & F = 0; & G = \left[1 - \frac{w}{r} \cos(u + \tau)\right]^2; \\ D = -w; & D' = 0; & D'' = \frac{1}{r} \cos(u + \tau) \left[1 - \frac{w}{r} \cos(u + \tau)\right]. \end{cases}$$

Hieraus lassen sich sofort die beiden Hauptkrümmungsradien R_1 und R_2 finden. Es ist:

$$(34) \quad R_1 = -w; \quad R_2 = \frac{r - w \cos(u + \tau)}{\cos(u + \tau)}.$$

Es ist nun geometrisch leicht einzusehen, daß für die Röhrenflächen das eine System von Krümmungslinien ($v = \text{const.}$) von den erzeugenden Kreisen gebildet wird. Auch analytisch erhält man dies Resultat leicht, indem man in (32) v einen bestimmten Wert v_1 giebt, d. h. einen festen Punkt der Leitkurve mit den Koordinaten

$$x_1 = f(v_1); \quad y_1 = \varphi(v_1); \quad z_1 = \psi(v_1)$$

annimmt; bringt man diese Größen auf die linke Seite, quadriert und addiert, so ergibt sich:

$$(35) \quad (x - x_1)^2 + (y - y_1)^2 + (z - z_1)^2 = w^2.$$

Multipliziert man die drei Gleichungen mit $\cos \alpha$, $\cos \beta$ und $\cos \gamma$ und addiert, so erhält man:

$$(36) \quad (x - x_1) \cos \alpha + (y - y_1) \cos \beta + (z - z_1) \cos \gamma = 0.$$

Die Gleichungen (35) und (36) sagen aus, daß die Entfernung der Punkte x, y, z und $x_1, y_1, z_1 = w$ ist, und daß ihre Verbindungslinie auf der Kurventangente senkrecht steht, d. h. daß jeder Punkt x, y, z der Kurve $v = v_1$ auf dem zu x_1, y_1, z_1 gehörigen erzeugenden Kreise liegt. Wir haben also:

1. Satz. Auf jeder Röhrenfläche wird das eine System von Krümmungslinien von den erzeugenden Kreisen gebildet.

In Verbindung mit (14) folgt daraus:

2. Satz. *Auf jeder Röhrenfläche ist der eine Hauptkrümmungsradius konstant und zwar gleich dem Radius des erzeugenden Kreises.*

Da ferner die Gleichungen (32) dadurch in (29a) übergeführt werden, daß $u + \tau = \delta$ gesetzt wird, so ist längs jeder Krümmungslinie der Schar $u = \text{const.}$ der Winkel δ um eine konstante Größe von τ verschieden. Im folgenden sei unter „Krümmungslinien“ stets die Schar $u = \text{const.}$ verstanden. Wir haben dann also:

3. Satz. *Auf jeder Röhrenfläche ist der Centricwinkel, den ein von einem Punkte A der Leitkurve nach einem Punkte B des zugehörigen erzeugenden Kreises gezogener Radius mit der Hauptnormale des Punktes A macht, längs einer Krümmungslinie um eine konstante Größe von der Gesamttorsion verschieden.*

Noch etwas einfacher läßt sich dieser Satz aussprechen, wenn man den Ort der Schnittpunkte der Hauptnormale mit der Röhrenfläche einführt, der als „Normalenkurve“ bezeichnet werden möge. Er lautet dann:

Auf jeder Röhrenfläche ist der Centricwinkel, der zu einem zwischen den Normalenkurven und einer beliebigen Krümmungslinie liegenden Bogen eines erzeugenden Kreises gehört, gleich der Gesamttorsion τ der Leitkurve, diese gemessen von dem Mittelpunkt des erzeugenden Kreises, der durch den Schnittpunkt jener Krümmungslinie mit der Normalenkurve geht.

Die Gleichungen (32) stellen, wenn man auch noch w als veränderlich ansieht, ein dreifach orthogonales System vor. Denn es ist, wie man leicht findet:

$$\sum \frac{\partial x}{\partial u} \cdot \frac{\partial x}{\partial v} = \sum \frac{\partial x}{\partial v} \frac{\partial x}{\partial w} = \sum \frac{\partial x}{\partial w} \frac{\partial x}{\partial u} = 0.$$

Dieses dreifach orthogonale System besteht: 1) aus den Röhrenflächen ($w = \text{const.}$), 2) aus den Ebenen der erzeugenden Kreise ($v = \text{const.}$), 3) aus den Flächen $u = \text{const.}$ Die letzteren sind aber, wie man leicht sieht, die abwickelbaren Flächen der Evoluten der Leitkurve R . Denn die Normalen der Röhrenfläche sind ja, was geometrisch evident ist, auch Normalen der Leitkurve. Analytisch erhält man dies Resultat, indem man für die Röhrenfläche die Cosinus der Winkel a, b, c aufstellt, welche die Flächennormale mit den Achsen bildet; es ergibt sich¹⁾:

$$\cos \alpha = - \frac{1}{w} [\cos(u + \tau) \cos l + \sin(u + \tau) \cos \lambda];$$

1) Grundformeln, § 1. Gl. (23).

also $\Sigma \cos \alpha \cos \alpha = 0$; d. h. die Flächennormale steht senkrecht auf der Tangente der Leitkurve. Da aber die Gleichung $u = \text{const.}$ die Krümmungslinien der Röhrenfläche darstellt und sich längs derselben bekanntlich die konsekutiven Flächennormalen schneiden, so sind die Flächen $u = \text{const.}$ abwickelbare Flächen, deren Erzeugende Normalen der Leitkurve sind. Wir haben also:

4. Satz. *Auf jeder Röhrenfläche werden die Krümmungslinien durch die abwickelbaren Flächen der Evoluten der Leitkurve ausgeschnitten.*

Hieraus läßt sich nachträglich auch Satz 3 geometrisch ableiten. Da $d\tau$ der Winkel zweier konsekutiven Schmiegungsebenen ist, so muß offenbar eine Normale der Leitkurve, um die ihr unmittelbar vorangehende schneiden zu können, in die Schmiegungsebene der letzteren fallen, d. h. mit ihrer eigenen den Winkel $d\tau$ bilden. Durch Summierung entsteht dann die Gesamttorsion, d. h. der Winkel τ .

Aus Satz 4 folgt unmittelbar:

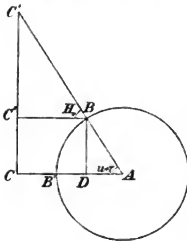
5. Satz. *Für sämtliche, zu der gleichen Leitkurve gehörigen Röhrenflächen stellt die Leitkurve den einen, ihre abwickelbare Polarfläche den andern Mantel der Centrafläche vor.*

Der analytische Ausdruck dieses Satzes ist Gleichung (34). Um die dort stehenden Werte für die Hauptkrümmungsradien geometrisch zu interpretieren, diene nebenstehende Figur. In derselben sei A ein Punkt der Leitkurve, der um ihn beschriebene Kreis durch B und B' sei der zugehörige erzeugende Kreis, C das Krümmungszentrum der Leitkurve, also $AC = r$, $AB = w$. Da die Figur in der Normalebene der Leitkurve gezeichnet ist, so ist AB eine Normale der Fläche und die in C auf AC errichtete Senkrechte eine Erzeugende der Polarfläche der Leitkurve; auf sie ist von B das Lot BC' gefällt, ihr Schnittpunkt mit der verlängerten Flächennormale AB heiße C' . Ferner ist $\angle BAC = u + \tau$, also $AD = w \cos(u + \tau)$. Nun ist:

$$CD = BC' \cos(u + \tau) = r - w \cos(u + \tau); \quad BC' = \frac{r - w \cos(u + \tau)}{\cos(u + \tau)};$$

also nach (34): $BC' = R_2$; d. h. das Krümmungszentrum jedes Punktes der Röhrenfläche liegt auf der Polarfläche der Leitkurve.

Weitere Sätze ergeben sich, wenn man für die Krümmungslinien die Lage und GröÙe des Krümmungs- und Torsionsradius berechnet.



Bezeichnet man dieselben mit r_e und ϱ_e , ferner den Winkel zwischen der Flächennormale und der Hauptnormale der Krümmungslinien mit H_e , so bestehen die Gleichungen¹⁾:

$$\frac{\cos H_e}{r_e} = \frac{1}{R_2}; \quad \operatorname{tg} H_e = \frac{R_2}{\sqrt{EG}} \frac{\partial \sqrt{G}}{\partial u}; \quad \frac{1}{e_e} = \frac{1}{\sqrt{G}} \cdot \frac{\partial H_e}{\partial v}.$$

Bildet man zunächst $\operatorname{tg} H_e$, so ergibt sich:

$$(37) \quad \operatorname{tg} H_e = \operatorname{tg}(u + \tau) \quad \text{oder} \quad H_e = u + \tau.$$

Ferner:

$$(38) \quad r_e = R_2 \cos(u + \tau) = r - w \cos(u + \tau);$$

$$(39) \quad \varrho_e = \sqrt{G} : \frac{d\tau}{dv} = \frac{e}{r} [r - w \cos(u + \tau)].$$

Da nun $H_e = u + \tau$ ist, so giebt BC'' (s. Fig.), weil parallel mit AC die Richtung der Hauptnormale der durch B gehenden Krümmungslinie an. Es ist also: $BC'' = DC = AC - AD = r - w \cos(u + \tau) = r_e$, d. h. C'' ist das Krümmungszentrum derselben. Also:

6. Satz. Fällt man von einem Punkte einer Röhrenfläche das Lot auf die zugehörige Erzeugende der abwickelbaren Polarfläche der Leitkurve, so stellt dieses nach Gröfse und Richtung den Krümmungsradius der durch den betreffenden Punkt gehenden Krümmungslinie, sein Fußspunkt also ihr Krümmungszentrum dar.

Zusatz. Der geometrische Ort für die Krümmungszentren aller Krümmungslinien einer Röhrenfläche ist die abwickelbare Polarfläche der Leitkurve.

Dividiert man Gl. (38) durch Gl. (39), so erhält man:

$$(40) \quad \frac{r_e}{e_e} = \frac{r}{e},$$

also:

7. Satz. Auf einer Röhrenfläche verhalten sich Krümmungs- und Torsionsradius einer Krümmungslinie wie Krümmungs- und Torsionsradius der Leitkurve in dem entsprechenden Punkte.

Berechnet man noch den Winkel θ , unter dem die Hauptnormalenkurve ($u + \tau = 0$) die Krümmungslinien schneidet, so erhält man²⁾:

$$(41) \quad \operatorname{tg} \theta = \frac{r w}{e[r - w \cos(u + \tau)]}.$$

1) Grundformeln, § 14. Gl. (24) u. (26).

2) Grundformeln § 1, Gl. (8).

Es ist auch leicht, die Punkte der Röhrenfläche zu bestimmen, für welche $R_1 = \pm R_2$ ist. Aus Gleichung (34) folgt für $R_1 = R_2$

$$\frac{r - w \cos(u + \tau)}{\cos(u + \tau)} = -w; \text{ oder: } r = 0,$$

d. h. Nabelpunkte der Röhrenfläche treten nur da auf, wo die Leitkurve eine Spitze hat. $R_1 = -R_2$ ergibt

$$\cos(u + \tau) = \frac{r}{2w},$$

was sich übrigens auch direkt an der Figur ablesen läßt.

Schließlich kann man noch die parabolische Kurve der Röhrenfläche aufstellen. Die Differentialgleichung der Asymptotenlinien ist:

$$w du^2 - \frac{\cos(u + \tau)}{r} \left[1 - \frac{w}{r} \cos(u + \tau) \right] dv^2 = 0.$$

Da w nicht verschwinden kann, so ist die Bedingung für das Zusammenfallen der beiden Asymptotenrichtungen:

$$\frac{\cos(u + \tau)}{r} \left[1 - \frac{w}{r} \cos(u + \tau) \right] = 0.$$

Diese Gleichung kann auf dreierlei Art befriedigt werden:

1) $\frac{1}{r} = 0$; d. h. der parabolischen Kurve gehören die erzeugenden Kreise an, in deren Zentrum die Leitkurve die Krümmung 0 hat (z. B. bei ebenen Kurven die Wendepunkte).

2) $\cos(u + \tau) = 0$; d. h. der parabolischen Kurve gehört der geometrische Ort der Schnittpunkte an, welche die Binormalen der Leitkurve auf der Röhrenfläche bestimmen (die „Binormalenkurve“).

3) $r - w \cos(u + \tau) = 0$, oder $\cos(u + \tau) = \frac{r}{w}$. Dieser Teil ist nur reell, wenn $r < w$, d. h. wenn das Krümmungszentrum der Leitkurve innerhalb der Röhrenfläche fällt. Dann ist (s. Fig.), wenn B ein Punkt der parabolischen Kurve ist, D das Krümmungszentrum der Leitkurve; also *schneidet* die zugehörige Erzeugende ihrer Polarfläche die Röhrenfläche im Punkte B .

Dieser dritte Zweig der parabolischen Kurve ist also *die Schnittkurve der Röhrenfläche mit der abwickelbaren Polarfläche der Leitkurve*. Eine einfache geometrische Überlegung zeigt ferner, daß in diesem Falle B der Schnittpunkt zweier konsekutiven erzeugenden Kreise ist. Der dritte Zweig der parabolischen Kurve läßt sich also auch definieren als der Ort dieser Schnittpunkte, oder als *die von den erzeugenden Kreisen eingehüllte Kurve*.

Man kann noch nach dem Winkel fragen, den die zusammenfallenden Asymptotenrichtungen mit den verschiedenen Zweigen der parabolischen Kurve machen. Der Winkel ε zweier Kurven $\varphi = c_1$ und $\psi = c_2$ ist für Krümmungsparameter bestimmt durch die Gleichung¹⁾

$$\cos \varepsilon = \frac{E \varphi_2 \psi_2 + G \varphi_1 \psi_1}{\sqrt{(E \varphi_2^2 + G \varphi_1^2)(E \psi_2^2 + G \psi_1^2)}}.$$

Bedeutet φ die Asymptotenlinien, so ist: $\varphi_1 = \sqrt{w}$; $\varphi_2 = \pm \sqrt{D''} = 0$, da ja längs der parabolischen Kurve D'' verschwindet.

Für den 1. Zweig derselben ($\frac{1}{r} = 0$) ist: $\psi_1 = 0$; $\psi_2 = -\frac{1}{r^2} \frac{dr}{dv} = 0$; also: $\cos \varepsilon = 0$; $\varepsilon = 90^\circ$; d. h. die Asymptotenrichtung steht auf diesem Zweige senkrecht.

Für den 2. Zweig [$\cos(u + \tau) = 0$; $u + \tau = 90^\circ$] ist

$$\psi_1 = -\sin(u + \tau) = -1; \quad \psi_2 = -\frac{\sin(u + \tau)}{e} = -\frac{1}{e}; \quad \cos \varepsilon = \frac{1}{\sqrt{w^2 + 1}};$$

woraus

$$(42) \quad \operatorname{tg} \varepsilon = \frac{w}{e}; \quad \text{d. h.}$$

8. Satz. *Auf jeder Röhrenfläche wird die Binormalenkurve von den Asymptotenlinien unter einem Winkel getroffen, dessen Tangente gleich dem Verhältnis des Radius der erzeugenden Kreise zum Torsionsradius der Leitkurve ist.*

Für ebene Leitkurven ist $\frac{1}{e} = 0$; in diesem Fall berühren also die Asymptotenlinien die Binormalenkurve, d. h. den Schnitt des über der Kurve stehenden Zylinders mit der Röhrenfläche.

Für den 3. Zweig [$r - w \cos(u + \tau) = 0$] ist:

$$\psi_1 = w \cdot \sin(u + \tau); \quad \psi_2 = \frac{dr}{dv} + \frac{w \sin(u + \tau)}{e}; \quad \cos \varepsilon = 1; \quad \varepsilon = 0^\circ;$$

d. h.

9. Satz. *Die Asymptotenlinien einer Röhrenfläche berühren die Enveloppe der erzeugenden Kreise.*

Reutlingen, den 1. November 1900.

1) Grundformeln, § 17, Gl. (14).

Neue Beziehungen aus dem Gebiete der Binomialkoeffizienten.

Von L. GROSSMANN in Hamburg (Seewarte).

Bei einer Untersuchung über die Änderung der Temperatur von Tag zu Tag wurde für die durch den Zufall gebotene Häufigkeit der Perioden von α auf einander folgenden Tagen anhaltender Erwärmung bei gegebenen A positiven, B negativen interdiurnen Änderungen und C Folgen ohne Temperaturänderung der Ausdruck $(B+C+1) \frac{(B+C)!}{B!C!} (A+B+C-\alpha-1)_{A-\alpha}$ abgeleitet. Aus dieser zufälligen Verteilung der Perioden gleichsinniger Temperaturänderungen wurde die Wahrscheinlichkeit dafür abgeleitet, daß auf eine Erwärmung wieder eine solche folge, und ein zweiter Ausdruck $(A-1):(A+B+C)$ wurde hierfür direkt gewonnen. Setzt man beide Ausdrücke gleich, so ergibt die Einführung neuer Konstanten die Beziehung:

$$1 + 2 \frac{D}{E} + 3 \frac{D}{E} \frac{D-1}{E-1} + \cdots + (D+1) \frac{D}{E} \frac{D-1}{E-1} \cdots \frac{1}{E-D+1} = \frac{(E+1)(E+2)}{(E-D+1)(E-D+2)}.$$

Hieraus wurde auf das Bestehen der allgemeineren Formel geschlossen:

$$\sum_{n=0}^D (n+k-1)_n \frac{D_n}{E_n} = \frac{(E+1)(E+2) \cdots (E+k)}{(E-D+1) \cdots (E-D+k)} = \frac{(E+k)_k}{(E-D+k)_k}.$$

Durch Einführung neuer Größen folgt:

$$\frac{P_k}{Q_k} = \sum_{n=0}^{P-Q} (n+k-1)_n \frac{(P-Q)_n}{(P-k)_n},$$

eine für $P > Q$ und $k = 2$ erwiesene Beziehung.

Der Versuch, den Beweis dadurch allgemein zu liefern, daß die Giltigkeit für $k = \mu + 1$ aus der für $k = \mu$ bestehenden hervorgehe, führte zu der Herleitung der allgemeineren Formel

$$(1) \quad \frac{P_k}{Q_k} = \sum_{n=0}^{P-Q} \frac{(P-k+\lambda-n)_\lambda}{(Q-k+\lambda)_\lambda} (n+k-\lambda-1)_n \frac{(P-Q)_n}{(P-k)_n}$$

für jeden positiven oder negativen ganzzahligen Wert von λ .

Für diese Formel ergibt sich der Beweis, wenn man entwickelt:

$$\begin{aligned} \frac{P_{k+1}}{Q_{k+1}} &= \frac{P-k}{Q-k} \frac{P_k}{Q_k} \\ &= \sum_{n=0}^{P-Q} \frac{(P-(k+1)+(\lambda+1)-n)_{\lambda+1}}{(Q-(k+1)+(\lambda+1))_{\lambda+1}} (n+(k+1)-(\lambda+1)-1)_n \frac{(P-Q)_n}{(P-(k+1))_n}. \end{aligned}$$

Hiernach gilt die Formel (1) für $k+1$ und $\lambda+1$, wenn sie für k und λ gilt; da aber aus der Ableitung von (1) deren Gültigkeit für $\lambda-1$ folgt, falls sie für λ besteht, so folgt, daß (1) für $k+1$ besteht, falls sie für k richtig ist. Die Richtigkeit ist nach der Ableitung aber für $k=2$ und $\lambda=0$ erwiesen und somit gilt (1) für alle positiven ganzzahligen Werte von k und beliebigen ganzzahligen Werte von λ .

Aus den Relationen $\frac{P_k}{Q_k} = \frac{P_{P-Q}}{(P-k)_{P-Q}} = \frac{(Q-k)_{Q-P}}{Q_{Q-P}}$ leitet man die entsprechenden Formeln:

$$(2) \quad \frac{P_k}{Q_k} = \sum_{n=0}^{Q-P} (-1)^n \frac{(Q+\lambda-n)_\lambda}{(P+\lambda)_\lambda} (k+\lambda)_n \frac{(Q-P)_n}{Q_n}$$

für $Q > P$ und

$$(3) \quad \frac{P_k}{Q_k} = \sum_{n=0}^k \frac{(Q+\lambda-n)_\lambda}{(Q-k+\lambda)_\lambda} (n+P-Q-\lambda-1)_n \frac{k_n}{Q_n}$$

für $P \geq Q$ ab.

Es läßt sich zeigen, daß diese 3 Formeln, abgesehen von der Bedingung, daß über positive Werte von n summiert werden muß, für alle positiven und negativen ganzzahligen Werte von P , Q , k und λ unabhängig von deren relativer GröÙe bestehen.

Zu allgemeineren Formeln führt die Bedingung:

$$\frac{\alpha(\alpha+\alpha) \dots (\alpha+(k-1)\alpha)}{b(b+\beta) \dots (b+(k-1)\beta)} = \left(\frac{\alpha}{\beta}\right)^k \frac{\left(\frac{\alpha}{\beta} + k - 1\right)_k}{\left(\frac{b}{\beta} + k - 1\right)_k}$$

für den Fall, daß α und β Teiler von a , bzgl. b sind.

Es lassen sich wohl alle Formeln aus dem Gebiet der Binomialkoeffizienten aus diesen Formeln ableiten. Man findet beispielsweise die folgenden:

$$\begin{aligned} \sum_{n=1}^{\lambda} \frac{A_n}{B_n} &= \frac{A}{(B-A+1)} \left(1 - \frac{(A-1)_\lambda}{B_\lambda}\right) \text{ für } \lambda < A, \\ \sum_{n=0}^A (-1)^n k_n \frac{A_n}{B_n} &= \frac{(B-A)_n}{B_k}, \quad \sum_{n=0}^A k_n \frac{A_n}{(B+n)_n} = \frac{(A+B+k)_n}{(B+k)_k}, \\ \sum_{n=0}^A (-1)^n \frac{A_n}{(B+n)_n} &= \frac{B}{A+B}, \quad \sum_{n=0}^A k_n A_n = (A+k)_k. \end{aligned}$$

Hamburg, den 25. März 1901.

Beitrag zur Lehre von den reziproken Gleichungen.

Von F. J. STUDNICKA in Prag.

1. Soll die algebraische Gleichung n -ten Grades

$$(1) \quad f(x) \equiv \sum_{i=0}^n A_i x^{n-i} = 0$$

reziprok sein, so hat sie der allgemeinen Bedingung

$$(2) \quad f(x) \equiv \lambda x^n f\left(\frac{k}{x}\right),$$

zu genügen, wobei λ und k konstant sind; denn aus dieser Bedingung geht vor allem hervor, daß zu jeder Wurzel derselben x_i sich die Wurzel k/x_i gesellt, von welcher Grundeigenschaft eben die Benennung der Gleichung (1) abgeleitet erscheint.

Gleichzeitig erkennt man daraus, daß die Anzahl aller Wurzeln, somit auch der Grad der Gleichung (1) durch eine *gerade* Zahl ausgedrückt erscheinen muß, so daß man setzen kann $n = 2s$.

Um nun den Wert der Konstante λ zu bestimmen, nehmen wir für die Identität (2) an $x = \sqrt{k}$, worauf aus derselben hervorgeht

$$f(\sqrt{k}) = \lambda k^s f(\sqrt{k}).$$

Daraus läßt sich nun schließen:

1. Wenn die GröÙe \sqrt{k} keine Wurzel der Gleichung (1) vorstellt, wenn also $f(\sqrt{k}) \neq 0$ ist, so folgt aus der letzten Relation durch Kürzung $1 = \lambda k^s$, woraus sich λ unmittelbar ergibt.

2. Ist jedoch \sqrt{k} eine Wurzel der Gleichung (1), so muß sie mindestens *zweimal* und zwar *positiv* wie *negativ* vorkommen, so daß dann $(x^2 - k)$ oder allgemein $(x^2 - k)^m$ einen Faktor des Polynoms $f(x)$ bildet. In diesem letzteren Falle hat man also

$$f(x) = (x^2 - k)^m \varphi(x),$$

worauf dann die Gleichung $2(s - m)$ -ten Grades $\varphi(x) = 0$ reziprok ist

und die Wurzel \sqrt{k} nicht mehr besitzt, was also mit dem ersten Falle übereinstimmt.

Statt der allgemeinen Identität (2) können wir also setzen

$$(3) \quad f(x) \equiv \frac{x^{2s}}{k^s} f\left(\frac{k}{x}\right),$$

wodurch die *reziproken* Gleichungen im weiteren Sinne definiert erscheinen, während im engeren Sinne, wo nämlich $k=1$ ist, die Bedingung (3) die einfachere Form

$$(4) \quad f(x) \equiv x^{2s} f\left(\frac{1}{x}\right)$$

annimmt und die strikte Reziprozität der Wurzeln andeutet.

Aus derselben Identität (3) folgt auch, daß die Koeffizienten der reziproken Gleichungen bestimmten Bedingungen genügen. Führt man in dieselbe die in Formel (1) angedeuteten Polynome ein, so erhält man

$$\sum A_{2s-i} x^i \equiv \frac{x^{2s}}{k^s} \sum A_i \frac{k^{2s-i}}{x^{2s-i}} \equiv \sum A_i k^{s-i} x^i,$$

woraus sich ergibt, daß allgemein

$$(5) \quad A_{2s-i} = A_i k^{s-i}$$

und speziell, wo $k=1$ ist,

$$(6) \quad A_{2s-i} = A_i,$$

was auch durch die beiden Formeln

$$\frac{A_{2s-i}}{A_i} = k^{s-i}, \quad \frac{A_{2s-i}}{A_i} = 1$$

dargestellt werden kann.

Danach sind z. B. die quadratischen Gleichungen sämtlich reziprok, indem aus $x^2 + ax + k = 0$ für die Wurzeln x_1, x_2 unmittelbar folgt

$$x_1 \cdot x_2 = k.$$

2. Weil man bei reziproken Gleichungen die eine Hälfte der Wurzeln durch die andere auszudrücken imstande ist, so muß die Auflösung einer solchen Gleichung $(2s)$ -ten Grades sich zurückführen lassen auf die Auflösung von je einer Gleichung s -ten und 2 -ten Grades, wie es unter Anwendung von *rekurrenten* Transformationsformeln auch bisher üblich war. Will man jedoch eine *independent* Darstellung der Koeffizienten der neuen Gleichung s -ten Grades haben, so muß man einen Schritt weiter gehen und das System der rekurrenten Formeln entsprechend auflösen, was im nachfolgenden durchgeführt erscheint.

Die allgemeine Form der reziproken Gleichungen ist dem Vorangehenden zufolge

(7) $A_0 x^{2s} + A_1 x^{2s-1} + \dots + A_s x^s + A_{s-1} k x^{s-1} + \dots + A_1 k^{s-1} x + A_0 k^s = 0$,
welche leicht auf die Form

$$A_0 \left(x^s + \frac{k^s}{x^s} \right) + A_1 \left(x^{s-1} + \frac{k^{s-1}}{x^{s-1}} \right) + \dots + A_{s-1} \left(x + \frac{k}{x} \right) + A_0 = 0$$

zu bringen ist, so daß diese Gleichung, wenn

$$(8) \quad x + \frac{k}{x} = y,$$

$$(9) \quad x^n + \frac{k^n}{x^n} = V_n$$

gesetzt wird, woraus unmittelbar folgt

$$(10) \quad V_0 = 2, \quad V_1 = y,$$

sich in die einfachere

$$(11) \quad A_0 V_s + A_1 V_{s-1} + \dots + A_{s-1} V_1 + A_s = 0$$

verwandelt; hier hat man nur die einzelnen Ausdrücke V_k durch y auszu-
drücken, um schließlich die Gleichung

$$(12) \quad B_0 y^s + B_1 y^{s-1} + \dots + B_{s-1} y + B_s = 0$$

zu erhalten, deren Auflösung die Wurzelwerte $y_1, y_2, y_3, \dots, y_s$ liefert,
sodafs dann der Gleichung (8) zufolge

$$(13) \quad x^2 - y_i x + k = 0 \quad (i=1, 2, \dots, s)$$

sich das Wurzelpaar x_i, x'_i ergibt, welches der Bedingung $x_i \cdot x'_i = k$
entspricht, wodurch die Reziprozität zum Ausdrucke gelangt.

Es handelt sich hier also nur um die independente Darstellung der
 B_k durch die A_k . Zu dem Zwecke leiten wir zunächst aus Formel (8)
und (9) die rekurrente Relation

$$(14) \quad k V_{n-2} - y V_{n-1} + V_n = 0$$

ab, welche in Verbindung mit den beiden Formeln (10) die Darstellung
von V_n durch y liefert. Setzt man nämlich

$$V_n \equiv y^n - a_2 k y^{n-2} + a_4 k^2 y^{n-4} - a_6 k^3 y^{n-6} + \dots,$$

$$V_{n+1} \equiv y^{n+1} - a_1 k y^{n-1} + a_3 k^2 y^{n-3} - a_5 k^3 y^{n-5} + \dots,$$

so ergibt sich danach

$$V_{n+2} \equiv y^{n+2} - b_0 k y^n + b_2 k^2 y^{n-2} - b_4 k^3 y^{n-4} + \dots,$$

wobei in Betreff der neuen Koeffizienten b_k gilt

$$b_{2i} = a_{2i} + a_{2i+1} \quad (a_0 = 1),$$

also eine rekurrente Darstellung erhalten wird. Die independente Auflösung unserer Aufgaben liefern jedoch die linearen Relationen:

$$\begin{aligned} y - V_1 &= 0, \\ 2k - yV_1 + V_2 &= 0, \\ kV_1 - yV_2 + V_3 &= 0, \\ kV_2 - yV_3 + V_4 &= 0, \\ &\dots \dots \dots \\ V_n &+ kV_{n-2} - yV_{n-1} = 0, \end{aligned}$$

aus welchen die unbekannten

$$V_1, V_2, V_3, \dots, V_{n-1}$$

zu eliminieren sind, um V_n zu bestimmen; man erhält zunächst

$$\begin{vmatrix} y, & -1, & 0, & \dots, & 0, & 0 \\ 2k, & -y, & 1, & \dots, & 0, & 0 \\ 0, & k, & -y, & \dots, & 0, & 0 \\ \dots & \dots & \dots & \dots & \dots & \dots \\ 0, & 0, & 0, & \dots, & -y, & 1 \\ V_n, & 0, & 0, & \dots, & k, & -y \end{vmatrix} = 0.$$

In dieser Determinante ändere man das Vorzeichen bei allen Elementen der 2., 4., 6., ... Kolonne und der 3., 5., 7., ... Zeile, worauf dann durch Auflösung nach V_n erhalten wird

$$(15) \quad V_n = \begin{vmatrix} y, & 1, & 0, & \dots, & 0, & 0 \\ 2k, & y, & 1, & \dots, & 0, & 0 \\ 0, & k, & y, & \dots, & 0, & 0 \\ \dots & \dots & \dots & \dots & \dots & \dots \\ 0, & 0, & 0, & \dots, & y, & 1 \\ 0, & 0, & 0, & \dots, & k, & y \end{vmatrix}.$$

Diese Kettendeterminante zeigt uns also, wie die früher durch a_k ausgedrückten Koeffizienten sich independent hieraus ergeben und überhaupt V_n durch y und k sich darstellen läßt.

Da jedoch die Auswertung von Determinanten höherer Grade umständlich und langwierig erscheint, so ist es namentlich für die Praxis erwünscht, obigen Determinantenausdruck durch die entsprechende Potenzreihe zu ersetzen. Man erhält da, wie ich gezeigt habe,

$$V_n = y^n - \frac{n}{1} k y^{n-2} + \frac{n}{2} (n-3)_1 k^2 y^{n-4} - \frac{n}{3} (n-4)_2 k^3 y^{n-6} + \dots$$

oder in kürzerer, die Zusammensetzung der Koeffizienten deutlicher zeigenden Form

$$(16) \quad V_n = y^n + \sum_{i=1}^n (-1)^i \frac{n}{i} (n-i-1)_{i-1} k^i y^{n-2i},$$

wobei die Summe bei *geraden* n bis $i = \frac{n}{2}$, bei *ungeraden* n bis $i = \frac{n-1}{2}$ zu erstrecken ist.

Mit Hilfe dieser Formel (16) verschaffen wir uns schliesslich unter Benutzung der Polynome (11) und (12) die Relation

$$(17) \quad B_i = A_i + \sum_{h=1}^n (-1)^h \frac{n+2h-i}{h} (n-i+h-1)_{h-1} k^h A_{i-2h},$$

wozu noch die ersten zwei Werte $B_0 = A_0$, $B_1 = A_1$ beizufügen sind, so dass nun der direkte Übergang von der Gleichung (11) zu (12) vermittelt erscheint.

In dem speziellen Falle, wo $k = -1$ ist, die reziproke Gleichung also die Form

$$(18) \quad A_0 x^{2s} + A_1 x^{2s-1} + \dots + A_s x^s - A_{s-1} x^{s-1} + \dots + (-1)^s A_s = 0$$

annimmt, ist die vermittelnde Gleichung

$$(19) \quad C_0 y^s + C_1 y^{s-1} + \dots + C_{s-1} y + C_s = 0,$$

wo die Koeffizienten bestimmt sind durch die Formel

$$(20) \quad C_i = A_i + \sum_{h=1}^s \frac{n+2h-i}{h} (n-i+h-1)_{h-1} A_{i-2h}.$$

In dem einfachsten Falle endlich, wo $k = 1$, $A_m = 1$ ($m = 0, 1, 2, \dots$), hat die reziproke Gleichung die Form

$$x^{2s} + x^{2s-1} + \dots + x + 1 = 0,$$

wobei die Auflösung auf dieselbe Weise vorgenommen werden könnte, wo jedoch unter Intervention der Identität

$$x^{2s+1} - 1 \equiv (x-1)(x^{2s} + x^{2s-1} + \dots + x + 1)$$

sofort erhalten wird

$$x_k = \cos \frac{2k\pi}{2s+1} + i \sin \frac{2k\pi}{2s+1}, \quad x'_k = \cos \frac{2k\pi}{2s+1} - i \sin \frac{2k\pi}{2s+1}. \quad (k=1, 2, 3, \dots, s)$$

Prag, den 15. Januar 1901.

Über die Klassifikation der Kurven und Flächen zweiten Grades.

Von C. KOEHLER in Heidelberg.

Bei einer beliebigen Kurve oder Fläche zweiten Grades (d. h. zweiter Ordnung oder zweiter Klasse) hängt die Entscheidung darüber, ob sie entartet ist oder nicht, sowie ob sie reell oder imaginär, bzw. geradlinig, nichtgeradlinig oder imaginär ist, also die Einteilung derselben nach ihrer *projektiven* Beschaffenheit lediglich ab vom Werte der Konstanten ihrer Gleichung; sie ist mithin völlig unabhängig von dem Koordinatensystem, auf das wir ihre Gleichung beziehen. Ihre Beschaffenheit im Unendlichen dagegen oder ihre *metrische* Beschaffenheit ist außer von diesen Konstanten auch abhängig von den Koordinaten der unendlich fernen Geraden, bzw. Ebene, also von dem der Betrachtung zu Grunde liegenden Koordinatensystem. An eine Klassifikation derselben Kurven und Flächen kann man deshalb die Forderung stellen, daß sie diesen Unterschied scharf hervortreten lasse. Sie muß dann für die *projektive* und für die *metrische Einteilung* Kriterien geben, die von einander unabhängig sind, und es dürfen die projektiven Kriterien nur die Konstanten der Kurven- oder Flächengleichung, die metrischen Kriterien aber außerdem nur noch die Koordinaten der unendlich fernen Geraden, bzw. Ebene enthalten.

Die vorliegende Arbeit, die dieser Forderung genügen will, dürfte deshalb vielleicht auch nach den Abhandlungen von Hensel¹⁾, Brückel und Gundelfinger²⁾, sowie nach dem Erscheinen von Killings „Lehrbuch der analytischen Geometrie in homogenen Koordinaten“³⁾

1) Hensel: Über die Klassifikation der nicht homogenen quadratischen Formen etc. Journal f. Math. 113, 303 ff.

2) Brückel: Zusammenstellung der Formeln des Herrn Gundelfinger zum Hauptachsenproblem der Flächen zweiter Ordnung etc. Journal f. Math. 119, 210 ff.

3) Paderborn 1900 und 1901. In diesem Buche ist zwar die projektive Einteilung von der metrischen streng geschieden; dasselbe giebt aber keine Kriterien, welche die Art der Kurve oder Fläche aus ihrer Gleichung *direkt* zu bestimmen gestatten.

noch einiges Interesse darbieten. Die in ihr enthaltenen *analytisch-geometrischen* Betrachtungen sind einfachster Art. Das Hauptachsenproblem und die Theorie der quadratischen Formen bleiben absichtlich aus dem Spiel. Als bekannt wird nur vorausgesetzt das homogene Koordinatensystem, die sich auf dieses stützende Polarentheorie bis zum Beweis von der Identität der nicht entarteten Kurven, bezw. Flächen zweiter Ordnung und zweiter Klasse, ferner der Zusammenhang, der zwischen der Entartung der Kurve oder Fläche und dem Rang ihrer Determinante besteht, und endlich die elementare Determinantentheorie, zu der auch der Satz gerechnet werden darf, daß der Rang einer *symmetrischen* Determinante durch das Verschwinden ihrer *Hauptunterdeterminanten allein* bestimmt wird, da sein von Herrn Frobenius gegebener Beweis¹⁾ durchaus elementarer Natur ist. Auf diese geringe Anzahl von Voraussetzungen ist deshalb Wert zu legen, weil es vom pädagogischen und vom systematischen Standpunkt aus wünschenswert ist, die Klassifikation, wie dies auch Herr Gundelfinger thut²⁾, möglichst an den Anfang der Theorie der Kurven und Flächen zweiten Grades zu stellen. Ebenso wird die Ausführlichkeit der folgenden Betrachtungen, die sonst vielleicht zu groß erscheinen könnte, dadurch gerechtfertigt, daß dieselben nicht nur zur projektiven und metrischen Klassifikation führen, sondern auch die Möglichkeit, ihr die erwünschte Stellung zu geben, erweisen sollen.

Wir beginnen mit einer Übersicht über die im folgenden verwendeten

Bezeichnungen.

In der *Ebene* bedeuten x_1, x_2, x_3 oder x_i die Koordinaten eines Punktes, u_1, u_2, u_3 oder u_i die Koordinaten einer Geraden in einem beliebigen Dreieckskoordinatensystem. N_1, N_2, N_3 sind die Ecken des Koordinaten- oder Fundamentaldreiecks, S_1, S_2, S_3 die ihnen gegenüber liegenden Seiten desselben.

Ein kurz mit y bezeichneter Punkt hat die Koordinaten y_i , eine Gerade v die Koordinaten v_i .

Mit $|yz|$ bezeichnen wir die Verbindungslinie der Punkte y und z , mit (vw) den Schnittpunkt der Geraden v und w . Die Gleichungen $|yz| = v$ und $(vw) = y$ sagen demnach aus, daß y und z zwei Punkte der Geraden v , bezw. v und w zwei Geraden des Punktes y sind.

1) Frobenius: Über das Trägheitsgesetz der quadratischen Formen. Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1894. I, S. 245 f.

2) Gundelfinger: Vorlesungen aus der analytischen Geometrie der Kegelschnitte. Leipzig 1895.

Im *Raume* bedeuten x_1, x_2, x_3, x_4 oder x_i die Koordinaten eines Punktes, u_1, u_2, u_3, u_4 oder u_i die Koordinaten einer Ebene in einem beliebigen Tetraederkoordinatensystem, dessen Fundamentaltetraeder die Ecken N_1, N_2, N_3, N_4 und die Seitenebenen S_1, S_2, S_3, S_4 hat.

Der Punkt y hat die Koordinaten y_i , die Ebene v die Koordinaten v_i .

Die Verbindungsline der Punkte y und z ist $|yz|$, die Schnittlinie der Ebenen v und w ist $|vw|$. Die Verbindungsebene der Punkte y, z, s ist $[yzs]$, der Schnittpunkt der Ebenen v, w, r ist (vwr) . Die Gleichungen

$$|yz| = |vw|, \quad [yzs] = v, \quad (vwr) = y$$

bedürfen hiernach keiner weiteren Erklärung.

Von den *unendlich fernen Elementen* des Raumes unterscheiden wir alle übrigen Elemente desselben als „eigentliche“ Elemente und nennen die ersteren deshalb auch „uneigentliche“ Elemente. Die uneigentliche Gerade einer Ebene bezeichnen wir mit g_∞ , ihre Koordinaten mit q_1, q_2, q_3 , die uneigentliche Ebene des Raumes mit ε_∞ , ihre Koordinaten mit q_1, q_2, q_3, q_4 . $\rho(D)$ ist die Zahl, die den *Rang der Determinante* D angibt. $(y_i z_k)$ und $(y_i z_k s_i)$ sind abkürzende Bezeichnungen für die Determinanten

$$(y_i z_k) = \begin{vmatrix} y_i & y_k \\ z_i & z_k \end{vmatrix} \quad \text{und} \quad (y_i z_k s_i) = \begin{vmatrix} y_i & y_k & y_i \\ z_i & z_k & z_i \\ s_i & s_k & s_i \end{vmatrix}.$$

Zu der *quadratischen Form*

$$f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k \quad (a_{ik} = a_{ki}; \quad i, k = 1, 2, \dots, n)$$

mit der Determinante

$$A = \sum \pm a_{11} a_{22} \cdots a_{nn} = |a_{ik}|$$

gehört

$$F(u, u) = \sum A_{ik} u_i u_k$$

als *adjungierte Form*;

$$f(x, y) = \sum_{i,k} a_{ik} x_i y_k = \sum_i y_i f_i(x) = \sum_i x_i f_i(y)$$

als *bilineare Form*;

$$f_i(x) = a_{i1} x_1 + a_{i2} x_2 + \cdots + a_{in} x_n$$

ist also die halbe partielle Ableitung von $f(x, x)$ nach x_i .

Für die durch einmaliges, bzw. mehrmaliges „Rändern“ aus A hervorgehenden Determinanten benützen wir der Kürze halber manch-

mal auch die von Herrn Gundelfinger eingeführten Zeichen $\begin{pmatrix} u \\ v \end{pmatrix}$, $\begin{pmatrix} u \ w \\ v \ r \end{pmatrix}$ u. s. f.; es ist also z. B.

$$\begin{pmatrix} u \\ v \end{pmatrix} = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & \cdots & a_{1n} & u_1 \\ a_{12} & a_{22} & \cdots & a_{2n} & u_2 \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ a_{1n} & a_{2n} & \cdots & a_{nn} & u_n \\ v_1 & v_2 & \cdots & v_n & 0 \end{vmatrix}.$$

1. *Hilfsformeln für die Einteilung der Kurven zweiten Grades.* — Die in einem beliebigen Dreieckskoordinatensystem gegebene Gleichung einer Kurve zweiter Ordnung

$$(1) \quad f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; i, k = 1, 2, 3)$$

erhält, wenn man ein neues Koordinatendreieck einführt, dessen Ecken die Koordinaten y, z, s haben, die Form

$$f(y, y) x_1^2 + f(z, z) x_2^2 + f(s, s) x_3^2 + 2f(y, z) x_1 x_2 + 2f(y, s) x_1 x_3 + 2f(z, s) x_2 x_3 = 0.$$

Der Schnitt der Kurve mit einer beliebigen Geraden $v = |yz|$ hat somit in dem auf dieser Geraden durch die Fundamentalepunkte y und z bestimmten Koordinatensystem die Gleichung

$$f(y, y) x_1^2 + f(z, z) x_2^2 + 2f(y, z) x_1 x_2 = 0,$$

und durch den Rang und das Vorzeichen der Determinante

$$(2) \quad D = \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) \\ f(y, z) & f(z, z) \end{vmatrix}$$

ist die Beschaffenheit dieses Schnittes bestimmt. Für $\varphi(D) = 0$ schneidet die Gerade v die Kurve, und zwar imaginär oder reell, je nachdem $D >$ oder < 0 ist; für $\varphi(D) = 1$ berührt sie dieselbe, und für $\varphi(D) = 2$ gehört sie ihr ganz an.

Der Rang von D ist somit durch die Lage der Geraden v in Bezug auf die Kurve allein bestimmt; er ist unabhängig von der Lage der Punkte y und z auf dieser Geraden, und wenn $\varphi(D) = 0$ ist, so gilt das Gleiche für das Vorzeichen von D .

Ist nun $F(u, u)$ die adjungierte Form von $f(x, x)$, so besteht durch Vermittlung der Gleichungen $v_i = (y_i z_i)$ ($i, k, l = 1, 2, 3$) die Identität¹⁾

$$(3a) \quad \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) \\ f(y, z) & f(z, z) \end{vmatrix} = F(v, v)$$

1) Gundelfinger: Vorlesungen etc. S. 27.

oder

(3b)

$$D = V,$$

wenn wir

$$V = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & -v_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & -v_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & -v_3 \\ v_1 & v_2 & v_3 & 0 \end{vmatrix}$$

setzen.¹⁾ Die Determinanten D und V sind aber nicht nur einander gleich, sondern sie haben auch immer den gleichen Rang. Um dies zu zeigen, ersetzen wir zunächst in (3a) $f(y, y)$, $f(x, x)$, $f(y, x)$ durch $F(v, v)$, $F(w, w)$, $F(v, w)$ und erhalten dann, da $A \cdot f(x, x)$ die adjungierte Form von $F(u, u)$ ist, die unter Zuziehung der Gleichungen

$$(4) \quad y_i = (v_i w_i) \quad (i, k, l = 1, 2, 3)$$

bestehende Identität

$$(5a) \quad \begin{vmatrix} F(v, v) & F(v, w) \\ F(v, w) & F(w, w) \end{vmatrix} = Af(y, y),$$

aus der direkt folgt, daß bei einer nicht entarteten Kurve die beiden durch einen nicht auf ihr liegenden Punkt y gehenden Tangenten imaginär oder reell sind, je nachdem $Af(y, y) >$ oder < 0 ist. Die linke Seite von (5a) kann aber noch auf eine andere Form gebracht werden. Ist $y = (vw)$ ein Kurvenpunkt, so müssen für ihn, da die durch ihn gehende Tangente die Koordinaten $\lambda v_i + \mu w_i$ hat, die fünf Gleichungen

$$\begin{aligned} f_i(y) - \lambda v_i - \mu w_i &= 0 & (i = 1, 2, 3), \\ \sum v_i y_i &= 0, & \sum w_i y_i = 0 \end{aligned}$$

zugleich erfüllt sein, und aus ihnen ergibt sich durch Elimination von y_i , λ , μ

$$\begin{pmatrix} -v & -w \\ v & w \end{pmatrix} = 0.$$

Diese Gleichung sagt also dasselbe aus wie die Gleichung

$$F(v, v) \cdot F(w, w) - F^2(v, w) = 0,$$

1) Gewöhnlich setzt man $F(v, v) = -\begin{pmatrix} v \\ r \end{pmatrix}$; es wird sich aber im folgenden als zweckmäßig erweisen, das negative Vorzeichen in die Determinante aufzunehmen, also $F(v, v) = \begin{pmatrix} -v \\ r \end{pmatrix}$ zu setzen. — Zugleich sei bemerkt, daß aus Gleichung (3a) unmittelbar folgt: es ist $F(v, v) >$ oder < 0 , je nachdem die Gerade r die Kurve in zwei imaginären oder in zwei reellen Punkten schneidet.

und da beide Gleichungen von demselben Grade in den v_i und w_i sind, so können sich ihre linken Seiten nur durch einen Zahlenfaktor unterscheiden, der sich gleich A ergibt. Man erhält somit

$$\begin{vmatrix} F(v, v) & F(v, w) \\ F(v, w) & F(w, w) \end{vmatrix} = A \cdot \begin{pmatrix} -v & -w \\ v & w \end{pmatrix}$$

und also aus (5a) die unter Zuziehung der Gleichungen (4) bestehende Identität

$$f(y, y) = \begin{pmatrix} -v & -w \\ v & w \end{pmatrix}$$

oder nach (2) und ausführlich geschrieben

$$(5b) \quad D_{zz} = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & -v_1 & -w_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & -v_2 & -w_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & -v_3 & -w_3 \\ v_1 & v_2 & v_3 & 0 & 0 \\ w_1 & w_2 & w_3 & 0 & 0 \end{vmatrix}.$$

Da $\varrho(D)$, wie wir gesehen haben, von der Wahl des Punktes $y = (vw)$ auf der Geraden v unabhängig ist, wählen wir jetzt für w die Gerade mit den Koordinaten $w_i = 1$, $w_i = w_i = 0$ und erhalten so die Gleichung

$$(6) \quad D_{zz} = V_{kk} \quad (k=1, 2, 3),$$

in der V_{kk} die zu dem Element a_{kk} gehörige Unterdeterminante von V bedeutet.

Ist nun $\varrho(D)=0$, so ist nach (3b) auch $\varrho(V)=0$. Ist $\varrho(D)=1$, so muß mindestens eine Hauptunterdeterminante von D , also mindestens ein V_{kk} von Null verschieden und somit auch $\varrho(V)=1$ sein. Ist endlich $\varrho(D)=2$, so muß einerseits $V_{kk}=0$ ($k=1, 2, 3$), andererseits aber auch $V_{44} \equiv A=0$ sein, weil dieser Fall nur bei einer entarteten Kurve zweiter Ordnung eintreten kann; es ist also dann $\varrho(V)$ mindestens $=2$. Da aber

$$V_{kk,11} = v_i^2$$

ist und nicht alle v_i zugleich Null sein können, muß $\varrho(V)=2$ sein. Es ist somit immer

$$(7) \quad \varrho(D) = \varrho(V) \quad \text{w. z. b. w.}$$

Vertauscht man in den Gleichungen dieser Nummer x_i , bzw. y_i , z_i mit u_i , bzw. v_i , w_i , so erhält man die ihnen entsprechenden für die Kurven zweiter Klasse gültigen Formeln.

2. *Hilfsformeln für die Einteilung der Flächen zweiten Grades.* —

Es sei

$$(8) \quad f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; \quad i, k = 1, 2, 3, 4)$$

die Gleichung einer Fläche zweiter Ordnung in Tetraederkoordinaten, dann hat ihre Schnittkurve mit einer durch die drei Punkte y, z, s bestimmten Ebene v , die auf ein *ebenes* Koordinatensystem mit dem Fundamentaldreieck yzs bezogene Gleichung

$$(9) \quad f(y, y)x_1^2 + f(z, z)x_2^2 + f(s, s)x_3^2 + 2f(y, z)x_1x_2 + 2f(y, s)x_1x_3 \\ + 2f(z, s)x_2x_3 = 0.$$

Die Determinante dieser Schnittkurve ist somit

$$(10) \quad D = \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) & f(y, s) \\ f(y, z) & f(z, z) & f(z, s) \\ f(y, s) & f(z, s) & f(s, s) \end{vmatrix},$$

und da der Rang von D den Grad ihrer Entartung angiebt, so muß $\varphi(D)$ unabhängig sein von den zur Bestimmung der Ebene v gewählten Punkten y, z, s .

Ist nun die Fläche eine nicht entartete Fläche zweiter Ordnung, so ist v dann und nur dann eine Berührungsebene derselben, wenn die Gleichung $D = 0$ für drei beliebige ihrer Punkte erfüllt ist. Andererseits muß dann aber auch

$$F(v, v) = 0$$

sein. Diese beiden Gleichungen sind, wenn man

(11) $v_1 = (y_2 z_3 s_4), \quad v_2 = -(y_1 z_3 s_4), \quad v_3 = (y_1 z_2 s_4), \quad v_4 = -(y_1 z_2 s_3)$ setzt, von gleicher Dimension; ihre linken Seiten müssen somit bis auf einen Zahlenfaktor, der sich gleich der Einheit ergibt, übereinstimmen, d. h. es besteht durch Vermittlung der Gleichungen (11) die Identität

$$(12a) \quad \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) & f(y, s) \\ f(y, z) & f(z, z) & f(z, s) \\ f(y, s) & f(z, s) & f(s, s) \end{vmatrix} = F(v, v)$$

oder

$$(12b) \quad D = V,$$

wenn

$$V = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -v_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -v_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -v_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -v_4 \\ v_1 & v_2 & v_3 & v_4 & 0 \end{vmatrix}$$

gesetzt wird.

Die Gleichungen

$f(y, y)f(z, z) - f^2(y, z) = 0$, bzw. $F(v, v)F(w, w) - F^2(v, w) = 0$
sagen aus, daß die Gerade $|ys|$, bzw. die Gerade $|vw|$ die Fläche (8)
berührt. Ist nun $|ys| = |vw|$, also

$$(13) \quad \begin{aligned} & (v_1 w_2) : (v_1 w_3) : (v_1 w_4) : (v_2 w_3) : (v_2 w_4) : (v_3 w_4) \\ & = (y_3 z_4) : (y_4 z_2) : (y_2 z_3) : (y_1 z_4) : (y_3 z_1) : (y_1 z_2), \end{aligned}$$

so ergibt sich wie oben, daß unter Zuziehung dieser Gleichungen die Identität besteht

$$(14a) \quad F(v, v)F(w, w) - F^2(v, w) = A[f(y, y)f(z, z) - f^2(y, z)],$$

die durch ganz analoge Betrachtungen, wie sie in Nr. 1 angestellt wurden, die Form erhält:

$$\begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) \\ f(y, z) & f(z, z) \end{vmatrix} = \begin{pmatrix} -v & -w \\ v & w \end{pmatrix}$$

oder nach Gleichung (10)

$$(14b) \quad D_{ss} = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -v_1 & -w_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -v_2 & -w_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -v_3 & -w_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -v_4 & -w_4 \\ v_1 & v_2 & v_3 & v_4 & 0 & 0 \\ w_1 & w_2 & w_3 & w_4 & 0 & 0 \end{vmatrix}.$$

Endlich erhält man, wenn man in (12a) $f(y, y)$ etc. durch $F(v, v)$ etc. ersetzt, die unter Berücksichtigung der Gleichungen

$y_1 = (v_2 w_3 r_4)$, $y_2 = -(v_1 w_3 r_4)$, $y_3 = (v_1 w_2 r_4)$, $y_4 = -(v_1 w_3 r_3)$
identische, d. h. für den Schnittpunkt y dreier beliebigen Ebenen v ,
 w , r , gültige Gleichung

$$(15a) \quad \begin{vmatrix} F(v, v) & F(v, w) & F(v, r) \\ F(v, w) & F(w, w) & F(w, r) \\ F(v, r) & F(w, r) & F(r, r) \end{vmatrix} = A^2 f(y, y),$$

die auch auf die Form gebracht werden kann:

$$(15b) \quad D_{ss,ss} = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -v_1 & -w_1 & -r_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -v_2 & -w_2 & -r_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -v_3 & -w_3 & -r_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -v_4 & -w_4 & -r_4 \\ v_1 & v_2 & v_3 & v_4 & 0 & 0 & 0 \\ w_1 & w_2 & w_3 & w_4 & 0 & 0 & 0 \\ r_1 & r_2 & r_3 & r_4 & 0 & 0 & 0 \end{vmatrix}.$$

Da nun der Rang von D nicht von der Lage der Punkte y, z, s in der Ebene v abhängt, können wir in Gleichung (14b) $w_k = 1$, $w_i = w_l = w_m = 0$ setzen und erhalten dann

$$(16) \quad D_{..} = V_{kk} \quad (k=1, 2, 3, 4)$$

und ebenso aus (15b), wenn wir außerdem noch $r_l = 1$, $r_i = r_k = r_m = 0$ setzen,

$$(17) \quad D_{s,.,.} = V_{kk,11} \quad (k, l=1, 2, 3, 4).$$

Aus diesen Gleichungen folgt aber genau wie in Nr. 1, daß stets

$$(18) \quad \varphi(D) = \varphi(V)$$

und auch

$$(19) \quad \varphi(D_{..}) = \varphi(V_{..})$$

ist, wo $V_{..}$ die auf der rechten Seite von (14b) stehende Determinante bedeutet.

Wenn man in den Gleichungen dieser Nummer überall die Punktkoordinaten mit den Ebenenkoordinaten vertauscht, so erhält man die ihnen entsprechenden für die Flächen zweiter Klasse gültigen Formeln.¹⁾

3. *Einteilung der Kurven zweiter Ordnung.* — Um eine solche Kurve, deren Gleichung

$$(1) \quad f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; \quad i, k=1, 2, 3)$$

sein soll, zunächst *projektiv* einzuteilen, haben wir außer dem Grad ihrer Entartung, der durch den Rang ihrer Determinante A , also durch den Wert von $\varphi(A)$ bestimmt wird, nur noch für $\varphi(A) < 2$ festzustellen, ob die Kurve reell oder imaginär ist. Dazu dient uns die aus der Determinante A und ihren Hauptunterdeterminanten gebildete Reihe $AA_{kk,11}$, A_{kk} , 1 oder einfacher geschrieben

$$(R) \quad Aa_{ii}, A_{kk}, 1,$$

in der i und k unter den Zahlen 1, 2, 3 immer so gewählt werden sollen, daß ihre beiden ersten Glieder nicht zugleich verschwinden.

Wir zeigen, daß eine solche Aufstellung der Reihe (R) immer möglich und die Kurve reell oder imaginär ist, je nachdem diese Reihe Zeichenwechsel aufweist oder nicht.

Ist $\varphi(A) = 1$, so muß nach dem in der Einleitung zitierten Satze mindestens eine Hauptunterdeterminante A_{kk} von Null verschieden sein,

1) Die Gleichungen von Nr. 1 und Nr. 2 lassen sich ohne Schwierigkeit auch durch rein analytische Betrachtungen herleiten. Der oben zu ihrer Herleitung eingeschlagene analytisch-geometrische Weg schließt sich aber enger an denjenigen an, der in der folgenden Untersuchung zur Klassifikation führt, und ist deshalb hier vorzuziehen.

und je nachdem $A_{kk} < 0$ oder > 0 ist, wird die Seite S_k des Koordinatendreiecks von dem durch (1) in diesem Falle dargestellten Geradenpaar in zwei reellen oder in zwei imaginären Punkten geschnitten, ist dieses selbst also reell oder imaginär.

Ist $\varphi(A) = 0$ und $a_{ii} = 0$, so ist die Ecke N_i des Koordinatendreiecks ein Kurvenpunkt; es muß also mindestens eine der beiden durch sie gehenden Seiten desselben — es sei die Seite S_k — die Kurve in *zwei verschiedenen reellen* Punkten schneiden und somit sicher $A_{kk} < 0$ sein. Ist aber $\varphi(A) = 0$ und $A_{kk} = 0$, so berührt die Seite S_k die Kurve; es gehen also mindestens durch eine der beiden auf S_k liegenden Ecken des Koordinatendreiecks, d. h. durch N_i *zwei verschiedene reelle* Tangenten, es muß mithin nach Nr. 1 $Aa_{ii} < 0$ sein. Unsere Überlegung zeigt somit, daß auch für $\varphi(A) = 0$ die Reihe (R) in der verlangten Weise aufgestellt werden kann. Sie zeigt aber auch, daß die Kurve für $\varphi(A) = 0$, falls in (R) ein Glied fehlt, immer reell ist, und daß dann (R) immer einen Zeichenwechsel besitzt. Sie zeigt endlich, daß, auch wenn in (R) kein Glied fehlt, das Auftreten eines negativen Gliedes, also das Auftreten von Zeichenwechseln genügt, um die Realität der Kurve festzustellen. Ist dagegen $A_{kk} > 0$ und $Aa_{ii} > 0$, so schneidet die Seite S_k des Koordinatendreiecks die Kurve nicht reell, und es gehen durch die auf S_k liegende Ecke N_i keine reellen Tangenten, die Kurve muß also in diesem Falle imaginär sein.

Wir haben demnach, wenn wir mit $w(A)$ die Anzahl der Zeichenwechsel der geeignet aufgestellten Reihe (R) bezeichnen, für die Kurven zweiter Ordnung folgende *projektive* Einteilung:

Die durch Gleichung (1) gegebene Kurve ist für

1) $\varphi(A) = 0$ und

$\alpha) w(A) = 0$ ein imaginärer Kegelschnitt¹⁾,

$\beta) w(A) = 1, 2$ ein reeller Kegelschnitt,

2) $\varphi(A) = 1$ und

$\alpha) w(A) = 0$ ein imaginäres Geradenpaar,

$\beta) w(A) = 1$ ein reelles Geradenpaar,

3) $\varphi(A) = 2$

eine (immer reelle) Doppelgerade.

Die *metrische* Einteilung der Kurve ist bedingt durch die *projektive* Beschaffenheit ihres Schnittes mit der unendlich fernen Geraden g_∞ . Bedeuten also in

$$D = \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) \\ f(y, z) & f(z, z) \end{vmatrix}$$

1) Unter einem Kegelschnitt verstehen wir, wie dies auch sonst vielfach geschieht, immer eine *nicht entartete* Kurve zweiter Ordnung.

y und z zwei beliebige Punkte von g_x , so ist dieser Schnitt nach Nr. 1 für $\varphi(D) = 0$ ein imaginäres oder ein reelles Punktepaar, je nachdem $D >$ oder < 0 , für $\varphi(D) = 1$ ein zusammenfallendes Punktepaar, für $\varphi(D) = 2$ endlich gehört g_x der Kurve ganz an.

Die metrische Einteilung der Kurve ist somit vollzogen. Es lassen sich aber aus den für sie gefundenen Kriterien noch die Koordinaten der beiden beliebigen uneigentlichen Punkte y und z durch die Koordinaten q_i von g_x ersetzen. Ist nämlich

$$Q = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & -q_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & -q_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & -q_3 \\ q_1 & q_2 & q_3 & 0 \end{vmatrix},$$

so folgt aus Nr. 1, Gleichung (3b) und (7) $D = Q$ und $\varphi(D) = \varphi(Q)$, wir erhalten demnach, wenn wir die Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe Q , 1 mit $w(Q)$ bezeichnen, folgende metrische Einteilung für die Kurven zweiter Ordnung: Es gehört der Kurve an für

- 1) $\varphi(Q) = 0$ und
 - $\alpha)$ $w(Q) = 0$ ein imaginäres uneigentliches Punktepaar,
 - $\beta)$ $w(Q) = 1$ ein reelles uneigentliches Punktepaar,
- 2) $\varphi(Q) = 1$ ein uneigentlicher Doppelpunkt¹⁾,
- 3) $\varphi(Q) = 2$ eine uneigentliche Gerade.

Wie die projektive und die metrische Einteilung über einander greifen, ist aus Tabelle I (S. 45) zu ersehen.²⁾

1) Dieser Punkt ist zwar im Sinne der Theorie der algebraischen Kurven nur für $\epsilon(A) > 0$ ein Doppelpunkt der Kurve. Da er aber auf der Geraden g_x , worauf es hier allein ankommt, auch für $\varphi(A) = 0$ als Doppelpunkt erscheint, so muß er konsequenter Weise in allen Fällen als Doppelpunkt bezeichnet werden. — Eine ähnliche Bemerkung, die nicht ausgeführt zu werden braucht, wäre bei der metrischen Einteilung der Flächen zweiter Ordnung zu machen.

2) Wenn die Kurve auf ein Koordinatendreieck bezogen ist, dessen Seite $x_3 = 0$ die Gerade g_x ist, so gestaltet sich ihre metrische Einteilung insofern viel einfacher, als dann die Betrachtungen von Nr. 1 überflüssig werden. Dann ist nämlich $a_{11}x_1^2 + 2a_{12}x_1x_2 + a_{22}x_2^2 = 0$ die Gleichung ihres Schnittes mit g_x in dem durch die Fundamentalpunkte $x_1 = 0$ und $x_2 = 0$ auf g_x fixierten Koordinatensystem, ihre metrische Einteilung ist also bestimmt durch $\varphi(A_{22})$ und den aus der Reihe A_{22} , 1 zu entnehmenden Wert von $w(A_{22})$. In der Tabelle tritt somit, falls die Kurve durch eine Gleichung in Kartesischen Koordinaten gegeben ist, A_{22} an Stelle von Q .

4. *Einteilung der ebenen Schnitte einer Fläche zweiter Ordnung.*
 — In Nr. 2 haben wir als Gleichung der Kurve, welche eine Ebene $v = [y z s]$ aus der Fläche

$$(8) \quad f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; i, k = 1, 2, 3, 4)$$

ausschneidet, die auf ein *ebenes* Koordinatensystem bezogene Gleichung (9) gefunden. Die *projektive* Einteilung dieser Kurve ist somit nach Nr. 3 bestimmt durch den Rang der Determinante

$$D = \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) & f(y, s) \\ f(y, z) & f(z, z) & f(z, s) \\ f(y, s) & f(z, s) & f(s, s) \end{vmatrix}$$

und durch die Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe

$$(R') \quad DD_{22}, D_{11}, 1,$$

wobei nur noch zu bemerken ist, daß hier $\varphi(D)$ auch = 3 sein kann, da in Gleichung (9) alle Koeffizienten verschwinden müssen, sobald die Ebene v der Fläche ganz angehört.

Nach Nr. 2 stimmt aber der Rang von D mit dem Rang von

$$V = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -v_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -v_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -v_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -v_4 \\ v_1 & v_2 & v_3 & v_4 & 0 \end{vmatrix}$$

überein, und es kann nach den Gleichungen (12b), (16) und (17) die Reihe (R') durch die Reihe

$$(R'') \quad VV_{kk}, V_{kk}, 1 \quad (k, l = 1, 2, 3, 4)$$

vertreten werden. Die *projektive* Einteilung des Schnittes einer beliebigen Ebene v mit der durch (8) gegebenen Fläche zweiter Ordnung ergibt sich somit einfach aus den Werten von $\varphi(V)$ und $w(V)$.

Die *metrische* Einteilung dieses Schnittes, die selbstverständlich nur dann einen Sinn hat, wenn v eine eigentliche Ebene ist, hängt allein ab von dem Range und dem Vorzeichen der Determinante

$$D_{11} = \begin{vmatrix} f(y, y) & f(y, z) \\ f(y, z) & f(z, z) \end{vmatrix},$$

wenn in ihr für y und z zwei uneigentliche Punkte der Ebene v genommen werden.

Da aber dann die Gerade $|yz| = |vq|$ die uneigentliche Gerade der Ebene v ist, stimmt nach Nr. 2, Gleichung (14b) und (19) hier D_{ii} mit der Determinante

$$V_q = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -v_1 & -q_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -v_2 & -q_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -v_3 & -q_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -v_4 & -q_4 \\ v_1 & v_2 & v_3 & v_4 & 0 & 0 \\ q_1 & q_2 & q_3 & q_4 & 0 & 0 \end{vmatrix}$$

in Wert und Rang überein, die metrische Einteilung der Schnittkurve ist also auch durch $\varphi(V_q)$ und den aus der Reihe

$$V_q, 1$$

zu entnehmenden Wert von $w(V_q)$ gegeben.

Die für unseren Schnitt gültige Tabelle V (S. 49) erhält man somit aus der Tabelle I einfach dadurch, daß man in dieser A durch V und Q durch V_q ersetzt und ihr eine Kolonne für $\varphi(V) = 3$ hinzufügt.

(Fortsetzung folgt.)

Nachträglicher Zusatz: S. 22 Z. 12 v. o. ist statt „da sein von Herrn Frobenius gegebener Beweis durchaus elementarer Natur ist“ zu lesen „da die von Gundelfinger (Journal f. Math. 91 (1881), 229 und von Frobenius (Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1894. I. S. 245 f.) gegebenen Beweise dieses Satzes durchaus elementarer Natur sind“ und dann Anm. 1) zu streichen.

S. 23 Z. 18 v. o. füge man die Anmerkung hinzu: Den Rang einer Determinante nennen wir r , wenn alle ihre Unterdeterminanten $(r-1)$ ter Stufe, diejenigen r ter Stufe aber nicht sämtlich verschwinden. Eine nicht verschwindende Determinante hat also den Rang Null; eine verschwindende Determinante, deren Unterdeterminanten erster Stufe nicht sämtlich verschwinden, hat den Rang 1 u. s. w. Unsere Rangzahl ist somit identisch mit Sylvesters „nullity“ (Amer. Journ. of Math. 6 (1884), 271) und der von Frobenius (Journ. f. Math. 82 (1877), 290) als Rang einer Determinante definierten Zahl insofern komplementär, als sich seine und unsere Rangzahl zum Grad der Determinante ergänzen.

Heidelberg, 21 Februar 1902.

Physikalische Probleme der Gleichstrommaschine.

Von A. ROTH in Berlin.

Die nahen Beziehungen zwischen Physik und Elektrotechnik lassen eine nähere Begründung überflüssig erscheinen, wenn in diesen Blättern von der Gleichstrommaschine gesprochen werden soll, in der Absicht, das Interesse für einige ihrer physikalischen Probleme von neuem anzuregen. Nach ihrer schnellen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten ist die Gleichstrommaschine seit einiger Zeit in den Zustand eingetreten, wo nach allgemeiner Erfahrung umwälzende Änderungen vorläufig nicht zu erwarten sind, und wo das Streben nach ihrer weiteren Verbesserung und nach Erhöhung ihrer Leistungsfähigkeit zu vertiefter Behandlung solcher physikalischen Erscheinungen an ihr leitet, deren Behandlung während der Entwicklung mehr empirisch erledigt werden mußte. Ich beabsichtige nun in folgendem zunächst berichtartig die wesentlichsten Punkte zu besprechen, die auf die Ausgestaltung der jetzigen Gleichstrommaschine von Einfluß sind, und dabei besonders ihre gegenseitige Abhängigkeit hervortreten zu lassen. Der Zweck dieses ersten Teiles soll lediglich sein, eine knappe zusammenhängende Übersicht bekannter Dinge zu geben, etwa in dem Sinne des im „Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung VII, 1“ wiedergegebenen Vortrages von H. Goerges „Die praktische Berechnung der Dynamomaschinen, insbesondere für Gleichstrom“, auf den ich hinweise, da das Folgende mit dem Inhalte jenes Vortrages in gegenseitig ergänzender Beziehung stehend gedacht werden kann. Im Anschluß an den ersten Teil soll die durch die Ankerrückwirkung entstehende sogenannte Feldverzerrung eingehender betrachtet werden. Ich versuche damit, einen Beitrag zur Behandlung eines der wichtigsten Punkte der Dynamomaschine zu geben, unter Benutzung von Anschauungen, die von den gebräuchlichen teilweise abweichen. Der Zweck der ganzen Arbeit erlaubt die Beschränkung auf die Gleichstrommaschine einfachster Art, deren allgemeine Kenntnis natürlich vorausgesetzt ist.

I.

Bei der Bearbeitung des Entwurfes einer neu zu erbauenden Dynamomaschine verlangter Leistung die einander teilweise widersprechenden technischen und wirtschaftlichen Bedingungen in Einklang zu bringen, erfordert ein mehr oder weniger häufiges Ändern der einzelnen Teile der Maschine. An Rechnungen kommen bei dieser allmählich gestaltenden Thätigkeit vornehmlich zur Anwendung die Berechnung der elektromotorischen Kraft einer Maschine von gegebenen Verhältnissen und die Berechnung der Erregerwicklung auf den Feldmagnetschenkeln.

Die Formel für die E.M.K. einer zweipoligen Dynamomaschine:

$$(1) \quad e \text{ (Volt)} = n s F \mathfrak{B} 10^{-8},$$

worin n die Umdrehungszahl des Ankers in der Sekunde bedeutet, s die Anzahl der induzierten Leiter auf dem Umfange des Ankers, F die dem Anker zugekehrte induzierende Fläche eines Poles in qcm, \mathfrak{B} die Kraftliniendichte im Luftspalt zwischen Polfläche und Anker, beruht auf dem Grundgesetze der Induktion eines Leiters von gewisser Länge, der mit gewisser Geschwindigkeit die Kraftlinien eines magnetischen Feldes von der Dichte \mathfrak{B} senkrecht durchschneidet. Die Länge der einzelnen Leiter erscheint in der Formel vertreten durch die eine Dimension der induzierenden Fläche F , die lineare Geschwindigkeit der Leiter durch die andere Dimension von F und die Umdrehungszahl. Daß in der Formel nur die eine Polfläche auftritt, hat seinen einfachen Grund in der Parallelschaltung der beiden Ankerhälften durch die stromabnehmenden Bürsten. Bei ungleichmäßiger Verteilung des Magnetismus im Luftspalte ist unter \mathfrak{B} die mittlere Kraftliniendichte zu verstehen.

Der Formel (1) kann genügt werden durch einen Anker beliebiger Größe; bestimmt wird diese erst durch die der geforderten Leistung entsprechende Stromstärke. Im Beginne der Entwicklung der Dynamomaschine war man, in mißverständlicher Übertragung des Gesetzes der größten Leistung galvanischer Elemente bei gegebenem äußeren Widerstande, vielfach der Meinung, daß der Ankerwiderstand der Dynamomaschine eine gewisse erhebliche Größe haben müsse. Ein ähnliches Mißverständnis, bestehend in der Verwechslung der größten Leistung eines Elektromotors nach dem Jacobischen Gesetze mit dem Wirkungsgrade (Nutzeffekte), war noch in den 80er Jahren von Werner Siemens wiederholt richtig zu stellen. In Wirklichkeit schädigt der Ankerwiderstand durch die Stromwärme in den Ankerleitern unter allen Umständen den Wirkungsgrad der Maschine und ist deshalb thunlichst

klein zu halten. Ein kleiner Ankerwiderstand verlangt aber großen Querschnitt der Ankerleiter, damit großen Anker und große Abmessungen der ganzen Maschine, die dann wieder wegen zu hoher Herstellungskosten unwirtschaftlich werden kann. Praktisch hat sich nun, nachdem mehr und mehr der zulässigen Erwärmung der Maschinenteile Beachtung geschenkt ist, als bestimmend für die Abmessungen des Ankers die Bedingung herausgebildet, daß die Oberfläche des Ankers (und ebenso die der anderen stromführenden Teile) groß genug sei, um bei der zulässigen Temperaturerhöhung (im allgemeinen etwa 40°) alle durch den Strom, durch Wirbelströme und Hysteresis in den Leitern und im Ankereisen erzeugte Wärme durch Strahlung und Leitung an die Umgebung abführen zu können. Wie groß dabei die für eine gewisse Wärmemenge erforderliche Oberfläche zu nehmen ist, hängt sehr von der Bauart der Maschine ab. Die Wärme wird hauptsächlich abgeführt durch Leitung an die umgebende Luft, und diese in regelmäßiger Strömung bei niedriger Temperatur mit den warmen Oberflächen in Berührung zu bringen, wird bei den jetzigen Dynamomaschinen immer sorgfältig berücksichtigt. Wenn nun schon die Mithberücksichtigung der im Ankereisen entstehenden Wärme bei verschiedener Abkühlungsfähigkeit der Oberflächen die Wahl des Leiterquerschnittes erschwert, so wird die Aufgabe durch andere Umstände noch verwickelter. Zunächst ist von der Ankergröße auch die induzierende Fläche abhängig, da man den von den Feldpolen umfaßten Bogen naturgemäß so groß nehmen wird, wie mit andern Bedingungen verträglich. Bei größerer induzierender Fläche, also bei größerem Kraftflusse $F \cdot \mathfrak{B}$, wird aber der Gleichung (1) mit einer geringeren Zahl Ankerleiter genügt, die infolgedessen einen entsprechend größeren Querschnitt haben können. Von dem Ankerdurchmesser hängt wieder sein Verhältnis zur Länge ab, das die Erfahrung wenigstens in weiteren Grenzen dahin festgelegt hat, daß der größere Anker eine relativ geringere Länge erhält. Außer der Rücksichtnahme auf verschiedene andere weiterhin behandelte Einflüsse erschweren dann noch kleinere Umstände die Übersicht, so die Art der Isolation der Ankerleiter, das aus mancherlei praktischen Gründen schwankende Verhältnis der nutzbaren, wirklich induzierten Länge eines Leiters zu seiner ganzen Länge. Dieser Hinweis wird zur Genüge zeigen, daß die einzelnen bestimmenden Größen nicht in einfachen Verhältnissen zu einander stehen. Man ist hier, wie bei vielen andern technischen Aufgaben, immer wieder gern geneigt, eine rationelle Behandlung etwa nach Art des von Newton angegebenen Prinzips der mechanischen und phoronomischen Verwandtschaft zu versuchen, und thatsächlich stellen sich auch die Grund-

elemente des Prinzips, die Anschauung unterstützend, unwillkürlich von selbst ein, aber seine genauere rechnerische Benutzung scheitert immer schon bei den ersten Schritten an der Kompliziertheit der Aufgabe und an dem Einflusse solcher bestimmenden Größen, die rechnerisch überhaupt nicht zu fassen sind. Hinsichtlich der ersten Bestimmung der Ankergröße für eine gegebene Leistung ist man deshalb ganz auf versuchsweise, der Erfahrung entlehnte Annahmen angewiesen, die bei weiterer Bearbeitung der Aufgabe zu korrigieren sind. Die Erfahrungen sind vielfach in empirischen Formeln für die Ankergröße zusammengefaßt, die gelegentlich zu Vergleichszwecken auch dienlich sein können, deren Benutzung aber immer die kritische Beachtung ihres Geltungsbereiches und ihrer Herkunft verlangt. Dasselbe gilt von den in verbreiteten Handbüchern enthaltenen Angaben über zulässige Stromdichte in den Ankerleitern, erforderliche Kühlfläche für den Anker und für die Schenkelwicklungen und über andere Verhältnisse, die ihrem Wesen nach so schwankend sind, daß statt der bestimmten Angaben unbestimmte Betrachtungen der beeinflussenden Faktoren viel erwünschter wäre.

Die vorläufige Bestimmung der Ankergröße giebt den ersten Anhalt zur Formgebung des Magnetgestelles unter geeigneter Wahl der Kraftliniendichte in den einzelnen Gestellteilen. Die typische Form moderner Gleichstrommaschinen ist vollständig symmetrisch mit gleichmäßig auf die Schenkel verteilter Erregerwicklung, wie Fig. 1¹⁾ für eine zweipolige Maschine andeutet. Die zur Herstellung des gesamten magnetischen Kraftflusses $F \cdot \mathfrak{B}$ erforderlichen Ampèrewindungen in der Erregerwicklung sind nun nach der unübertrefflich einfachen, von Rowland, Werner Siemens, Kapp u. a. geschaffenen und in ihrer jetzigen Form von J. Hopkinson gegebenen Methode bestimmbar, der die fruchtbare Anschauung vom magnetischen Widerstande, der magnetomotorischen Kraft und deren Analogien mit den elektrischen Größen zu Grunde liegen. Danach ist für jedes Centimeter Kraftlinienlänge²⁾ in den einzelnen hintereinander geschalteten Teilen der magnetischen Kreise der Maschine zur Überwindung des magnetischen Widerstandes eine gewisse Anzahl Ampèrewindungen

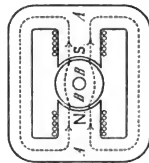


Fig. 1.

1) Die Figuren 1, 2, 4, 6 sind mit freundlicher Erlaubnis des Herrn Goerges seiner eingangs erwähnten Arbeit entnommen.

2) Der einfacheren Ausdrucksweise wegen ist hier wie im folgenden kein Unterschied zwischen „Kraftlinien“ und „Induktionslinien“ gemacht.

aufzuwenden, die von der Kraftliniendichte abhängt, für die Luft aus $0,4\pi (ni) = B$ zu berechnen, für die Eisenteile aus experimentell gewonnenen Tabellen oder Kurven zu entnehmen ist. Die Summe der so für die ganze Länge der Kraftlinien im äußeren Rahmen (Joch), in den Schenkeln, in dem Luftspalt und im Anker sich ergebenden Ampèrewindungen, einschliesslich eines erheblichen, noch näher zu besprechenden Zuschlages, ist von den Schenkelwicklungen zu führen. Die Rechnung gilt genau allerdings nur für geschlossene, gleichmässig bewickelte Eisenringe, und nicht für die magnetischen Kreise einer Dynamomaschine mit ihren sprungweise veränderlichen magnetischen Widerständen und verhältnismässig kurzen Spulen auf den Schenkeln. Ausserdem bereitet die nicht scharfe Begrenzung des magnetischen Feldes an den Polkanten, und die ungleiche Verteilung des Magnetismus unter der Polfläche bei Zahnankern in der Schätzung der wirklichen Grösse der induzierenden Fläche und des magnetischen Widerstandes im Luftspalte einige Schwierigkeiten. Indessen giebt die Methode bei vorsichtiger Handhabung durchaus befriedigende Resultate und hat, seit etwas mehr als einem Jahrzehnt in allgemeinem Gebrauche, die frühere Unsicherheit der wichtigsten Berechnung der Dynamomaschine gründlich beseitigt. Die rationelle Entwicklung der Gleichstrommaschine ist ihr wesentlich zu verdanken, und selten wohl hat eine gut begründete wissenschaftliche Anschauung einen so handgreiflichen praktischen Nutzen gestiftet.

Vor Eingehen auf weitere Einzelheiten ist an dieser Stelle zweckmässig die wirkliche Ausführung der Schenkelwicklungen zu betrachten. Diese verursachen natürlich einen gewissen Verlust an elektrischer Leistung, der den Wirkungsgrad der Maschine herabsetzt. Indessen erfolgt ihre Dimensionierung im allgemeinen weniger mit Rücksicht auf diesen immer nur kleinen Verlust, als vielmehr im Hinblick auf genügende Kühlfläche zur Abführung der entstehenden Stromwärme. Die maßgebenden Gesichtspunkte lassen sich kurz erläutern unter Annahme einer Nebenschlussmaschine, bei der also zur Erzeugung der erforderlichen Stromstärke in den Windungen der Erregerwicklungen die volle Klemmenspannung der Maschine zur Verfügung steht. Die sinngemässe Anwendung der Gesichtspunkte auf Reihenschlussmaschinen bedarf dann keiner weiteren Erklärung.

In der vorläufig festgelegten Form der Maschine ist nach Schätzung ein gewisser Wickelraum von meist rechteckigem Querschnitte für die Erregerwindungen vorgesehen. Bei gegebener Klemmenspannung der Maschine handelt es sich zunächst um Bestimmung des passenden Drahtdurchmessers. Denkt man sich die Wicklung mit Draht von

gewissen Querschnitte ausgeführt, womit also bei bestimmtem Wickelraume auch die Windungszahl und der Widerstand der Wicklung gegeben ist, so entstehen die geforderten Ampèrewindungen bei einer bestimmten Spannung an den Spulenden. Wenn man dabei ferner die Windungszahl verkleinert, aber unter Festhalten der mittleren Länge für die verbleibenden Windungen, so sinkt in demselben Verhältnisse der Widerstand der Wicklung und umgekehrt steigt die Stromstärke, die Ampèrewindungszahl bleibt damit erhalten. Sind demnach allgemein mittlere Windungslänge und Spannung gegeben, so entspricht einer gewissen Ampèrewindungszahl ($A - W$) ein bestimmter von der Drahtwindungszahl unabhängiger Drahtquerschnitt. Die einfache Formel für diesen:

$$(2) \quad q = \frac{(A - W) \cdot l \cdot r}{c}$$

(worin q in qmm, die mittlere Windungslänge l in m, c in Volt ausgedrückt ist, während r den Widerstand von 1 m bei 1 qmm bedeutet) ist dadurch ohne weiteres verständlich. Dagegen ist die Drahtwindungszahl und damit der Wickelraum maßgebend für den Wattverlust in den Spulen und für deren Kühlung; denn der geringeren Drahtwindungszahl entspricht eine höhere Stromstärke, und der Wattverlust steigt quadratisch mit dieser. Bezeichnet man mit n die Windungszahl einer Spule, mit i die Stromstärke, mit c einen Koeffizienten, der das Verhältnis des Wickelraumquerschnittes zu der Summe der in ihm enthaltenen Leiterquerschnitte ausdrückt, so kann die Formel (2) geschrieben werden

$$(3) \quad cqn = c \frac{(in)^2 \cdot l \cdot r}{ei}.$$

Darin ist aber cqn der Querschnitt des Wickelraumes, in die Ampèrewindungszahl, ei der Wattverlust. Da nun das Kupfergewicht dem Wickelraum proportional ist, so steigt es bei gleichem Wattverluste quadratisch mit der Ampèrewindungszahl. Es läßt sich weiter leicht zeigen, daß, immer unter Annahme der gleichen mittleren Windungslänge, wobei also der Wickelraum nur in der Höhe parallel zur Schenkellaxe vergrößert werden kann, bei gleicher Abkühlungsfläche für 1 Watt das Kupfergewicht der Ampèrewindungszahl einfach proportional ist. Die Schenkellänge beeinflusst aber die Größe der ganzen Maschine, also die für Schenkel und Joch aufzuwendenden Ampèrewindungen, so daß die Gewinnung einer größeren Spulenoberfläche unter den angegebenen Bedingungen wieder eine Steigerung der Ampèrewindungen im ganzen zur Folge hat. Eine nähere systematische Verfolgung dieser Verhältnisse ist schon deshalb zwecklos, weil die Dicke

der Isolation auf den Drähten kein festes Verhältnis zu dem Durchmesser hat, vielmehr aus praktischen Gründen sich stark und dabei ungleichmäßig ändert. Ähnliches gilt von der Betrachtung des Einflusses der mittleren Windungslänge, über den hier nur beispielsweise bemerkt sein mag, daß bei Ersatz gußeiserner viereckiger Magnet-schenkel, wie sie in der Skizze, Fig. 1, angenommen sind, durch solche von magnetisch besser leitendem Stahlgufs und rundem Querschnitte mit angemessenen Verbreiterungen für die induzierende Fläche, unter sonst gleichen Umständen eine Kupferersparnis von mehr als 30% erzielt werden kann. Die wenigen Angaben und die Betrachtung ausgeführter Maschinen genügen aber auch zu der Einsicht, in wie hohem Grade Gröfse, Gewicht und Preis der Maschine von der Schenkelwicklung abhängt. Eine thunlichst niedrige Ampèrewindungszahl für die Erregung zu erhalten, ist deshalb eine der wichtigsten Sorgen beim Entwurfe einer Dynamomaschine.

Bei der oben verlassenen Bestimmung der Ampèrewindungen auf den Schenkeln war schon erwähnt, daß die so gefundene Zahl noch durch einen erheblichen Zuschlag ergänzt werden müsse, richtiger gesagt durch mehrere Zuschläge, die größtenteils mehr durch Schätzung und Vergleich mit ausgeführten Maschinen, als durch Rechnung gefunden werden können.

Die sprungweise Änderung des magnetischen Widerstandes, besonders an den Luftspalten zwischen Schenkel und Anker veranlaßt ein teilweises Ausgleichen der magnetischen Druckdifferenz auf Nebenwegen, statt durch den Anker hindurch, namentlich den Übergang von Kraftlinien unmittelbar von Pol zu Pol, die zwecklos vom Joch und von den Schenkeln zu führen sind. Die Weglänge der Kraftlinien ist dabei allerdings beträchtlich, ebenso aber auch der Querschnitt der magnetischen Nebenschließung durch die Luft. Aus der Analogie der Verteilung magnetischer Strömung in Zweigleitungen mit dem Ohmschen Gesetze ist nun leicht zu erkennen, daß ein um so größerer Teil des gesamten Kraftflusses durch die Nebenschließungen gehen wird, je größer verhältnismäßig der Widerstand in den Luftspalten zwischen Anker und Schenkel ist. Nun sind aus Gründen der Regulierung der Maschine, auf die hier nicht eingegangen werden soll, bei Maschinen gebräuchlicher Art zweckmäßig die für die Luftspalten zu verwendenden Ampèrewindungen ungefähr gleich den Ampèrewindungen für den übrigen magnetischen Kreis zu machen. Ein kleiner Luftspalt verringert also nicht nur die unmittelbar für ihn erforderliche Erregung, sondern auch die Streuung, die Erregung für Joch und Schenkel, mittelbar auch die Querschnitte dieser Teile und, mit Rücksicht auf das über

die Schenkelwicklungen Gesagte, Größe und Gewicht der ganzen Maschine in so hohem Grade, daß man im Hinblick auf die nachfolgenden, seiner zu weit gehenden Verkleinerung entgegenstehenden Gründe, die Bemühungen zur Herstellung einer guten und wirtschaftlichen Dynamomaschine im wesentlichen für die richtige Bemessung des Luftspaltes aufzuwenden hat.

Die früher gebräuchlichen glatten Anker ergaben wegen des Raumbedarfes der Leiter auf dem Umfange von selbst einen im magnetischen Sinne großen Luftspalt. Diesen verkleinern zu können, war ein gewichtiger Grund für die Aufnahme des Zahnankers (Fig. 2), den man sich aus dem glatten entstanden denken kann zunächst durch Vergrößerung des Luftspaltes, Zusammenziehen der vorher dicht gereihten Leiter zu Gruppen mit Zwischenräumen und Ausfüllung dieser Zwischenräume durch Eisenkeile, die in der praktischen Ausführung als aus dem Ankerkern hervorragende Zähne erscheinen. Zu dem magnetischen Widerstande des eigentlichen Luftspaltes ist dann noch der Widerstand der Zähne zu rechnen, der je nach den Umständen einen größeren oder kleineren Teil von jenem beträgt, während der ganze Widerstand der

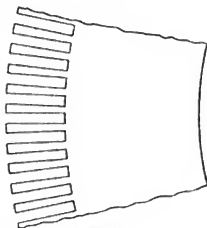


Fig. 2.

Absicht gemäß kleiner genommen wird als der Widerstand des Luftspaltes bei glattem Anker mit gleichem Gesamtquerschnitte der Leiter. Die Berechnung des magnetischen Widerstandes zwischen Schenkel und Anker ist, wie früher schon gesagt, beim Zahnanker etwas unsicher, da natürlich auch die Nuten zwischen den Zähnen Kraftlinien führen, deren Betrag bei hoher magnetischer Dichte in den Zähnen nicht unerheblich ist, und da ferner im eigentlichen Luftspalte die magnetische Dichte vom Zahn zur Nut und umgekehrt wechselt. Eine genaue Behandlung der so entstehenden Kraftlinienverteilung ist bis jetzt nicht durchgeführt, bereitet auch wegen der eigentümlichen magnetischen Eigenschaften des Eisens besondere Schwierigkeiten, ist aber keineswegs als überflüssig anzusehen. Denn außer der doch immerhin wünschenswerten genaueren Berechnung des magnetischen Widerstandes würde die Kenntnis der wirklichen Kraftlinienverteilung im Zahnanker einen Schluß über die Wirbelstromverluste in den Leitern ermöglichen, die in den Nuten doch nicht vollständig magnetisch geschirmt sind. Außerdem muß sich die ungleiche Verteilung der

Kraftlinien im Luftspalte auf eine gewisse Tiefe in das Eisen des Schenkels hinein erstrecken und dort durch Wirbelströme und Hysteresis Verluste verursachen, die sich durch Erhitzung des Poleisens kundgeben. Thatsächlich hat der neuerdings vielfach durchgeführte Ersatz der massiven Pole durch solche nach Art der Anker aus dünnen Eisenblechen mit isolierenden Zwischenlagen hergestellte eine Verringerung der Verluste durch die Wirbelströme ergeben. Über die Gröfse der Hysteresisverluste gehen die Ansichten aber weit auseinander, über die Ausdehnung der wechselnden magnetischen Dichte im Poleisen in der Nähe des Luftspaltes fehlt noch jede klare Vorstellung. Diese Frage hängt übrigens nahe zusammen mit der weiterhin eingehend behandelten sogenannten Feldverzerrung.

Zu den besprochenen, die Verhältnisse der Maschine schon bei stromlosem Anker beeinflussenden Erscheinungen treten nun noch die durch den stromgebenden Anker veranlafsten, die teilweise wieder mit dem Luftspalte in Wechselwirkung stehen. Der Widerstand des Ankers und der Übergangswiderstand der Bürsten veranlassen einen mit der Stromstärke steigenden Abfall der Klemmenspannung, der durch stärkere Induktion der Ankerleiter ausgeglichen werden mufs. Bei dem immer verhältnismäfsig kleinen Ankerwiderstande ist der Einfluß dieses Umstandes auf die Schenkelerregung im allgemeinen nicht grofs und bedarf hier nur der Erwähnung. Viel einflufsreicher aber sind die Erscheinungen, die unter der Bezeichnung „Ankerrückwirkung“ zu-

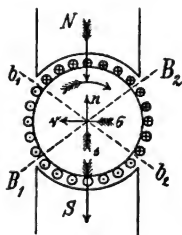


Fig. 3.

sammengefaßt werden und die an Hand der schematischen Skizze Fig. 3 zunächst im Zusammenhange kurz erläutert sein mögen. Die Leiter auf dem Umfange des Trommelankers führen bei der durch Pfeil angegebenen Drehrichtung und der bezeichneten Polarität der Feldmagnete Strom in den durch Kreuz und Punkt angedeuteten Richtungen, wobei der letztere (Pfeilspitze) die Richtung vom Papier zum Beschauer bedeutet. Der Wechsel der Stromrichtung in den Leitern beim Übergange aus dem magnetischen Felde des einen Poles in das des anderen darf sich nun

bekanntlich erst vollziehen, nachdem die gerade durch die Bürsten kurz geschlossene Windung bereits in die Nähe des anderen Poles gekommen ist, damit während des Kurzschlusses die der Selbstinduktion des Leiters entsprechende magnetische Energie ohne Funkenbildung am Kommutator durch die Einwirkung der an-

laufenden Polspitze in Energie gleicher Größe mit entgegengesetztem Zeichen verwandelt wird. Die Bürsten sind also (bei einem Generator) im Sinne der Drehrichtung etwa in die Stellung b_1b_2 vorzuschieben. Denkt man sich dazu die symmetrische Gerade B_1B_2 an den andern beiden Polspitzen vorbeigezogen, so enthält die Zone b_1B_1 bzw. B_2b_2 auf beiden Seiten des Ankers Leiter, die wenig oder garnicht von den Polen beeinflusst sind. Die Ampèrewindungen dieser Leiter suchen aber den Anker in der Richtung ns zu magnetisieren, entgegengesetzt der Richtung NS der Feldpole, und diese auf Entmagnetisierung des magnetischen Kreises wirkenden Ampèrewindungen müssen wieder durch einen mit der Stromstärke des Ankers steigenden Zuschlag zu der Felderregung ausgeglichen werden. Durch die sogenannte Sehnenvicklung des Trommelankers läßt sich übrigens erreichen, daß die Leiter innerhalb der Zone b_1B_1 bzw. B_2b_2 Strom abwechselnder Richtung führen, die entmagnetisierenden Ampèrewindungen auf dem Anker damit wesentlich herabgesetzt werden. Gegen diese natürlich nur grobe, aber anschauliche Vorstellung dürfte wenig einzuwenden sein. Viel schwieriger aber ist die Wirkung der Ampèrewindungen auf dem Anker zu bestimmen, die durch die Leiter zwischen b_1B_2 bzw. B_1b_2 unter den Polen erzeugt werden. Diese Windungen suchen den Anker in der Richtung vs zu magnetisieren, senkrecht zur Richtung des magnetischen Feldes zwischen Anker und Schenkeln; das Zusammenwirken beider Felder ergibt eine Verzerrung der bei stromlosem Anker symmetrisch zu der Schenkelachse verlaufenden Kraftlinien, sodaß deren Dichte an der im Sinne der Drehung vorderen Polkante geschwächt wird, an der anderen dagegen verstärkt (Fig. 4).

Dabei wird infolge der mit steigender Magnetisierung des Eisens sinkenden Permeabilität der magnetische Widerstand des Kreises in der Umgegend des Luftspaltes erhöht, gleichzeitig damit die Streuung, und zur Erhaltung der normalen Spannung der Maschine wird eine beträchtliche weitere Vermehrung der Erregerwindungen notwendig. Aus nahe liegenden Gründen hat die Feldverzerrung in den davon betroffenen Eisenteilen auch eine Vergrößerung der Verluste zur Folge; vor allem aber ist die sichere Stromwendung davon abhängig, da ja der Magnetismus der Polkante, unter deren Einfluß sich die Wendung zu vollziehen hat, nach einem gewissen Gesetze mit steigender Ankerstromstärke schwächer wird. Bei der Unsicherheit, die der Theorie der Stromwendung trotz der

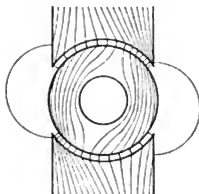


Fig. 4.

in vieler Hinsicht klärenden Arbeiten von Kapp, Arnold, Fischer-Hinnen u. a. immer noch anhaftet, ist bis jetzt nicht anzugeben, welche magnetische Dichte an der wendenden Polkante vorhanden sein muß, um unter bestimmten Umständen noch funkenfreie Stromwendung zu erzielen. Da man darin im wesentlichen noch auf vergleichende Erfahrungen an ausgeführten Maschinen angewiesen ist, so hat die Bestimmung der Kraftlinienverteilung bei stromgebendem Anker bisher im allgemeinen nicht die eingehende Beachtung gefunden, die wegen des Zusammenhanges mit der Stromwendung und aus anderen Gründen erwünscht ist, um die Theorie der Gleichstrommaschine allmählich zu vervollkommen. Die folgenden Beiträge dazu werden Anlaß geben, auch auf andere, noch nicht berührte Punkte einzugehen.

II.

Zur näheren Bestimmung der durch die stromführenden Ankerleiter unter den Polen verursachten ungleichförmigen Verteilung der Kraftlinien zwischen Schenkel und Anker hat Herr Kapp folgenden Weg eingeschlagen.¹⁾ Man denke sich einen Teil der Ankeroberfläche mit der zugehörigen Polfläche in eine Ebene abgewickelt (Fig. 5) und

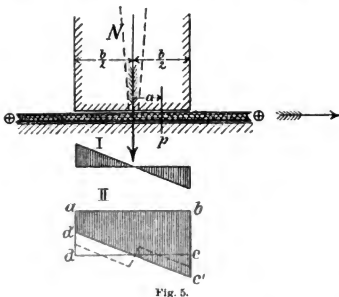


Fig. 5.

und zwischen beiden die stromführenden Leiter zu einer Stromschicht vereinigt, sodafs auf jedes Centimeter des Ankerumfangs die Stromstärke i (in Amp.) entfällt. Jeder Stromfaden sucht um sich ein zirkulares magnetisches Feld zu erzeugen, das mit zweimaliger Durchbrechung des Luftspaltes von der Breite d halb im Feldpole, halb im Anker verläuft. Kapp

nimmt nun an, dafs der magnetische Widerstand des Eisens sehr klein ist gegen den Widerstand des doppelten Luftspaltes, dafs also die ganze Kraftwirkung eines Stromfadens von der Breite dx in dem Luftspalte konzentriert wird. Da die Arbeit des Einheitspoles beim einmaligen Umkreisen des Stromfadens $0,4 \pi i d x$ ist, so wird in

1) Kapp, Dynamomaschine, 1899, S. 208 ff.

einem Punkte des Luftspaltes, der wenigstens so weit von ihm abliegt, um die zur Stromschicht senkrechten Kraftlinien innerhalb des Luftspaltes als Gerade ansehen zu können, die von dem Stromfaden erzeugte Kraftliniendichte $dB = \frac{0,4\pi i dx}{2d}$. Unter Vernachlässigung der stärker gekrümmten oder garnicht durch das Eisen sich schließenden Kraftlinien in nächster Nähe des Stromfadens ist die Wirkung aller Stromfäden auf einen Punkt p im Abstände a von der Mittellinie zu summieren, wobei im Sinne der Voraussetzung nur die unter dem Pole selbst liegenden Stromfäden zu berücksichtigen sind. Wenn dabei die Richtung der Kraftlinien von oben nach unten als positiv angesehen wird, so entsteht unter Beachtung, daß bei den in der Figur angedeuteten Verhältnissen die Stromfäden links von p in positivem, die rechts von p in negativem Sinne auf ihn wirken:

$$(4) \quad B = \int_{-\left(\frac{b}{2} + a\right)}^{-\frac{b}{2} + a} \frac{0,4\pi i dx}{2d} = \frac{0,4\pi i}{d} \cdot a.$$

Wie schon aus Symmetriegründen folgt, ist die Gesamtwirkung der Stromschicht auf einen Punkt in der Mittelebene gleich Null, während für die Polkanten rechts und links der Wert bezw. zu $\pm \frac{0,4\pi i}{d} \cdot \frac{b}{2}$ wird. In graphischer Darstellung giebt danach Fig. 5 I die magnetische Wirkung der Stromschicht für sich, und wenn in II das Rechteck $abcd$ die gleichmäßige Kraftlinienverteilung zwischen Pol und stromlosem Anker bedeutet, so erhält man durch Addition der Werte aus I zu denen in II in dem Trapez $abc'd'$ die Darstellung der Verteilung bei stromführendem Anker. Selbstverständlich würden in Wirklichkeit wegen der nicht scharfen Begrenzung der magnetischen Felder die Figuren sanfte Übergänge der verschiedenen Zustände zeigen. Damit würden also magnetische Schwächung und Verstärkung der Polkanten proportional der Ankerstromstärke sein, und die in der Praxis übliche Regel näher begründet, daß zur Erhaltung genügender magnetischer Dichte an der wendenden Polkante die Ampèrewindungen auf den Schenkeln, genauer die zur Überwindung des magnetischen Widerstandes des Luftspaltes erforderlichen, im Verhältnisse zu den Ampèrewindungen auf dem Anker nicht unter ein gewisses Maß heruntergehen dürfen.

Diese wohl allgemein angenommene Bestimmung der Feldverzerrung soll natürlich die Erscheinungen nur angenähert wiedergeben. Es fragt sich aber, ob die Annäherung groß genug ist, ob die vereinfachenden

Annahmen noch zulässig sind. Bei Zahnankern kommt zu dem Widerstande des eigentlichen Luftspaltes noch der Widerstand der Zähne hinzu, der bei ausgeführten Maschinen sehr verschieden ist, kaum unter 15% des ganzen Widerstandes sinkt, aber auch mehr als die Hälfte davon beträgt. Bei so hohen Werten des Zahnwiderstandes kann die Einführung eines äquivalenten Luftspaltes wegen der veränderlichen Permeabilität des Eisens die Anwendbarkeit der Formel (4) kaum noch genügend sichern. Es muß ferner zweifelhaft erscheinen, ob der Widerstand im Eisen des Schenkels und des Ankers so klein ist, wie die Ableitung der Formel voraussetzte. Die von dem Ankerstrom in der Umgebung des Luftspaltes erzeugten magnetischen Kreise würden sich bei nicht erregter Maschine schematisch etwa nach Figur 6 gestalten. Bei dem durch die Polspitzen gehenden Kreise ist ersichtlich

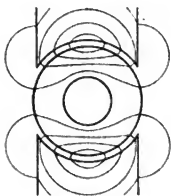


Fig. 6.

der im Eisen verlaufende Teil so groß, daß wenigstens eine grobe Schätzung des Verhältnisses zwischen Eisenwiderstand und Luftwiderstand angeregt wird. Für eine neuere Maschine ergab sich beispielsweise, daß unter Annahme gußeiserner Schenkel bei nicht erregter Maschine und größter beim Gebrauche noch zulässiger Ankerstromstärke das fragliche Verhältnis etwa 1:2 sein dürfte. So roh nun auch dies Ermittlungsverfahren hier sein mag, so macht es doch die Zulässigkeit der Annahme unbedeutenden Eisen-

widerstandes mindestens zweifelhaft. Und dabei bleibt noch, wie hier schon betont werden mag, die Frage offen, ob nicht etwa bei erregter Maschine der fragliche Eisenwiderstand größer ist. Die aus Formel (4) für die Polspitzen sich ergebenden Werte würden dann bedeutend zu groß ausfallen. Das legen auch Versuchsergebnisse guter Maschinen von verhältnismäßig hoher Leistungsfähigkeit nahe. Wenn auch sicher die Stromwindung nicht allein von der magnetischen Dichte der Polkante abhängt, sondern auch von der bis jetzt noch nicht zu bestimmenden Form des magnetischen Feldes an der Wendestelle, so ist doch nicht wahrscheinlich, daß die Stromwindung ohne Bürstenverschiebung noch befriedigend bis zu Ankerstromstärken erfolgen könnte, bei denen nach Formel (4) die Polkante bis auf einen kleinen Teil des Anfangswertes geschwächt sein würde. Bemerkt sei noch, daß die Ableitung der Formel auch keinen Anhalt zur Beurteilung giebt, wie weit die Feldverzerrung sich in das Schenkeleisen hinein erstreckt. Unbefriedigend endlich erscheint vor allem bei der benutzten Anschauung der Umstand, daß sie keine Erklärung für das hindernde oder fördernde Drehmoment

am Generator oder Motor giebt, da alle vom Anker ausgehenden Kräfte senkrecht zur Stromschicht stehen, also durch den Mittelpunkt des Ankers gehen, während doch die Erläuterung der Feldverzerrung die des Drehmomentes mit enthalten müßte.

Zur Gewinnung einer anderen Vorstellung über das Wesen der Ankerrückwirkung sei zunächst auf die elementaren magnetischen Erscheinungen bei stromdurchflossenen Leitern eingegangen. Ein einzelner, genügend langer gerader Stromfaden bildet in magnetisch homogenem Mittel ein zirkuläres Feld um sich, dessen Intensität im Abstände a für Luft durch $\frac{2i}{a}$ gegeben ist. Zwei einander nahe gerückte Stromfäden werden teils von gemeinschaftlichen Kraftlinien umschlungen, teils einzeln von zwischen ihnen durchgehenden Kraftlinien, die beim Näherrücken der Stromfäden mehr und mehr verschwinden. Eine ebene Stromschicht von geringer Dicke und gleichmäßiger Stromdichte kann aus dicht aneinander gereihten Stromfäden zusammengesetzt gedacht werden. In der Mitte der Stromschicht (Fig. 7) verschwinden wieder aus Symmetriegründen alle Kraftkomponenten senkrecht zur Stromschicht, und wenn diese unbegrenzt nach beiden Seiten verbreitert gedacht wird, so sind sämtliche Kraftlinien ihr parallel, da jeder Faden in endlicher Entfernung als Mitte angesehen werden kann. Für einen Punkt p der seitlich begrenzten Stromschicht ergeben sich die zu ihr senkrechten Kraftkomponenten nach Fig. 7, wenn a den Abstand des Punktes p und x den eines Stromfadens von der Mitte der Stromschicht bedeutet, unter Berücksichtigung der entgegengesetzt wirkenden Kräfte der Stromfäden rechts und links von p aus:

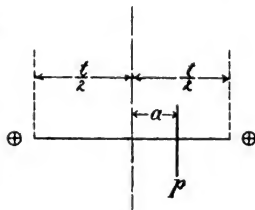


Fig. 7.

$$\mathfrak{B} = \int_{-\frac{b}{2}}^a \frac{0,2i dx}{a-x} - \int_a^{\frac{b}{2}} \frac{0,2i dx}{x-a} = \lg n \frac{\frac{b}{2} + a}{\frac{b}{2} - a},$$

wenn i in Ampère eingeführt wird. Die aus dieser Formel sich ergebenden Werte sind im Vergleich zu den bei Dynamomaschinen zu beachtenden magnetischen Kräften so klein, daß praktisch auch bei begrenzten breiteren Stromschichten die Kraftlinien als im wesentlichen parallel zur Schicht verlaufend angesehen werden können.

Ein senkrecht zum Stromfaden gerichtetes magnetisches Feld übt nun auf jenen einen senkrecht zu beiden gerichteten Druck aus (Fig. 8), dessen Entstehung gewöhnlich so erläutert wird, daß die den Feldkraftlinien parallelen Komponenten der Stromkraftlinien, wie sie kurz unterschieden werden mögen, auf der einen Seite des Stromfadens eine Verstärkung, auf der anderen eine Schwächung des Feldes herbeiführen. Die dichteren Kraftlinien sollen dann den Leiter nach den weniger dichten hin zu verschieben suchen. Diese Erklärung auf die begrenzte Stromschicht in senkrecht zu ihrer Breitenausdehnung gerichtetem Felde auszudehnen, würde schwierig sein, auf die unbegrenzte überhaupt nicht möglich. Aber auch für den Stromfaden erscheint die Erklärung nicht logisch. Hält man an der Anschauungsweise der Kraftlinientheorie fest, so können nur Kraftlinien auf Kraftlinien wirken, nicht aber Kraftlinien auf Stromfäden, wenn man auch den letzteren Ausdruck der Bequemlichkeit halber gelegentlich wählen mag. Nun fällt die

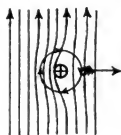


Fig. 8.

Kraftwirkung eines Stromfadens auf einen äußeren Punkt, unähnlich allen sonst bekannten Kraftwirkungen, nicht in die Richtung der Verbindungslinien beider, sondern senkrecht dazu. Folgerichtiger muß deshalb erscheinen, nicht die den Feldkraftlinien parallelen, sondern die zu ihnen senkrechten Komponenten der Stromkraftlinien als unmittelbare Ursache des Druckes auf den Stromfaden anzusehen, wobei übrigens gleichzeitig die oben vorausgesetzte feldverändernde Wirkung der parallelen Komponenten beibehalten werden kann. Sich kreuzende Kraftlinien zur Erläuterung einer magnetischen Erscheinung darzustellen, ist zwar im allgemeinen nicht üblich, aber auch nicht widersinnig, denn die Kräfte verschiedener Herkunft auf denselben Punkt können nach Befinden entweder einzeln oder geometrisch vereinigt betrachtet werden. Mit wenigstens demselben Rechte, wie nach der ersten Erklärungsweise, kann deshalb die Tatsache des Druckes eines magnetischen Feldes auf den Stromfaden in der Weise beschrieben werden, daß beim Sehen in der Richtung des Feldes und des Stromes die zum Felde senkrechten Stromkraftlinien vor dem Leiter zusammendrückend, hinter dem Leiter zusammenziehend auf die Feldkraftlinien wirken, deren gegenwirkender Querdruck die vom Felde auf den Stromfaden ausgeübte Kraft darstellt. Für den Stromfaden ist es praktisch unerheblich, wie man sich die Wechselwirkung zwischen ihm und dem äußeren Felde vorstellt, bei der zur Richtung des letzteren senkrechten Stromschicht dagegen ist die zweite Vorstellungsart jedenfalls falslicher und giebt auch bei seitlich unbegrenzter Schicht eine unmittelbare Er-

klärung der Verschiebungskraft quer zu den Feldkraftlinien. Diese als Träger der Verschiebungskraft müssen daher nach der entgegengesetzten Richtung und entgegen ihrem Querdrucke zusammengeschoben werden. Nun können aber die Feldkraftlinien selbst wieder aufgefaßt werden als Stromkraftlinien eines an geeigneter Stelle anzunehmenden Stromsystems. Wendet man deshalb rückwärts die obige Vorstellung unter Festhalten derselben Richtungsbeziehungen an zur Erkennung der Wirkung des supponierten Stromsystemes auf die von der Stromschicht ausgehenden Kraftlinien, so zeigt sich, daß die Kraftlinien der Stromschicht ihrerseits durch die Feldkraftlinien auf beiden Seiten der Stromschicht von dieser abgerrückt werden.¹⁾ Beim Übergange von der Stromschicht im homogenen magnetischen Mittel zu den Verhältnissen in der Dynamomaschine, wo der Raum teilweise durch das gut leitende Eisen ausgefüllt wird, ist zu beachten, daß der Verlauf der von der Stromschicht des Ankers, wie sie zunächst wieder angenommen wird, ausgehenden Kraftlinien durch die Schenkel wesentlich verändert wird. Während beim frei liegenden, mit Strom versehenen Anker die äußeren Kraftlinien, von breiteren Durchbruchstellen in der Nähe des neutralen Durchmessers abgesehen, die Schicht zu beiden Seiten des Ankers im wesentlichen parallel begleiten werden, bewirkt die Gegenwart der vorläufig nicht erregten Schenkel in der zusammengesetzten Maschine ein Zusammenschrumpfen der sie durchquerenden Ankerkraftlinien, da deren Querdruck im Eisen verringert ist. Infolge dessen werden, um rein anschaulich zu reden, die Durchbruchstellen der Kraftlinien in der Stromschicht sich näher an und teilweise unter die Pole ziehen (vgl. Fig. 6). Auf diese, auch in der Elektrostatik betrachteten und dort wegen der nur kleinen Werte der Dielektrizitätskonstanten bequemer übersichtlichen Erscheinungen braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Dabei werden die der Stromschicht parallelen Kraftkomponenten teils im Luftspalte, teils im Schenkeleisen verlaufen. Die Herstellung des induzierenden Schenkelfeldes wird dann ferner bewirken, daß die Dichte der genannten Komponenten abnimmt, daß damit also ein Teil der vorher im Luftspalte verlaufenden in den Schenkel eintritt. Die Dichtenänderung der Feldkraftlinien im Schenkel kann dann aber nicht mehr durch eine Gerade dargestellt sein, sondern muß sich ähnlich wie die Änderung des Luftdruckes mit der Höhe ergeben (Fig. 9), während eine einzelne Stromkraftlinie etwa nach der

1) Dieses Ergebnis würde im Wesen übereinstimmen mit dem von Werner von Siemens gefolgerten über die Wirkung magnetisierender Kräfte verschiedener Richtungen. (Vergl. Monatsberichte der Berliner Akad. d. Wissensch. v. 23. Juni 1881 und 23. Okt. 1884).

Kurve s geformt sein würde, und die Verteilung der letzteren Kraftlinien auf Luftspalt und Schenkel müßte derart sein, daß in beiden die Feldkraftlinien ohne scharfe Richtungsänderungen zusammengedrückt werden. Der Verlauf der ganzen Feldverzerrung erscheint damit allerdings viel verwickelter als nach der Kappschen Anschauung und vorläufig der genaueren Bestimmung unzugänglich; andererseits aber schließt die hier gegebene Betrachtung unmittelbar die Erklärung des Drehmomentes ein. Beiläufig mag noch bemerkt sein, daß diese Betrachtungsweise auch in der Anwendung auf die Unipolarmaschine sehr bequem erscheint, und daß sich manche andere Erscheinungen zwanglos damit übersehen lassen.

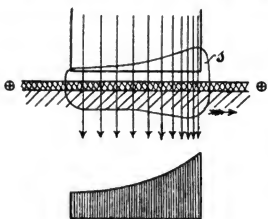


Fig. 9.

Die Erscheinungen beim Zahnanker dürften die praktische Berechtigung der benutzten Vorstellung unterstützen. Es war zu schließen und ist von Mordey durch Versuche bestätigt, daß die Ankerleiter in den Nuten

keinen nennenswerten magnetischen Druck im Schenkelfelde erfahren, so lange die magnetische Induktion in den Zähnen nicht groß ist, und die übrigen Verhältnisse derart sind, daß durch die Nuten nur wenig Kraftlinien gehen. Die Leiter sind durch die Zähne magnetisch geschirmt, und die Kräfte greifen hauptsächlich an diesen an. Es ist nun oft darüber gesprochen, wodurch denn in diesem Falle das Drehmoment zu erklären ist, das unter sonst gleichen Bedingungen durchaus dasselbe ist, als wenn es von einer über die Zähne gelegten Stromschicht gleicher Gesamtstromstärke hervorgebracht wäre. Dobrowolsky¹⁾ betrachtet zur Behebung des Zweifels nicht die Leiter in einer einzelnen Nut, sondern die vollständige zugehörige Ankerspule und den von ihr eingeschlossenen veränderlichen Kraftfluß. Die daraus gezogene Erklärung kann genügen oder nicht, je nach dem augenblicklichen Zwecke; die eigentliche Schwierigkeit ist aber nur umgangen. Denn die Leiter einer Nut würden unter Vermittlung der Zähne einen magnetischen Druck auf die Feldkraftlinien auch dann ausüben, wenn sie nicht Teile einer Ankerspule wären. H. du Bois²⁾ erklärt dagegen die Erscheinung durch die Darlegung, daß ein zirkular

1) Elektrotechn. Ztschr. 1897. S. 429.

2) Elektrotechn. Ztschr. 1897. S. 502.

magnetisiertes Rohr im magnetischen Felde denselben Druck erfährt, wie ein magnetisch äquivalenter Stromleiter. Die Zahnanker kann man sich danach als eine Aneinanderreihung kleinerer magnetischer Kreise am Ankerumfange denken (Fig. 10). Bei den üblichen Verhältnissen der Zahnhöhe zur Zahnbreite und Nutenbreite, wie sie der Wirklichkeit entsprechender die Figur 2 zeigt, liegt aber die Vorstellung noch näher, daß sich nicht selbständige magnetische Kreise um jede Nut ausbilden, sondern daß sich die entgegengesetzten Kraftlinien in jedem Zahne größtenteils aufheben und als wirksam wellenförmig von Zahn zu Zahn, innerhalb und außerhalb des Ankers, teils im Luftspalte, teils im Poleisen verlaufende Kraftlinien verbleiben, die das Drehmoment wieder durch Kreuzen mit den Feldkraftlinien zu erzeugen hätten. Vielleicht übrigens könnte folgender Vergleich zwischen den Erscheinungen beim glatten und beim Zahnanker zu weiteren Aufschlüssen führen. Beim ersteren scheint es der Anschauung mehr zu entsprechen, wenn man die Stromkraftlinien zum Teil tief im Poleisen verlaufend sich vorstellt (Fig. 6), während die kleinen magnetischen Kreise des Zahnankers viel weniger tief eindringen könnten. Ersetzt man aber wie oben die Leiter in den Nuten des Zahnankers durch eine über die Zähne gelegte Stromschicht, dann darf in der magnetischen Verteilung nichts Wesentliches geändert werden, und vorläufig würde dieser Vergleich zu der Annahme führen, daß die Quermagnetisierung des Poleisens sich überhaupt nicht sehr weit vom Luftspalt entfernt.

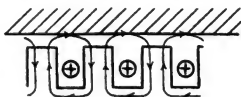


Fig. 10.

Die vorstehend entwickelten Betrachtungen gehen kaum über bloße Andeutungen hinaus. Ihr Zweck würde erfüllt sein, wenn sie neue Anregungen zum Eingehen auf die im einzelnen ebenso komplizierten wie interessanten magnetischen Erscheinungen der Dynamomaschine gäben. Der praktische Nutzen würde dabei zunächst ganz gleichgültig sein; er stellt sich von selbst ein, sobald es gelingt, weiterreichende physikalische Deutungen zu finden. Indessen mögen noch als Beispiele der Anwendung zwei praktische Fälle kurz behandelt werden.

Zur Verminderung der Feldverzerrung ist mehrfach vorgeschlagen, die Schenkel mit Spalten längs der Feldkraftlinien und in der Ebene der Ankerachse zu versehen, sodafs beispielsweise jeder Schenkel aus zwei parallelen, durch den Spalt getrennten Teilen bestehen würde, dessen Breite etwa ein Mehrfaches des Luftspaltes zwischen Schenkel und Anker betragen sollte, wie in Figur 5 punktiert angedeutet. Aus

der Auffassung, auf die sich diese Figur bezieht, und aus der zugehörigen Formel 4 würde auch folgen, daß dann die Feldverzerrung nicht mehr durch das Trapez $abc'd'$ in II dargestellt wäre, sondern durch die unten von der gezackten, punktierten Linie begrenzte Fläche, daß also die Abnahme und Zunahme des Magnetismus an den Polkanten ungefähr auf die Hälfte der früheren Werte sinken würden. Erfahrungsgemäß ist der Erfolg dieser Maßnahmen aber sehr gering, auch wenn durch den Spalt das Maschinengestell vollständig getrennt ist, und wohl nur bei sehr starker Verbreiterung des Spaltes nach oben, wie bei gewissen älteren Maschinentypen durchführbar, von merklichem Nutzen. Der Grund dafür ist nach der andern Anschauungsweise leicht anzugeben. Nach dieser verlaufen die wirksamen Stromkraftkomponenten teils im Ankerluftspalte, teils parallel dazu im Poleisen. Die ersteren werden durch den Spalt im Schenkel garnicht beeinflusst, die andern finden schon im Poleisen verhältnismäßig großen Widerstand. Denn entweder verlaufen sie in der Mehrzahl dicht gedrängt nahe dem Ankerluftspalte, oder sie dringen tiefer in das Poleisen ein und finden bei geringer Dichte in dem von Feldkraftlinien nicht durchzogenen Längsspalte geringen Widerstand, der in beiden Fällen unerheblich ist gegen den Gesamtwiderstand. — Bei Beurteilung der Wirkung von sogenannten Hilfspolen zwischen den Feldpolen, wie sie von Swinburne u. a. vorgeschlagen sind¹⁾, und die, vom Hauptstrome erregt, nur zur Stromwendung in der neutralen Zone dienen sollen, entsteht leicht die Vorstellung, daß die Magnetisierung des Ankers durch die Leiter in der Zone b_1b_2 bzw. B_1B_2 in der Richtung $\nu\sigma$ (Fig. 3) den Hilfspolen voll entgegen wirke. Bei nicht in die Maschine eingebautem Anker würde das auch annähernd zutreffen. Beachtet man aber z. B. beim Zahnanker Fig. 10, daß die Leiter in den Nuten zur Erzeugung des Drehmomentes Kraftlinien parallel zum Ankerluftspalte herstellen müssen, so erscheint die magnetisierende Wirkung der Leiter dadurch kompensiert, und gegen die Hilfspole wirkend würden nur die nicht unter den Feldpolen liegenden Leiter zu betrachten sein. Die nähere Begründung kann mit Hilfe des früher Dargelegten leicht durchgeführt werden.

Da im vorstehenden die Veranschaulichung durch Kraftlinien ausgiebig benutzt wurde, und da über die zulässigen Grenzen in der Anwendung dieses Hilfsmittels sehr verschiedene Ansichten herrschen, so möge zum Schlusse noch eine Bemerkung darüber gestattet sein. Die gelegentlich wiederkehrende Mahnung, in der Anwendung der

1) Vergl. u. a. Kapp, Dynamomaschinen, 1899. S. 226.

Kraftlinien vorsichtig zu sein und sie nicht für etwas Reales zu nehmen, gehört nur in ein Schulbuch. Niemand hat in ihnen, von Faraday an, mehr gesehen, als grobsinnliche Vorstellungen von Kräftesystemen, mechanische Bilder, die sich, wie die mechanischen Modelle, in den einfachsten Formen unvermeidlich von selbst einstellen, sobald man in der Erklärung der Erscheinungen soweit als möglich auf die letzten Einzelheiten eingehen will. Die ganze Physik und ebenso die Chemie arbeitet mit solchen Kräftebildern, die aus physiologisch-psychologischen Gründen unentbehrlich sind. Wie weit man in der Ausgestaltung der Bilder und Modelle gehen soll, ist lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit. Glaubt man mit ihrer Hilfe beobachtete Erscheinungen versinnlichen, oder auf noch nicht beobachtete schliessen zu können, die nachherige exakte Kontrolle vertragen, so ist die weitest gehende Benutzung der Hilfsmittel gerechtfertigt. Sie von vornherein irgendwie beschränken zu wollen, wäre nur dem erlaubt, der gleichzeitig wirkksamere zu bieten vermöchte.

Berlin, 1. Dezember 1901.

Construction géométrographique des axes d'une ellipse dont on connaît, en grandeur et en position, deux diamètres conjugués;

Par M. L. RIPERT à Paris.

La construction géométrographique connue du problème: *Placer les axes d'une ellipse, connaissant en grandeur et en position deux diamètres conjugués*, a pour coefficient de simplicité 41 (E. Lemoine, Archiv, 1901, p. 339). $\rho \ 3 \ 2 \ 5$

Voici une construction, que je n'ai vue indiquée nulle part, bien qu'elle ne soit pas sans intérêt géométrique, et qui abaisse ce coefficient à 31. Elle repose sur le théorème de Frégier généralisé que, pour l'application actuelle, j'énoncerai ainsi: *La corde interceptée par deux diamètres conjugués d'une conique sur un cercle de centre arbitraire A passant par le centre O de la conique, passe par un point fixe F*. Par suite, le diamètre AF coupe le cercle en deux points M et N situés sur les axes.

Construction géométrographique. — Soient AA' , BB' les deux diamètres conjugués donnés qui se coupent en O. Je décris le cercle $A(AO)(2C_1 + C_3)^1$, puis le cercle $B(AO)(C_1 + C_3)$. La pointe restant en B, je prends la longueur $BO(C_1)$, et je trace les cercles $A(BO)$ et $A'(BO)(2C_1 + 2C_3)$ qui coupent $B(AO)$ en D et E. Je trace OD et OE ($4R_1 + 2R_2$), qui sont deux diamètres conjugués. Les droites AA' , BB' , OD, OE coupent le cercle $A(AO)$ en α , β , δ , ε . Je trace $\alpha\beta$ et $\delta\varepsilon(4R_1 + 2R_2)$ qui se coupent en F, puis $AF(2R_1 + R_2)$ qui coupe $A(AO)$ en M et N. Je trace enfin OM et ON ($4R_1 + 2R_2$), qui sont les axes demandés.

Op: ($14R_1 + 7R_2 + 6C_1 + 4C_3$); S: 31; E: 20; 7 droites, 4 cercles.

Paris, 20. septembre 1901.

1) Il ne faut pas commencer par prendre la longueur $AO(2C_1)$. Cela ferait l'économie d'un C_1 ; mais il faudrait ensuite prendre un point arbitraire A_1 et décrire un cercle $A_1(AO)(C_1 + C_3)$; le symbole serait, en somme, augmenté d'une unité.

Rezensionen.

R. Fricke. Kurzgefaßte Vorlesungen über verschiedene Gebiete der höheren Mathematik mit Berücksichtigung der Anwendungen.
Analytisch-funktionentheoretischer Teil. Leipzig, B. G. Teubner. 1900.
IX + 520 Seiten.

Vorliegendes Werk ist offenbar aus Spezialvorlesungen über höhere Teile der Mathematik entstanden, welche der Verfasser an der technischen Hochschule zu Braunschweig gehalten hat. Demgemäß verbreiten sie sich über sehr verschiedenartige Disziplinen, die keinen oder nur lockeren Zusammenhang mit einander haben. Hervorgegangen aus dem Bestreben, vorgeschrittenere Schüler mit modernen Problemen der reinen und angewandten Mathematik vertraut zu machen, verfolgen sie vor allem das Ziel, durch Vielseitigkeit der Methoden und Zusammendrängung des Stoffes eine gute Anregung und Vorbereitung für das Studium der Spezialwerke zu werden, während sie auf Vollständigkeit und Systematik Verzicht leisten. In diesem Sinne wollen sie verstanden sein, und so können sie auch als eine angenehme und schätzenswerte Bereicherung unserer jetzt so schnell aufschießenden deutschen Lehrbuch-Litteratur mit Freuden begrüßt werden.

Die ersten beiden Kapitel geben eine Theorie der Fourierschen Reihen und daran anschließend die Hauptsätze über Kugel- und Cylinderfunktionen. Die Lehre von den Fourierschen Reihen wird ganz nach Dirichlet erledigt; da sonst überall moderne Fortschritte berücksichtigt sind, so wäre es wohl wünschenswert gewesen, wenn die neueren Untersuchungen über das Dirichletsche Integral, welche die früheren nicht bloß verschärfen, sondern auch vereinfachen, nicht ganz mit Stillschweigen übergegangen wären. Von den nächsten drei Kapiteln bietet das erste eine Darlegung der Fundamentalsätze der Funktionentheorie nach Cauchy und Weierstraß mit Einschluss der Weierstraßschen Produktentwicklung ganzer transzendenter Funktionen, das mittlere eine Theorie der elliptischen Funktionen, das letzte eine Reihe von Anwendungen dieser Theorie auf mechanische und geometrische Probleme dar. Namentlich das Kapitel über elliptische Funktionen giebt auf knappstem Raume eine überaus einfache und ziemlich weitgehende Ausführung dieser weitschichtigen Theorie, welche für viele Zwecke vollkommen ausreichen wird. Ein folgender Abschnitt befasst sich mit der Theorie der linearen Differentialgleichungen und gipfelt in einer einführenden Behandlung der Fälle, in denen die Umkehrung der Schwarzsehen Dreiecksfunktion eindeutig ist. Das letzte und siebente Kapitel endlich giebt eine Einleitung in die Theorie der Differentialgleichungen erster Ordnung, der gewöhnlichen sowohl wie der partiellen.

Die Darstellung ist überall, auch in den schwierigeren Teilen, durch Einfachheit und Leichtigkeit ausgezeichnet. Eine Bemerkung des Verfassers in der Vorrede läßt erwarten, daß er eine analoge Behandlung algebraischer und geometrischer Disziplinen der Öffentlichkeit übergeben werde.

Heidelberg.

G. LANDSBERG.

C. Runge. Praxis der Gleichungen. Sammlung Schubert. XIV. Leipzig, Göschen, 1900. 196 S. 8°.

Das klar und anregend geschriebene Werkchen wird Praktikern wie Mathematikern gleich willkommen sein.

Der erste Abschnitt beginnt mit Betrachtungen über die Genauigkeit des Rechnens mit abgekürzten Zahlen und behandelt sodann die Auflösung der linearen Gleichungen. Bekanntlich haben sich die Determinanten für die numerische Rechnung als nicht sehr praktische Instrumente bewährt; es kommt daher hauptsächlich die schrittweise fortschreitende Elimination der Unbekannten in Betracht. Besondere Beachtung finden die bei der Methode der kleinsten Quadrate erscheinenden Gleichungssysteme, deren Bildung aus den Fehlergleichungen an Beispielen erläutert wird; vielleicht wäre vielen Lesern anstatt der an sich interessanten auf die Spektrallinien bezüglichen Interpolationsaufgabe eine einfache Ausgleichungsaufgabe aus der Geodäsie willkommener gewesen.

Der zweite und dritte Abschnitt behandeln nicht lineare Gleichungen allgemeiner Natur; zunächst wird gezeigt, wie auf graphischem oder tabellarischem Wege die ersten Annäherungswerte der Unbekannten gewonnen werden können; sodann wird die Grundanschauung der Infinitesimalrechnung benutzt, nach welcher jede Funktion in engen Grenzen annähernd als lineare Funktion der Änderungen ihrer Argumente erscheint. Neben der klassischen Newtonschen Methode, die für eine und mehrere Unbekannte entwickelt wird, ist besonders die Methode der Iteration interessant, in welcher der Mathematiker mit Vergnügen das Verfahren wieder erkennt, dessen sich Weierstraß bediente, um die Umkehrung der analytischen Funktionen abzuleiten, und das auch aus den Untersuchungen des Hrn. Schröder bekannt ist. Dieser bei der numerischen Auflösung der Gleichungen mit langer Zeit gebräuchliche Algorithmus wird auf seine Konvergenz hin untersucht und auf die Umkehrung von Reihen angewandt; daneben finden sich interessante Beispiele, z. B. über nautische Ortsbestimmung, die sich auch sehr zur Belebung einer Vorlesung über Differentialrechnung eignen würden.

Der letzte Abschnitt beschränkt sich auf algebraische Gleichungen, und entwickelt praktisch brauchbare Methoden zur Berechnung der Werte ganzer Funktionen und zur Interpolation. Sodann werden die Cartesische Regel und die Methoden von Fourier zur Trennung und Bestimmung der reellen Wurzeln, die spezielle Theorie der trinomischen Gleichungen mit Benutzung trigonometrischer und hyperbolischer Funktionen und die Gräffesche Methode für reelle und komplexe Wurzeln entwickelt. Den Schluß bildet eine ausführliche theoretische und praktische Erörterung des Sturmschen Satzes, der von Fanatikern der Anwendung schon gelegentlich in die theoretische Rumpelkammer verwiesen war.

Nicht ganz zutreffend erscheint der Titel; das Büchlein enthält er-

freulich viel Theorie und zeigt, obwohl es geringe Vorkenntnisse erfordert, überall, daß rationelles numerisches Rechnen nur da möglich ist, wo man die strengen Methoden der modernen Analysis beherrscht.

Berlin.

A. KNESER.

Rudolf Sturm, Elemente der darstellenden Geometrie. Zweite umgearb. u. erweiterte Auflage. Mit 61 Figuren im Texte u. 7 lithogr. Tafeln. Leipzig 1900. B. G. Teubner. 8°. IV + 157 S.

Vorliegendes Werk ist das erste, das die Aufgabe erfüllen soll, vorzugsweise den Universität-Studierenden als Lehrbuch der darstellenden Geometrie zu dienen. Seit einigen Jahren anerkennen bekanntlich auch die Universitäten Deutschlands und Österreichs immer mehr den Nutzen dieser Disziplin, die einen so großen Einfluss auf die Entwicklung der modernen Geometrie ausgeübt hat. Die neue Prüfungsordnung für die Kandidaten des höheren Lehramtes in Preußen wird der Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht genügend gerecht, indem sie eine besondere Lehrbefähigung für „angewandte Mathematik“ (darst. Geometrie, techn. Mechanik, Geodäsie) vorsieht; die darstellende Geometrie müßte vielmehr, wie der Verfasser des vorliegenden Werkes in der Vorrede mit Recht betont, für jeden Studierenden der Mathematik, insbesondere für die künftigen Lehrer dieses Faches, „ein unerläßlicher und grundlegender Teil seines geometrischen Studiums sein.“

Gegenüber der ersten Auflage (Leipzig 1874) weist das Werk in seiner neuen Gestalt zwei wichtige Veränderungen auf. Einmal sind alle prinzipiell wichtigen Figuren in den Text gedruckt, was die Lesbarkeit sehr erleichtert; dann sind 4 Abschnitte (S. 121—157) über Perspektive, schräge Parallelprojektion, Axonometrie, Schatten und Beleuchtung neu hinzugekommen.

Der Hauptteil des Buches (120 S.) ist auch in der neuen Gestalt, pädagogisch richtig, der orthogonalen Projektion gewidmet. Hinsichtlich der Beschränkung auf geradlinige und ebenflächige Gebilde, die auch der Verfasser nicht streng befolgt hat, indem er gelegentlich die Darstellung des Kreises in orthogonaler und zentraler, ja sogar (Nr. 151, 152) der Kugel in schiefer Projektion und in Nr. 129 die Durchdringung von Kegeln und Cylindern bespricht, werden viele anderer Meinung sein. Denn gerade bei der Darstellung krummliniger und krummflächiger Gebilde tritt der Nutzen früher behandelter Aufgaben, ja der der darstellenden Geometrie überhaupt, oft erst sichtbar hervor.

Der Stoff eines zur ersten Einführung in einen Wissenszweig dienenden Lehrbuches läßt sich im allgemeinen wenig variieren. Ich will demnach auch von dem vorliegenden Buche keine Inhaltsübersicht geben, sondern nur solche Abschnitte hervorheben, deren Behandlung von der in anderen Lehrbüchern gebräuchlichen erheblich abweicht. Dem Buche eigentümlich ist insbesondere, daß, nach einer kurzen Besprechung der allgemeinen Eigenschaften der Zentralprojektion, im I. Abschnitt (26 S.) die orthogonale Darstellung auf *einer einzigen* Projektionsebene abgehandelt wird, wobei sich die Sätze über Projektionen von Strecken, Winkeln, ebenen Figuren (Kreisen) und Spuren von Geraden und Ebenen ergeben, sowie die Umlegung von Geraden und Ebenen, die Eigenschaft der Affinität ebener Figuren besprochen werden. Vielleicht hätte der Hr. Verfasser diesen pädagogisch und wissen-

schaftlich zu empfehlenden Lehrgang auch unmittelbar praktisch verwendbar gestalten können, indem er die kotierte Projektion angeschlossen hätte. Der Abschnitt schließt mit einer hübschen Darlegung der perspektivischen Raumansicht und ihres, an zahlreichen Beispielen erläuterten, Wertes für die Unterordnung spezieller Sätze unter allgemeinere.

Mehr als manche anderen Autoren legt der Verfasser Gewicht auf die „Einführung weiterer Projektionsebenen“; denn er widmet dieser so wichtigen Konstruktionsmethode den ganzen V. Abschnitt (10 S.).

Lehrer der darstellenden Geometrie dürften besonderen Gefallen daran finden, was der Verfasser in Nr. 107 an Regeln über die Sichtbarkeit von Ecken und Kanten eines konvexen Polyeders in seinen Projektionen und in Nr. 124 an Kriterien für die Art der Durchdringungsfigur zweier Pyramiden zusammenstellt. Ferner seien die in den ersten Nummern des III. Abschnittes angestellten Betrachtungen über die Mannigfaltigkeit der Raumelemente und anschließend ihre Abzählung, wenn sie gegebene Bedingungen erfüllen sollen, der Beachtung empfohlen.

Das Buch zeichnet sich durch wissenschaftlich strenge Beweisführung aus. Besondere geometrische Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Auf die projektive Geometrie näher einzugehen, hat der Verfasser weise vermieden, sondern sich damit begnügt, die wiederholt auftretenden Verwandtschaften der Affinität und Kollineation, an die bekannten Aufgaben anknüpfend, eingehend zu erläutern, auch gelegentlich auf das Dualitätsprinzip hinzuweisen. Nur bei der Lösung der Aufgabe (Nr. 153), den durch 2 Punkte einer Kugel legbaren größten Kreis in schiefer Projektion zu zeichnen, geht er über die gesteckten Grenzen hinaus. Die Zeichnungen sowohl im Text als auf den Tafeln sind klar und deutlich. An sinnstörenden Druckfehlern habe ich nur einen auf S. 63, Zeile 18 v. o. bemerkt, wo es „drei“ statt „vier“ heißen muß.

Selbstverständlich findet ein Beurteiler in jedem eigenartigen Werke Dinge, die er anders wünschte. So z. B. hätte ich bei der Darstellung des regulären Dodekaeders und Ikosaeders (Nr. 108, 109) die Rechnung ganz vermieden und nur unmittelbar geometrisch anschauliche Eigenschaften benutzt. Auch in den Nr. 155 u. 156 (Orthogonale Axonometrie) erscheint mir die Rechnung überflüssig und die Annahme der (den Verkürzungsverhältnissen proportionalen) Zahlen p , q , r als nicht zu große ganze Zahlen von problematischem Werte, da beim Zeichnen rationale Streckenverhältnisse keinen besonderen Vorteil gewähren. In Nr. 160 wird jeder Anfänger den Hinweis darauf vermissen, wie der Fundamentalsatz der Axonometrie in der angeführten (Reyeschen) Form mit der Axonometrie überhaupt zusammenhängt. Die in Nr. 134, S. 122 ausgesprochene und auch in anderen Werken sich findende Behauptung, in der Perspektive müsse die Augdistanz gleich der deutlichen Sehweite sein, bedarf jedenfalls einer Einschränkung; denn ein verkleinertes perspektivisches Bild erscheint niemandem verzerrt.

Doch damit soll der Wert dieses Werkes, das schon nach der ersten Auflage ins Italienische übersetzt wurde, nicht im geringsten herabgemindert werden. Ich glaube vielmehr, daß es in seiner mehr wissenschaftlichen als praktisch technischen Form dem neuen Zwecke, Universität-Studierenden statt Technikern als Lehrbuch zu dienen, noch viel besser als dem früheren dienen wird.

Königsberg i./Pr., den 1. April 1901.

E. MÜLLER.

Ernesto Pascal. Repertorium der höheren Mathematik (Definitionen, Formeln, Theoreme, Litteratur). Deutsche Ausgabe von A. Schepp. Analysis und Geometrie. I. Teil: Die Analysis. Leipzig, B. G. Teubner. 1900. XII + 638 S. 8°. In Leinw. geb. M. 10.—

Verfasser, der bereits ein Lehrbuch der Determinanten, der Analysis und der Variationsrechnung herausgegeben, hat das Wagnis unternommen, ein Repertorium der höheren Mathematik zu schaffen. Der vorliegende erste Band enthält die Analysis, während der zweite Band (italienisch 1900 erschienen) die Geometrie behandelt. Bei dem ungeheuren Umfange, den die mathematische Wissenschaft heute angenommen hat, ist es für einen Einzelnen schlechterdings unmöglich, alle Gebiete gleichmäßig zu beherrschen. Verfasser sagt selber in der Einleitung: „Das Buch hat den Zweck, auf einem möglichst kleinen Raum die wichtigsten Theorien der neueren Mathematik zu vereinigen, von jeder Theorie nur so viel zu bringen, als nötig ist, damit der Leser sich in ihr orientieren könne und auf die Bücher zu verweisen, in welchen er Ausführlicheres finden kann. — Man würde sich daher irren, wenn man der Ansicht wäre, wir hätten eine Encyclopädie der Mathematik schreiben wollen; für eine solche Arbeit würden weder unsere Kräfte ausgereicht haben, noch hätte der verhältnismäßig geringe Umfang dieses Buches genügt. Wir haben weiter nichts als ein bescheidenes Repertorium abfassen wollen, welches, wie wir glauben, den Studierenden der Mathematik Dienste zu leisten im Stande ist.“ — Wenn man diesen Umstand gebührend berücksichtigt, so muß gesagt werden, daß Verfasser sich recht gut aus der Affaire gezogen hat. Besonders ist anzuerkennen, daß überall da, wo die Behandlung des Stoffes nicht tief genug eindringt, weil Verfasser auf dem betreffenden Gebiete weniger bewandert ist (z. B. in der Theorie der Differentialgleichungen), wenigstens die Litteraturangaben gerechten Ansprüchen genügen und so jenen Mangel einigermaßen ersetzen können. — „Die Anordnung des Stoffes ist bei jeder Theorie fast immer dieselbe; zuerst werden die Definitionen und Grundbegriffe der Theorie gegeben, alsdann die Theoreme und Formeln ohne Beweis aufgestellt, welche die Verbindung zwischen den durch die vorhergehenden Definitionen eingeführten Dingen oder Größen bilden, und schließlich ein kurzer Hinweis auf die Litteratur über die betreffende Theorie gebracht.“ — Am besten weggekommen ist wohl das 12. Kapitel, in welchem die Invariantentheorie der algebraischen Formen behandelt wird; dankenswert ist das 18. Kapitel: „Spezielle Funktionen“, ferner die Zusammenstellung der Formeln für die elliptischen Funktionen sowie der verschiedenen Probleme der Variationsrechnung. Am schwächsten ist das Kapitel über Differentialgleichungen geraten, welches noch vollständig auf dem veralteten Standpunkt steht und von neueren Entwicklungen so gut wie gar nichts bringt; hier ist auch die Litteraturangabe nicht vollständig genug; die Arbeiten von Hamburger und Painlevé z. B. durften nicht fehlen; die Theorie der singulären Integrale und der linearen Differentialgleichungen ist ganz unzureichend. In der Zahlentheorie fehlt die Bestimmung der Klassenzahl der binären quadratischen Formen.

Sehr nützlich ist das vollständige Sach- und Namenregister, welches den Leser schnell in den Stand setzt, das Gewünschte zu finden. Die Übersetzung ist ausgezeichnet, die Ausstattung gut, das Format handlich. Alles in allem kann das Buch jedem empfohlen werden, der sich

über ein ihm ferner liegendes Gebiet der Mathematik zu orientieren wünscht.

Charlottenburg.

G. WALLENBERG.

Ernesto Pascal. Die Determinanten. Eine Darstellung ihrer Theorie und Anwendungen mit Rücksicht auf die Gesamtheit der neuesten Forschungen. Berechtigte deutsche Ausgabe von Dr. Hermann Leitzmann. A. u. d. T.: B. G. Teubner's Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der Mathematischen Wissenschaften mit Einschluss ihrer Anwendungen. III. Band [XVI u. 266 S.] gr. 8. 1900. In Leinwand geb. n. *M.* 10.—

Dieser dritte Band der Teubnerschen Sammlung von Lehrbüchern der mathematischen Wissenschaften, der eine ausgezeichnete deutsche Bearbeitung des Pascalschen Lehrbuches der Determinanten bringt, wird vielen willkommen sein, sowohl demjenigen, der sich mit diesem wichtigen Werkzeug mathematischer Forschung erst vertraut machen will, als auch dem, der dem Gebiete ein weiteres Studium widmen will. Denn der erste Teil des Buches giebt nach einer kurzen historischen Einleitung, von der Jacobischen Definition der Determinante als Summe von $n!$ Produkten aus je n Faktoren ausgehend, eine auch jedem Anfänger leicht verständliche Ableitung der fundamentalen Eigenschaften der Determinanten, lehrt darauf die Bildung der Determinanten aus ihren Minoren, die Multiplikation zweier Determinanten, die Darstellung der Minoren der Produktdeterminante als Produkt zweier rechteckigen Matrices und die wichtigsten Beziehungen einer Determinante zu ihrer Reziproken. — Im zweiten, bei weitem umfangreicheren Teil wird dann außerordentlich klar und übersichtlich der weitere Ausbau dargestellt, den die Theorie der Determinanten bis in die neueste Zeit hinein gefunden hat. Um nur einiges aus dem reichen Inhalte anzuführen, seien die Abschnitte über symmetrische und halbsymmetrische Determinanten erwähnt, ferner die sich anschließenden über die Pfaffsche Funktion, die Hankelschen und die cyklischen Determinanten; die Untersuchung der Determinanten, die aus sämtlichen Unterdeterminanten einer bestimmten Ordnung gebildet sind, die also eine Verallgemeinerung der reziproken Determinanten darstellen; die Erweiterung des Laplaceschen Satzes von Netto über die Zerlegung der Determinanten in eine Summe von Produkten aus Unterdeterminanten; die Sätze über komponierte Determinanten von Kronecker, Sylvester, Picquet u. a., die Besprechung einer großen Zahl spezieller Determinanten, der orthogonalen Determinanten, der Konvergenz unendlicher Determinanten, der kubischen Determinanten u. s. w. In den letzten Abschnitten des Buches sind die Anwendungen der Determinanten auf lineare Gleichungen (Resultante und Diskriminante), ferner die Jacobische und die Hessesche Funktionaldeterminante ausführlich behandelt.

Überall sind die Sätze klar ausgesprochen und mit möglichst einfachen Beweisen versehen, so daß auch weniger Geübte das Buch leicht studieren können. Einem jeden Abschnitt ist ein ausführlicher Literaturbericht beigegeben, äußerst wertvoll für jeden, der sich schnell und bequem über das unterrichten will, was bisher auf einem bestimmten Gebiete geleistet ist. Die Auffindung eines solchen Teilgebietes ist außerdem durch ein genaues Sachregister am Ende des Buches erleichtert.

Die Vollständigkeit, mit der der genannte Stoff bis zu den Forschungen der letzten Jahre zusammengetragen und bearbeitet ist, sowie die ausführlichen Litteraturnachweise rechtfertigen das Erscheinen des Buches neben den wertvollen vorhandenen Büchern über Determinanten, besonders dem wohl immer noch am meisten geschätzten Baltzerschen. Das letztere ist durch das Pascalsche keineswegs überflüssig geworden, sondern beide ergänzen sich. Sowohl der Anfänger wird Baltzer gern zu Rate ziehen, da dieser die fundamentalen Eigenschaften der Determinanten in größerer Breite darstellt und durch viele Beispiele erläutert; als auch wer sich über geometrische Anwendungen genauer unterrichten will, wird das Baltzersche Buch zur Hand nehmen, da die Darstellung der Anwendungen nicht im Plane von Pascal lag. Nichtdestoweniger kann man auch bei ihm überall aus den Notizen über die einschlägige Litteratur ersehen, bei welchen Untersuchungen auf dem Gebiete der Geometrie, Algebra oder Analysis die betreffenden theoretischen Sätze gefunden wurden, oder bei welchen ihre Anwendung in Frage kommt.

Groß-Lichterfelde.

EDM. SCHULZE.

H. A. Lorentz. Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung und der Anfangsgründe der analytischen Geometrie mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Studierenden der Naturwissenschaften bearbeitet. Unter Mitwirkung des Verfassers übersetzt von G. C. Schmidt, Mit 118 Figuren. Leipzig 1900. Joh. Ambros. Barth. VII, 476 S.

Das holländische Original ist 1883 erschienen. Wir bemerken dieses von vornherein, weil daraus hervorgeht, daß gewisse Ähnlichkeiten mit Lambs Infinitesimalkalkül von 1897 (vergl. Bd. 43 der Zeitschrift f. Math. u. Phys., Hist. litter. Abtlg. S. 204—205) keinesfalls darauf beruhen können, daß Hr. Lorentz unter dem Einflusse des später veröffentlichten Werkes stand. In der That mußten wir, wenn wir Vergleiche im einzelnen anstellen wollten, recht vieles aus dem Lorentzschen Buche nennen, was uns im Lambschen Werke bemerkenswert erschien. Die Stellung der Lehre vom Taylorschen Satze hinter der Lehre von den bestimmten Integralen, die Auffindung von Maximal- und Minimalwerten ohne Kenntnis des Taylorschen Satzes, die besondere Betonung des integrierenden Faktors in dem Kapitel von den Differentialgleichungen, die Auswahl von für den Physiker und für den Chemiker besonders interessanten Übungsbeispielen sind beiden Schriften gemeinsam, wenn auch nicht in dem Grade, daß von einem einfachen Übernehmen der entsprechenden Stücke die Rede sein könnte. Auch anderes glauben wir aus dem Lorentzschen Buche hervorheben zu sollen: eine etwa den vierten Teil des Ganzen in Anspruch nehmende Einleitung über Trigonometrie und analytische Geometrie, die Erörterung des Integrationsweges (S. 291 flg.), ein ganzes Kapitel über Fouriersche Reihen. Komplexe Größen treten erstmals bei der Integration der linearen Differentialgleichung zweiter Ordnung (S. 418) auf, wo sie die Zusammenfassung von Exponentialgrößen mit trigonometrischen Funktionen ermöglichen sollen. Herr Lorentz definiert sie in rein formaler Weise, so daß die Bedeutung $i = \sqrt{-1}$ als Folge einer Übereinkunft erscheint. Unsere Leser erkennen aus diesen wenigen Andeutungen, daß das neu erschienene Buch reich an Eigentümlichkeiten

ist und die Zahl der guten Werke über die Infinitesimalrechnung abermals vermehrt hat. Das am Schlusse angehängte Register ist leider allzunuvollständig, als daß es seinen Zweck erfüllen könnte.

Heidelberg.

M. CANTOR.

Augustin Louis Cauchy. Bestimmte Integrale zwischen imaginären Grenzen (1825), herausgegeben von P. Stückel. Leipzig 1900, Engelmann. (Ostwald's Klassiker Nr. 112.)

Wenn auch Gauß schon im Dezember 1811 volle Klarheit über den Sinn und den Wert eines bestimmten Integrals zwischen imaginären Grenzen besaß, so blieb doch die Thatsache bis zur Veröffentlichung seines Briefwechsels mit Bessel vollständig unbekannt. Mit Recht gilt daher Cauchys Aufsatz von 1825 als derjenige, von welchem an die neue Lehre an die Öffentlichkeit trat. Hr. Stückel hat seiner Übersetzung eine Übersicht von Cauchys bewegtem Leben und Litteraturnachweise beigelegt, welche sich sehr nützlich erweisen, da Cauchy selbst in dieser Beziehung sich sehr kurz zu fassen liebte und, wenn er Vorgänger nannte, es bei der Namensnennung beließ, ohne zu sagen, wo die betreffende Arbeit veröffentlicht sei.

Heidelberg.

M. CANTOR.

N. H. Abel. Über eine besondere Klasse algebraisch auflösbarer Gleichungen (1829), herausgegeben von Alfred Loewy. Leipzig 1900, Engelmann. 50 S. (Ostwald's Klassiker Nr. 111.)

Nachdem Abel 1826 die Unmöglichkeit der algebraischen Auflösung der allgemeinen Gleichung n^{ten} Grades, sofern $n > 4$, erkannt und bewiesen hatte, zeigte er 1829, daß es zahlreiche Gleichungen höheren Grades giebt, denen algebraische Auflösbarkeit zukommt, die später sogenannten Abel'schen Gleichungen. Die in französischer Sprache geschriebene Abhandlung ist von Herrn Loewy übersetzt und mit Anmerkungen versehen worden. Letztere betreffen insbesondere die Ergänzungen, welche Abels Ergebnisse durch Galois, dann namentlich durch Kronecker erhalten haben.

Heidelberg.

M. CANTOR.

Rodolphe Guimarães. Les mathématiques en Portugal au XIX^e Siècle.

Aperçu historique et bibliographique. Coimbra, 1900. Imprimerie de l'université. 167 pag.

In einer kurzen Übersicht schildert der Verfasser, wie an einen rasch vorübergehenden durch Pedro Nunes herbeigeführten Höhezustand der portugiesischen Mathematik im XVI. Jahrhundert ein tiefes Sinken derselben sich anknüpfte. An der Universität Coimbra wirkten Jesuiten, welche nur elementarste Kenntnisse lehrten, und erst 1772 hob sich dieser Unterricht wieder in Folge einer Neuordnung der Universität. Zwei Namen treten hier hervor, welche, wie es scheint, verdienen, auch außerhalb ihrer Heimat gekannt zu sein: Monteiro da Rocha und Anastacio da Cunha. Den Hauptbestandteil des schön ausgestatteten Buches bilden aber die mit sehr knapp gehaltenen Inhaltsangaben verbundenen Titel aller mathematischen Schriften und Aufsätze, welche von 1800 bis 1899 in Portugal gedruckt worden sind.

Heidelberg.

M. CANTOR.

Rudolf Böger. Ebene Geometrie der Lage. Mit 142 Figuren. Leipzig 1900, J. Göschen. 5 M. 289 S.

Das vorliegende Buch ist der 7. Band der Sammlung Schubert. Der Titel entspricht dem Inhalte nicht ganz, denn dieser beschränkt sich im wesentlichen auf die Theorie der Kegelschnitte. Im ersten Teile werden sie direkt, im zweiten unter der Form des Polarsystems (Polarfeldes) behandelt. Der Verfasser will sich im allgemeinen an v. Staudt und Reye anschließen. Er ändert ihnen gegenüber die Reihenfolge in der Weise, daß er die perspektivische Verwandtschaft an die Spitze des Buches stellt. Das Imaginäre wird ganz umgangen, indem der Begriff des Wurfes etwas allgemeiner gefaßt wird als bei v. Staudt. 4 Punkte A, B, C, D werden in 2 Paare geordnet. Der Inbegriff von 2 solchen Paaren wird als Wurf definiert. Die 4 Punkte bilden also 3 Würfe: AB, CD ; AC, BD und AD, BC . Unter ihnen heißt der zweite, bei welchem sich die Paare trennen, elliptisch. Die 2 übrigen heißen hyperbolisch. Von Doppелеlementen (Ordnungselementen) wird nur im letzteren Falle gesprochen. Der Verfasser findet das Imaginäre nicht nur unnötig sondern geradezu schädlich; „denn es kann, weil ihm keine Vorstellung entspricht, nur verwirrend wirken. Das Wort imaginär sollte daher aus der Geometrie der Lage verschwinden“. Wir können uns dieser — wir möchten sagen realistischen — Ansicht nicht anschließen. Die Geometrie arbeitet mit definierten Begriffen, welche zum Teil in der Erscheinungswelt Analogien haben, zum Teil nicht. Einer der letzteren Begriffe ist das Imaginäre. Er erweist sich als sehr praktisch, giebt den Gesetzen einen allgemeinen Gültigkeitsbereich, und gerade, wenn es sich um Anschauung handelt, verwirrt er nicht, sondern er gestattet eine scharfe Scheidung zwischen dem, was vorstellbar ist, und dem, was nur definiert ist. Warum sollten wir also diesem Begriffe aus dem Wege gehen? Reye nennt es geradezu ein Verdienst von v. Staudt¹⁾, daß er das Imaginäre in die Geometrie der Lage eingeführt hat, und wir möchten ihm voll und ganz beistimmen. Der Verfasser verzichtet für den Hauptlebrgang auf jede Rechnung und auf planimetrische Hilfsmittel. Damit schließt er alle metrischen Beziehungen aus. „Weil aber — sagt er — durch Übung und Unterricht Gleichheit und Parallelität wichtige Hilfsmittel für unser Anschauungsvermögen geworden sind“, so werden die planimetrischen Folgerungen in besonderen — durch Sterne hervorgehobenen Abschnitten — behandelt. Es ist dies eine Art Kompromiß zwischen einem theoretischen Standpunkte und den praktischen Bedürfnissen; denn gerade für diese — für das Konstruieren — sind die metrischen Beziehungen von großem Werte. Reye behandelt sie stets sehr eingehend und schließt sie samt dem Doppelverhältnis ohne weiteres in sein System ein.

Um das Unendlichferne zu vermeiden, führt der Verfasser für jede Gerade einen uneigentlichen Punkt ein. Uns liegt es näher, einen unendlich fernen Punkt zu definieren, als von einem Punkte zu reden, der eigentlich kein Punkt ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen gehen wir näher auf den Inhalt des Buches ein und bemerken, daß der Stoff nach dem Prinzip der Dualität angeordnet ist. Wir beschränken uns daher bei der Inhaltsangabe auf die

1) Reye: Geometrie der Lage, 4. Aufl. S. 204.

eine Hälfte und betonen besonders die Abweichungen des Verfassers vom gewöhnlichen Sprachgebrauche.

Der Verfasser erklärt zuerst perspektivische Gebilde, leitet die harmonische Gruppe mit Hilfe des vollständigen Vierecks ab und geht hierauf zur projektivischen Verwandtschaft über. Das Erzeugnis von 2 projektivischen Büscheln wird als „krummes Grundgebilde“ definiert. Die Konstruktion von Kegelschnitten, der Satz von Pascal und spezielle Fälle schließen sich dieser Erklärung an. Dann wird die Involution definiert. Das vertauschbare (nach Reye doppelte) Entsprechen nennt der Verfasser ein zweifaches. Projektivität und Involution werden auf den Kegelschnitt übertragen. Der Verfasser redet von „krummen Würfeln, krummen Involutionen, krummen Strahlenbüscheln“ und kommt so zur Theorie von Pol und Polare. Die Polinvolution auf einer Geraden nennt er konjugierte Involution (konjugiert sind doch nur die Paare). Im Zusammenhange mit dieser Involution werden die Geraden als elliptische und hyperbolische unterschieden. Wir glauben, die Anschauung wird durch diese Worte weniger gefördert, als wenn wir von Geraden reden, welche den Kegelschnitt reell und imaginär — d. h. nicht — schneiden.

Zum Schlusse des ersten Abschnittes werden unter Stern eine Reihe metrischer Relationen behandelt — Durchmesser, Brennpunkte, Krümmungskreise — welche sich zum Teile an besondere Involutionen knüpfen. Dabei werden die Namen: zirkulare (Rechtwinkel) Involution, fokale Involution, diagonale Involution eingeführt. Die fokale Involution ist diejenige, welche die Brennpunkte zu Doppelpunkten hat. Die diagonale Involution geht von 2 Involutionen g^2, h^2 auf g, h aus. Dem Schnittpunkte U der Geraden g, h sollen die resp. Punkte G, H entsprechen. Ihre Verbindungslinie sei u . Schneidet dann eine beliebige Gerade a aus g, h ein Punktepaar x, y , so werde ihr die Gerade a_1 zugeordnet, welche die Punkte x_1, y_1 verbindet. Die Geradenpaare aa_1 schneiden aus u Paare einer neuen Involution, welche diagonale Involution genannt wird. Auf der Geraden a wird durch das Paar x, y und durch die Schnittpunkte A_1, A mit a_1 und u eine weitere Involution bestimmt, welche Hauptinvolution heisst. Bei der Punktinvolution wird der entsprechende Punkt zum unendlich fernen Punkte „Fluchtpunkt“ genannt (sonst in der Litteratur Mittelpunkt). Die Polare des Brennpunktes heisst Richtlinie (sonst Direktrix).

Der zweite Teil des Buches über das Polarfeld beginnt mit neuen Namen. 2 krumme Punktinvolutionen heißen resultierend, wenn ihre Zentra (Pole) konjugierte Punkte sind. Zu irgend 2 Involutionen mit den Zentren Q, R gehört eine dritte Involution, welche zu beiden resultierend ist. Ihr Zentrum ist der Pol der Geraden QR . Alle Involutionen, deren Zentra auf dieser Geraden liegen, haben dieselbe resultierende Involution und heißen komponierende Involutionen. Jede resultierende zu einer konjugierten Involution heisst zum Kegelschnitt adjungiert. Die Reihen, welche eine Gerade aus 2 projektivischen Büscheln schneidet, werden „konjugierte Projektivitäten“ genannt.

Nach diesen und einigen weiteren unwesentlichen Definitionen bespricht der Verfasser die kollineare und reciproke Verwandtschaft, sowie den involutorischen Fall, welcher als „Polarfeld zweiter Ordnung“ eingeführt wird. (Polare Felder bei Reye.) Dasselbe wird in verschiedener Weise

bestimmt und die Ordnungskurve wird hervorgehoben. Dann werden Büschel von Polarfeldern betrachtet. Bekanntlich gehen die Polaren eines Punktes P in Bezug auf alle Felder durch einen festen Punkt P_1 . Solche (doppelt konjugierte) Punkte werden absolut konjugiert genannt, und es wird der Kegelschnitt konstruiert, welcher einer Geraden entspricht. Ferner wird eine projektivische, resp. involutorische Verwandtschaft zwischen einer geraden und einer krummen Punktreihe in folgender Weise hergestellt: Aus einem Punkte A eines Kegelschnittes wird eine gerade Reihe auf den Kegelschnitt projiziert. Die entstehende krumme Reihe wird sodann aus einem Punkte A der Geraden auf den Kegelschnitt zurückprojiziert. Dadurch wird eine Korrespondenz zwischen den Punkten des Kegelschnittes und der Geraden festgelegt. Diese Beziehung heißt Involution dritter Ordnung. Schliesslich wird ein Paar einer Polinvolutions durch eine neue — die adjungierte Involution — ersetzt, welche dieses Paar zu Doppelpunkten hat. Dadurch wird es möglich, ohne Einführung des Imaginären das Polarfeld in allgemeiner Form durch 5 adjungierte Involutionen zu bestimmen. Diese Aufgabe hat der Verfasser vor Jahren in einer Abhandlung gelehrt¹⁾, und man erkennt leicht, daß aus derselben das vorliegende Buch herausgewachsen ist. Dies mag wohl der Grund sein, warum es nach unserer Meinung nicht ganz einem Lehrbuche entspricht, welches nach dem Prospekte der Schubertschen Sammlung „den Bedürfnissen des Praktikers Rechnung tragen und auch für den Nichtfachmann verständlich sein soll“. Besonders nach konstruktiver Seite hin wird der Praktiker weniger finden als in anderen bekannten Lehrbüchern.

Wir machen noch auf einige Einzelheiten aufmerksam, welche uns aufgefallen sind. Abgesehen von manchen neuen Wortbildungen für Dinge, welche sich längst unter gut gewählten Namen in der Litteratur eingelebt haben, finden wir es störend, stets schlechtweg von einer krummen Linie, einer Kurve zu reden, wo es sich nur um Kegelschnitte handelt. Mißverstanden kann wohl auch Satz 35 werden. Die 2 Punktreihen werden zu einer dritten perspektivisch gemacht, bleiben aber projektivisch. Im übrigen ist die Sprache des Buches eine klare und dasselbe ist vorzüglich ausgestattet.

Zürich.

CHR. BEYEL.

Rudolf Böger. Elemente der Geometrie der Lage, für den Schulunterricht bearbeitet. Mit 33 Fig. Leipzig. G. J. Göschen 1900. 62 S. 90 Pfg.

Der Verfasser findet — wohl mit Recht — daß in dem Unterricht der oberen Klassen die Geometrie hinter der Arithmetik zurücktritt. Er will diesem Übelstande mit dem vorliegenden Büchlein abhelfen. Dasselbe ist ein geschickt zusammengestellter Auszug aus der „ebenen Geometrie der Lage“, welche der Verfasser in der „Sammlung Schubert“ herausgab. Es behandelt harmonische Elemente, die projektivische Verwandtschaft und ihre Anwendung auf „krumme Grundgebilde“ d. h. auf die Kegelschnitte. In einem Anhang werden eine Anzahl (120) von Aufgaben und Lehrsätzen zusammengestellt.

1) Böger: Über Büschel und Netze von ebenen Polarsystemen zweiter Ordnung. Hamburg 1886.

Das Büchlein wird seinen Zweck besonders dann gut erfüllen, wenn der Lehrer das Hauptgewicht auf konstruktive Übungen legt, denn diese werden gewöhnlich gegenüber den numerischen Rechnungen vernachlässigt.
Zürich. CHRISTIAN BEYEL.

W. Ahrens. Mathematische Unterhaltungen und Spiele. Leipzig, 1901, B. G. Teubner. 8°. VIII + 428 S.

In der neueren deutschen mathematischen Litteratur findet man verhältnismäßig wenige Bücher und Abhandlungen, die sich mit den in vielen Beziehungen interessanten Problemen beschäftigen, auf die man durch verschiedene Spiele und Unterhaltungen geführt wird. Es ist daher das Erscheinen des obigen Buches mit Freude zu begrüßen unsomehr, als es den äußerst reichhaltigen Stoff in knapper und klarer Darstellung bietet, die ebenso dem Laien verständlich sein wird wie sie den Mathematiker fesselt; es stellt sich das Buch den trefflichen Schubertschen „Mathematischen Mußestunden“ ergänzend zur Seite.

Aus dem reichen Inhalte möchte ich als besonders interessant hervorheben die ausführliche Behandlung der verschiedenen Brettspiele, den Abschnitt über magische Quadrate, die Probleme aus der Analysis situs und das Farbenkarten-Problem. Besonders erwähnt zu werden verdient der übersichtlich angeordnete, umfangreiche literarische Index, der über 300 einschlägige Abhandlungen und Bücher aufführt.

Berlin.

P. SCHAFFHEITLIN.

B. Weinstein. Thermodynamik und Kinetik der Körper. Erster Band: Allgemeine Thermodynamik und Kinetik und Theorie der idealen und wirklichen Gase und Dämpfe. F. Vieweg und Sohn. Braunschweig 1900. XVIII u. 484 S. 8°.

Das mit ungewöhnlichem Fleiß und Scharfsinn geschriebene Buch enthält viel des Interessanten und Originellen, als Lehrbuch der Thermodynamik aber ist es nicht zu betrachten. Ungewöhnlich ist die Anordnung und die Darstellung, ebenso die Auswahl der mit Vorliebe behandelten Probleme.

In der Anordnung fällt das Durcheinanderarbeiten der Thermodynamik und der Kinetik auf. So werden die beiden Hauptsätze der mechanischen Wärmetheorie erst thermodynamisch, unmittelbar darauf aus kinetischen Hypothesen abgeleitet. Ganz durchführen hat der Verfasser den Versuch der parallelen Anwendung thermodynamischer und kinetischer Methoden nicht können. Die grundsätzliche Verschiedenheit beider nötigt zu einer Sonderung, welche auch schon deshalb erwünscht ist, weil der Grad der Erkenntnis, welchen beide gewähren, durchaus verschieden ist.

Was die Darstellung betrifft, so tritt in ihr das Bestreben hervor, den dargebotenen Stoff nicht bloß plausibel zu machen, sondern die benutzten Methoden mit eindringender Kritik auf ihren Wert und ihre Strenge zu prüfen, ihre Grenzen und Mängel festzustellen und die Punkte aufzusuchen, an denen sie abänderungsbedürftig oder -fähig sind. In dieser Kritik besteht meines Erachtens der Hauptvorzug und Hauptreiz des Buches, welches gerade dadurch auch den Leser zur Kritik anregt. Ohne dieser Anregung hier weiter

zu folgen, möchte ich nur auf die Herleitung des Maxwell'schen Verteilungsgesetzes hinweisen. Die Annahme des Verfassers, daß die Abweichungen der drei Geschwindigkeitskomponenten vom Mittel unabhängig von einander sind, scheint mir ebensowenig gestattet, wie die ursprünglich von Maxwell gemachte Annahme, daß die Geschwindigkeitskomponenten selbst unabhängig von einander sind.

Unter den behandelten Problemen nimmt den bevorzugtesten Platz die Zustandsgleichung ein, mit welcher sich der Verfasser mehrfach in eigenen Untersuchungen beschäftigt hat. Im dritten Kapitel werden die allgemeinsten Zustandsgleichungen der Körper aus dem Virialsatz abgeleitet und zwar unter zwei Voraussetzungen, einmal unter der Annahme einer kontinuierlichen Substanz, das zweite Mal für molekulare Beschaffenheit, wobei die Rechnung jedesmal für den Fall durchgeführt wird, daß nur Fernkräfte wirken, und für den Fall, daß bei den Zusammenstößen auch Druckkräfte auftreten, welche von den Fernkräften verschieden sind. In diesen Ableitungen steckt eine ungeheure Arbeit, deren Früchte für die physikalische Erkenntnis vorläufig noch recht bescheiden sind. Das geht besonders aus dem letzten Kapitel des Buches hervor, in welchem unter außerordentlich sorgfältiger Benutzung des vorliegenden Beobachtungsmaterials der Versuch gemacht wird, die Resultate der Theorie mit der Erfahrung an wirklichen Gasen zu vergleichen. Es ist zu hoffen, daß die physikalische Bedeutung der Untersuchungen des Verfassers, welche eine Verallgemeinerung der Überlegungen von van der Waals, Clausius u. a. darstellen, in Zukunft klarer hervortreten möge. Vielleicht trägt das vorliegende Buch dazu bei, ausgedehnte experimentelle Untersuchungen über die Zustandsgleichung der Körper anzuregen, für welche der Verfasser im Vorwort die Hilfe des Staates, speziell der physikalisch-technischen Reichsanstalt anruft.

Zum Schluß eine kurze Inhaltsangabe:

I. *Wärme und Wärmeerscheinungen.* (Begriffsbestimmungen und Definitionen.)

II. *Die Grundlagen der Wärmelehre.* (Die beiden Hauptsätze der Thermodynamik, thermodynamisch und kinetisch betrachtet.)

III. *Die Zustandsgleichung der Körper, insbesondere der Gase und Flüssigkeiten.* (Bedeutung der Zustandsgleichungen und ihre Herleitung.)

IV. *Gleichungen und Darstellungen der Thermodynamik.* (Spezifische und latente Wärmen, Entropie, Energie etc., adiabatische, isothermische etc. Vorgänge, graphische Darstellungen.)

V. *Zustandsgleichung und Kinetik der idealen Gase.* (Gasgesetze und Grundlagen der kinetischen Gastheorie für ideale Gase.)

VI. *Thermisches Verhalten der idealen Gase.* (Thermodynamik der idealen Gase, chemische Umsetzungen in Gasen.)

VII. *Bewegung, Reibung und Wärmeleitung in idealen Gasen.* *Maxwell's Theorie der Gase.* (Besonders hervorzuheben ist die Kritik der Maxwell'schen Theorie.)

VIII. *Die wirklichen Gase.* (Zustandsgleichungen nach van der Waals, Clausius etc. verglichen mit der Erfahrung, kritischer Zustand der Gase und Flüssigkeiten, Verdampfung und Verflüssigung.)

Berlin.

E. PRINGSHEIM.

F. Kohlrausch. Lehrbuch der praktischen Physik. Neunte umgearbeitete Auflage des Leitfadens der praktischen Physik. XXVII u. 610 S. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. 1901.

Aus dem Unterricht im physikalischen Praktikum hervorgegangen und zunächst wesentlich für die Zwecke dieses Unterrichts bestimmt, hat der altbewährte Leitfaden des Verfassers mit jeder neuen Auflage an Umfang und Inhalt zugenommen und ist über seinen ursprünglichen Zweck hinausgewachsen. Daher hat der Verfasser neuerdings für die Zwecke des elementaren Praktikum einen „kleinen Leitfaden“ erscheinen lassen, während das vorliegende „Lehrbuch“ ein Repertorium darstellt, welches niemand, der eine Aufgabe der messenden Physik zu behandeln hat, ohne Erfolg um Rat fragen wird. Unter den verschiedenen dem gleichen Zwecke dienenden Methoden wird man sich leicht die für den vorliegenden Fall geeignetste heraussuchen können. Die überall beigefügten Litteraturnachweise erleichtern dem tiefer Eindringenden die Auffindung der Quellen.

Gegenüber der 8. Auflage sind eine Anzahl wichtiger Kapitel neu hinzugekommen, so das Kapitel: „Hertz'sche Wellen“ bearbeitet von Arons, „Geißler'sche Röhren, Kathodenstrahlen“, u. a. Aber auch da, wo der eigentliche Lehrstoff sich nicht wesentlich geändert hat, spürt man überall in Veränderungen der Anordnung und Darstellung die Sorgfalt und Gründlichkeit der Neubearbeitung.

Bei dem wohlbegründeten Ruf absoluter Zuverlässigkeit, den sich der Leitfaden erworben hat, ist man gewöhnt, alles, was im Kohlrausch steht, als unbedingt richtig zu betrachten. Daher sei es gestattet, darauf hinzuweisen, daß auf S. 316 die Plancksche Gleichung für die schwarze Strahlung als allgemein gültig hingestellt wird, obwohl dies noch nicht mit Sicherheit erwiesen ist.

Auch die außerordentlich wertvollen dem Buche beigefügten Tabellen sind vermehrt und umgearbeitet worden. So sind alle Zahlen einheitlich auf eine Zimmertemperatur von 18° bezogen worden.

Auch in seiner neuen Gestalt wird das Buch bleiben, was es schon Generationen von Lernenden und Lehrenden gewesen ist, ein treuer und zuverlässiger Berater, der nicht im Bücherschrank, wohl aber auf dem Schreibtisch und auf dem Experimentiertisch des Physikers zu finden ist.

Berlin.

E. PRINGSHEIM.

J. J. Thomson. Les décharges électriques dans les gaz. Ouvrage traduit de l'anglais avec des notes par Louis Barbillion et une préface par Ch. Ed. Guillaume. Paris. XVI u. 172 S. Gauthier-Villars. 1900.

Das Thomsonsche Buch ist aus einer Reihe von Vorträgen entstanden und macht nicht den Anspruch, ein systematisch gegliedertes, den Stoff erschöpfendes Lehrbuch zu sein. Und das Gebiet, mit welchem es sich beschäftigt, ist gerade jetzt in einer so grundlegenden Umwälzung begriffen, daß es verfrüht wäre, ein Lehrbuch über Gasentladungen zu schreiben. Ohne aber ein Lehrbuch zu sein, wird das Werk jedem, der mit den nötigen Vorkenntnissen herantritt, eine reiche Quelle der Belehrung werden. Haben doch gerade der Verfasser und seine Schüler am tätigsten und erfolgreichsten sich bemüht, durch quantitative Folgerungen die Hypothese von

der Materialität der Kathodenstrahlen zu prüfen und auszubauen, und dadurch in hervorragender Weise an der Begründung der Elektronentheorie mitgewirkt, welche in raschem Siegeslauf die physikalische Welt erobert hat. Und sollte auch — was nicht ganz ausgeschlossen erscheint — dieser Siegeslauf ein ebenso rasches Ende finden, immer werden die von dem Verfasser gefundenen und in diesem Buche dargestellten Thatsachen eine bleibende Bedeutung behalten, und immer werden seine Arbeiten ein schönes Beispiel dafür liefern, wie die konsequente Anwendung einer Hypothese zur Entdeckung neuer Thatsachen führt.

Seit dem Erscheinen des englischen Originals haben die in dem Buche behandelten Fragen teils durch den Verfasser selbst, teils durch andere wichtige Fortschritte gemacht, so daß das Buch nicht im Stande ist, dem Leser einen guten Überblick über den jetzigen Stand der Wissenschaft zu geben. Aber als Einführung in den Gedankenzug, welcher den Verfasser und die Mitstreibenden zu so schönen Erfolgen geführt hat, kann es auch jetzt noch jedem Leser empfohlen werden.

Von den 3 Hauptkapiteln des Buches: „I Elektrische Entladungen in Gasen. II Lichtelektrische Wirkungen. III Kathodenstrahlen“ nimmt das letzte das Hauptinteresse in Anspruch. In einigen beigegefügtten Noten ergänzt der Übersetzer in wertvoller Weise die historische Darstellung und führt sie bis auf die neueste Zeit fort. Die Vorrede von Guillaume beschäftigt sich wesentlich mit den Radiumstrahlen. Interessant ist eine hier mitgeteilte Hypothese von Villard, welcher die Konstanz des Verhältnisses zwischen elektrischer Ladung und Masse der die Kathodenstrahlen bildenden hypothetischen Teilchen dadurch zu erklären sucht, daß in allen Vakuumröhren, welches Gas man auch einzuschließen sich bemüht hat, stets das gleiche Element vorhanden ist, etwa Wasserstoff, der durch Zersetzung des den Wänden anhaftenden Wassers entsteht.

Berlin.

E. PRINGSHEIM.

E. Cahen. Éléments de la théorie des nombres. Paris, Gauthier-Villars. 1900. VIII + 403 Seiten.

Die vorliegende Einführung in die Zahlentheorie motiviert ihr Erscheinen mit dem ausdrücklichen Hinweise darauf, daß in Frankreich kein modernes Lehrbuch dieses Wissenschaftszweiges existiere, während in Deutschland eine ganze Anzahl von Compendien dem Lernenden zur Verfügung stehen. Unter diesen Umständen kann die nachfolgende Besprechung sich der Hauptsache nach darauf beschränken, die Umgrenzung des Stoffes darzulegen und auf diejenigen Einzelheiten hinzuweisen, in denen das Buch über andere elementare Darstellungen der Zahlentheorie hinausgeht. Vergleichen wir es mit dem wohlbekannten Lehrbuche von Dirichlet-Dedekind, das hier nur in seinem ersten ursprünglichen Teile in Betracht kommt, so giebt es insofern weniger, als die transcendente Bestimmung der Klassenzahl binärer quadratischer Formen ausgeschlossen ist; dafür bietet es andererseits in den elementaren Teilen der Zahlentheorie eine größere Menge von Einzelheiten, stellt den Gegenstand in behaglicher Breite dar und giebt eine Fülle von Zahlenbeispielen, um auch den mathematischen Amateur für dieses reizvolle Gebiet der Mathematik zu gewinnen.

Der Inhalt des Buches ist in sechs Kapitel gegliedert, denen sich eine Anzahl Noten über spezielle Zahlenprobleme, die in keinem direkten Zusammenhang mit dem Hauptgegenstande stehen, und mehrere Zahlentabellen anschließen. Von diesen sechs Kapiteln sind die ersten beiden den Elementen mit Einschluss der regulären Kettenbruchentwicklungen rationaler Brüche, die mittleren zwei den Kongruenzen und dem quadratischen Reziprozitätsgesetze, die letzten zwei den Irrationalzahlen und den binären quadratischen Formen gewidmet. Die Theorie der quadratischen Formen ist vollkommen im Rahmen der Gauß-Dirichletschen Anschauungen behandelt, nur die Beweise sind gelegentlich noch vereinfacht, und z. B. ist die sonst ziemlich weitläufige Theorie der indefiniten Formen dadurch, daß die Theorie der periodischen Kettenbrüche in dem Kapitel über Irrationalzahlen vorausgeschickt ist, in eine überaus übersichtliche und klare Gestalt gebracht worden. Aber vielleicht wäre es eben darum angebracht gewesen, den engen Zusammenhang zwischen quadratischen Formen und algebraischen Zahlen noch klarer dadurch hervortreten zu lassen, daß eine vollständige Theorie der quadratischen Zahlkörper mit aufgenommen und die beiden Äquivalenzprobleme mit einander zur Deckung gebracht worden wären. Dem modernen Stande der Forschung und vor allem auch den Anwendungen, welche die Zahlentheorie in der Funktionslehre gefunden hat, entspricht es durchaus, gewisse Grundbegriffe der Körpertheorie auch für die Elemente zu gewinnen, und diesem Bedürfnisse kommt ja auch das vorangehende Kapitel erfreulicher Weise dadurch entgegen, daß es, abweichend von älteren Auffassungen des Stoffgebietes der Zahlentheorie, eine ausführliche Darlegung des Begriffes der Irrationalzahl (nach Dedekind) und gewisser Eigenschaften der algebraischen Zahlen bringt. Dieses Kapitel ist in jeder Hinsicht das interessanteste; besonders sei auf die schöne, dem Verfasser eigentümliche Herleitung des Satzes von Liouville über die Existenz transzendenter Zahlen verwiesen.

Die Darstellung ist überall präzise und elegant. Nur einige wenige Inkorrektheiten sind dem Referenten bei der Lektüre begegnet. Der Satz, der Nr. 95 ist gewiß richtig und geometrisch evident; aber die arithmetische Beweisführung ist unrichtig. Bei der Behandlung der Kongruenzen nach einem Primzahlmodul wird der Fall mehrfacher Wurzeln ausdrücklich berücksichtigt und das Theorem der Nr. 135 wird allgemein ausgesprochen, aber nur für einfache Wurzeln bewiesen; im Falle mehrfacher Wurzeln ist es auch richtig, bedarf aber eines besonderen und etwas anders verlaufenden Beweises.

Heidelberg.

G. LANDSBERG.

E. Bardey's Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik vorzugsweise für Realschulen, höhere Bürgerschulen und verwandte Anstalten neu bearbeitet und mit einer Logarithmentafel versehen von Dr. H. Hartenstein. 3. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner. 1900. Geb. M. 2.—.

Auf Grund einer Anregung in der Versammlung sächsischer Realschullehrer vom Jahre 1895 hat Herr Hartenstein die bekannte Bardeysche Aufgabensammlung für die besonderen Zwecke sechsklassiger Realschulen

umgearbeitet. Dabei sind nicht nur die Kapitel fortgelassen worden, welche über das Pensum der Realschulen hinausgehen, es sind auch viele Aufgaben durch andere ersetzt; es ist eine Tabelle der fünfstelligen Briggschen Logarithmen der Zahlen von 1—10 000 und der sechsstelligen Logarithmen der Zahlen von 10 000 bis 10 809 beigelegt, und die theoretischen Vorbemerkungen zu den einzelnen Paragraphen haben eine zweckmäßige Umformung erfahren. Daher ist es erklärlich, daß in wenigen Jahren das Buch schon zum dritten Male aufgelegt werden mußte.

Berlin.

C. FÄRBER.

E. Bardey's Aufgabensammlung, methodisch geordnet, mehr als 8000 Aufgaben enthaltend über alle Teile der Elementar-Arithmetik, vorzugsweise für Gymnasien, Realgymnasien und Ober-Realschulen. Neue Ausgabe nach der 24. Auflage bearbeitet von F. Pietzker und O. Presler. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1900. VII und 376 S. geb. 3,20 M.

E. Bardey's Arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik, vorzugsweise für Realschulen, Progymnasien und Realprogymnasien. Neue Ausgabe nach der 10. Auflage bearbeitet von F. Pietzker und O. Presler. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1901. VI und 314 S. geb. 2,60 M.

Der manchen Universitäten gemachte Vorwurf, daß sie dem angehenden Mathematiker fast ausschließlich abstrakte Mathematik bieten und die Aufgaben, die das Leben stellt, vernachlässigen, ist deshalb vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt, weil der so vorgebildete Lehrer leicht in den Fehler verfällt, die praktische Seite im Unterricht an den mittleren Schulen verkümmern und so den kräftigsten Hebel für das Interesse und Verständnis der Schüler unbenutzt zu lassen.

Diesem Zustande wollen die vorliegenden beiden Schulbücher nach Kräften entgegenzuwirken versuchen.

Im Interesse einer stetigen Fortentwicklung der Lehrmethode und des Lehrstoffes ist es mit Freuden zu begrüßen, daß die Verfasser sich an die mit so anerkannten Vorzügen versehenen Lehrbücher von Bardey möglichst eng angelehnt haben. Noch ist es der alte „Bardey“, aber ein neuer frischer Geist weht bereits hindurch, bald verständiger gruppierend, bald die wichtigen Momente deutlicher und schärfer markierend, hier durch Form oder Inhalt fast wertlose Aufgaben ausmerzend, dort im Sinne einer gesunden Konzentration Aufgaben aus den verschiedensten Unterrichtszweigen einschiebend.

Im Gegensatz zu früher finden wir jetzt zeitgemäße Aufgaben aus der Wärmelehre und der Elektrizitätslehre, der Optik und der Mechanik, über Tragfähigkeit und Steigkraft, über Geschwindigkeit und Weg der Radfahrer, der Wurfgeschosse und der Planeten, aus der Flottengeschichte und über Kriegsschiffe; mehr als früher sind Aufgaben aus der Erdkunde und Astronomie, der Planimetrie und Stereometrie entnommen. Bei weitem die meisten Aufgaben sind allerdings geblieben oder haben nur Änderungen in den Zahlen oder erforderlichenfalls im Text erhalten. So war es früher wohl nicht ganz korrekt (Lehrb., XXVIII 42), daß g die Beschleunigung heiße, und die Herleitung von $g/2$ war nicht klar; die Neubearbeitung hat hier wie an so manchen anderen Stellen die bessernde Hand mit größtmöglicher Schonung

angelegt. Verschiedentlich hat logischer Zwang zu anderer Anordnung und stufenmäßige Reihenfolge zur Einfügung neuer Aufgaben geführt. Der mit der 4. Auflage eingeschaltete Teil über die Proportionen begann bisher mit einer Reihe von Fragen, die nicht beantwortet und darum für den Schüler wertlos waren. Auch hier wurde wie bei den anderen theoretischen Einleitungen stark geändert und gebessert.

Das für Nichtvollanstalten bestimmte Lehrbuch hat mehrere nicht lehrplanmäßige Abschnitte glücklicherweise endlich verloren. Was sollte z. B. die Berechnung der Logarithmen durch Reihen in diesem Buche? In der für Vollanstalten bestimmten Aufgabensammlung hat dieser Abschnitt dagegen eine willkommene Bereicherung erfahren durch die Entwicklung auch der anderen in der Schule vorkommenden transzendenten Funktionen in Reihen. Das Wesen der Lebensversicherung ist — zum ersten Male in einem Lehrbuche — in größter Ausführlichkeit in Abschnitt XXXIII klar und gründlich erörtert worden.

Beide Schulbücher lassen sich ganz gut neben den alten gebrauchen; doch ist von der Einsicht der Herren Fachlehrer zu hoffen, daß bald, den Forderungen der Gegenwart entsprechend, die immer lauter Einlaß in die Schulen begehren, *nur* noch diese Neubearbeitungen in Gebrauch genommen werden, zumal zu dem Übergange eine behördliche Genehmigung nicht erforderlich erscheint.

Quedlinburg.

HABENICHT.

Ignaz G. Wallentin. Grundsätze der Naturlehre für die unteren Klassen der Realschule. 2. Auflage. Wien, A. Pichlers W^o & Sohn. 1900.

Ignaz G. Wallentin. Lehrbuch der Physik für die oberen Klassen der Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. 9. Auflage. Ausgabe für Realschulen. Wien, A. Pichlers W^o & Sohn. 1900.

Die Grundsätze geben in elementarer Darstellung die wichtigsten Erklärungen und Versuche aus der Mechanik, Wärme und Elektrizität; hieran schlossen sich die Kapitel über Bewegung der Körper, Schall und Licht. Einige wichtige Abschnitte, wie z. B. die Dampfmaschinen, ebenso wie die Dynamomaschinen erscheinen dem Referenten etwas zu kurz behandelt (die letzteren sind mit vier Zeilen abgethan), während der Stofs elastischer und unelastischer Körper eher hätte abgekürzt werden oder fortbleiben können. Nicht immer sind die Erklärungen leicht verständlich, z. B. S. 37 „Wir nennen die gleichen Volumsänderungen der letzteren entsprechenden Temperaturänderungen gleich“. Manche Angaben sind geeignet, Mißverständnisse hervorzurufen, wenn z. B. S. 52 u. 53 gesagt wird: „Die Höhe der Wolken schätzt Humboldt in den Äquatorialgegenden auf 3000 Meter; bei uns gehen sie an regnerischen Tagen bis 600 Meter abwärts“; oder wenn es auf derselben Seite heisst: „Durch Anpflanzen von Wäldern wird der Regen befördert. Orte (sic), die das Loos der Entwaldung getroffen hat, haben selten Regen und sind daher unfruchtbar.“ Geradezu falsch ist es, wenn auf S. 96 als Beispiel für den Satz: „Je spitziger und kantiger die das Medium durchschneidende Fläche der Körper ist, desto kleiner der Widerstand“, „spitziges Brustbein der Vögel“ aufgeführt wird.

Die Figuren sind gut; jedoch ist nicht ersichtlich, weshalb in Fig. 127 der Horizont als gerade Linie eingezeichnet ist. Der Druck ist deutlich, die Orthographie die in Österreich übliche.

Beachtenswerter erscheint dem Referenten das Lehrbuch der Physik, das in ausführlicherer Weise die hauptsächlichsten Kapitel der Physik in meist korrekter Ausdrucksweise behandelt. Die Grundlehren der Astronomie sind in einem besonderen Kapitel eingeschaltet. Recht wertvoll erscheint die Zusammenstellung von ungefähr 300 Aufgaben am Schlusse des Buches, die nach den verschiedenen Abschnitten geordnet, in jedem einzelnen von den leichteren zu schwierigeren fortschreiten und sich eng an das im Buche Besprochene anschließen.

Berlin.

A. BLÜMEL.

Ignaz G. Wallentin. Grundzüge der Naturlehre für die unteren Klassen der Gymnasien. Fünfte Auflage. 1899. 188 Seiten.

Ignaz G. Wallentin. Lehrbuch der Physik. Ausgabe für Gymnasien. Zwölfte Auflage. 1900. 300 Seiten. Wien, A. Pichlers W^o & Sohn.

Zweck und Ziel sind durch den Titel gekennzeichnet. Die Bücher enthalten in angemessenem Umfange die Grundlehren der Physik, Chemie und mathematischen Geographie. Von der üblichen Anordnung des Stoffes weichen sie nur in einigen Äußerlichkeiten ab, so durch das Auftreten des chemischen Teiles an ziemlich unerwarteten Stellen, ohne erkennbaren inneren Grund, also wohl nur der Folge im Schulplan zuliebe.

Naturwissenschaftliche Schulbücher kritisch zu betrachten, bietet die jetzige stärkere Betonung des naturwissenschaftlichen Unterrichts allen Anlaß. Denn wer die Früchte dieses Unterrichtes an den früheren Schülern nach längerem Verlassen der Schule zu erkennen bemüht ist, wird zweifeln müssen, ob des alten Schellbachs offener Bemerkungen über den Gegenstand schon einigen Wandel geschaffen haben.

Die Schule kann und will nicht aus jedem Schüler einen kleinen Physiker machen, sie soll ihn aber mit einiger Kenntnis der grundlegenden Erscheinungen ausrüsten und in das Wesen des naturwissenschaftlichen Denkens einzuführen suchen, damit bei der Mehrzahl der Schüler Verständnis für diese Seite des geistigen Lebens entwickelt werde, und ein kleinerer Teil für spätere Fachstudien Anregung und Vorbereitung finde. Ein Schulbuch hat sich deshalb weitgehende Beschränkung aufzuerlegen; aber es wird als Kennzeichen eines geschickten Pädagogen gelten müssen, wenn er es versteht, anregende Ausblicke über die eng gezogenen Grenzen hinaus zu eröffnen, um so auch dem komischen Wahne so mancher früheren Realschüler, „die Physik“ oder „die Chemie“ auf der Schule „gehabt“ zu haben, wirksam entgegen zu arbeiten.

Das vorliegende Buch — wir können uns in der Besprechung auf das Größere der beiden beschränken — gehört nun zweifellos zu den besseren Erzeugnissen seiner Richtung, macht aber doch keinen vollständig befriedigenden Eindruck. Es trägt vor allem den Stoff zu abgerissen und zu sehr zurechtgemacht vor, nicht in natürlicher Entwicklung, unter der nicht schlechtweg die historische Entwicklung verstanden zu werden braucht.

Kranken an demselben Übelstande auch noch die meisten mathematischen Lehrbücher, so sind wir doch, besonders durch die Arbeiten Machs, auf dem Gebiete der Physik jetzt schon an Besseres gewöhnt. Auch fehlen fast ganz Hinweise auf die physikalischen Erscheinungen, soweit sie sich nicht nur an den Apparaten des physikalischen Kabinetts zeigen, und im Zusammenhange damit steht, daß auf die Erläuterungen der Gesetze durch möglichst einfache Vorrichtungen wenig Wert gelegt ist. Wie anregend z. B. wirkt es auf den Schüler, wenn er die Stoßgesetze sich durch leichte Versuche mit Geldstücken auf einer glatten Tischfläche selbst vorführen kann!

Es werde noch auf einige Einzelheiten aus verschiedenen Teilen des Buches eingegangen.

Die Ableitung der Pendelformel bereitet erfahrungsgemäß dem Schüler erhebliche Schwierigkeiten. Der Verfasser leitet nach vorläufiger Diskussion der Bewegungserscheinungen des Pendels diese Formel ab durch die eingeschobene Behandlung der harmonischen Schwingung und nachfolgende Anwendung auf das Pendel, mit der üblichen Beschränkung auf kleine Amplituden. Noch besser dürfte es sein, die harmonische Schwingung und die mechanischen Bedingungen ihres Zustandekommens überhaupt voranzustellen, da sich auf diese Weise besonders unter Zuhilfenahme graphischer Darstellungen die harmonische Schwingung einfacher und klarer ergibt, als durch Betrachtung der Pendelbewegung unter besonderen Annahmen. — In der Wärmelehre ferner dürfte jetzt auch in einem Elementarbuch der zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie nicht fehlen, dessen physikalischer Inhalt sich mit Hilfe mechanischer Analogien recht wohl auch Schülern klar machen läßt und schon zur Vermeidung irrtümlicher Auffassung des ersten Hauptsatzes vorgetragen werden sollte. — In den Kapiteln über Magnetismus und Elektrizität würden einige Beispiele zur Versinnlichung der Größe der auftretenden Kräfte recht nützlich gewesen sein, ebenso ein stärkeres Hervortreten der Äquivalenz von Magneten und Kreisströmen. Damit würde auch die unzeitgemäße Unterscheidung von Magneto-Induktion und Volta-Induktion leicht vermieden werden können.

Im Anschlusse an die letzten Bemerkungen möchte Referent eine ihm von befreundeter Seite gewordene Anregung wiedergeben, ob es nämlich für Elementarbücher nicht zweckmäßig sei, die strömende Elektrizität vor der statischen zu behandeln. Die Erscheinungen der ersteren sind sozusagen ruhiger und im allgemeinen von dem Anfänger leichter zu verstehen; durch Hinzufügung des Begriffes der elektrischen Ladung ist auch ein Übergang zur statischen Elektrizität zu gewinnen, der den Zusammenhang der Erscheinungen hervortreten läßt.

Berlin.

A. ROTH (Oberingenieur).

Vermischte Mitteilungen.

1. Aufgaben und Lehrsätze. Lösungen.

A. Aufgaben und Lehrsätze.

42. Es seien

$$(1) \quad f \equiv a_{11}x_1^2 + 2b_{12}x_1x_2 + \dots + b_{44}x_4^2 = 0,$$

$$(2) \quad \varphi \equiv b_{11}x_1^2 + 2b_{12}x_1x_2 + \dots + b_{44}x_4^2 = 0$$

irgend 2 Flächen zweiter Ordnung in Tetraederkoordinaten; überdies mögen nicht alle Flächen des Büschels

$$(3) \quad \kappa f + \lambda \varphi \equiv c_{11}x_1^2 + 2c_{12}x_1x_2 + \dots + c_{44}x_4^2 = 0$$

in Kegel oder Ebenenpaare ausarten. Als dann wird die Determinante

$$(4) \quad \Sigma \pm (c_{11}c_{22}c_{33}c_{44}) \equiv G(\kappa, \lambda)$$

nicht für alle Werte $\frac{\kappa}{\lambda}$ verschwinden. Setzt man

$$(4^a) \quad \frac{\partial G(\kappa, \lambda)}{\partial c_{\alpha\beta}} = C_{\alpha\beta} \quad (\alpha, \beta = 1, 2, 3, 4),$$

so repräsentiert bekanntlich die Gleichung:

$$(5) \quad F(\kappa, \lambda) \equiv C_{11}u_1^2 + 2C_{12}u_1u_2 + \dots + C_{44}u_4^2 = 0$$

die Fläche (3) in Ebenenkoordinaten u_i . Es fragt sich, wie viel Flächenpaare

$$\kappa_1 f + \lambda_1 \varphi = 0 \quad \text{und} \quad \kappa_2 f + \lambda_2 \varphi = 0$$

im Büschel (3) existieren, so daß die beiden Flächenpaare

$$(6) \quad \begin{cases} F(\kappa_2, \lambda_2) = 0, & \kappa_1 f + \lambda_1 \varphi = 0 \quad \text{und} \\ F(\kappa_1, \lambda_1) = 0, & \kappa_2 f + \lambda_2 \varphi = 0 \end{cases}$$

gleichzeitig apolar liegen oder, in algebraischer Fassung, daß

$$(6^a) \quad \begin{cases} \kappa_1 \frac{\partial G(\kappa_2, \lambda_2)}{\partial \kappa_2} + \lambda_1 \frac{\partial G(\kappa_2, \lambda_2)}{\partial \lambda_2} = 0, \\ \kappa_2 \frac{\partial G(\kappa_1, \lambda_1)}{\partial \kappa_1} + \lambda_2 \frac{\partial G(\kappa_1, \lambda_1)}{\partial \lambda_1} = 0. \end{cases}$$

Man zeigt leicht, daß es drei Flächenpaare (6) giebt, deren Parameter $\frac{x}{\lambda}$ aus der Gleichung sechsten Grades $T(x, \lambda) = 0$ berechnet werden, wobei

$$(7) \quad \begin{cases} T(x, \lambda) = \frac{1}{16} \left\{ \frac{\partial G(x, \lambda)}{\partial x} \frac{\partial H(x, \lambda)}{\partial \lambda} - \frac{\partial G(x, \lambda)}{\partial \lambda} \frac{\partial H(x, \lambda)}{\partial x} \right\}, \\ H(x, \lambda) = \frac{1}{144} \left\{ \frac{\partial^2 G(x, \lambda)}{\partial x^2} \frac{\partial^2 G(x, \lambda)}{\partial \lambda^2} - \left(\frac{\partial^2 G(x, \lambda)}{\partial x \partial \lambda} \right)^2 \right\}. \end{cases}$$

Bedeutet in der That $g(x_1, x_2)$ irgend eine binäre Form von x_1, x_2 , und sucht man ein Wertepaar ξ_1 und η_1 den beiden Gleichungen

$$(8) \quad \xi_1 g'(\eta_1) + \xi_2 g'(\eta_2) = 0, \quad \eta_1 g'(\xi_1) + \eta_2 g'(\xi_2) = 0$$

gemäß zu bestimmen, so erhält man aus

$$\xi_1 : \xi_2 = g'(\eta_2) : -g'(\eta_1)$$

und aus der zweiten Relation in (8) für $\frac{\eta_1}{\eta_2}$ die Gleichung

$$(9) \quad \begin{cases} \frac{\partial^{n-1} g}{\partial \eta_1^{n-1}} (g'(\eta_2))^{n-1} - \binom{n-1}{1} \frac{\partial^{n-1} g}{\partial \eta_1^{n-2} \partial \eta_2} (g'(\eta_2))^{n-2} g'(\eta_1) \\ + \binom{n-1}{2} \frac{\partial^{n-1} g}{\partial \eta_1^{n-3} \partial \eta_2^2} (g'(\eta_2))^{n-3} (g'(\eta_1))^2 + \dots + (-1)^{n-1} \frac{\partial^{n-1} g}{\partial \eta_2^{n-1}} (g'(\eta_1))^{n-1} = 0. \end{cases}$$

Nach der Theorie der assoziierten Kovarianten¹⁾ ist die linke Seite in (9) das Produkt aus $f(\eta_1, \eta_2)$ in eine Kovariante vom Grade $(n-1)(n-2)$, welche allein als (eigentliche) Lösung des Problems gelten kann.

Für einen Kegelschnittbüschel $x f + \lambda \varphi = 0$ ist von mir bereits früher (Zeitschrift für Math. u. Phys. **20**, 153 ff.) gezeigt worden, daß nur zwei C_2

$$x_1 f + \lambda_1 \varphi = 0, \quad x_2 f + \lambda_2 \varphi = 0$$

existieren, welche gleichzeitig apolar zu einander liegen. Dieselben sind bestimmt durch die Gleichung

$$\frac{\partial^2 G}{\partial x^2} \frac{\partial^2 G}{\partial \lambda^2} - \left(\frac{\partial^2 G}{\partial x \partial \lambda} \right)^2 = 0.$$

In den Fällen $n = 5$ bis $n = 9$ kann man die Ausrechnung nachsehen bei Clebsch, Binäre Formen, pag. 337. Der Fall $n = 6$ ist durch seine Anwendungen auf die Lehre von den Komplexen 2. Ordnung besonders interessant.

Darmstadt, den 7. Mai 1901.

S. GUNDELFINGER.

1) Über das Geschichtliche vergleiche man meine Arbeit: Über binäre Formen im Journ. für Math. **74**, 87—91. Dasselbst ist auch zum ersten Male das einfachste System von Rekursionsformeln zur Darstellung der assoziierten Kovarianten durch die fundamentalen Kovarianten gegeben. Diese Formeln sind später ohne Angabe der schon vorliegenden Quelle in die Theorie der binären Formen von Clebsch übergegangen.

43. Ein bekannter Elementarsatz der Zahlenlehre sagt aus, daß das Produkt von n konsekutiven ganzen Zahlen $a(a+1) \cdots (a+n-1)$ stets durch $n!$ teilbar ist. Es sind die notwendigen und hinreichenden Bedingungen aufzustellen, unter denen bereits das Produkt von $n-1$ konsekutiven ganzen Zahlen $(a+1)(a+2) \cdots (a+n-1)$ durch $n!$ teilbar wird.

Königsberg i. Pr.

W. FR. MEYER.

44. Es seien $a_1, a_2, \dots, a_{\varphi(n)}$ die $\varphi(n)$, zu einer natürlichen Zahl $n = p_1^{\alpha_1} p_2^{\alpha_2} \cdots p_n^{\alpha_n}$ teilerfremden Zahlen $< n$, und es bedeute μ das kleinste gemeinsame Vielfache der Differenzen $p_1 - 1, p_2 - 1, \dots, p_n - 1$. Dann soll bewiesen werden, daß irgend eine ganze symmetrische (homogene) Funktion der a vom Grade g immer dann durch n teilbar ist, wenn g nicht durch μ teilbar ist. Im besonderen ist die g^{te} Potenzsumme der a sicher nicht durch n teilbar, wenn g teilbar durch μ ist.

(Verallgemeinerung eines Satzes von Herrn K. Hensel, dieses Archiv (3) 1, 319).

Königsberg i. Pr.

W. FR. MEYER.

45. Gegeben seien in einer Ebene fünf Punkte 1, 2, . . . , 5, durch die ein (nicht zerfallender) Kegelschnitt K bestimmt werde. Man zerlege die fünf Punkte auf irgend eine Weise in ein Dreieck, etwa (1, 2, 3), und ein Punktepaar (4, 5).

Dann existiert ein einziges Viereck (A, B, C, D) derart, daß einmal sein Kardinaldreieck durch (1, 2, 3) gebildet wird, und überdies das Punktepaar (4, 5) bezüglich des Vierecks (A, B, C, D) [d. i. bezüglich des Kegelschnittbüschels (A, B, C, D)] konjugiert ist.

Von den vier durch A, B, C, D gebildeten Dreiecken greife man eines, etwa (A, B, C) heraus. Dann gibt es vier Kegelschnitte durch 4, 5, die dem Dreieck (A, B, C) eingeschrieben sind; diese berühren alle den Kegelschnitt K . Solcher K berührenden Kegelschnitte, die allein durch die Figur der fünf Punkte 1, 2, . . . , 5 bestimmt sind, gibt es also im ganzen 160. (Verallgemeinerung eines bekannten Feuerbachschen Dreieckssatzes).

Königsberg i. Pr.

W. FR. MEYER.

46. J'ai donné le premier, je crois (Journ. de Math. spéciales de M. de Longchamps février 1889), le théorème suivant qui m'a servi de point de départ pour la théorie des triangles multiorthologiques. Si deux triangles $ABC, A'B'C'$ sont doublement orthologiques par permutation circulaire, ils le sont triplement. Ce théorème pourrait s'énoncer en général ainsi. Si les perpendiculaires abaissées de A, B, C sur $B'C', C'A', A'B'$ sont concourantes ainsi que les perpendiculaires abaissées de A, B, C sur $C'A', A'B', B'C'$, les deux triangles $ABC, A'B'C'$ sont triorthologiques par permutation circulaires. Je propose d'expliquer pourquoi, si $A'B'C'$ dégénère dans le triangle aplati formé par les pieds des perpendiculaires abaissées de A, B, C sur une droite quelconque, le théorème n'a plus lieu et que seules les perpendiculaires abaissées de A', B', C' sur BC, CA, AB sont concourantes.

Paris.

E. LEMOINE.

47. Der Inhalt des Körpers, welcher aus einer Regelfläche durch zwei parallele Ebenen geschnitten wird, läßt sich durch die *Prismatoidformel* berechnen. Bezeichnet man mit h den Abstand jener beiden Ebenen, mit g und G die Zahlen der in ihnen befindlichen Grundflächen des Körpers, endlich mit D die Zahl seines Mittelschnittes [d. i. des Schnittes in der durch den Mittelpunkt von h parallel zu g und G gelegten Ebene], so ist der Inhalt des Körpers

$$\frac{h}{3} \left(\frac{g+G}{2} + 2D \right).$$

Um diesen Satz zu beweisen, denke man sich den Anfangspunkt der Koordinaten in eine der beiden Grundflächen, z. B. g , und die x -Achse in die darin auf derselben senkrecht stehende Gerade verlegt. Die Gleichungen der Regelfläche sind

$$x = \alpha u, y = Y + \beta u, z = Z + \gamma u,$$

worin $Y, Z, \alpha, \beta, \gamma$ Funktionen eines Parameters t sind, und zwar die beiden ersten Zahlen die Koordinaten eines beliebigen Punktes des Randes von g , die drei letzteren die Richtungskosinus des durch ihn gehenden Strahles bedeuten. Für den Inhalt des zur Abszisse x gehörigen Querschnittes der Regelfläche findet man mit Hilfe der allgemeinen Formel für den Inhalt einer ebenen Fläche den Ausdruck

$$Q(x) = Ax^2 + Bx + C,$$

worin A, B, C Konstante bedeuten, welche sich bekanntlich durch g, G, D und h darstellen lassen.

Innsbruck.

O. SROLZ.

B. Lösungen.

Auszug aus einem Schreiben an Herrn E. Jahnke.

Zu 12 (I, 363). — Eine vollständige Lösung der ersten Kneserschen Aufgabe im ersten Band des Archivs liegt auch in Gleichung (12) auf S. 454 meiner Ausgabe von Hesses Raumgeometrie 1876. Sobald nämlich die x_i den Gleichungen

$$\Sigma y_i^{(1)} x_i = 0, \quad \Sigma y_i^{(2)} x_i = 0, \quad \Sigma y_i^{(3)} x_i = 0, \quad \dots$$

genügen, gilt Gleichung (12^a) l. c.

Die Beantwortung der zweiten Aufgabe dürfte durch folgende Betrachtung gegeben sein.

Es sei

$$\varphi \equiv \sum_{x, \lambda} a_{x\lambda} x_\lambda x_x; \quad (x, \lambda = 1, 2, \dots, n)$$

$$f \equiv \varphi + 2x_{n+1} v_x + 2x_{n+2} v_x + \dots + 2x_{n+q} t_x^{(1)}$$

1) Um Verwechslungen zu vermeiden, habe ich das v in meinem ersten Schreiben (diese Zeitschrift 2, 216) durch q ersetzt.

Dann ist die quadratische Form der x_p ($p=1, 2, \dots, n+q$) ($n > r > q$)

$$(I) \quad \psi \equiv \begin{vmatrix} a_{11} & \cdots & a_{1r} & v_1 & w_1 & \cdots & t_1 & \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_1} \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ a_{r1} & \cdots & a_{rr} & v_r & w_r & \cdots & t_r & \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_r} \\ v_1 & \cdots & v_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & v_x \\ w_1 & \cdots & w_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & w_x \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ t_1 & \cdots & t_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & t_x \\ \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_1} & \cdots & \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_r} & v_x & w_x & \cdots & t_x & f \end{vmatrix}$$

nur von den Variablen $x_{r+1}, x_{r+2}, \dots, x_n$ abhängig; wie man sofort sieht, wenn man in I die $r+q$ ersten (Horizontal- resp. Vertikal-) Reihen mit $x_1, \dots, x_r; x_{n+1}, \dots, x_{n+q}$ multipliziert und successive von der letzten Reihe abzieht. Man kann daher setzen

$$(I) \quad \psi \equiv \sum_{\alpha, \beta}^n B_{\alpha\beta} x_\alpha x_\beta,$$

worin

$$(I^*) \quad B_{\alpha\beta} = \begin{vmatrix} a_{11} & \cdots & a_{1r} & v_1 & w_1 & \cdots & t_1 & a_{1\alpha} \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ a_{r1} & \cdots & a_{rr} & v_r & w_r & \cdots & t_r & a_{r\alpha} \\ v_1 & \cdots & v_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & v_\alpha \\ w_1 & \cdots & w_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & w_\alpha \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ t_1 & \cdots & t_r & 0 & 0 & \cdots & 0 & t_\alpha \\ a_{\beta 1} & \cdots & a_{\beta r} & v_\beta & w_\beta & \cdots & t_\beta & a_{\beta \alpha} \end{vmatrix}.^{1)}$$

Nimmt man

$$(II) \quad A_r = \begin{vmatrix} a_{11} & \cdots & a_{1r} & v_1 & \cdots & t_1 \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ a_{r1} & \cdots & a_{rr} & v_r & \cdots & t_r \\ v_1 & \cdots & v_r & 0 & \cdots & 0 \\ \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot & \cdot \\ t_1 & \cdots & t_r & 0 & \cdots & 0 \end{vmatrix}$$

von Null verschieden an und setzt in (I)

$$(II^*) \quad \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_1} = \xi_1, \quad \dots, \quad \frac{1}{2} \frac{\partial f}{\partial x_r} = \xi_r,$$

1) Vgl. das analoge Theorem bei Herrn Frobenius, Journal f. d. reine u. angew. Math. 114, 189 Gleichn (3) u. (4).

Zu 32 (Bd. II, S. 213) (Ed. Janisch). Man nehme Dreieck abc als Fundamentaldreieck für trimetrische Normalkoordinaten, und die Gleichung des Kegelschnitts sei $a_1 x_3 x_3 + a_2 x_3 x_1 + a_3 x_1 x_2 = 0$. Ferner setze man $\frac{\sin mca}{\sin mcb} = \lambda$; dann sind die Koordinaten von m : $\lambda a_1 + a_2$, $\lambda(a_1 + a_2)$, $-\lambda a_3$. Bezeichnet man noch die Koordinaten des Punktes s mit b_1, b_2, b_3 , so erhält man nacheinander folgende Systeme von Koordinaten und Gleichungen:

$$\begin{aligned} \text{Koordinaten von } a': & -\frac{a_1 b_2 b_3}{a_2 b_3 + a_3 b_2}, & b_2, & b_3; \\ b': & b_1, & -\frac{a_2 b_3 b_1}{a_3 b_1 + a_1 b_3}, & b_3; \\ c': & b_1, & b_2, & -\frac{a_2 b_1 b_3}{a_1 b_2 + a_3 b_1}. \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Gleichungen von } ma': & \lambda(a_2 b_3 + a_3 b_2)x_1 - a_3 b_3 x_2 + (\lambda a_1 + a_2)b_2 x_3 = 0, \\ mb': & -\lambda a_1 b_3 x_1 + (a_3 b_1 + a_1 b_3)x_2 + (\lambda a_1 + a_2)b_1 x_3 = 0, \\ mc': & \lambda a_3 a_1 b_2 x_1 + a_2 a_3 b_1 x_2 + (\lambda a_1 + a_2)(a_1 b_3 + a_2 b_1)x_3 = 0. \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{Koordinaten von } (ma', bc): & 0, & (\lambda a_1 + a_2)b_2, & a_2 b_3; \\ (mb', ca): & (\lambda a_1 + a_2)b_1, & 0, & \lambda a_1 b_3; \\ (mc', ab): & a_2 b_1, & -\lambda a_1 b_2, & 0. \end{aligned}$$

Gleichung der Geraden μ :

$$\lambda a_1 b_2 b_3 x_1 + a_2 b_3 b_1 x_2 - (\lambda a_1 + a_2)b_1 b_2 x_3 = 0.$$

Gleichung der Geraden ms :

$$\begin{aligned} \lambda(\lambda a_1 b_3 + a_2 b_3 + a_3 b_2)x_1 - (\lambda a_1 b_3 + \lambda a_3 b_1 + a_2 b_3)x_2 \\ - (\lambda a_1 + a_2)(\lambda b_1 - b_2)x_3 = 0. \end{aligned}$$

Koordinaten des Punktes m' :

$$\frac{a_1}{\lambda a_1 b_3 + a_2 b_3 + a_3 b_2}, \quad -\frac{a_2}{\lambda a_1 b_3 + \lambda a_2 b_1 + a_3 b_2}, \quad \frac{1}{\lambda b_1 - b_2}.$$

Gleichungen von

$$\begin{aligned} b'c': & -a_1 b_2 b_3 x_1 + b_1(a_3 b_1 + a_1 b_3)x_2 + b_1(a_1 b_2 + a_2 b_1)x_3 = 0; \\ c'a': & b_2(a_2 b_3 + a_3 b_2)x_1 - a_2 b_3 b_1 x_2 + b_2(a_1 b_2 + a_2 b_1)x_3 = 0; \\ a'b': & b_3(a_2 b_3 + a_3 b_2)x_1 + b_3(a_3 b_1 + a_1 b_3)x_2 - a_3 b_1 b_2 x_3 = 0. \end{aligned}$$

Koordinaten von

$$\begin{aligned} (m'a, b'c'): & b_1 b_2(\lambda a_1 + a_2)(a_3 b_1 + a_1 b_3) + a_2 b_1 b_3(a_1 b_2 + a_2 b_1), \\ & -a_1 a_2 b_2 b_3(\lambda b_1 - b_2), \quad a_1 b_2 b_3(\lambda a_1 b_3 + \lambda a_3 b_1 + a_2 b_3); \\ (m'b, c'a'): & a_1 a_2 b_1 b_3(\lambda b_1 - b_2), \quad b_1 b_2(\lambda a_1 + a_2)(a_2 b_3 + a_3 b_2) + \lambda a_1 b_2 b_3(a_1 b_3 + a_2 b_1), \\ & a_2 b_1 b_3(\lambda a_1 b_3 + a_2 b_3 + a_3 b_2); \\ (m'c, a'b'): & -a_1 b_1 b_2(\lambda a_1 b_3 + \lambda a_3 b_1 + a_2 b_3), \quad a_2 b_1 b_2(\lambda a_1 b_3 + a_2 b_3 + a_3 b_2), \\ & a_2 b_1 b_3(a_2 b_3 + a_3 b_2) - \lambda a_1 b_2 b_3(a_3 b_1 + a_1 b_3). \end{aligned}$$

Diese Koordinaten genügen der Gleichung der Geraden μ .

Gleichungen von

$$m'a': (a_2b_3 + a_3b_2)(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2)x_1 + a_1b_3(\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3)x_2 \\ - a_3a_1b_2(\lambda b_1 - b_2)x_3 = 0;$$

$$m'b': a_2b_3(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2)x_1 + (a_3b_1 + a_1b_3)(\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3)x_2 \\ + a_2a_3b_1(\lambda b_1 - b_2)x_3 = 0;$$

$$m'c': -b_2(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2)x_1 + b_1(\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3)x_2 \\ + (a_1b_3 + a_2b_1)(\lambda b_1 - b_2)x_3 = 0.$$

Koordinaten von

$$(m'a', bc): 0, \quad a_3b_2(\lambda b_1 - b_2), \quad b_3(\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3);$$

$$(m'b', ca): -a_3b_1(\lambda b_1 - b_2), \quad 0, \quad b_3(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2);$$

$$(m'c', ab): b_1(\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3), \quad b_2(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2), \quad 0.$$

Gleichung der Geraden μ' :

$$(\lambda a_1b_3 + a_2b_3 + a_3b_2)\frac{x_1}{b_1} - (\lambda a_1b_3 + \lambda a_3b_1 + a_2b_3)\frac{x_2}{b_2} + a_3(\lambda b_1 - b_2)\frac{x_3}{b_3} = 0.$$

Die Koordinaten von s (b_1, b_2, b_3) erfüllen diese Gleichung; mithin geht die Gerade μ' durch s .

Koordinaten von

$$(ma, b'c'): b_1b_3(\lambda a_1 + a_2) + a_3b_1(\lambda b_1 - b_2), \quad b_2b_3(\lambda a_1 + a_2), \quad -a_3b_2b_3;$$

$$(mb, c'a'): b_1b_3(\lambda a_1 + a_2), \quad b_2b_3(\lambda a_1 + a_2) - a_3b_2(\lambda b_1 - b_2), \quad -\lambda a_3b_1b_3;$$

$$(mc, a'b'): a_3b_1b_2, \quad \lambda a_3b_1b_2, \quad b_3(a_2b_3 + a_3b_2) + \lambda b_2(a_3b_1 + a_1b_3).$$

Diese Koordinaten genügen der Gleichung der Geraden μ' .

Der hierdurch bewiesene Satz der Aufgabe Nr. 32 hat sich schon bei meiner Bearbeitung der Aufgabe Nr. 1774 der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht (Bd. XXXI, S. 447) als Verallgemeinerung dieser Aufgabe ergeben; auch sind dort die Resultate der vorstehenden Entwicklungen bereits angegeben worden. Betrachtet man x_1, x_2, x_3 als Linienkoordinaten, so ergibt sich der folgende duale Satz:

Sind abc und $a'b'c'$ zwei perspektivische, einem Kegelschnitte K umgeschriebene Dreiseite, und ist m eine beliebige Tangente an K , dann schneiden sich die drei Geraden (ma', bc) , (mb', ca) , (mc', ab) in einem auf der Kollineationsachse s liegenden Punkte μ . Ist m' die zweite durch den Punkt m gehende Tangente an K , dann gehen durch denselben Punkt μ die drei Geraden $(m'a, b'c')$, $(m'b, c'a')$, $(m'c, a'b')$. Umgekehrt schneiden sich in einem anderen auf s liegenden Punkte μ' die sechs Geraden $(m'a', bc)$, $(m'b', ca)$, $(m'c', ab)$, $(ma, b'c')$, $(mb, c'a')$, $(mc, a'b')$.

Prenzlau.

W. STEGEMANN.

Anmerkung: Nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Sobotka (Brünn) findet sich der Satz in der Abhandlung „*Sur une généralisation du théorème de Pascal etc.*“ par M. Aubert (Nouv. Annales (3) 8, 529–535). Aubert leitet u. a. den Satz durch wiederholte Anwendung des Pascalschen Theorems ab.

Prag.

ED. JANISCH.

Zu 33 (Bd. II, S. 213) (W. Fuhrmann). Es sei $\angle BAK = \varphi$, $\angle ABL = \psi$; die Gegenstrahlen von AK und BL seien AK' und BL' . Zu der Schnittlinie AB ziehe man durch A in der Halbebene BAK die Senkrechte AX und in der Halbebene ABL die Senkrechte AY ; die Gegenstrahlen seien AX' und AY' ; dann ist $\angle XAY = \theta$. Ferner lege man in der Ebene BAK durch B die Parallele zu AK , welche AX in C treffen möge; der Schnittpunkt von AY und BL sei D . Die Punkte A, B, C, D bestimmen jetzt ein Tetraeder, dessen Seitenfläche BCD der Geraden AK parallel ist und die Gerade BL enthält; daher ist die Länge h des von A aus auf BCD gefällten Lotes AP zugleich die kürzeste Entfernung der windschiefen Geraden AK und BL .

Es werde nun zunächst vorausgesetzt, daß φ und ψ spitze Winkel sind. Dann liegt Punkt C auf AX' , Punkt D auf AY , und es ist daher $\angle CAD = 180^\circ - \theta$. Fällt man nun von P aus auf BD und BC die Senkrechten PQ und PR , und setzt man $BQ = p$, $BR = q$, $PQ = x$, $PR = y$, $\angle DBC = \alpha$, so hat man:

$$x \sin \alpha = q - p \cos \alpha; \quad y \sin \alpha = p - q \cos \alpha.$$

Verbindet man noch A mit Q , so erhält man aus dem rechtwinkligen Dreieck APQ : $h^2 = AQ^2 - x^2$. Die beiden Dreiecke ABD und ABC sind bei A rechtwinklig, und es ist $\angle ABD = \psi$, $\angle ABC = \varphi$. Man hat also: $AQ = a \sin \psi$; $BQ = p = a \cos \psi$; $BR = q = a \cos \varphi$. Mithin:

$$\begin{aligned} h^2 &= a^2 \sin^2 \psi - \frac{(a \cos \varphi - a \cos \psi \cos \alpha)^2}{\sin^2 \alpha} \\ &= \frac{a^2 (\sin^2 \psi - \cos^2 \varphi + 2 \cos \varphi \cos \psi \cos \alpha - \cos^2 \alpha)}{\sin^2 \alpha}. \end{aligned}$$

Hierin ist noch der Winkel α zu bestimmen. Dies erfolgt mittels des Cosinussatzes aus dem Dreieck BCD . Es ist nämlich $BC \cos \varphi = a$, $BD \cos \psi = a$, und weil $\angle CAD = 180^\circ - \theta$ ist,

$$CD^2 = AC^2 + AD^2 + 2 AC \cdot AD \cdot \cos \theta = a^2 (\operatorname{tg}^2 \varphi + \operatorname{tg}^2 \psi + 2 \operatorname{tg} \varphi \operatorname{tg} \psi \cos \theta).$$

Man findet nun:

$$\begin{aligned} \cos \alpha &= \frac{BC^2 + BD^2 - CD^2}{2 BC \cdot BD} \\ &= \left(\frac{a^2}{\cos^2 \varphi} + \frac{a^2}{\cos^2 \psi} - a^2 \operatorname{tg}^2 \varphi - a^2 \operatorname{tg}^2 \psi - 2 a^2 \operatorname{tg} \varphi \operatorname{tg} \psi \cos \theta \right) \frac{\cos \varphi \cos \psi}{2 a^2} \\ &= \cos \varphi \cos \psi - \sin \varphi \sin \psi \cos \theta; \\ 2 \cos \varphi \cos \psi \cos \alpha - \cos^2 \alpha &= \cos^2 \varphi \cos^2 \psi - \sin^2 \varphi \sin^2 \psi \cos^2 \theta. \end{aligned}$$

Setzt man dies in die Gleichung für h^2 ein, so erhält man

$$h^2 = \frac{a^2 \sin^2 \varphi \sin^2 \psi \sin^2 \theta}{\sin^2 \alpha}; \quad h = \frac{a \sin \varphi \sin \psi \sin \theta}{\sqrt{1 - (\cos \varphi \cos \psi - \sin \varphi \sin \psi \cos \theta)^2}}.$$

Legt man durch AK die zu BCA senkrechte Ebene, welche BL in M treffen möge, so ist M der eine Endpunkt der von AK nach BL zu ziehenden kürzesten Geraden. Da $AK \parallel BC$ ist, und da die Ebene AKM auch die Gerade AP enthält, so ist PM die zu BC parallele Schnittlinie

der Ebenen AKM und BCD . Zieht man durch P die Parallele zu BD , welche BC in O trifft, so ist $BMPO$ ein Parallelogramm, und man hat also:

$$BM = PO = \frac{y}{\sin \alpha} = \frac{p - q \cos \alpha}{\sin^2 \alpha} = \frac{a \sin \varphi (\sin \varphi \cos \psi + \cos \varphi \sin \psi \cos \vartheta)}{1 - (\cos \varphi \cos \psi - \sin \varphi \sin \psi \cos \vartheta)^2}.$$

Damit ist die Lage des Punktes M auf der Geraden BL bestimmt. Ist N der andere, auf AK liegende Endpunkt der kürzesten Geraden, so ist $APMN$ ein Rechteck; mithin:

$$AN = PM = \frac{x}{\sin \alpha} = \frac{q - p \cos \alpha}{\sin^2 \alpha} = \frac{a \sin \psi (\cos \varphi \sin \psi + \sin \varphi \cos \psi \cos \vartheta)}{1 - (\cos \varphi \cos \psi - \sin \varphi \sin \psi \cos \vartheta)^2},$$

wodurch auch die Lage des Punktes N bestimmt ist.

Ist einer der Winkel, etwa φ , ein stumpfer Winkel, so ist $\sphericalangle BAK'$ ein spitzer Winkel; die entwickelten Formeln können daher auf den Flächenwinkel YAX' bezogen werden, indem man $180^\circ - \varphi$ statt φ und $180^\circ - \vartheta$ statt ϑ setzt. Außerdem muß man den hierdurch erhaltenen Wert von AN , um ihn wieder auf den Flächenwinkel XAY zu beziehen, mit entgegengesetztem Vorzeichen versehen, da im Flächenwinkel YAX' die Strecke AN in der Richtung AK' gemessen worden ist. Führt man dies alles aus, so bleiben die drei Formeln für h , BM und AN unverändert. Sind beide Winkel φ und ψ stumpf, so sind $\sphericalangle BAK'$ und $\sphericalangle ABL'$ spitze Winkel; die Formeln können also auf den Flächenwinkel $X'A'Y'$ bezogen werden, indem man $180^\circ - \varphi$ statt φ und $180^\circ - \psi$ statt ψ setzt. Die Werte von AN und BM sind noch, um sie wieder auf den Flächenwinkel XAY zu beziehen, mit entgegengesetzten Vorzeichen zu versehen. Auch in diesem Falle kommt man zu den ursprünglichen Formeln zurück. Die letzteren gelten also für beliebige Winkel φ und ψ .

Prenzlau.

W. STEGEMANN.

Eine ähnliche Bestimmung des kürzesten Abstandes ist auch von Herrn E. Rath, Stuttgart eingegangen.

Zu 37 (Bd. II, S. 356) (S. Gundelfinger). Die Gleichung der gegebenen Kurve sei $(x^2 + y^2)^n + f(x, y) + c = 0$, wobei die Funktion f vom $(2n - 1)$ ten Grad in x , y und c das Absolutglied ist. Durch Einführung der Polarkoordinaten r, φ erhält diese Gleichung die Form $r^{2n} + \varphi(r) + c = 0$. Hier ist $\varphi(r)$ vom $(2n - 1)$ ten Grad in Beziehung auf r . Das Produkt der $2n$ Wurzeln r_1, r_2, \dots, r_{2n} ist gleich dem Absolutglied c , also von dem Winkel φ unabhängig. Ist daher Q der Ursprung des Koordinatensystems, und sind P_1, P_2, \dots, P_{2n} die den Wurzeln r_1, r_2, \dots, r_{2n} entsprechenden, auf einer Geraden liegenden Punkte der Kurve, so ist das Produkt $QP_1 \cdot QP_2 \dots QP_{2n}$ dasselbe für alle durch Q gehenden Geraden.

Stuttgart.

E. RATH.

Eine ähnliche Lösung ist noch von Herrn stud. K. Cwojdzinski, Lemberg eingegangen.

2. Anfragen.

4. Die Aufgabe: Durch einen gegebenen Punkt eine gerade Linie zu ziehen, von der die Schenkel eines gegebenen Winkels ein Stück von gegebener Länge abschneiden, findet man als erstes Beispiel von durch Zirkel und Lineal im allgemeinen nicht lösbaren Aufgaben in dem bekannten Werkchen von Petersen: „Methoden und Theorien zur Auflösung geometrischer Konstruktionsaufgaben“. Es ist dort weiter noch angeführt, daß die Lösung im allgemeinen nicht möglich ist, weil es sich um die Konstruktion der Schnittpunkte einer Geraden mit einer Konchoide handelt, daß aber für gewisse Lagen des Punktes (wenn er z. B. auf der Halbierungslinie des Winkels liegt) die Gerade eine so besondere Lage im Verhältnis zur Konchoide bekommen kann, daß eine elementare Lösung möglich wird. Rechnerisch zeigt sich die Unmöglichkeit der allgemeinen Lösung in dem Auftreten einer Gleichung 4. Grades, durch welche die Schnittpunkte bestimmt werden und in deren Koeffizienten die Größen eingehen, von denen die gegenseitigen Lagen- und Größenverhältnisse der gegebenen Stücke abhängen. Ein sehr einfacher Fall ergibt sich von vornherein durch die Annahme paralleler Winkelschenkel.

Wo findet man eine Analyse aller möglichen Spezialfälle, in denen eine Konstruktion mit Zirkel und Lineal ausgeführt werden kann?

Windsbach.

A. WENDLER.

5. Für die von Steiner (Ges. W. II, 668) erwähnte „einst berühmte Aufgabe“ — In einer Ebene sind zwei sich schneidende Geraden p und q , weiter ein Punkt R gegeben. Es sind durch R solche Transversalen zu ziehen, daß ihre Längen zwischen p und q einer gegebenen Strecke (d) gleich werden — habe ich die folgende einfache Lösung gefunden:

Man ziehe parallel zu p (oder q) eine Gerade r , welche von R den nämlichen Abstand hat wie die Gerade p von R . Man betrachte p und r als Asymptoten einer Hyperbel h , welche durch den Punkt R bestimmt ist. Beschreibt man aus R einen Kreis (k) mit dem Radius, der der gegebenen Länge d gleich ist, so schneidet dieser die Hyperbel h in zwei oder vier Punkten (1, 2, 3, 4). Die Verbindungslinien R_1, R_2, R_3, R_4 sind die gesuchten Transversalen.

Sollte die Gerade r parallel zu q gezogen sein, so bekommt man die identischen Transversalen auf dieselbe Weise wie früher.

Ist diese Lösung schon bekannt?

Agram.

G. MAJCN.

6. Ist der nachstehende Determinantensatz bekannt, bzw. wo ist er veröffentlicht?

Bedeutend c_{ik} die n^2 Koeffizienten einer orthogonalen Substitution, und bezeichnet man mit

$$[c_{i_1 k_1} c_{i_2 k_2} \cdots c_{i_r k_r}] \quad (k_1, k_2, \dots, k_r = 1, 2, \dots, n; \quad r \leq n)$$

die aus den r^2 Elementen $c_{i_1 k_1}, c_{i_2 k_1}, \dots, c_{i_r k_1}, c_{i_1 k_2}, \dots$ gebildete Determinante, so ist

$$\sum_{k_1, \dots, k_r} [c_{i_1 k_1} c_{i_2 k_2} \cdots c_{i_r k_r}] [c_{l_1 k_1} c_{l_2 k_2} \cdots c_{l_r k_r}]$$

gleich Eins oder Null, je nachdem die beiden Zahlenreihen i_1, \dots, i_r und i_1, \dots, i_r vollkommen oder nicht vollkommen mit einander übereinstimmen. Dabei ist die Summation auf alle Kombinationen ohne Wiederholungen zur r ten Klasse zu erstrecken, die aus den Elementen $1, 2, \dots, n$ zu bilden sind.

Für die Grenzfälle $r = 1$ und $r = n$ ergeben sich die bekannten Orthogonalitätsbedingungen.

Berlin.

E. JAHNKE.

3. Sprechsaal für die Encyclopädie der Mathematischen Wissenschaften.

[Einsendungen für den Sprechsaal erbittet Herr Franz Meyer, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 51.]

Zu I A 2. Kombinatorik.

- I. S. 44, Z. 6 v. o. Weitgehende Untersuchungen über das Verschwinden halbsymmetrischer Determinanten und ihrer Unterdeterminanten sind von Graßmann (Ausdehnungslehre, siehe ges. Werke I₂, dort auch die Note von F. Engel, S. 490) sowie besonders von G. Frobenius (Journ. f. Math. 82, 242 ff.) angestellt worden. Vgl. auch E. v. Weber, Vorlesungen über das Pffafsche Problem (1900), S. 30 ff.)

Freiburg i. B.

A. LOEWY.

Zu I B 3c, d. Galoissche Theorie mit Anwendungen.

- I. In Anmerkung 62, S. 500 sollte auf M. Cantors entscheidende Untersuchung über die Entdeckung der Auflösung der Gleichung dritten Grades hingewiesen sein (Gesch. der Mathem. II, 2. Aufl., Kap. 65 und 66). Erwünscht wäre ferner ein genaueres Zitat in Anmerk. 85, S. 508, wo es heißt „die Eigenschaften waren Lambert und Euler schon bekannt“.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu I C 1. Niedere Zahlentheorie.

- I. Bei Nr. 5 ist noch zu zitieren: J. Ch. Burckhardt, Tables des diviseurs pour tous les nombres depuis 1 à 3036000, Paris 1814—17. Dieses Werk wird allerdings S. 578 angeführt, gehört aber auch hierher, da es eine Tabelle enthält, in welcher für alle Primzahlen p von 2 bis 2543 die Größe der Periode des Bruches $\frac{1}{p}$ angegeben wird. — In Nr. 10 sollte bezüglich der „befreundeten Zahlen“, welche schon im Altertum und später noch vielfach vorkommen, auf M. Cantor, Gesch. der Math. I und II 2. Aufl. (Register) sowie III S. 595—596 verwiesen sein.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu I C 2. Arithmetische Theorie der Formen.

- I. In Anmerkung 30, S. 599 (Pellsche Gleichung) ist zu verweisen auf M. Cantor II, 2. Aufl. S. 777. S. 629 Zeile 5 von oben ist nach Bachet zu ergänzen: „und *Fermat*“, sowie zu zitieren M. Cantor II, 2, 779. München. A. v. BRAUNMÜHL.

Zu I C 3. Analytische Zahlentheorie.

- I. In Anmerk. 69, S. 669 ist zu verweisen auf A. Pringsheim: „Über die ersten Beweise der Irrationalität von e und π .“ Münch. Ber. 1898. — Der S. 671 Zeile 12 und 11 von unten stehende Satz: „Durch eine *Verallgemeinerung* der Hermiteschen Betrachtungen erlangte F. Lindemann den Nachweis der Transcendenz auch für π “ ist nicht zutreffend. Denn eine bloße „Verallgemeinerung“ ist Lindemanns Beweis keineswegs, sondern es gehörte noch sehr viel mehr dazu, um denselben zu erbringen, was schon daraus hervorgeht, daß Hermite selbst sagt: „Je ne me hasarderai point à la recherche d'une démonstration de la transcendence du nombre π . Que d'autres tentent l'entreprise, nul ne sera plus heureux que moi de leur succès, mais croyez-m'en, mon cher ami, il ne laissera pas que de leur en coûter quelques efforts...“. Journal für Math. 76, 1873, S. 342.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu I D 3. Interpolation.

- I. Zu S. 801, Zeile 15 von oben: Die sogenannte Lagrangesche Interpolationsformel wurde keineswegs zuerst von Lagrange 1795 gegeben, sondern bereits 1776 von Edward Waring (das Nähere hierüber in meiner Abhandlung „Historische Untersuchung der ersten Arbeiten über Interpolation“, Biblioth. math. 2, 1901, S. 95—96). Zu S. 810, Z. 5 von oben bemerke ich: Stirling hat keine neue Interpolationsformel gegeben, sondern die 4 von ihm benützten finden sich unter den 6 von Newton im *Methodus differentialis* (1711 von Jones veröffentlicht) mitgeteilt. (Vgl. meinen oben zitierten Aufsatz S. 91.)

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu I E. Differenzenrechnung.

- I. Zu S. 927—928, Anmerk. 15^a. Die Reihe (38) ist schon bei Archimedes (Buch über die Kugel und den Cylinder prop. 22 und 23) summiert und kommt dann wieder bei Kepler (*De motibus stellae Martis*, Opera Ed. Frisch III, 335, 390) vor. Euler hat die Summation der Reihen $\sum_{\mu=0}^{\mu=p-1} \sin(s + \mu u)$ und $\sum_{\mu=0}^{\mu=p-1} \cos(s + \mu u)$ zum erstenmale bereits 1743 im VII. B. der *Miscellanea Berolin.* p. 129 ff., also lange vor Bossut veröffentlicht.

S. 925, Anmerk. 14 ist zu bemerken: G. Heinrich hat (Biblioth. math. I 1900, S. 90—92) gezeigt, daß die Simpsonsche Regel schon 1668 von James Gregory gegeben wurde.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu II A 2. Differential- und Integralrechnung.

- II. Auf S. 56 unter Litteratur 1) Ältere Werke sollte noch bemerkt sein: Jacob Bernoulli, Opera, 2 Bde. Genev. 1744.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Zu II A 3: Bestimmte Integrale.

- II. S. 150, Zeile 9 von unten vermisste ich das Zitat von Wallis' Formel für $\frac{\pi}{2}$: Opera I, 467 und II, 356, Seite 161, Zeile 5 von oben eine nähere Angabe darüber, wo die Eulersche Gleichung $\Gamma(\frac{1}{2}) = \sqrt{\pi}$ sich zuerst findet, desgleichen S. 175, Zeile 21 von oben, wo Wallis die Betafunktion zuerst untersuchte. Auf derselben Seite sollte Zeile 9 von unten erwähnt sein, daß Euler die Betafunktion zum erstenmale schon in Comm. Acad. Petrop. ad annos 1730/31 V, 36—57 bringt. — In Anmerk. 156, S. 182 fehlt die Angabe, daß Euler die ersten 12 Bernoullischen Zahlen schon 1739 in Comm. Acad. Petrop. 116—127 berechnete und benützte, ferner sollte ebenda bei der Formel $B = \frac{(2m)!}{2^{2m-1} \pi^{2m}} S_{2m}$ auf Eulers Introductio in analysin infinit. Cap. 15 und auf Comm. Acad. Petrop. IX, 160 ff. verwiesen sein. — Bei „Eulerschen Zahlen“ Zeile 14 von oben auf S. 183 ist endlich zu bemerken, daß Studnička über ein Analogon zu denselben geschrieben hat. Sitz.-Ber. der böhmischen Gesellsch. 1900.

München.

A. v. BRAUNMÜHL.

Die Verwandtschaft zwischen einer Geraden und ihrem Lotpunkt in Bezug auf ein Dreieck.

Von JOSEPH NEUBERG in Lüttich.

Diese Verwandtschaft habe ich untersucht in der *Nouvelle Correspondance mathématique* 4 (1878), p. 379—382; der betreffende Artikel trägt die Überschrift *Sur une transformation des figures* und enthält die Lösungen der von mir vorgelegten einschlägigen Aufgaben 111 und 112 (*Ibid.*, t. II (1876), p. 189). Die interessante Abhandlung des Herrn Cwojdzinski über den Lotpunkt (Archiv (3) 1, 175—180) rechtfertigt eine neue Bearbeitung desselben Gegenstandes, welche meine ersten Resultate mit einigen Zusätzen wiedergibt.

1. Von den Ecken des Fundamentaldreiecks $A_1 A_2 A_3$ fälle man auf eine beliebige Gerade m die Lote $A_1 B_1$, $A_2 B_2$, $A_3 B_3$, und von den Fußpunkten die Lote $B_1 C_1$, $B_2 C_2$, $B_3 C_3$ auf die zugehörigen Seiten. Letztere Lote schneiden sich in einem Punkte M , dem Lotpunkte von m .

Von welcher Art ist die Verwandtschaft (m , M)? Einige besondere Fälle geben hierüber die ersten Aufschlüsse.

Jeder Geraden m entspricht nur ein Punkt M , mit Ausnahme der unendlich entfernten Geraden m_∞ , deren Richtung unbestimmt ist, und die somit jeden in ihr enthaltenen Punkt zum Gegenpunkte hat.

Nimmt man für m eine der drei Seiten des Grunddreiecks, so findet man jedesmal für M den Höhenpunkt H_a ; folglich hat H_a wenigstens drei Gegengeraden.

Bei paralleler Verschiebung von m in der Richtung $A_1 B_1$ erleidet die Figur $M B_1 B_2 B_3$ dieselbe Verschiebung; mithin, wenn sich m um einen festen Punkt im Unendlichen dreht, ist der *eigentliche* Ort von M eine zu m senkrechte Gerade; der *vollständige* Ort begreift ausserdem die Gerade m_∞ .

2. Bewegt sich B_1 auf einer Senkrechten n_1 zu $A_2 A_3$, so verbleibt auch M auf n_1 . Die Senkrechte m in B_1 auf $A_1 B_1$ umhüllt dann eine Parabel π_1 , welche A_1 zum Fokus und n_1 zur Scheiteltangente hat. Ich bezeichne mit π_2 oder π_3 die Parabeln, welche der Bewegung von

B_2 auf einer Senkrechten n_2 zu A_3A_1 oder der von B_3 auf einer Senkrechten n_3 zu A_1A_2 entsprechen; der Ort des Punktes M ist alsdann n_2 oder n_3 .

3. Gehen die Linien n_1, n_2, n_3 durch einen und denselben Punkt M , so ist die Gegengerade von M eine gemeinsame Tangente der drei Parabeln π_1, π_2, π_3 . Folglich entsprechen einem Punkte M drei Geraden m . Ich nenne diese Linien m_1, m_2, m_3 ; sie können alle drei reell sein, oder eine nur ist reell und die beiden anderen, obschon imaginär, schneiden sich in einem reellen Punkte: *Die Verwandschaft (m, M) ist eindreutig.*

4. Der Umkreis des Dreiecks $m_1m_2m_3$ geht durch den Brennpunkt jeder eingeschriebenen Parabel, mithin durch die Punkte A_1, A_2, A_3 . Mit anderen Worten, die Gegengeraden eines Punktes bilden ein Sehnendreieck des dem Grunddreiecke umschriebenen Kreises, dessen Zentrum ich mit O bezeichne.

Die Leitlinien d_1, d_2, d_3 von π_1, π_2, π_3 kreuzen sich im Höhenpunkte H_m des Dreiecks $m_1m_2m_3$. H_a und H_m liegen offenbar symmetrisch zu M .

Giebt man eine Gerade m_1 , so findet man leicht die zu demselben Lotpunkte M gehörigen Geraden m_2, m_3 . Man suche den Lotpunkt \bar{M} von m_1 , verlängere die Strecke $H_a\bar{M}$ um $MH_m = H_aM$ und fälle von H_m auf m_1 eine Senkrechte, welche die Kreislinie O in zwei (immer reellen) Punkten N_1, N'_1 schneidet; m_2 ist das Mittellot einer der Strecken $H_mN_1, H_mN'_1$, z. B. von $H_mN'_1$. Wenn m_1 die Kreislinie in zwei reellen Punkten N_2, N_3 trifft, ist \bar{M} auch der Lotpunkt der Geraden N_1N_3, N_1N_2 ; liegt m_1 außerhalb des Kreises, so ist N_1 der Schnittpunkt von zwei imaginären Gegengeraden des Punktes M .

5. Betrachtet man die dem Dreiecke $m_1m_2m_3$ eingeschriebene Parabelschar, so ist der Büschel der Leitlinien symmetrisch kongruent mit dem Büschel, welcher die zugehörigen Brennpunkte von einem festen Punkte der Kreislinie O projiziert; denn der Leitstrahl des Punktes m_2m_3 und der durch diesen Punkt gezogene Durchmesser sind symmetrisch zu der Halbierungslinie des Winkels m_1m_2 . Hieraus folgt, daß die Richtung der Leitlinie und der Brennpunkt sich gegenseitig bestimmen. Wenn auch M seine Lage ändert, so gehört doch zu jedem Punkte der Kreislinie O als Brennpunkt dieselbe Richtung der Leitlinie, weil dies so ist für die Punkte A_1, A_2, A_3 . Nun ist $A_1A_2A_3$ das Gegendreieck des Höhenpunktes H_a ; folglich ist die Leitlinie jeder der erwähnten Parabeln parallel zu der Simsonschen Linie seines Brennpunktes in Bezug auf das Dreieck $A_1A_2A_3$.

Lassen wir jetzt M auf einer gegebenen Geraden n fortrücken; der Punkt H_m gleitet alsdann auf einer zu n parallelen Geraden d . Die verschiedenen Parabelscharen, welche dem veränderlichen Dreiecke $m_1 m_2 m_3$ eingeschrieben sind, haben eine gemeinsame Kurve, nämlich die Parabel π , welche d zur Leitlinie hat; denn d bestimmt den zugehörigen Fokus. Hieraus folgt der Satz:

Bewegt sich M auf einer beliebigen Geraden n , so umhüllen die Gegengeraden eine Parabel π , deren Leitlinie d zu n parallel ist.

6. Wenn m eine Kurve U der Klasse ν umstreicht, so bewegt sich der Lotpunkt M auf einer Kurve V der Ordnung 2ν . Denn die Schnittpunkte der Kurve V mit einer Geraden n entsprechen den Tangenten von V , welche auch die der Geraden n entsprechende Parabel π berühren.

7. Im besondern, wenn m sich um einen festen Punkt P dreht, so beschreibt der Lotpunkt M einen Kegelschnitt W . Wie schon Herr Cwojdzinski bemerkt hat, findet man unmittelbar die sechs Punkte dieses Ortes, welche den zu den Seiten des Grunddreieckes senkrechten oder parallelen Lagen von m entsprechen: es sind die Projektionen P_1, P_2, P_3 von P auf die Seiten, und die Punkte Q_1, Q_2, Q_3 , welche man erhält, indem man auf den Höhen die Strecken $H_a Q_1 = P_1 P$, $H_a Q_2 = P_2 P$, $H_a Q_3 = P_3 P$ abträgt. Der Mittelpunkt von W halbiert somit die Strecke PH_m .

Ist P das Zentrum des Umkreises, so wird W der Feuerbachsche Kreis.¹⁾ Für keine andere Lage von P kann W ein Kreis sein; denn der Kreis $P_1 P_2 P_3$ hat zum Zentrum die Mitte der Strecke zwischen dem Punkte P und seinem Winkelgegenpunkte.

8. Es sei jetzt P ein Punkt der Kreislinie O und p seine Fußpunktlinie in Bezug auf das Grunddreieck. Der zu P gehörige Kegelschnitt W entartet in die doppelt zu zählende Gerade p .

Umgekehrt, wenn M die Linie p durchläuft, so entartet die zugehörige Parabel π (§ 5) in den Punkt P und den Richtungspunkt der Senkrechten zu p ; denn, da p den Abstand $H_a P$ halbiert, ist die Leitlinie die durch P zu p parallel gezogene Gerade, und der Brennpunkt ist P selbst. Das Dreieck $m_1 m_2 m_3$ besteht jetzt aus einer Senkrechten zu p und zwei von P ausgehenden Geraden. Ein oben (§ 1) erwähnter Satz kann jetzt so vervollständigt werden:

1) Dieser Satz ist zuerst von Herrn Soons (Tirlemont) ausgesprochen worden (Mathesis 1896, S. 57).

Für parallele Lagen von m ist der Ort des Lotpunktes eine zu m senkrechte Gerade p ; ändert man die Richtung von m , so erzeugt p eine Steinersche Hypocykloide.

Eine besondere Beachtung verdient der Fall, wo M eine Seite, z. B. A_2A_3 , des Grunddreiecks durchläuft; eine Gegengerade ist dann die Senkrechte in M zu A_2A_3 , und die beiden anderen schneiden sich im zweiten Endpunkte des Durchmessers A_1O des Umkreises.

9. Wenn der Punkt M eine Kurve V von der Ordnung μ durchläuft, so ist die Enveloppe der Gegengeraden m eine Kurve U von der Klasse 2μ . Denn die Geraden m , welche jetzt durch einen gegebenen Punkt P gehen, entsprechen den Schnittpunkten der Kurve V mit dem zu P gehörigen Kegelschnitte W .

10. Ich werde noch kurz meine synthetischen Untersuchungen mit den Gleichungen des Herrn Cwojdzinski in Zusammenhang bringen.

Die Gleichung der Gerade m sei

$$K_1z_1 + K_2z_2 + K_3z_3 = 0,$$

und man setze

$$\alpha \equiv K_1^2 + K_2^2 + K_3^2 - 2K_2K_3 \cos A_1 - 2K_3K_1 \cos A_2 - 2K_1K_2 \cos A_3.$$

Alsdann sind $2\alpha_1$, $2\alpha_2$, $2\alpha_3$ die partiellen Ableitungen der Funktion α nach K_1 , K_2 , K_3 ; die Gleichung $\alpha = 0$ stellt die unendlich entfernten Kreispunkte dar, und man kann α_1 , α_2 , α_3 ansehen als die Koordinaten der Richtungspunkte der Senkrechten zu m ; in Linienkoordinaten repräsentieren die Gleichungen $\alpha_1 = 0$, $\alpha_2 = 0$, $\alpha_3 = 0$ die Richtungspunkte der Höhen A_1H_a , A_2H_a , A_3H_a . Die Koordinaten des Richtungspunktes von m sind:

$$\beta_1 \equiv K_2 \sin A_3 - K_3 \sin A_2, \beta_2 \equiv K_3 \sin A_1 - K_1 \sin A_3, \beta_3 \equiv K_1 \sin A_2 - K_2 \sin A_1,$$

und die Tangentialgleichungen $\beta_1 = 0$, $\beta_2 = 0$, $\beta_3 = 0$ gehören zu den Richtungspunkten der Seiten A_2A_3 , A_3A_1 , A_1A_2 . Die Gleichungen der Geraden B_1C_1 , B_2C_2 , B_3C_3 nehmen jetzt folgende Gestalt an:

$$(I) \quad \alpha H_1 + LK_1\beta_1 = 0, \quad \alpha H_2 + LK_2\beta_2 = 0, \quad \alpha H_3 + LK_3\beta_3 = 0.$$

Dieses sind auch die Gleichungen der Parabeln π_1 , π_2 , π_3 in Linienkoordinaten, wenn (z_1, z_2, z_3) die Koordinaten eines festen Punktes M sind. Die aus (I) abgeleitete Gleichung

$$(II) \quad K_2K_3H_1 \sin A_1 + K_3K_1H_2 \sin A_2 + K_1K_2H_3 \sin A_3 = 0$$

bezieht sich auf eine Parabel, welche den zwei Dreiecken $A_1A_2A_3$, $m_1m_2m_3$ eingeschrieben ist; die Leitlinie ist H_aM .

Die Formeln (I) können auch so geschrieben werden:

$$H_1 : H_2 : H_3 = K_1\beta_1 : K_2\beta_2 : K_3\beta_3;$$

man kann hier H_1, H_2, H_3 als Koordinaten des Punktes in Bezug auf die Höhen HA_1, HA_2, HA_3 ansehen.

Löst man zwei der Gleichungen (I) nach z_1, z_2, z_3 , so kommt:

$$\sigma z_1 = \alpha_1(K_1 \cos A_2 \cos A_3 - K_2 \cos A_2 - K_3 \cos A_3),$$

$$\sigma z_2 = \alpha_2(K_2 \cos A_3 \cos A_1 - K_3 \cos A_3 - K_1 \cos A_1),$$

$$\sigma z_3 = \alpha_3(K_3 \cos A_1 \cos A_2 - K_1 \cos A_1 - K_2 \cos A_2),$$

wo σ ein Proportionalitätsfaktor ist. Die Klammern, gleich Null gesetzt, repräsentieren die zweiten Endpunkte der Durchmesser A_1O, A_2O, A_3O des Umkreises.

11. Auch die Lotpunktgerade des vollständigen Vierseits läßt sich leicht aus den obigen Entwicklungen ableiten. Ist nämlich m_1, m_2, m_3 das Gegendreieck des Punktes M , so giebt es eine diesem Dreiecke und dem Grunddreiecke eingeschriebene Parabel, welche die Gerade H_aMH_m zur Leitlinie hat. Nennt man jetzt a_1, a_2, a_3 die Seiten des Dreiecks $A_1A_2A_3$ und a_4 eine Gegengerade des Punktes, so hat man den Satz:

Wenn man vier Geraden a_1, a_2, a_3, a_4 giebt, so befindet sich der Lotpunkt von jeder dieser Linien in Bezug auf das durch die drei andern gebildete Dreieck auf der Leitlinie der die vier Linien berührenden Parabel.

Lüttich, 22. Mai 1901.

Über die Klassifikation der Kurven und Flächen zweiten Grades.

Von C. KOEHLER in Heidelberg.

(Fortsetzung.)

5. *Einteilung der Flächen zweiter Ordnung.* — Zur projektiven Einteilung der durch die Gleichung

$$(8) \quad f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; \quad i, k = 1, 2, 3, 4)$$

gegebenen Fläche dient außer dem Rang ihrer Determinante A die Reihe

$$(T) \quad A, \quad A_{kk}a_{ii}, \quad A_{kk}a_{ll}, \quad 1,$$

in der i, k, l unter den Zahlen 1, 2, 3, 4 stets so gewählt werden sollen, daß ihre beiden mittleren Glieder nicht zugleich verschwinden und außerdem $A_{kk} \neq 0$ ist für $\varphi(A) = 1$.

Dies ist immer möglich, wenn $\varphi(A) < 3$ ist. Denn nach Nr. 3 läßt sich die Reihe

$$(T_k) \quad A_{kk}a_{ii}, \quad A_{kk}a_{ll}, \quad 1,$$

falls $\varphi(A_{kk}) < 2$ ist, stets so aufstellen, daß ihre beiden ersten Glieder nicht zugleich verschwinden. Wäre aber $\varphi(A_{kk}) = 2$ für $k = 1, 2, 3, 4$, so müßte nach derselben Nummer die Fläche die vier Seitenebenen S_k des Koordinatentetraeders in je einer Doppelgeraden schneiden, also eine Doppelebene und somit $\varphi(A) = 3$ sein.

Wir zeigen nun, daß die projektive Beschaffenheit der Fläche außer von $\varphi(A)$ nur von der Anzahl $w(A)$ der Zeichenwechsel der Reihe (T) abhängt.

Es sei zunächst $\varphi(A) = 0$, also (8) eine nicht entartete Fläche und $|yz| = |vw|$ eine beliebige, sie nicht berührende Gerade; dann

schließen wir aus Gleichung (14a) unmittelbar, daß für $A > 0$ diese Gerade stets zugleich zwei reelle Berührungsebenen und zwei reelle Flächenpunkte, bzw. zwei imaginäre Berührungsebenen und zwei imaginäre Flächenpunkte trägt, die Fläche selbst also geradlinig oder imaginär sein muß, daß dagegen für $A < 0$ die Gerade $|yz|$ entweder zwei reelle Berührungsebenen oder zwei reelle Flächenpunkte trägt, die Fläche selbst also reell, aber nicht geradlinig ist.¹⁾ Für $A > 0$ ist aber die Fläche geradlinig oder imaginär, je nachdem ihr Schnitt mit einer beliebigen Ebene, also auch mit der Koordinatenebene S_k reell oder imaginär ist. Nach Nr. 3 ist das erstere oder das letztere der Fall, je nachdem die Reihe (T_k) Zeichenwechsel aufweist oder nicht, d. h. je nachdem die Reihe (T) zwei oder keinen Zeichenwechsel besitzt. Für $A < 0$ dagegen zeigt (T) immer einen oder drei Zeichenwechsel. Die Fläche ist somit für $\varphi(A) = 0$ imaginär, geradlinig oder nichtgeradlinig, je nachdem $\kappa(A) = 0, = 2$ oder $= 1, 3$ ist.

Ist $\varphi(A) = 1$, so geht die Reihe (T) in (T_k) über, und ihre Zeichenwechsel geben nach Nr. 3 Auskunft darüber; ob die wegen $A_{kk} \neq 0$ nicht entartete Schnittkurve der Fläche mit der Ebene S_k reell oder imaginär, ob also der durch (8) dargestellte Kegel selbst reell oder imaginär ist.

Für $\varphi(A) = 2$ endlich ist das durch (8) gegebene Ebenenpaar zugleich mit dem Punktepaar, das es wegen $A_{kk,ii} \neq 0$ mit der Geraden $|S_k S_i|$ gemein hat, reell oder imaginär; man erkennt also wieder direkt aus den Zeichenwechseln von (T) , welcher von beiden Fällen eintritt.²⁾

1) Hiermit sind, wie beiläufig bemerkt werden soll, auch die beiden folgenden bekannten Sätze bewiesen:

Zwei windschiefe reziproke Polaren einer geradlinigen Fläche zweiter Ordnung schneiden die Fläche entweder beide reell oder beide imaginär, und es gehen entweder durch beide zwei reelle oder durch beide zwei imaginäre Berührungsebenen.

Von zwei windschiefen reziproken Polaren einer nichtgeradlinigen Fläche zweiter Ordnung schneidet stets die eine die Fläche reell, die andere imaginär, und es gehen durch die eine zwei imaginäre, durch die andere zwei reelle Berührungsebenen.

2) Hinreichend, aber nicht notwendig, um eine Fläche zweiter Ordnung als reell zu charakterisieren, ist folgendes Kriterium: Wenn in der Reihe der Hauptunterdeterminanten $A, A_{kk}, A_{kk,ii}, a_{ii}$ ein Glied verschwindet, dem mindestens ein nicht verschwindendes Glied vorangeht, so ist die Fläche immer reell.

Ist nämlich $A \neq 0$, so besagt $A_{kk} = 0$, bzw. $A_{kk,ii} = 0$, daß die Ebene S_k , bzw. die Gerade $|S_k S_i|$ die Fläche berührt, während ihr für $a_{ii} = 0$ die

Demnach ist die Fläche zweiter Ordnung für

- 1) $\varrho(A) = 0$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ eine imaginäre nicht entartete Fläche,
 - $\beta) w(A) = 2$ eine geradlinige nicht entartete Fläche,
 - $\gamma) w(A) = 1, 3$ eine nichtgeradlinige nicht entartete Fläche,
- 2) $\varrho(A) = 1$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ ein imaginärer Kegel,
 - $\beta) w(A) = 1, 2$ ein reeller Kegel,
- 3) $\varrho(A) = 2$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ ein imaginäres Ebenenpaar,
 - $\beta) w(A) = 1$ ein reelles Ebenenpaar,
- 4) $\varrho(A) = 3$ eine (immer reelle) Doppalebene.

Damit ist die projektive Einteilung dieser Flächen vollzogen. Ihre *metrische* Einteilung fällt zusammen mit der *projektiven* Einteilung ihrer Schnittkurve in der Ebene ε_x und ist somit nach Nr. 5 bestimmt durch $\varrho(Q)$ und $w(Q)$, wo

$$Q = \begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & -q_1 \\ a_{12} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & -q_2 \\ a_{13} & a_{23} & a_{33} & a_{34} & -q_3 \\ a_{14} & a_{24} & a_{34} & a_{44} & -q_4 \\ q_1 & q_2 & q_3 & q_4 & 0 \end{vmatrix}$$

und der Wert von $w(Q)$ aus der Reihe

$$(R'') \quad QQ_{kk,ii}, \quad Q_{kk}, \quad 1 \quad (k, i = 1, 2, 3, 4)$$

Ecke N_i des Koordinatentetraeders angehört u. s. f. — Es sei gestattet, im Anschluß hieran ein kleines Versehen in der Abhandlung von Brückel (l. c. S. 216, Anmerkung 7) zu berichtigen. Das Verschwinden eines $A_{kk,ii}$ ist *nicht* hinreichend, um ein Parallelebenenpaar als reell zu erweisen, wie das Beispiel des imaginären Ebenenpaares

$$x_1^2 + \left(\sum_{i=1}^4 q_i x_i \right)^2 = 0$$

zeigt, für das $A_{11,22} = A_{11,33} = A_{11,44} = 0$ ist. $A_{kk,ii} = 0$ besagt nur, daß die immer reelle Schnittlinie des Ebenenpaares durch die Tetraederkante $|S_k S_i|$ geht.

zu entnehmen ist. Der Fläche gehört demnach an für

- 1) $\varrho(Q) = 0$ und
 - $\alpha) w(Q) = 0$ ein imaginärer uneigentlicher Kegelschnitt,
 - $\beta) w(Q) = 1, 2$ ein reeller uneigentlicher Kegelschnitt,
- 2) $\varrho(Q) = 1$ und
 - $\alpha) w(Q) = 0$ ein imaginäres uneigentliches Geradenpaar,
 - $\beta) w(Q) = 1$ ein reelles uneigentliches Geradenpaar,
- 3) $\varrho(Q) = 2$ eine uneigentliche Doppelgerade¹⁾,
- 4) $\varrho(Q) = 3$ die uneigentliche Ebene.

Hiernach giebt Tabelle III (S. 108) die gesamte Einteilung der Flächen zweiter Ordnung.²⁾

6. Einteilung der Kurven zweiter Klasse. — Ist

$$(20) \quad \varphi(u, u) = \sum \alpha_{ik} u_i u_k = 0 \quad (\alpha_{ik} = \alpha_{ki}; i, k = 1, 2, 3)$$

die Gleichung einer solchen Kurve,

$$A = |\alpha_{ik}|$$

ihre Determinante, so erhalten wir ihre *projektive* Einteilung nach dem in der Ebene giltigen Reziprozitätsgesetz aus Nr. 3; sie ist somit durch $\varrho(A)$ und durch den aus der Reihe

$$(P) \quad A\alpha_{ii}, A_{kk}, 1 \quad (i, k = 1, 2, 3)$$

1) S. Anmerkung 1 S. 31.

2) Ist die Fläche (8) auf ein Koordinatentetraeder bezogen, dessen Seite $x_4 = 0$ die unendlich ferne Ebene ist, so sind die Betrachtungen von Nr. 2 und Nr. 4 für ihre Klassifikation entbehrlich. Zur *projektiven* Einteilung benutzt man dann für $\varrho(A) = 0$ statt der Gleichung (14a) die bekannte Determinantenrelation

$$A_{kk}A_{ll} - A_{kl}^2 = A A_{kk, ll},$$

aus der sich dieselben Schlüsse wie aus jener ziehen lassen, da einerseits $A_{kk, ll} < \text{oder} > 0$ ist, je nachdem auf der Geraden $|S_k S_l|$ zwei reelle oder zwei imaginäre Flächenpunkte liegen, andererseits aber, wie aus der Darstellung der Fläche durch die Gleichung $F(u, u) = 0$ folgt, $A_{kk}A_{ll} - A_{kl}^2 < \text{oder} > 0$ ist, je nachdem durch die Gerade $|S_k S_l|$ zwei reelle oder zwei imaginäre Berührungsebenen gehen. Die *metrische* Einteilung der Fläche aber ergibt sich, da dann ihre Schnittkurve mit der Ebene ε_∞ durch die Gleichung $\sum \alpha_{ik} x_i x_k = 0$ ($i, k = 1, 2, 3$) gegeben ist, nach Nr. 3 direkt aus dem Wert von $\varrho(A_{44})$ und dem aus der Reihe (R''')

$$A_{44}a_{ii}, A_{44, ll}, 1 \quad (i, l = 1, 2, 3)$$

zu bestimmenden Werte von $w(A_{44})$. Für eine Fläche, die auf ein *Kartesisches Koordinatensystem* bezogen ist, tritt also in der Tabelle A_{44} an Stelle von Q , und die Reihe (R''') an Stelle der Reihe (R'') .

zu entnehmenden Wert von $w(A)$ bestimmt. Die Kurve ist also für

1) $\varphi(A) = 0$ und

$\alpha) w(A) = 0$ ein imaginärer Kegelschnitt,

$\beta) w(A) = 1, 2$ ein reeller Kegelschnitt,

2) $\varphi(A) = 1$ und

$\alpha) w(A) = 0$ ein imaginäres Punktepaar,

$\beta) w(A) = 1$ ein reelles Punktepaar,

3) $\varphi(A) = 2$

ein (immer reeller) Doppelpunkt.

Die *metrische* Einteilung hängt, so lange die Kurve nur als *Strahlen-* gebilde betrachtet wird, *allein* ab von der Stellung, welche die Gerade g_∞ in Bezug auf sie einnimmt. Wir haben demnach nur zu unterscheiden

- 1) Kurven, denen g_∞ nicht angehört, für die also $\varphi(q, q) \neq 0$,
- 2) Kurven, denen g_∞ als *Tangente* angehört, für die also $\varphi(q, q) = 0$, aber $\varphi(q, u) \equiv 0$),
- 3) Kurven, denen g_∞ als *singuläre Gerade* angehört, d. h. für die $\varphi(q, u) \equiv 0$ ist.

Wenn wir aber *auch* die sekundären Elemente der Kurve, die *Kurvenpunkte*, mit in Betracht ziehen, so ist die Einteilung noch zu vervollständigen. Denn dann kann es unter den *eigentlichen* Geraden der Kurve solche geben, die einen unendlich fernen Kurvenpunkt tragen, die also vor den übrigen eigentlichen Geraden derselben metrisch ausgezeichnet sind. Nennen wir eine *eigentliche* Gerade, welche die Kurve *im Unendlichen berührt*, eine *Asymptote**) derselben, so hängt somit ihre metrische Einteilung außer von der Stellung, die g_∞ zu ihr einnimmt und die immer das Haupteinteilungsprinzip liefert, noch ab von dem Vorhandensein und der Beschaffenheit ihrer Asymptoten.

Diese weitere metrische Einteilung ist in den Fällen 2) und 3) schon durch die projektive Einteilung der Kurve erledigt und beein-

1) Da $\varphi(q, u) = \sum_{i,k} \alpha_{ik} u_i q_k = \sum_i \varphi_i(q) u_i$ ist, bedeutet $\varphi(q, u) \equiv 0$, daß

nicht alle $\varphi_i(q) = 0$ sind, daß also g_∞ keine „singuläre“ Gerade der Kurve ist, während $\varphi(q, u) \equiv 0$ g_∞ als singuläre Gerade derselben charakterisiert. — Ebenso ist für eine Fläche zweiter Klasse ϵ_∞ eine „singuläre“ Ebene, wenn $\varphi(q, u) \equiv 0$ ist.

2) Ebenso soll im folgenden unter der *Asymptotenebene* einer Fläche zweiter Klasse eine *eigentliche* Ebene, die die Fläche *im Unendlichen berührt*, und unter dem *Asymptotenkegel* derselben die Gesamtheit ihrer Asymptotenebenen verstanden werden.

flusst deshalb die Gesamteinteilung nicht. Im Falle 2) nämlich hat die Kurve für $\varrho(A) = 0$ keine Asymptote, für $\varrho(A) = 1$ einen Parallelstrahlenbüschel reeller Asymptoten; im Falle 3) hat sie für $\varrho(A) = 1$ zwei Parallelstrahlenbüschel von Asymptoten, die reell oder imaginär sind, je nachdem die Reihe A_k , 1 Zeichenwechsel besitzt oder nicht, für $\varrho(A) = 2$ aber einen Parallelstrahlenbüschel reeller Asymptoten.

Im Falle 1) dagegen, in dem die Kurve α) imaginäre Asymptoten, β) reelle Asymptoten, γ) keine Asymptoten besitzen kann, müssen wir α) und β) noch metrisch trennen; denn diese Fälle können beide bei einem reellen Kegelschnitt, also für $\varrho(A) = 0$ und $w(A) = 1, 2$ eintreten, während γ) immer und nur für $A = 0$ eintritt. Ist aber $\varphi(q, q) \neq 0$ und $\varrho(A) = 0$ und sind $\xi_i = \varphi_i(q)$ die Koordinaten des Mittelpunktes der Kurve, so folgt aus der zu (3a) reziproken Gleichung¹⁾, wenn $\Phi(x, x)$ die adjungierte Form von $\varphi(u, u)$ bedeutet, daß ihre Asymptoten imaginär oder reell sind, je nachdem $\Phi(\xi, \xi) >$ oder < 0 ist, d. h. da

$$(21) \quad \Phi(\xi, \xi) = \begin{vmatrix} \alpha_{11} & \alpha_{12} & \alpha_{13} & -\varphi_1(q) \\ \alpha_{12} & \alpha_{22} & \alpha_{23} & -\varphi_2(q) \\ \alpha_{13} & \alpha_{23} & \alpha_{33} & -\varphi_3(q) \\ \varphi_1(q) & \varphi_2(q) & \varphi_3(q) & 0 \end{vmatrix} = A\varphi(q, q),$$

je nachdem $A\varphi(q, q) >$ oder < 0 ist.

Für die metrische Einteilung unserer Kurve erhalten wir somit folgende Kriterien:

Die Kurve trägt für

1) $\varphi(q, q) \neq 0$ und

α) $A\varphi(q, q) > 0$ g_∞ nicht, aber ein imaginäres Asymptotenpaar,

β) $A\varphi(q, q) < 0$ g_∞ nicht, aber ein reelles Asymptotenpaar,

γ) $A = 0$ weder g_∞ , noch Asymptoten,

2) $\varphi(q, q) = 0$ und $\varphi(q, u) \neq 0$ g_∞ als Tangente,

3) $\varphi(q, u) = 0$ g_∞ als singuläre Gerade.²⁾

1) S. auch Anmerkung 1) S. 25.

2) Man könnte die unter 1) und 2) fallenden Kurven auch nach dem Rang und Vorzeichen der in (21) auftretenden Determinante

$$\Delta = \begin{pmatrix} -\varphi(q) \\ \varphi(q) \end{pmatrix}$$

einteilen. Setzt man nämlich

$$\Delta = \begin{vmatrix} \varphi(v, v) & \varphi(v, w) \\ \varphi(v, w) & \varphi(w, w) \end{vmatrix},$$

wo v und w zwei beliebige durch den Mittelpunkt ξ der Kurve gehende Gerade

Hiernach ergibt sich für die Gesamteinteilung der Kurven zweiter Klasse Tabelle II¹⁾ S. 107.

7. Einteilung der Berührungskegel, bezw. -cylinder einer Fläche zweiter Klasse. — Es sei

$$(22) \quad \varphi(u, u) = \sum \alpha_{ik} u_i u_k = 0 \quad (\alpha_{ik} = \alpha_{ki}; \quad i, k = 1, 2, 3, 4)$$

die Gleichung einer Fläche zweiter Klasse und $A = |\alpha_{ik}|$ ihre Determinante, dann können wir mit Hilfe des im Raume giltigen Reziprozitätsgesetzes die projektive Einteilung des Kegels, der die durch den beliebig gegebenen Raumpunkt y gehenden Ebenen der Fläche enthält, direkt aus Nr. 4 entnehmen.

Setzen wir

$$(23) \quad Y = \begin{vmatrix} \alpha_{11} & \alpha_{12} & \alpha_{13} & \alpha_{14} & -y_1 \\ \alpha_{12} & \alpha_{22} & \alpha_{23} & \alpha_{24} & -y_2 \\ \alpha_{13} & \alpha_{23} & \alpha_{33} & \alpha_{34} & -y_3 \\ \alpha_{14} & \alpha_{24} & \alpha_{34} & \alpha_{44} & -y_4 \\ y_1 & y_2 & y_3 & y_4 & 0 \end{vmatrix}$$

sind, so ist durch Rang und Vorzeichen von \mathfrak{D} die Anzahl und Beschaffenheit der durch den Mittelpunkt gehenden Tangenten der Kurve, die aber nicht immer Asymptoten in dem oben angegebenen Sinne sind, bestimmt. Nun ist nach den Gleichungen (3b) und (7), wenn man in ihnen Punkt- und Linienkoordinaten vertauscht, $\mathfrak{D} = \mathfrak{Q}$ und $\varphi(\mathfrak{D}) = \varphi(\mathfrak{Q})$; man erhält somit, wenn man $\varpi(\mathfrak{Q})$ aus der Reihe \mathfrak{Q} , 1 bestimmt, folgende, mit der Einteilung der Kurven zweiter Ordnung formal besser als die obige übereinstimmende metrische Einteilung: Die Kurve besitzt für

I. $\varphi(q, u) \equiv 0$ und

1) $\varphi(\mathfrak{Q}) = 0$ und

$\alpha) \varpi(\mathfrak{Q}) = 0$

$\beta) \varpi(\mathfrak{Q}) = 1$ ein imaginäres durch den Mittelpunkt gehendes Tangentenpaar,

2) $\varphi(\mathfrak{Q}) = 1$ eine (doppelt zu zählende) durch den Mittelpunkt gehende Tangente,

3) $\varphi(\mathfrak{Q}) = 2$ einen Büschel von Tangenten durch den Mittelpunkt,

II. $\varphi(q, u) \equiv 0$ g_∞ als singuläre Gerade.

Diese formale Übereinstimmung würde aber erkauft mit der Durchbrechung des metrischen Haupteinteilungsprinzips für die Kurven zweiter Klasse; denn es würde z. B. die Abteilung I 2) die Parabel und das eigentliche Punktepaar enthalten, also zwei Kurven, zu denen g_∞ nicht dieselbe Stellung einnimmt. Es liegt eben in der Natur des Problems, daß die metrische Einteilung der Kurven zweiter Klasse anders ausfällt als diejenige der Kurven zweiter Ordnung.

1) Wenn die Gerade g_∞ die Seite $x_3 = 0$ des Koordinatendreiecks bildet, ist $q_1 = 0$, $q_2 = 0$, $q_3 = 1$. Es tritt also, falls die Kurve auf ein *Kartesisches Koordinatensystem* bezogen ist, α_{33} an Stelle von $\varphi(q, q)$ und $\varphi_3(u)$ an Stelle von $\varphi(q, u)$.

und bestimmen $w(Y)$ aus der Reihe

$$(P') \quad YY_{kk,11}, \quad Y_{kk}, \quad 1, \quad (k, l = 1, 2, 3, 4)$$

so ist dieser Kegel für

1) $\varrho(Y) = 0$ und

$\alpha) w(Y) = 0$ ein imaginärer nicht entarteter Kegel,

$\beta) w(Y) = 1, 2$ ein reeller nicht entarteter Kegel,

2) $\varrho(Y) = 1$ und

$\alpha) w(Y) = 0$ ein imaginäres Geradenpaar,

$\beta) w(Y) = 1$ ein reelles Geradenpaar,

3) $\varrho(Y) = 2$

eine (immer reelle) Doppelgerade,

während ihm und also auch der Fläche für alle Ebenen des Punktes y angehören.

4) $\varrho(Y) = 3$

Auf demselben Wege gewinnen wir aus Nr. 4 das für die nun vorzunehmende metrische Einteilung verwendbare Kriterium: Je nachdem

$$Y_z = \begin{pmatrix} -y & -z \\ y & z \end{pmatrix}$$

$>$ oder < 0 ist, trägt die beliebige durch y gehende Gerade $|yz|$ zwei imaginäre oder zwei reelle Ebenen des Kegels.

Von einer *metrischen* Einteilung des Kegels kann natürlich nur die Rede sein, wenn der Punkt y im Unendlichen liegt, in welchem Falle wir den Kegel — auch wenn er entartet — einen *Cylinder* nennen wollen. Es sei also jetzt y ein uneigentlicher Punkt und

1) $\varphi(q, q) \neq 0$, d. h. die uneigentliche Ebene ε_∞ keine Ebene der Fläche (22) und somit auch keine Ebene des Cylinders. Dann ergibt sich wie in Nr. 6, daß in diesem Fall eine weitere Einteilung, die sich auf die Asymptotenebenen des Cylinders stützen muß, nur noch für $\varrho(Y) = 0$, also für den nicht entarteten Cylinder vorzunehmen ist, da für $Y = 0$ keine der Geraden, in die der Cylinder dann entartet, in ε_∞ liegen kann, er also dann keine Asymptotenebenen besitzt. Ist aber $\varrho(Y) = 0$ und $z_i = \varphi_i(q)$ der Mittelpunkt der Fläche, der für $\varphi(q, q) \neq 0$ ein eigentlicher Punkt sein muß, so ist die Achse $|yz|$ des Cylinders eine eigentliche Gerade, und es gehen durch sie nach dem oben angegebenen Kriterium zwei imaginäre oder zwei reelle Asymptotenebenen, je nachdem

$$\begin{pmatrix} -y & -\varphi(q) \\ y & \varphi(q) \end{pmatrix} > \text{ oder } < 0$$

ist, d. h. da diese Determinante, wenn man ihre mit q_1 , bzw. q_2, q_3, q_4

multiplizierten vier ersten Kolonnen zur letzten addiert und die Gleichung $\sum q_i y_i = 0$ berücksichtigt, gleich $Y\varphi(q, q)$ wird, je nachdem

$$Y\varphi(q, q) > \text{ oder } < 0.$$

Wenn $\varphi(q, q) = 0$, aber $\varphi(q, u) \neq 0$ ist, so ist ε_∞ eine Berührungsebene der Fläche, also eine Berührungsebene oder eine singuläre Ebene des Cylinders. Der zweite Fall tritt aber, so lange $\varphi(q, u) \neq 0$ ist, dann und nur dann ein, wenn y der Mittelpunkt der Fläche¹⁾, also $\lambda y_i = \varphi_i(q)$ ($i=1, 2, 3, 4$) oder

$$\varphi(q, u) \equiv \lambda \sum y_i u_i$$

ist. Es bildet demnach für

$$2) \varphi(q, q) = 0, \text{ aber } \varphi(q, u) \neq 0 \text{ und } \equiv \lambda \sum y_i u_i$$

die Ebene ε_∞ eine Berührungsebene des Cylinders. Endlich ist für

$$3) \varphi(q, q) = 0 \text{ und } \varphi(q, u) \equiv 0 \text{ oder } \equiv \lambda \sum y_i u_i$$

die Ebene ε_∞ eine singuläre Ebene des Cylinders.

Fassen wir die metrische Einteilung nochmals zusammen, so trägt der Cylinder für

1) $\varphi(q, q) \neq 0$ und

$\alpha)$ $Y\varphi(q, q) > 0$ ε_∞ nicht, aber ein Paar imaginärer Asymptotenebenen,

$\beta)$ $Y\varphi(q, q) < 0$ ε_∞ nicht, aber ein Paar reeller Asymptotenebenen,

$\gamma)$ $Y = 0$ weder ε_∞ , noch Asymptotenebenen,

2) $\varphi(q, q) = 0, \varphi(q, u) \neq 0$ und $\equiv \lambda \sum y_i u_i$ ε_∞ als Berührungsebene,

3) $\varphi(q, q) = 0, \varphi(q, u) \equiv 0$ oder $\equiv \lambda \sum y_i u_i$ ε_∞ als singuläre Ebene.

1) Obgleich die Gesamteinteilung der Flächen zweiter Klasse erst in Nr. 8 folgt, darf dieser Schluss doch schon hier gezogen werden, weil der Zusammenhang zwischen dem Grad der Entartung dieser Flächen und dem Rang ihrer Determinante, sowie das Reziprozitätsgesetz als bekannt vorausgesetzt wird. Ist nämlich $\varphi(A) = 0$, so enthält ε_∞ als Berührungsebene der Fläche zwei (reelle oder imaginäre) Erzeugende derselben. Liegt nun der Punkt y_i auf keiner von diesen, so entartet der Cylinder nicht; liegt er nur auf einer derselben, so entartet der Cylinder in diese und in die durch y gehende *eigentliche* Erzeugende; ist y aber der Schnittpunkt der beiden uneigentlichen Erzeugenden, also der Mittelpunkt der Fläche, so tragen diese alle Ebenen des Cylinders, ε_∞ wird also erst dann eine singuläre Ebene derselben. Ebenso schließt man, falls $\varphi(A) = 1$ oder $= 2$ ist. Wenn aber $\varphi(A) = 3$ ist und ε_∞ der Fläche, d. h. einem Doppelpunkte angehört, so ist diese Ebene schon für die Fläche singulär; dieser Fall kann also hier nicht eintreten.

Wir erhalten somit Tabelle VI (S. 111) für die Gesamteinteilung unseres Kegels, bezw. Cylinders und sehen, wenn wir sie mit Tabelle II vergleichen, wie leicht sich die letztere in die erstere umwandeln läßt.

8. *Einteilung der Flächen zweiter Klasse.* — Die *projektive* Einteilung der Fläche

$$(22) \quad \varphi(u, u) = \sum a_{ik} u_i u_k = 0 \quad (a_{ik} = a_{ki}; \quad i, k = 1, 2, 3, 4)$$

erschließen wir nach dem im Raume giltigen Reziprozitätsgesetz aus Nr. 5. Bedeutet $w(A)$ die Anzahl der in der Reihe

$$(T) \quad A, \quad A_{kk} a_{ii}, \quad A_{kk}, a_{ii}, \quad 1 \quad (i, k, l = 1, 2, 3, 4)$$

auftretenden Zeichenwechsel, so ist die Fläche zweiter Klasse für

- 1) $\varphi(A) = 0$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ eine imaginäre nicht entartete Fläche,
 - $\beta) w(A) = 2$ eine geradlinige nicht entartete Fläche,
 - $\gamma) w(A) = 1, 3$ eine nichtgeradlinige nicht entartete Fläche,
- 2) $\varphi(A) = 1$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ ein imaginärer Kegelschnitt,
 - $\beta) w(A) = 1, 2$ ein reeller Kegelschnitt,
- 3) $\varphi(A) = 2$ und
 - $\alpha) w(A) = 0$ ein imaginäres Punktepaar,
 - $\beta) w(A) = 1$ ein reelles Punktepaar,
- 4) $\varphi(A) = 3$ ein (immer reeller) Doppelpunkt.

Die *metrische* Einteilung ergibt, so lange wir die Fläche *nur als Ebenengebilde* betrachten, wie bei den Kurven zweiter Klasse, nur drei Arten von solchen:

- 1) Flächen, denen ε_∞ *nicht* angehört, d. h. für die $\varphi(q, q) \neq 0$,
- 2) Flächen, denen ε_∞ *als Berührungsebene* angehört, d. h. für die

$$\varphi(q, q) = 0 \quad \text{und} \quad \varphi(q, u) \neq 0,$$
- 3) Flächen, denen ε_∞ *als singuläre Ebene* angehört, d. h. für die

$$\varphi(q, u) = 0$$

ist.

Falls wir aber *auch* die *Punkte* der Fläche mit in Betracht ziehen, folgt wie in Nr. 6, daß für $\varphi(q, q) \neq 0$ und $\varphi(A) = 0$ oder $\varphi(A) = 1$

diese Einteilung nicht genügt. Es muß dann noch festgestellt werden, ob der Asymptotenkegel der Fläche reell oder imaginär ist.¹⁾ Nach Nr. 7 haben wir, um dies zu entscheiden, in Gleichung (23) $y_i = \varphi_i(q)$ zu setzen und dann $w(Y)$ aus der Reihe (P') zu bestimmen. Bilden wir also aus der Determinante

$$\mathfrak{D} = \begin{vmatrix} \alpha_{11} & \alpha_{12} & \alpha_{13} & \alpha_{14} & -\varphi_1(q) \\ \alpha_{12} & \alpha_{22} & \alpha_{23} & \alpha_{24} & -\varphi_2(q) \\ \alpha_{13} & \alpha_{23} & \alpha_{33} & \alpha_{34} & -\varphi_3(q) \\ \alpha_{14} & \alpha_{24} & \alpha_{34} & \alpha_{44} & -\varphi_4(q) \\ \varphi_1(q) & \varphi_2(q) & \varphi_3(q) & \varphi_4(q) & 0 \end{vmatrix}$$

die Reihe

$$(P'') \quad \mathfrak{D} \mathfrak{D}_{kk, ll}, \quad \mathfrak{D}_{kk}, \quad 1 \quad (k, l = 1, 2, 3, 4),$$

so ist der Asymptotenkegel imaginär oder reell, je nachdem $w(\mathfrak{D}) = 0$ oder $= 1, 2$ ist. Für $\varphi(q, q) \neq 0$ und $\rho(A) = 2$ oder $= 3$, in welchen Fällen die Fläche ein eigentliches Punktepaar oder ein eigentlicher Doppelpunkt ist, ist der Mittelpunktskegel der Fläche kein Asymptotenkegel, und es muß, da er sich dann auf eine Doppelgerade, bzw. auf einen Ebenenbündel reduziert, $\rho(\mathfrak{D}) = 2$, bzw. $= 3$ sein, die Reihe (P'') also illusorisch werden, was wir durch $w(\mathfrak{D}) = 0$ bezeichnen wollen.

Demnach trägt die Fläche für

1) $\varphi(q, q) \neq 0$ und

α) $w(\mathfrak{D}) = 0$ ε_∞ nicht, aber einen imaginären Asymptotenkegel,

β) $w(\mathfrak{D}) = 1, 2$ ε_∞ nicht, aber einen reellen Asymptotenkegel,

γ) $w(\mathfrak{D}) = 0$ weder ε_∞ , noch einen Asymptotenkegel,

2) $\varphi(q, q) = 0$ und $\varphi(q, u) \neq 0$ ε_∞ als Berührungsebene,

3) $\varphi(q, u) = 0$ ε_∞ als singuläre Ebene.

Aus Tabelle IV (S. 109) ergibt sich somit in allen Fällen die projektive und metrische Beschaffenheit jeder Fläche zweiter Klasse,

1) Dafs dieser Asymptotenkegel für $\rho(A) = 0$ nicht entartet, für $\rho(A) = 1$ aber in zwei eigentliche Gerade zerfällt, braucht bei der metrischen Einteilung nicht mehr berücksichtigt zu werden, da diese beiden Fälle schon projektiv von einander geschieden sind.

sobald ihre Gleichung in einem beliebigen Koordinatensystem gegeben ist.¹⁾

Heidelberg, den 30. Juli 1901.

1) Wenn die Ebene $x_4 = 0$ des Koordinatentetraeders mit der Ebene ε_∞ zusammenfällt, also $q_1 = q_2 = q_3 = 0$, $q_4 = 1$ ist, wird $\varphi(q, q) = \alpha_{44}$ und $\varphi(q, u) = \varphi_4(u)$. Ferner ist dann

$$\Omega = \begin{vmatrix} \alpha_{11} & \alpha_{12} & \alpha_{13} & \alpha_{14} & -\alpha_{14} \\ \alpha_{12} & \alpha_{22} & \alpha_{23} & \alpha_{24} & -\alpha_{24} \\ \alpha_{13} & \alpha_{23} & \alpha_{33} & \alpha_{34} & -\alpha_{34} \\ \alpha_{14} & \alpha_{24} & \alpha_{34} & \alpha_{44} & -\alpha_{44} \\ \alpha_{14} & \alpha_{24} & \alpha_{34} & \alpha_{44} & 0 \end{vmatrix} = A \alpha_{44}$$

und $\Omega_{kk} = A_{kk}\alpha_{44}$, $\Omega_{kl} = A_{kl}\alpha_{44}$ für $k, l = 1, 2, 3$; die Reihe (P'') geht somit über in

$$(P''') \quad A_{kk}\alpha_{44}, \quad A_{kl}\alpha_{44}, \quad 1 \quad (k, l = 1, 2, 3),$$

da wir sie nur benutzen, wenn $\varphi(q, q) = \alpha_{44} \neq 0$ ist, also den Faktor α_{44}^2 im ersten Glied unterdrücken können, und da außerdem, wie leicht zu zeigen ist, für $\varphi(A) = 0$ und $\varphi(A) = 1$, d. h. in den beiden einzigen Fällen, in denen wir für $\alpha_{44} \neq 0$ von ihr Gebrauch zu machen haben, k und l unter den Zahlen 1, 2, 3 allein stets so gewählt werden können, daß ihre beiden ersten Glieder nicht zugleich verschwinden. Ist nämlich $\varphi(A) = 0$, so kann nicht $A_{11,22} = A_{11,33} = A_{22,33} = 0$ sein, da hieraus folgen würde, daß die drei unendlich fernen Kanten des Koordinatentetraeders die durch (22) dargestellte nicht entartete Fläche berühren oder ihr ganz angehören müßten, was offenbar unmöglich ist. Ist aber $\varphi(A) = 1$, so würden die Gleichungen $A_{11} = A_{22} = A_{33} = 0$ den in diesem Falle durch (22) dargestellten Kegelschnitt als einen uneigentlichen charakterisieren; es müßte somit gegen Voraussetzung $\varphi(q, q) = \alpha_{44} = 0$ sein.

Für eine Fläche zweiter Klasse, die auf ein beliebiges *cartesisches Koordinatensystem* bezogen ist, hat man demnach in Tabelle IV $\varphi(q, q)$ durch α_{44} , $\varphi(q, u)$ durch $\varphi_4(u)$ zu ersetzen und $\omega(\Omega)$ aus der Reihe (P''') zu bestimmen.

Heidelberg, den 21. Februar 1902.

Berichtigung.

S. 31 Zeile 16 v. u. statt S. 45 lies S. 106

„ 33 „ 14 v. o. „ „ 49 „ „ 110.

I. Klassifikation der Kurve zweiter Ordnung $f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0$.

		$\varrho(A) =$	0		1		2
		$w(A) =$	0	1, 2	0	1	—
$\varrho(Q)$ 	$w(Q)$ 	Die Kurve ist → Es gehört der Kurve an ↓	ein imaginärer Kegel- schnitt	ein reeller Kegel- schnitt	ein imaginäres Geraden- paar	ein reelles Geraden- paar	eine Doppel- gerade
0	0	ein imaginäres uneigent- liches Punktepaar	imaginäres Kegel- schnitt	Ellipse	imaginäres Geraden- paar mit eigent- lichem Schnitt- punkt	—	—
	1	ein reelles un- eigentliches Punktepaar	—	Hyperbel	—	reelles Geraden- paar mit eigent- lichem Schnitt- punkt	—
1	—	ein uneigent- licher Doppelpunkt	—	Parabel	imaginäres Parallelen- paar	reelles Parallelen- paar	eigentliche Doppel- gerade
2	—	eine uneigent- liche Gerade	—	—	—	Geraden- paar, be- stehend aus g_∞ und einer eigent- lichen Geraden	g_∞ als Doppel- gerade

$\varrho(A) = \text{Rang der Determinante } A = \sum \pm a_{11} a_{22} a_{33}.$

$\varrho(Q) = \text{Rang der durch Rändern aus } A \text{ hervorgehenden Determinante } Q = \begin{pmatrix} -q \\ q \end{pmatrix}.$
 $(q_i = \text{Koordinaten von } g_x)$

$w(A) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } Aa_{ii}, A_{kk}, 1, \text{ in der } i \text{ und } k \text{ unter den Zahlen } 1, 2, 3 \text{ so zu wählen sind, daß sie aus mindestens zwei Gliedern besteht.}$

$w(Q) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } Q, 1.$

II. Klassifikation der Kurve zweiter Klasse $\varphi(u, u) = \sum \alpha_{ik} u_i u_k = 0$.

		$\varrho(A) =$	0		1		2
		$\kappa(A) =$	0	1, 2	0	1	—
		Die Kurve ist → Die Kurve trägt ↓	ein imaginärer Kegel- schnitt	ein reeller Kegel- schnitt	ein imaginäres Punkte- paar	ein reelles Punkte- paar	ein Doppel- punkt
$\varphi(q, q) \neq 0$	$A\varphi(q, q) > 0$	g_x nicht, aber ein imaginäres Asymptoten- paar	imaginärer Kegel- schnitt	Ellipse	—	—	—
	$A\varphi(q, q) < 0$	g_x nicht, aber ein reelles Asymptoten- paar	—	Hyperbel	—	—	—
	—	weder g_x , noch Asymptoten	—	—	imaginäres eigentliches Punkte- paar	reelles eigentliches Punkte- paar	eigent- licher Doppel- punkt
$\varphi(q, q) = 0$	$\varphi(q, u) \equiv 0$	g_x als Tan- gente	—	Parabel	—	Punkte- paar, be- stehend aus einem eigentlichen und einem uneigent- lichen Punkt	—
	$\varphi(q, u) \equiv 0$	g_x als singu- läre Gerade	—	—	imaginäres uneigent- liches Punkte- paar	reelles uneigent- liches Punkte- paar	uneigent- licher Doppel- punkt

$\varrho(A) = \text{Rang der Determinante } A = \sum \pm \alpha_{11} \alpha_{22} \alpha_{33}.$

$\kappa(A) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } A\alpha_{ii}, A_{kk}, 1, \text{ die aus mindestens zwei Gliedern bestehen mu\ss (s. vor. S.).}$

III. Klassifikation der Fläche zweiter Ordnung $f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0$.

$e(A) =$ $w(A) =$	$e(Q) =$ $w(Q) =$	$e(A) =$ $w(A) =$		0		1		2		3	
		0	1	2	3	0	1, 2	0	1	0	1
Die Fläche ist Der Fläche gehört an	\parallel	0	1	2	3	0	1, 2	0	1	0	1
		0	1	2	3	0	1, 2	0	1	0	1
0	0	imaginäre Fläche zweiter Ordnung	—	geradlinige nicht entartete Fläche	eine nichtgeradlinige nicht entartete Fläche	ein imaginärer Kegel	ein reeller Kegel	ein imaginäres Ebenenpaar	ein reelles Ebenenpaar	—	eine Doppel-ebene
	1, 2	ein imaginärer un-eigentlicher Kegelschnitt	—	ein-schaliges Hyper-boloid	zwei-schaliges Hyper-boloid	—	reeller Kegel mit eigen-tlichem Mittel-punkt	—	—	—	—
1	0	imaginäres un-eigentliches Geradenpaar	—	—	elliptisches Paraboloid	imaginärer Cylinder	elliptischer Cylinder	imaginäres Ebenenpaar mit eigen-tlicher Schnittlinie	—	—	—
	1	ein reelles un-eigentliches Geradenpaar	—	hyper-bolisches Paraboloid	—	—	hyperbolischer Cylinder	reelles Ebenen-paar mit eigen-tlicher Schnittlinie	—	—	—
2	—	eine uneigentliche Doppelgerade	—	—	—	—	parabolischer Cylinder	imaginäres Parallel-ebenenpaar	reelles Ebenen-paar	eigentliche Doppel-ebene	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	—	die uneigentliche Ebene	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

$e(A) =$ Rang der Determinante $A = \sum \pm a_{11} a_{22} a_{33} a_{44}$.

$e(Q) =$ Rang der durch Rändern aus A hervorgehenden Determinante $Q = \begin{pmatrix} -g \\ -g \end{pmatrix}$. ($g_i =$ Koordinaten von ε_g)

$w(A) =$ Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe $A, A_{11} a_{11}, A_{22} a_{22}, 1$, in der i, k, l unter den Zahlen 1, 2, 3, 4 so zu wählen sind, daß ihre beiden mittleren Glieder nicht zugleich fehlen und für $e(A) = 1$ $A_{kk} \neq 0$ ist.

$w(Q) =$ Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe $Q, Q_{11}, Q_{22}, 1$, in der k und l unter den Zahlen 1, 2, 3, 4 so zu wählen sind, daß sie aus mindestens zwei Gliedern besteht.

IV. Klassifikation der Fläche zweiter Klasse $\varphi(u, u) = \sum a_{ik} u_i u_k = 0$.

$\varphi(A)$	0			1			2			3
	0	2	1, 3	0	1, 2	0	ein imaginäres Punktpaar	ein reelles Punktpaar	1	
Die Fläche ist → Die Fläche trägt ↓	eine imaginäre nicht ent- artete Fläche	eine geradlinige nicht ent- artete Fläche	eine nichtgerad- linige nicht entartete Fläche	ein imaginärer Kegelschnitt	ein reeller Kegelschnitt	ein imaginäres Punktpaar	ein reelles Punktpaar	ein Doppel- punkt		
ε_∞ nicht, aber einen imaginären Asymptoten- kegel	imaginäre Fläche zweiter Klasse	—	Ellipsoid	imaginärer eigentlicher Kegelschnitt	Ellipse	—	—	—	—	—
ε_∞ nicht, aber einen reellen Asymptoten- kegel	—	ein- schaliges Hyper- boloid	zwei- schaliges Hyper- boloid	—	Hyperbel	—	—	—	—	—
weder ε_∞ , noch einen Asymptoten- kegel	—	—	—	—	—	imaginäres eigentliches Punktpaar	reelles eigentliches Punktpaar	eigen- licher Doppel- punkt	—	—
ε als Berührungse- bene	—	hyper- bolisches Paraboloid	elliptisches Paraboloid	—	Parabel	—	Punktpaar, bestehend aus einem eigen- lichen und einem un- eigentlichen Punkt	—	—	—
ε_∞ als singuläre Ebene	—	—	—	imaginärer uneigentlicher Kegelschnitt	reeller uneigentlicher Kegelschnitt	imaginäres uneigentliches Punktpaar	reelles uneigentliches Punktpaar	uneigen- licher Doppel- punkt	—	—

$\varphi(A) = \text{Rang der Determinante } A = \sum \pm a_{i_1 i_2} a_{j_3 j_4} a_{k_5 k_6}$.

$\Sigma = \begin{pmatrix} - & \varphi(q) \end{pmatrix}$ ist die durch Rändern mit $\mp \varphi_i(q)$ ($i = 1, 2, 3, 4$) aus A hervorgehende Determinante.

$w(A) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } A, A_{12}, a_{12}, A_{34}, a_{34}, 1$, in der die beiden mittleren Glieder nicht zugleich fehlen dürfen etc. (s. vor S.).

$w(\Sigma) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } \Sigma \Omega_{12, 12}, \Omega_{34}, 1$, die aus mindestens zwei Gliedern bestehen muß (s. vor S.).

V. Klassifikation des Schnittes der Ebene v_i mit der Fläche zweiter Ordnung $f(x, x) = \sum a_{ik} x_i x_k = 0$.

$\varrho(V_g)$ 	$w(V_g)$ 	$\varrho(V) =$		0		1		2		3	
		$\kappa(V) =$		0	1, 2	0	1	—	—	—	—
		Die Schnittkurve ist \rightarrow		ein imaginärer Kegelschnitt	ein reeller Kegelschnitt	ein imaginäres Geradenpaar	ein reelles Geradenpaar	eine Doppelgerade		das Punktfeld der Ebene v_i	
		Der Schnittkurve gehört an \downarrow									
0	0	ein imaginäres uneigentliches Punktepaar	imaginärer Kegelschnitt	—	Ellipse	imaginäres Geradenpaar mit eigent- lichem Schnittpunkt	—	—	—	—	—
	1	ein reelles uneigentliches Punktepaar	—	—	Hyperbel	—	reelles Geradenpaar mit eigent- lichem Schnittpunkt	—	—	—	—
1	—	ein uneigentlicher Doppelpunkt	—	—	Parabel	imaginäres Parallelenpaar	reelles Parallelenpaar	eigentliche Doppelgerade	—	—	—
2	—	eine uneigentliche Gerade	—	—	—	—	Geradenpaar, bestehend aus eig. und einer eigentlichen Geraden	vg als Doppelgerade	—	das Punktfeld der Ebene v_i	—

$\varrho(V) =$ Rang der durch einmaliges Rändern aus $A = \sum \pm a_{11} a_{22} a_{33} a_{44}$ hervorgehenden Determinante $V = \begin{pmatrix} -v \\ v \end{pmatrix}$.

$\varrho(V_g) =$ Rang der durch zweimaliges Rändern aus A hervorgehenden Determinante $V_g = \begin{pmatrix} -v & -q \\ v & q \end{pmatrix}$. ($q_i =$ Koordinaten von ε_x)

$\kappa(V) =$ Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe $VV_{1,1}, V_{1,2}, V_{1,3}, V_{1,4}$, in der k und l unter den Zahlen 1, 2, 3, 4 so zu wählen sind, daß sie aus mindestens zwei Gliedern besteht.

$\kappa'(V_g) =$ Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe $V_g, 1$.

VI. Klassifikation des Berührungkegels, bezw. -cylinders vom Punkt y_i an die Fläche zweiter Klasse

$$\varphi(u, u) = \sum \alpha_{ik} u_i u_k = 0.$$

	$\varphi(Y) =$		0		1		2		3	
	$\pi(Y) =$		0	1, 2	0	1	—	—	—	
	Der Kegel ist \rightarrow		ein imaginärer nicht ent- arteter Kegel	ein reeller nicht entarteter Kegel	ein imaginäres Geradenpaar	ein reelles Geradenpaar	eine Doppelgerade	das Ebenen- bündel des un- eigentlichen Punktes y_i		
	Der Cylinder trägt \rightarrow									
$\varphi(q, q) \neq 0$	$Y\varphi(q, q) > 0$	ε_∞ nicht, aber ein Paar imaginärer Asymptoten- ebenen	imaginärer Cylinder	elliptischer Cylinder	—	—	—	—	—	—
		ε_∞ nicht, aber ein Paar reeller Asymptoten- ebenen	—	hyperbolischer Cylinder	—	—	—	—	—	—
	—	weder ε_∞ noch Asymptoten- ebenen	—	—	imaginäres Parallelenpaar	reelles Parallelenpaar	eigentliche Doppelgerade	—	—	—
$\varphi(q, q) = 0$	$\varphi(q, u) \equiv 0$ und $\sum_{i=1}^3 y_i u_i \neq 0$	ε_∞ als Berührungs- ebene	—	parabolischer Cylinder	—	—	—	—	—	—
		ε_∞ als singuläre Ebene	—	—	imaginäres uneigentliches Geradenpaar	reelles uneigentliches Geradenpaar	uneigentliche Doppelgerade	das Ebenen- bündel des un- eigentlichen Punktes y_i	—	—

$\varphi(Y) = \text{Rang der durch Rändern aus } A = \sum \pm \alpha_{i1} \alpha_{i2} \alpha_{i3} \alpha_{i4}$, hervorgehenden Determinante $Y = \begin{pmatrix} -y \\ y \end{pmatrix}$.

$w(Y) = \text{Anzahl der Zeichenwechsel der Reihe } YY_{ik}, Y_{ik}, 1$, die aus mindestens zwei Gliedern bestehen muß (s. vor. S.).

NR. Die metrische Einteilung ist nur möglich, wenn der Punkt y_i ein uneigentlicher Punkt, der Kegel also ein Cylinder ist.

Über kubische Konstruktionen.

Von K. TH. VAHLEN in Königsberg i. Pr.

Unter einer „linearen“ Konstruktionsaufgabe kann man eine solche verstehen, die mit dem Lineal allein lösbar ist, oder auch eine solche, die, ohne transzendent zu sein, nur *eine* Lösung zulässt. Diese beiden Definitionen sind nur in Bezug auf projektive Probleme gleichbedeutend; denn man kann z. B. eine Strecke, die rational von gegebenen Strecken abhängt, im allgemeinen nicht mit dem Lineal allein, sondern nur mit Lineal und Zirkel konstruieren. Eine mit Lineal und Zirkel lösbare Konstruktionsaufgabe kann nach Poncelet und Steiner¹⁾ auch mit dem Lineal allein und mit einem einzigen gezeichnet vorliegenden Kreise gelöst werden; eine solche Aufgabe heisst eine „quadratische“, weil sie äquivalent ist der Konstruktion von Ausdrücken, die keine andern als quadratische Irrationalitäten enthalten.

Entsprechend verstehen wir unter einer „kubischen“ Aufgabe eine solche, die äquivalent der Konstruktion von Ausdrücken ist, die keine andern Irrationalitäten als Wurzeln kubischer Gleichungen enthalten. Es ist aber unmittelbar klar, dass *diejenigen* Hilfsmittel, mit denen man die Wurzeln einer kubischen Gleichung konstruieren kann, auch die Konstruktion der Wurzeln reduzibler kubischer Gleichungen, also der Wurzeln linearer und quadratischer Gleichungen ermöglichen. Wir definieren daher allgemeiner eine kubische Aufgabe als eine solche, welche der Konstruktion von Ausdrücken äquivalent ist, die keine andern Irrationalitäten als Wurzeln quadratischer und kubischer Gleichungen enthalten. Insbesondere gehören also die biquadratischen Gleichungen hierher; denn die Wurzel einer reduzierten biquadratischen Gleichung mit der (geeignet gewählten) kubischen Resolvente

$z^3 - az^2 + bz - c = 0$ wird durch $\sqrt{z} + \sqrt{a - z + 2\sqrt{\frac{c}{z}}}$ dargestellt.

1) Poncelet: *Traité des propriétés projectives des figures*. Paris 1822. Sect. III. art. 351 bis 355. J. Steiner: *Die geometrischen Constructionen ausgeführt mittelst der geraden Linie und eines festen Kreises*. Berlin 1833 = Werke I S. 461.

Welcher Konstruktionsmittel man sich bei kubischen Aufgaben bedienen kann, darüber äußert sich Smith¹⁾ wie folgt: On admet... que tout problème qui n'a que n solutions et qui n'est pas transcendental, peut se résoudre par des intersections de droites et de courbes de l'ordre n . Et en effet, la vérité de ces théorèmes paraît découler des premiers principes de l'Algèbre. Mais... il se présente un choix de méthodes...; ainsi l'on peut faire dépendre la solution de tout problème cubique ou biquadratique, soit des intersections de courbes du troisième ou du quatrième ordre par des droites, soit des intersections mutuelles de courbes de second ordre, puisqu'on a la même évidence algébrique de la généralité absolue des deux méthodes. Or c'est la dernière de ces deux méthodes qui paraît la plus simple, et qui a été, à juste titre, préférée par les géomètres. Ainsi, l'on a ramené la recherche des points d'intersection d'une droite par une courbe du troisième ou du quatrième ordre à la recherche plus simple des points d'intersections de deux coniques, tandis que personne, que nous sachions, n'a suivi la marche inverse, qui à la vérité serait peu naturelle. . . Nous démontrons qu'en se servant de cette courbe auxiliaire (une section conique donnée) on résout tous les problèmes cubiques et biquadratiques avec la règle et le compas seulement, en les ramenant, pour ainsi dire, dans les limites de la géométrie élémentaire.

Übrigens erweist sich die Auflösung einer kubischen Aufgabe durch eine gegebene kubische Kurve und das Lineal allein, wenn es sich um eine metrische Aufgabe handelt, als illusorisch. So liegt es zwar auf der Hand, daß die Gleichung $x^3 = px + q$ durch die Kurve $x^3 = y$ und die Gerade $y = px + q$ gelöst wird, aber die Konstruktion dieser Geraden erfordert im allgemeinen auch die Anwendung des Zirkels.

Die Kegelschnitte betrachteten schon die Alten als die naturgemäßen Lösungsmittel für kubische Aufgaben, welche sie als „problemata solida (προβλήματα στερεά)“ wohl unterschieden neben die „problemata plana (προβλήματα επίπεδα)“ stellten, die durch Zirkel und Lineal gelöst wurden. Und man verlangte sogar, daß nur bei Konstruktionen, deren Lösung mit Zirkel und Lineal nicht gelingt, die Kegelschnitte, und erst bei deren Unzulänglichkeit noch höhere Kurven hinzugezogen würden.²⁾ So löste Menächmus³⁾ die Aufgabe der Multiplikation des Würfels oder die Gleichung $x^3 = a$, welche früher durch Kurven dritter

1) H. J. S. Smith: Mémoire sur quelques problèmes cubiques et biquadratiques. *Annali di Mat.* (2) 3, 112—165, 218—242; *Mém. cour. par l'Ac. de Berlin* 1868 = *Papers* II, p. 1.

2) Pappus ed. Hultsch I, S. 270, 28 bis 272, 4.

3) Archimedes ed. Heiberg III, S. 92.

Ordnung gelöst wurde, durch irgend zwei der drei Kegelschnitte: $x^2 = y$, $y^2 = ax$, $xy = a$; während Apollonius¹⁾ zu einem derselben (am einfachsten zu der festen Parabel $x^2 = y$) den Kreis $x^2 + y^2 - ax - y = 0$ hinzunimmt.

Für die Trisektion des Winkels teilt Pappus²⁾ zwei Auflösungen durch Kegelschnitte mit, deren erste er den Alten zuschreibt. Mit der Multiplikation des Würfels und der Trisektion des Winkels ist aber die Auflösung jeder kubischen und biquadratischen Gleichung, überhaupt jedes kubischen Problems gegeben.³⁾ Denn ist nur eine Wurzel der Gleichung $x^3 - 3ax - 2b = 0$ reell, so wird sie durch
$$\sqrt[3]{b + \sqrt{b^2 - a^3}} + \frac{a}{\sqrt[3]{b + \sqrt{b^2 - a^3}}}$$
 geliefert, erfordert also nur eine Kubikwurzelausziehung aus einer mit Zirkel und Lineal konstruierbaren reellen GröÙe; sind alle drei Wurzeln reell, so ergeben sie sich aus $+ 2\sqrt[3]{a} \cos \frac{1}{3} \arccos \frac{b}{a\sqrt[3]{a}}$, also durch Trisektion eines mit Zirkel und Lineal konstruierbaren Winkels. Aber auch bei komplexen Elementen ist dies richtig; denn Quadrat- und Kubikwurzeln aus komplexen GröÙen kommen auf solche aus reellen positiven GröÙen und auf Zwei- und Dreiteilungen reeller Winkel zurück.

Diese Äquivalenz der beiden speziellen Probleme mit dem allgemeinen kubischen kannten die Alten natürlich nicht. Aber andererseits lösten dieselben einige geometrische Probleme, welche auf allgemeine (d. h. den allgemeinen äquivalente) kubische und biquadratische Gleichungen führen. So führt das von Archimedes⁴⁾ durch Kegelschnitte gelöste Problem: eine Kugel durch eine Ebene in einem gegebenen Verhältnis zu teilen, auf die kubische Gleichung $x^3 + ax^2 = b$, welche durch die Substitution $x \parallel \frac{1}{x}$ in die allgemeine reduzierte kubische Gleichung übergeht. Der von Archimedes angeknüpfte Diorismus ist also gleichwertig der Diskussion einer allgemeinen kubischen Gleichung. Ebenso ist das Apollonische⁵⁾ Problem: von einem Punkte die Normalen auf einen gegebenen Kegelschnitt zu fallen, einer allgemeinen biquadratischen Gleichung und sein Diorismus der Diskussion einer allgemeinen biquadratischen Gleichung äquivalent.

1) s. Archimedes ed. Heiberg III, S. 76; Pappus ed. Hultsch I, S. 54; P. Tannery, Bull. d. sc. math. (2) 8 (1888) S. 323.

2) l. c. S. 272, 280.

3) Dies bemerkt schon Descartes, s. Geometria (Amsterdam 1683) S. 92.

4) l. c. I S. 215, III S. 152.

5) Kegelschnitte, Buch V.

Die Auffassung solcher Probleme als Gleichungen findet sich, wie es scheint, zuerst bei den Arabern; diese lösen auch die allgemeine kubische Gleichung $x^3 + ax^2 + bx + c = 0$, aber nur spezielle biquadratische Gleichungen durch Kegelschnitte.¹⁾

Der nächste Fortschritt hierin wurde von Fermat gemacht. Fermat²⁾ löste die allgemeinen kubischen und biquadratischen Gleichungen durch eine Parabel und einen Kreis. Die Parabel ist bei seiner Auflösung sogar eine „feste“; d. h. ihre Gleichung von der aufzulösenden Gleichung unabhängig. Aber Fermat hebt diesen Umstand nicht hervor. Mit Bewußtsein wurde die Beschränkung auf einen „festen“ und beliebigen Kegelschnitt und sogar auf ein endliches Stück eines solchen von Descartes vollzogen, der, wie die Alten, die Kegelschnitte als nächst einfaches Konstruktionsmittel betrachtet. Descartes spricht den Satz aus³⁾:

Jam vero postquam compertum est Problema propositum esse Solidum; ... potest semper radix ejus inveniri per aliquam trium Conicarum Sectionum, quaecunque illa tandem sit; aut etiam per ipsarum particulam aliquam, quantumlibet exiguam, nec utendo nisi rectis lineis et circulis. Verum suffecerit regulam generalem hic adducere, inveniendi radices omnes ope Parabolae, quando quidem haec aliquo modo est simplicissima.

1) Omar († 1123), *Mémoire sur les démonstrations des problèmes de l'algèbre*, publ. et trad. par Woepcke. Paris 1851. S. 46.

2) *Ad locos planos et solidos isagoge*. Oeuvres publ. par Tannery et Henry, I. S. 91 spez. S. 107 = III. S. 85 spez. S. 99. Dafs Fermat diese Schrift vor Descartes' *Géométrie* publiziert hat, geht aus der „Eloge de Monsieur de Fermat, Conseiller au Parlement de Toulouse“ (*Le Journal des Sçavants* I [1665] Amsterdam 1679 S. 81) hervor, wo es heifst: „... une introduction aux lieux plans et solides; qui est un traité analytique concernant la solution des problèmes plans et solides, qui avait esté veu devant que M. Des-cartes eût rien publié sur ce sujet.“

3) I. c. S. 85. Der französische Originaltext, 1637, des Descartes (die lateinische Übersetzung, erste Auflage 1649, zweite 1683, rührt von Franciscus van Schooten her) lautet: Or, quand on s'est assuré que le problème proposé est solide, soit que l'équation par laquelle on le cherche monte au carré de carré, soit qu'elle ne monte que jusques au cube, on peut toujours en trouver la racine par l'une des trois sections coniques, laquelle que ce soit, ou même par quelque partie de l'une d'elles, tant petite qu'elle puisse être, en ne se servant au reste que de lignes droites et de cercles. Mais je me contenterai ici de donner une règle générale pour les trouver toutes par le moyen d'une parabole, à cause qu'elle est en quelque façon la plus simple. (Text nach dem Abdruck von „La géométrie de René Descartes“ in „La géométrie analytique d'Auguste Comte. Nouvelle édition précédée de la Géométrie de Descartes“. Paris, Louis Bahl, 1894, S. 87—88. Red.)

Er löst die biquadratische Gleichung $x^4 + ax^2 + bx + c = 0$ mit Hilfe der festen Parabel $y = px^2$ und des Kreises $x^2 + y^2 + bp^2x + \frac{ap^2-1}{p}y + cp^2 = 0$, dessen Mittelpunkt und Radius mit Zirkel und Lineal konstruierbar sind. Die Lösung der kubischen Gleichung $x^3 + ax + b = 0$ ist für $c = 0$ hierin enthalten. Da die 4 Wurzeln x_1, x_2, x_3, x_4 der biquadratischen Gleichung die Bedingung $x_1 + x_2 + x_3 + x_4 = 0$ erfüllen, erhält man ein Kriterium dafür, daß vier Punkte einer Parabel auf einem Kreise liegen; nämlich der Schwerpunkt der vier Punkte muß dann auf der Parabelachse liegen. Durch vier Kreispunkte gehen zwei Parabeln; der Schnittpunkt ihrer Achsen ist der Schwerpunkt der vier Punkte.

Unter Zugrundelegung einer beliebigen festen Ellipse oder Hyperbel löste Newton¹⁾ die kubische Gleichung. Da sich Kegelschnitt und Kreis in vier Punkten schneiden, ist es naturgemäßer, sogleich die biquadratische Gleichung aufzulösen und den Fall der kubischen Gleichung wie oben daraus zu folgern. Die von De la Hire²⁾ gegebene Lösung ist unzureichend, da die beiden willkürlichen Parameter seiner Kegelschnittgleichung sich nicht immer *reell* so bestimmen lassen, daß die Gleichung in die eines gegebenen Kegelschnitts übergeht. Durch rein geometrische Überlegungen ist die Lösbarkeit eines allgemeinen kubischen Problems mit Hilfe eines festen Kegelschnitts nebst Zirkel und Lineal zuerst von Smith und Kortum³⁾ gezeigt worden.

Sehr viel elementarer ist die analytisch-geometrische Behandlung. Wird zunächst eine Ellipse zu Grunde gelegt, so transformiere man die biquadratische Gleichung $x^4 + 4ax^3 + 6bx^2 + 4cx + d = 0$ durch lineare Variation $x \parallel x + \alpha$ in eine solche, in welcher $ac > 0$ ist; alsdann durch $x = \sqrt{\frac{c}{a}}t$ in die Gleichung $t^4 + At^3 + Bt^2 + At + C = 0$. Ist nun $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} = 1$ die Gleichung der Ellipse und $\varphi = \arctg\left(\frac{y}{b} : \frac{x}{a}\right)$ die exzentrische Anomalie des Punktes (x, y) derselben, so lassen sich seine Koordinaten als rationale Funktionen $x = a \frac{1-t^2}{1+t^2}$, $y = b \frac{2t}{1+t^2}$, von $t = \tg \frac{\varphi}{2} = \frac{y}{b} : \left(1 - \frac{x}{a}\right) = \left(1 + \frac{x}{a}\right) : \frac{y}{b}$ darstellen; und die vier Wurzeln der

1) Arithmetica universalis, Cantabrigiae 1707, S. 322.

2) Nouveaux élémens des sections coniques, Paris 1679, S. 400.

3) Smith l. c.; Kortum: Über geometrische Aufgaben dritten und vierten Grades. Bonn 1869. Beide Schriften waren zur Bewerbung um den Steiner-Preis (1868) der Berl. Akademie eingereicht worden; der Preis wurde unter ihnen geteilt.

gegebenen Gleichung entsprechen den vier Schnittpunkten der Ellipse mit dem Kreise:

$$x^2 + y^2 + 2e^2 \frac{(C-1)x + Ay + (C+1)}{1-B+C} = a^2.$$

Die Exzentrizität $e^2 = a^2 - b^2$ darf nicht verschwinden; sollte $1+C=B$ sein, so zerfällt die gegebene Gleichung in $(t^2+1)(t^2+At+C)=0$, ist also durch Quadratwurzeln, d. h. durch Zirkel und Lineal lösbar.

Die vier Wurzeln $t_i = \operatorname{tg} \frac{\varphi_i}{2}$ ($i = 1, 2, 3, 4$) erfüllen die Bedingung:

$$\sum t_i = t_1 t_2 t_3 t_4 \sum \frac{1}{t_i} \quad \text{oder} \quad \operatorname{tg} \frac{\varphi_1 + \varphi_2 + \varphi_3 + \varphi_4}{2} = 0; \text{ also: vier Punkte}$$

einer Ellipse liegen auf einem Kreise, wenn ihre exzentrischen Anomalien eine Summe $\equiv 0 \pmod{2\pi}$ haben. Ist $P(x, y)$ ein Ellipsen-

Punkt, $Q(x, y)$ der entsprechende Punkt des Hauptkreises $x^2 + y^2 = a^2$,

O der Mittelpunkt, S der Scheitel $(a, 0)$ der Ellipse, so ist der

Winkel $QOS = \varphi$, des Kreissektor $QOS = \frac{\varphi}{2} a^2$, der Ellipsensektor

$POS = \frac{\varphi}{2} ab$. Das obige Kriterium kann daher auch so ausgesprochen

werden: vier Punkte einer Ellipse liegen auf einem Kreise, wenn die Summe der zugehörigen Ellipsensektoren kongruent Null ist, für den Ellipsen-Inhalt als Modul.

Ist dagegen eine Hyperbel gegeben, so muß die zu lösende Gleichung $x^4 + 4ax^3 + 6bx^2 + 4cx + d = 0$ durch $x \parallel x + a$ so transformiert werden, daß die neuen Koeffizienten von $4x^3$ und $4x$, nämlich $a + a$ und $a^3 + 3a\alpha^2 + 3b\alpha + c$, entgegengesetzte Vorzeichen haben. Dies ist stets für reelle α zu erreichen, da das Produkt $(\alpha + a)(\alpha^3 + 3a\alpha^2 + 3b\alpha + c)$ wenigstens zwei reelle Wurzeln hat. Nur wenn $\alpha = -a$ zugleich Wurzel von $\alpha^3 + 3a\alpha^2 + 3b\alpha + c = 0$ ist, kann diese Transformation unmöglich werden; aber dann geht die Gleichung durch $x \parallel x - a$ in eine durch Quadratwurzeln allein lösbare Gleichung $x^4 + 6b'x^2 + d' = 0$ über.

Wir können also $ac < 0$ annehmen, und die Gleichung vermitteltst

$x = \sqrt{\frac{-c}{a}} t$ in $t^4 - At^3 - Bt^2 + At + C = 0$ transformieren. Ist nun

$\frac{x^2}{a^2} - \frac{y^2}{b^2} = 1$ die gegebene Hyperbel, $P(x, y)$ ein Punkt derselben, S der

Scheitel des durch P gehenden Astes, und setzt man den Inhalt des

Hyperbelsektors SOP gleich $\frac{\varphi}{2} ab$, wo man φ das Vorzeichen von $x \cdot y$

beilegt, so ist $\operatorname{tg} \operatorname{hyp} \varphi = \frac{y}{b} : \frac{x}{a}$, und x und y lassen sich rational ver-

mittelst $t = \operatorname{tg} \operatorname{hyp} \frac{\varphi}{2} = \frac{y}{b} : \left(\frac{x}{a} + 1 \right) = \left(\frac{x}{a} - 1 \right) : \frac{y}{b}$ ausdrücken: $x = a \frac{1+t^2}{1-t^2}$, $y = b \frac{2t}{1-t^2}$. Die vier Wurzeln der gegebenen Gleichung entsprechen den Schnittpunkten der Hyperbel mit einem Kreise, dessen Gleichung dieselbe wie im Falle der Ellipse ist; nur ist jetzt $c^2 = a^2 + b^2$. Für $1+C=B$ zerfällt die biquadratische Gleichung in $(t^2-1)(t^2-At-C)=0$.

Die vier Wurzeln $t_i = \operatorname{tg} \operatorname{hyp} \frac{\varphi_i}{2}$ erfüllen die Bedingung

$$\sum t_i = -t_1 t_2 t_3 t_4 \sum \frac{1}{t_i}, \text{ d. h. } \operatorname{tg} \operatorname{hyp} \frac{\varphi_1 + \varphi_2 + \varphi_3 + \varphi_4}{2} = 0;$$

also liegen vier Punkte einer Hyperbel auf einem Kreise, wenn die Summe der zugehörigen Hyperbelsektoren gleich Null ist.

Die beiden Kriterien für vier Kreispunkte einer Ellipse oder einer Hyperbel bleiben offenbar erfüllt, wenn man irgend zwei der vier Punkte durch ihre diametralen Gegenpunkte ersetzt; analytisch findet dies seinen Ausdruck darin, daß die Gleichungen $\pm \sum t_i = t_1 t_2 t_3 t_4 \sum \frac{1}{t_i}$ durch irgend zwei der resp. Substitutionen $t_i \parallel \frac{\mp 1}{t_i}$ in sich übergehen.

Der zweite Teil des Descartesschen Satzes, daß von dem Kegelschnitt nur ein Stück gegeben zu sein braucht, ist rein geometrisch von Smith¹⁾ bewiesen worden. Analytisch ergibt sich seine Richtigkeit einfach wie folgt. Es sei z. B. ein Ellipsenbogen gegeben, dessen Punkte den im Intervall $t' < t''$ gelegenen Werten von t entsprechen. Die Gleichung $x^4 + 4ax^3 + 6bx^2 + 4cx + d = 0$ wird durch jede der Transformationen $x = \alpha + \beta t$, wo $\beta = \sqrt{\frac{\alpha^3 + 3\alpha\alpha^2 + 3b\alpha + c}{\alpha + a}}$ ist, in eine durch Ellipse und Kreis auflösbare transformiert. Ist nun x_1 eine (reelle) Wurzel der gegebenen Gleichung und sei $\tau \pm 1$ zwischen t' und t'' gelegen, so wähle man für α einen hinreichend nahen rationalen Näherungswert einer reellen Wurzel der kubischen Gleichung:

$$(x_1 - \alpha)^3(\alpha + a) = \tau^2(\alpha^3 + 3a\alpha^2 + 3b\alpha + c),$$

und es sei t_1 der zugehörige Wert von τ . Dann ist der zugehörige Wert von $\beta = + \frac{x_1 - \alpha}{t_1}$ reell und eine Wurzel $t_1 = \frac{x_1 - \alpha}{\beta}$ der transformierten Gleichung liegt zwischen t' und t'' , d. h. der auflösende Kreis schneidet den gegebenen Ellipsenbogen.

Durch eine quadratische Transformation kann man auch erreichen, daß zwei der Schnittpunkte auf dem gegebenen Bogen liegen.

1) l. c. Partie II, Art. 5 = Papers II, p. 25 ff.

Wir haben bisher angenommen, daß Achsen und Mittelpunkt des Kegelschnitts bekannt seien; von dieser Beschränkung können wir uns frei machen, da man aus fünf Punkten eines Kegelschnitts seine Achsen der Lage und GröÙe nach mit Zirkel und Lineal konstruieren kann.¹⁾

Betrachten wir nun einige besondere kubische Aufgaben. Die Aufgabe: von einem Punkte $M(x_1, y_1)$ die Normalen auf einen Kegelschnitt zu fällen, löste Apollonius²⁾ durch eine Hyperbel mit zu den Kegelschnittachsen parallelen Asymptoten, die durch M und die Fußpunkte, und bei Ellipse und Hyperbel noch durch den Mittelpunkt O hindurchgeht. Da Pappus³⁾ für den Fall der Parabel $x^2 = 2py$ die Anwendung eines Kegelschnittes tadelt, ist anzunehmen, daß er die Lösung der Aufgabe durch den Kreis $x^2 + y^2 - (y_1 + p)y - \frac{1}{2}x_1x = 0$ kannte, der durch die drei Fußpunkte und den Scheitel hindurchgeht.

Hier läßt sich eine Diskussion der biquadratischen Gleichung $x^4 + 6ax^2 + 4bx + c = 0$ anknüpfen. Liegt nämlich der Mittelpunkt M des auflösenden Kreises:

$$x^2 + (y - p)^2 + \frac{b}{p^2}x + \left(\frac{3a}{p} - 2p\right)(y - p) + \frac{c}{4p^2} + 3a - p^2 = 0$$

auf der konkaven Seite der Evolute $x^2 = \frac{8}{27}(y - p)^3$, ist also $b^2 + 4a^3 < 0$, so läßt sich von M aus nur eine reelle Normale n auf die Parabel fällen, und die biquadratische Gleichung hat 2 oder 0 reelle Wurzeln, je nachdem der Radius r des auflösenden Kreises $>$ oder $<$ n ist; welcher dieser beiden Fälle eintritt, ergibt sich aus dem Vorzeichen von $f(r)$, wenn $f'(n) = 0$ die Gleichung ist, der die drei Normalen genügen. Ist aber $b^2 + 4a^3 > 0$, so hat $f(n) = 0$ drei reelle Wurzeln $n_1 > n_2 > n_3 > 0$, und die biquadratische Gleichung zwei, wenn $r > n_1$ oder $n_2 > r > n_3$ ist, vier, wenn $n_1 > r > n_2$, Null, wenn $n_3 > r$ ist; welcher dieser Fälle eintritt, ergibt sich nach der Descartesschen Zeichenregel unzweideutig aus den Vorzeichen der Reihe $f(r)$, $f'(r)$, $f''(r)$, $f'''(r)$.

Für Ellipse und Hyperbel wurde das Normalen-Problem mittelst eines Kreises gelöst von De la Hire⁴⁾ und Catalan⁵⁾, einfacher und

1) Apollonius, Buch IV; Pappus, Ausg. v. Hultsch S. 1076 = Ausg. v. Gerhardt S. 342.

2) Apollonius Buch V.

3) l. c. S. 270, vgl. hierzu Zeuthen: Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum. Deutsch von R. v. Fischer-Benzon, Kopenhagen 1886. S. 258.

4) l. c. S. 440.

5) Nouv. Ann. de Math. (1) 7 (1848), 332.

eleganter von Joachimsthal¹⁾: die andern Endpunkte der vom Scheitel S senkrecht zu den vier Normalen gezogenen Sehnen liegen auf dem Kreise

$$e^2(x^2 + y^2 - a^2) = 2 \left\{ \frac{x}{a} (a^2 x_1^2 - e^2 y_1^2) + 2 a x_1 y_1 y - (a^2 x_1^2 + b^2 y_1^2) \right\};$$

seine gemeinsame Sehne mit dem Hauptkreise $x^2 + y^2 = a^2$ berührt den Kegelschnitt in einem Punkte T , so daß ST senkrecht zu OM ist.

Schließlich wollen wir mit Hülfe der Ellipse $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} = 1$ in den Kreis $x^2 + y^2 = a^2$ ein reguläres Siebeneck $SS_1S_2S_3S_4S_5S_6$ konstruieren. Projiziert man seine Ecken senkrecht zur Hauptachse α auf die Ellipse in die Punkte T_i , so liegen $ST_1T_2T_4$ auf dem einen, $ST_3T_5T_6$ auf dem andern der beiden Kreise:

$$(x - a)^2 + y^2 + \left(2a - \frac{e^2}{4a}\right)(x - a) \pm \frac{e^2\sqrt{7}}{4b} y = 0.$$

Königsberg i. Pr., den 24. April 1901.

1) J. f. Math. 48 (1854), 377.

Über Beweise von Schnittpunktsätzen.

Von GERHARD HESSENBERG in Charlottenburg.

1. Wie Herr Hilbert in der Göttinger Festschrift 1899 gezeigt hat, läßt sich jeder reine Schnittpunktsatz aus dem Desarguesschen Satz und dem speziellen Fall des Pascalschen Satzes herleiten, der durch das Degenerieren eines Kegelschnittes in zwei Gerade entsteht.¹⁾

Wie aus den Untersuchungen von Herrn Hilbert weiterhin hervorgeht, lassen sich beliebig viele Fälle Pascalscher Konfigurationen aus der Desarguesschen herleiten, — eine Thatsache, die übrigens dem bekannten Staudtschen Versuch, den projektiven Fundamentalsatz zu beweisen, zu Grunde liegt. Daraus folgt also, daß es Schnittpunktsätze giebt, die sich unter alleiniger Anwendung der Desarguesschen sowohl wie der Pascalschen Konfiguration beweisen lassen.

2. Als einfaches Beispiel sei folgender Satz gewählt:

I. Liegen die Ecken eines einfachen Sechsecks abwechselnd auf zwei Geraden, und liegt der Schnittpunkt dieser Geraden mit den Schnittpunkten von zwei Paar Gegenseiten des Sechsecks in gerader Linie, so liegen die drei Schnittpunkte der Gegenseitenpaare des Sechsecks in gerader Linie.

Der Satz ist ein spezieller Fall des Pascalschen und entsteht aus ihm durch den kursiven Zusatz.

Wir haben noch zu zeigen, daß er aus dem Desarguesschen Satz hergeleitet werden kann.

Die Ecken des Sechsecks seien in der Reihenfolge der Verbindung P_1 bis P_6 ; P_1P_2 schneide P_4P_5 in S_1 , P_2P_3 desgl. P_5P_6 in S_2 , P_3P_4 endlich P_6P_1 in S_3 . Nach Voraussetzung liegen $P_1P_3P_5$ in gerader Linie, ebenso $P_2P_4P_6$. Der Schnittpunkt M der beiden Geraden liegt mit S_1S_2 in gerader Linie. Zu beweisen ist, daß $S_1S_2S_3$ in gerader Linie liegen.

1) § 35, S. 76f. Ein wesentlicher Schritt zum Beweise des Satzes ist schon von Herrn Wiener im Jahresbericht 1, 45—48; 3, 70—80 der Deutschen Mathematiker-Vereinigung gethan, und zwar durch den Nachweis, daß der projektive Fundamentalsatz aus dem Desarguesschen und dem Pascalschen hergeleitet werden kann.

Die Dreiecke $P_1P_2P_3$, $P_4P_5P_6$ schneiden sich mit den homologen Seiten in S_1 bzw. S_2 und M . Diese drei liegen in einer Geraden. Somit gehen die Geraden P_1P_4 , P_2P_5 , P_3P_6 durch

einen Punkt. Danach liegen die Dreiecke $P_5P_6P_1$, $P_2P_3P_4$ perspektiv, die Schnittpunkte der homologen Seiten sind S_2 , S_3 , M .

Diese liegen in einer Geraden, mithin auch S_1 , S_2 , S_3 , w. z. b. w. —

3. Es ist nun vielleicht nicht ohne Interesse, umgekehrt einen speziellen Fall des Desarguesschen Satzes kennen zu lernen, der sich aus dem Pascalschen Satz beweisen läßt. Er lautet:

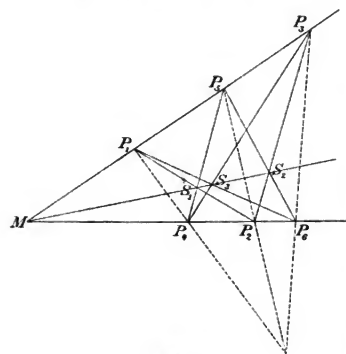


Fig. 1.

II. Liegen zwei Dreiecke perspektivisch, und geht die Verbindungsgerade zweier nicht homologen Punkte mit den Gegenseiten derselben durch einen Punkt, so schneiden sich die homologen Seiten in Punkten einer Geraden.

Läßt man den kursiven Zusatz fort, so hat man den Desarguesschen Satz. Es bleibt also noch zu zeigen, wie sich die Figur aus dem Pascalschen Satz herleiten läßt.

Die Dreiecke seien $A_1A_2A_3$, $B_1B_2B_3$. Nach Voraussetzung schneiden sich A_1B_1 , A_2B_2 , A_3B_3 in einem Punkte S , ferner A_3B_1 , A_2A_1 , B_3B_2 in einem Punkte M . Die Schnittpunkte von A_1A_2 mit B_1B_2 , A_2A_3 mit B_2B_3 , A_3A_1 mit B_3B_1 seien bezüglich C_3 , C_1 und C_2 . Endlich bezeichne N den Schnittpunkt von A_2A_3 mit B_1B_2 . Es ist zu zeigen, daß C_1 , C_2 , C_3 in gerader Linie liegen.

Das Sechseck

$$MA_2A_3SB_1B_2M$$

ist in der angeschriebenen Reihenfolge der Ecken ein Pascalsches, da M , A_3 , B_1 sowohl wie A_2 , S , B_2 in gerader Linie liegen. Die Schnittpunkte A_1 , N und B_3 der Gegenseitenpaare liegen mithin ebenfalls in gerader Linie.

Nunmehr bilden die Punkte

$$NB_1B_3MA_1A_3N$$

in der angeschriebenen Reihenfolge ein Pascalsches Sechseck, da N , B_3 , A_1 , wie eben gezeigt, und B_1 , M , A_3 nach Voraussetzung in gerader Linie liegen. Die Schnittpunkte der Gegenseitenpaare sind C_3 , C_1 , C_2 , liegen also in gerader Linie.

4. Der soeben bewiesene Satz II ist von wesentlich anderem Charakter als Satz I, da die in ihm enthaltenen Pascalschen Sechs-

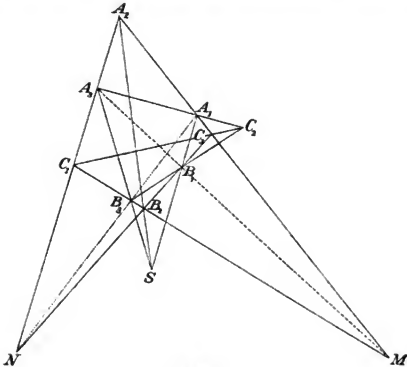


Fig. 2.

ecke allgemeine sind, d. h. nicht zu denjenigen speziellen gehören, die mit Hilfe des Desarguesschen Satzes konstruiert werden können.

5. Im Widerspruch mit der — unzutreffenden — Behauptung Bolzanos, wonach jeder Satz nur auf eine Weise bewiesen werden kann, hat Herr Hilbert für den Pascalschen Satz zwei wesentlich verschiedene Beweise angegeben.¹⁾ Da ferner der Desarguessche und der Pascalsche Satz unter wesentlich verschiedenen Bedingungen beweisbar sind, so folgt, daß die Zurückführung der beiden hier angegebenen Sätze auf die Axiome der Geometrie drei wesentlich verschiedene Beweise für jeden ergeben würde.

Charlottenburg, im Mai 1901.

1) l. c. § 14, S. 28; § 31, S. 71.

Zur Theorie der Resultanten zweier linearen homogenen Differentialgleichungen.

Von L. HEFFTER in Bonn.

Die an zwei algebraische Gleichungen anknüpfende Eliminationstheorie ist von Herrn von Escherich¹⁾ auf lineare homogene Differentialgleichungen übertragen worden. Zu der aus zwei solchen zu bildenden *Resultante* bin später ich selbst²⁾ auf anderem Wege gelangt. Sodann habe ich kürzlich³⁾ einige Punkte der algebraischen Theorie, nämlich die Bedingungen für die Existenz eines gemeinsamen Teilers von bestimmtem Grade und die Aufstellung dieses Teilers in Determinantengestalt, in möglichst einfacher Form abgeleitet. Gerade diese Behandlung läßt sich nun auch bei linearen Differentialgleichungen durchführen. Sie liefert bei zwei linearen homogenen Differentialgleichungen die Bedingungen für die Existenz einer bestimmten Anzahl gemeinsamer Integrale in einer anscheinend bisher noch nicht bemerkten Form und sodann die Aufstellung des diese Integrale enthaltenden Differentialausdrucks in Determinantengestalt — Alles genau analog den entsprechenden algebraischen Formeln.

Des Zusammenhangs wegen sei es gestattet, in No. 1 einige Punkte kurz in Erinnerung zu bringen, obwohl sie wesentlich ebenso schon bei Herrn von Escherich stehen. No. 2, 3, 4 enthalten die vorstehend angedeuteten Resultate, No. 5 endlich ein Beispiel.

1. *Resultante zweier linearen homogenen Differentialausdrücke.* — Seien

$$(1) \quad P(y) \equiv p_0 y^{(r)} + p_1 y^{(r-1)} + \dots + p_r y = 0,$$

$$(2) \quad Q(y) \equiv q_0 y^{(s)} + q_1 y^{(s-1)} + \dots + q_s y = 0$$

1) Denkschriften der Kais. Akad. d. Wissensch. Wien, Math. Nat. Kl. **46** (1883).

2) Crelles Journ. **116** (1896), 157 ff.

3) Math. Ann. **54** (1901), 541 ff.

zwei lineare homogene Differentialgleichungen,

$$y_1, y_2, \dots, y_r \quad \text{und} \quad \eta_1, \eta_2, \dots, \eta_n$$

bezw. je ein Fundamentalsystem von (1) und (2). Beide Gleichungen haben dann und nur dann ein Integral gemein, wenn die Determinante

$$(3) \quad S \equiv \begin{vmatrix} y_1^{(n+r-1)}, y_1^{(n+r-2)}, \dots, y_1', y_1 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot \\ y_r^{(n+r-1)}, y_r^{(n+r-2)}, \dots, y_r', y_r \\ \eta_1^{(n+r-1)}, \eta_1^{(n+r-2)}, \dots, \eta_1', \eta_1 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot \\ \eta_n^{(n+r-1)}, \eta_n^{(n+r-2)}, \dots, \eta_n', \eta_n \end{vmatrix}$$

identisch verschwindet. Denn, ist dies der Fall, so sind nach bekanntem Satze die $n + r$ Funktionen linear abhängig; d. h. es besteht eine Relation

$$c_1 y_1 + \dots + c_r y_r + C_1 \eta_1 + \dots + C_n \eta_n \equiv 0,$$

worin weder alle c noch alle C Null sein können, da sonst die y oder die η kein Fundamentalsystem wären. Also ist dann ein Integral von (1) gleich einem solchen von (2). Und ist umgekehrt letzteres der Fall, so sind die $n + r$ Funktionen linear abhängig, also die Determinante S identisch Null.

Die Determinante S ist in der Algebra analog dem Produkt sämtlicher Differenzen zwischen den Wurzeln der einen und der anderen der beiden algebraischen Gleichungen und zeigt ebenso evident wie dieses durch ihr Verschwinden das Vorhandensein gemeinsamer Lösungen an. Wie dort in der Algebra streben wir aber auch hier nach einer Bedingung, die sich nicht in den *Lösungen*, sondern in den *Koeffizienten* der vorgelegten Gleichungen ausdrückt. Diese erhalten wir entweder ohne Benutzung der Determinante S sehr einfach so, wie es in der zitierten Arbeit (Crelle 116) geschehen ist, oder — ziemlich genau — nach Herrn von Escherich (a. a. O.) in folgender Art, wobei gleich der Zusammenhang zwischen der neuen Bedingung und S hervortritt.

Durch λ -fache Differentiation nach der unabhängigen Variablen x werde aus (1) und (2)

$$(4) \quad P^{(\lambda)}(y) \equiv p_{0\lambda} y^{(r+\lambda)} + p_{1\lambda} y^{(r+\lambda-1)} + \dots + p_{r+\lambda-1, \lambda} y' + p_{r+\lambda, \lambda} y,$$

$$(5) \quad Q^{(\lambda)}(y) \equiv q_{0\lambda} y^{(n+\lambda)} + q_{1\lambda} y^{(n+\lambda-1)} + \dots + q_{n+\lambda-1, \lambda} y' + q_{n+\lambda, \lambda} y.$$

$$(\lambda = 1, 2, 3, \dots).$$

Dann ist

$$(6) \quad R \equiv \left\{ \begin{array}{cccc} p_0, n-1, & p_1, n-1, & \dots, & p_{n+v-1}, n-1 \\ 0, & p_0, n-2, & \dots, & p_{n+v-2}, n-2 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & p_0, p_1, \dots, p_v \\ q_0, v-1, & q_1, v-1, & \dots, & q_{v+n-1}, v-1 \\ 0, & q_0, v-2, & \dots, & q_{v+n-2}, v-2 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & q_0, q_1, \dots, q_n \end{array} \right\} \begin{array}{l} n \text{ Zeilen}^1) \\ \\ \\ v \text{ Zeilen} \end{array}$$

die Resultante von P und Q ; denn sie unterscheidet sich von S nur durch einen nicht identisch verschwindenden Faktor. Aus den bei Herrn von Escherich (a. a. O. No. II) ausgeführten Umformungen von S und R folgt nämlich unmittelbar

$$(7) \quad R = p_0^n \cdot q_0^r \cdot e^{\int_{p_0} p_1 dx} \cdot e^{\int_{q_0} q_1 dx} \cdot S.$$

Somit ist auch das identische Verschwinden von R notwendig und hinreichend für die Existenz gemeinsamer Integrale von (1) und (2) oder — mit anderen Worten — für die Existenz eines gemeinsamen Teilers der beiden Differentialausdrücke P und Q .

Die Resultante R wird also gebildet, indem genommen werden als erste Zeile die Koeffizienten von $P^{(n-1)}(y)$, als zweite die von $P^{(n-2)}(y)$, denen eine Null vorangeht, u. s. w., als n te die Koeffizienten $P(y)$ selbst, denen $n-1$ Nullen vorangehen; dann folgen v Zeilen, die entsprechend aus $Q(y)$ und seinen Ableitungen gebildet sind.

2. Umformung der Resultante zweier Differentialausdrücke mit gemeinsamem Teiler. — Die beiden Differentialausdrücke R und Q mögen nun einen gemeinsamen Teiler von der Ordnung λ haben, d. h. es sei

$$(8) \quad P \equiv \bar{P}T(y) \quad \text{und} \quad Q \equiv \bar{Q}T(y),$$

wo

$$(9) \quad \begin{cases} T(y) \equiv t_0 y^{(\lambda)} + t_1 y^{(\lambda-1)} + \dots + t_\lambda y, \\ \bar{P}(y) \equiv \bar{p}_0 y^{(v-\lambda)} + \bar{p}_1 y^{(v-\lambda-1)} + \dots + \bar{p}_{v-\lambda} y, \\ \bar{Q}(y) \equiv q_0 y^{(n-\lambda)} + q_1 y^{(n-\lambda-1)} + \dots + q_{n-\lambda} y. \end{cases}$$

Dann kann man die Resultante R von P und Q statt direkt, wie oben angegeben, auch in zwei Schritten so bilden, daß man zunächst $T(y)$ durch

1) Diese Determinante ist, abgesehen von der Bezeichnung der Koeffizienten, identisch mit der Determinante R bei v. Escherich (a. a. O.) und unterscheidet sich von der Determinante \mathcal{A} (Crelle 116, 159), abgesehen von der Bezeichnung der Koeffizienten, nur durch Transposition und Umstellung von Parallelreihen.

$y^{(\lambda)}$ ersetzt und das quadratische System der Koeffizienten von $y^{(n+\nu-1)}$, $y^{(n+\nu-2)}$, ..., y' , y in $\bar{P}(y^{(\lambda)})$ und $\bar{Q}(y^{(\lambda)})$ und in ihren Ableitungen bis zur $(n-1)$ ten, bzw. $(\nu-1)$ ten aufschreibt, wobei die λ letzten Kolonnen nur Nullen enthalten. Die Determinante dieses Systems ist die Resultante von $\bar{P}(y^{(\lambda)})$ und $\bar{Q}(y^{(\lambda)})$ in Bezug auf y :

$$(10) \bar{R} \equiv \left\{ \begin{array}{cccccccc} \bar{p}_0, n-1, & \bar{p}_1, n-1, & \dots, & \bar{p}_{n+\nu-\lambda-1}, n-1, & 0, & \dots, & 0 \\ 0, & \bar{p}_0, n-2, & \dots, & \bar{p}_{n+\nu-\lambda-2}, n-2, & 0, & \dots, & 0 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & \bar{p}_0, \bar{p}_1, \dots, \bar{p}_{\nu-\lambda}, & 0, & \dots, & 0 \\ \bar{q}_0, \nu-1, & \bar{q}_1, \nu-1, & \dots, & \bar{q}_{\nu+n-\lambda-1}, \nu-1, & 0, & \dots, & 0 \\ 0, & \bar{q}_0, \nu-2, & \dots, & \bar{q}_{\nu+n-\lambda-2}, \nu-2, & 0, & \dots, & 0 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & \bar{q}_0, \bar{q}_1, \dots, \bar{q}_{n-\lambda}, & 0, & \dots, & 0 \end{array} \right\} \begin{array}{l} n \text{ Zeilen} \\ \nu \text{ Zeilen} \end{array}$$

λ Kolonnen.

Nunmehr denken wir uns in jenen Gleichungen, deren Koeffizienten das System von \bar{R} bilden, wieder $y^{(\lambda)}$ durch $T(y)$ ersetzt, also

$$(11) \left\{ \begin{array}{ll} y^{(n+\nu-1)} & \text{durch } T(y)^{(n+\nu-\lambda-1)}, \\ y^{(n+\nu-2)} & \text{„ } T(y)^{(n+\nu-\lambda-2)}, \\ \cdot & \cdot \\ y^{(\lambda+1)} & \text{„ } T'(y), \\ y^{(\lambda)} & \text{„ } T(y), \end{array} \right.$$

d. h. wir machen in jenen $n+\nu$ linearen Gleichungen zwischen $y^{(n+\nu-1)}$, ..., y' , y die durch (11) angedeutete lineare homogene Substitution. Also erhalten wir das Koeffizientensystem, das wir für R brauchen, durch Komposition der Zeilen von \bar{R} mit den Kolonnen der rechten Seite von (11), nachdem diesem System noch λ Zeilen mit Nullen hinzugefügt sind, weil $y^{(\lambda-1)}$, ..., y' , y links in (11) nicht vorkommen. Also ist, wenn wir mit $\{R\}$ das System der Determinante R bezeichnen u. s. w.,

$$(12) \{R\} = \{\bar{R}\} \cdot \left\{ \begin{array}{cccccccc} t_0, n+\nu-\lambda-1, & t_1, n+\nu-\lambda-1, & \dots, & t_{n+\nu-1}, n+\nu-\lambda-1 \\ 0, & t_0, n+\nu-\lambda-2, & \dots, & t_{n+\nu-2}, n+\nu-\lambda-2 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & t_0, t_1, \dots, t_\lambda \\ 0, & 0, & \dots, & 0, 0, \dots, 0 \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & 0, 0, \dots, 0 \end{array} \right\} (\lambda \text{ Zeilen})$$

wobei die *Zeilen* von $\{\bar{R}\}$ mit den *Kolonnen* des zweiten Systems rechts zu komponieren sind.

Da nun

$$t_{0, n+r-1-1} = t_{0, n+r-1-2} = \dots = t_{0, 1} = t_0$$

und in dem t -System in (12) links unter der Hauptdiagonale nur Nullen stehen, so ergibt sich aus (12) für R selbst die *Umformung*

$$(13) \quad R = \bar{R} \cdot t_0^{n+r-1},$$

die dadurch zustande kommt, daß nur die mit geeigneten (aus dem t -System abzulesenden) Faktoren multiplizierten Kolonnen von weiter rechts stehenden Kolonnen subtrahiert werden.

Mit anderen Worten: Die Resultante von $P \equiv PT(y)$ und $Q \equiv \bar{Q}T(y)$ ist bis auf einen nicht identisch verschwindenden Faktor in die Resultante von $\bar{P}(y^{(1)})$ und $\bar{Q}(y^{(1)})$, deren λ letzte Kolonnen nur Nullen enthalten, zu transformieren.

3. Bedingungen für die Existenz eines gemeinsamen Teilers genau von der Ordnung λ . — Durch die vorstehende Umformung der Resultanten von $\bar{P}T$ und $\bar{Q}T$ ist zunächst aufs neue bewiesen, daß die Resultante von P und Q bei Vorhandensein eines gemeinsamen Teilers identisch verschwindet. Wir können aus (13) aber auch die Bedingungen für das Vorhandensein eines Teilers genau λ ter Ordnung herleiten.

Mit R_ϱ ($\varrho = 1, 2, \dots$) bezeichnen wir die Unterdeterminante von R , die aus R durch Streichung der ϱ letzten und ϱ ersten Kolonnen, der ϱ ersten p -Zeilen und ϱ ersten q -Zeilen entsteht¹⁾, mit \bar{R}_ϱ die entsprechende Unterdeterminante von \bar{R} . Aus (12) folgt direkt, daß R_ϱ ganz ebenso in \bar{R}_ϱ umgeformt wird, wie man in (13) von R zu R überging, d. h. es folgt die Relation

$$(14) \quad R_\varrho = \bar{R}_\varrho \cdot t_0^{n+r-1-\varrho}.$$

Nimmt man nun $\varrho = \lambda$, so ist also

$$(14a) \quad R_\lambda = \bar{R}_\lambda \cdot t_0^{n+r-2\lambda}.$$

\bar{R}_λ ist aber gerade die Resultante von $\bar{P}(y)$ und $\bar{Q}(y)$, deren iden-

1) Diese Definition der Unterdeterminante R_ϱ ist völlig analog wie in der Algebra; denn wenn man dort gewöhnlich R_ϱ aus R durch Streichung der 2ϱ letzten Kolonnen, der ϱ letzten p - und ϱ letzten q -Zeilen bildet, so kommt das bei dem Bau der *algebraischen* Resultante R auf dasselbe hinaus, als wenn man die oben beschriebene Operation benutzt.

tisches Verschwinden also die charakteristische Bedingung dafür ist, daß \bar{P} und \bar{Q} noch einen gemeinsamen Teiler besitzen. Dies ist aber wiederum charakteristisch dafür, daß P und Q selbst einen Teiler höherer als λ ter Ordnung gemein haben. Also haben wir das Resultat:

Die charakteristischen Bedingungen dafür, daß $P(y)$ und $Q(y)$ einen gemeinsamen Teiler genau λ ter Ordnung oder die Gleichungen (1) und (2) genau λ linear unabhängige Integrale gemein haben, lauten:

$$(15) \quad R \equiv 0, R_1 \equiv 0, \dots, R_{\lambda-1} \equiv 0; R_{\lambda} \neq 0.$$

4. Determinantenform des größten gemeinsamen Teilers zweier linearen Differentialausdrücke. — Bei P und Q seien jetzt die Bedingungen erfüllt, daß sie einen gemeinsamen Teiler genau λ ter Ordnung haben. Es ist also

$$R_{\lambda} = \bar{R}_{\lambda} \cdot t_0^{n+r-2\lambda} \neq 0.$$

Durch Multiplikation mit y , die rechts in der letzten Kolonne von \bar{R}_{λ} ausgeführt werden soll, folgt

$$(16) \quad R_{\lambda} \cdot y = t_0^{n+r-2\lambda} \left| \begin{array}{cccc} \bar{p}_0, n-\lambda-1, & \bar{p}_1, n-\lambda-1, & \dots, & \bar{p}_{n+r-2\lambda-1}, n-\lambda-1 \cdot y \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, \dots, & \bar{p}_0, p_1, \dots, & \bar{p}_{r-\lambda} \cdot y \\ \bar{q}_0, r-\lambda-1, & \bar{q}_1, r-\lambda-1, & \dots, & \bar{q}_{r+n-2\lambda-1}, r-\lambda-1 \cdot y \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot \\ 0, & 0, \dots, & \bar{q}_0, \bar{q}_1, \dots, & \bar{q}_{n-\lambda} \cdot y \end{array} \right| \begin{array}{l} n-\lambda \text{ Zeilen} \\ v-\lambda \text{ Zeilen} \end{array}$$

Addiert man rechts die bezw. mit $y^{(n+r-2\lambda-1)}, y^{(n+r-2\lambda-2)}, \dots, y'$ multiplizierte erste, zweite, u. s. w. vorletzte Kolonne zur letzten, so steht in dieser der Reihe nach von oben nach unten

$$\bar{P}^{(n-\lambda-1)}(y), \bar{P}^{(n-\lambda-2)}(y), \dots, \bar{P}'(y), \bar{P}(y), \bar{Q}^{(r-\lambda-1)}(y), \bar{Q}^{(r-\lambda-2)}(y), \dots, \bar{Q}'(y), \bar{Q}(y).$$

Ersetzt man jetzt noch in (16) y durch $T(y)$, so geht die letzte Kolonne rechts über in

$$P^{(n-\lambda-1)}(y), P^{(n-\lambda-2)}(y), \dots, P'(y), P(y), Q^{(r-\lambda-1)}(y), \dots, Q'(y), Q(y).$$

Aber auch in den anderen Kolonnen der Determinante können wir wieder zu den gegebenen Koeffizienten von P und Q selbst zurückkehren, indem wir die vorletzte Kolonne mit t_0 multiplizieren und zu ihr die mit geeigneten Faktoren multiplizierten vorhergehenden Kolonnen addieren, dann mit der drittletzten Kolonne ebenso verfahren, u. s. w., kurz indem wir die vorher vollzogene Umformung, die von R_{λ}

zu \bar{R}_λ führte, zurückbilden. Dabei bleibt rechts der Faktor t_0 übrig, durch den wir noch dividieren, sodass der links stehende grösste gemeinsame Teiler von P und Q als Koeffizienten von $y^{(\lambda)}$ gerade R_λ hat:

$$(17) \quad R_\lambda \frac{T(y)}{t_0} = \begin{vmatrix} p_0, n-\lambda-1, & p_1, n-\lambda-1, & \dots, & p_{n+\nu-2\lambda-2}, n-\lambda-1, & P^{(n-\lambda-1)}(y) \\ 0, & p_0, n-\lambda-2, & \dots, & p_{n+\nu-2\lambda-3}, n-\lambda-2, & P^{(n-\lambda-2)}(y) \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & p_0, p_1, \dots, p_{r-\lambda-1}, & P(y) \\ q_0, r-\lambda-1, & q_1, r-\lambda-1, & \dots, & q_{r+n-2\lambda-2}, r-\lambda-1, & Q^{(r-\lambda-1)}(y) \\ 0, & q_0, r-\lambda-2, & \dots, & q_{r+n-2\lambda-3}, r-\lambda-2, & Q^{(r-\lambda-2)}(y) \\ \cdot & \cdot & \dots & \cdot & \cdot \\ 0, & 0, & \dots, & q_0, q_1, \dots, q_{n-\lambda-1}, & Q(y) \end{vmatrix}$$

Diese Formel besagt:

Ist R_λ in der Reihe der Determinanten R, R_1, R_2, \dots die erste nicht identisch verschwindende, so erhält man den alsdann vorhandenen grössten gemeinsamen Teiler λ ter Ordnung von P und Q , indem man in der Determinante R_λ die letzte Kolonne durch

$$P^{(n-\lambda-1)}(y), \dots, P'(y), P(y), Q^{(r-\lambda-1)}(y), \dots, Q'(y), Q(y)$$

ersetzt. Der höchste Koeffizient des so gebildeten gemeinsamen Teilers ist gleich R_λ .

5. Beispiel. — Vielleicht ist es erwünscht, die vorstehende allgemeine Entwicklung noch durch ein möglichst einfaches Beispiel illustriert zu sehen.

Sei $P \equiv x^2 y'' + y' - (1 + x^2)y$, also

$$P' \equiv x^2 y''' - (2x + 1)y'' - (1 + x^2)y' - 2xy; \quad Q \equiv y'' - y,$$

also $Q' \equiv y''' - y'$. Mithin ist

$$R \equiv \begin{vmatrix} x^2, & 2x + 1, & -(1 + x^2), & -2x \\ 0, & x^2, & 1, & -(1 + x^2) \\ 1, & 0, & -1, & 0 \\ 0, & 1, & 0, & -1 \end{vmatrix} \equiv 0,$$

wie sich durch Addition aller Kolonnen zur letzten ergibt.

Durch Streichen der ersten und letzten Kolonne, der ersten und dritten Zeile erhält man

$$R_1 \equiv \begin{vmatrix} x^2 & 1 \\ 1 & 0 \end{vmatrix} \equiv -1 \neq 0.$$

Also haben P und Q einen Teiler erster Ordnung gemein und keinen höheren. Er ist

$$-\frac{T(y)}{t_0} \equiv \begin{vmatrix} x^2, & x^2 y'' + y' - (1+x^2)y \\ 1, & y'' - y \end{vmatrix} \equiv -y' + y,$$

wobei der Koeffizient von y' gleich R_1 ist. In der That ist

$$P \equiv x^2(y' - y)' + (1+x^2)(y' - y), \quad Q \equiv (y' - y)' + (y' - y),$$

also

$$\overline{P} \equiv x^2 y' + (1+x^2)y, \quad \overline{Q} \equiv y' + y.$$

Bonn, den 16. September 1901.

Sur la courbe équipotentielle;

Par M. F. GOMES TEIXEIRA à Porto.

1. Le nom de *courbe équipotentielle* a été donné par Cayley, dans un important article publié dans le *Philosophical Magazine* (t. XIV, 1857), à la courbe représentée par l'équation, en coordonnées bipolaires,

$$(1) \quad \frac{m}{\varrho} + \frac{m'}{\varrho'} = \frac{k}{a},$$

où m , m' et k représentent des quantités constantes données, et ϱ et ϱ' les distances des points de la courbe à deux foyers dont la distance est égale à a . Dans ce travail l'éminent géomètre détermine la forme générale des ovales qui constituent la courbe, et leur disposition par rapport aux foyers, pour les diverses valeurs de k , par des considérations presque intuitives, sans entrer en détails analytiques. Ici nous allons donner quelques indications sur une manière de faire la théorie analytique de la courbe, et en déduire quelques-unes de ses propriétés qui ne se trouvent pas dans le travail de Cayley.

2. En prenant pour origine des coordonnées un foyer et pour axe des abscisses la droite qui passe par l'autre, on a

$$\varrho^2 = x^2 + y^2, \quad \varrho'^2 = (x - a)^2 + y^2;$$

et, par conséquent, en éliminant x , y et ϱ' entre ces équations et (1),

$$(2) \quad x = \frac{(a^2 + \varrho^2)(k\varrho - am)^2 - a^2 m'^2 \varrho^2}{2a(k\varrho - am)^2},$$

$$(3) \quad y = \frac{k^2 \sqrt{-(\varrho - \alpha_1)(\varrho - \alpha_2) \cdots (\varrho - \alpha_s)}}{2a(k\varrho - am)^2},$$

où $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_s$ représentent les racines des équations

$$(4) \quad \begin{cases} (\varrho - a)(k\varrho - am) - am'\varrho = 0, \\ (\varrho - a)(k\varrho - am) + am'\varrho = 0, \\ (\varrho + a)(k\varrho - am) - am'\varrho = 0, \\ (\varrho + a)(k\varrho - am) + am'\varrho = 0. \end{cases}$$

À l'égard de ces racines il convient de remarquer que celles de la première et des deux dernières sont réelles et inégales. Celles de la deuxième sont réelles quand on a

$$(k + m - m')^2 - 4km \geq 0$$

ou

$$[k - (\sqrt{m} + \sqrt{m'})^2][k - (\sqrt{m} - \sqrt{m'})^2] \geq 0,$$

et imaginaires dans le cas contraire; et par conséquent elles sont réelles et inégales quand $k > (\sqrt{m} + \sqrt{m'})^2$, et quand $k < (\sqrt{m} - \sqrt{m'})^2$, imaginaires quand k est compris entre ces deux valeurs, et égales quand $k = (\sqrt{m} + \sqrt{m'})^2$, et quand $k = (\sqrt{m} - \sqrt{m'})^2$.

3. Cela posé, supposons que les racines $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_8$ sont toutes réelles et inégales et que $\alpha_8 > \alpha_7 > \dots > \alpha_1$. Dans ce cas y est réelle quand ρ est compris entre α_8 et α_7 , ou entre α_6 et α_5 , ou entre α_4 et α_3 , ou entre α_2 et α_1 , et imaginaire dans les autres cas. La courbe est donc composée de quatre ovales, symétriques par rapport à l'axe des abscisses et qui coupent cet axe.

En déterminant au moyen de l'équation (2) les valeurs de x qui correspondent aux valeurs $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_8$ données à ρ , on pourrait trouver, en chaque cas particulier, la disposition des ovales par rapport aux foyers; mais on n'en a pas besoin, parce que cela résulte immédiatement de l'analyse de Cayley.

Nous allons déterminer les points des ovales où la tangente est parallèle ou perpendiculaire à l'axe. Pour cela, employons la formule

$$\frac{dy}{dx} = \frac{k^2[F'(\rho)(k\rho - am) - 4kF(\rho)]}{4\rho[(k\rho - am)^2 + a^2mm'^2]VF(\rho)},$$

où

$$F(\rho) = -(\rho - \alpha_1)(\rho - \alpha_2) \dots (\rho - \alpha_8);$$

afin de déterminer les valeurs que ρ prend dans les points où la tangente est parallèle à l'axe de la courbe, on en tire l'équation

$$F''(\rho)(k\rho - am) - 4kF(\rho) = 0,$$

qui est du huitième degré par rapport à ρ . À l'égard du nombre de ces points nous remarquons que, la fonction $F''(\rho)$ étant négative pour $\rho = \alpha_8, \alpha_6, \alpha_4, \dots, \alpha_2$, et positive pour $\rho = \alpha_7, \alpha_5, \dots, \alpha_3, \alpha_1$, le premier membre de cette équation change six fois de signe, quand on donne à ρ les valeurs $\alpha_8, \alpha_7, \alpha_6, \dots, \alpha_1$. Donc des deux côtés de l'axe chaque ovale a seulement un point où la tangente est parallèle à cet axe, à l'exception d'une qui peut en avoir un ou trois.

La tangente est perpendiculaire à l'axe dans les points qui correspondent aux valeurs de ϱ données par l'équation

$$(k\varrho - am)^3 + a^3mm'^2 = 0 \quad \text{ou} \quad \varrho = \frac{am - a\sqrt{mm'^2}}{k}.$$

A ces valeurs de ϱ correspondent deux points, placés symétriquement par rapport à l'axe de la courbe et qui sont réels quand ϱ est compris dans un des intervalles (a_8, α_1) , (α_8, α_5) , \dots , (α_2, α_1) .

4. On étudie de la même manière le cas où deux des racines $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_8$ sont imaginaires. Alors la courbe est composée seulement de trois ovals.

Si deux des racines $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_8$ sont égales, la courbe est composée de quatre ovals, mais deux d'entre elles ont un point commun placé sur l'axe. Dans ce point on a

$$\varrho = \frac{a\sqrt{m}}{\sqrt{m} + \sqrt{m'}},$$

si $k = (\sqrt{m} + \sqrt{m'})^2$, et

$$\varrho = \frac{a\sqrt{m}}{\sqrt{m} - \sqrt{m'}},$$

si $k = (\sqrt{m} - \sqrt{m'})^2$.

5. Les points qu'on détermine en coupant la courbe par une transversale quelconque, jouissent de quelques propriétés qui, à ce que je crois, n'ont pas encore été remarquées.

Soit

$$Ax + By + C = 0$$

l'équation de la transversale considérée. Elle coupe la courbe en huit points où ϱ prend les valeurs données par l'équation suivante, qui résulte de l'élimination de x et de y entre ladite équation et les équations (2) et (3):

$$A[(a^2 + \varrho^2)(k\varrho - am)^2 - a^3m'^2\varrho^2] + Bk^3\sqrt{F(\varrho)} + 2aC(k\varrho - am)^2 = 0,$$

ou

$$B^2k^4F(\varrho) - \{(k\varrho - am)^2[2aC + A(a^2 + \varrho^2)] - a^3m'^2\varrho^2\}^2 = 0,$$

ou

$$k^4(A^2 + B^2)\varrho^8 - 4amk^3(A^2 + B^2)\varrho^7 + \dots + a^4m^4[B^2a^4 + (2aC + Aa^2)^2] = 0.$$

Cette équation fait voir que la somme des distances $\varrho_1, \varrho_2, \dots, \varrho_8$ des points où la droite coupe la courbe, au foyer qu'on a pris pour origine des coordonnées, satisfait à la condition

$$\varrho_1 + \varrho_2 + \dots + \varrho_8 = 4 \frac{am}{k}.$$

On voit aussi que la somme des distances $\varrho'_1, \varrho'_2, \dots$ des mêmes points à l'autre foyer satisfait à la condition

$$\varrho'_1 + \varrho'_2 + \dots + \varrho'_s = -4 \frac{am'}{k}.$$

On en conclut que la somme des distances entre les points où une transversale quelconque coupe la courbe et un foyer est constante.

On voit, au moyen de la même équation, qu'on a

$$(5) \quad \varrho_1 \varrho_2 \dots \varrho_s = \frac{a^6 m^4}{k^4} \left[a^2 + 4 \frac{C(C + Aa)}{A^2 + B^2} \right].$$

En posant $C = 0$, le produit des distances à l'origine des points où les transversales passant par ce point coupent la courbe, satisfait à la condition

$$(6) \quad \varrho_1 \varrho_2 \dots \varrho_s = \frac{a^6 m^4}{k^4}.$$

De la même manière on trouve, pour les transversales qui passent par l'autre foyer,

$$\varrho''_1 \varrho'_2 \dots \varrho'_s = \frac{a^6 m'^4}{k^4}.$$

On en conclut que le produit des distances à un foyer des points où une transversale quelconque passant par ce foyer, coupe la courbe est constant.

Mais ce n'est pas ce corollaire de l'équation (5) qu'il y a intérêt à considérer ici, parce qu'il est un cas particulier d'un théorème général connu, applicable à toutes les courbes cycliques. Ce qu'il nous convient de considérer, résulte en posant dans cette équation

$$C + Aa = 0.$$

L'équation de la droite considérée prend la forme

$$A(x - a) + By = 0,$$

et on voit qu'elle passe par le foyer $(a, 0)$. Et, ayant égard à l'équation (6), on conclut que le produit des distances à un foyer des points où les transversales, qui passent par l'autre, coupent la courbe, est constant.

Porto (Portugal), août, 1901.

Weiterer Beitrag zur verallgemeinerten Rösselsprunganfrage.

Von F. FITTING in München-Gladbach.

In einer früheren Abhandlung¹⁾, die sich mit folgender Aufgabe beschäftigte:

Man zeichne n Punkte und bilde durch Fortschreiten von einem dieser Punkte zu allen übrigen, wobei keiner doppelt berührt werden darf, „Wege“ mit der Einschränkung, daß eine Reihe von „Wegelementen“, d. h. Sprüngen zwischen gewissen Punkten verboten sein soll. Wieviel solche Wege gibt es?

hatte sich Verfasser von dem Gedanken leiten lassen, zum Ausgangspunkt der Betrachtung jenen Fall zu nehmen, wo verbotene Sprünge nicht vorhanden sind, und deshalb $n!$ von einander verschiedene Wege gezählt werden. Durch successives Ausschließen gewisser „Elementenpaare“, unter welchem Namen die durch zwei Punkte A und B gegebenen, in ihrer Richtung entgegengesetzten Wegelemente AB und BA zusammengefaßt wurden, sollten daraus allmählich die komplizierteren Fälle abgeleitet werden.

Der Gedanke erwies sich als fruchtbar, insofern es gelang, eine Reihe von allgemein geltenden Rekursionsformeln aufzustellen, deren Zahl hier noch vermehrt werden soll, um sodann ihre Brauchbarkeit zur Bewältigung speziellerer Aufgaben zu zeigen.

Es entspricht dem zu Grunde gelegten Gedanken am besten, wenn die verbotenen Sprünge durch Gerade, mit denen man die betreffenden Punkte verbindet, kenntlich gemacht werden.

Die in jedem besonderen Falle vorliegende Anordnung von Punkten und Geraden wurde im Hinblick auf die dadurch gegebenen Wege ein „Wegkomplex“ genannt.

Die Zahl der Punkte eines Komplexes ist durchgehends n , wenn nichts anderes ausdrücklich gesagt wird.

1) Über eine Verallgemeinerung der Rösselsprunganfrage. Zeitachr. für Math. u. Physik (Schlömilch). 45 Jahrg. Heft 2 u. 3.

Die Summe sämtlicher Wege eines gegebenen Komplexes heißt die *Wegezahl des Komplexes*.

Erster Teil.

1. *Haupt-Rekursionsformel.* — Tilgt man zwischen n unverbundenen Punkten a Elementenpaare durch Einzeichnung von ebensovielen Geraden in beliebig gewählter Anordnung, so wurde (Kap. III der früheren Abhandlg.) durch $W_{(n,a)}$ die Wegezahl des entstandenen Komplexes bezeichnet,

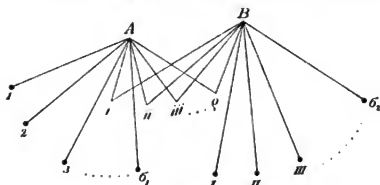


Fig. 1.

der in der Folge auch kurz Komplex $W_{(n,a)}$ genannt werden mag. Fast man ferner ein etwa durch A zu kennzeichnendes, bestimmtes Elementenpaar dieses Komplexes ins Auge, so lässt sich die Anzahl $W_{(n,a)}^A$ ¹⁾ aller Wege des Komplexes, in denen Wegelemente dieses

Paars enthalten sind, durch Wegezahlen anderer Komplexe ausdrücken. Zur Aufstellung und zum Verständnis der Formel bedarf es einiger Figuren: von dem gedachten Komplex brauchen nur die Endpunkte A und B des betrachteten Elementenpaares A und diejenigen Punkte gezeichnet

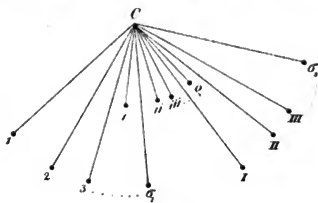


Fig. 2.

zu werden, nach denen von A und B Gerade auslaufen — in Fig. 1 von A nach den Punkten $1, 2, \dots, \sigma_1$, von B nach den Punkten I, II, \dots, σ_2 und von A und B zusammen nach ρ anderen Punkten. Vereinigt man A und B zu einem Punkte C , wodurch ρ Gerade verschwinden und Fig. 1 in Fig. 2 übergeht, so entsteht ein neuer Kom-

1) Das Zeichen $W_{(n,a)}^A$ wurde hier an Stelle von $\varphi_{(n,a)}^A$ der früheren Arbeit gesetzt.

plex, dessen Wegezah durch $W_{(n-1, a-\varrho)}$ bezeichnet wurde. Drückt man noch durch die Zeichen

$$W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ci})}; \quad W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ck})}; \quad W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ci}-\overline{Ck})}^1)$$

aus, daß aus dem Komplex, von welchem Fig. 2 einen Teil darstellt, entweder die Gerade von C nach einem Punkte i aus der Punktschar $1, \dots, \sigma_1$, oder die von C nach einem Punkte k der Schar $1, \dots, \sigma_2$ oder zwei solche Gerade (ohne daß diese Punkte selber verschwinden) getilgt werden sollen, so ist die wichtigste Formel der früheren Abhandlung (a. a. O. Kap. III, 146):

$$(I) \quad W_{(n, a)}^d = \sum_{1 \dots \sigma_1} \sum_{1 \dots \sigma_2} W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ci}-\overline{Ck})} + (1-\sigma_2) \sum_{1 \dots \sigma_1} W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ci})} \\ + (1-\sigma_1) \sum_{1 \dots \sigma_2} W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ck})} + [(1-\sigma_1)(1-\sigma_2)+1] W_{(n-1, a-\varrho)},$$

welche für $\sigma_2 = 0$ sich vereinfacht zu:

$$(I^a) \quad W_{(n, a)}^d = \sum_{1 \dots \sigma_1} W_{(n-1, a-\varrho-\overline{Ci})} + (2-\sigma_1) W_{(n-1, a-\varrho)}.$$

Weiter verbinde man in Fig. 1 die Punkte A und B durch eine Gerade und führe zur Kennzeichnung der Wegezah des neu entstandenen Komplexes das Zeichen $W_{(n+1, a)}^d$ ein, so ist:

$$(II) \quad W_{(n+1, a)}^d = W_{(n, a)} - W_{(n, a)}^d,$$

wodurch eine erste Rekursionsformel aufgestellt ist, die für sich allein hinreichend wäre zur successiven Lösung des Problems, freilich auf sehr umständlichem Wege.

2. Gleichartige Gerade. — Will man an der Hand der eben abgeleiteten Formeln dazu schreiten, die Wege irgend eines gegebenen Komplexes von n Punkten zu zählen, so hat man zuerst dessen sämtliche Geraden zu tilgen, worauf man $n!$ Wege zählt, sie nacheinander wieder in die Figur einzutragen und für jeden der auftretenden Komplexe die zugehörige Wegezah zu berechnen.

Es wird viel auf die dabei beobachtete Reihenfolge ankommen:

1) In der genannten früheren Arbeit wurde hier irrthümlicher Weise das Zeichen des Elementenpaares zur Kennzeichnung der wegzulassenden Geraden verwendet.

Verbindet man zuerst irgend einen von n noch unverbundenen Punkten mit a anderen durch Gerade, so findet sich bereits in der früheren Arbeit als Wegezahl des so gebildeten Komplexes:

$$2 \binom{n-a}{2} (n-2)!$$

Dieselbe ist also hier eine *Funktion* der Geradenzahl.

Ist eine Wegezahl Funktion einer Zahl von Geraden ihres Komplexes, so wurden letztere „gleichartige Gerade“ genannt.

So enthält z. B. Fig. 3 Büschel von je a, b, c, d gleichartigen Geraden.

Denkt man sich alle Geraden eines Komplexes in irgend einer Weise zu Gruppen gleichartiger Geraden geordnet, so sieht man:

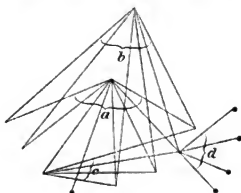


Fig. 3.

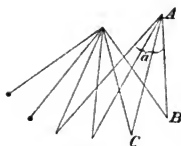


Fig. 4.

Die Wegezahl irgend eines Komplexes ist eine Funktion seiner Punktzahl und der Anzahl gleichartiger Geraden, die in den verschiedenen Gruppen vorhanden sind.

3. Rekursionsformeln für Büschel gleichartiger Geraden. — Ein Komplex enthalte unter der Zahl seiner Geraden einen Büschel von a gleichartigen Geraden. Im folgenden wird die Wegezahl des Komplexes nur hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von a betrachtet, kann daher $W_{(a)}$ geschrieben werden. Man denke sich jetzt die a Geraden jenes Büschels sämtlich aus dem Komplex getilgt, so wird die Wegezahl $W_{(0)}$. Die Paare von Wegelementen, die so an Stelle der Geraden getreten sind, sollen Elementenpaare des Büschels heißen. Nun werde auf folgende Weise $W_{(a)}$ wiederhergestellt: damit zunächst von den Wegen des Komplexes $W_{(a)}$ diejenigen ausgeschieden werden, in denen die Wegelemente des Büschels einzeln vorkommen, werde die Gesamtheit aller Wege, in denen irgend ein bestimmtes Elementenpaar des Büschels (z. B. AB in Fig. 4) auftritt, $W^{(1,a)}$ genannt. Von $W_{(0)}$ ist dann vorläufig sovielmals $W^{(1,a)}$ in Abzug zu bringen, als jenes Büschel Elementenpaare hat, also $a \cdot W^{(1,a)}$ mal. Man sieht aber leicht, daß auf diese

Weise alle Wege, in denen noch ein zweites Elementenpaar des Büschels verwendet wird, doppelt abgezählt sind, während dies nur einmal zu geschehen hat, will man $W_{(a)}$ wiedererhalten. Nennt man $W^{(2a)}$ die Summe aller Wege, in denen zwei bestimmte dieser Wegelemente (z. B. AB und AC in Fig. 4) beschritten werden, so hat man offenbar $\binom{a}{2} \cdot W^{(2a)}$ Wege zuviel subtrahiert und muß daher eine gleiche Zahl wieder addieren. So findet man die Formel:

$$(III) \quad W_{(a)} = W_{(0)} - a \cdot W^{(1a)} + \binom{a}{2} \cdot W^{(2a)},$$

die auch bereits in der früheren Abhandlung (Kap. VI, p. 160), dort aber auf ganz anderem Wege, gewonnen worden war.

$W^{(1a)}$ und $W^{(2a)}$ lassen sich noch weiter reduzieren, und zwar fällt die Zurückführung von $W^{(1a)}$ auf Zahlen solcher Wege, worin die Geraden des Büschels *ganz* fehlen, unter Formel (I), und auch $W^{(2a)}$ läßt sich ohne weiteres auf solche zurückführen: denn an Fig. 4 übersieht man leicht, daß alle Wege, welche beispielsweise die Wegstücke BAC oder CAB enthalten, auch richtig gezählt werden, wenn A mit allen von ihm ausgehenden Geraden *ganz* aus dem Komplex gestrichen wird, und die genannten Wegstücke in CB oder BC verwandelt werden. Auf den letzteren Komplex findet nun gleichfalls Formel I Anwendung und zwar, da es sich um gleichartige Gerade handelt, mit besonders einfachem Ergebnis, wie man wohl leicht übersieht.

Man besitzt also in Formel (III) eine Rekursionsformel, die es gestattet, mit einem Schlage die Wegezahl eines a gleichartige Gerade enthaltenden Komplexes auf Zahlen von Wegen zurückzuführen, in denen jener Büschel *ganz* fehlt.

Derselbe Gedankengang läßt sich auch auf Komplexe mit Büscheln ungleichartiger Geraden ausdehnen. Enthalte ein solcher Büschel beispielsweise drei verschiedene Arten von Geraden in den Anzahlen a, b, c , so bezeichne $W_{(a,b,c)}$ die Wegezahl des Komplexes, $W_{(0)}$ diejenige des Komplexes, in welchem der Geradenbüschel fehlt, ferner $W^{(1a)}$ und $W^{(2a)}$ die Summe der Wege, zu deren Bildung ein resp. zwei bestimmte Elementenpaare des Büschels von a Geraden Wegelemente liefern, und endlich $W^{(1a,1b)}$ alle Wege, in denen ein Wegelement einem bestimmten Elementenpaare des Büschels von a Geraden, ein anderes einem solchen des Büschels von b Geraden entnommen ist; dann lautet die leicht zu bestätigende Endformel:

$$(IV) \quad W_{(a,b,c)} = W_{(0)} - a \cdot W^{(1a)} - b \cdot W^{(1b)} - c \cdot W^{(1c)} + \binom{a}{2} W^{(2a)} + \binom{b}{2} W^{(2b)} + \binom{c}{2} W^{(2c)} + ab \cdot W^{(1a,1b)} + ac \cdot W^{(1a,1c)} + bc \cdot W^{(1b,1c)}.$$

Zweiter Teil.

5. *Hamiltonsche Rundreisen.* — Unter einer Hamiltonschen Rundreise versteht man im Unterschied von den bisher betrachteten Wegen eine Reise auf einem Komplex, auf welcher zwar jeder Punkt wiederum nur einmal berührt wird, der Ausgangspunkt aber vom Endpunkt aus wieder beschritten werden kann. Es entsteht die Frage nach der Zahl der Rundreisen eines Komplexes.

1) Alle Punkte mögen unverbunden sein. In diesem Falle ist jeder der $n!$ früher gezählten Wege eine Rundreise, da die Rückkehr zum Ausgangspunkte immer gestattet ist. Längs eines der so geschlossenen Wege läßt sich der Ausgangspunkt für eine weitere Rundreise auf jeden der n Punkte verschieben und von diesem aus in zwei entgegengesetzten Richtungen zum Ausgangspunkte zurückkehren. Die so gezählten $2n$ Rundreisen fallen aber, wenn man von der Wahl eines Ausgangspunktes und einer bestimmten Richtung ganz absieht, in eine einzige zusammen; in diesem Sinne soll der Begriff der Rundreise im folgenden verstanden werden. Danach giebt es hier:

$$\frac{n!}{2n} = \frac{(n-1)!}{2}$$

Rundreisen.

2) Auch für die Rundreisen läßt sich unter Wiederholung des zur Herleitung der Formeln I eingeschlagenen Gedankenganges eine Rekursionsformel ableiten und zwar genau die frühere, wenn nur die Funktionen W statt Wegezahlen gewisser Komplexe nunmehr deren Rundreisezahlen bedeuten. Ebenso wiederholen sich die für Wegezahlen gegebenen Formeln (III) und (IV) auch für Rundreisen. Dieser Umstand führt zu einer höchst bemerkenswerten Folgerung:

Es ergibt sich nämlich, daß, wenn $W_{(n)}$ die Wegezahl irgend eines beliebigen Komplexes ist, $\frac{1}{2} W_{(n-1)}$ jedesmal die zugehörige Zahl von Rundreisen darstellt.¹⁾

Führt man für letztere $R_{(n)}$ als Zeichen ein, so gilt also:

$$(VII) \quad R_{(n)} = \frac{1}{2} W_{(n-1)}.$$

In der That, ist dies für irgend einen Komplex richtig, so muß es auch für diejenigen gelten, der durch Hinzufügung eines Büschels von a gleichartigen Geraden daraus entsteht, weil für Wege und Rundreisen in die nämliche Rekursionsformel eingesetzt wird, und n in dieser nur unter den Argumenten der Funktionen vorkommt.

¹⁾ Dies gilt nur, wenn die Zahl der Punkte des Komplexes n ist, nicht aber, wenn auch die auf die Geradenzahlen bezüglichen Argumente n enthalten.

Will man die Zahl aller nicht geschlossenen Wege aus $W_{(n)}$ entwickeln, so bedenke man, daß in $W_{(n)}$ jede Rundreise $2n$ mal gezählt ist; also giebt es

$$(VIII) \quad W_{(n)} - n \cdot W_{(n-1)}$$

ungeschlossene Wege.

Als Beispiel diene der Komplex, dessen Wegezahl durch Formel (V) gegeben ist. Die Zahl der Rundreisen dieses Komplexes ist:

$$\frac{1}{2} W_{(n-1,a)} = \binom{n-a-1}{2} (n-3)!$$

Die Zahl aller nicht geschlossenen Wege: $W_{(n,a)} - n W_{(n-1,a)}$

$$= 2 \binom{n-a}{2} (n-2)! - 2n \binom{n-a-1}{2} (n-3)! = 2(n-a-1)(n-3)! a.$$

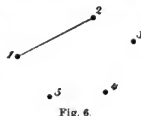
Zur Prüfung dieses Resultates durch Abzählen an einer Figur setze man $n=5$, $a=1$; man errechnet 6 Rundreisen und 12 offene Wege. In der That liefert Fig. 6 nur folgende Rundreisen:

15423	14325
14523	13524
13425	15324

und die offenen Wege:

13452	23451
13542	23541
14352	24351
14532	24531
15342	25341
15432	25431

6. *Formeln für Rundreisen.* — Betrachtet man einen von einem Punkte A ausstrahlenden Geradenbüschel irgend eines Komplexes, so kann Punkt A auf allen Rundreisen nur von solchen Punkten aus erreicht werden, nach welchen keine Gerade des Büschels läuft. Wählt man irgend ein Paar solcher Punkte B und C , um zunächst alle Rundreisen zu zählen, in denen A von B und C eingeschlossen ist, so kann letzteres auf Grund folgender Umwandlung des Komplexes geschehen: da dem Punkte A seine Stelle eindeutig angewiesen ist, so kann er selbst mit sämtlichen Geraden des Büschels getilgt werden; an dem so umgebildeten Komplex sind dann alle Rundreisen zu zählen, in denen B direkt auf C folgt, eine Aufgabe, die durch Formel (I) gelöst wird. Da dieselbe Betrachtung auf jedes andere Punktepaar, zwischen



welches A sich einschalten läßt, Anwendung findet, so ist damit ein neues Rekursionsprinzip zur Zählung der Rundreisen eines Komplexes aufgestellt.

Es folgen einige Anwendungen:

1) Soll die Zahl der Rundreisen des schon mehrfach betrachteten Komplexes Fig. 7 auf diese neue Weise gewonnen werden, so zählt man hier zunächst $(n - a - 1)$ mit A nicht verbundene Punkte, die auf $\binom{n-a-1}{2}$ fache Weise zu zweien kombiniert werden können. In ebensovielen Komplexen von $n - 1$ unverbundenen Punkten, die man durch Tilgung von A nebst dem Geradenbüschel erhält, sind deshalb

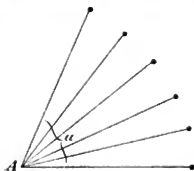


Fig. 7.

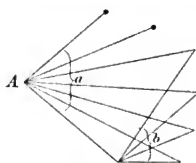


Fig. 8.

alle diejenigen Rundreisen zu zählen, die Elemente je eines bestimmten Punktepaares enthalten. Nun giebt es in einem jener Komplexe $(n - 3)!$ solche Rundreisen, weshalb der Komplex Fig. 7

$$R_{(n,a)} = \binom{n-a-1}{2} (n-3)!$$

Rundreisen in sich schließt, ein Ergebnis, das mit dem in Nr. 5 gefundenen übereinstimmt.

2) Ebenso wird man bei Zählung der auf Fig. 8 möglichen Rundreisen wieder auf $\binom{n-a-1}{2}$ neue Komplexe geführt, in denen der Punkt A mit seinem Geradenbüschel fehlt. In jedem dieser Komplexe giebt es nach 1)

$$2R_{(n-2,b)} = 2 \binom{n-b-3}{2} (n-5)!$$

Rundreisen, in denen Elemente eines bestimmten Punktepaares der Schar von $n - a - 1$ Punkten enthalten sind, weshalb der Komplex Fig. 8

$$R_{(n,a,b)} = 2 \binom{n-a-1}{2} \binom{n-b-3}{2} (n-5)!$$

Rundreisen gestattet.

Daraus ergibt sich folgende Verallgemeinerung:

3) Sind in einem Komplex k Geradenbüschel mit den Geradenzahlen a_1, a_2, \dots, a_k so geordnet, daß die Strahlen des i -ten Büschels Endpunkte der Geraden des $(i-1)$ -ten verbinden (Fig. 9), so ist die Zahl der Rundreisen, wie man durch wiederholte Anwendung der vorhergehenden Betrachtung findet:

$$(IX) R_{(n; a_1 a_2 \dots a_k)} = 2^{k-1} \binom{n-a_1-1}{2} \cdot \binom{n-a_2-3}{2} \dots \binom{n-a_k-2k+1}{2} (n-2k-1)!$$

Hieraus läßt sich weiter ableiten, daß ein Komplex, in welchem a Punkte allseitig mit einander verbunden sind, während alle übrigen unverbunden bleiben, $\frac{1}{2} \binom{n-a}{a} a! (n-a-1)!$ Rundreisen in sich schließt.

4) In Fig. 10 zerfallen die mit A nicht verbundenen Punkte in

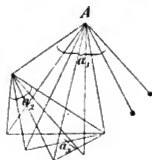


Fig. 9.

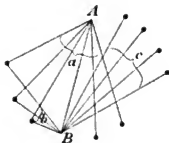


Fig. 10.

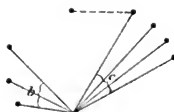


Fig. 11.

zwei Gruppen, einmal die ganz unverbundenen Punkte, $(n-a-c-1)$ an Zahl, sodann die c Punkte, von denen Gerade nach B hinführen. A kann nun treten

α) zwischen zwei Punkte der ersten Gruppe. Solcher Rundreisen giebt es so viele, als deren in $\binom{n-a-c-1}{2}$ Komplexen vorhanden sind, von denen jeder

$$2 R_{(n-2, b+c)} = 2 \binom{n-b-c-3}{2} (n-5)!$$

Rundreisen enthält, also im ganzen $2 \binom{n-a-c-1}{2} \binom{n-b-c-3}{2} (n-5)!$

β) zwischen zwei Punkte der zweiten Gruppe. Hier findet man durch eine analoge Betrachtung $2 \binom{c}{2} \binom{n-b-c-2}{2} (n-5)!$ Rundreisen.

γ) zwischen einen Punkt der ersten und einen der zweiten Gruppe. Hier sind Rundreisen in $c(n-a-c-1)$ Komplexen zu zählen, zwischen deren $(n-1)$ Punkten $(b+c)$ Gerade wie in Fig. 11 angeordnet sind. Die gestrichelte Gerade bezieht sich auf das in jeder der zu zählenden Reisen vorhandene Elementenpaar. Durch Anwendung

von Formel (I) findet man als Zahl der Rundreisen eines dieser Komplexe:

$$R_{(n-2, b+c-1)} + R_{(n-2, b+c)} = \left[\binom{n-b-c-2}{2} + \binom{n-b-c-3}{2} \right] (n-5)!$$

Durch Addition ergibt sich die Zahl der Rundreisen auf Fig. 10, nämlich:

$$\begin{aligned} & \left[2 \binom{n-a-c-1}{2} + (n-a-c-1)c \right] \binom{n-b-c-3}{2} \\ & + \left[(n-a-c-1)c + 2 \binom{c}{2} \right] \binom{n-b-c-2}{2} \} (n-5)! \end{aligned}$$

oder vereinfacht:

$$(n-a-2) \left[(n-a-c-1) \binom{n-b-c-3}{2} + c \binom{n-b-c-2}{2} \right] (n-5)!$$

Wird $n-a-1=c$, so vereinfacht sich der Ausdruck zu: $2 \binom{c}{2} \binom{n-b-c-2}{2} (n-5)!$, ein auch durch folgende Überlegung zu gewinnendes Ergebnis:

Wie Punkt A nur von c Punkten aus zu erreichen ist, so Punkt B nur von $(n-b-c-2)$ anderen, zwischen deren zweien er liegen muß. Läßt man daher A und B beide weg und zählt wegen Kombination der Punkte der genannten Scharen zu zweien in $\binom{c}{2} \binom{n-b-c-2}{2}$ Komplexen von $(n-2)$ Punkten diejenigen Rundreisen, in denen jedem die Elemente zweier bestimmten, von einander getrennten Elementenpaare vorkommen, so wird man auf dasselbe Endergebnis geführt.

Daraus folgende Verallgemeinerung: Besitzt ein Komplex k Punkte, deren jedem eine Gruppe von Punkten zugeordnet werden kann, von denen er allein erreichbar ist, während im übrigen von Punkt zu Punkt gesprungen werden kann, so ist, wenn a_1, a_2, \dots, a_k die Zahl der Punkte in den k Gruppen ist, die Zahl der Rundreisen:

$$(X) \quad 2^{k-1} \cdot \binom{a_1}{2} \binom{a_2}{2} \dots \binom{a_k}{2} (n-2k-1)!$$

7. *Anwendungen.* — 1) Unter den Spezialfällen der betrachteten Aufgabe ist wohl die, welcher auch Verfasser seine Anregung verdankt, die Frage nach der Anzahl der Rösselsprünge auf dem 64-feldrigen Schachbrett, die interessanteste. Auch hier unterscheidet man ungeschlossene Wege und Rundreisen, je nachdem nämlich das letzte Feld eines Rösselsprunges einen Sprung auf das Anfangsfeld zurück gestattet oder nicht. Der Komplex enthält in diesem Falle zwischen seinen 64 Punkten 1848 Gerade in bestimmter, durch die Lagenverhältnisse des Schachbretts und die Gangart des Springers gegebener

Anordnung, und die Zählung der Rösselsprünge ist offenbar mit der Frage nach der Zahl der Wege und Rundreisen dieses Komplexes identisch, könnte also auch mit den Rekursionsmitteln der voranstehenden Untersuchungen, sogar auf verschiedenfache Art, in Angriff genommen werden. Es scheint jedoch unter den gebotenen Wegen keiner vorhanden zu sein, auf welchem sich der Gang der Rechnung einfach genug gestaltet. Zeigen doch die in Nr. 4 und 5 behandelten Beispiele, in welchem Maße die Formeln sich oft schon komplizieren, wenn nur einige Scharen gleichartiger Geraden im Komplex vorhanden sind.

Vielleicht empfiehlt sich folgender Weg oder kann als Fingerzeig zur Auffindung eines noch besser abkürzenden Verfahrens dienen:

Da dem Springer ein Sprung zwischen gleichfarbigen Feldern des Brettes nicht gestattet ist, so stelle man, den weißen und den schwarzen Feldern entsprechend, die Punkte des Komplexes in zwei Gruppen von je 32 zusammen und verbinde die sämtlichen je einer Gruppe angehörigen Punkte durch alle zwischen ihnen möglichen Geraden. Die Zahl der Wege dieses Komplexes ist $2\left[\left(\frac{64}{2}\right)!\right]^2$ und die der Rundreisen: $\frac{1}{64}\left[\left(\frac{64}{2}\right)!\right]^2$. Trägt man nun in diesen Komplex als Ausgangskomplex weitere Büschel gleichartiger oder ungleichartiger Geraden ein, so lassen sich die zu den nacheinander entstehenden Komplexen gehörigen Wege und Rundreisen mittels des im zweiten Teil unter Nr. 6 aufgestellten Rekursionsprinzips durch Formeln ermitteln, die nicht komplizierter ausfallen, als wenn man von einem Komplex mit unverbundenen Punkten seinen Ausgang nimmt. Der Zahl der Punkte einer Gruppe entsprechend würde man nach 32 Rekursionen, die sich freilich bald verwickelt gestalten, am Ziele anlangen. Auch würden in jede der nacheinander auftretenden Formeln Substitutionen aus den vorangehenden zu machen sein, immerhin ein sehr mühsames und trotz einiger Vorteile, die man dabei beobachten kann, überaus langwieriges Verfahren, zu dem man sich erst entschließen wird, wenn sich kein kürzerer Weg zum Ziele erschließt.

2) Während der bisher befolgte Gedankengang die Kennzeichnung der nicht zu beschreitenden Elementenpaare durch Gerade erforderte, wird diese Darstellungsweise unübersichtlich, wenn zwischen den Punkten eines Komplexes verhältnismäßig nur wenig Sprünge gestattet sind. Bei Behandlung des letzten Beispielles wird folgende, etwas veränderte übersichtlicher sein:

In Figur 12 sollen die gestrichelten Linien die einzigen zu den Punkten P_1 und P_2 führenden Zugänge bedeuten, während zwischen den Punkten A, A_1, A_2, \dots und B, B_1, B_2, \dots alle Sprünge gestattet

sein sollen. Denkt man sich solcher Punkte wie P_1 und P_2 noch andere mit a_3, a_4, \dots, a_k Ausgängen zur Figur hinzu, so ergibt sich die Zahl der Rundreisen aus Formel (X), oder abgekürzt ist sie gleich

$$2^{k-1} \binom{a_1}{2} \binom{a_2}{2} \cdot f \cdot (n - 2k - 1)!$$

In wievielen von diesen Reisen ist das Elementenpaar AB vorhanden? Man kann folgende Gruppen unterscheiden:

$\alpha)$ solche Rundreisen, in denen die Punktfolge $P_1 A B P_2$ in direktem oder umgekehrtem Sinne vorkommt; deren giebt es:

$$(A) \quad 2^{k-2} (a_1 - 1)(a_2 - 1) \cdot f \cdot (n - 2k - 2)!$$

$\beta)$ solche, in denen das Elementenpaar $A P_1$ nicht vorkommt, dadurch zu zählen, daß man unter Tilgung der Geraden $A P_1$ das Elementenpaar AB in Punkt B vereinigt. Aus jeder Rundreise des neuen Komplexes ergibt sich eine der hier zu zählenden Reisen, wenn man A neben B einschiebt. (Für die Reisen, die nicht von B nach P_2 führen, kann immer ein bestimmtes Wegelement des Paares AB ,

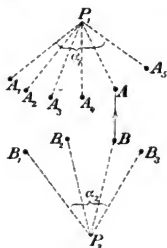


Fig. 12.

etwa stets AB , eingeschoben werden, wodurch dann die Zählung der Reisen mit dem anderen Wegelement BA auf die dritte Gruppe entfällt.) So ergeben sich weitere:

$$(B) \quad 2^{k-1} \binom{a_1-1}{2} \binom{a_2}{2} \cdot f \cdot (n - 2k - 2)!$$

Rundreisen.

$\gamma)$ endlich solche, wo das Elementenpaar $B P_2$ fehlt, in der Anzahl:

$$(C) \quad 2^{k-1} \binom{a_1}{2} \binom{a_2-1}{2} \cdot f \cdot (n - 2k - 2)!$$

Durch Addition von (A), (B), (C) gelangt man zu der Zahl von

$$2^{k-2} (a_1 - 1)^2 (a_2 - 1)^2 \cdot f \cdot (n - 2k - 2)!$$

Rundreisen, welche sich, wenn $a_1 = 2$ ist, zu $2^{k-2} (a_2 - 1)^2 \cdot f \cdot (n - 2k - 2)!$ vereinfacht. Im letzteren Falle kann keine der gezählten Rundreisen ein anderes von A nach einem der Punkte B_1, B_2, \dots führendes Elementenpaar enthalten, da sonst P_1 nicht in die Reise eingeschlossen werden könnte.

Daher giebt es auf Fig. 13, die man sich um die Punkte mit a_4, \dots, a_k Ausgängen erweitert denken muß, wenn stets eins der durch

Pfeile hervorgehobenen von A ausgehenden Elementenpaare bereist werden soll, im ganzen

$$(XI) \quad 2^{k-2}(n-2k-2)! \binom{a_2}{2} \binom{a_3}{2} \cdots \binom{a_k}{2} \sum_{2 \dots k} \beta_i (a_i - 1)^2 \frac{1}{\binom{a_i}{2}}$$

Rundreisen. Subtrahiert man dies von (X), so erhält man in

$$(XII) \quad 2^{k-2}(n-2k-2)! \binom{a_2}{2} \cdots \binom{a_k}{2} \left[2(n-2k-1) - \sum_{2 \dots k} \beta_i (a_i - 1)^2 \frac{1}{\binom{a_i}{2}} \right]$$

alle Rundreisen, in denen die durch Pfeile gekennzeichneten Elementenpaare nicht beschriftet werden sollen.

Formel (XII) reicht aus zur Behandlung folgenden Beispiels: Sollen in den auf Fig. 14 zu zählenden Rundreisen alle durch Pfeile bezeichneten Elementenpaare fehlen, so giebt es deren 4320 nach (XII).

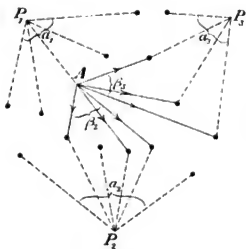


Fig. 13.

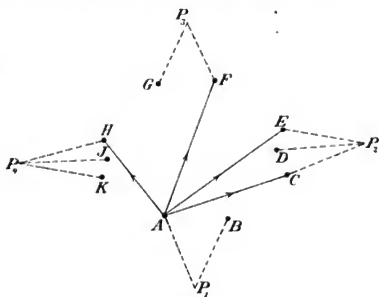


Fig. 14.

Um von dieser Zahl noch die Rundreisen mit dem Elementenpaar GC auszuschließen, müssen diese gezählt werden, zu welchem Zwecke folgende neuen Figuren aus Fig. 14 entwickelt werden: diejenigen Reisen, welche von G über C nicht nach P_2 weiterführen, können an Fig. 15a, wo Punkt C unter gleichzeitiger Verlegung einer Pfeilrichtung mit Punkt G vereinigt ist, in der vorigen Weise gezählt werden; die von F über P_2, G, C, P_2 nach D führenden Reisen zählt man an Fig. 15b, worin die Verbindung zwischen den Punkten F und D über einen eingeschobenen Punkt X hinweg eine leichtere Anwendung der wegen des hinzukommenden Punktes E etwas zu er-

weiternden Formel (XII) ermöglicht; Fig. 15 c endlich dient entsprechend zur Zählung der von F über P_3 nach G , C , P_1 und E führenden Wege.

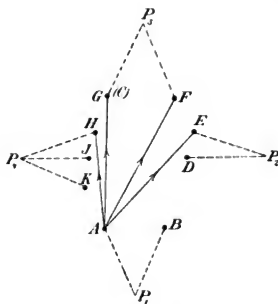


Fig. 15 a.

Für Fig. 15 a fanden sich 264, für Fig. 15 b 132 und für Fig. 15 c 168, zusammen 564 Rundreisen.

Auf dieselbe Weise wurden alle die Elementenpaare GE , GB und GK enthaltenden Rundreisen der Fig. 14 gezählt und für sie

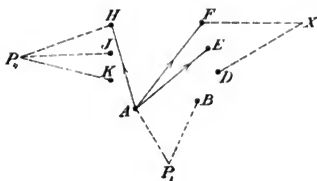


Fig. 15 b.

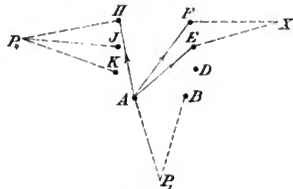


Fig. 15 c.

zusammen mit den 564 die Zahl von 2004 ermittelt. Subtrahiert man diese von den früher gezählten 4320, so bleiben 2316 Rundreisen übrig, in denen auch noch die vier genannten von G ausgehenden Elementenpaare der Fig. 14 fehlen.

Unter diesen 2316 Rundreisen sind, wie sich bei Fortsetzung des nunmehr komplizierter werdenden Verfahrens herausstellt, wieder 1084,

in denen die von B ausgehenden Elementenpaare BE , BH und BK enthalten sind, so daß sich schließlich als Zahl aller Rundreisen der

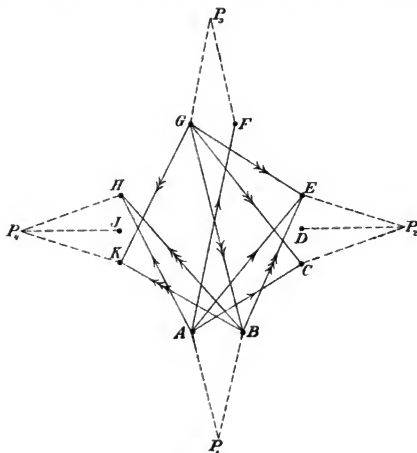


Fig. 16.

Fig. 16, auf welcher alle Sprünge zwischen den Punkten A, B, \dots, K mit Ausnahme der durch Pfeile gekennzeichneten gestattet sein sollen, die Zahl von 1232 findet.

München-Gladbach, den 21. Januar 1901.

Über eine Permutationsaufgabe.

Von G. LANDSBERG in Heidelberg.

Die Anzahl der Permutationen von n Elementen, unter denen sich α_1 gleiche Elemente einer, α_2 Elemente einer zweiten, ..., α_r Elemente einer r ten Art befinden, ist bekanntlich

$$\frac{n!}{\alpha_1! \alpha_2! \dots \alpha_r!}.$$

Sieht man ferner zwei Permutationen als identisch an, die aus einander durch cyklische Vertauschung hervorgehen und sich daher nicht von einander unterscheiden, wenn man die Elemente in einem Kreise anordnet, so erhält man, falls n eine Primzahl ist, die Anzahl dieser „Kreispermutationen“ aus der vorher angegebenen einfach durch Division mit n , wie Gauß in seinem Beweise des Fermatschen Lehrsatzes gezeigt hat (Disqu. arithm. 41). Schwieriger wird die Bestimmung der Anzahl der Kreispermutationen bei Aufhebung aller Einschränkungen für die Zahlen $n, \alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$.

Ist d irgend ein gemeinschaftlicher Teiler der Zahlen $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$, so bedürfen wir im folgenden für die Bestimmung der Anzahl der Kreispermutationen der Ausdrücke

$$(A) \quad \psi(d) = \frac{\left(\frac{n}{d}\right)!}{\left(\frac{\alpha_1}{d}\right)! \left(\frac{\alpha_2}{d}\right)! \dots \left(\frac{\alpha_r}{d}\right)!},$$

wobei die Bezeichnung $\psi(d)$ darauf hinweisen soll, daß $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ als gegeben und darum fest, d allein als veränderungsfähig angesehen wird. Ist nun $a_0 a_1 a_2 \dots a_{n-1}$ irgend eine der zu bildenden $\psi(1)$ Permutationen, und unterwirft man dieselbe einer Folge cyklischer Vertauschungen, so erhält man entweder n verschiedene Permutationen, oder aber es kehrt schon nach $\frac{n}{d}$ cyklischen Vertauschungen die Anfangspermutation wieder. Im ersten Falle entspricht einem Komplex von n , im zweiten einem Komplex von $\frac{n}{d}$ verschiedenen Permutationen eine einzige Kreispermutation. Betrachtet man den zweiten, allgemeineren Fall genauer, so erkennt man leicht, daß die Permutation in d identische sich wiederholende Teilpermutationen von je $\frac{n}{d}$ Elementen zerlegt werden kann; die Zahl d muß somit ein Teiler von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$, also auch von n

sein. Zu jeder Permutation gehört somit eine bestimmte Zahl d , welche wir den „Index der Permutation“ nennen wollen, und welche definiert werden kann als die größte Anzahl identischer Teilpermutationen, in welche die gegebene Permutation zerlegt werden kann. Wir wollen die Anzahl der gewöhnlichen Permutationen, welche zum Index d gehören, mit $\chi(d)$ bezeichnen; da in einer Kreispermutation vom Index d immer $\frac{n}{d}$ gewöhnliche Permutationen zusammengefallen sind, so ist $\chi(d)$ durch $\frac{n}{d}$ teilbar. Die gesuchte Permutationszahl P ist also

$$(B) \quad P = \frac{1}{n} \sum_d d \chi(d),$$

worin die Summe über alle gemeinschaftlichen Teiler d von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ zu erstrecken ist.

Zur Bestimmung der Funktion $\chi(d)$ führt nun die folgende Überlegung. Der Definition zufolge ist

$$(1) \quad \sum_d \chi(d) = \psi(1).$$

Allgemeiner aber erkennt man, daß, wenn δ irgend einen gemeinschaftlichen Teiler von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ bedeutet, die Gleichung gilt:

$$(2) \quad \sum_{d=\delta} \chi(d) = \psi(\delta),$$

worin die Summe über diejenigen gemeinschaftlichen Teiler d von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ zu erstrecken ist, welche Vielfache von δ sind. In der That stellt die Summe auf der linken Seite der Gleichung (2) die Anzahl aller Permutationen dar, welche sich in δ identische Teilpermutationen zerlegen lassen; jede dieser Teilpermutationen erhält man aber, indem man jede der ν Arten gleicher Elemente in δ Teilsysteme zerlegt und aus diesen Teilsystemen, die aus $\frac{n}{\delta}$ Elementen, nämlich aus $\frac{\alpha_1}{\delta}$ Elementen erster, $\frac{\alpha_2}{\delta}$ Elementen zweiter, \dots , $\frac{\alpha_r}{\delta}$ Elementen ν ter Art bestehen, die Permutationen bildet, deren Anzahl ja $\psi(\delta)$ ist.

Die Gleichungen (1) und (2) genügen zur Berechnung von $\chi(d)$; man findet so, wie beiläufig erwähnt sein mag,

$$\chi(d) = \sum_{\delta} \varepsilon_{\delta} \psi(d\delta),$$

worin δ alle Zahlen zu durchlaufen hat, für welche $d\delta$ ein gemeinschaftlicher Teiler von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ wird, und ε_{δ} ein Symbol bedeutet, welches den Wert Null erhält, wenn δ mehrere gleiche Prim-

faktoren enthält, und den Wert $(-1)^e$, wenn δ aus ϱ ungleichen Primfaktoren zusammengesetzt ist.

Man kann aber auch aus den Gleichungen (1) und (2) direkt zur Bestimmung der die Zahl P darstellenden Summe gelangen, wenn man berücksichtigt, daß für die in der Zahlentheorie benutzte φ -Funktion die Gleichung gilt

$$d = \sum_{\delta|d} \varphi(\delta),$$

wobei in der Summe δ alle Teiler von d durchläuft. Hiernach folgt nämlich aus (B):

$$P = \frac{1}{n} \sum_d \chi(d) \sum_{\delta|d} \varphi(\delta),$$

oder bei Umkehrung der Summationsfolge:

$$P = \frac{1}{n} \sum_{\delta} \varphi(\delta) \sum_{d=\delta s} \chi(d),$$

worin δ alle gemeinschaftlichen Teiler von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r, d$ aber nur diejenigen, welche Vielfache von δ sind, zu durchlaufen hat. Mit Benutzung von (2) erhält man also die gewünschte Anzahlbestimmung in folgender Gestalt, welche von allen die einfachste ist,

$$(C) \quad P = \frac{1}{n} \sum_{\delta} \varphi(\delta) \psi(\delta),$$

worin also δ alle gemeinschaftlichen Teiler von $\alpha_1, \alpha_2, \dots, \alpha_r$ durchläuft, $\varphi(\delta)$ die Anzahl der Zahlen bedeutet, welche zu δ teilerfremd und nicht größer als δ sind, und die Permutationszahl $\psi(\delta)$ durch die Gleichung (A) erklärt ist; da P eine ganze Zahl ist, so ist die Summe stets durch n teilbar.

Ist z. B. $n = 8$, $\alpha_1 = \alpha_2 = 4$, so ist $\delta = 1, 2, 4$,

$$\varphi(\delta) = 1, 1, 2, \quad \psi(\delta) = 70, 6, 2,$$

also

$$P = \frac{1}{8} (70 + 6 + 4) = 10.$$

Heidelberg, den 30. April 1901.

Zusatz. Durch das kürzlich erschienene „Lehrbuch der Kombinatorik“ des Herrn E. Netto (Leipzig 1901; § 121) wurde ich nachträglich darauf aufmerksam, daß der Gegenstand dieser Note bereits 1892 von Herrn E. Jablonski in einer größeren Abhandlung, die ich zur Zeit nicht kannte, untersucht worden ist. (Théorie des permutations et des arrangements circulaires complets; Liouv. J. (4), 8, p. 331—349.) Der Verfasser bestimmt im ersten Teile der Arbeit die Permutationszahl P in speziellen Fällen und gelangt im zweiten auch zu der allgemeinen Formel (C), welche alle früheren umfaßt; das gefundene Resultat ist also nicht mehr neu, aber die hier gegebene Ableitung ist viel einfacher als die der erwähnten Abhandlung.

Heidelberg, den 20. März 1902.

Rezensionen.

Die partiellen Differentialgleichungen der Mathematischen Physik.

Nach Riemanns Vorlesungen in vierter Auflage neu bearbeitet von
Heinrich Weber. Braunschweig 1900—1901, Friedrich Vieweg und
Sohn. Zwei Bände. XVIII u. 506, XII u. 527 S. gr. 8^o.

Es ist eine in der deutschen mathematischen Litteratur sehr seltene Erscheinung, daß ein Forscher ersten Ranges ein Handbuch oder Lehrbuch eines Teiles seiner Wissenschaft publiziert. Wenn sie eintritt, so bewirkt sie eine Befruchtung des Studiums derjenigen Generationen von Studierenden, die das Glück haben, durch solche Lehrbücher geleitet werden zu können. Ein derartiges Handbuch bilden die vorliegenden Vorlesungen des berühmten Verfassers, der für dasselbe den Titel einer vierten Auflage der Riemannschen Vorlesungen über partielle Differentialgleichungen gewählt, in Wirklichkeit aber ein durchaus neues, ihm eigentümlich zugehöriges Werk geschaffen hat. Seit dem Jahre 1869, in welchem die bekannten Riemannschen Vorlesungen zum ersten Male durch Hattendorff veröffentlicht wurden, hat die mathematische Physik, vornehmlich nach der Seite der Elektrizitätslehre, aber auch nach anderen Richtungen, so umfassende Veränderungen ihrer damaligen Gestalt erlitten, daß in der Weberschen Neuarbeit kaum noch Spuren der Riemannschen Vorarbeit zu entdecken sind.

Das Werk selbst zerfällt in zwei Bände, jeder Band in Bücher, der erste in drei, der zweite in fünf Bücher, jedes Buch in Abschnitte.

Das erste Buch des ersten Bandes trägt die Überschrift: Analytische Hilfsmittel und umfaßt acht Abschnitte: Bestimmte Integrale, Fourierscher Lehrsatz, unendliche Reihen, Fouriersche Reihen, mehrfache Integrale, Funktionen komplexer Argumente, Differentialgleichungen, Besselsche Funktionen. Alle diese Hilfsmittel werden in originaler und meisterhafter Darstellung vorgelegt, aber auch mit einer Knappheit, welche als ein Vorzug des Werkes zu betrachten ist, da sie das Nachdenken des Lesers dauernd wach erhält, und schließlich stets die Übereinstimmung mit der Ausdrucksweise des Autors erzwingt.

Das zweite Buch behandelt die geometrischen und mechanischen Grundsätze in den Abschnitten: Lineare infinitesimale Deformation, Vektoren, Potentiale, Beispiele zum Potential, Kugelfunktionen, Überblick über die Grundsätze der Mechanik.

Im dritten Buche finden sich die Abschnitte: Elektrostatik, Probleme der Elektrostatik, Magnetismus, Elektrokinetik, Elektrolytische Leitung. Stationäre elektrische Ströme, Strömung der Elektrizität in Platten, Strömung der Elektrizität im Raume, Elektrolytische Verschiebungen. Dieses Buch

enthält die Herleitung der Maxwellschen Gleichungen und stete Hinweisen auf die modernen Theorien der Elektrizität.

Die fünf Bücher des zweiten Bandes teilen sich wiederum in einzelne Abschnitte, deren Übersicht aufs neue die große Reichhaltigkeit des zum Vortrag gebrachten Stoffes ergeben wird.

Das erste Buch enthält Hilfsmittel aus der Analysis, deren meisterhafte und knappe Darstellung abermals zu bewundern ist. Die einzelnen Abschnitte desselben behandeln die Integration durch hypergeometrische Reihen, die Integration durch bestimmte Integrale, die P -Funktion von Riemann, die Oszillationstheoreme.

Das zweite Buch handelt von der Wärmeleitung, und zerfällt in die Abschnitte: Die Differentialgleichung der Wärmeleitung, Probleme der Wärmeleitung, die nur von einer Koordinate abhängig sind, Wärmeleitung in der Kugel.

Im dritten Buche wird die Elastizitätstheorie vorgetragen, nach den Abschnitten gegliedert: Allgemeine Theorie der Elastizität, statische Probleme, Druck auf eine elastische Unterlage, Bewegung der gespannten Saiten, die Riemannsche Integrationsmethode, Schwingungen einer Membran, allgemeine Theorie der schwingenden Membran.

In dem vierten Buche, das die elektrischen Schwingungen behandelt, gemäß der Maxwellschen Theorie, finden wir die Abschnitte: Elektrische Wellen, lineare elektrische Ströme, Reflexion elektrischer Schwingungen.

Das fünfte und letzte Buch schließlich enthält die Theorie der Hydrodynamik und umfasst die Abschnitte: Allgemeine Grundsätze, Bewegung eines starren Körpers in einer Flüssigkeit (hydrodynamischer Teil), Bewegung eines festen Körpers in einer Flüssigkeit (mechanischer Teil), unstete Bewegung von Flüssigkeiten, Fortpflanzung von Stößen in einem Gase, Luftschwingungen von endlicher Amplitude.

Aus diesem Verzeichnis des überaus reichen Inhaltes des Werkes ist zu erkennen, welche umfangreichen Gebiete der mathematischen Physik der Herr Verfasser zum Vortrage bringt, mit Berücksichtigung der modernsten Anschauungen und Hilfsmittel, aber in originaler, strenger und mustergiltiger Darstellung. Der Herr Verfasser hat in der Einleitung des Werkes besonders hervorgehoben, daß dasselbe kein physikalisches Lehrbuch sein soll, sondern seinen Schwerpunkt in die mathematische Behandlung der einzelnen Probleme legen will. Die kurzen Entwicklungen der einzelnen physikalischen Theorien machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. — Wir haben geglaubt, einer Beibringung von Beispielen der Behandlung einzelner Probleme, die uns mannigfache Belehrung bot, absehen zu sollen, da wir die Empfindung haben, daß das Werk über unserem Lobe steht.

Charlottenburg.

J. WEINGARTEN.

Heinrich Müller. Die Mathematik auf den Gymnasien und Realschulen. Erster Teil: Die Unterstufe. II. Aufl. Leipzig 1902, B. G. Teubner. Ausgabe A: Für Gymnasien und Progymnasien. Ausgabe B: Für reale Anstalten und Reformschulen.

Das Äußere hat bei dem neuen Verlage in Bezug auf die Figuren gewonnen. Doch sind dringend noch weitere Verbesserungen nötig (beson-

ders Fig. 2, 36, 142—144, 154—157). Referent möchte, statt hier auf Einzelheiten einzugehen, darauf hinweisen, daß sich leider ähnlich mangelhafte Figuren nicht selten in Schulbüchern finden. Die Figuren eines Schulbuches sollen aber mehr sein als Skizzen; sie sollen zugleich vorbildlich sein und die Schüler anregen, auch ihrerseits recht sorgfältig zu zeichnen. Auch in Bezug auf die Figuren ist das Beste für unsere Schüler nur gerade gut genug.

Die Stoffauswahl, seine Anordnung und Gesamtbehandlung zeigen die geschickte Hand des erfahrenen Schulmannes. Hervorgehoben sei, daß sich zahlreiche Übungsbeispiele finden, und daß diese auch in der Geometrie an bestimmte Zahlen geknüpft sind und so leicht zu der oben hervorgehobenen Wertschätzung recht exakten Zeichnens hinleiten können. Nicht glücklich ist die Behandlung der abgekürzten Dezimalbruchrechnung A S. 110/1, B S. 115/6. Es wird nur die Multiplikation und Division behandelt. Die Multiplikanden der Teilprodukte sind stets untere Grenzwerte.¹⁾ Ein solcher ist dann auch das Gesamtprodukt, während der Quotient als oberer Grenzwert erscheint. Müllers Verfahren vergrößert im Vergleich mit dem sonst üblichen die Fehlergrenze und ist durchaus nicht zu empfehlen. Daß die S. 110 angegebene Fehlergrenze falsch ist, zeigt der Verfasser selbst durch sein Beispiel. Sein Produkt ist 234,132; dabei soll der Fehler „weniger als die Hälfte einer Einheit der letzten Stelle“ sein. Der Fehler beträgt aber, da der genaue Wert 234,133 748 38 ist, 1,748 38 Einheiten der letzten Stelle. In der Ausgabe B ist Abschnitt IV S. 167—199 für die Reformgymnasien überflüssig. Die Stereometrie ist in den Reformgymnasien erst in Prima zu behandeln, wenn auch sonst infolge der in Sekunda und Prima nun doch verkürzten Stundenzahl die Pensen leider nach unten verschoben werden müssen. Vielleicht ist im Bedürfnisfalle hier die Einrichtung einer dritten Ausgabe C zu erwägen, da sich der stereometrische Abschnitt ja leicht abtrennen läßt.

In der Ausdrucksweise strebt der Verfasser überall nach Klarheit und Einfachheit unter thunlichster Vermeidung von Fremdwörtern. S. 4 wäre wohl „Halbstrahl“ (vgl. Reye, Geom. d. Lage S. 19) statt „Strahl“ angemessener. Die gegebene Erklärung des Strahls, die man vielfach findet, paßt zwar allein zum Ursprung des Wortes, reicht aber schon in der Schulgeometrie nicht aus. In den Bemerkungen über die Bezeichnung der Zahlen A S. 91, B S. 96 vermißt Referent die Hervorhebung des Begriffes „Positionssystem“. Die Unterscheidung zwischen Dezimalzahl und Dezimalbruch A S. 109/110, B S. 114/115 möchte Referent nicht empfehlen, noch weniger aber den Ausdruck „ausführbar“ A. S. 121, B S. 126.

Einige Druckfehler und dem gleich zu achtende Unebenheiten werden sich leicht beseitigen lassen.

Schöneberg b. Berlin.

ERNST KULLRICH.

1) Es ist Abkürzungsart I S. 5 in der Programmabhandlung 1898 der Realschule zu Schöneberg.

H. Müller und M. Kutnewsky. Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik, Trigonometrie und Stereometrie. II. Teil. Ausgabe A für Gynnasien; Ausgabe B für reale Anstalten und Reformschulen. Leipzig und Berlin 1902, B. G. Teubner.

Das in neuerer Zeit mehrfach hervorgetretene Bestreben, den mathematischen Unterricht durch Aufgabensammlungen zu fördern, welche sich auf das gesamte in den mittleren und oberen Klassen unserer höheren Schulen notwendige Übungsmaterial erstrecken, ist nicht nur für die Schüler, sondern sicherlich auch für den Lehrer von praktischem Nutzen, während zugleich dadurch dem Konzentrationsprinzip Vorschub geleistet werden kann. Von diesem Standpunkte aus ist das Erscheinen des zweiten Teils dieser Sammlung durchaus zu billigen, obwohl an Aufgaben für die einzelnen im Titel genannten Disziplinen kein Mangel herrscht. Da Ausgabe A als verkürzter Abdruck der Ausgabe B angesehen werden kann, so genügt es, letztere allein zu besprechen.

An den Gesichtspunkten, nach denen die Sammlung in ihrem ersten Teile angelegt wurde, ist mit Recht auch hier festgehalten worden.

Dafs die Verf. einen grofsen Teil der Aufgaben nicht selbständig erdacht, sondern an bekannte spezielle Sammlungen sich angelehnt haben, kann ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden. Ref. hätte sogar gewünscht, dafs sie darin noch weiter, als es der Fall ist, gegangen wären. Für eine methodische Verarbeitung von Aufgaben z. B. über Maxima und Minima, welche das herangezogene Lüdtkesche Programm (Iserlohn 1898) nicht liefern will, wäre die Schrift von A. Maurer (Berlin 1897, J. Springer) nützlicher gewesen, welche Lüdtkes ja auch nicht unbenutzt gelassen hat. Physikalische Aufgaben, über deren Bedeutung für den rechnenden Unterricht kein Zweifel herrscht, fehlen im zweiten Abschnitt gänzlich. Und welche Fülle von Übungsbeispielen bietet gerade die Physik der Trigonometrie dar! Im 9. Kapitel Nr. 12 wird z. B. die Gleichung

$$a \sin x + b \cos x = c$$

behandelt. Hier lag es doch nahe, Aufgaben aus der Lehre von der Reibung heranzuziehen, zumal da in einer Anmerkung durch eine Substitution, welche die Gleichung 2. Grades umgehen lehrt, geradezu der sogenannte Reibungswinkel eingeführt worden ist. Da die Verf. eine systematische Verwendung der aus der Naturlehre bekannten Thatsachen, besonders der physikalischen Gesetze, zum Ziele sich gesetzt haben, so wäre es wünschenswert, dafs die Aufgaben den in den Pensen vorgeschriebenen Gebieten sich enger anschließen; es sollte das Nützliche von dem Unnötigen noch mehr getrennt werden, besonders aber dann, wenn die Gesetze einem arithmetischen Ausdruck zulieb aus zwar guten, aber älteren Lehrbüchern hergeholt werden müssen (vgl. S. 63, Fußnote). Das bei den Verf. beliebte Zitieren von Lehrbüchern sollte überhaupt in solchen Aufgabensammlungen vermieden werden.

Um das Werk den neuesten Lehrplänen anzupassen, haben die Verf. aus dem ersten Teil diejenigen Gebiete herübergenommen, welche von dem Pensum der Untersekunda getrennt und demjenigen der Obersekunda einverleibt worden sind. Hierbei hätte aber noch sorgfältigere Kritik geübt oder mehr ausgemerzt werden müssen, als es geschehen ist

(vgl. bes. die Gleichungen auf S. 3). Ferner sind bekanntlich durch die Lehrpläne Kombinatorik und Wahrscheinlichkeitsrechnung zum Gegenstande des Unterrichts wieder gemacht worden. Ref. hätte gerade hier eine größere Vielseitigkeit in den Aufgaben gewünscht, um diese Kapitel dem Lernenden schmackhaft zu machen, und um den Nutzen dieser Disziplinen denjenigen vor Augen zu bringen, welche von der Wiedereinführung derselben sich keinen Erfolg versprechen. Endlich ist zu bemerken, daß die analytische Geometrie im 4. Abschnitt zwar herangezogen ist, daß es sich aber nicht rechtfertigen läßt, wenn für Realanstalten (Ausgabe B) der Stoff in demselben Maße wie für das Gymnasium (Ausgabe A) begrenzt wird.

Zum Schluss sei besonders hervorgehoben, daß dieser zweite Teil gegen den ersten durch die verhältnismäßig verschwindende Zahl von Druckfehlern sich vorteilhaft abhebt.

Berlin.

H. OPITZ.

H. Fenkner. Arithmetische Aufgaben. Unter besonderer Berücksichtigung von Anwendungen aus dem Gebiete der Geometrie, Physik und Chemie. Ausgabe A, vornehmlich für den Gebrauch in Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen. Teil I: Pensum der Untertertia, Obertertia und Untersekunda. 4. durchgesehene Auflage. Berlin 1901, O. Salle.

Für den Wert dieser Sammlung spricht gewiß die Thatsache, daß seit Ende 1889 bereits die 4. Auflage erschienen ist. Obgleich das Buch ein vollständiges Lehrbuch der Algebra nicht ersetzen soll, weil „die Beweise der den Aufgabengruppen vorausgehenden Lehrsätze vielfach nur durch Anwendungen auf Zahlenbeispiele erläutert sind“, so hält Ref. es dennoch für überflüssig, ein Lehrbuch neben dieser Sammlung einzuführen. Durch die höchst geschickte Anordnung des Stoffes und die Vielseitigkeit der Anwendungen wird das Werk einen hervorragenden Platz unter den neueren methodischen Aufgabensammlungen bewahren.

Berlin.

H. OPITZ.

V. Bjerknes. Vorlesungen über hydrodynamische Fernkräfte nach C. A. Bjerknes' Theorie. Bd. I. 338 S. mit 40 Figuren im Text. Leipzig 1900, J. A. Barth.

Das vorliegende Buch ist aus Vorlesungen hervorgegangen, die V. Bjerknes, der Sohn und vieljährige Mitarbeiter von C. A. Bjerknes, über die bisher nicht im Zusammenhange publizierten Untersuchungen des letzteren an der Universität Stockholm gehalten hat. C. A. Bjerknes wurde bei seinen hydrodynamischen Untersuchungen von dem Gesichtspunkte geleitet, daß man, um sich ein zusammenhängendes Bild von den physikalischen Erscheinungen — insbesondere den elektromagnetischen — zu machen, dieselben durchweg auf *mechanische* Vorgänge reduzieren müsse, und daß dabei die Fernkräfte auf die unserem Vorstellungsvermögen vertrauten Berührungskräfte zurückzuführen seien. Zu diesem Zwecke wird ein raumerfüllendes Medium angenommen, dem die Eigenschaften einer homogenen, reibungslosen, inkompressiblen Flüssigkeit beigelegt werden. In dieser Flüssigkeit denkt sich

Bjerknes ein System von beliebig vielen Kugeln schwimmend, welche aufer Translationsbewegungen auch Kontraktions- und Expansionsbewegungen ausführen können. Die Kugeln werden sich dann durch Vermittelung der Bewegungen der Flüssigkeit gegenseitig beeinflussen, und ein Beobachter, welcher wohl die Kugeln, aber nicht die Flüssigkeit wahrnehmen kann, wird den Eindruck haben, daß die ersteren *Fernkräfte* auf einander ausüben. Die eingehende Untersuchung dieser scheinbaren Fernkräfte bildet den Inhalt des vorliegenden Buches. Ganz abgesehen von den sich dabei ergebenden Analogien zu den elektrischen und magnetischen Wirkungen ist die Untersuchung an sich von Interesse als ein vollständig durchgeführtes Beispiel zu dem von H. Hertz seiner Mechanik zu Grunde gelegten Prinzip der Zurückführung *aller* Kräfte auf *verborgene Bewegungen*. Es ist übrigens zu bemerken, daß die Bjerknesschen Arbeiten längst abgeschlossen waren, als die Hertzsche Mechanik erschien, und daß die Grundidee derselben aus einer Zeit stammt, wo noch nicht durch Maxwells bahnbrechende Forschungen die Überlegenheit der Feldwirkungsvorstellung über die Fernwirkungsvorstellung zur Geltung gebracht war.

Der Gang der im vorliegenden Bande enthaltenen Entwicklungen ist im wesentlichen folgender. Nachdem im 1. Teil die zu benutzenden allgemeinen Voraussetzungen aus der Theorie der Vektorfelder und die Grundgleichungen der Hydrodynamik zusammengestellt sind, wird im 2. Teil die rein *kinematische* Untersuchung der durch gegebene Bewegungen (Volumänderungen und Translationen) der Kugeln verursachten Flüssigkeitsströmungen durchgeführt. Nachdem der Einfluss einer einzelnen Kugel auf einen beliebigen sie treffenden Flüssigkeitsstrom behandelt ist — wobei die Strömungslinien in den charakteristischen Fällen stets graphisch veranschaulicht werden —, wird das Geschwindigkeitspotential für den allgemeinen Fall beliebig vieler Kugeln durch successive Annäherung gebildet, immer unter der Voraussetzung, daß die Radien der Kugeln klein sind gegen ihre gegenseitigen Abstände. Die Annäherung wird jedoch höchstens bis zum 3. Grade getrieben, wobei die Rückwirkung der übrigen $n - 1$ Kugeln auf die von der n ten in ihrer Umgebung erzeugten Strömung eben noch berücksichtigt wird.

Es folgt im 3. Teil die Berechnung des Druckes, welchen eine einzelne unter Volumänderung bewegte Kugel in einem gegebenen Flüssigkeitsstrome erfährt, und des Einflusses dieses Druckes auf die Bewegung der Kugel. Von besonderer Wichtigkeit erweist sich hier die Zerlegung der hydrodynamischen Druckkraft (d. h. der aus dem Flüssigkeitsdruck resultierenden Kraft) in zwei Partialkräfte, deren erste ein totaler Differentialquotient nach der Zeit ist und von Bjerknes als *Induktionskraft* bezeichnet wird, während die Komponenten der zweiten, welche *Energiekraft* genannt wird, aus Produkten von Geschwindigkeiten zusammengesetzt erscheinen und sich als partielle Ableitungen der kinetischen Energie der Flüssigkeit nach den Koordinaten des Kugelmittelpunktes darstellen lassen. Es ergibt sich nämlich, daß im Falle schwingender Bewegungen mit Amplituden, die klein sind im Vergleich zum Radius der Kugel, die „Induktionskraft“ selbst zwar sehr groß ist im Verhältnis zur „Energiekraft“, aber den Mittelwert Null hat, während derjenige der „Energiekraft“ im allgemeinen von Null verschieden ist; insbesondere wird in dem Falle, daß die Flüssigkeitsbewegung

von *synchronen* Schwingungen (Pulsationen, Oszillationen) des Kugelsystems herrührt, die „Energiekraft“ nach Richtung und Vorzeichen konstant und nur der Intensität nach periodisch schwankend. Die „Induktionskraft“ bestimmt also die gegenseitige Beeinflussung der Schwingungen der Kugeln, der Mittelwert der „Energiekraft“ hingegen deren dauernde gegenseitige Einwirkungen. Die letzteren sind für einen Beobachter, welcher die kleinen Schwingungen der Kugeln sowie die Flüssigkeit nicht wahrnehmen kann, die einzigen beobachtbaren Wirkungen — sie sind dann die gesamten „scheinbaren Fernkräfte“ zwischen den Kugeln. —

Im 4. Teile werden die hydrodynamischen Fernkräfte zunächst allgemein — ohne die spezielle Annahme periodischer Bewegungen — behandelt. Dabei wird die Induktionskraft zerlegt in die „selbstinduzierende“, welche nur von der Bewegung der einen behandelten Kugel abhängt und lediglich eine scheinbare Vermehrung ihrer *Trägheit* bewirkt, und in die „fremdinduzierende“, welche von der durch die anderen Kugeln erzeugten Flüssigkeitsströmung abhängt und daher der scheinbaren Fernkraft zuzurechnen ist.

Die *energetischen* Fernkräfte werden ihrerseits in „permanente“ und „temporäre“ eingeteilt; letztere sind in Bezug auf das Verhältnis der Kugelradien zu den Kugelabständen von 5. bis 7. Ordnung und werden daher auch als „Fernkräfte höherer Ordnung“ den „induzierenden“ und „permanent-energetischen“, welche von 2. bis 4. Ordnung sind, gegenübergestellt. Nur die letzteren — die Fernkräfte niederer Ordnung — besitzen die Eigenschaft der Superponierbarkeit; es tritt daher eine große Vereinfachung ein, wenn sie zunächst für sich betrachtet werden. Es zeigt sich nun, daß für den energetischen Teil dieser Kräfte niederer Ordnung, welcher, wie schon oben betont wurde, im Falle kleiner Schwingungen allein zur Wirkung kommt, überhaupt die Grundeigenschaften gelten, welche in der Galilei-Newtonschen Mechanik für die Fernkräfte zwischen materiellen Punkten vorausgesetzt werden, insbesondere das gewöhnliche Trägheitsprinzip, die Unabhängigkeit der Kraft von der Bewegung ihres Angriffspunktes und die Gleichheit von Wirkung und Gegenwirkung.

Indem nun speziell die scheinbaren Fernkräfte niederer Ordnung zwischen synchron schwingenden Kugeln untersucht werden, ergeben sich große Analogien mit den elektrischen und magnetischen ponderomotorischen Kräften; und zwar wirken *pulsierende* Kugeln wie *elektrische bzw. magnetische Massenpunkte*, deren Masse der mittleren Volumänderungsgeschwindigkeit, und *oszillierende* Kugeln wie *magnetische Moleküle*, deren Moment dem Produkte aus dem Volumen und der mittleren Lineargeschwindigkeit der Kugeln proportional ist; die Analogie ist jedoch eine *inverse*, insofern mit *gleicher* Phase pulsierende bzw. oszillierende Kugeln auf einander wirken wie *entgegengesetzte* Pole bzw. entgegengesetzt gerichtete Elementarmagnete. Außerdem sind die Wechselwirkungen der Flüssigkeitsdichte proportional, welche somit die Rolle der Dielektrizitätskonstante oder magnetischen Permeabilität des Zwischenmediums spielt. Auch die hydrodynamischen Fernkräfte höherer Ordnung zwischen synchron schwingenden Kugeln finden ihr (inverses) Analogon in elektrischen und magnetischen Kräften, nämlich in den Wirkungen auf ursprünglich neutrale kleine Kugeln, welche durch das Feld der Pole bzw. Elementarmagnete ein induziertes („*temporäres*“) elektrisches oder magnetisches

Moment erhalten haben. Hierbei zeigen die Kugeln, je nachdem ihre Dichte kleiner oder größer ist als die der Flüssigkeit, eine entsprechende Verschiedenheit des Verhaltens, wie paramagnetische und diamagnetische Körper im Magnetfelde. Eine Folge dieser Fernkräfte höherer Ordnung, welche an sich von Interesse ist, da sie z. B. die Erklärung der *Kundtschen Staubfiguren* enthält, ist die, daß sich ursprünglich ruhende und regellos verteilte Kugeln in einem oszillierenden Strom in Flächen senkrecht zur Oszillationsrichtung anordnen.

Im letzten Abschnitt des Bandes giebt der Verf. eine Übersicht der historischen Entwicklung der Theorie der hydrodynamischen Fernkräfte, wobei besonders auch die Stellung der von Bjerknes bevorzugten rein hydrodynamischen Untersuchungsmethode zu der von Lord Kelvin und Kirchhoff angewandten Methode des Hamiltonschen Prinzips erörtert wird. Während die letztere Methode nur die gleichzeitige Betrachtung des ganzen Systems der in der Flüssigkeit vorhandenen starren Körper gestattet, ist die erstere auch brauchbar, um den Einfluß eines gegebenen Flüssigkeitsstromes auf eine einzelne Kugel zu untersuchen. Die sich an diese Untersuchung knüpfende Frage nach den Analogien der hydrodynamischen *Stromfelder* mit den elektrischen und magnetischen Feldern soll im 2. Bande, der außerdem eine Darstellung der *experimentellen* Untersuchungen der hydrodynamischen Fernkräfte enthalten wird, eingehend behandelt werden.

Heidelberg.

F. POCKELS.

John Schröder. Darstellende Geometrie, 1. Teil. Elemente der darstellenden Geometrie. Sammlung Schubert XII. Leipzig 1901, G. J. Göschen. 282 Seiten.

Auf den ersten 10 Bogen werden die Projektionen von Punkten, Geraden und Ebenen erörtert und die sogenannten Fundamentalaufgaben gelöst, auf den nächsten 5 Bogen die gewonnenen Ergebnisse auf die Darstellung ebener Vielfache angewendet, worauf ein mit dem Vorigen nur lose in Zusammenhang stehender Abschnitt über Kegelschnitte sowie über angenäherte zeichnerische Tangentenkonstruktion und Rektifikation ebener Kurven folgt. Die Darstellung ist im allgemeinen durchsichtig und sorgfältig, nur manchmal etwas zu weitschweifig; sie wird durch eine sehr große Anzahl von Figuren unterstützt. Die allzukonsequente Durchführung der einmal gewählten Bezeichnungsweise, ohne Rücksicht auf Häufung der Indices, scheint dem Referenten kaum geeignet, das Studium der Figuren zu erleichtern; sie hat auch etliche störende Druckfehler verschuldet. Sachliche Fehler finden sich z. B. auf S. 80 u. 93, wo übereinstimmend der merkwürdige Satz gelehrt wird, eine Ebene könne nicht gleichzeitig auf drei Projektionsebenen senkrecht stehen, von denen keine zwei einander parallel sind.

Alles in allem dürfte das Buch für den Anfänger ein ganz angenehmes Unterrichtsmittel und zum Selbststudium wohl zu empfehlen sein.

Halensee.

R. SKUTSCH.

Ludwig Schlesinger. Einführung in die Theorie der Differentialgleichungen mit einer unabhängigen Variabeln. Leipzig, G. J. Göschen (Sammlung Schubert). VIII + 309 S. 8°.

Der vorliegende Band der „Sammlung Schubert“ reiht sich den bereits erschienenen Bänden würdig an; sein Charakter ist hauptsächlich dadurch gekennzeichnet, daß er eine im wesentlichen unveränderte Wiedergabe der Vorlesungen ist, die Verf. im W. S. 1899 an der Universität Klausenburg gehalten hat. Dadurch ist bedingt, daß Verf. bei der Abfassung seines Buches mehr methodisch als systematisch zu Werke gegangen ist und sich von dem Prinzip „non multa, sed multum“ hat leiten lassen. Des Leser wird daher vieles in dem Buche nicht finden, was in anderen Werken über Differentialgleichungen behandelt wird, so z. B. die Theorie des Eulerschen Multiplikators, die geometrischen Untersuchungen von Darboux, Picard und Poincaré und die nichtlinearen Differentialgleichungen höherer als erster Ordnung. Aber was er dort findet, ist so gründlich durchgearbeitet, daß er mehr Nutzen davon hat, als wenn er irgend ein unfassendes Kompendium benutzt; denn er wird dadurch in den Stand gesetzt, das Wesen der Forschungsmethode kennen zu lernen. Ref. kann daher dem Verf. nur beistimmen, wenn dieser in dem Vorwort sagt: „Es kommt für den Anfänger nicht so sehr darauf an, daß er gleich die ganze Tragweite einer bestimmten Methode kennen lernt, als vielmehr darauf, daß er zunächst ihr Wesen richtig erfasset. Um dieses Ziel zu erreichen, genügt es aber, die betreffende Methode an Beispielen zu entwickeln, die einerseits so allgemein sind, daß keine der Schwierigkeiten, die durch das Wesen jener Methode überwunden werden sollen, fehlt, und andererseits so speziell, daß Schwierigkeiten accessorischer Natur möglichst vermieden werden.“ — Verf. hat sich also, abgesehen von der Einleitung, ausschließlich auf die funktionentheoretische Behandlung der linearen Differentialgleichungen zweiter Ordnung, an denen er aber die ganze Theorie der allgemeinen linearen Differentialgleichungen entwickelt, und der algebraischen Differentialgleichungen erster Ordnung beschränkt, „während darüber hinausgehende Fragen nur kurz formuliert und durch Litteraturnachweise belegt sind“. Dabei war ihm der Gesichtspunkt maßgebend, daß die Grundlage für einen systematischen Aufbau der Theorie der Differentialgleichungen in der Unterscheidung zwischen festen und mit den Anfangswerten verschiebbaren Singularitäten zu finden ist.

Trotz der Beschränkung, die Verf. sich auferlegt, hat der Stoff sich noch reichhaltig genug gestaltet, und er ist durchweg mit Benutzung der neuesten, stets vom Verf. angegebenen Litteratur behandelt, so daß der Leser auf der Höhe der Wissenschaft steht und sich über Gebiete, die ihn besonders interessieren, weiter unterrichten kann — ein nicht zu unterschätzender Vorteil. — Allerdings wird nur derjenige „Anfänger“ den gewünschten Nutzen von dem Buche haben, der nicht nur, wie Verf. in der Einleitung meint, mit den „Elementen“ der Infinitesimalrechnung, sondern auch mit den Hauptgebieten der Funktionentheorie wohl vertraut ist.

Charlottenburg.

G. WALLENBERG.

Laurent. L'élimination. Sammlung Scientia. Paris 1900, Carré et Naud. 8°. 75 S.

Zunächst wird gezeigt, wie man durch die Division $\varphi'(x)/\varphi(x)$ die Potenzsummen der Wurzeln der Gleichung $\varphi(x) = 0$ und daraus als gewisse Determinante das Produkt der Wurzeln finden kann. Die Reihenentwicklung $\psi(x)\varphi'(x)/\varphi(x)$ führt in entsprechender Weise zu dem Produkt $\Pi\psi(\alpha)$. Durch dieses Produkt wird die Resultante $R(\varphi, \psi)$ erklärt und ihre Berechnung wird durch die vorher abgeleiteten Formeln auf möglichst einfache Weise versucht. Es folgen die allgemeinen Eliminationsmethoden und die Eigenschaften von R . Der Übergang zur Eliminate und die Auflösung zweier Gleichungen mit zwei Unbekannten schließt den ersten Teil. Der zweite Teil behandelt dieselben Fragen für mehrere Veränderliche und bringt in dieses Gebiet gehörige Formeln, wie die Jacobischen Formeln und die Interpolation. Einige besondere Fälle, z. B. Störungsgleichung, homogene Gleichungen, sowie ein kurzer Ausblick in die Elimination bei transzendenten Gleichungen, schließen das interessante kleine Werk, das mit großer Schärfe und Klarheit geschrieben ist. Leider wird allerdings die Lektüre durch die vielen Druckfehler arg beeinflusst.

Dortmund.

H. KÜHNE.

G. Holzmüller. Elemente der Stereometrie. II. Leipzig 1900, G. J. Göschen. 8°. 477 S.

Der zweite Teil enthält die Berechnung einfach gestalteter Körper. Er bietet eine außerordentliche Fülle von Formeln und Übungsmaterial dar. Die beiden ersten Abschnitte betreffen prismatische und pyramidenartige Körper und ihre Abschrägungen. Besonders reichhaltig ist der dritte Abschnitt, der die unregelmäßigen Vielfläche und darunter genauer das Vierfläch behandelt und der mit Hilfe des Cavalierischen Prinzips auch nichtebenenflächige Körper in den Kreis seiner Betrachtung zieht. Den letzten Abschnitt bildet die Kugel mit ihren mannigfachen astronomischen, nautischen und geodätischen Anwendungen. Die Aufgaben nehmen durchweg Rücksicht auf die Anwendungen der Mathematik und umfassen alle Gebiete. Die der Darstellung eingestreuten geschichtlichen Bemerkungen werden manchem Leser willkommen sein. Überhaupt bietet dieser Band durch seine Reichhaltigkeit eine Fülle von Anregungen.

Dortmund.

H. KÜHNE.

J. Henrici und P. Treutlein. Lehrbuch der Elementar-Geometrie. III, 2. Auflage, Leipzig 1901, B. G. Teubner. 8°. 192 S.

In dieser Neubearbeitung prägt sich der Grundgedanke, die geometrischen Wahrheiten von der Anschauung her durch den Begriff des Abbildens abzuleiten, noch schärfer aus. Der erste Abschnitt enthält die Elemente der Stereometrie, dabei in Verbindung mit der Kegelfläche die Erklärung der Kegelschnitte und im Anschluß an das Dreieck die Kugeldreiecksrechnung. Der folgende Abschnitt behandelt die einfachen Körper. Der dritte endlich ist der Abbildung einer Ebene auf eine andere gewidmet und enthält hauptsächlich eine Betrachtung der Kegelschnitte. Die Auf-

gabensammlung ist vermehrt und um einige Aufgaben der darstellenden Geometrie bereichert.

Dortmund.

H. KÜHNE.

W. Pfieger. Elementare Planimetrie. Sammlung Schubert. Leipzig 1901, G. J. Göschen. 8°. 430 S.

Dem praktischen Bedürfnis trägt der Verf. insofern Rechnung, als er die geometrischen Begriffe ihrer sonst üblichen abstrakten Form entkleidet und sie durch mechanische und andere Anschauungsmittel zum Verständnis zu führen sucht. Nach den Grundgebilden werden die Begriffe der Symmetrie, Kongruenz, Gleichheit erläutert. Es folgen die elementaren Kreissätze und im Anschluß daran die Erklärung des Winkels als eines Sektors eines unendlich großen Kreises. Diese Erklärung mag manches Gute haben, für ein Lehrbuch, das mit leicht anschaulichen Mitteln arbeitet, halte ich sie für zu umständlich. Auch glaube ich nicht, daß „der Winkel tatsächlich wie ein Sektor gemessen und verglichen“ wird, sondern daß es mit dem Bogen geschieht. Die Begriffe Sektor und Bogen sind aber doch sehr verschieden. Es folgen die Parallele und der Streifen, d. h. das Gebiet zwischen zwei Parallelen und im weiteren Verlaufe die üblichen einfachen planimetrischen Lehrsätze. Im Anschluß an die harmonischen Gebilde befindet sich eine gute Darstellung der Kreisverwandtschaft. Das Lehrbuch ist einfach und klar geschrieben, auch regen die beigelegten Übungen zur Weiterbildung an.

Dortmund.

H. KÜHNE.

F. Bolte. Die Nautik in elementarer Behandlung. Stuttgart 1900, J. Mayer. 8°. 196 S.

In übersichtlicher und leicht verständlicher Weise führt der Verf. in die Grundbegriffe und -lehren der Nautik ein. Worterklärungen und mathematische Begründungen begleiten die Darstellung. Die in der Praxis vorkommenden Aufgaben sind durch eine Reihe gelöster Beispiele erläutert; außerdem enthält das Buch eine Sammlung ungelöster Aufgaben, die ihrer Anschaulichkeit wegen den Lehrern der Trigonometrie empfohlen seien. Nach der Besprechung von Kompaß und Logge und ihrer Bedeutung für Fahrtrichtung (Kurs) und durchfahrene Strecke (Distanz) wird zunächst die Küstenschiffahrt behandelt. Es folgt die Besteckrechnung, die Beziehungen zwischen Kurs und Distanz, einerseits Anfang und Ende der Bewegung andererseits herstellt. Der nächste Abschnitt behandelt die Schifffahrt nach astronomischen Beobachtungen und gipfelt schließlich in der Lagenbestimmung [Standlinie] eines Schiffes durch eine oder zwei Gestirnhöhen. Hieran schließt sich die Ermittlung der Elemente der Kompaßmifsweisung. Für die Rechnung nötige Tafeln vervollständigen das Buch. Darstellung und Begriffsbestimmung des Buches sind klar und scharf mit Ausnahme der Stellen, an denen der Verf. mechanische Begriffe streift. Ich würde z. B. bei der Stromschifffahrt nicht von einem Kräfte-, sondern von einem Geschwindigkeitsparallelogramm sprechen. Im übrigen dürfte das Buch für den Lehrer der Mathematik von großem Interesse sein, weil es eine Fülle anschaulicher Anwendungen dieser Wissenschaft zeigt.

Dortmund.

H. KÜHNE.

H. Martus. Mathematische Aufgaben. III (Aufgaben) und **IV** (Ergebnisse). Dresden 1901, C. A. Koch. 182 S.

Der Nutzen, den die Martussche Sammlung beim Unterricht gewährt, und die Anregung und Förderung, die sie den jüngeren Mathematikbeftissenen darbietet, werden überall anerkannt. Es ist deshalb sehr schätzenswert, daß der Verf. sich der zeitraubenden und mühseligen Arbeit noch einmal unterzogen und eine Fortsetzung der ersten Arbeit geliefert hat. Die Fortsetzung enthält unter 1300 Nummern 1363 Aufgaben, die sich mit der Dreiecksrechnung, der Körperlehre, den Reihen, der Kugeldreiecksrechnung und der Achsenraumlehre beschäftigen.

Dortmund.

H. KÜHNE.

Thilo von Trotha. Die kubische Gleichung. Berlin 1900, Wilhelm Ernst & Sohn. 8°. 61 S.

Der Verf. nennt die vorliegende Abhandlung einen Versuch. Ich glaube, er hätte diesen Versuch unterlassen, wenn er die große Mühe, die die Arbeit ihm sicher gemacht hat, dazu verwendet hätte, sich vorher die bekannten Auflösungsmethoden der kubischen Gleichungen anzueignen. Das in dem Hefte mit großer Weitschweifigkeit und vieler Rechnung auseinander gesetzte Verfahren ist folgendes: Ersetzt man in der Gleichung $x^3 + ax^2 + bx + c = 0$ x durch $A - \frac{1}{3}a$, so verwandelt sie sich in $A^3 - 3sA - S = 0$. Die weitere Substitution $A = \sqrt[3]{sy}$ würde zu $y^3 - 3y - E = 0$ führen. Ein vernünftiger Gedanke wäre es nun, für $y^3 - 3y$ als Funktion von y eine Tabelle aufzustellen, aus der sich y bei bekanntem E ablesen und x bestimmen ließe. Statt dessen setzt der Verf. $A = \sqrt[3]{sz}$ und stellt für $\sqrt[3]{(3-z)^2 z}$ als Funktion von z eine Tabelle auf. So bestimmt er z und x . Die bei der Radizierung auftretende Zweideutigkeit führt den Verf. zu dem sonderbaren Begriff der Nebenwurzeln. Ausführliche Tabellen für E beschließen die Arbeit.

Dortmund.

H. KÜHNE.

E. Jochmann, O. Hermes und J. Spies. Grundrifs der Experimentalphysik. Berlin 1900, Winckelmann & S. 8°. XIX + 523 S.

Die vorliegende vierzehnte Auflage des bekannten und beliebten Lehrbuchs hat durch die Umarbeitung seitens seiner Herausgeber wiederum namhafte Verbesserungen erfahren, die sich hauptsächlich in seinem Abschnitte über Elektrizität bemerkbar machen.

Gerade dieser Abschnitt ist infolge der stetig sich mehrenden Neu entdeckungen und seiner immer engeren Verknüpfung mit der modernen Technik zu einem der wichtigsten der naturwissenschaftlichen Lehrgebiete geworden; er wird an ehesten durch veränderte Anschauungen veralten und ständiger Durchsicht bedürfen.

In der allgemeinen Anordnung des Stoffes ist nichts Wesentliches geändert. Im Paragraphen 4 finden wir neben den Grundmaßen als Hilfsmittel der Messung den Nonius erwähnt. Unserer Meinung nach könnte dieser Vorrichtung, die heute bereits ein Gemeingut der gesamten Technik

geworden ist, ein etwas breiterer Raum gewidmet werden, dieses Hilfsmittel in seinem Prinzip genau besprochen und durch einige klarere Abbildungen erläutert werden. Eine Schubleere würde die vorhandene Figur mit Vorteil ersetzen. Die trefflich zusammengestellten chemischen Grundbegriffe bedürfen keines Kommentars.

Als Überschrift des § 31 würde der Referent statt des Wortes „Beharrungsvermögen“, das heute so ziemlich aus der Sprache der Physik verbannt ist, das Wort „Trägheit“ vorgezogen wissen. In enger Anlehnung an den Versuch und mit bemerkenswerter Klarheit sind die Fallgesetze erläutert. Bei den Flaschenzügen wäre die Erwähnung des vielbenutzten Schraubenflaschenzuges und damit die Besprechung des Schraubengetriebes wohl erwünscht. Beim § 56 kommt in der Anmerkung mit einemmale der Begriff „Centripetalkraft“ vor, ohne dafs seine Identität mit dem sonst gebrauchten Ausdruck „Centralkraft“ festgestellt wäre. Die Ungenauigkeit hat jedenfalls nicht im Interesse des Herausgebers gelegen.

Im § 63 ist die Figur 58 unrichtig. Sie war bereits in der neunten Auflage falsch, ist zum Teil, aber nicht ganz, richtig gestellt worden. Das Steigerad hat zu viele und zu kleine Zähne. Der Ankerbügel ist zu weit offen, sodaß beim Austritt des Ankers aus dem Rad an der rechten Seite das Rad ganz freigegeben wird, ehe sich die Sperre an der linken Seite einlegt. Gerade solche Abbildungen müßten absolut korrekt sein, damit sie dem Schüler eventuell die richtige Nachahmung gestatten. Bei den Luftpumpen § 97 gefällt dem Referenten nicht, dafs so gar nicht auf die Konstruktionen der Technik Bedacht genommen ist. Das Blasenventil, das heute wohl kaum mehr angewandt wird, ist dagegen ausführlich beschrieben. Prinzipiell wichtige Dinge zur Steigerung des Vakuums wie das Pumpen eines Cylinders in den anderen sind gar nicht erwähnt. Als Quecksilberluftpumpe würde die Beschreibung einer richtigen Töppler-Hagen-Pumpe empfehlenswerter sein, wie auch an dieser Stelle die Sprengelpumpe angeführt werden müßte und nicht im § 105, wo sie gar nicht hingehört. Die Besprechung der Klangfarbe und des Phonographen bilden notwendige Bereicherungen des Inhaltes. Im § 232 ist bei Besprechung der Wärmeleitfähigkeit auf einen Versuch mit Loosers Differentialthermoskop hingewiesen und zur Orientierung die Publikation herangezogen. Für den Rahmen eines Werkes wie der „Jochmann“ hält Referent das nicht für richtig, weil die angezogene Veröffentlichung wohl nur einem kleinen Leserkreise zur Verfügung stehen dürfte. Man sollte den Apparat entweder kurz beschreiben oder füglich ganz fortlassen. Der Platz, den die Beschreibung des Spielzeuges Trevelyans beansprucht, würde für eine kurze Erklärung des Thermoskopes wohl genügen.

Vortrefflich ist dem Herausgeber die Erklärung der Influenzmaschine gelungen und die begleitende Abbildung zur Verdeutlichung des Vorganges in ihrer Einfachheit höchst instruktiv. Ebenso gut sind die Umarbeitungen der folgenden Abschnitte, welche die Kondensatoren und den Entladungsvorgang behandeln. Die Bezugnahme auf das Gesetz von der Erhaltung der Energie bei der Besprechung der Voltaschen Gesetze ist höchst wichtig, weil dadurch ein für allemal Mißverständnissen über Stromerzeugung vorgebeugt wird, die sich wohl gewöhnlich bei der bisherigen Darstellung bei dem Lernenden einstellen. Im Paragraphen 315a ist ein Kraftlinienbild 265a

dargestellt, das wirklich zweckmässig durch eine photographische Reproduktion ersetzt werden sollte; dasselbe entspricht einmal nicht der Wirklichkeit und vermag die leidige Anschauung, als sei eine magnetische Kraftlinie eine Art von Zwirnsfaden noch so recht zu unterstützen. Im Anschluss an den § 316a vermisste ich die Besprechung des Galvanometers nach Deprez-d'Arsonval resp. Weston, die heute einer genauen Erklärung wohl wert sind; sie sind im nächsten Abschnitt erwähnt, würden aber organisch sich besser in den vorhergehenden einfügen. Die Abbildung der Röntgenröhre mit ihrem Strahlengang ist nicht gut gewählt; die Kathodenstrahlen vereinigen sich auf einen Punkt der Antikathode, das Bündel der Röntgenstrahlen geht dagegen von der ganzen Antikathodenoberfläche aus. Man sollte stets andeuten, dass die Röntgenstrahlen, die von einer planen Antikathode ausgehen, ein Bündel bilden, das über die ganze Halbkugelzone gleichmässig verteilt ist. Bei der Nernstlampe ist Magnesia als Leuchtmaterial genannt; der Ausdruck Oxyd der seltenen Erde wäre jedenfalls treffender. Wichtig war die Besprechung des Accumulators und endlich und hauptsächlich die der klassischen Arbeiten von Hertz.

Zu den folgenden Abschnitten des Buches, welche mathematische Geographie und Astronomie behandeln, sind wesentliche Abänderungen in der Darstellung gegenüber den früheren Auflagen nicht vorgenommen; sie waren ohnehin von jeher durch Klarheit und Schärfe des Ausdrucks ausgezeichnet. Im allgemeinen hat das Werk in wesentlichen Punkten durch seine Umarbeitung gewonnen.

Es sollte den Referenten freuen, wenn seine hier und da ausgesprochenen Wünsche eine geneigte Beachtung in der Zukunft finden. Jedenfalls wird das Buch jedem, der es zu ernstem Studium in die Hand nimmt, voll und ganz das halten, was er sich versprochen¹, und wird sich so einen immer weiteren Freundeskreis sichern.

Berlin.

H. BOAS (Oberingenieur).

Federico Amedeo. Aritmetica particolare e generale. Volume I degli Elementi di matematica. Opera destinata alle scuole secondarie del regno d'Italia. Napoli 1900, Luigi Pierro. XV + 415 p.

Seit Cremona im Jahre 1865 Baltzers Elementarlehrbücher ins Italienische übersetzte, hat sich auch in Italien eine strengere Art, die grundlegenden Sätze der Mathematik zu sichern, eingebürgert. Hr. Amedeo versichert dieses in seiner Vorrede, und zahlreiche italienische Schriften bestätigen es. Das heute uns vorliegende Buch ist eine neue Bestätigung. Es behandelt die Lehren der niederen Arithmetik mit vollkommener Strenge, so dass man fast zu der Frage gelangen könnte, ob denn Schüler im Stande seien, dieses Lehrbuch zu verstehen? Der Lehrer wird es unzweifelhaft auch ausserhalb Italien mit grossem Interesse lesen und seinem Unterrichte so viel davon einverleiben, als er seinen Schülern bieten zu dürfen glaubt. Er wird dabei allerdings auf die Richtigkeit der Beispiele einige Aufmerksamkeit verwenden müssen, auch nachdem die im Druckfehlerverzeichnis angegebenen Verbesserungen vorgenommen sind, da noch zahlreiche weitere Irrtümer recht störend wirken.

Heidelberg.

M. CANTOR.

Vermischte Mitteilungen.

1. Aufgaben und Lehrsätze. Lösungen.

A. Aufgaben und Lehrsätze.

48. Es ist ein Kreis vom Radius k gegeben, und es wird diejenige Kurve (*Traktorie*) gesucht, deren bis zum Schnitt mit dem Kreis verlängerte Tangenten eine gegebene Länge a besitzen. — Die Aufgabe ist, soweit dem Einsender bekannt, nur in dem Spezialfall $a = k$ näher behandelt und kann unter der allgemeinen Voraussetzung $a \leq k$ den Herren Fachgenossen als Übungsaufgabe (oder etwa zur Semestralprüfung) vorgeschlagen werden.

Es soll insbesondere bewiesen werden:

I. Ist $k > a$, so giebt es zwei verschiedene Kurven, die der Aufgabe genügen.

1. Die eine derselben beginnt außerhalb des Kreises in der Entfernung $k + a$ von dessen Zentrum, tritt später in den Kreis ein und wird zu einer Spirale mit unendlich vielen sich stets verengenden Windungen, welche sich schliesslich einem, dem gegebenen konzentrischen, Kreise vom Radius $\sqrt{k^2 - a^2}$ asymptotisch nähern. Die Tangente (a) ist in der Richtung (dem Sinne) der Kurve zu zeichnen.

2. Die andere beginnt im Inneren des Kreises in der Entfernung $k - a$ von dessen Zentrum und bildet ebenfalls eine Spirale mit unendlich vielen sich aber vergrößernden Windungen, welche sich (von innen) demselben Kreise asymptotisch nähern. Die Tangente (a) ist entgegengesetzt zur Richtung der Kurve zu ziehen.

II. Ist $k = a$, so wird die erste Kurve zu einer Spirale, deren Windungen sich dem Mittelpunkt des gegebenen Kreises asymptotisch nähern, und die zweite Kurve schrumpft zum Mittelpunkt selbst zusammen.

III. Ist $k < a$, so beginnt die Traktorie in der Entfernung $a + k$ und endet in der Entfernung $a - k$ vom Kreiszentrum; sie ist wiederum eine Spirale, aber mit einer *endlichen* — ganzen oder gebrochenen — Anzahl von Windungen, welche sich mit der Vergrößerung von a bis zur Grenzzahl $\frac{1}{2}$ (für $a = \infty$) verringert. Die Kurve verläuft ganz außerhalb des Kreises oder schneidet ihn einmal und endet innerhalb desselben, je nachdem $a > 2k$ oder $a < 2k$ ist; in beiden Fällen geht die hinreichend verlängerte Tangente im letzten Kurvenelement sowie diejenige im ersten Kurvenelement durch den Mittelpunkt des Kreises. Der vom Kreiszentrum ausgehende Radius vector der Traktorie bildet also anfangs und zuletzt mit dem Kurven-

element den Winkel Null, dazwischen und zwar *genau nach der Hälfte der Windungen* erreicht dieser Winkel ein Maximum (kleiner als 90°).

Alle hier beschriebenen Kurven, mit Ausnahme derjenigen unter I,2 besitzen einen Inflexionspunkt, und die durch ihn gezogene Tangente (Wendetangente) *berührt zugleich den Kreis*.

Königsberg i. Pr.

L. SAALSCHÜTZ.

49. Gegeben sei ein Tetraeder T . Zu jedem Raumpunkte P gehört ein-eindeutig ein anderer Q , so daß P , Q die Brennpunkte einer T einbeschriebenen Rotationsfläche 2. Ordnung sind. Dann sind P , Q zugleich konjugiert in Bezug auf das Flächennetz 2. Ordnung, dessen 8 Grundpunkte die 8 Mittelpunkte der T einbeschriebenen Kugeln sind. Und umgekehrt.

Königsberg i. Pr.

W. FR. MEYER.

50. Soit S l'un des centres de similitude de deux cercles C et C' . Une droite variable passant par S rencontre C suivant la corde AB , et C' suivant la corde $A'B'$. Trouver les lieux des centres de similitude des cercles ayant pour diamètres AB et $A'B'$.

Constantinople.

E. N. BARISIEN.

51. On donne une parabole de sommet O et un point fixe P pris sur l'axe de la parabole. Par le point P on mène une droite variable qui rencontre la parabole en A et B . Montrer que le lieu des centres de quatre cercles tangents aux trois côtés du triangle AOB est une quartique. Déterminer la position du point P pour que cette quartique se décompose en deux droites doubles.

Constantinople.

E. N. BARISIEN.

52. Untersuchung der Gestalt der Kurve $y = \sqrt[3]{x}$; Bestimmung der Zahlwerte der Koordinaten ihrer Wendepunkte auf fünf Stellen.

Berlin.

E. LAMPE.

53. Von dem Punkte C in der Ebene einer Parabel zieht man die Tangenten CB_1 und CB_2 (B_1 und B_2 die Berührungspunkte) an die Kurve und errichtet in B_1 und B_2 die Normalen, welche sich in Γ schneiden mögen. Die Koordinaten ξ , η von Γ aus denen von C (x , y) zu berechnen und dann die Verwandtschaft zu untersuchen, in welcher den Punkten C die Punkte Γ entsprechen; insbesondere einfache sich entsprechende Kurvenscharen zu bestimmen. Welche Punkte C fallen mit ihren entsprechenden Γ zusammen?

Gleiche Fragen für die Ellipse und die Hyperbel.

Berlin.

E. LAMPE.

54. Der Ausschlag α eines Pendels gegen die Ruhelage beträgt $179^{\circ} 59'$. Wie verhält sich seine Schwingungsdauer T zu der Schwingungsdauer T_0 für unendlich kleine Schwingungen? (Für $\alpha = 180^{\circ}$ ist bekanntlich $T = \infty$).

Berlin.

E. LAMPE.

B. Lösungen.

Zu 32 (Bd. II, S. 213) (Ed. Janisch). Zweite Lösung. Wir zeigen zunächst, daß die drei Punkte (ma', bc) , (mc', ab) , s in einer Geraden liegen. Dies ist der Fall nach dem Pascalschen Satze, angewendet auf das Sechseck $c'ma'abc$. Derselbe Satz, angewendet auf das Sechseck $b'ma'acb$, beweist, daß auch die drei Punkte (ma', bc) , (mb', ac) , s in einer Geraden liegen. Dies gilt für jeden Punkt von K , folglich auch für m' . Wir zeigen nun, daß auch die Punkte $(m'a, b'c')$, $(m'b, c'a')$, $(m'c, a'b')$ auf μ liegen. Zu dem Zwecke betrachten wir das Sechseck $m'ac'c'b'm$. Nach dem Pascalschen Satze liegen die drei Punkte $(m'a, b'c')$, (mb', ac) , s in einer Geraden; folglich alle sechs bisher betrachteten Punkte. Vertauscht man in sämtlichen Sechsecken a mit a' , b mit b' , c mit c' , so erhält man den Beweis für die Gerade μ' .

Durch den Strahlenbüschel um s sind die Punktreihen m und m' involutorisch gepaart mit s als Involutionszentrum.

Bezeichnen wir kurz die Strahlenbüschel durch ihre Mittelpunkte, so erkennt man leicht, daß $s(\mu) \frown s(\mu')$ ist, wie folgt. Es ist z. B. $c(m) \frown a'(m)$ und $c(m) \frown s(\mu)$, da sie dieselbe Punktreihe auf $a'b'$ projizieren. Ebenfalls ist $a'(m) \frown s(\mu)$, da sie dieselbe Punktreihe auf bc projizieren. Demnach ist auch $s(\mu) \frown s(\mu')$. Die Strahlenbüschel μ und μ' sind daher projektiv und involutorisch, da sich je zwei Strahlen, wie oben gezeigt wurde, gegenseitig entsprechen.

Der duale Satz lautet: Sind abc und $a'b'c'$ zwei perspektive, einem Kegelschnitt K umschriebene Dreiseite und ist m eine beliebige Tangente an K , dann gehen die drei Geraden (ma', bc) , (mb', ca) , (mc', ab) durch einen Punkt μ , welcher auf der Schnittgeraden s der homologen Seiten der Dreiseite liegt. Ist m' die zweite Tangente, welche aus dem Schnittpunkte von m und s an K gelegt wird, dann schneiden sich in demselben Punkte μ die drei Geraden $(m'a, b'c')$, $(m'b, c'a')$, $(m'c, a'b')$. Umgekehrt gehen durch einen anderen auf s liegenden Punkt μ' die sechs Geraden $(m'a, bc)$, $(m'b, ca)$, $(m'c, ab)$, $(ma, b'c')$, $(mb, c'a')$, $(mc, a'b')$. — Die Strahlenpaare (m, m') und die Punktepaare (μ, μ') bilden derart zwei projektive involutorische Gebilde.

Der direkte Beweis wird genau wie oben geführt, indem man statt der Punkte stets Geraden setzt, und umgekehrt.

Einbeck.

R. NEUENDORFF.

Zu 36 (Bd. II, S. 214) (H. Bertram). — Die Strahlenbüschel um O und O_1 sind projektiv aufeinander bezogen, wenn man die Strahlen einander zuweist, welche denselben Punkt des Kegelschnitts projizieren. Dadurch sind dann auch die Punktreihen, welche die Strahlenbüschel in der Geraden μ

durch G einschneiden, projektiv aufeinander bezogen. Sei H der Schnittpunkt (μ, OO_1) , so entsprechen die Punkte H und G einander doppelt; denn ist OO_1 ein Strahl des Büschels um O , so entspricht ihm die Tangente in O_1 , und umgekehrt. Demnach sind die projektiven Punktreihen involutorisch.

Ist die Gerade GH parallel einer Asymptote, so ist der unendlich ferne Punkt ein Doppelement der Involution ebenso wie der Schnittpunkt M mit der Kurve. Da demnach je zwei konjugierte Punkte durch M und den unendlich fernen Punkt harmonisch getrennt werden, so müssen sie gleichen Abstand von M haben.

Die in der Aufgabe angegebene Konstruktion liefert in der That eine Hyperbel, da die Strahlenbüschel um O und O_1 entgegengesetzt projektiv sind (die Punktinvolution auf μ besitzt zwei reelle Doppelemente) und demnach 2 Paar konjugierte parallele Strahlen besitzen, welche die unendlich fernen Punkte der Hyperbel liefern. Trägt man die Strecke OH von O_1 in entgegengesetzter Richtung auf OO_1 ab bis H_1 , so ist GH_1 die Richtung der zweiten Asymptote; denn zieht man durch O und O_1 Parallelen zu GH_1 , so liegen deren Schnittpunkte gleich weit von M entfernt, da die einzelnen Strecken proportional sind. — H fällt mit H_1 zusammen, wenn H der Mittelpunkt von OO_1 ist. In diesem Falle hat die Kurve nur einen unendlich fernen Punkt (zwei zusammenfallende), ist also eine Parabel.

Unmittelbar folgt daraus die Konstruktion einer Parabel, von welcher zwei Tangenten mit ihren Berührungspunkten O und O_1 gegeben sind. Man halbiere die Sehne OO_1 in H . Den Schnittpunkt der Tangenten G verbindet man mit H und halbiert GH in M . Dann bezieht man 2 Strahlenbüschel um O und O_1 so projektiv aufeinander, daß je 2 Strahlen konjugiert sind, welche 2 gleich weit von M entfernte, auf GH liegende Punkte projizieren. Diese Strahlenbüschel erzeugen die Parabel.

Einbeck.

R. NEUENDORFF.

Auszug aus einem Schreiben an Herrn F. Meyer.

Zu 37 (Bd II, S. 356) (S. Gundelfinger). Anknüpfend an den Satz des Herrn Gundelfinger, daß die Lemniskate analog dem Kreise für jeden Punkt eine „Potenz“, d. h. ein konstantes Produkt der Sehnenabschnitte liefert, kann man nach allen algebraischen Kurven dieser Art fragen. Ist $F(x, y) = 0$ die Gleichung einer solchen in rechtwinkligen Koordinaten, so müssen die Wurzeln ξ des Systems $F(a + \xi \cos \varphi + \eta \sin \varphi, b + \xi \sin \varphi - \eta \cos \varphi) = 0, \eta = 0$ d. h. der Gleichung $F(a + \xi \cos \varphi, b + \xi \sin \varphi) = 0$ ein von φ unabhängiges Produkt haben. Das Produkt der Wurzeln ist $\frac{F(a, b)}{f(\cos \varphi, \sin \varphi)}$, wenn $f(x, y)$ das Aggregat der Glieder höchster Ordnung von $F(x, y)$ ist. Es muß also $f(x, y)$ konstant sein, wenn $x^2 + y^2 = 1$ ist; d. h. $f(x, y) = c(x^2 + y^2)^n$: die gesuchten Kurven sind die „zyklischen“, welche keine anderen unendlich fernen Punkte als die Kreispunkte haben. Dieser Satz ist sofort auf mehr Dimensionen zu übertragen, entweder durch Betrachtung der ebenen Schnitte, die Kurven von der gefundenen Art sein müssen, oder durch einen dem obigen analogen Beweis; denn z. B. aus $f(x, y, z) = \text{konst.}$, für $x^2 + y^2 + z^2 = 1$ folgt $f(x, y, z) = c(x^2 + y^2 + z^2)^n$. Die gesuchten

Flächen im Raume sind also diejenigen, die keine unendlich ferne Kurve als den Kugelkreis haben, z. B. die Zykliken.

Aber wie heisst der analoge Satz für Raumkurven etc.? Übrigens läßt der Satz die affine Verallgemeinerung zu: Mißt man jede Strecke mit dem zu ihr parallelen Radius der „Aichfläche“ $ax^2 + by^2 + cz^2 = 1$, so liefern die und nur die Flächen für jeden Punkt eine konstante Potenz, deren Glieder höchster Ordnung die Form haben: $C(ax^2 + by^2 + cz^2)^n$.

Königsberg i. Pr.

TH. VAHLEN.

2. Sprechsaal für die Encyclopädie der Mathematischen Wissenschaften.

[Einsendungen für den Sprechsaal erbittet Franz Meyer, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 51.]

Zu I A 2. Kombinatorik.

I. S. 40, Anm. 84 ist beizufügen:

A. Hurwitz, Zur Invariantentheorie, Math. Annalen **45** (1894), 389. Es sei gestattet, bei dieser Gelegenheit auch auf die erst nach Erscheinen des Hefes der Encyclopädie publizierte Arbeit von Cyp. Stephanos, Sur une extension du calcul des substitutions linéaires, Journ. de math., 5^e sér., **6** (1900) zu verweisen. — Im Texte wäre vielleicht erwünscht, noch eine Art der mehrfachen Verknüpfung einer Determinante mit sich selbst zu erwähnen; für einen Spezialfall bezeichnet Pascal in seinen Determinanten (Deutsche Ausg. Leipzig, 1900) diese Beziehung als Scholtzschens Satz. Litteratur bei Pascal, a. a. O., S. 104. Beizufügen zu der von Pascal angeführten Litteratur ist noch A. Hurwitz, Math. Annalen, **45**, S. 390. Man bezeichnet die fragliche Determinante passend nach Hurwitz als die Determinante der so und sovielten Potenztransformation.

I. S. 43, letzte Zeile. Das Symbol $(1, 2, \dots, n)$ tritt schon bei Jacobi auf und zwar an dem in Anm. 105 angeführten Orte, wozu noch beizufügen: Jacobi, Journ. f. d. r. u. ang. Math., **29**, 237.

I. S. 43, Anm. 105. Beweise für den Cayleyschen Satz haben auch Scheibner, Über Halbdeterminanten, Sächsische Berichte (1859), Mertens, Journ. f. d. r. u. ang. Math., **82** gegeben.

Zu I A 6. Endliche diskrete Gruppen.

I. S. 218, Anm. 75. Da der Satz nur implizite bei C. Jordan a. a. O. steht, so wäre Cayley, Americ. J. **1** (1878), 50 = coll. math. papers, X, S. 403 anzuführen; Cayley hat den fraglichen Satz wohl zum ersten Male explizite angegeben. Ferner wäre vor Dyck anzuführen: Frobenius und Stickelberger, Über Gruppen von vertauschbaren Elementen, Journ. f. d. r. u. ang. Math., **86**, S. 230 Anmerkung.

I. S. 220, Z. 6 v. u. des Textes: Lies BAB^{-1} .

I. S. 224, Z. 9 v. u. Cole hat die Gruppen bis zur Ordnungszahl 660 behandelt.

Zu I B 3a. Separation und Approximation der Wurzeln.

- I. S. 408, Z. 21 v. o. Lies $a + m\Delta \geq b$.
- I. S. 409, Z. 5 v. o. Nach den eingehenden Auseinandersetzungen von G. Darboux (*Oeuvres de Fourier*, Bd. II, S. 310) verdient das Theorem nur den Namen Fouriers zu führen.
- I. S. 411, Z. 14 v. u. Der Satz, „dafs mit wachsendem x die Anzahl der Zeichenwechsel beim Passieren einer Wurzel der Gleichung um eine ungerade Zahl abnimmt und sonst nur um eine gerade Zahl abnehmen kann,“ setzt voraus, dafs die passierte Wurzel einfache Wurzel der Gleichung ist. Es wäre auch Z. 7 v. u. zu bemerken, dafs beim Fourierschen Satze bei der Bestimmung der Zahl der Wurzeln einer Gleichung $f(x) = 0$, die zwischen einer beliebigen Zahl x_1 und einer gröfseren Zahl x_2 liegen, eine jede Wurzel so oft zu zählen ist, wie der Grad ihrer Vielfachheit es angeht. Dieselbe Bemerkung gilt auch für S. 411, letzte Zeile des Textes.
- I. S. 411, Anm. 7. Es wäre noch beizufügen: Fourier, *Sur l'usage du théorème de Descartes dans la recherche des limites des racines* (1820). *Oeuvres de Fourier* II, S. 291.
- I. S. 412, Anm. 8. Hier wäre auch die Besprechung von Fouriers *Analyse des équ. déterminées* von Gaußs, ges. Werke III, S. 120 zu erwähnen.
- I. S. 428, Z. 10 v. u. Der angeführte Satz ist aus der Arbeit von Cayley, *Journ. de math.*, **11**, 297 zu entnehmen; explizite ausgesprochen wurde er von Borchardt, ebenda, **12**, 58 (1847).
- I. S. 433, Z. 6 v. u. Fourier hat thatsächlich die Funktion $f(x)$ durch Funktionen zweiten und höheren Grades ersetzt. Vorzüglich hat er auf diese Weise Betrachtungen für die durch Funktionen zweiten Grades vermittelte Annäherung, die den in I, S. 416 angeführten Sätzen über die lineare Annäherung ähnlich sind, angestellt. Vgl. Fourier, *Analyse des équ. déterminées*: Artikel 33, 34, 41 ff. des zweiten Buches. (Deutsche Ausgabe von A. Loewy in Ostwalds *Klassikern der exakten Wiss.* Nr. 127.)
- I. S. 439, Z. 1 v. o. Es sollte nicht nur von der gröfsten Wurzel die Rede sein. Da die Notiz über Kettenbrüche sehr kurz ist, sei gestattet, das Folgende zur Ergänzung anzugeben:

Ist die in einen Kettenbruch zu entwickelnde positive Wurzel der Gleichung $f(x) = 0$ mit x bezeichnet, so bestimme man die nächst kleinere positive ganze Zahl a und setze: $x = a + \frac{1}{y}$. Die sich für y ergebende Gleichung, die mit $f_1(y) = 0$ bezeichnet sei, hat soviel reelle positive Wurzeln, die > 1 sind, als $f(x) = 0$ reelle positive Wurzeln zwischen a und $a + 1$ hat. Man bestimmt eine ganze positive Zahl $a_1 \geq 1$, so dafs zwischen a_1 und $a_1 + 1$ eine Wurzel von $f_1(y) = 0$ liegt. Setzt man $y = a_1 + \frac{1}{y_1}$, so genügt y_1 einer Gleichung $f_2(y_1) = 0$, die soviel reelle Wurzeln, die > 1 sind, besitzt, wie $f_1(y) = 0$ reelle Wurzeln zwischen a_1 und $a_1 + 1$ hat. Führt man so fort, so weisen nach einer gewissen Anzahl von Schritten die transformierten Gleichungen nur einen einzigen Zeichenwechsel auf und besitzen daher nach dem Satze von Descartes

nur eine einzige positive Wurzel.¹⁾ — Vincent hat auch an dem unter 1) angeführten Orte gezeigt: Setzt man in eine Gleichung ohne mehrfache Wurzeln entsprechend dem Lagrangeschen Prozeß der Reihe nach:

$$x = a + \frac{1}{y}; \quad y = a_1 + \frac{1}{y_1}; \quad y_1 = a_2 + \frac{1}{y_2}, \dots,$$

so gelangt man, wie auch immer sonst die Zahlen a, a_1, \dots , die nur positiv und größer als 1 vorausgesetzt sind, sein mögen, schliesslich zu transformierten Gleichungen, die entweder nur Zeichenfolgen oder einen einzigen Zeichenwechsel aufweisen. Im zweiten Falle hat die vor-

gelegte Gleichung den Kettenbruch $a + \frac{1}{a_1 + \frac{1}{a_2 + \dots}}$ zur Wurzel; der

erste Fall tritt jedesmal dann ein, wenn der angegebene Kettenbruch keine Wurzel der vorgelegten Gleichung ist. — Lagrange hat auch ein Verfahren angegeben, um die Teilnenner a des Kettenbruches, wenn einige derselben bekannt sind, ohne Probieren zu finden (*Oeuvres* 8, S. 120); ist die Rechnung weit genug vorgeschritten, so liefert eine einzige Operation bald mehrere Teilnenner. Vgl. auch Legendre, *Théorie des nombres*, 3^e éd., I, S. 143; ferner M. A. Stern, *Theorie der Kettenbrüche und ihre Anwendung*, Journ. f. d. r. u. ang. Math., 11, S. 277. — Die ganzzahligen quadratischen Gleichungen und die periodischen Kettenbrüche sind in I A 3 (S. 132) behandelt. Die Frage nach den irreduktiblen Gleichungen, welche die Eigenschaft haben, dafs, wenn man ihre reellen Wurzeln nach Lagranges Methode in Kettenbrüche entwickelt, zwei oder mehrere der sich ergebenden Kettenbrüche schliesslich dieselben Teilnenner aufweisen, wurde von Vincent, a. a. O., angeregt und von J. A. Serret, *Développements sur une classe d'équations*, Journ. de math., 15, 152 (1850), erledigt. Vgl. J. A. Serret, *Cours d'algèbre*, II, S. 515 ff. (3^e éd. 1866). Bezüglich der Gleichungen dritten Grades dieser Art vgl. Lobatto, *Note sur une propriété relative aux racines d'une classe particulière d'équations du troisième degré*, Journ. de math. 9, 177.

- I. S. 439, Z. 6 v. o. Bernoullis Verfahren. Die allgemein D. Bernoulli zugeschriebene Methode geht in Wahrheit auf Lagrange (*Traité de la rés. des équ. numériques*, Note 6, Sur la méthode d'approximation tirée des séries récurrentes, *Oeuvres de Lagrange*, 8, S. 168) zurück. Bernoulli behandelt an dem in Anm. 34 erwähnten Orte die Berechnung der Gleichungswurzeln durch rekurrente Reihen. Er giebt den Satz (a. a. O. S. 98): Hat man die Gleichung:

$$x^n = a_1 x^{n-1} + a_2 x^{n-2} + \dots + a_n$$

und bildet in rekurrenter Weise:

$$P_n + r = a_1 P_{n+r-1} + a_2 P_{n+r-2} + \dots + a_n P_r \quad (r=1, 2, \dots),$$

1) Lagrange, *Traité de la résolution des équ. numériques*, Chap. 3 sowie Note 12 (*Oeuvres de Lagrange*, Bd. 8). Vincent, *Note sur la résolution des équations*, Journ. de Liouville, 1, 341 (1836).

wobei P_1, P_2, \dots, P_n n willkürliche Größen sind, so nähert sich der Quotient $\frac{P_{v+1}}{P_v}$ mit wachsendem v , falls nicht zwei Wurzeln der Gleichung denselben größten absoluten Betrag haben, einem Grenzwerte, der die größte Wurzel der Gleichung ist. Ein analoges Theorem giebt Bernoulli (a. a. O. S. 92) für die absolut kleinste Wurzel der Gleichung. — Die Methode des Textes, wobei die P_v die v ten Potenzsummen s_v der Gleichungswurzeln sind, findet sich erst bei Lagrange (Oeuvres 8, S. 170) mit der Bemerkung „Cette méthode rentre dans celle que Daniel Bernoulli a déduite de la considération des suites récurrentes et qu' Euler a exposée en détail dans son Introduction.“ Die uns heute so geläufige Thatsache, daß sich durch die ersten n Potenzsummen der Wurzeln einer algebraischen Gleichung n ten Grades die folgenden in rekurrenter Weise ausdrücken lassen, war D. Bernoulli, als er 1728 die fragliche Arbeit veröffentlichte, überhaupt vielleicht nicht bekannt; jedenfalls war dieses Resultat noch nicht publiziert. Die Arithmetica universalis, die 1707 erschienen war, enthält die Newtonschen Formeln bis zur sechsten Potenz mit der Bemerkung et sic in infinitum observata serie progressionis ohne Beweis. Die Summen der $(n+1)$ ten und folgenden Potenzen, auf die es bei der rekurrenten Beziehung ankommt, drücken sich ein wenig anders aus; man kann daher sogar vielleicht zweifeln, ob Newton selbst das Gesetz für die Summen der höheren als n ten Potenzen kannte. Bewiesen wurden die Newtonschen Formeln erst 1745 von G. F. Bärmann (Bärmanns Arbeit ist abgedruckt in Newtons Arithmetica universalis, ed. Castillioneus (1761), Add., S. 110.) Vor Bärmann erwähnt nur Johann Bernoulli, daß er einen Beweis für das sehr elegante, von Newton ohne Beweis gegebene Theorem besitze. (Opera IV, S. 22 (ed. 1742)). — An weiterer Litteratur wäre in Anmerkung 34 außer Lagrange noch beizufügen: Legendre, Théorie des nombres I, Artikel 113, S. 168, 3^e éd. — Eine Fortbildung der Methode zur Berechnung sämtlicher Gleichungswurzeln ist zuerst von Fourier, Analyse des équ. déterminées. (Deutsche Ausgabe in Ostwalds Klassikern der exakt. Wiss. Nr. 127, S. 63 ff.) angedeutet worden; ausgeführt wurde sie von M. A. Stern, Journ. f. d. r. u. ang. Math., **11**, 294 und Jacobi, ebenda. **13**, 349. Vgl. noch vorzüglich die in Anm. 36 zitierte Arbeit von F. Cohn.

Zu I B 3b. Rationale Funktionen der Wurzeln. Symmetrische und Affektfunktionen.

I. S. 451, Anm. 6 ist beizufügen:

Lagrange, Traité de la résol. des équ. numériques. Note 6, Oeuvres de Lagrange 8, S. 168. — Grunert, Supplemente zu Klügels math. Wörterbuche, II, S. 424. — Auf die zwei genannten Autoren scheinen die heute üblichen Beweise der Newtonschen Formeln zurückzugehen.

Freiburg i. B.

A. LOEWY.

Gedächtnisrede auf Immanuel Lazarus Fuchs

(geb. am 5. Mai 1833, gest. am 26. April 1902).

Von M. HAMBURGER.

Gehalten im Mathematischen Verein der Universität Berlin am 5. Mai 1902.

Als vor fünf Jahren der greise Weierstrass in dem unbestrittenen Ruhme des ersten Analytikers seiner Zeit aus dem Leben schied, da war bereits seit lange glänzender Ersatz geschaffen in dem Manne, dessen plötzlichen Heimgang wir jetzt beklagen, in Fuchs, dessen Name in der Geschichte der Mathematik mit einer der wichtigsten Disziplinen der Analysis, der Theorie der linearen Differentialgleichungen, stets ruhmreich verknüpft sein wird.

Das oft zitierte Wort aus der Erwiderung auf seine Antrittsrede als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, daß er dem mathematischen Königreiche eine neue Provinz hinzugefügt habe, konnte später bei der Überschau der großen Reihe bedeutungsvoller Ergebnisse, die bei dem Aufbau und der Durchforschung des Gebietes in regster Wechselbeziehung mit den verwandten Disziplinen gewonnen wurden, dahin ergänzt werden, daß die Theorie der linearen Differentialgleichungen seit ihrer Begründung einem großen und wichtigen Teile der analytischen Forschung ihr Gepräge aufgedrückt hat.

Die Darstellung der wissenschaftlichen Leistungen von Fuchs, die nicht allein durch die Zahl ihrer Ergebnisse, sondern auch durch die Stellung neuer Probleme und Einführung neuer Methoden hervorragen, ist eine Aufgabe, von der ich mir nur zu wohl bewußt bin, wie wenig ich ihr gewachsen bin, und wenn ich der ehrenvollen Aufforderung des Mathematischen Vereins, die Gedächtnisrede zu halten, gefolgt bin, so habe ich meine Bedenken zurückgedrängt in dem tiefen Gefühl der Dankbarkeit für die Freundschaft, die der Dahingeeschiedene, zu dem ich stets mit Verehrung aufgeblickt, mehr als 50 Jahre mir geschenkt hat.

Immanuel Lazarus Fuchs ist den 5. Mai 1833 zu Moschin in der Provinz Posen geboren. Schon in dem frühen Alter von 14 Jahren

verliefs er das Elternhaus, um das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Posen zu besuchen, wobei er genötigt war, bei den dürftigen Verhältnissen, in denen sich seine Eltern befanden, neben der Arbeit für die Schule für seinen Unterhalt zu sorgen. Die ausgezeichneten Fortschritte, die er trotz mangelhafter Vorbereitung auf dem Gymnasium machte, ermöglichten es ihm sehr bald, durch Unterricht sich Erwerb zu schaffen. Er war ein gesuchter Lehrer, ausgezeichnet durch die Kunst, im Schüler die verborgenen Fähigkeiten zu erwecken und zu entwickeln, und den Eltern empfohlen durch den Ernst, zu dem er in dem schwierigen Kampfe mit der Not des Lebens weit vor seinen Altersgenossen herangereift war. Zu dieser Zeit war es, wo er zuerst mit Koenigsberger in Berührung kam. Als Erzieher in dessen Haus berufen, verstand er es, in seinem Zögling das Interesse für Mathematik zu erwecken. Der mächtige Einfluß, den er dadurch über ihn gewann, war ausschlaggebend dafür, daß sich Koenigsberger der wissenschaftlichen Berufsbahn zuwendete, die sich so glänzend gestalten sollte.

1853 erhielt er das Zeugnis der Reife, blieb aber dann zunächst ein Jahr in Posen als Hauslehrer im Koenigsbergerschen Hause. Auf der Universität hatte er noch das Glück, zu den Füßen Dirichlets zu sitzen. Außerdem hörte er Kummer, Borchardt und von 1856 an Weierstraß. Neben dem Hören von Vorlesungen studierte er fleißig Gauß' *Disquisitiones arithmeticae*, sowie die Werke der französischen Meister, wie Fourier, Laplace. Hervorheben möchte ich noch, daß ich als junger Student ihn besonders eifrig mit Cauchys *Exercices* beschäftigt fand, die er als außerordentlich instruktiv pries. Es scheint mir das vorbedeutend für seine spätere wissenschaftliche Richtung, die ja doch vornehmlich von den Cauchyschen Prinzipien bestimmt wurde. Auf der Universität machte er sich bemerkbar durch eine Bewerbung um eine Preisaufgabe, bei der er den zweiten Preis davontrug. Sie betraf das Gebiet der Geometrie, und zwar den Teil desselben, der mit der Theorie der partiellen Differentialgleichungen zusammenhängt. Mit dieser Arbeit promovierte er auch 1858. Abgesehen von einer zweiten Arbeit auf demselben Gebiete bewegten sich seine ersten selbständigen Arbeiten auf dem Felde der Zahlentheorie. Die Wahl der Aufgabe in einer derselben, die Bestimmung der Klassenzahl der aus den Einheitswurzeln gebildeten komplexen Zahlen von periodischem Verhalten, zeigt, wie tief er in die Kummersche Theorie eingedrungen war.

Nachdem er an mehreren Anstalten Hilfslehrer gewesen war, auch an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule Unterricht erteilt

hatte, trat er in das Kollegium der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule ein. 1865 habilitierte er sich an der hiesigen Universität als Privatdozent. Zu Ostern desselben Jahres erschien in dem Programm der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule eine Arbeit von Fuchs unter dem Titel: „Zur Theorie der linearen Differentialgleichungen mit veränderlichen Koeffizienten“, die zuerst die Aufmerksamkeit der mathematischen Welt auf ihn lenkte und ihm auch bald darauf die außerordentliche Professur eintrug. Sie begründet die moderne Theorie der linearen Differentialgleichungen. Das neue Licht, das von Riemanns wegen der Originalität und Tiefe gleich bewundernswerten Methoden und Prinzipien ausging und auf alle Gebiete der Analysis seine glänzenden Strahlen warf, sollte auch hier seine zündende Kraft bewähren. Die ihm eigentümliche Bestimmungsweise einer Funktion durch Grenz- und Unstetigkeitsbedingungen hatte Riemann, wie in der Theorie der Abelschen Funktionen, so auch für die Untersuchung der durch die Gaußsche Reihe darstellbaren Funktionen in Anwendung gebracht. Die Abhandlung über den letzteren Gegenstand war schon im Jahre 1857 erschienen. Doch noch war die neue Denk- und Anschauungsweise zu wenig in weitere Kreise eingedrungen, und so blieb diese jetzt so berühmte Schrift ohne merkbaren Einfluß. Selbst Kummer, mit dessen Arbeit über die hypergeometrische Reihe die Abhandlung die nächste Beziehung hatte, konnte Fuchs auf sein Befragen keine Auskunft über den Inhalt derselben geben. Das eindringliche Studium dieser Schrift veranlaßte Fuchs zu seinen Untersuchungen über lineare Differentialgleichungen. Hier entwickelt er zum ersten Male präzise den Begriff eines Fundamentalsystems von Integralen, zeigt, daß die Integrale eines solchen Systems bei Umläufen der unabhängigen Variablen um die singulären Punkte, die hier mit den Koeffizienten der Differentialgleichung gegeben sind, in lineare homogene Verbindungen ihrer selbst übergehen, woraus dann folgt, daß es stets Integrale giebt, die bei einer Umkreisung eines singulären Punktes in sich selbst mit einer Konstanten multipliziert übergehen. Der Augenblick ist mir in lebhafter Erinnerung, da Fuchs den Satz fand. Wir wohnten zur Zeit vorübergehend zusammen, und ich hörte, wie er, mitten in der Arbeit sich aufrichtend, in freudiger Erregung sagte: „Eben habe ich einen schönen Satz gefunden.“ Da er vor der Veröffentlichung einer Arbeit sich nie über dieselbe äußerte, so mußte ich mich schon gedulden, bis die Arbeit publiziert war. Dieser Satz war in der That fundamental für die Theorie der linearen Differentialgleichungen; denn er führte unmittelbar zu dem Ergebnis, daß sich die Integrale in der Umgebung der singulären Punkte wie Potenzen und Logarithmen verhalten. Von

der größten Wichtigkeit war die Abgrenzung einer gewissen wohldefinierten, jetzt sogenannten Fuchsschen Klasse von linearen Differentialgleichungen, bei der nach dem heutigen Ausdruck die Integrale keine Unbestimmtheitsstellen besitzen und daher in ihren Eigenschaften den algebraischen Funktionen am nächsten kommen. Für sie beherrscht man das Verhalten der Integrale für alle Werte der unabhängigen Variablen. Namentlich konnte man auf algebraischem Wege die Exponenten des Anfangsgliedes in der Entwicklung der Integrale in der Umgebung der singulären Punkte bestimmen.

Nachdem die Grundlagen der Theorie der linearen Differentialgleichungen entwickelt waren, zeigte sich bald, daß dieselbe nicht nur auf bereits erforschte Gebiete neues Licht warf, sondern auch zu neuen Problemen und Zielen hinzuführen geeignet war. In einer nachfolgenden Abhandlung betrachtet Fuchs die Periodizitätsmoduln des hyperelliptischen Integrals als Funktionen eines Parameters, indem die Verzweigungspunkte des Integrals als von einem Parameter abhängig angenommen werden. Diese Funktionen genügen einer linearen Differentialgleichung der Fuchsschen Klasse, deren Herleitung gegeben wird. Um aber die Anwendung der neu gewonnenen Prinzipien fruchtbar zu gestalten, wird das neue Problem gestellt, aus der Integralform selbst die Veränderungen zu bestimmen, die die Funktion bei beliebigen Umläufen erfährt. Die Lösung dieses Problems mittels der von ihm begründeten Methode der veränderlichen Integrationswege, kombiniert mit den erwähnten Prinzipien, bietet das Mittel dar, die Periodizitätsmoduln als lineare homogene Funktionen der Elemente eines beliebig fixierten Fundamentalsystems der Integrale der linearen Differentialgleichung darzustellen. Die erhaltenen Resultate werden später auf die Periodizitätsmoduln Abelscher Integrale ausgedehnt. Für die Periodizitätsmoduln eines elliptischen Integrals als Funktionen des Moduls führt Fuchs die Untersuchung in einem klassischen Aufsatz, der an Hermite gerichtet ist, weiter fort, und indem er umgekehrt den Modul als Funktion des Quotienten der Periodizitätsmoduln betrachtet, gewinnt er für den Fall, daß das elliptische Integral von der ersten Gattung ist, den Eingang in die Theorie der Modulfunktionen, für deren schon bekannte Eigenschaften, die aber hier aus einem weit allgemeineren Theorem abgeleitet werden, er so die wahre Quelle entdeckt. Damit im Zusammenhange steht eine neue Reihe von Untersuchungen, die die Verallgemeinerung des Jacobischen Umkehrungsproblems im Auge haben, und wo es sich um die Frage handelt, welcher Art die Funktionen sein müssen, die die Stelle der algebraischen Funktionen einnehmen dürfen, wenn die Umkehrbarkeit erhalten bleiben soll. Ich hebe

daraus nur den Fall hervor, wo es sich um Funktionen handelt, die durch Umkehrung der Integrale zweier Lösungen linearer Differentialgleichungen zweiter Ordnung entstehen. Hier wird ebenfalls die unabhängige Variable als Funktion des Quotienten der beiden Lösungen eingeführt und einer eingehenden Behandlung unterworfen, wobei sich ergibt, daß dieselbe unter den für die Umkehrbarkeit erfüllten Bedingungen eine eindeutige Funktion dieses Quotienten ist. Diese Arbeit hat Herrn Poincaré zu seinen ausgezeichneten Untersuchungen über die Funktionen, welche durch lineare Substitutionen unverändert bleiben, den direkten Anlaß gegeben. Mit Hilfe dieser Funktionen, von denen er eine gewisse Klasse mit dem Namen der Fuchsschen Funktionen bezeichnet, gelingt es ihm zur Bewunderung der mathematischen Welt zu zeigen, wie man abhängige und unabhängige Variable einer linearen Differentialgleichung mit algebraischen Koeffizienten und ebenso zwei durch eine beliebige algebraische Gleichung verknüpfte Veränderliche als eindeutige Funktionen eines Parameters darstellen kann.

Die Frage nach der algebraischen Integrierbarkeit linearer Differentialgleichungen war für die spezielle Differentialgleichung, der die Gaußsche Reihe genügt, zum ersten Male von Herrn Schwarz in einer berühmten Abhandlung gelöst worden. Fuchs löste diese Frage für die allgemeine lineare Differentialgleichung zweiter Ordnung. Die Methode, die er dabei anwandte, ergab Beziehungen zur Invariantentheorie algebraischer Formen. Bei Gelegenheit der Herstellung der dabei in Frage kommenden sogenannten Primformen stellt er den Algebraikern das Problem, die Formen n ten Grades zu bestimmen, deren Kovarianten von niedrigerem als n ten Grade verschwinden. Denn durch diese Eigenschaft konnten die Primformen definiert werden. Die Lösung dieses Problems würde ihm die Bestimmung der Primformen, die er auf einem anderen Wege gab, erleichtert haben. Herr Gordan löste in der That später das gestellte Problem. Für die linearen Differentialgleichungen höherer als zweiter Ordnung nahm Fuchs die Frage auf andere Weise in Angriff, indem er die Voraussetzung machte, die für algebraische integrierbare Differentialgleichungen stets erfüllt ist, daß zwischen den Elementen eines Fundamentalsystems eine oder mehrere homogene Gleichungen höheren als ersten Grades bestehen, und sich die Aufgabe stellte, die Natur der Integrale unter dieser Voraussetzung zu ergründen. Er führte die Untersuchung für den Fall der dritten Ordnung aus, wo nicht mehr als eine solche Relation bestehen kann. Ohne auf das Nähere hier einzugehen, will ich nur bemerken, daß gerade diese Arbeit eine große Anzahl von Mathematikern zur Nachfolge anregte. Die Differentialausdrücke in-

varianter Natur, die hier eine Rolle spielen, die sogenannten Differentialinvarianten, sind infolge dieser Anregung Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden.

Auch auf nichtlineare Differentialgleichungen richtete Fuchs seine Aufmerksamkeit. Hier ist wiederum die präzise Fragestellung und der methodische Gang seiner Untersuchung bezeichnend. Die linearen Differentialgleichungen sind dadurch ausgezeichnet, daß die Verzweigungspunkte ihrer Integrale von den gewählten Anfangswerten unabhängig sind. Fuchs stellt nun die Frage allgemein nach den Differentialgleichungen, deren Integrale sich derselben Eigenschaften erfreuen, und beantwortet sie für die Differentialgleichungen erster Ordnung, indem er die Form einer solchen Differentialgleichung und die notwendigen und hinreichenden Bedingungen für die Koeffizienten genau feststellt. Es zeigt sich dabei, daß das Geschlecht der Differentialgleichung als algebraischer Gleichung für die Funktion und ihre erste Ableitung, in der die unabhängige Variable als Parameter angesehen wird, eine Rolle spielt. Diesen Gedanken faßt Herr Poincaré auf und gelangt zu der überraschenden Entdeckung, daß, falls das Geschlecht größer als Eins ist, das Integral einer solchen Differentialgleichung stets algebraisch ist. Eine schöne Reihe von Arbeiten deutscher und französischer Mathematiker, die der betretenen Bahn folgten und die Methode auf Differentialgleichungen höherer Ordnung auszuweiten suchten, wobei allerdings so abschließende Resultate nicht zu erlangen waren, zeigt die Fruchtbarkeit der gewählten Fragestellung. Denn das ist eben das Bemerkenswerte an dem Gange seiner Untersuchungen, daß sie auch den mitstrebenden Mathematikern ein dankbares Arbeitsfeld erschließen. Kurz berühren will ich noch die Anregung, die Fuchs ebenfalls auf dem Gebiete der nicht linearen Differentialgleichungen dadurch zur weiteren Forschung gegeben hat, daß er auf manche Lücke in den Entwicklungen von Briot und Bouquet aufmerksam gemacht hat, namentlich in der Frage, ob das holomorphe Integral, das durch gewisse Anfangswerte definiert ist, auch wirklich das einzige ist, welches diesen Anfangsbedingungen genügt, wie Briot und Bouquet bewiesen zu haben glaubten. Die Untersuchung ergab, daß es in der That im allgemeinen mehr als ein Integral giebt, das vorgeschriebenen Anfangsbedingungen entspricht.

Eine ganz neue Reihe von höchst folgenreichen Untersuchungen über lineare Differentialgleichungen beginnt mit der Einführung der sogenannten Assoziierten einer linearen Differentialgleichung, denen die Unterdeterminanten, die aus der Determinante eines Fundamentalsystems von Integralen der ursprünglichen Differentialgleichung gebildet werden

können, genügen. Hier faßt Fuchs besonders den Fall ins Auge, daß die ursprüngliche Differentialgleichung zu denen gehört, deren Substitutionsgruppe von einem in den Koeffizienten auftretenden Parameter unabhängig ist. Nun gehören zu den Differentialgleichungen der bezeichneten Kategorie diejenigen, welchen die Periodizitätsmoduln der hyperelliptischen und überhaupt der Abelschen Integrale genügen. Für den Fall, daß das Geschlecht gleich 2 ist, findet Fuchs die Reduktibilität der zweiten Assoziierten in dem von Herrn Frobenius fixierten Sinne, dem man überhaupt die Einführung des wichtigen Begriffs der Reduktibilität in die Theorie der linearen Differentialgleichungen verdankt. Hieraus ergeben sich die Weierstraßschen Relationen zwischen den Periodizitätsmoduln der hyperelliptischen Integrale erster und zweiter Gattung, so daß auch für diese berühmten Relationen eine neue Quelle in der Theorie der linearen Differentialgleichungen gefunden war. Fuchs hatte die große Freude, daß sein Sohn in seiner Doktordissertation die analoge Untersuchung für die Differentialgleichungen, denen die Periodizitätsmoduln der hyperelliptischen Integrale von beliebigem Geschlecht genügen, durchführte, indem er den Reduktibilitätssatz auf alle Assoziierten ausdehnte. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung folgen die Weierstraßschen Relationen im allgemeinen Falle.

Abgesehen von dieser Anwendung ist die Betrachtung der Kategorie von linearen Differentialgleichungen, deren Substitutionsgruppe von einem in den Koeffizienten auftretenden Parameter unabhängig ist, an sich nach zwei Seiten hin von Wichtigkeit. Einmal giebt sie Aufschluß über die Eigenschaften gewisser simultaner partieller Differentialgleichungen, die bereits von anderer Seite her den Mathematikern sich dargeboten hatten, und hier hatte wieder Fuchs die Freude, daß die jüngst im Programm des Bismarck-Gymnasiums erschienene Arbeit seines Sohnes es sich zur dankenswerten Aufgabe machte, die Darstellung der bezüglichen Untersuchungen in einer durchsichtigen, weiteren Kreisen zugänglichen Weise zu geben, wobei er den Gegenstand von neuen Gesichtspunkten aus behandelt und zu einem wichtigen ohne Beweis gegebenen Satze den Beweis hinzufügt. Andererseits ergibt sich die allgemeine Bedeutung der bezeichneten Kategorie von Differentialgleichungen durch die neuesten Arbeiten des Herrn Schlesinger, in denen er ein Problem, das bereits Riemann, wie aus seinen nachgelassenen Schriften hervorgeht, beschäftigt hatte, mit den neu gewonnenen Hilfsmitteln wieder aufnimmt. Das Problem besteht darin, ein System von n Funktionen zu bestimmen, für welche die Lage ihrer Verzweigungspunkte und die Gruppe der linearen Substitutionen, welche sie bei Umläufen der unabhängigen Variablen erfahren sollen, willkürlich vorgeschrieben sind.

Unter gewissen Bedingungen, die nur die Substitutionen betreffen, erbringt Herr Schlesinger den Existenzbeweis für die Funktionen, dieselben genügen einer linearen Differentialgleichung n ter Ordnung. Betrachtet man jetzt die Substitutionen als fest gegeben, die Verzweigungspunkte aber als variabel, etwa als Funktionen eines Parameters, so werden wir hier gerade auf Differentialgleichungen geführt, deren Substitutionsgruppe von dem in ihren Koeffizienten enthaltenen Parameter unabhängig sind. Demnach erscheinen, wenn man vom Riemannschen Problem ausgeht, die Differentialgleichungen der bezeichneten Kategorie als der allgemeine Fall, während sie, von Seiten der Differentialgleichung angesehen, sich als besonderen Fall darstellen — eine Erscheinung, die auch auf anderen Gebieten der Mathematik oft beobachtet wird.

Indem ich hiermit die gegenüber der Fülle des Stoffs nur zu lückenhafte Schilderung der wissenschaftlichen Werke von Fuchs schliesse, ist es mein Wunsch, daß es mir gelungen sein möge, Ihnen von dem Reichtum, der Tiefe und der Fruchtbarkeit seiner Schöpfungen eine Vorstellung zu geben.

Sein Lebensgang erfuhr 1869 eine Wendung, indem er nach Greifswald als ordentlicher Professor berufen wurde. Vorher aber war ein beglückendes Ereignis in sein Leben eingetreten, indem er die Erbkorene seines Herzens, Marie Anders, als Gattin heimführte. Sie verließ der zweiten Hälfte seines Lebens sonnigen Glanz durch die sorglichste Pflege, die sie in unbegrenzter Verehrung ihm widmete, und durch die muntere Lebhaftigkeit ihres Geistes, mit der sie sein Gemüt erhellte und, alles Widrige von ihm fernhaltend, die Bahn für sein geistiges Schaffen ebnete. 1874 kam er nach Göttingen und im Jahre darauf nach Heidelberg, der Stadt, in der seine Erinnerungen am liebsten weilten. Hier traf auch alles zusammen, was seinem Geist und Gemüt im Innersten zusagte: Herrlichkeit der Naturumgebung, für die er bei seinem ausgeprägten tiefen Naturgefühl besonders empfänglich war, der persönliche Verkehr mit den Studenten, die Freiheit, mit der er als der einzige ordentliche Professor in seinem Fache seiner wissenschaftlichen Denkweise Geltung verschaffen konnte — wie denn auch die meisten Schüler, die sich einen Namen gemacht haben, von da entstammen — endlich und nicht zum mindesten die herzlichen Beziehungen zu den Kollegen aus den verschiedensten Fakultäten, die auch über die Zeit seines Aufenthalts erhalten blieben. 1884 kehrte er, einem ehrenvollen Rufe folgend, nach Berlin zurück, wo er denn allerdings erst den seiner Bedeutung angemessenen Wirkungskreis fand.

Von seiner Lehrthätigkeit als Dozent rühmen seine Hörer die Klarheit seines Vortrags, der in langsamer Rede dahinfloß. Es kam ihm nicht darauf an, seine Hörer mit einer Fülle von fertigen Resultaten zu belasten; er war vielmehr darauf bedacht, ihnen den Weg zur präzisen Stellung des Problems zu weisen und die entsprechende Methode der Untersuchung einzuprägen — die beste Weise, den Empfangenden zur selbständigen Forschung anzuregen. Als bemerkenswert verdient hervorgehoben zu werden, daß Fuchs in Berlin zuerst in seinen Vorlesungen die Studierenden in die Riemannsche Anschauungsweise einführte, für deren Kenntnis sie vor ihm auf Lehrbücher angewiesen waren.

Wie er in der Wissenschaft auf Strenge hielt, so war er auch als Mensch durch Gedicgenheit seines Wesens und Liebe zur Wahrheit ausgezeichnet. Bei allen Fragen seines Faches hatte er nur die Sache und die Würde der Wissenschaft im Auge, persönliche Rücksichten lagen ihm fern. Für seine Person strebte er nicht nach äußeren Ehren. Er war stets der Ansicht, daß der wahre Lohn der Arbeit in der Freude an dieser selbst liege. „Dieser Lohn“, so schrieb er mir einmal, „ist invariabel und namentlich keine Funktion des Wohlwollens der Mitmenschen.“ Wahres Verdienst erkannte er gern bei anderen an. Namentlich verfolgte er mit großer Teilnahme die Fortschritte jüngerer Talente, die er in jeder Beziehung zu fördern suchte. Für seine Studierenden war sein gastfreies Haus jederzeit offen. Viele werden gern der geselligen Zusammenkünfte in seinem Hause gedenken, wo er durch sein gemüthliches Wesen im Verein mit der Liebenswürdigkeit seiner Gattin eine wohlthuende Behaglichkeit um sich verbreitete, gewürzt durch einen feinen Humor, mit dem er aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen so manches zum Besten gab.

Er hatte ein weiches Gemüt, das sich demjenigen erschloß, der das Glück hatte, ihm näher zu treten, und in der Freundschaft erwies er sich treu wie Gold. Er war ein überaus zärtlicher Gatte und Vater, und seine Liebe wurde ihm von den Angehörigen mit Verehrung und Dankbarkeit vergolten. Das reine Glück, das er in der Familie fand, wurde durch einen schweren Schlag getrübt, da ihm ein prächtig entwickeltes Kind, der Liebling des Hauses, im zarten Alter durch den Tod entrissen wurde. Den Schmerz darüber hat er nie verwunden und das Andenken an den Heimgegangenen bis zu seinem letzten Atemzuge heilig gehalten.

Wenn er aber in den letzten Tagen seines Lebens an der Seite der geliebten Gattin um sich blickte, so konnte er wohl die vollste Befriedigung empfinden. Zwei liebe Töchter waren an treffliche

Männer verheiratet, und zwei Enkelinnen durfte er in seine Arme drücken. Drei erwachsene wohlgeratene Söhne bildeten seinen Stolz, den ältesten sah er bereits in Amt und Würden und als treuen und erfolgreichen Mitarbeiter in der Wissenschaft seines Faches. Die jüngste Tochter, der Sonnenstrahl des Hauses, war die Erquickung seines Herzens. Er selbst war noch in rüstiger Schaffenskraft, voll von Gedanken und Entwürfen, als ihn der Genius des Todes mit sanftem Flügelschlag dem irdischen Sein entrückte.

Das Bild des teuren Entschlafenen wird in unserem Herzen fortleben, durch seine Werke hat er sich ein Denkmal für alle Zeiten errichtet.

Zur nichteuklidischen Geometrie.

Von PAUL STÄCKEL in Kiel.

In der Euklidischen Geometrie gilt für die Projektionen einer Strecke auf eine Gerade der Satz:

Wenn eine Gerade AB von konstanter Länge in der Ebene derart verschoben wird, daß der eine Endpunkt A in einer zweiten Geraden A_1A bleibt, während der Winkel A_1AB beständig wächst, ohne jedoch einen Rechten zu überschreiten, so hat die Projektion A_1B_1 von AB auf eine zu A_1A senkrechte Gerade die Eigenschaft ebenfalls beständig zu wachsen.

Zu den Paradoxien der Lobatschewskischen Geometrie gehört es, daß in ihr die Projektionen einer Strecke konstanter Länge ein ganz anderes Verhalten zeigen.

Von B möge auf A_1A das Lot BC gefällt werden. Man bezeichne AB , BC , CA der Reihe nach mit c , a , b und setze $A_1A = d$, $\angle A_1AB = \alpha$, $A_1B_1 = x$. Da das Viereck B_1A_1CB in B_1 , A_1 , C rechte Winkel hat, so gilt in der Lobatschewskischen Geometrie die Gleichung¹⁾:

$$\begin{aligned} \cos \Pi(x) &= \sin \Pi(d - b) \cos \Pi(a) \\ &= \frac{\sin \Pi(d) \sin \Pi(b) \cos \Pi(a)}{1 - \cos \Pi(d) \cos \Pi(b)}. \end{aligned}$$

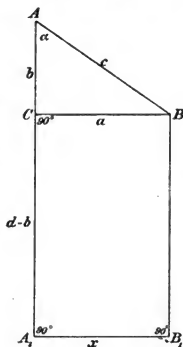
Nun ist in der Euklidischen Geometrie

$$x = c \sin \alpha.$$

Man wird deshalb die Gleichung für $\cos \Pi(x)$ in der Form schreiben:

$$\cos \Pi(x) = \cos \Pi(c) \sin \alpha \cdot \frac{\sin \Pi(d)}{1 - \cos \Pi(d) \cos \Pi(b)} \cdot \frac{\sin \Pi(b) \cos \Pi(a)}{\cos \Pi(c) \sin \alpha}.$$

1) Vergl. F. Engel: *N. J. Lobatschewskij, zwei geometrische Abhandlungen*. Zweiter Teil, Leipzig 1899. S. 347. Die Regel Engels, nach der man die Relationen zwischen den fünf Stücken eines Vierecks mit drei rechten Winkeln sofort hinschreiben kann, wird auch von Herrn P. Barbarin in dem Buche: *Études de géométrie analytique non euclidienne*. Bruxelles 1900. S. 7 angegeben, der sie durch Herrn de Lagrandval in Bordeaux kennen gelernt hatte.



Für das rechtwinklige Dreieck ABC bestehen aber die Relationen:

$$\operatorname{tg} \Pi(c) = \sin \alpha \operatorname{tg} \Pi(a), \quad \sin \Pi(c) = \sin \Pi(a) \sin \Pi(b),$$

aus denen sofort hervorgeht, daß der dritte Faktor in dem Ausdrucke für $\cos \Pi(x)$ den Wert 1 hat. Beachtet man noch die Relation:

$$\cos \Pi(b) = \cos \Pi(c) \cos \alpha,$$

so ergibt sich:

$$\cos \Pi(x) = \cos \Pi(c) \frac{\sin \alpha \sin \Pi(d)}{1 - \cos \Pi(c) \cdot \cos \alpha \cos \Pi(d)}.$$

Um die Untersuchung zu vereinfachen, soll angenommen werden, daß zwischen d und α die Relation

$$\cos \alpha \cos \Pi(d) = \cos \lambda$$

bestehe, in der λ einen gegebenen spitzen Winkel bedeute. Damit diese Relation erfüllt sein kann, muß $\Pi(d) \leq \lambda$ sein. Es sei etwa $\Pi(d_0) = \lambda$; die durch A_0 in dem Abstände $A_1 A_0 = d_0$ von $A_1 B_1$ unter dem Winkel λ gezogene Gerade ist dann asymptotisch zu $A_1 B_1$. Wächst d von d_0 bis ∞ , so nimmt $\Pi(d)$ von λ bis 0 ab, α nimmt also von 0 bis λ zu. Wenn man daher den Punkt A auf $A_1 A$ von A_0 bis ins Unendliche verschiebt, so wächst der Winkel $A_1 A B$ von 0 bis λ .

Die Projektion x von AB wird durch die Gleichung gegeben:

$$\cos \Pi(x) = \cos \Pi(c) \cdot \frac{\sin \alpha \sin \Pi(d)}{1 - \cos \Pi(c) \cos \lambda},$$

die erkennen läßt, daß $\cos \Pi(x)$ und damit x selbst für $d = d_0$ (wegen $\alpha = 0$) und für $d = \infty$ (wegen $\sin \Pi(d) = 0$) verschwindet. Weiter ergibt sich leicht, daß der Ausdruck $\sin \alpha \sin \Pi(d)$, wenn zwischen α und d die Relation $\cos \alpha \cos \Pi(d) = \cos \lambda$ besteht, für $\alpha = \Pi(d)$ den größten Wert annimmt, und zwar wird dann

$$\cos \alpha = \sqrt{\cos \lambda}.$$

Hieraus folgt schließlich, daß allerdings $\cos \Pi(x)$ von 0 bis

$$\cos \Pi(c) \frac{1 - \cos \lambda}{1 - \cos \Pi(c) \cos \lambda}$$

zunimmt, wenn α von 0 bis zu dem Werte $\arccos(\sqrt{\cos \lambda})$ wächst, wo $\alpha = \Pi(d)$ wird, wo also die Gerade AB Asymptote zu $A_1 B_1$ wird, während vorher die Verlängerung von AB die Verlängerung von $A_1 B_1$ geschnitten hatte. Wenn α aber über den Wert $\arccos(\sqrt{\cos \lambda})$ hinaus wächst, so nimmt x von dem Maximalwerte bis zu Null ab; die Verlängerungen von AB und $A_1 B_1$ sind dann divergent.

Kiel, den 29. Januar 1902.

zu B_1 inversen Punkten B_2 und B_3 schneiden, und lege durch die Punkte B_1, B_2, B_3 den Hilfskreis H . Dann ist wegen $A_2 T_1 \cdot A_2 T_3 = A_2 B_1 \cdot A_2 B_3$ und $A_3 T_1 \cdot A_3 T_2 = A_3 B_1 \cdot A_3 B_2$ die Ähnlichkeitsachse a die Potenzlinie der Kreise X und H . H schneidet stets alle 3 Kreise, wenn er nicht schon zufällig der gesuchte Kreis ist; seine mit K_1 gemeinsame Sehne trifft a im Potenzpunkt Q von K_1, H und X ; daher geht auch die Potenzlinie von K_1 und X , d. i. die gemeinschaftliche Tangente derselben in T_1 , durch den Punkt Q . Dadurch ist aber T_1 gegeben und mit ihm T_2 und T_3 . Da von Q zwei Tangenten an K_1 gezogen werden können, so erhält man einen zweiten Kreis mit den Berührungspunkten T'_1, T'_2, T'_3 .

Statt von dem gefundenen Punkte Q an K_1 die Tangente zu ziehen, ist es, wie Herr J. Lange mich aufmerksam macht, vorteilhafter¹⁾, an H die Tangente QR zu legen und um Q mit QR den Kreis zu beschreiben, welcher wegen der Gleichheit von QR und QT_1 K_1 in T_1 und T'_1 schneidet. In diesem Falle läßt sich nämlich die Lösung Wort für Wort auf alle Sonderfälle anwenden und giebt dabei, was für die Schule von besonderer Wichtigkeit ist, die bekannten Konstruktionen.²⁾

Zu dieser Lösung steht die von Gergonne in naher Beziehung und kann als Spezialfall betrachtet werden. Alle zur Ähnlichkeitsachse a gehörigen Hilfskreise H bilden einen Büschel, welcher außer dem gesuchten Kreise X auch den Orthogonalkreis O enthält. Wählt man diesen als Hilfskreis, so ist $B_1 Q$ die Polare von O in Bezug auf K_1 ; folglich geht die Polare von Q , d. i. $T_1 T'_1$, durch O . Auf dieser Geraden liegt aber auch der Pol von a in Bezug auf K_1 . Hieraus ergibt sich die bekannte Konstruktion: Man suche die Pole von a in Bezug auf die gegebenen Kreise und verbinde sie mit dem Potenzpunkt O , dann schneiden diese Linien die Kreise in den gesuchten Berührungspunkten.

Montabaur, den 5. Februar 1902.

1) Dadurch gewinnt die Lösung einige Vorzüge vor derjenigen, welche Herr Fouché (Nouv. Ann. 1892; vgl. auch Rouché et de Comberousse, Traité de Géométrie I, 297, 1900) mitgeteilt hat, mit welcher sie sonst im wesentlichen übereinstimmt. (Anm. der Red.)

2) Zu derselben Lösung gelangt v. Miorini auf dem Wege räumlicher Konstruktion in dem Jahresberichte der K. K. Marine-Unterrealschule zu Pola 1897, wie mir nachträglich bekannt geworden ist.

Beiträge zur Geometrographie I.

Von R. GÜNTSCHE in Berlin.

Herr E. Lemoine hat seit 1888 Prinzipien aufgestellt, nach denen sich die verschiedenen Konstruktionen einer geometrischen Aufgabe in Bezug auf ihre Einfachheit mit einander vergleichen lassen. Das überraschende Ergebnis der daran geknüpften Untersuchungen war, daß bei fast sämtlichen, auch ganz elementaren, Aufgaben den gebräuchlichen klassischen Konstruktionen neue, einfachere an die Seite gestellt werden können. Der glänzende Aufschwung, den die so entstandene neue Lehre, die ihr Begründer Geometrographie genannt hat, in Frankreich nahm, ist trotz ihrer wissenschaftlichen und pädagogischen Bedeutung in Deutschland wenig beachtet worden, bis Herr E. Lemoine in einer Abhandlung dieser Zeitschrift¹⁾ ihre Grundgedanken nebst einer Reihe von Beispielen entwickelte. Diese Prinzipien sollen zunächst kurz wiederholt werden; im übrigen sei auf diese Abhandlung hingewiesen.

Anlegen des Lineals (règle) an einen bestimmten Punkt der Zeichnungsebene ist die Operation R_1 , kurz Op: (R_1) ; Ziehen einer Linie längs des Lineals ist Op: (R_2) ; Einsetzen einer Spitze des Zirkels (compas) in einem bestimmten Punkte ist Op: (C_1) ; Einsetzen einer Zirkelspitze in einem unbestimmten Punkte einer gezeichneten Linie ist Op: (C_2) ; Beschreiben eines Kreises ist Op: (C_3) . Jede Konstruktion läßt sich nunmehr, wenn man die Anzahl der gleichartigen Operationen feststellt, ausdrücken durch das Symbol:

$$\text{Op: } (l_1 R_1 + l_2 R_2 + m_1 C_1 + m_2 C_2 + m_3 C_3);$$

hierbei wird $l_1 + l_2 + m_1 + m_2 + m_3$ der Einfachheitskoeffizient S (Simplicité) und $l_1 + m_1 + m_2$ der Genauigkeitskoeffizient E (Exactitude) genannt; l_2 und m_3 geben bezw. die Anzahl der gezeichneten Geraden und Kreise an. Von den bekannten Konstruktionen einer Aufgabe

1) E. Lemoine: Principes de Géométriegraphie. Archiv (3) 1, 1901, S. 99 ff; auf diese Abhandlung beziehen sich die im Text angegebenen Zitate.

heißt diejenige (oder diejenigen), für welche S am kleinsten ist, *geometrographische Konstruktion*, vorausgesetzt, daß sie allgemein gilt; solche, die ein noch kleineres S haben, aber nur in gewissen Fällen anwendbar sind, werden *partikuläre Konstruktionen* genannt.

Zu einigen Aufgaben, für welche in der erwähnten Abhandlung einfache Konstruktionen angegeben sind, sollen im folgenden Konstruktionen mitgeteilt werden, die eine erweiterte Anwendbarkeit oder größere Einfachheit besitzen.

XVIII* (S. 111). Die vierte Proportionale X zu drei gegebenen Strecken M , N und P zu konstruieren; $X = \frac{N \cdot P}{M}$.

(Partikuläre Konstruktion, Fig. 1). — Man nehme in der Ebene zwei beliebige Punkte O und O' an und beschreibe die Kreise $O(M)$ und $O'(N)$, die sich in S und S' schneiden ($4C_1 + 2C_3$), sowie den Kreis $S(P)$ ($3C_1 + C_3$), der $O(M)$ in zwei Punkten schneidet, von denen irgend einer T sei; man ziehe die Gerade $S'T$ ($2R_1 + R_2$), die $O'(N)$ in U trifft; da die Dreiecke SOT und $SO'U$ einander ähnlich sind¹⁾, ist SU die verlangte Strecke; Op: ($2R_1 + R_2 + 7C_1 + 3C_3$); $S:13$; $E:9$; 1 Gerade, 3 Kreise.

$$\frac{M}{N} = \frac{P}{X}$$

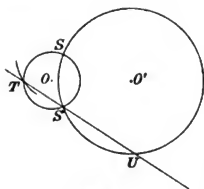


Fig. 1.

Bemerkung: Da die Strecken N und P mit einander vertauscht werden können, ist diese partikuläre Konstruktion, von der weiter unten (XIV*) eine Anwendung gegeben wird, für $N > P$ in allen Fällen zulässig, in denen $M > \frac{P}{2}$ ist, während die Konstruktion a. a. O. auf S. 111 $M > \frac{N}{2}$ erfordert.

XIX* (S. 111). Die dritte Proportionale X zu zwei gegebenen Strecken N und M zu finden; $X = \frac{N^2}{M}$.

(Partikuläre Konstruktion, für den Fall $2M > N$, Fig. 2). — Man beschreibe um einen beliebigen Punkt O der Ebene den Kreis $O(M)$ ($2C_1 + C_3$) und um irgend einen Punkt C von $O(M)$ den Kreis $C(N)$ ($2C_1 + C_2 + C_3$), der $O(M)$ in S und S' schneidet; dann ziehe man die Gerade $S'C$ ($2R_1 + R_2$), die $C(N)$ in U trifft; SU ist die ver-

1) Vgl. A. F. Möbius, Statik § 118, S. 276 (Ges. W. III).

langte Strecke; Op: $(2R_1 + R_2 + 4C_1 + C_2 + 2C_3)$; S: 10; E: 7; 1 Gerade, 2 Kreise.

Der Einfachheitskoeffizient ist für diese Konstruktion um eine Einheit geringer als für die S. 111 angegebene.

XIV* (S. 105). Über einer gegebenen Strecke AB als Sehne das Kreissegment zu beschreiben, das eines gegebenen Winkels $\varepsilon\gamma\alpha$ fähig ist.

(Auflösung). — O sei der Mittelpunkt des Kreises, zu dem das verlangte Segment gehört. Um einen beliebigen Punkt ω beschreibe man den Kreis, der durch γ geht; hierdurch werden auf den Schenkeln des Winkels γ die Punkte α und ε festgelegt. Die Dreiecke $\alpha\omega\varepsilon$ und AOB sind ähnlich, da die Winkel ω und O gleich 2γ sind; folglich ist $\frac{\alpha\varepsilon}{\omega\varepsilon} = \frac{AB}{AO}$.

Man hat mithin AO als vierte Proportionale zu den bekannten Strecken $\alpha\varepsilon$, $\omega\varepsilon$ und AB zu konstruieren. Die partikuläre Konstruktion XVIII* ist hier anwendbar, da die Bedingung $\varepsilon\alpha > \frac{1}{2}AB$ stets erfüllt werden kann, wenn man nur $\omega\gamma$ groß genug wählt.

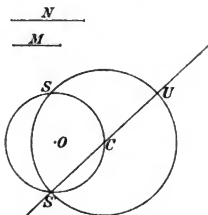


Fig. 2.

(Geometrographische Konstruktion, Fig. 3). — Um einen beliebigen, von γ hinreichend entfernten Punkt ω der Ebene beschreibe man den Kreis $\omega(\omega\gamma)$, der auf den Schenkeln des gegebenen Winkels die Punkte α und ε festlegt ($C_1 + C_3$); alsdann beschreibe man den Kreis $\alpha(\alpha\varepsilon)(2C_1 + C_3)$, der $\omega(\omega\gamma)$ in ε' trifft, und $\varepsilon(AB)(3C_1 + C_3)$, der $\alpha(\alpha\varepsilon)$ in zwei Punkten schneidet, deren einer, gleichviel welcher, ξ sei; man ziehe die Gerade $\varepsilon'\xi(2R_1 + R_2)$, die $\omega(\omega\gamma)$ in ξ trifft; nun zeichne man $A(\varepsilon\xi)(3C_1 + C_3)$ und $B(\varepsilon\xi)(C_1 + C_3)$; um einen Schnittpunkt O dieser beiden Kreise beschreibe man $O(\varepsilon\xi)(C_1 + C_3)$; dieser Kreis bestimmt das gesuchte Segment; Op: $(2R_1 + R_2 + 11C_1 + 6C_3)$; S: 20; E: 13; 1 Gerade, 6 Kreise.

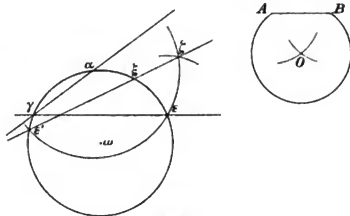


Fig. 3.

Für die vorliegende Aufgabe wird hierdurch der bisherige Einfachheitskoeffizient um eine Einheit vermindert. (S. 341, Note 2).

IV^a und V^a (Fig. 4). — Das Prinzip der Konstruktion XVIII^a ist demjenigen analog, das Herr Lemoine (S. 102) zur Konstruktion der Aufgabe IV: *Die Länge des Radius eines Kreises zu finden, dessen Mittelpunkt nicht gegeben ist*, verwendet hat. Diese Konstruktion, die die Einfachheit 7 besitzt, läßt sich folgendermaßen abändern:

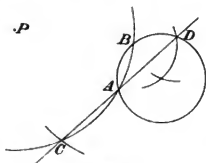


Fig. 4.

Um irgend einen Punkt P der Ebene beschreibe man mit einem beliebigen Radius ρ den Kreis $P(\rho)(C_3)$, der den gegebenen Kreis in A und B schneidet; hierauf ziehe man $B(\rho)(C_1 + C_3)$, der $P(\rho)$ in zwei Punkten trifft; irgend einen von beiden, etwa C , verbinde man mit $A(2R_1 + R_2)$; AC schneide den gegebenen Kreis in D ; DB ist die verlangte Länge des Radius; Op: $(2R_1 + R_2 + C_1 + 2C_3)$; S:6; E:3; 1 Gerade, 2 Kreise.

Diese neue Konstruktion der Aufgabe IV wird ihre geometrographische Konstruktion. Hierdurch reduziert sich das Symbol der ersten geometrographischen Konstruktion der Aufgabe V: *den Mittelpunkt eines Kreises zu finden, wenn dieser Mittelpunkt nicht gegeben ist*, von 12 auf 11. Die zweite Konstruktion derselben Aufgabe (S. 103), die das Symbol 12 beibehält, hört auf geometrographisch zu sein.

Berlin, den 6. Februar 1902.

(Fortsetzung folgt.)

Über die Anzahl der Zerlegungen einer ganzen Zahl in sechs Summanden.

Von R. v. STERNECK in Wien.

Für die Anzahl der Zerlegungen einer positiven ganzen Zahl in sechs (verschiedene oder zum Teil gleiche) ganzzahlige positive Summanden sind bisher independente Formeln nicht aufgestellt worden; die Ableitung solcher Formeln auf vollkommen elementarem Wege bildet den Inhalt der folgenden Zeilen.

Zieht man auch jene Zerlegungen in Betracht, bei denen einige der Summanden gleich Null sind, so erhält man Darstellungen durch weniger als sechs Elemente; obwohl für die Anzahl der Zerlegungen einer Zahl in 3, 4 oder 5 beliebige Summanden in den Arbeiten von Sylvester¹⁾, Zuchristian²⁾ und Glösel³⁾ bereits Formeln aufgestellt worden sind, ist es doch des Zusammenhanges halber nötig, auch auf diese Darstellungsanzahlen zurückzukommen.

Zwei Darstellungen sollen als identisch angesehen werden, wenn sie sich bloß in der Reihenfolge der Summanden von einander unterscheiden.

Wir bezeichnen (nach Vahlen) mit $N(n = \alpha + \beta + \dots)$ die Anzahl der Darstellungen der Zahl n in der Form $\alpha + \beta + \dots$; hierbei sei bemerkt, daß in einer und derselben Formel durch zwei verschiedene griechische Buchstaben immer auch zwei von einander verschiedene Elemente bezeichnet werden. Ferner bedeute $[x]$ die größte in x enthaltene ganze Zahl.

Ordnet man die Darstellungen der Zahl n durch sechs und weniger Elemente nach den in denselben vorkommenden Gruppen gleicher Elemente, so lassen sich 29 verschiedene Typen unterscheiden; die

1) Amer. Journ. of math. 5, 79 ff., 1882.

2) Monatshefte f. Math. u. Ph. (Wien) 4, 185 ff., 1893.

3) Ebenda, 7, 133 ff. u. 290, 1896.

Anzahl der Darstellungen dieser einzelnen Typen bezeichnen wir mit $(n)_1$ bis $(n)_{29}$ und zwar:

$$\begin{aligned}
 (n)_1 &= N(n=\alpha), & (n)_2 &= N(n=\alpha+\alpha), \\
 (n)_3 &= N(n=\alpha+\beta), & (n)_4 &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha), \\
 (n)_5 &= N(n=\alpha+\alpha+\beta), & (n)_6 &= N(n=\alpha+\beta+\gamma), \\
 (n)_7 &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha), & (n)_8 &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta), \\
 (n)_9 &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\beta), & (n)_{10} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\gamma), \\
 (n)_{11} &= N(n=\alpha+\beta+\gamma+\delta), & (n)_{12} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\alpha), \\
 (n)_{13} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\beta), & (n)_{14} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\beta), \\
 (n)_{15} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\gamma), & (n)_{16} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\beta+\gamma), \\
 (n)_{17} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\gamma+\delta), & (n)_{18} &= N(n=\alpha+\beta+\gamma+\delta+\epsilon), \\
 (n)_{19} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\alpha), & (n)_{20} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\beta), \\
 (n)_{21} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\beta), & (n)_{22} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\gamma), \\
 (n)_{23} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\beta+\beta), & (n)_{24} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\beta+\gamma), \\
 (n)_{25} &= N(n=\alpha+\alpha+\alpha+\beta+\gamma+\delta), & (n)_{26} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\beta+\gamma+\gamma), \\
 (n)_{27} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\beta+\gamma+\delta), & (n)_{28} &= N(n=\alpha+\alpha+\beta+\gamma+\delta+\epsilon), \\
 (n)_{29} &= N(n=\alpha+\beta+\gamma+\delta+\epsilon+\zeta).
 \end{aligned}$$

Diese Anzahlen sollen im folgenden der Reihe nach bestimmt werden.

$$(n)_1 = N(n=\alpha) = 1.$$

$$(n)_2 = N(n=\alpha+\alpha) = \left[\frac{n}{2} \right] - \left[\frac{n-1}{2} \right].$$

$$(n)_3 = N(n=\alpha+\beta) = \left[\frac{n-1}{2} \right].$$

$$(n)_4 = N(n=\alpha+\alpha+\alpha) = \left[\frac{n}{3} \right] - \left[\frac{n-1}{3} \right].$$

$$(n)_5 = N(n=\alpha+\alpha+\beta).$$

Da β mindestens den Wert 1 hat, so kann man dem α die Werte 1, 2, ..., $\left[\frac{n-1}{2} \right]$ erteilen; dies liefert $\left[\frac{n-1}{2} \right]$ Darstellungen, unter denen aber die Darstellung $n=\alpha+\alpha+\alpha$ auch vorkommt; es ist also:

$$(n)_5 = \left[\frac{n-1}{2} \right] - (n)_4 = \left[\frac{n-1}{2} \right] - \left[\frac{n}{3} \right] + \left[\frac{n-1}{3} \right].$$

$$(n)_6 = N(n=\alpha+\beta+\gamma).$$

Hat α einen bestimmten Wert, so muß $n-\alpha$ in zwei verschiedene Summanden zerlegt werden; es ist also $\sum_{\alpha=1}^{n-1} (n-\alpha)_3$ zu bilden, in

welcher offenbar jede Darstellung $n = \alpha + \beta + \gamma$ dreimal (da wir jedes ihrer Elemente als α auffassen können), eine Darstellung $n = \alpha + \alpha + \beta$ aber einmal gezählt ist; daher besteht die Beziehung:

$$3(n)_6 = \sum_{\alpha=1}^{n-1} (n-\alpha)_3 - (n)_5 = \sum_{\lambda=2}^n \left[\frac{n-\lambda}{2} \right] - \left[\frac{n-1}{2} \right] + \left[\frac{n}{3} \right] - \left[\frac{n-1}{3} \right];$$

für $n = 2\mu$ ist:

$$\sum_{\lambda=2}^n \left[\frac{n-\lambda}{2} \right] = (\mu-1) + (\mu-2) + (\mu-2) + \cdots + 1 + 1 = \mu^2 - 2\mu + 1;$$

für $n = 2\mu + 1$ ist:

$$\sum_{\lambda=2}^n \left[\frac{n-\lambda}{2} \right] = (\mu-1) + (\mu-1) + \cdots + 1 + 1 = \mu^2 - \mu.$$

Es empfiehlt sich, die einzelnen Zahlformen des $n \pmod{6}$ gesondert zu betrachten; man findet:

$$(6p)_6 = \frac{1}{3}[(3p)^2 - 6p + 1 - (3p-1) + 2p - (2p-1)] = 3p^2 - 3p + 1,$$

$$(6p+1)_6 = \frac{1}{3}[(3p)^2 - 3p - 3p + 2p - 2p] = 3p^2 - 2p,$$

$$(6p+2)_6 = \frac{1}{3}[(3p+1)^2 - 6p - 2 + 1 - 3p + 2p - 2p] = 3p^2 - p,$$

$$(6p+3)_6 = \frac{1}{3}[(3p+1)^2 - 3p - 1 - 3p - 1 + 2p + 1 - 2p] = 3p^2,$$

$$(6p+4)_6 = \frac{1}{3}[(3p+2)^2 - 6p - 4 + 1 - 3p - 1 + 2p + 1 - 2p - 1] = 3p^2 + p,$$

$$(6p+5)_6 = \frac{1}{3}[(3p+2)^2 - 3p - 2 - 3p - 2 + 2p + 1 - 2p - 1] = 3p^2 + 2p.$$

Die Anzahl der Darstellungen der Zahl n durch drei beliebige Summanden, d. i. die Summe $(n)_4 + (n)_5 + (n)_6$ ist nach einem bekannten Satze mit $(n+3)_4$ identisch; ferner besagt der Satz von De Morgan-Sylvester, daß diese Anzahl der an $\frac{n^2}{12}$ zunächst liegenden ganzen Zahl gleich ist.

$$(n)_7 = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha) = \left[\frac{n}{4} \right] - \left[\frac{n-1}{4} \right].$$

$$(n)_8 = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta).$$

Da β mindestens 1 sein muß, kann α die Werte $1, \dots, \frac{n-1}{3}$ haben; doch muß der Fall ausgeschieden werden, wo α mit β zusammenfällt; es ist also:

$$(n)_8 = \left[\frac{n-1}{3} \right] - (n)_7 = \left[\frac{n-1}{3} \right] - \left[\frac{n}{4} \right] + \left[\frac{n-1}{4} \right].$$

$$(n)_9 = N(n - \alpha + \alpha + \beta + \beta)$$

$$(n)_9 = 0 \text{ für ungerade } n.$$

$$(n)_9 = \left(\frac{n}{2}\right)_3 = \left[\frac{n-2}{4}\right] \text{ für gerade } n.$$

$$(n)_{10} = N(n - \alpha + \alpha + \beta + \gamma).$$

Hier muß $n - 2\alpha$ auf alle möglichen Arten als Summe von zwei verschiedenen Summanden dargestellt werden; es ist also $\sum_{\alpha=1, 2, \dots} (n - 2\alpha)_8$ zu bilden; doch sind in dieser die Darstellungen $n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta$ mitgezählt, deren Anzahl $(n)_8$ ist; somit folgt:

$$\begin{aligned} (n)_{10} &= \sum_{\alpha=1, 2, \dots} \left[\frac{n-2\alpha-1}{2} \right] - \left[\frac{n-1}{3} \right] + \left[\frac{n}{4} \right] - \left[\frac{n-1}{4} \right] \\ &= \left[\frac{n-3}{2} \right] + \left[\frac{n-5}{2} \right] + \left[\frac{n-7}{2} \right] + \dots - \left[\frac{n-1}{3} \right] + \left[\frac{n}{4} \right] - \left[\frac{n-1}{4} \right] \\ &= \frac{1}{2} \left[\frac{n-1}{2} \right] \cdot \left[\frac{n-3}{2} \right] - \left[\frac{n-1}{3} \right] + \left[\frac{n}{4} \right] - \left[\frac{n-1}{4} \right]. \end{aligned}$$

Um die Symbole für die größten ganzen Zahlen zu eliminieren, müssen wir die zwölf Zahlformen des n (mod. 12) gesondert behandeln; es findet sich in einfacher Weise:

$$\begin{array}{ll} (12p)_{10} &= 18p^2 - 13p + 3, & (12p + 1)_{10} &= 18p^2 - 7p, \\ (12p + 2)_{10} &= 18p^2 - 7p, & (12p + 3)_{10} &= 18p^2 - p, \\ (12p + 4)_{10} &= 18p^2 - p, & (12p + 5)_{10} &= 18p^2 + 5p, \\ (12p + 6)_{10} &= 18p^2 + 5p, & (12p + 7)_{10} &= 18p^2 + 11p + 1, \\ (12p + 8)_{10} &= 18p^2 + 11p + 2, & (12p + 9)_{10} &= 18p^2 + 17p + 4, \\ (12p + 10)_{10} &= 18p^2 + 17p + 3, & (12p + 11)_{10} &= 18p^2 + 23p + 7. \end{array}$$

$$(n)_{11} = N(n - \alpha + \beta + \gamma + \delta).$$

Stellen wir $n - \alpha$ auf alle möglichen Arten als Summe dreier verschiedener Summanden dar, so erhalten wir jede der gesuchten Darstellungen viermal, da sich jedes der darin vorkommenden Elemente als α auffassen läßt; überdies erhalten wir auch noch jede der in $(n)_{10}$ gezählten Darstellungen einfach; somit ist:

$$4(n)_{11} = \sum_{\alpha=1}^{n-1} (n - \alpha)_6 - (n)_{10} = \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_6 - (n)_{10}.$$

Zunächst scheiden wir die einzelnen Formen des $n \pmod{6}$ von einander; hat n die Form $6p + i$, so leuchtet folgende Identität unmittelbar ein:

$$\begin{aligned} \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_6 &= \sum_{\mu=1}^{p-1} (6\mu)_6 + \sum_{\mu=0}^{p-1} (6\mu+1)_6 + \sum_{\mu=0}^{p-1} (6\mu+2)_6 + \sum_{\mu=0}^{p-1} (6\mu+3)_6 \\ &\quad + \sum_{\mu=0}^{p-1} (6\mu+4)_6 + \sum_{\mu=0}^{p-1} (6\mu+5)_6 + (6p)_6 + (6p+1)_6 \\ &\quad + \dots + (6p+i-1)_6. \end{aligned}$$

Für $i=0$ fallen die letzteren Glieder weg. Führt man nun die bereits ermittelten Werte für $(n)_6$ ein, so folgt:

$$\begin{aligned} \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_6 &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (18\mu^2 - 3\mu + 1) - 1 + (6p)_6 + (6p+1)_6 \\ &\quad + \dots + (6p+i-1)_6. \end{aligned}$$

Nun ist aber:

$$\sum_{\mu=0}^{p-1} \mu^2 = \frac{1}{3}p^3 - \frac{1}{2}p^2 + \frac{1}{6}p, \quad \sum_{\mu=0}^{p-1} \mu = \frac{1}{2}p^2 - \frac{1}{2}p,$$

so daß unsere Summe übergeht in:

$$\begin{aligned} \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_6 &= 18\left(\frac{1}{3}p^3 - \frac{1}{2}p^2 + \frac{1}{6}p\right) - 3\left(\frac{1}{2}p^2 - \frac{1}{2}p\right) + p - 1 + (6p)_6 \\ &\quad + \dots + (6p+i-1)_6. \end{aligned}$$

Nach Subtraktion des Wertes von $(n)_{10}$ folgt hieraus für $4(n)_{11}$ nach einfacher Reduktion:

$$\begin{aligned} 4(6p)_{11} &= 6p^3 - 15p^2 + 12p - 3 - \left[\frac{6p}{4}\right] + \left[\frac{6p-1}{4}\right], \\ 4(6p+1)_{11} &= 6p^3 - 12p^2 + 6p, \\ 4(6p+2)_{11} &= 6p^3 - 9p^2 + 4p - \left[\frac{6p+2}{4}\right] - \left[\frac{6p+1}{4}\right], \\ 4(6p+3)_{11} &= 6p^3 - 6p^2, \\ 4(6p+4)_{11} &= 6p^3 - 3p^2 + 1 - \left[\frac{6p+3}{4}\right] + \left[\frac{6p+2}{4}\right], \\ 4(6p+5)_{11} &= 6p^3 - 2p. \end{aligned}$$

Um auch noch das von der Teilbarkeit durch 4 abhängige Glied $\left[\frac{n}{4}\right] - \left[\frac{n-1}{4}\right]$ zu entfernen, sondern wir die einzelnen Zahlformen des $n \pmod{12}$, indem wir in die eben gefundenen Formeln statt p

zunächst $2p$, sodann $2p + 1$ einführen; es ergibt sich auf diese Weise:

$$\begin{aligned} (12p)_{11} &= 12p^3 - 15p^2 + 6p - 1, & (12p + 1)_{11} &= 12p^3 - 12p^2 + 3p, \\ (12p + 2)_{11} &= 12p^3 - 9p^2 + 2p, & (12p + 3)_{11} &= 12p^3 - 6p^2, \\ (12p + 4)_{11} &= 12p^3 - 3p^2, & (12p + 5)_{11} &= 12p^3 - p, \\ (12p + 6)_{11} &= 12p^3 + 3p^2, & (12p + 7)_{11} &= 12p^3 + 6p^2, \\ (12p + 8)_{11} &= 12p^3 + 9p^2 + 2p, & (12p + 9)_{11} &= 12p^3 + 12p^2 + 3p, \\ (12p + 10)_{11} &= 12p^3 + 15p^2 + 6p + 1, & (12p + 11)_{11} &= 12p^3 + 18p^2 + 8p + 1. \end{aligned}$$

Die Gesamtzahl der Darstellungen der Zahl n durch 4 beliebige Elemente ist gegeben durch $(n)_7 + (n)_8 + (n)_9 + (n)_{10} + (n)_{11}$; überdies ist dieselbe Anzahl bekanntlich gleich der Anzahl der Darstellungen von $n + 6$ durch 4 verschiedene Elemente, also gleich $(n + 6)_{11}$.

$$(n)_{12} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha) = \left[\frac{n}{5} \right] - \left[\frac{n-1}{5} \right].$$

$$(n)_{13} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta).$$

Dem α können wir, da β mindestens den Wert 1 haben muß, $\left[\frac{n-1}{4} \right]$ Werte erteilen, doch erhalten wir hierdurch auch die eventuell vorhandene Darstellung der Zahl n durch fünf gleiche Summanden; somit ist

$$(n)_{13} = \left[\frac{n-1}{4} \right] - \left[\frac{n}{5} \right] + \left[\frac{n-1}{5} \right].$$

$$(n)_{14} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta).$$

Hier muß $\alpha \equiv n \pmod{2}$ sein; da überdies β mindestens = 1 ist, darf 3α den Wert $n - 2$ nicht überschreiten; diesen beiden Bedingungen genügen, wie eine einfache Überlegung zeigt, bei geradem n $\left[\frac{n-2}{6} \right]$, bei ungeradem n $\left[\frac{n+1}{6} \right]$ Werte α ; da in beiden Fällen wieder die etwaige Darstellung $n = 5\alpha$ mitgezählt ist, ergibt sich:

$$\text{bei geradem } n \quad (n)_{14} = \left[\frac{n-2}{6} \right] - \left[\frac{n}{5} \right] + \left[\frac{n-1}{5} \right],$$

$$\text{bei ungeradem } n \quad (n)_{14} = \left[\frac{n+1}{6} \right] - \left[\frac{n}{5} \right] + \left[\frac{n-1}{5} \right].$$

$$(n)_{15} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma).$$

α kann einen beliebigen Wert haben; dann ist $n - 3\alpha$ noch auf alle möglichen Arten als Summe zweier Elemente $\beta + \gamma$ darzustellen; dies führt zum Ausdrucke:

$$\left[\frac{n-3}{2} \right] + \left[\frac{n-6}{2} \right] + \left[\frac{n-9}{2} \right] + \dots;$$

in diesem sind aber ersichtlicher Weise auch die in $(n)_{12}$, $(n)_{13}$ und $(n)_{14}$ gezählten Darstellungen mitgezählt; diese Anzahlen müssen daher in Abzug gebracht werden. Die eben gefundene Summe zerfällt in die beiden folgenden:

$$\left(\left[\frac{n-1}{2}\right] - 1\right) + \left(\left[\frac{n-1}{2}\right] - 4\right) + \left(\left[\frac{n-1}{2}\right] - 7\right) + \cdots = \sum_{\xi=0,1,2,\dots} \left(\left[\frac{n-1}{2}\right] - 3\xi - 1\right)$$

und

$$\left(\left[\frac{n}{2}\right] - 3\right) + \left(\left[\frac{n}{2}\right] - 6\right) + \left(\left[\frac{n}{2}\right] - 9\right) + \cdots = \sum_{\eta=1,2,\dots} \left(\left[\frac{n}{2}\right] - 3\eta\right).$$

Diese beiden arithmetischen Reihen mit der Differenz 3 sind unmittelbar zu summieren; führt man dies durch und zieht, obiger Bemerkung entsprechend $(n)_{12} + (n)_{13} + (n)_{14}$ ab, so ergeben sich für die verschiedenen Zahlformen mod. 12 folgende Formeln:

$$\begin{aligned} (12p)_{15} &= 12p^2 - 9p + 2 + \left[\frac{12p}{5}\right] - \left[\frac{12p-1}{5}\right], \\ (12p+1)_{15} &= 12p^2 - 7p + \left[\frac{12p+1}{5}\right] - \left[\frac{12p}{5}\right], \\ (12p+2)_{15} &= 12p^2 - 5p + \left[\frac{12p+2}{5}\right] - \left[\frac{12p+1}{5}\right], \\ (12p+3)_{15} &= 12p^2 - 3p + \left[\frac{12p+3}{5}\right] - \left[\frac{12p+2}{5}\right], \\ (12p+4)_{15} &= 12p^2 - p + \left[\frac{12p+4}{5}\right] - \left[\frac{12p+3}{5}\right], \\ (12p+5)_{15} &= 12p^2 + p - 1 + \left[\frac{12p+5}{5}\right] - \left[\frac{12p+4}{5}\right], \\ (12p+6)_{15} &= 12p^2 + 3p + \left[\frac{12p+6}{5}\right] - \left[\frac{12p+5}{5}\right], \\ (12p+7)_{15} &= 12p^2 + 5p + \left[\frac{12p+7}{5}\right] - \left[\frac{12p+6}{5}\right], \\ (12p+8)_{15} &= 12p^2 + 7p + 1 + \left[\frac{12p+8}{5}\right] - \left[\frac{12p+7}{5}\right], \\ (12p+9)_{15} &= 12p^2 + 9p + 1 + \left[\frac{12p+9}{5}\right] - \left[\frac{12p+8}{5}\right], \\ (12p+10)_{15} &= 12p^2 + 11p + 2 + \left[\frac{12p+10}{5}\right] - \left[\frac{12p+9}{5}\right], \\ (12p+11)_{15} &= 12p^2 + 13p + 3 + \left[\frac{12p+11}{5}\right] - \left[\frac{12p+10}{5}\right]. \end{aligned}$$

Diese Formeln enthalten allerdings noch das von der Teilbarkeit durch 5 abhängige Glied $\left[\frac{n}{5}\right] - \left[\frac{n-1}{5}\right]$; es schien uns aber die Beibehaltung dieses Gliedes gegenüber der anderen Möglichkeit, alle Zahlformen (mod. 60) von einander zu sondern, den Vorzug zu verdienen.

$$(n)_{16} = N(n = \alpha + \alpha + \beta + \beta + \gamma).$$

Vor allem muß $\gamma \equiv n \pmod{2}$ sein; für jeden einzelnen Wert γ muß $\frac{n-\gamma}{2}$ in zwei Summanden $\alpha + \beta$ zerfällt werden, was auf $\left[\frac{n-\gamma}{4}\right]$ Arten geschehen kann; außer den gesuchten werden hierdurch aber auch die Darstellungen $n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha$, $n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta$ und $n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta$ zum Vorschein kommen; es ergibt sich sonach:

bei geradem n :

$$(n)_{16} = \left[\frac{n-2}{4}\right] + \left[\frac{n-4}{4}\right] + \left[\frac{n-6}{4}\right] + \cdots - (n)_{12} - (n)_{13} - (n)_{14},$$

bei ungeradem n :

$$(n)_{16} = \left[\frac{n-1}{4}\right] + \left[\frac{n-3}{4}\right] + \left[\frac{n-5}{4}\right] + \cdots - (n)_{12} - (n)_{13} - (n)_{14}.$$

Diese Summen lassen sich als arithmetische Reihen unmittelbar auswerten; indem wir auch hier wieder die 12 Zahlformen $(\text{mod } 12)$ gesondert betrachten, erhalten wir die Formeln:

$$\begin{aligned} (12p)_{16} &= 9p^2 - 8p + 2 + \left[\frac{12p}{5}\right] - \left[\frac{12p-1}{5}\right], \\ (12p+1)_{16} &= 9p^2 - 5p + \left[\frac{12p+1}{5}\right] - \left[\frac{12p}{5}\right], \\ (12p+2)_{16} &= 9p^2 - 5p + \left[\frac{12p+2}{5}\right] - \left[\frac{12p+1}{5}\right], \\ (12p+3)_{16} &= 9p^2 - 2p + \left[\frac{12p+3}{5}\right] - \left[\frac{12p+2}{5}\right], \\ (12p+4)_{16} &= 9p^2 - 2p + \left[\frac{12p+4}{5}\right] - \left[\frac{12p+3}{5}\right], \\ (12p+5)_{16} &= 9p^2 + p - 1 + \left[\frac{12p+5}{5}\right] - \left[\frac{12p+4}{5}\right], \\ (12p+6)_{16} &= 9p^2 + p + \left[\frac{12p+6}{5}\right] - \left[\frac{12p+5}{5}\right], \\ (12p+7)_{16} &= 9p^2 + 4p + \left[\frac{12p+7}{5}\right] - \left[\frac{12p+6}{5}\right], \\ (12p+8)_{16} &= 9p^2 + 4p + \left[\frac{12p+8}{5}\right] - \left[\frac{12p+7}{5}\right], \\ (12p+9)_{16} &= 9p^2 + 7p + 1 + \left[\frac{12p+9}{5}\right] - \left[\frac{12p+8}{5}\right], \\ (12p+10)_{16} &= 9p^2 + 7p + 1 + \left[\frac{12p+10}{5}\right] - \left[\frac{12p+9}{5}\right], \\ (12p+11)_{16} &= 9p^2 + 10p + 2 + \left[\frac{12p+11}{5}\right] - \left[\frac{12p+10}{5}\right]. \end{aligned}$$

$$(n)_{17} = N(n = \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta).$$

Wir zerlegen $n - 2\alpha$ auf alle möglichen Arten in 3 verschiedene Elemente und bilden dementsprechend die Summe $\sum_{\alpha=1,2,\dots} (n - 2\alpha)_6$; in dieser sind aufser den gesuchten Darstellungen auch noch diejenigen der Form $n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma$ mitgezählt; die Anzahl dieser letzteren, d. i. $(n)_{15}$, muſs also in Abzug gebracht werden; somit findet sich:

$$(n)_{17} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n - 2\alpha)_6 - (n)_{15}.$$

Wir unterscheiden nun zunächst die 6 verschiedenen Formen der Zahl $n \pmod{6}$; mit Hilfe des früher ermittelten Ausdruckes für $(n)_6$ erhalten wir folgende Beziehungen:

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_0^{p-1} (3x^2 + x) + \sum_0^{p-1} (3x^2 - x) \\ &+ \sum_1^{p-1} (3x^2 - 3x + 1) = \sum_0^{p-1} (9x^2 - 3x + 1) - 1, \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p + 1; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_0^{p-1} (3x^2 + 2x) + \sum_0^{p-1} (3x^2) \\ &+ \sum_0^{p-1} (3x^2 - 2x) = \sum_0^{p-1} (9x^2), \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p + 2; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_1^p (3x^2 - 3x + 1) + \sum_0^{p-1} (3x^2 + x) \\ &+ \sum_0^{p-1} (3x^2 - x) = \sum_0^{p-1} (9x^2 - 3x + 1) - 1 + 3p^2 - 3p + 1, \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p + 3; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_0^p (3x^2 - 2x) + \sum_0^{p-1} (3x^2 + 2x) \\ &+ \sum_0^{p-1} (3x^2) = \sum_0^{p-1} (9x^2) + 3p^2 - 2p, \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p + 4; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_0^p (3x^2 - x) + \sum_1^p (3x^2 - 3x + 1) \\ &+ \sum_0^{p-1} (3x^2 + x) = \sum_0^{p-1} (9x^2 - 3x + 1) - 1 + 6p^2 - 4p + 1, \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} \text{für } n = 6p + 5: \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 &= \sum_0^p (3x^3) + \sum_0^p (3x^3 - 2x) \\ &+ \sum_0^{p-1} (3x^3 + 2x) = \sum_0^{p-1} (9x^3) + 6p^2 - 2p. \end{aligned}$$

Hierin setzen wir:

$$\sum_0^{p-1} x^3 = \frac{1}{3}p^3 - \frac{1}{2}p^2 + \frac{1}{6}p, \quad \sum_0^{p-1} x = \frac{1}{2}p^2 - \frac{1}{2}p, \quad \sum_0^{p-1} 1 = p,$$

wodurch die Gleichungen entstehen:

$$\text{für } n = 6p; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3 - 6p^2 + 4p - 1,$$

$$\text{für } n = 6p + 1; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3 - \frac{9}{2}p^2 + \frac{3}{2}p,$$

$$\text{für } n = 6p + 2; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3 - 3p^2 + p,$$

$$\text{für } n = 6p + 3; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3 - \frac{3}{2}p^2 - \frac{1}{2}p,$$

$$\text{für } n = 6p + 4; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3,$$

$$\text{für } n = 6p + 5; \quad \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_6 = 3p^3 + \frac{3}{2}p^2 - \frac{1}{2}p.$$

Von diesen Werten ist $(n)_{16}$ zu subtrahieren; dabei empfiehlt es sich wieder, die einzelnen Zahlformen mod. 12 gesondert zu behandeln; man erhält nach einfachen Umformungen:

$$(12p)_{17} = 24p^3 - 36p^2 + 17p - 3 - \left[\frac{12p}{5}\right] + \left[\frac{12p-1}{5}\right],$$

$$(12p+1)_{17} = 24p^3 - 30p^2 + 10p - \left[\frac{12p+1}{5}\right] + \left[\frac{12p}{5}\right],$$

$$(12p+2)_{17} = 24p^3 - 24p^2 + 7p - \left[\frac{12p+2}{5}\right] + \left[\frac{12p+1}{5}\right],$$

$$(12p+3)_{17} = 24p^3 - 18p^2 + 2p - \left[\frac{12p+3}{5}\right] + \left[\frac{12p+2}{5}\right],$$

$$(12p+4)_{17} = 24p^3 - 12p^2 + p - \left[\frac{12p+4}{5}\right] + \left[\frac{12p+3}{5}\right],$$

$$(12p+5)_{17} = 24p^3 - 6p^2 - 2p + 1 - \left[\frac{12p+5}{5}\right] + \left[\frac{12p+4}{5}\right],$$

$$(12p+6)_{17} = 24p^3 - p - \left[\frac{12p+6}{5}\right] + \left[\frac{12p+5}{5}\right],$$

$$\begin{aligned}
 (12p+7)_{17} &= 24p^3 + 6p^2 - 2p - \left[\frac{12p+7}{5} \right] + \left[\frac{12p+6}{5} \right], \\
 (12p+8)_{17} &= 24p^3 + 12p^2 + p - \left[\frac{12p+8}{5} \right] + \left[\frac{12p+7}{5} \right], \\
 (12p+9)_{17} &= 24p^3 + 18p^2 + 2p - \left[\frac{12p+9}{5} \right] + \left[\frac{12p+8}{5} \right], \\
 (12p+10)_{17} &= 24p^3 + 24p^2 + 7p + 1 - \left[\frac{12p+10}{5} \right] + \left[\frac{12p+9}{5} \right], \\
 (12p+11)_{17} &= 24p^3 + 30p^2 + 10p + 1 - \left[\frac{12p+11}{5} \right] + \left[\frac{12p+10}{5} \right].
 \end{aligned}$$

$$(n)_{18} = N(n = \alpha + \beta + \gamma + \delta + \varepsilon).$$

$n - \alpha$ ist in vier verschiedene Summanden zu zerlegen; thut man dies für alle Werte α , so erhält man jede der gesuchten Darstellungen fünfmal, weil jedes ihrer Elemente sich als α auffassen läßt; außerdem erhält man aber auch noch die Darstellungen $n = \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta$, jede einmal gezählt; es ist also:

$$5(n)_{18} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n-\alpha)_{11} - (n)_{17}.$$

Was nun die zu bestimmende Summe betrifft, so besteht für $n = 12p + i$ folgende Identität:

$$\begin{aligned}
 \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n-\alpha)_{11} &= \sum_{\lambda=1}^{p-1} (\lambda)_{11} = \sum_{x=1}^{p-1} (12x)_{11} + \sum_{x=0}^{p-1} (12x+1)_{11} + \sum_{x=0}^{p-1} (12x+2)_{11} \\
 &+ \dots + \sum_{x=0}^{p-1} (12x+11)_{11} + (12p)_{11} + (12p+1)_{11} + \dots + (12p+i-1)_{11}.
 \end{aligned}$$

Setzt man die bereits ermittelten Werte von $(\lambda)_{11}$ ein, so ergibt sich als Summe der ersten 12 Glieder:

$$\sum_{x=0}^{p-1} (144x^3 + 18x^2 + 29x + 1) + 1,$$

und indem wir außer den früher benutzten Formeln für $\sum_0^{p-1} x^2$, $\sum_0^{p-1} x$,

$\sum_0^{p-1} 1$ noch die Formel: $\sum_0^{p-1} x^3 = \frac{1}{4}p^4 - \frac{1}{2}p^3 + \frac{1}{4}p^2$ verwenden, nimmt dieselbe Summe nach einfacher Transformation die Gestalt an:

$$36p^4 - 66p^3 + \frac{83}{2}p^2 - \frac{21}{2}p + 1.$$

Addiert man hierzu noch $\sum_{j=0}^{i-1} (12p+j)_{11}$, subtrahiert $(n)_{17}$ und multipliziert zur Fortschaffung der Brüche mit 2, so ergeben sich für die einzelnen Formen des n folgende Resultate:

$$\begin{aligned}
 10(12p)_{18} &= 72p^4 - 180p^3 + 155p^2 - 55p + 8 + 2\left[\frac{12p}{5}\right] - 2\left[\frac{12p-1}{5}\right], \\
 10(12p+1)_{18} &= 72p^4 - 156p^3 + 113p^2 - 29p + 2\left[\frac{12p+1}{5}\right] - 2\left[\frac{12p}{5}\right], \\
 10(12p+2)_{18} &= 72p^4 - 132p^3 + 77p^2 - 17p + 2\left[\frac{12p+2}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+1}{5}\right], \\
 10(12p+3)_{18} &= 72p^4 - 108p^3 + 47p^2 - 3p + 2\left[\frac{12p+3}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+2}{5}\right], \\
 10(12p+4)_{18} &= 72p^4 - 84p^3 + 23p^2 - p + 2\left[\frac{12p+4}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+3}{5}\right], \\
 10(12p+5)_{18} &= 72p^4 - 60p^3 + 5p^2 + 5p - 2 + 2\left[\frac{12p+5}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+4}{5}\right], \\
 10(12p+6)_{18} &= 72p^4 - 36p^3 - 7p^2 + p + 2\left[\frac{12p+6}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+5}{5}\right], \\
 10(12p+7)_{18} &= 72p^4 - 12p^3 - 13p^2 + 3p + 2\left[\frac{12p+7}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+6}{5}\right], \\
 10(12p+8)_{18} &= 72p^4 + 12p^3 - 13p^2 - 3p + 2\left[\frac{12p+8}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+7}{5}\right], \\
 10(12p+9)_{18} &= 72p^4 + 36p^3 - 7p^2 - p + 2\left[\frac{12p+9}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+8}{5}\right], \\
 10(12p+10)_{18} &= 72p^4 + 60p^3 + 5p^2 - 5p - 2 + 2\left[\frac{12p+10}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+9}{5}\right], \\
 10(12p+11)_{18} &= 72p^4 + 84p^3 + 23p^2 + p + 2\left[\frac{12p+11}{5}\right] - 2\left[\frac{12p+10}{5}\right].
 \end{aligned}$$

Wieder sei bemerkt, daß die gefundene Darstellungsanzahl der Zahl n durch 5 verschiedene Elemente auch zur Kenntnis der Gesamtzahl der Darstellungen durch 5 beliebige Elemente ausreicht, indem letztere durch $(n+10)_{18}$ gegeben ist.

$$(n)_{19} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha) = \left[\frac{n}{6}\right] - \left[\frac{n-1}{6}\right].$$

$$(n)_{20} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta).$$

α kann $\left[\frac{n-1}{6}\right]$ Werte annehmen; doch ist dann auch die Darstellung $n = 6\alpha$ mitgezählt; es ist daher:

$$(n)_{20} = \left[\frac{n-1}{6}\right] - \left[\frac{n}{6}\right] + \left[\frac{n-1}{6}\right].$$

$$(n)_{21} = N(n - \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta).$$

$(n)_{21}$ kann nur für gerade n von 0 verschieden sein und ist dann gleich der Anzahl der Darstellungen von $\frac{n}{2}$ in der Form $\alpha + \alpha + \beta$, also gleich $\left(\frac{n}{2}\right)_3$; daraus folgt:

$$(n)_{21} = 0$$

für ungerade n ,

$$(n)_{21} = \left[\frac{\frac{n}{2} - 1}{2} \right] - \left[\frac{n}{6} \right] + \left[\frac{\frac{n}{2} - 1}{6} \right] = \left[\frac{\frac{n}{2} - 2}{4} \right] - \left[\frac{n}{6} \right] + \left[\frac{\frac{n}{2} - 1}{6} \right]$$

für gerade n .

$$(n)_{22} = N(n - \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma).$$

Hat α einen bestimmten Wert, so ist $n - 4\alpha$ in zwei Summanden zu zerlegen; dabei kommen auch die in $(n)_{21}$, $(n)_{20}$ und $(n)_{19}$ gezählten Darstellungen zum Vorschein. Es ist daher:

$$(n)_{22} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} \left[\frac{n - 4\alpha}{2} \right] - (n)_{21} - (n)_{20} - (n)_{19}.$$

Man erhält hieraus in einfacher Weise für die einzelnen Zahlformen des n (mod. 12):

$$(12p)_{22} = 9p^2 - 6p + 2 - \left[\frac{12p - 1}{5} \right],$$

$$(12p + 1)_{22} = 9p^2 - 3p - \left[\frac{12p}{5} \right],$$

$$(12p + 2)_{22} = 9p^2 - 3p - \left[\frac{12p + 1}{5} \right],$$

$$(12p + 3)_{22} = 9p^2 - \left[\frac{12p + 2}{5} \right],$$

$$(12p + 4)_{22} = 9p^2 - \left[\frac{12p + 3}{5} \right],$$

$$(12p + 5)_{22} = 9p^2 + 3p - \left[\frac{12p + 4}{5} \right],$$

$$(12p + 6)_{22} = 9p^2 + 3p + 1 - \left[\frac{12p + 5}{5} \right],$$

$$(12p + 7)_{22} = 9p^2 + 6p + 1 - \left[\frac{12p + 6}{5} \right],$$

$$(12p + 8)_{22} = 9p^2 + 6p + 1 - \left[\frac{12p + 7}{5} \right],$$

$$(12p + 9)_{22} = 9p^2 + 9p + 2 - \left[\frac{12p + 8}{5} \right],$$

$$(12p + 10)_{22} = 9p^2 + 9p + 2 - \left[\frac{12p + 9}{5} \right],$$

$$(12p + 11)_{22} = 9p^2 + 12p + 4 - \left[\frac{12p + 10}{5} \right].$$

$$(n)_{23} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta + \beta).$$

Diese Anzahl ist offenbar nur dann von 0 verschieden, wenn n durch 3 teilbar ist und ist dann mit der Anzahl der Darstellungen von $\frac{n}{3}$ in der Form $\alpha + \beta$ identisch; daraus folgt:

$$(n)_{23} = 0, \text{ wenn } n \equiv 1, 2 \pmod{3},$$

$$(n)_{23} = \left[\frac{n}{6} \right] - (n)_{19} = \left[\frac{n-1}{6} \right], \text{ wenn } n \equiv 0 \pmod{3}.$$

$$(n)_{24} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta + \gamma).$$

Indem wir $n - 3\alpha$ in $\beta + \beta + \gamma$ zerlegen, was auf $(n - 3\alpha)_5$ Arten geschehen kann, erhalten wir auſser den gesuchten noch die Darstellungen $n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta$ und $n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \beta$, deren Anzahlen bezüglich $(n)_{20}$ und $(n)_{21}$ sind; hieraus ergibt sich:

$$(n)_{24} = \sum_{\alpha=1, 2, \dots} (n - 3\alpha)_5 - (n)_{20} - (n)_{21}.$$

Nun ist, sobald n durch 3 teilbar ist:

$$(n - 3\alpha)_5 = \left[\frac{n - 3\alpha - 1}{2} \right] - 1,$$

und sobald n nicht durch 3 teilbar ist:

$$(n - 3\alpha)_5 = \left[\frac{n - 3\alpha - 1}{2} \right].$$

Wir erhalten daher für den Fall eines durch 3 teilbaren n :

$$(n)_{24} = \sum_{\alpha=1, 2, \dots} \left[\frac{n - 3\alpha - 1}{2} \right] - \left[\frac{n-3}{3} \right] - (n)_{20} - (n)_{21};$$

im Falle eines durch 3 unteilbaren n hingegen:

$$(n)_{24} = \sum_{\alpha=1, 2, \dots} \left[\frac{n - 3\alpha - 1}{2} \right] - (n)_{20} - (n)_{21}.$$

Um $\sum_{\alpha=1, 2, \dots} \left[\frac{n - 3\alpha - 1}{2} \right]$ zu berechnen, summieren wir zunächst

über alle geraden, dann über alle ungeraden Werte α ; dadurch entstehen zwei arithmetische Progressionen mit der Differenz 3, welche unmittelbar summierbar sind. Da ferner $(n)_{20}$ und $(n)_{21}$ bekannt sind, macht die Berechnung von $(n)_{24}$ keine Schwierigkeiten; wir sondern

wieder die verschiedenen Formen der Zahl $n \pmod{12}$; es ergibt sich:

$$\begin{aligned}
 (12p)_{24} &= 12p^2 - 13p + 5 - \left[\frac{12p-1}{5} \right], \\
 (12p+1)_{24} &= 12p^2 - 4p - \left[\frac{12p}{5} \right], \\
 (12p+2)_{24} &= 12p^2 - 5p - \left[\frac{12p+1}{5} \right], \\
 (12p+3)_{24} &= 12p^2 - 4p - \left[\frac{12p+2}{5} \right], \\
 (12p+4)_{24} &= 12p^2 - p - \left[\frac{12p+3}{5} \right], \\
 (12p+5)_{24} &= 12p^2 + 4p - \left[\frac{12p+4}{5} \right], \\
 (12p+6)_{24} &= 12p^2 - p + 1 - \left[\frac{12p+5}{5} \right], \\
 (12p+7)_{24} &= 12p^2 + 8p + 1 - \left[\frac{12p+6}{5} \right], \\
 (12p+8)_{24} &= 12p^2 + 7p + 1 - \left[\frac{12p+7}{5} \right], \\
 (12p+9)_{24} &= 12p^2 + 8p + 1 - \left[\frac{12p+8}{5} \right], \\
 (12p+10)_{24} &= 12p^2 + 11p + 2 - \left[\frac{12p+9}{5} \right], \\
 (12p+11)_{24} &= 12p^2 + 16p + 5 - \left[\frac{12p+10}{5} \right].
 \end{aligned}$$

$$(n)_{25} = N(n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta).$$

Hier muß $n - 3\alpha$ in drei verschiedene Summanden zerlegt werden, was auf $(n - 3\alpha)_6$ Arten möglich ist; hierbei werden jedoch auch die Darstellungen der Form $n = \alpha + \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma$ erzeugt, deren Anzahl somit subtrahiert werden muß; es ist also:

$$(n)_{25} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n - 3\alpha)_6 - (n)_{22}.$$

Um die rechtsstehende Summe auszuwerten, unterscheiden wir zunächst die einzelnen Zahlformen des $n \pmod{6}$ man findet:

$$\begin{aligned}
 \sum_{\alpha} (6p - 3\alpha)_6 &= \sum_1^{p-1} (3x^2 - 3x + 1) + \sum_0^{p-1} (3x^2) = 2p^3 - \frac{9}{2}p^2 + \frac{7}{2}p - 1, \\
 \sum_{\alpha} (6p + 1 - 3\alpha)_6 &= \sum_0^{p-1} (3x^2 - 2x) + \sum_0^{p-1} (3x^2 + x) = 2p^3 - \frac{7}{2}p^2 + \frac{3}{2}p,
 \end{aligned}$$

$$\begin{aligned}\sum_{\alpha}(6p+2-3\alpha)_6 &= \sum_0^{p-1}(3x^2-x) + \sum_0^{p-1}(3x^2+2x) = 2p^3 - \frac{5}{2}p^2 + \frac{1}{2}p, \\ \sum_{\alpha}(6p+3-3\alpha)_6 &= \sum_1^p(3x^2-3x+1) + \sum_0^{p-1}(3x^2) = 2p^3 - \frac{3}{2}p^2 + \frac{1}{2}p, \\ \sum_{\alpha}(6p+4-3\alpha)_6 &= \sum_0^p(3x^2-2x) + \sum_0^{p-1}(3x^2+x) = 2p^3 - \frac{1}{2}p^2 - \frac{1}{2}p, \\ \sum_{\alpha}(6p+5-3\alpha)_6 &= \sum_0^p(3x^2-x) + \sum_0^{p-1}(3x^2+2x) = 2p^3 + \frac{1}{2}p^2 - \frac{1}{2}p.\end{aligned}$$

In diese Formeln setzen wir für p zunächst $2p$, dann $2p+1$, um die einzelnen Zahlformen (mod. 12) von einander zu sondern; durch Subtraktion der bereits bekannten Werte von $(n)_{22}$ ergeben sich dann folgende Formeln:

$$\begin{aligned}(12p)_{25} &= 16p^3 - 27p^2 + 13p - 3 + \left[\frac{12p-1}{5}\right], \\ (12p+1)_{25} &= 16p^3 - 23p^2 + 6p + \left[\frac{12p}{5}\right], \\ (12p+2)_{25} &= 16p^3 - 19p^2 + 4p + \left[\frac{12p+1}{5}\right], \\ (12p+3)_{25} &= 16p^3 - 15p^2 + p + \left[\frac{12p+2}{5}\right], \\ (12p+4)_{25} &= 16p^3 - 11p^2 - p + \left[\frac{12p+3}{5}\right], \\ (12p+5)_{25} &= 16p^3 - 7p^2 - 4p + \left[\frac{12p+4}{5}\right], \\ (12p+6)_{25} &= 16p^3 - 3p^2 - 2p - 1 + \left[\frac{12p+5}{5}\right], \\ (12p+7)_{25} &= 16p^3 + p^2 - 5p - 1 + \left[\frac{12p+6}{5}\right], \\ (12p+8)_{25} &= 16p^3 + 5p^2 - 3p - 1 + \left[\frac{12p+7}{5}\right], \\ (12p+9)_{25} &= 16p^3 + 9p^2 - 2p - 1 + \left[\frac{12p+8}{5}\right], \\ (12p+10)_{25} &= 16p^3 + 13p^2 - 1 + \left[\frac{12p+9}{5}\right], \\ (12p+11)_{25} &= 16p^3 + 17p^2 + p - 2 + \left[\frac{12p+10}{5}\right].\end{aligned}$$

$$(n)_{26} = N(n = \alpha + \alpha + \beta + \beta + \gamma + \gamma).$$

$(n)_{26}$ kann nur für gerade n von 0 verschieden sein und ist dann gleich der Anzahl der Darstellungen von $\frac{n}{2}$ durch 3 verschiedene Summanden, also gleich $\left(\frac{n}{2}\right)_6$.

$$(n)_{27} = N(n = \alpha + \alpha + \beta + \beta + \gamma + \delta).$$

Summiert man $(n - 2\alpha)_{10}$, d. h. zählt man die Darstellungen von $n - 2\alpha$ in der Form $\beta + \beta + \gamma + \delta$, so erhält man jede der gesuchten Darstellungen doppelt, weil α und β darin die gleiche Rolle spielen; außerdem erhält man aber auch noch jene Darstellungen, welche dadurch entstehen, daß β , γ oder δ mit α zusammenfällt; aus dieser Überlegung ergibt sich die Beziehung:

$$2(n)_{27} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n - 2\alpha)_{10} - (n)_{22} - (n)_{24}.$$

Hat n die Form $12p + i$, so besteht für gerade n die Identität:

$$\begin{aligned} \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{10} &= \sum_{\mu=1}^{p-1} (12\mu)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 2)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 4)_{10} \\ &+ \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 6)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 8)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 10)_{10} \\ &+ (12p)_{10} + (12p + 2)_{10} + \dots + (12p + i - 2)_{10}, \end{aligned}$$

für ungerade n aber die folgende:

$$\begin{aligned} \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{10} &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 1)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 3)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 5)_{10} \\ &+ \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 7)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 9)_{10} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu + 11)_{10} \\ &+ (12p + 1)_{10} + (12p + 3)_{10} + \dots + (12p + i - 2)_{10}, \end{aligned}$$

wobei die auf die Summen rechter Hand folgenden Glieder nur für die Fälle $i \geq 2$ bzw. $i \geq 3$ eine Bedeutung haben. Führt man die Summation mit Benutzung der bekannten Werte von $(n)_{10}$ aus, so findet man für gerade n :

$$\begin{aligned} \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{10} &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (108\mu^2 + 12\mu + 8) - 3 + (12p)_{10} + (12p + 2)_{10} + \dots \\ &+ (12p + i - 2)_{10} = 36p^3 - 48p^2 + 20p - 3 + (12p)_{10} \\ &+ (12p + 2)_{10} + \dots + (12p + i - 2)_{10}, \end{aligned}$$

und für ungerade n :

$$\begin{aligned} \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{10} &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (108\mu^2 + 48\mu + 12) + (12p + 1)_{10} + (12p + 3)_{10} + \dots \\ &+ (12p + i - 2)_{10} = 36p^3 - 30p^2 + 6p + (12p + 1)_{10} \\ &+ (12p + 3)_{10} + \dots + (12p + i - 2)_{10}. \end{aligned}$$

Diese Summe ist uns also für die einzelnen Formen des n (mod. 12) nunmehr vollkommen gegeben; subtrahieren wir noch die ebenfalls schon bekannten Werte $(n)_{22}$ und $(n)_{24}$, so erhalten wir nach einfachen Reduktionen:

$$\begin{aligned}
 2(12p)_{27} &= 36p^3 - 69p^2 + 39p - 10 + 2\left[\frac{12p-1}{5}\right], \\
 2(12p+1)_{27} &= 36p^3 - 51p^2 + 13p + 2\left[\frac{12p}{5}\right], \\
 2(12p+2)_{27} &= 36p^3 - 51p^2 + 15p + 2\left[\frac{12p+1}{5}\right], \\
 2(12p+3)_{27} &= 36p^3 - 33p^2 + 3p + 2\left[\frac{12p+2}{5}\right], \\
 2(12p+4)_{27} &= 36p^3 - 33p^2 + p + 2\left[\frac{12p+3}{5}\right], \\
 2(12p+5)_{27} &= 36p^3 - 15p^2 - 9p + 2\left[\frac{12p+4}{5}\right], \\
 2(12p+6)_{27} &= 36p^3 - 15p^2 - 3p - 2 + 2\left[\frac{12p+5}{5}\right], \\
 2(12p+7)_{27} &= 36p^3 + 3p^2 - 11p - 2 + 2\left[\frac{12p+6}{5}\right], \\
 2(12p+8)_{27} &= 36p^3 + 3p^2 - 9p - 2 + 2\left[\frac{12p+7}{5}\right], \\
 2(12p+9)_{27} &= 36p^3 + 21p^2 - 3p - 2 + 2\left[\frac{12p+8}{5}\right], \\
 2(12p+10)_{27} &= 36p^3 + 21p^2 - 5p - 2 + 2\left[\frac{12p+9}{5}\right], \\
 2(12p+11)_{27} &= 36p^3 + 39p^2 + 3p - 4 + 2\left[\frac{12p+10}{5}\right].
 \end{aligned}$$

$$(n)_{28} = N(n = \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta + \epsilon).$$

Hier muß $n - 2\alpha$ in vier verschiedene Summanden zerlegt werden; dabei kann es aber geschehen, daß einer dieser Summanden mit α übereinstimmt, wodurch eine Darstellung $n = \alpha + \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta$ zum Vorschein kommt. Es besteht sonach die Gleichung:

$$(n)_{28} = \sum_{\alpha=1,2,\dots} (n - 2\alpha)_{11} - (n)_{25}.$$

Indem wir nun genau dasselbe Verfahren wie im eben behandelten Falle anwenden, erhalten wir für gerade n :

$$\begin{aligned}
 \sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{11} &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (72\mu^3 + 16\mu) + 1 + (12p)_{11} + (12p+2)_{11} + \dots \\
 &\quad + (12p+i-2)_{11} = 18p^4 - 36p^3 + 26p^2 - 8p + 1 + (12p)_{11} \\
 &\quad + (12p+2)_{11} + \dots + (12p+i-2)_{11}
 \end{aligned}$$

und für ungerade n :

$$\sum_{\alpha} (n - 2\alpha)_{11} = \sum_{\mu=0}^{p-1} (72\mu^3 + 18\mu^2 + 13\mu + 1) + (12p+1)_{11} + (12p+3)_{11} \\ + \cdots + (12p+i-2)_{11} = 18p^4 - 30p^3 + \frac{31}{2}p^2 - \frac{5}{2}p \\ + (12p+1)_{11} + (12p+3)_{11} + \cdots + (12p+i-2)_{11}.$$

Hierdurch ist diese Summe vollkommen bestimmt; zieht man noch den Wert von $(n)_{25}$ ab, so ergeben sich folgende Formeln:

$$\begin{aligned} (12p)_{28} &= 18p^4 - 52p^3 + 53p^2 - 21p + 4 - \left[\frac{12p-1}{5} \right], \\ (12p+1)_{28} &= 18p^4 - 46p^3 + \frac{77}{2}p^2 - \frac{17}{2}p - \left[\frac{12p}{5} \right], \\ (12p+2)_{28} &= 18p^4 - 40p^3 + 30p^2 - 6p - \left[\frac{12p+1}{5} \right], \\ (12p+3)_{28} &= 18p^4 - 34p^3 + \frac{37}{2}p^2 - \frac{1}{2}p - \left[\frac{12p+2}{5} \right], \\ (12p+4)_{28} &= 18p^4 - 28p^3 + 13p^2 + p - \left[\frac{12p+3}{5} \right], \\ (12p+5)_{28} &= 18p^4 - 22p^3 + \frac{9}{2}p^2 + \frac{9}{2}p - \left[\frac{12p+4}{5} \right], \\ (12p+6)_{28} &= 18p^4 - 16p^3 + 2p^2 + 2p + 1 - \left[\frac{12p+5}{5} \right], \\ (12p+7)_{28} &= 18p^4 - 10p^3 - \frac{7}{2}p^2 + \frac{9}{2}p + 1 - \left[\frac{12p+6}{5} \right], \\ (12p+8)_{28} &= 18p^4 - 4p^3 - 3p^2 + 3p + 1 - \left[\frac{12p+7}{5} \right], \\ (12p+9)_{28} &= 18p^4 + 2p^3 - \frac{11}{2}p^2 + \frac{3}{2}p + 1 - \left[\frac{12p+8}{5} \right], \\ (12p+10)_{28} &= 18p^4 + 8p^3 - 2p^2 + 2p + 1 - \left[\frac{12p+9}{5} \right], \\ (12p+11)_{28} &= 18p^4 + 14p^3 - \frac{3}{2}p^2 + \frac{3}{2}p + 2 - \left[\frac{12p+10}{5} \right]. \end{aligned}$$

$$(n)_{29} = N(n = \alpha + \beta + \gamma + \delta + \varepsilon + \xi).$$

Stellt man $n - \alpha$ auf alle möglichen Arten als Summe von fünf verschiedenen Summanden dar, so erhält man jede der gesuchten Darstellungen sechsmal, da sich jedes ihrer Elemente als α auffassen läßt; ferner kann es aber geschehen, daß eines der Darstellungselemente von $n - \alpha$ mit α zusammenfällt; dann ergeben sich Darstellungen von n in der Form $n = \alpha + \alpha + \beta + \gamma + \delta + \varepsilon$, deren Anzahl somit abgezogen werden muß; hierdurch erhalten wir:

$$6(n)_{29} = \sum_{\alpha=1}^{n-1} (n - \alpha)_{18} - (n)_{28} = \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_{18} - (n)_{28}.$$

Um die rechtsstehende Summe auszuwerten, unterscheiden wir die verschiedenen Zahlformen (mod. 12); ist $n = 12p + i$, so besteht die Identität:

$$\begin{aligned} \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_{18} &= \sum_{\mu=1}^{p-1} (12\mu)_{18} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu+1)_{18} + \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu+2)_{18} + \cdots \\ &+ \sum_{\mu=0}^{p-1} (12\mu+11)_{18} + (12p)_{18} + (12p+1)_{18} + \cdots + (12p+i-1)_{18} \end{aligned}$$

(wobei wieder die auf die 12 Summen folgenden Glieder nur für $i > 0$ eine Bedeutung haben). Um Brüche möglichst zu vermeiden, denken wir uns die letzte Gleichung noch mit 10 multipliziert.

Was zunächst das in den Ausdrücken für $10(\lambda)_{18}$ vorkommende, von der Teilbarkeit der Zahl λ durch 5 abhängige Glied $2\left(\left[\frac{\lambda}{5}\right] - \left[\frac{\lambda-1}{5}\right]\right)$ betrifft (welches den Wert 2 hat, sobald λ durch 5 teilbar ist, sonst den Wert 0), so liefert dies, über alle Zahlen λ summiert, zum Ausdrucke $10 \cdot \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_{18}$ den Beitrag $2 \cdot \left[\frac{n-1}{5}\right]$, da offenbar $\left[\frac{n-1}{5}\right]$ Zahlen der Reihe 1, 2, ..., $n-1$ durch 5 teilbar sind.

Unsere Identität geht somit unter Verwendung der für $10 \cdot (n)_{18}$ gefundenen Ausdrücke in die folgende Gleichung über:

$$\begin{aligned} 10 \cdot \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_{18} &= \sum_{\mu=0}^{p-1} (864\mu^4 - 576\mu^3 + 408\mu^2 - 104\mu + 4) - 8 + 10 \cdot (12p)_{18} \\ &+ 10(12p+1)_{18} + \cdots + 10(12p+i-1)_{18} + 2\left[\frac{n-1}{5}\right], \end{aligned}$$

wobei durch die Marke angezeigt sei, daß das von der Teilbarkeit durch 5 abhängige Glied in den betreffenden Ausdrücken nicht mehr zu berücksichtigen ist. Führt man die rechts angezeigte Summierung aus, indem man außer den bereits wiederholt verwendeten Ausdrücken

für $\sum_0^{p-1} \mu$, $\sum_0^{p-1} \mu^2$, $\sum_0^{p-1} \mu^3$ auch noch die Gleichung:

$$\sum_0^{p-1} \mu^4 = \frac{1}{5}p^5 - \frac{1}{2}p^4 + \frac{1}{3}p^3 - \frac{1}{30}p$$

zur Anwendung bringt, so findet man:

$$\begin{aligned} 10 \cdot \sum_{\lambda=1}^{n-1} (\lambda)_{18} &= \frac{864}{5}p^5 - 576p^4 + 712p^3 - 400p^2 + 476p - 8 + 2\left[\frac{n-1}{5}\right] \\ &+ 10(12p)_{18} + 10(12p+1)_{18} + \cdots + 10(12p+i-1)_{18}. \end{aligned}$$

Subtrahiert man hievon noch $10(n)_{28}$, so erhält man für die einzelnen Zahlformen $12p + i$ nach etwas komplizierten aber nicht schwierigen Reduktionen folgende Endformeln:

$$\begin{aligned}
 60.(12p)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 756p^4 + 1232p^3 - 930p^2 + \frac{1586}{5}p - 48 + 12\left[\frac{12p-1}{5}\right], \\
 60.(12p+1)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 684p^4 + 992p^3 - 630p^2 + \frac{696}{5}p + 12\left[\frac{12p}{5}\right], \\
 60.(12p+2)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 612p^4 + 776p^3 - 432p^2 + \frac{356}{5}p + 12\left[\frac{12p+1}{5}\right], \\
 60.(12p+3)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 540p^4 + 584p^3 - 240p^2 - \frac{4}{5}p + 12\left[\frac{12p+2}{5}\right], \\
 60.(12p+4)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 468p^4 + 416p^3 - 138p^2 - \frac{94}{5}p + 12\left[\frac{12p+3}{5}\right], \\
 60.(12p+5)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 396p^4 + 272p^3 - 30p^2 - \frac{374}{5}p + 12\left[\frac{12p+4}{5}\right], \\
 60.(12p+6)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 324p^4 + 152p^3 - \frac{124}{5}p - 12 + 12\left[\frac{12p+5}{5}\right], \\
 60.(12p+7)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 252p^4 + 56p^3 + 48p^2 - \frac{244}{5}p - 12 + 12\left[\frac{12p+6}{5}\right], \\
 60.(12p+8)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 180p^4 - 16p^3 + 30p^2 - \frac{154}{5}p - 12 + 12\left[\frac{12p+7}{5}\right], \\
 60.(12p+9)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 108p^4 - 64p^3 + 42p^2 - \frac{94}{5}p - 12 + 12\left[\frac{12p+8}{5}\right], \\
 60.(12p+10)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 - 36p^4 - 88p^3 - \frac{124}{5}p - 12 + 12\left[\frac{12p+9}{5}\right], \\
 60.(12p+11)_{29} &= \frac{864}{5}p^5 + 36p^4 - 88p^3 - \frac{124}{5}p - 24 + 12\left[\frac{12p+10}{5}\right].
 \end{aligned}$$

Diese Formeln für $(n)_{29}$ reichen auch hin, um die Anzahl der Zerlegungen einer Zahl in sechs beliebige (verschiedene oder zum Teil gleiche) Summanden, also die Summe: $(n)_{19} + (n)_{20} + \dots + (n)_{29}$ anzugeben, da letztere auf Grund eines bereits mehrmals erwähnten Satzes mit $(n+1+2+3+4+5)_{29} = (n+15)_{29}$ identisch ist.

Wollte man statt der Gruppen von Formeln, die sich auf die einzelnen Zahlformen (mod. 12) beziehen, eine einzige, für alle n gültige Formel haben, so wäre eine solche unter Verwendung des Symboles für grösste Ganze leicht herzustellen. Hierzu genügt die Bemerkung, dafs in dem Ausdrucke:

$$a_0 + a_1 \left[\frac{i}{1} \right] + a_2 \left[\frac{i}{2} \right] + \dots + a_{11} \left[\frac{i}{11} \right]$$

die Koeffizienten a_0, a_1, \dots, a_{11} immer so gewählt werden können, dafs derselbe für $i = 0, 1, 2, \dots, 11$ der Reihe nach vorgegebene Werte darstellt, speziell also auch die Koeffizienten einer bestimmten Potenz

von p in unseren Formeln; p und i sind ferner durch die Ausdrücke $\left[\frac{n}{12}\right]$ und $n - 12\left[\frac{n}{12}\right]$ zu ersetzen.

Zur Erläuterung werde die Formelgruppe für $60(n)_{29}$ durch eine einzige, alle Zahlen n umfassende Formel ersetzt; dieselbe lautet:

$$\begin{aligned}
 60.(n)_{29} = & \frac{864}{5} \left[\frac{n}{12}\right]^5 - \{756 - 72i\} \left[\frac{n}{12}\right]^4 \\
 & + \left\{1232 - 240i + 24\left[\frac{i}{2}\right] + 48\left[\frac{i}{3}\right] + 48\left[\frac{i}{4}\right] + 96\left[\frac{i}{5}\right] + 48\left[\frac{i}{6}\right] \right. \\
 & \quad \left. + 144\left[\frac{i}{7}\right] + 96\left[\frac{i}{8}\right] + 144\left[\frac{i}{9}\right] + 96\left[\frac{i}{10}\right] + 240\left[\frac{i}{11}\right]\right\} \left[\frac{n}{12}\right]^3 \\
 & - \left\{930 - 300i + 102\left[\frac{i}{2}\right] + 108\left[\frac{i}{3}\right] + 96\left[\frac{i}{4}\right] + 192\left[\frac{i}{5}\right] + 60\left[\frac{i}{6}\right] \right. \\
 & \quad \left. + 252\left[\frac{i}{7}\right] + 120\left[\frac{i}{8}\right] + 180\left[\frac{i}{9}\right] + 48\left[\frac{i}{10}\right] + 300\left[\frac{i}{11}\right]\right\} \left[\frac{n}{12}\right]^2 \\
 & + \left\{\frac{1528}{5} - 180i + 126\left[\frac{i}{2}\right] + 108\left[\frac{i}{3}\right] + 36\left[\frac{i}{4}\right] + 144\left[\frac{i}{5}\right] - 24\left[\frac{i}{6}\right] \right. \\
 & \quad \left. + 156\left[\frac{i}{7}\right] + 36\left[\frac{i}{8}\right] + 84\left[\frac{i}{9}\right] - 96\left[\frac{i}{10}\right] + 180\left[\frac{i}{11}\right]\right\} \left[\frac{n}{12}\right] \\
 & - 48 + 48i - 48\left[\frac{i}{2}\right] - 48\left[\frac{i}{3}\right] - 48\left[\frac{i}{5}\right] + 36\left[\frac{i}{6}\right] - 48\left[\frac{i}{7}\right] + 48\left[\frac{i}{10}\right] \\
 & - 60\left[\frac{i}{11}\right] + 12\left[\frac{n-1}{5}\right].
 \end{aligned}$$

Darin wäre i noch durch $n - 12\left[\frac{n}{12}\right]$ zu ersetzen.

Wien, den 15. Januar 1901.

Über die „ ϑ -Kurven“ des einmanteligen Hyperboloides und des hyperbolischen Paraboloides.

Von WALTHER LUDWIG in Breslau.

Unter einer „ ϑ -Kurve“ einer Fläche II. Grades verstehe ich die Kurve der Punkte, in denen sich die beiden durch sie gehenden Geraden der Fläche unter dem Winkel ϑ schneiden, und darf dabei stets $0 \leq \vartheta \leq \pi/2$ voraussetzen; insbesondere nenne ich die ϑ -Kurve für $\vartheta = \pi/2$ die „Orthogonalkurve.“ Von den Eigenschaften dieser Kurven, die ich in der Dissertation „Über die Ebenen, welche aus einer Fläche II. Grades einem gegebenen Kegelschnitt ähnliche Kegelschnitte ausschneiden“ (Breslau, 1898) abgeleitet habe, seien angeführt:

Auf einer zentrischen Fläche II. Grades sind die allgemeinen ϑ -Kurven ($\vartheta < \pi/2$) Raumkurven VIII. Ordnung, die den Geraden beider Regelscharen der Fläche je viermal begegnen; die Orthogonalkurve dagegen ist eine Raumkurve IV. Ordnung I. Art und wird in die Fläche durch die Orthogonalkugel¹⁾ derselben eingeschnitten.

Auf einem Paraboloid sind die allgemeinen ϑ -Kurven Raumkurven IV. Ordnung I. Art; die Orthogonalkurve ist eine Hyperbel und liegt in der Orthogonalebene²⁾ des Paraboloides.

Im folgenden soll nun der Verlauf dieser Kurven in den interessantesten Fällen, nämlich auf den beiden Flächen II. Grades mit reellen Regelscharen untersucht und der Anschauung zugänglich gemacht werden. Zu diesem Zweck wurden auch die beigegebenen Figuren angefertigt; Fig. 1 zeigt ein Stück eines einmanteligen Hyperboloides auf dessen drei Symmetrieebenen und Fig. 2 ein Stück eines hyperbolischen Paraboloides auf dessen zwei Symmetrieebenen, sowie auf eine zu denselben senkrechte Ebene orthogonal projiziert. In beiden Figuren sind einige Geraden der einen Regelschar eingezeichnet und ihre Schnitt-

1) Vergl. H. Schröter: Theorie der Oberflächen II. Ordnung, S. 534.

2) Vergl. Th. Reye: Geometrie der Lage (3. Aufl.), II. Abtlg., Aufgaben und Lehrsätze Nr. 52.

punkte mit den ϑ -Kurven für $\vartheta = 2 \cdot \frac{\pi}{18}, 3 \cdot \frac{\pi}{18}, \dots, 9 \cdot \frac{\pi}{18}$ ermittelt; durch Verbinden dieser Punkte sind die ϑ -Kurven 2, 3, \dots , 9 erhalten worden.

1. *Das einmantelige Hyperboloid.* — Es sei H^2 ein einmanteliges Hyperboloid mit den Achsen a, b, c ; die Längen der zugehörigen Achsenstrecken sollen mit denselben Buchstaben bezeichnet werden, nämlich mit $2a, 2b, 2c\sqrt{-1}$, wobei $a > b$ sei. Die zugehörigen Symmetrieebenen seien beziehentlich A, B, Γ . Wir legen nun durch c eine Ebene Δ und lassen auf der durch sie aus H^2 ausgeschnittenen

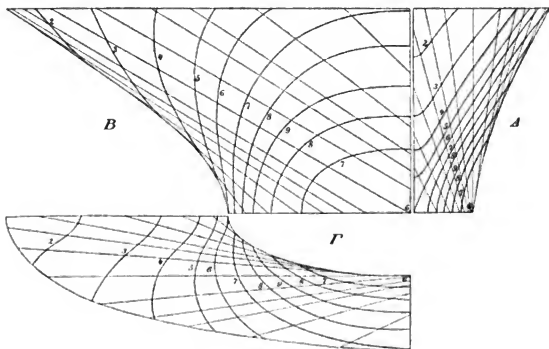


Fig. 1.

Hyperbel h^2 von dem einen ihrer unendlich fernen Punkte aus einen Punkt X laufen, bis er als X_0 auf Γ fällt. Dabei untersuchen wir die Veränderung des einen Winkels \varPsi zwischen den durch X gehenden Geraden g, l der Fläche und zwar desjenigen, welcher durch Δ geteilt wird; derselbe ist dem inneren Winkel ψ des Asymptotenkegels O^2 von H^2 gleich, welcher in der zur Ebene (gl) parallelen Durchmessersebene ε von H^2 liegt. Die letztere dreht sich, während X in der angegebenen Weise läuft, um den zu Δ konjugierten Durchmesser d des Hyperboloides im spitzen Winkel zwischen der einen aus d an O^2 kommenden Tangentialebene und der Ebene (dc) , und zwar von der ersteren zur letzteren.

Um nun die hierbei erfolgende Veränderung von ψ zu untersuchen, schneiden wir (Fig. 3) O^2 mit einer zur Γ im normalen Abstand p

parallelen Ebene μ in der Ellipse c^2 , für welche die Schnitlinien \overline{UEU} und \overline{VEV} von μ mit \mathcal{A} und (dc) ein Paar konjugierter Durchmesser sind. Da $\overline{V\mathfrak{B}} \parallel d$, zeichnet ε in μ stets eine zu $\overline{V\mathfrak{B}}$ parallele und somit durch U in einem Punkte M halbierte Sehne $\overline{S\mathfrak{S}} = 2s$ der c^2

ein. Es sei nun H der Fußpunkt des aus dem Kegelscheitel O auf $\overline{S\mathfrak{S}}$ gefällten Lotes $\overline{OH} = h$ und \mathfrak{S} derjenige Endpunkt von $\overline{S\mathfrak{S}}$, welcher mit H auf derselben Seite von M liegt; nehmen wir dann die auf $\overline{S\mathfrak{S}}$ befindlichen Strecken immer in

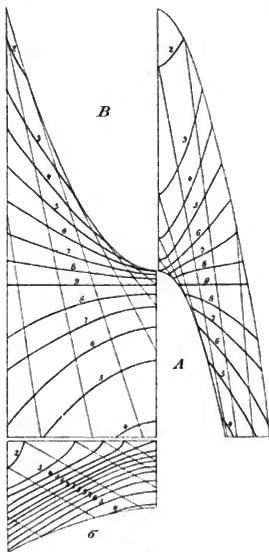


Fig. 2.

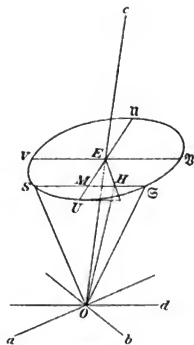


Fig. 3.

der Richtung von S nach \mathfrak{S} und die im Scheitel O über ihnen stehenden Winkel im entsprechenden Drehsinn als positiv, so erhalten wir

$$\psi = \angle SO\mathfrak{S} = \angle SOH + \angle HO\mathfrak{S} = \arctg \frac{\overline{OH}}{\overline{SH}} + \arctg \frac{\overline{OH}}{\overline{H\mathfrak{S}}}$$

oder, wenn $\overline{MH} = m$ und somit $\overline{SH} = s + m$ und $\overline{H\mathfrak{S}} = s - m$ gesetzt wird,

$$\psi = \arctg \frac{h}{s + m} + \arctg \frac{h}{s - m}.$$

Weil $0 < \angle SOH < \frac{\pi}{2}$ und $-\frac{\pi}{2} < \angle HO\mathfrak{S} < \frac{\pi}{2}$ ist, haben wir hiernach

$$(1) \quad \psi = \arccotg \frac{h^2 - s^2 + m^2}{2hs}, \quad \text{wenn } h^2 - s^2 + m^2 \geq 0,$$

$$(2) \quad \psi = \pi - \arccotg \frac{s^2 - h^2 - m^2}{2hs}, \quad \text{wenn } h^2 - s^2 + m^2 \leq 0,$$

wobei immer der \arccotg einen Winkel im ersten Quadranten darstellt.

Nun liegt bei jeder Stellung von ε H auf der in E zu $V\mathfrak{B}$ normalen Geraden, und es ist, wenn diese mit $U\mathfrak{U}$ den spitzen Winkel φ einschließt, $\angle MEH = \varphi$ und

$$\overline{EH} = \overline{MH} \cdot \cotg \varphi = m \cdot \cotg \varphi;$$

ferner folgt aus dem Dreieck OEH , daß

$$h = \overline{OH} = \sqrt{\overline{OE}^2 + \overline{EH}^2} = \sqrt{p^2 + m^2 \cdot \cotg^2 \varphi},$$

wobei der positive Wert der Wurzel zu nehmen ist. Daher können wir unsere Formeln (1) und (2) auch folgendermaßen schreiben:

$$(3) \quad \psi = \arccotg \frac{1}{2} \left(\frac{h}{s} - \frac{s}{h} + \frac{m}{s \cdot \sqrt{\frac{p^2}{m^2} + \cotg^2 \varphi}} \right), \quad \text{für } h^2 + m^2 - s^2 \geq 0;$$

$$(4) \quad \psi = \pi - \arccotg \frac{1}{2} \left(\frac{s}{h} - \frac{h}{s} - \frac{m}{s \cdot \sqrt{\frac{p^2}{m^2} + \cotg^2 \varphi}} \right), \quad \text{für } h^2 + m^2 - s^2 \leq 0.$$

Es wächst nun bei der geschilderten Drehung der ε um d die Strecke s von 0 bis $\frac{1}{2} \cdot \overline{V\mathfrak{B}}$, während m von $\overline{EU} \cdot \sin \varphi$ bis 0 und h von $\sqrt{p^2 + \overline{EU}^2 \cdot \cos^2 \varphi}$ bis p abnehmen; folglich gilt zuerst die Formel (3), aus der wir erkennen, daß ψ zunächst als spitzer Winkel vom Werte 0 an stetig wächst. Wenn aber im Verlaufe der Drehung $h^2 + m^2 - s^2$ negativ wird, — ob es dazu kommt, das hängt von den Verhältnissen des O^2 und von der Lage der d ab — so tritt die Formel (4) in Kraft und zeigt uns, daß dann ψ auch als stumpfer Winkel sich fortwährend vergrößert.

Demnach wächst der dem ψ gleiche Winkel \mathfrak{P} bei der angegebenen Bewegung von X unter allen Umständen vom Werte 0 an stetig bis zu einem zwischen 0 und π gelegenen Werte \mathfrak{P}_0 , den er in X_0 erreicht. Umgekehrt entspricht jedem Wert von \mathfrak{P} zwischen 0 und \mathfrak{P}_0 ein Punkt X des betrachteten Quadranten der h^2 ; drehen wir daher \mathcal{A} um c von B bis A , so beschreibt der zu einem bestimmten Wert von \mathfrak{P} gehörige X ein Kurvenstück, das keine aus c kommende Ebene mehr als einmal trifft. Gleichzeitig bewegt sich aber X_0 auf

der Khelellipse von H^2 , und dabei nimmt Ψ_0 stetig zu vom Werte $\beta = 2 \cdot \arctg \frac{b}{c}$ bis zum Werte $\alpha = 2 \cdot \arctg \frac{a}{c}$; denn wenn x die Länge des zu $\overline{OX_0}$ konjugierten Halbmessers der Khelellipse ist, so haben wir $\Psi_0 = 2 \cdot \arctg \frac{x}{c}$, und x wächst bei jener Bewegung stetig von b bis a . Infolge dessen verläuft das zu Ψ gehörige Kurvenstück von einem Punkte auf B nach einem Punkte auf A , wenn $0 \leq \Psi < \beta$, und von einem Punkte auf Γ nach einem Punkte auf A , wenn $\beta < \Psi < \alpha$; für $\Psi = \beta$ geht es von dem einen Scheitel der Achse a nach einem Punkte von A , und für $\Psi = \alpha$ besteht es allein aus dem einen Scheitel der Achse b . α ist überhaupt der größte Wert, den Ψ in einem reellen Punkte von H^2 erreichen kann, und einem noch größeren entspricht kein reelles Kurvenstück. Diese Kurvenstücke wiederholen sich, den Gesetzen der Symmetrie folgend, in allen Oktanten von H^2 und setzen sich zu im Endlichen geschlossenen Kurvenzügen zusammen, deren es für jeden Wert von Ψ zwischen 0 und α zwei giebt. Die Kurvenzüge wiederum für $\Psi = \chi (\leq \pi/2)$ und für $\Psi = \pi - \chi$ bilden, so weit sie reell vorhanden sind, den reellen Teil der ϑ -Kurve für $\vartheta = \chi$.

Hieraus ergibt sich Folgendes:

Auf einem einmanteligen Hyperboloide, dessen Achsen die Längen $2a$, $2b$, $2c\sqrt{-1}$ ($a > b$) haben und dessen beziehentlich zugehörige Symmetrieebenen A , B , Γ sind, setzen sich die ϑ -Kurven, soweit sie reell sind, aus je in sich symmetrischen Paaren von im Endlichen geschlossenen Kurvenzügen zusammen; diese Zugpaare schneiden alle die A reell und zerfallen in zwei Reihen, je nachdem sie B reell und Γ imaginär — erste Reihe — oder Γ reell und B imaginär — zweite Reihe — treffen. Die ϑ -Kurven selbst verhalten sich auf den verschiedenen Typen der einmanteligen Hyperboloide verschieden, wie die folgende Tabelle zeigt, in der

$$\alpha = 2 \arctg \frac{a}{c}, \quad \alpha' = \pi - \alpha = 2 \arctg \frac{c}{a};$$

$$\beta = 2 \arctg \frac{b}{c}, \quad \beta' = \pi - \beta = 2 \arctg \frac{c}{b}$$

ist:

	Aus einem Zugpaar		Aus zwei Zugpaaren			Ganz imaginär sind die ϑ -Kurven, für welche	Die Ortho- gonal- kurve
	der ersten Reihe	der zweiten Reihe	einem der ersten und einem der zweiten Reihe	der ersten Reihe	der zweiten Reihe		
	bestehen die ϑ -Kurven, für die		bestehen die ϑ -Kurven, für die				
$c > a > b$	$0 \leq \vartheta < \beta$	$\beta < \vartheta \leq \alpha$	—	—	—	$\alpha < \vartheta < \frac{\pi}{2}$	ist imaginär
$c = a > b$	$0 \leq \vartheta < \beta$	$\beta < \vartheta < \frac{\pi}{2}$	—	—	—	—	besitzt in den Scheiteln der Achse b zwei reelle Punkte
$q < c < a$	$c^2 > ab$	$0 \leq \vartheta < \beta$	$\beta < \vartheta < \alpha'$	—	—	$\alpha' \leq \vartheta < \frac{\pi}{2}$	besteht aus einem Zugpaar der zweiten Reihe
	$c^2 = ab$	$0 \leq \vartheta < \beta = \alpha'$	—	—	—	$\beta = \alpha' < \vartheta < \frac{\pi}{2}$	
	$c^2 < ab$	$0 \leq \vartheta < \alpha'$	—	$\alpha' \leq \vartheta < \beta$	—	$\beta < \vartheta < \frac{\pi}{2}$	
$a > b = c$	$0 \leq \vartheta < \alpha'$	—	$\alpha' \leq \vartheta < \frac{\pi}{2}$	—	—	—	besteht aus zwei Kreisen, die durch die Scheitel der Achse a gehen ¹⁾
$a > b > c$	$0 \leq \vartheta < \alpha'$	—	$\alpha' \leq \vartheta < \beta'$	$\beta' < \vartheta < \frac{\pi}{2}$	—	—	besteht aus einem Zug- paar der ersten Reihe

In allen diesen Fällen hat die ϑ -Kurve für $\vartheta = \alpha$, resp. $= \pi - \alpha$ in den Scheiteln der Achse b zwei isolierte Doppelpunkte und diejenige für $\vartheta = \beta$, resp. $= \pi - \beta$ in den Scheiteln der Achse a zwei gewöhnliche Doppelpunkte.

Bei dem in Figur 1 dargestellten einmanteligen Hyperboloide ist $c^2 = ab$.

2. Das hyperbolische Paraboloid. — Es seien S der endliche Scheitel und σ die zugehörige Scheiteltangentialebene eines hyper-

1) Siehe Dissertation, Nr. 17.

bolischen Paraboloides Π^2 , g_0 und l_0 die mit S und σ incidenten Geraden desselben und γ und λ die längs dieser auf σ senkrechten Ebenen; dann teilt σ das Paraboloid Π^2 in zwei Teile, von denen der eine, der „spitze Teil“, in dem spitzen Scheitelwinkelpaar zwischen γ und λ , in $\angle \gamma \lambda$, und der andere, der „stumpfe Teil“, in dem stumpfen Scheitelwinkelpaar zwischen γ und λ , in $\angle \gamma \cdot \lambda$, liegt. Von den beiden Symmetrieebenen von Π^2 ferner halbiere A den $\angle \gamma \cdot \lambda$ und B den $\angle \gamma \lambda$.

Wir betrachten nun einen der durch A und B aus Π^2 herausgeschnittenen Quadranten; befindet sich auf ihm etwa ein Halbstrahl von g_0 , so legen wir durch einen Punkt X_0 desselben die Parallelebene \mathcal{A}_1 zur B und lassen auf dem Parabelast, den sie mit dem spitzen Teil unseres Quadranten gemeinsam hat, den Punkt X vom Unendlichen her bis X_0 laufen. Die Winkel zwischen den Geraden g, l des Paraboloides, welche sich in X begegnen, sind gleich denjenigen, welche die etwa durch S zur Ebene (gl) parallel gelegte Ebene ε aus γ, λ ausschneidet, und derjenige von ihnen sei mit Ψ bezeichnet, dessen gleicher in $\angle \gamma \lambda$ liegt. Bei der Bewegung des X dreht sich ε um einen Strahl d_1 des Büschels (S, A) von A bis $(d_1 g_0) \equiv \varepsilon_0$ und zwar, da X den Scheitel der Parabel nicht erreicht, in dem spitzen Winkel dieser beiden Ebenen; der von ihr aus $\angle \gamma \lambda$ ausgeschnittene Winkel wächst dabei nach der Formel (3), die mit unwesentlichen Änderungen — $\mu || A, s = \text{const.}, EU = \infty$ — auch hier gilt, stetig von 0 bis zu dem Winkel, den $\angle \gamma \lambda$ in ε_0 einzeichnet und der, weil $g_0 \perp \gamma \lambda$, stets spitz ist. Mithin durchläuft Ψ bei der angegebenen Bewegung von X alle Werte von 0 bis zu einem spitzen Winkel Ψ_0 , den er in X_0 erreicht. Analog hierzu nimmt der Nebwinkel von Ψ ab von $\pi - \Psi_0$ bis 0, wenn wir X auf dem Parabelast, welchen die durch X_0 zu A parallel gelegte Ebene \mathcal{A}_2 mit dem stumpfen Teil unseres Quadranten gemein hat, von X_0 aus bis ins Unendliche gehen lassen; dabei wächst Ψ selbst von Ψ_0 über $\pi/2$ bis π .

Sonach erhalten wir auf Π^2 einen unendlich langen Kurvenzug, dessen Punkte X den Werten von Ψ zwischen 0 und π eindeutig zugeordnet sind; er überstreicht, wenn wir X_0 unter Mitnahme von \mathcal{A}_1 und \mathcal{A}_2 auf g_0 von S aus bis ins Unendliche bewegen, den betrachteten Quadranten, und dabei beschreibt der zu einem Wert von Ψ gehörige X ein Kurvenstück, welches von einem Punkte einer der beiden Hauptparabeln des Π^2 bis ins Unendliche verläuft. Gleichzeitig dreht sich die zu X_0 gehörige ε_0 um g_0 von der σ bis zur γ , so daß Ψ_0 vom spitzen Winkel ω zwischen g_0 und l_0 bis $\pi/2$ wächst; mithin überschreiten die Kurvenstücke, für welche $\omega < \Psi < \pi/2$, die g_0 , während von

den übrigen diejenigen für $0 < \vartheta \leq \omega$ ganz auf dem spitzen und diejenigen für $\pi/2 \leq \vartheta < \pi$ ganz auf dem stumpfen Teil des Quadranten verbleiben. Hieraus folgt:

Auf dem hyperbolischen Paraboloid besteht jede allgemeine ϑ -Kurve aus vier sich beiderseits ins Unendliche erstreckenden Ästen; dieselben zerfallen in zwei Paare, die je in sich bezüglich der Symmetrieebenen der Fläche symmetrisch sind und die zu verschiedenen Seiten der (zur Scheiteltangentialebene parallelen) Orthogonalebene liegen. Das eine Paar — und ebenso die Orthogonalhyperbel — befindet sich stets vollständig auf dem stumpfen Teil des Paraboloides. Die Äste des anderen Paares aber verbleiben, wenn ω der spitze Winkel der beiden Scheitelgeraden ist, nur für

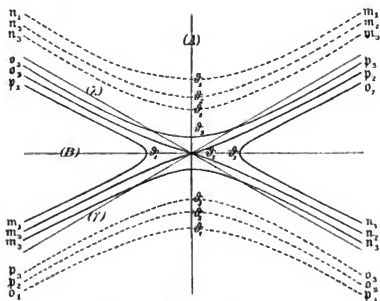


Fig. 4.

$0 < \vartheta \leq \omega$ völlig auf dem spitzen Teil und greifen, wenn $\vartheta > \omega$, auch noch je mit einem endlichen Stück auf den stumpfen Teil über. Die ϑ -Kurve für $\vartheta = \omega$ hat im endlichen Scheitel des Paraboloides einen Doppelpunkt.

Bei dem in Fig. 2 dargestellten Paraboloid ist $\omega = \pi/3$.

Es erübrigt noch eine Bemerkung darüber, wie die vier Äste einer ϑ -Kurve sich im Unendlichen zusammenschließen: Jede allgemeine ϑ -Kurve von H^2 hat vier unendlich ferne Punkte, die gegeben sind durch die Schnittgeraden von γ , λ mit einem Rotationskegel, der $\gamma\lambda$ zur Achse und ϑ zum halben Öffnungswinkel hat (Dissertation, Nr. 22). Mithin haben immer je zwei auf verschiedenen Seiten der Orthogonalebene gelegene Äste einer ϑ -Kurve einen ihrer unendlich fernen Punkte gemein, wie es in Fig. 4 durch die übereinstimmenden Zeichen m_i , n_i etc. angedeutet ist, welche an die nach demselben unendlich fernen Punkte

zeigenden Enden der Kurvenäste gesetzt sind. Es sind in dieser Figur drei ϑ -Kurven — für $\vartheta = \vartheta_1 < \omega$, für $\vartheta = \vartheta_2 = \omega$, für $\vartheta = \vartheta_3 > \omega$ — auf die Orthogonalebene projiziert und die Äste, die auf der einen Seite der letzteren liegen, voll ausgezogen, die auf der anderen Seite befindlichen aber nur gestrichelt; die Projektionen von A , B , γ , λ sind mit (A) , (B) , (γ) , (λ) bezeichnet. Durchlaufen wir die drei Kurven in der Reihenfolge $mno\vartheta$, so erkennen wir:

Eine ϑ -Kurve eines hyperbolischen Paraboloides bildet einen einzigen, viermal das Unendliche durchschreitenden Zug, wenn $\vartheta \leq \omega$, und zerfällt in zwei, je zweimal durch das Unendliche gehende Züge, wenn $\vartheta > \omega$ ist.

Breslau, den 15. Januar 1901.

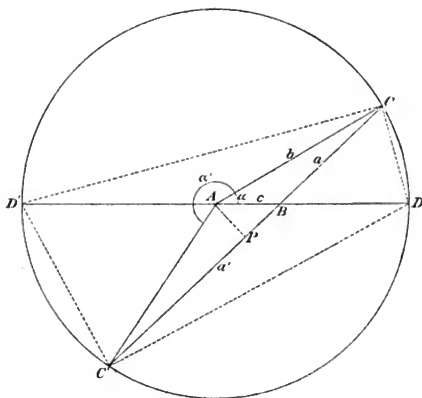
Das Additionstheorem der elliptischen Functionen in geometrischer Form.

Von P. KOKOTT in Sagan.

Die bisherigen Beweise des Additionstheorems gehen von der Differentialgleichung

$$\frac{dx}{\sqrt{1-x^2} \cdot \sqrt{1-k^2x^2}} = \pm \frac{dy}{\sqrt{1-y^2} \cdot \sqrt{1-k^2y^2}}$$

aus und suchen durch analytische oder geometrische Betrachtungen ein Integral dieser Gleichung aufzufinden. Die geometrischen Erörterungen



beziehen sich auf die Jacobische Untersuchung über die Linie gleicher Tangenten mehrerer Kreise, oder sie fußen auf der immerhin unsymmetrischen und der unmittelbaren Anschauung weniger zugänglichen sphärischen Trigonometrie. Die vorliegende Untersuchung soll nach einer

kurzen Einleitung, welche die Punkte der Peripherie eines Kreises durch das Argument innerhalb des Intervalles K und $K + 2iK'$ darstellt, mit den einfachsten Mitteln der ebenen Trigonometrie ohne Differentialgleichung eine endliche Beziehung zwischen u und v , den Umkehrfunktionen obiger integrierten Differentiale, aufstellen, die Erleichterungen, welche dadurch entstehen, an den Jacobischen Additionsformeln vor Augen führen und zum Schlufs den speziellen Fall der Verdoppelung des Argumentes eingehender behandeln.

1. Vorbemerkungen. — In einem Kreise mit dem Mittelpunkte A und dem Radius b sei ein fester Radius AD gezeichnet und ein Stück $AB = c$ abgetragen. Durch B sei eine beliebige Sehne gezogen, deren Abschnitte mit a und a' bezeichnet werden sollen. Der zum Sehnenabschnitte a gehörige Centriwinkel CAB heisse α , der zu a' gehörige überstumpfe Winkel $C'AB$ sei α' . Die Dreieckswinkel ABC und ACB sollen β und γ genannt werden. Dieselben lassen sich wie alle sonst an der Figur vorkommenden Winkel durch α und α' ausdrücken. Es ist $\sphericalangle CAC' = 4R - \alpha' + \alpha$, also

$$(1) \quad \gamma = R - \frac{4R - \alpha' + \alpha}{2} = \frac{\alpha'}{2} - \frac{\alpha}{2} - R = \frac{\alpha'}{2} - \frac{\alpha}{2} - R,$$

$$(2) \quad \beta = 2R - \alpha - \gamma = 3R - \frac{\alpha + \alpha'}{2} = 3R - \frac{\alpha + \alpha'}{2},$$

$$(3) \quad \sphericalangle ACD = R - \frac{\alpha}{2} = \sphericalangle ADC,$$

$$(4) \quad \sphericalangle AC'D = R - \frac{4R - \alpha'}{2} = \frac{\alpha'}{2} - R = \sphericalangle ADC',$$

$$(5) \quad \sphericalangle C'CD = \frac{1}{2} \sphericalangle CAD = \frac{4R - \alpha'}{2} = 2R - \frac{\alpha'}{2},$$

$$(6) \quad \sphericalangle CAD' = 2R - \alpha,$$

$$(7) \quad \sphericalangle CD'A = \frac{\alpha}{2},$$

$$(8) \quad \sphericalangle D'AC' = 2R - (4R - \alpha') = \alpha' - 2R,$$

$$(9) \quad \sphericalangle D'CC' = \frac{1}{2} \sphericalangle D'AC' = \frac{\alpha'}{2} - R,$$

$$(10) \quad \sphericalangle CBD = \alpha + \gamma = \frac{\alpha'}{2} + \frac{\alpha}{2} - R,$$

$$(11) \quad \sphericalangle PAB = R - \sphericalangle ABP = 2R - \frac{\alpha + \alpha'}{2},$$

$$(12) \quad \sphericalangle C'AB = 4R - \alpha' = \beta - \gamma.$$

2. Darstellung der Dreiecksgrößen durch elliptische Funktionen. — Betrachten wir das Dreieck ABC , so ist der Flächeninhalt desselben

$F = \sqrt{\left(\frac{b+c}{2}\right)^2 - \left(\frac{a}{2}\right)^2} \cdot \left(\frac{a}{2}\right)^2 - \left(\frac{b-c}{2}\right)^2$. Setzt man für einen Augenblick $\frac{a}{b-c} = y$, so ist

$$F = i \frac{b^2 - c^2}{4} \sqrt{1 - y^2} \cdot 1 - k^2 y^2, \quad k = \frac{b-c}{b+c}.$$

Denkt man sich C auf der Peripherie des Kreises verschoben, so ist a veränderlich, während b und c konstant bleiben. Wir setzen jetzt

$$\int_0^y \frac{dy}{\sqrt{1 - y^2} \cdot 1 - k^2 y^2} = u,$$

dann ist

$$(13) \quad y = \operatorname{sn}(u, k) \quad \text{oder} \quad a = (b-c) \operatorname{sn} u, \quad \text{d. h.} \quad \operatorname{sn} u = \frac{a}{b-c},$$

$$(14) \quad F = i \frac{b^2 - c^2}{4} \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u \quad \text{oder} \quad \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u = -\frac{4iF}{b^2 - c^2}.$$

Der kleinste Wert von a ist $b-c$, der größte $b+c$; demgemäß schwankt die Variable u zwischen K und $K + iK'$. Nach dem umgewandelten Kosinussatze ist $\sin \frac{\alpha}{2} = i \frac{b-c}{2\sqrt{bc}} \sqrt{1 - \frac{a^2}{(b-c)^2}}$. Da ferner

$$k^2 = \left(\frac{b-c}{b+c}\right)^2, \quad k'^2 = 1 - k^2 = \frac{4bc}{(b+c)^2}, \quad k' = \frac{2\sqrt{bc}}{b+c}, \quad \frac{k'}{k} = \frac{b-c}{2\sqrt{bc}} \quad \text{und}$$

$$\sqrt{1 - \frac{a^2}{(b-c)^2}} = \operatorname{cn} u \quad \text{ist, so folgt}$$

$$(15) \quad \operatorname{cn} u = -i \frac{k'}{k} \sin \frac{\alpha}{2}.$$

Ebenso ist $\cos \frac{\alpha}{2} = \frac{b+c}{2\sqrt{bc}} \sqrt{1 - k^2 \frac{a^2}{(b-c)^2}}$, also

$$(16) \quad \cos \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{k'} \operatorname{dn} u = \frac{1}{\operatorname{dn}(u+K)} \quad \text{oder} \quad \operatorname{dn} u = k' \cos \frac{\alpha}{2} \quad \text{und} \quad \operatorname{dn}(u+K) = \frac{1}{\cos \frac{\alpha}{2}},$$

$$(17) \quad \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} = ik \frac{\operatorname{cn} u}{\operatorname{dn} u} \quad \text{oder} \quad \frac{\operatorname{cn} u}{\operatorname{dn} u} = -\frac{i}{k} \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2}.$$

Wegen $\frac{\operatorname{cn} u}{\operatorname{dn} u} = \operatorname{sn}(K+u)$ kann man schreiben

$$(18) \quad \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} = ik \operatorname{sn}(u+K) \quad \text{oder} \quad \operatorname{sn}(u+K) = -\frac{i}{k} \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2}.$$

Weiter ist $h_a = \frac{2F}{a}$, folglich

$$(19) \quad h_a = \frac{i \frac{b^2 - c^2}{2} \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{(b-c) \operatorname{sn} u} \quad \text{oder} \quad \frac{\operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u} = -\frac{2ih_a}{b+c},$$

$$(20) \quad \sin \beta = \frac{2F}{ac} = i \frac{b+c}{2c} \frac{\operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u} = \frac{i}{1-k} \frac{\operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u},$$

$$(21) \quad \sin \gamma = \frac{2F}{ba} = \frac{i}{1+k} \frac{\operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u}.$$

Für die vorliegende Untersuchung ist es von Wichtigkeit, zu beobachten, in welcher Weise sich die einzelnen Größen ändern, wenn der Punkt C durch eine kontinuierliche Bewegung über D' in die Lage von C' kommt. Wir wollen C' den Gegenpunkt von C nennen, BC' den Gegenstrahl. Es ist $aa' = b^2 - c^2$, also $a' = \frac{b^2 - c^2}{a} = \frac{b - c}{k \operatorname{sn} u}$; da aber $\operatorname{sn}(u + iK') = \frac{1}{k \operatorname{sn} u}$ ist, so erkennt man, daß bei einem Übergange von C zu C' das Argument um iK' zunimmt. Berücksichtigt man, daß $\operatorname{cn}(u + iK) = \frac{\operatorname{dn} u}{i k \operatorname{sn} u}$ und $\operatorname{dn}(u + iK) = \frac{\operatorname{cn} u}{i \operatorname{sn} u}$ ist, so entstehen folgende Gleichungen:

$$(22) \quad a' = \frac{b - c}{k \operatorname{sn} u} = (b - c) \operatorname{sn}(u + iK'),$$

$$(23) \quad F' = -i \frac{b^2 - c^2 \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{4 k \operatorname{sn}^2 u} = -\frac{F}{k \operatorname{sn}^2 u}.$$

$\sin \frac{\alpha}{2}$ geht über in $\sin \frac{\alpha'}{2} = + \frac{1}{k'} \frac{\operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u}$ und wegen $\frac{k' \operatorname{sn} u}{\operatorname{dn} u} = -\operatorname{cn}(u + K)$ ergibt sich

$$(24) \quad -\frac{1}{\sin \frac{\alpha'}{2}} = \operatorname{cn}(u + K) \quad \text{oder} \quad \sin \frac{\alpha'}{2} = \frac{\operatorname{dn} u}{k' \operatorname{sn} u}.$$

$\cos \frac{\alpha}{2}$ wird $\cos \frac{\alpha'}{2} = -\frac{i}{k' \operatorname{tn} u}$; wegen $\frac{1}{k' \operatorname{tn} u} = -\operatorname{tn}(u + K)$ ist

$$(25) \quad \cos \frac{\alpha'}{2} = i \operatorname{tn}(u + K) \quad \text{oder} \quad \cos \frac{\alpha'}{2} = -\frac{i \operatorname{cn} u}{k' \operatorname{sn} u}.$$

h_a wird $h'_a = -i \frac{b + c \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{2 \operatorname{sn} u} = -h_a$, also

$$(26) \quad h'_a = -h_a.$$

Beachtet man, daß $\frac{b - c}{b + c} = \frac{\operatorname{tg} \left(\frac{\beta - \gamma}{2} \right)}{\operatorname{tg} \frac{\beta + \gamma}{2}}$, und berücksichtigt (12), so

erhält man

$$(27) \quad \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{\alpha'}{2} = -k,$$

was auch dadurch entsteht, daß man in $\operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} = -ik \frac{\operatorname{cn} u}{\operatorname{dn} u}$ das Argument um iK' vermehrt; es wird nämlich

$$(28) \quad \operatorname{tg} \frac{\alpha'}{2} = ik \frac{\frac{\operatorname{dn} u}{i k \operatorname{sn} u}}{\frac{\operatorname{cn} u}{i \operatorname{sn} u}} = i \frac{\operatorname{dn} u}{\operatorname{cn} u} = \frac{i}{\operatorname{sn}(u + K')}.$$

Hierdurch sind alle für das Folgende wichtigen Größen durch elliptische Funktionen dargestellt. Das Argument u besteht aus einem reellen Teile K , welcher konstant bleibt, und einem variablen imaginären Teile ix , welcher bei einem vollständigen Umlauf von 0 bis $2iK'$ wächst.

3. Die geometrische Bedeutung des Additionstheorems der einfachen elliptischen Funktionen am Kreise. — Wir nehmen an, auf der Peripherie des Kreises seien zwei Punkte durch die Argumente $K + ix$ und $K + iy$ bestimmt; der Strahl von B aus nach $K + ix$ heiße m , der Gegenstrahl m' , die oben definierten Centriwinkel μ und μ' ; ähnlich sollen die Größen, welche zum Punkte $K + iy$ gehören, mit n , n' und v , v' bezeichnet werden. Es entsteht nunmehr die Frage, wo der Punkt $K + ix + iy$ liegt. Es soll bewiesen werden, daß der Centriwinkel M , den der bewegliche Radius nach dem gesuchten Punkte $K + ix + iy$ mit dem festen Radius bildet, gefunden werden kann. Es ist nämlich:

$$\operatorname{sn}(2K + ix + iy) = \frac{\operatorname{sn}(K + ix) \operatorname{cn}(K + iy) \operatorname{dn}(K + iy) + \operatorname{sn}(K + iy) \operatorname{cn}(K + ix) \operatorname{dn}(K + ix)}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2(K + ix) \operatorname{sn}^2(K + iy)}.$$

Andererseits ist

$$\operatorname{sn}(2K + ix + iy) = \frac{\operatorname{cn}(K + ix + iy)}{\operatorname{dn}(K + ix + iy)}.$$

Setzt man für $\operatorname{sn}(K + ix)$ den Wert $\frac{m}{b-c}$, ebenso für $\operatorname{sn}(K + iy)$ $\frac{n}{b-c}$ und berücksichtigt (14) und (17), so ergibt sich:

$$\frac{\operatorname{tg} \frac{M}{2}}{ik} = \frac{\frac{m}{b-c} \cdot \frac{4F'_n}{i(b^2 - c^2)} + \frac{n}{b-c} \cdot \frac{4F'_m}{i(b^2 - c^2)}}{1 - \frac{k^2 \cdot m^2 n^2}{(b-c)^4}}.$$

Erweitert man den Bruch rechter Hand mit $(b-c)^2$ und setzt für k seinen Wert, so wird

$$\frac{\operatorname{tg} \frac{M}{2}}{i(b-c)} = \frac{1}{i} \frac{4mF'_n + 4nF'_m}{(b^2 - c^2)^2 - m^2 n^2}.$$

Nun ist $mh_m = 2F'_m$ und $nh_n = 2F'_n$, ferner $b^2 - c^2 = mm'$ und $b^2 - c^2 = nn'$, also $(b^2 - c^2)^2 = mn \cdot m'n'$; es entsteht somit die Gleichung

$$(29) \quad \operatorname{tg} \frac{M}{2} = \frac{2(b-c)(h_m + h_n)}{m'n' - mn}.$$

Dadurch kann M gefunden werden, weil alle Größen auf der rechten Seite durch m und n gegeben sind. Gleichung (29) drückt genau dasselbe aus wie $\operatorname{sn}(u+v)$, ist also eine trigonometrische Form des Additionstheorems der Sinusamplitude.

In ähnlicher Weise wollen wir jetzt den äquivalenten Ausdruck des Additionstheorems für die übrigen Funktionen aufsuchen.

Es ist

$$\operatorname{dn}(K+ix+K+iy) = \frac{\operatorname{dn}(K+ix)\operatorname{dn}(K+iy) - k^2 \operatorname{sn}(K+ix)\operatorname{sn}(K+iy)\operatorname{cn}(K+ix)\operatorname{cn}(K+iy)}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2(K+ix)\operatorname{sn}^2(K+iy)}.$$

Hier dividire man Zähler und Nenner der rechten Seite durch $k^2 \operatorname{sn}(K+ix)\operatorname{sn}(K+iy)$. Nach (24) ist

$$\frac{\operatorname{dn}(K+ix)}{\operatorname{sn}(K+ix)} = k' \sin \frac{\mu'}{2}, \text{ ebenso } \frac{\operatorname{dn}(K+iy)}{\operatorname{sn}(K+iy)} = k' \sin \frac{\nu'}{2},$$

ferner nach (15)

$$\operatorname{cn}(K+ix) = -i \frac{k'}{k} \sin \frac{\mu}{2} \quad \text{und} \quad \operatorname{cn}(K+iy) = -i \frac{k'}{k} \sin \frac{\nu}{2};$$

deshalb wird der Zähler der rechten Seite $\frac{k'^2}{k^2} \left(\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} + \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2} \right)$.
Im Nenner ist nach (22)

$$\frac{1}{k^2 \operatorname{sn}(K+ix)\operatorname{sn}(K+iy)} = \frac{m'n'}{(b-c)^2}$$

und nach (13) $\operatorname{sn}(K+ix)\operatorname{sn}(K+iy) = \frac{mn}{(b-c)^2}$; also geht die Gleichung über in

$$\operatorname{dn}(2K+ix+iy) = \frac{\frac{k'^2}{k^2} (b-c)^2 \left(\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} + \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2} \right)}{m'n' - mn}.$$

Da endlich $\operatorname{dn}(2K+ix+iy) = \frac{k'}{\operatorname{dn}(K+ix+iy)}$ und $\frac{k'^2}{k^2} (b-c)^2 = 4bc$ ist, so entsteht unter Berücksichtigung von (16)

$$(30) \quad \cos \frac{M}{2} = \frac{m'n' - mn}{4bc \left(\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} + \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2} \right)}$$

als gleichwertig mit dem analytischen Ausdruck für $\operatorname{dn}(u+v)$.

Weiter ist

$$\operatorname{cn}(2K+ix+iy) = \frac{\operatorname{cn}(K+ix)\operatorname{cn}(K+iy) - \operatorname{sn}(K+ix)\operatorname{sn}(K+iy)\operatorname{dn}(K+ix)\operatorname{dn}(K+iy)}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2(K+ix)\operatorname{sn}^2(K+iy)}.$$

Eine der obigen analoge Transformation führt zu der Formel

$$(31) \quad \sin \frac{M'}{2} = \frac{m'n' - mn}{4bc \left(\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2} \right)},$$

welche gleichwertig mit $\operatorname{cn}(u+v)$ ist.

Um endlich den trigonometrischen Ausdruck für $\operatorname{tn}(u+v)$ zu finden, bemerke man, daß

$$\operatorname{tn}(K+ix+K+iy) = \frac{\operatorname{tn}(K+ix) \operatorname{dn}(K+iy) + \operatorname{tn}(K+iy) \operatorname{dn}(K+ix)}{1 - \operatorname{tn}(K+ix) \operatorname{tn}(K+iy) \operatorname{dn}(K+ix) \operatorname{dn}(K+iy)}$$

ist. Hier dividiert man Zähler und Nenner durch $\operatorname{tn}(K+ix) \operatorname{tn}(K+iy)$ und berücksichtigt, daß wegen (19)

$$\frac{\operatorname{dn}(K+ix)}{\operatorname{tn}(K+ix)} = \frac{\operatorname{cn}(K+ix) \operatorname{dn}(K+ix)}{\operatorname{sn}(K+ix)} = -\frac{2ih_m}{b-c},$$

$$\frac{\operatorname{dn}(K+iy)}{\operatorname{tn}(K+iy)} = -\frac{2ih_n}{b-c};$$

ferner, daß wegen (25)

$$\frac{1}{\operatorname{tn}(K+ix)} = ik' \cos \frac{\mu'}{2}, \quad \frac{1}{\operatorname{tn}(K+iy)} = ik' \cos \frac{\nu'}{2}$$

und wegen (16) $\operatorname{dn}(K+ix) = k' \cos \frac{\mu}{2}$, $\operatorname{dn}(K+iy) = k' \cos \frac{\nu}{2}$ ist; alsdann folgt:

$$\operatorname{tn}(2K+ix+iy) = \frac{2i(h_m + h_n)}{k'^2(b+c) \left(\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2} \right)}.$$

Nun ist nach (25): $-i \cos \frac{M'}{2} = \operatorname{tn}(K+K+ix+iy)$ und $k'^2 = \frac{4bc}{(b+c)^2}$, also

$$(32) \quad \cos \frac{M'}{2} = -\frac{(b+c)(h_m + h_n)}{2bc \left(\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2} \right)}.$$

Es ist bemerkenswert, daß wir diesen Ausdruck auch aus der allgemeinen Beziehung $\operatorname{tg} \frac{M}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{M'}{2} = -k$ erhalten könnten. Dividiert man nämlich (31) durch (32) und multipliziert mit (29), so erkennt man, daß in der That M und M' durch jene Relation verbunden sind, wie schon (27) es verlangt.

4. *Beweis des Additionstheorems.* — In einem Punkte B innerhalb eines Kreises mögen sich zwei Sehnen schneiden, deren Abschnitte m, m' und n, n' heißen. Fällt man vom Mittelpunkte auf die Sehnen die Senkrechten h_m und h_n , so ist, wenn man u für $K+ix$, v für $K+iy$ setzt:

$$h_m = i \frac{b+c}{2} \frac{\operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u}, \quad h_n = i \frac{b+c}{2} \frac{\operatorname{cn} v \operatorname{dn} v}{\operatorname{sn} v},$$

$$h_m + h_n = i \frac{b+c}{2} \frac{\operatorname{sn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn} v + \operatorname{sn} v \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{sn} u \operatorname{sn} v}.$$

Ferner

$$m = (b - c) \operatorname{sn} u, \quad m' = \frac{(b - c)}{k \operatorname{sn} u}; \quad n = (b - c) \operatorname{sn} v, \quad n' = \frac{(b - c)}{k \operatorname{sn} v}, \quad \text{also}$$

$$m' n' - m n = (b - c)^2 \left(\frac{1 - k^2 \operatorname{sn}^2 u \operatorname{sn}^2 v}{k^2 \operatorname{sn} u \operatorname{sn} v} \right),$$

$$2(b - c) \frac{h_m + h_n}{m' n' - m n} = i k \frac{\operatorname{sn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn} v + \operatorname{sn} v \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2 u \operatorname{sn}^2 v}.$$

Die linke Seite dieser Gleichung nimmt je nach Lage der beiden Sehnen beliebige Werte zwischen $-\infty$ und $+\infty$ an, kann also $\operatorname{tg} \frac{M}{2}$ gleichgesetzt werden. Nach (18) giebt es aber immer ein M , für welches $\operatorname{tg} \frac{M}{2} = i k \operatorname{sn}(K + U)$ ist, wobei U die Form $K + iz$ haben muß. Also entsteht die Gleichung:

$$\operatorname{sn}(2K + iz) = \frac{\operatorname{sn}(K + ix) \operatorname{cn}(K + iy) \operatorname{dn}(K + iy) + \operatorname{sn}(K + iy) \operatorname{cn}(K + ix) \operatorname{dn}(K + ix)}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2(K + ix) \operatorname{sn}^2(K + iy)}.$$

Um iz als Funktion von ix und iy zu bestimmen, beachte man, daß für $y = 0$ die rechte Seite in $\frac{\operatorname{cn}(K + ix)}{\operatorname{dn}(K + ix)}$, also in $\operatorname{sn}(2K + ix)$ übergeht, ebenso für $x = 0$ in $\operatorname{sn}(2K + iy)$; daß ferner für $x = 0$ und $y = 0$, ebenso wie für $ix = -iy$ die rechte Seite verschwindet; daraus erkennt man, daß $iz = ix + iy$ sein muß, und man erhält durch Einführung von u und v die bekannte Formel:

$$\operatorname{sn}(u + v) = \frac{\operatorname{sn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn} v + \operatorname{sn} v \operatorname{cn} u \operatorname{dn} u}{1 - k^2 \operatorname{sn}^2 u \operatorname{sn}^2 v}.$$

Will man die Additionsformeln für die übrigen Funktionen beweisen, so bilde man die Ausdrücke (30), (31) und (32) und verfähre im übrigen genau so, wie es soeben mit der Funktion sn geschah; der Beweis, daß die rechte Seite der Gleichungen kleiner als Eins ist, ist leicht, da das Maximum derselben offenbar dann eintritt, wenn $m = b - c$, $m' = b + c$, ebenso $n = b - c$, $n' = b + c$ ist.

5. *Beweis anderer Additionsformeln.* — Wir werden in diesem Abschnitte an einigen Beispielen zeigen, wie die Darstellung am Kreise benutzt werden kann, um andere Additionsformeln, Kombinationen von den einfachen, herleiten zu können. Die Beispiele sind entnommen dem System von 16 Gleichungen, das Jacobi in den Ges. W. II, 325 aufgestellt hat, und welches von Herrn Felix Müller in die II. Auflage der Enneperschen Vorlesungen S. 199 aufgenommen ist.

a) Im Dreieck $BC'D'$ ist:

$$(33) \quad \frac{a'}{b+c} = \frac{\sin BD'C'}{\sin BC'D'} \quad \text{oder}$$

$$(34) \quad \frac{a'}{b+c} = \frac{\sin \frac{\alpha'}{2}}{\cos \frac{\alpha}{2}}.$$

Im Dreieck CBD' ist

$$\frac{a}{b+c} = \frac{\sin CD'B}{\sin D'CB} \quad \text{oder}$$

$$(35) \quad \frac{a}{b+c} = -\frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\cos \frac{\alpha'}{2}}.$$

Schneiden sich nun 2 Sehnen, deren Abschnitte m und m' , bezw. n und n' und deren Centriwinkel μ und μ' , resp. ν und ν' sind, in B , so ist:

$$\begin{aligned} \frac{m'n'}{(b+c)^2} &= \frac{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2}}{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2}}, & \frac{mn}{(b+c)^2} &= \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2}}{\cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2}}, & \text{also} \\ \frac{m'n'}{(b+c)^2} \cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \frac{mn}{(b+c)^2} \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2} \\ &= \sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} + \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2}. \end{aligned}$$

Zieht man auf beiden Seiten $\frac{mn}{(b+c)^2} \left(\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2} \right)$ ab, so entsteht nach Division mit $\frac{m'n' - mn}{4bc}$ eine Gleichung, die unter Berücksichtigung von (30) und (31) übergeht in:

$$(36) \quad \frac{1}{\cos \frac{\alpha}{2}} - \frac{k^2 mn}{(b-c)^2} \frac{1}{\sin \frac{\alpha'}{2}} = k'^2 \cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2},$$

wo M den Centriwinkel zum Punkte $K + ix + iy$ und M' den zum Gegenpunkte bedeutet. Beachtet man (13), (16) und (24), so ist:

$$\begin{aligned} \frac{k'}{\operatorname{dn}(K + ix + iy)} - k'^2 \operatorname{sn}(K + ix) \operatorname{sn}(K + iy) \cdot \frac{k' \operatorname{sn}(K + ix + iy)}{\operatorname{dn}(K + ix + iy)} \\ = \operatorname{dn}(K + ix) \operatorname{dn}(K + iy), \end{aligned}$$

oder, wenn man $K + ix = u$, $K + iy = v$ setzt:

$$(37) \quad \operatorname{dn}(u + v) + k'^2 \operatorname{sn} u \operatorname{sn} v \operatorname{cn}(u + v) = \operatorname{dn} u \operatorname{dn} v.$$

b) Im Dreieck DCB ist $\frac{a}{b-c} = \frac{\sin BDC}{\sin BCD}$ oder

$$(38) \quad \frac{a}{b-c} = \frac{\cos \frac{\alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha'}{2}}.$$

Im Dreieck $C'BD$ ist $\frac{a'}{b-c} = \frac{\sin BDC'}{\sin BC'D}$ oder

$$(39) \quad \frac{a'}{b-c} = \frac{\cos \frac{\alpha'}{2}}{\sin \frac{\alpha}{2}}.$$

Auf m und n angewendet ergibt dies:

$$\frac{mn}{(b-c)^2} = \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2}}{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2}}, \quad \frac{m'n'}{(b-c)^2} = \frac{\cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2}}{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2}};$$

folglich

$$\frac{mn}{(b-c)^2} \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2} + \frac{m'n'}{(b-c)^2} \sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} = \cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2}.$$

Eine der obigen entsprechende Transformation führt zu der Formel

$$(40) \quad \frac{1}{\sin \frac{M'}{2}} - \frac{mn}{(b-c)^2} \frac{1}{\cos \frac{M}{2}} = \frac{k^2}{k^2} \sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2}, \quad \text{woraus}$$

$$(41) \quad \operatorname{cn}(u+v) + \operatorname{sn} u \operatorname{sn} v \operatorname{dn}(u+v) = \operatorname{cn} u \operatorname{cn} v.$$

c) Etwas umständlicher gestaltet sich die Rechnung bei dem dritten Beispiel. Es ist $2(m'n' - mn) = (m+m')(n'-n) + (n+n')(m'-m)$, also

$$\frac{m'n' - mn}{2bc} = \frac{m+m'}{2b} \cdot \frac{n'-n}{2c} + \frac{n+n'}{2b} \cdot \frac{m'-m}{2c}.$$

Im Dreieck APC ist $\cos ACP = \frac{a+a'}{2b}$ oder $\frac{a+a'}{2b} = \sin \frac{\alpha' - \alpha}{2}$.

Im Dreieck ABP ist $\frac{a'-a}{2c} = \cos ABP$ oder $\frac{a'-a}{2c} = \sin \frac{\alpha + \alpha'}{2}$.

Demnach wird

$$\begin{aligned} \frac{m'n' - mn}{2bc} &= \sin \frac{\mu' - \mu}{2} \sin \frac{\nu' + \nu}{2} + \sin \frac{\mu' + \mu}{2} \sin \frac{\nu' - \nu}{2} \\ &= 2 \sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{\nu'}{2} \cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} - 2 \sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu}{2} \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2}. \end{aligned}$$

Addiert und subtrahiert man rechts $\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{v}{2} \cos \frac{M}{2} \cos \frac{v'}{2}$, so erhält man nach einer leichten Umformung

$$(42) \quad 1 = \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\cos \frac{M}{2}} - \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{v}{2}}{\sin \frac{M'}{2}}.$$

Nun ist nach (16) und (15)

$$\cos \frac{\mu}{2} = \frac{1}{k} \operatorname{dn} u, \quad \cos \frac{v}{2} = \frac{1}{k'} \operatorname{dn} v, \quad \sin \frac{\mu}{2} = i \frac{k}{k'} \operatorname{cn} u, \quad \sin \frac{v}{2} = i \frac{k}{k'} \operatorname{cn} v,$$

folglich ergibt sich

$$(43) \quad \operatorname{dn} u \operatorname{dn} v \operatorname{dn}(u+v) - k^2 \operatorname{cn} u \operatorname{cn} v \operatorname{cn}(u+v) = k'^2.$$

d) Als *letztes* Beispiel soll die Formel

$$\operatorname{dn} u \operatorname{dn} v \operatorname{cn}(u+v) + k'^2 \operatorname{sn} u \operatorname{sn} v = \operatorname{cn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn}(u+v)$$

behandelt werden.

Verwandelt man in (42) μ in μ' und v in v' , so geht $K + ix + iy$ in $K + ix + iy + 2iK'$ über, d. h. $\sphericalangle M$ wird $4R + M$, M' wird $4R + M'$, $\cos \frac{\mu}{2}$ geht also über in $-\cos \frac{M}{2}$, $\sin \frac{v}{2}$ in $-\sin \frac{M'}{2}$; die Gleichung heisst also:

$$(44) \quad \frac{\cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{v'}{2}}{\cos \frac{M}{2}} - \frac{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{v'}{2}}{\sin \frac{M'}{2}} = -1,$$

oder

$$(45) \quad \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{v}{2} \cos \frac{v'}{2}}{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{v'}{2} \cos \frac{M}{2}} - \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\sin \frac{M'}{2}} = -\frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{v'}{2}}.$$

Nun ist $\operatorname{tg} \frac{\mu}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{\mu'}{2} = -k$, ebenso $\operatorname{tg} \frac{v}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{v'}{2} = -k$, folglich kann (45) geschrieben werden

$$\frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{v}{2}}{k^2 \cos \frac{M}{2}} - \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\sin \frac{M'}{2}} = -\frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{v'}{2}}.$$

Nach (38) ist $\frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{v}{2}}{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{v'}{2}} = \frac{mn}{(b-c)^2}$; multipliziert man noch mit

$-k'^2$, so fließt aus den schon mehrfach benutzten Formeln

$$(46) \quad \operatorname{cn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn}(u+v) - \operatorname{dn} u \operatorname{dn} v \operatorname{cn}(u+v) = k'^2 \operatorname{sn} u \operatorname{sn} v.$$

e) Aus den angeführten Beispielen kann man leicht erkennen, welchen Weg man einschlagen muß, um Additionsformeln ähnlicher Art zu erhalten. Man hat nur nötig, durch einfache Rechnungsoperationen Ausdrücke von der Form der Gleichungen (29), (30), (31) und (32) herzustellen und von da aus zu den elliptischen Functionen überzugehen. Für die übrigen oben erwähnten 16 Jacobischen Gleichungen wird es wohl genügen, die in Bezug auf den Kreis umgewandelten Formeln unmittelbar unter die Gleichungen in elliptischen Functionen zu schreiben. Es soll dies für sechs der Formeln geschehen; die übrigen sechs ergeben sich durch Vertauschung von u mit v , d. h. von μ mit ν bzw. μ' mit ν' :

$$(47) \quad \operatorname{cn} v \operatorname{cn}(u+v) + \operatorname{sn} v \operatorname{dn} u \operatorname{sn}(u+v) = \operatorname{cn} u,$$

$$\frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{M'}{2}}{\cos \frac{\nu}{2}} - \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{M'}{2}}{\sin \frac{\nu}{2}} = 1;$$

$$(48) \quad -\operatorname{cn} u \operatorname{sn}(u+v) + \operatorname{sn} u \operatorname{dn} v \operatorname{cn}(u+v) = -\operatorname{sn} v \operatorname{dn} u,$$

$$\frac{\cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{M'}{2}}{\cos \frac{\nu}{2}} + \frac{\sin \frac{\mu'}{2} \sin \frac{M'}{2}}{\sin \frac{\nu'}{2}} = 1;$$

$$(49) \quad \operatorname{dn} u \operatorname{cn} v \operatorname{cn}(u+v) + k'^2 \operatorname{sn} v \operatorname{sn}(u+v) = \operatorname{cn} u \operatorname{dn} v \operatorname{dn}(u+v),$$

$$\frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu'}{2}}{\sin \frac{M}{2}} + \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu'}{2}}{\cos \frac{M'}{2}} = 1;$$

$$(50) \quad \operatorname{dn} v \operatorname{dn}(u+v) + k'^2 \operatorname{sn} v \operatorname{sn} u \operatorname{sn}(u+v) = \operatorname{dn} u,$$

$$\frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{M}{2}}{\cos \frac{\nu}{2}} + \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{M}{2}}{\sin \frac{\nu'}{2}} = 1;$$

$$(51) \quad \operatorname{dn} u \operatorname{sn}(u+v) - \operatorname{sn} u \operatorname{cn} v \operatorname{dn}(u+v) = \operatorname{cn} u \operatorname{sn} v,$$

$$\frac{\sin \frac{\nu'}{2} \sin \frac{M}{2}}{\sin \frac{\mu}{2}} - \frac{\cos \frac{\nu}{2} \cos \frac{M}{2}}{\cos \frac{\mu}{2}} = \frac{\sin \frac{\nu}{2} \sin \frac{\nu'}{2}}{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\mu'}{2}},$$

$$(52) \quad \operatorname{sn} v \operatorname{cn}(u+v) - \operatorname{cn} v \operatorname{dn} u \operatorname{dn}(u+v) = -\operatorname{sn} u \operatorname{dn}(u+v),$$

$$\frac{\cos \frac{\nu}{2} \cos \frac{\mu'}{2}}{\cos \frac{M'}{2}} - \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu'}{2}}{\sin \frac{M}{2}} = k'^2 \cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu}{2} \cos \frac{\nu'}{2}.$$

Schon eine flüchtige Betrachtung der Formeln zeigt eine größere Symmetrie im Aufbau, als die entsprechenden Gleichungen in elliptischen Funktionen sie besitzen. Auch tritt ihre innere Verwandtschaft schärfer hervor, wie z. B. der Anblick von (48) und (49) beweist. Setzt man nämlich in (50) μ' statt μ , d. h. verändert man das Argument $K + ix$ um iK' , so ist klar, daß M in M' übergeht. Es ist also (48) die unmittelbare Folge von (50), ebenso (48) die unmittelbare Folge von (47), was aus der Jacobischen Form durchaus nicht ohne weiteres hervorgeht. Indessen soll nicht näher auf die Untersuchung der Verwandtschaft an dieser Stelle eingegangen werden.

6. *Die Verdoppelung des Argumentes.* — Die Nützlichkeit der beschriebenen Kreisdarstellung zeigt sich deutlich in der nunmehr zu behandelnden Transformation

$$\frac{dy}{\sqrt{(1-y^2)(1-k^2y^2)}} = 2 \frac{dx}{\sqrt{(1-x^2)(1-k^2x^2)}}.$$

Aus (47) und (48) folgt

$$\operatorname{tg} \frac{M'}{2} = \operatorname{tg} \frac{\nu}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{\nu'}{2} \frac{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu}{2} - \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu'}{2}}{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu'}{2} + \sin \frac{\nu}{2} \sin \frac{\mu'}{2}}.$$

Weil aber nach (27) $\operatorname{tg} \frac{M}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{M'}{2} = \operatorname{tg} \frac{\nu}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{\nu'}{2}$, so ergibt sich

$$(53) \quad \operatorname{tg} \frac{M}{2} = \frac{\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu'}{2} + \sin \frac{\nu}{2} \sin \frac{\mu'}{2}}{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu'}{2} - \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu}{2}}.$$

Setzt man hier $\mu = \nu$, also $\mu' = \nu'$, so erhält man:

$$\operatorname{tg} \frac{M}{2} = \frac{2 \sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\mu'}{2}}{\cos^2 \frac{\mu}{2} - \cos^2 \frac{\mu'}{2}}.$$

Wir wollen, da der Unterschied zwischen μ und ν wegfällt, den gemeinschaftlichen Buchstaben α einsetzen und A für M schreiben; dann wird

$$\operatorname{tg} \frac{A}{2} = \frac{2 \sin \frac{\alpha}{2} \sin \frac{\alpha'}{2}}{\cos^2 \frac{\alpha}{2} - \cos^2 \frac{\alpha'}{2}} = \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha'}{2}} \cdot \frac{2 \sin \frac{\alpha'}{2}}{1 - \frac{\sin^2 \frac{\alpha}{2}}{\sin^2 \frac{\alpha'}{2}}}.$$

Vergleicht man diesen Ausdruck mit der Formel

$$\operatorname{tg} \frac{A}{2} = \frac{2 \operatorname{tg} \frac{A}{4}}{1 - \operatorname{tg}^2 \frac{A}{4}},$$

so erkennt man, daß

$$(54) \quad \operatorname{tg} \frac{A}{4} = \frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha'}{2}}$$

ist. Der Sinn dieser Formel ist, daß dem Centriwinkel α , welcher dem Punkte $K + ix$ angehört, ein Centriwinkel A des Punktes $K + 2ix$ entspricht, welcher durch (54) definiert ist. Die Transformation, welche zur Verdoppelung des variablen Teiles des Argumentes führt, kann also aufgefaßt werden als eine Abbildung zweier im übrigen kongruenter Kreise auf einander nach dem Gesetze (54). Der Inhalt der Formel erschöpft völlig die Eigenschaften dieser Transformation.

Um diese Behauptung zu begründen, beachte man zunächst, daß

$$\operatorname{tg} \frac{A}{4} = \sqrt{\frac{1 - \cos \frac{A}{2}}{1 + \cos \frac{A}{2}}} \text{ ist. Nun ist einerseits nach (15) und (24)}$$

$$\frac{\sin \frac{\alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha'}{2}} = \frac{i k' \operatorname{cn}(K + ix)}{1 \operatorname{dn}(K + ix)},$$

andererseits nach (16)

$$\cos \frac{A}{2} = \frac{1}{k'} \operatorname{dn}(K + 2ix) = \frac{1}{\operatorname{dn}(2K + 2ix)},$$

demnach

$$\sqrt{\frac{1 - \operatorname{dn}(2K + 2ix)}{1 + \operatorname{dn}(2K + 2ix)}} = k \frac{\operatorname{sn}(K + ix) \operatorname{cn}(K + ix)}{\operatorname{dn}(K + ix)}.$$

Für $K + ix = u$ entsteht die bekannte Formel

$$(55) \quad \sqrt{\frac{1 - \operatorname{dn} 2u}{1 + \operatorname{dn} 2u}} = k \frac{\operatorname{sn} u \operatorname{cn} u}{\operatorname{dn} u}.$$

In (53) wollen wir vom Punkte $K + iy$ zum Gegenpunkte $K + iy + iK'$ übergehen; dann haben wir v' statt v , $4R + v$ statt v' zu setzen. Es geht dann M über in M' , und wir erhalten die Formel

$$(56) \quad \operatorname{tg} \frac{M'}{2} = \frac{-\sin \frac{\mu}{2} \sin \frac{\nu'}{2} + \sin \frac{\nu'}{2} \sin \frac{\mu'}{2}}{\cos \frac{\mu}{2} \cos \frac{\nu'}{2} + \cos \frac{\mu'}{2} \cos \frac{\nu}{2}}.$$

Lassen wir jetzt den Unterschied zwischen μ und ν fallen und setzen wieder α und A ein, so entsteht

$$\operatorname{tg} \frac{A'}{2} = \frac{\sin^2 \frac{\alpha'}{2} - \sin^2 \frac{\alpha}{2}}{2 \cos \frac{\alpha}{2} \cos \frac{\alpha'}{2}}$$

oder

$$\operatorname{tg} \left(90^\circ - \frac{A'}{2} \right) = \frac{2 \cos \frac{\alpha}{2} \cos \frac{\alpha'}{2}}{\cos^2 \frac{\alpha}{2} - \cos^2 \frac{\alpha'}{2}}.$$

Aus dem Vergleich mit der Formel

$$\operatorname{tg} \left(90^\circ - \frac{A'}{2} \right) = \frac{2 \operatorname{tg} \left(45^\circ - \frac{A'}{4} \right)}{1 - \operatorname{tg}^2 \left(45^\circ - \frac{A'}{4} \right)}$$

bei gleichzeitigem Zeichenwechsel folgt daher

$$(57) \quad \operatorname{tg} \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ \right) = - \frac{\cos \frac{\alpha'}{2}}{\cos \frac{\alpha}{2}}.$$

Diese Gleichung enthält ebenfalls das vorhin erwähnte Abbildungsprinzip. Nun ist

$$\operatorname{tg} \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ \right) = \frac{\sin \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ \right)}{\cos \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ \right)} = \sqrt{\frac{1 - \sin \frac{A'}{2}}{1 + \sin \frac{A'}{2}}} = - \frac{\cos \frac{\alpha'}{2}}{\cos \frac{\alpha}{2}}.$$

Nach (25) ist $\cos \frac{\alpha'}{2} = - \frac{i \operatorname{cn}(K + ix)}{k' \operatorname{sn}(K + ix)}$ und nach (16) $\cos \frac{\alpha}{2} = \frac{1}{k} \operatorname{dn}(K + ix)$;

ferner liefert (24) $\frac{1}{\sin \frac{A'}{2}} = - \operatorname{cn}(2K + 2ix)$; folglich ist

$$\sqrt{\frac{-\operatorname{cn}(2K + 2ix) - 1}{-\operatorname{cn}(2K + 2ix) + 1}} = \frac{i \operatorname{cn}(K + ix)}{\operatorname{sn}(K + ix) \operatorname{dn}(K + ix)}$$

oder, indem man u für $K + ix$ einführt,

$$(58) \quad \sqrt{\frac{1 - \operatorname{cn} 2u}{1 + \operatorname{cn} 2u}} = \frac{\operatorname{sn} u \operatorname{dn} u}{\operatorname{cn} u}.$$

Wir gehen jetzt zum Beweise der Formel

$$\sqrt{\frac{1 - \operatorname{sn} u}{1 + \operatorname{sn} u}} = \frac{1}{k'} \frac{\operatorname{cn} \frac{1}{2}(K + u) \operatorname{dn} \frac{1}{2}(K + u)}{\operatorname{sn} \frac{1}{2}(K + u)}$$

über. Zu diesem Zwecke bilden wir gemäß (38)

$$\frac{A}{b-c} = \frac{\cos \frac{A}{2}}{\sin \frac{A'}{2}},$$

wo A den zu $K + 2ix$ gehörigen Strahl bedeutet. Das Verhältnis der rechten Seite ist sofort aus (30) und (31) unter Gleichsetzung von μ und ν zu bestimmen. Wir erhalten

$$\frac{A}{b-c} = \frac{\cos^2 \frac{\alpha}{2} + \cos^2 \frac{\alpha'}{2}}{\sin^2 \frac{\alpha}{2} + \sin^2 \frac{\alpha'}{2}},$$

woraus folgt

$$\frac{A - (b-c)}{A + (b-c)} = \frac{\cos \alpha + \cos \alpha'}{2} = \cos \frac{\alpha' + \alpha}{2} \cdot \cos \frac{\alpha' - \alpha}{2}.$$

Nach (1) andererseits ist $\sin \gamma = -\cos \frac{\alpha' - \alpha}{2}$ und, wie die Figur lehrt,

$$\cos \frac{\alpha' - \alpha}{2} = -\frac{h_a}{b}.$$

Ebenso folgt aus (11) die Beziehung $\cos PAB = -\cos \frac{\alpha' + \alpha}{2} = \frac{h_a}{c}$, so daß

$$\cos \frac{\alpha' - \alpha}{2} \cdot \cos \frac{\alpha' + \alpha}{2} = \frac{h_a^2}{bc}.$$

Wir erhalten also

$$h_a = \sqrt{bc} \sqrt{\frac{A - (b-c)}{A + (b-c)}}.$$

Nach (19) ist

$$h_a = i \frac{b+c}{2} \frac{\operatorname{cn}(K+ix) \operatorname{dn}(K+ix)}{\operatorname{sn}(K+ix)} \quad \text{und} \quad \frac{A}{b-c} = \operatorname{sn}(K+2ix);$$

folglich

$$\frac{b+c}{2} \frac{\operatorname{cn}(K+ix) \operatorname{dn}(K+ix)}{\operatorname{sn}(K+ix)} = \sqrt{bc} \sqrt{\frac{1 - \operatorname{sn}(K+2ix)}{1 + \operatorname{sn}(K+2ix)}}.$$

Setzt man noch $K + 2ix = u$ und beachtet $\frac{2\sqrt{bc}}{b+c} = k'$, so entsteht

$$(59) \quad \sqrt{\frac{1 - \operatorname{sn} u}{1 + \operatorname{sn} u}} = \frac{1}{k'} \frac{\operatorname{cn} \frac{1}{2}(K+u) \operatorname{dn} \frac{1}{2}(K+u)}{\operatorname{sn} \frac{1}{2}(K+u)}.$$

Zum Schluß wollen wir noch die Hermitesche Formel

$$(60) \quad \frac{1}{\operatorname{sn}^2 \frac{u}{2}} = \frac{(1 + \operatorname{cn} u)(1 + \operatorname{dn} u)}{\operatorname{sn}^2 u}$$

verifizieren. Denkt man sich $2K + 2ix$ unter u , so heisst die Formel

$$\frac{1}{\operatorname{sn}^2(K + ix)} = \frac{\left(1 - \frac{k' \operatorname{sn}(K + 2ix)}{\operatorname{dn}(K + 2ix)}\right) \left(1 + \frac{k'}{\operatorname{dn}(K + 2ix)}\right)}{\frac{\operatorname{cn}^2(K + 2ix)}{\operatorname{dn}^2(K + 2ix)}}.$$

Setzt man dafür die schon oft benutzten Grössen ein, so erhält man

$$\frac{(b-c)^2}{a^2} = \frac{\left(1 - \sin \frac{A'}{2}\right) \left(1 + \cos \frac{A}{2}\right) k^2}{\sin \frac{A'}{2} \cos \frac{A}{2} \operatorname{tg}^2 \frac{A}{2}}.$$

Wegen $-k = \operatorname{tg} \frac{A}{2} \cdot \operatorname{tg} \frac{A'}{2}$ kann man setzen

$$\left(\frac{b-c}{a}\right)^2 = - \frac{4 \sin^2 \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ\right) \cos^2 \frac{A}{4} k \operatorname{tg} \frac{A'}{2}}{\sin \frac{A'}{2} \cos \frac{A}{2} \operatorname{tg} \frac{A}{2}} = \frac{\operatorname{tg} \left(\frac{A'}{2} - 45^\circ\right) k}{\operatorname{tg} \frac{A}{4}}.$$

Wir erhalten demnach als trigonometrisches Äquivalent von (60)

$$(61) \quad \frac{a}{b-c} = \sqrt{\frac{\operatorname{tg} \frac{A}{4}}{k \operatorname{tg} \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ\right)}}.$$

Es läßt sich nun ohne Mühe diese Gleichung auch aus unseren Abbildungsformeln herleiten. Es ist nämlich nach (54) und (57)

$$\frac{\operatorname{tg} \frac{A}{4}}{\operatorname{tg} \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ\right)} = - \frac{\sin \frac{\alpha}{2} \cos \frac{\alpha}{2}}{\sin \frac{\alpha'}{2} \cos \frac{\alpha'}{2}},$$

woraus

$$\frac{\operatorname{tg} \frac{A}{4}}{k \operatorname{tg} \left(\frac{A'}{4} - 45^\circ\right)} = \frac{\cos^2 \frac{\alpha}{2}}{\sin^2 \frac{\alpha'}{2}}.$$

Mit Benutzung von (38) ergibt sich unmittelbar (61) und damit auch die Hermitesche Formel.

Sagan, den 21. Juni 1901.

Transformation continue dans le triangle;

Par M. E. LEMOINE à Paris.¹⁾

Je considère un théorème général quelconque T qui s'applique au triangle; il s'appliquera au triangle ABC Fig. (1) qui a son sommet A au dessus de BC et aussi bien au triangle A_1BC qui a son sommet au dessous; seulement il faut remarquer que, si je suppose que A est l'intersection avec BA , droite fixe, d'une droite AB mobile autour de B qui, d'abord couchée sur BC , tourne dans le sens ABC , devient parallèle à CA , puis dépasse cette position pour donner le triangle A_1BC dont le sommet A_1 passe au dessous de BC , il faut remarquer, dis-je, que le théorème T suivi dans cette continuité peut prendre, lorsque A est au dessous de BC , une autre forme que la première. C'est une forme nouvelle qui donne ainsi comme un autre théorème T_a général, se rapportant donc à tous les triangles. Je dis alors

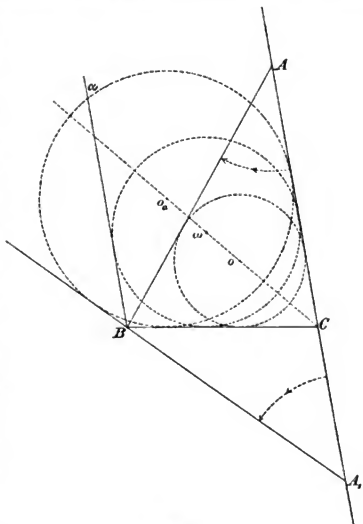


Fig. 1.

que le théorème T_a est le *transformé continu en A* du théorème T . Il y a naturellement aussi les *transformations continues* T_b et T_c

¹⁾ Dans le mémoire est employée l'orthographe simplifiée de la Soc. filologique française adoptée par l'auteur.

en B et en C . Nous allons fixer les idées par un exemple très simple.

Je suppose que dans le théorème T il s'agisse du cercle inscrit au triangle ABC , supposons aussi que le point A se meut sur CA dans le sens indiqué précédemment; dans les divers triangles qui se succéderont, les cercles *inscrits* seront au dessus de BC et auront leurs centres sur la bissectrice de l'angle fixe BCA jusqu'à ce que la droite mobile vienne en Ba parallèle à CA ; le cercle inscrit deviendra pour cète position le cercle situé au dessus de BC et tangent aux deux parallèles Ba , CA et à BC . Si le mouvement continue et que l'on considère le triangle A_1BC dont le sommet A_1 est au dessous de BC , il est visible que le cercle qui était tout à l'heure le cercle inscrit au triangle ABC sera devenu le cercle ex-inscrit dans l'angle BA_1C du triangle A_1BC . Comme il est possible que dans T il ne s'agisse pas d'un cercle ex-inscrit, il est certain que dans ce cas la proposition T se sera transformée en une proposition t_a applicable au triangle A_1BC , par suite à tous les triangles, et différente de T .

Examinons maintenant les changements éprouvés par les désignations des éléments du triangle dans la *transformation continue en A* .

Si nous parcourons d'une façon continue les triangles ABC dans le sens ABC et par conséquent les triangles A_1BC dans le sens A_1BC , nous voyons que BC n'a pas changé de signe, donc dans la *transformation continue en A* a reste a , mais CA en devenant CA_1 a changé de signe, de même AB en devenant A_1B ; donc dans la *transformation continue en A* b et c sont devenus $-b$ et $-c$. Ce qui précède suffit certainement pour déterminer dans le triangle les variations de tous ses éléments par transformation continue en A , puisque les éléments sont fonctions de a , b , c , mais il est utile pour la clarté, d'étudier directement sur la figure les variations des principaux éléments, nous allons le faire d'abord directement pour les angles et pour la surface, nous en déduirons facilement les transformations des autres éléments.

La valeur de l'angle CAB est donnée par la rotation autour de A de la droite AC dans le sens ACB jusqu'à ce qu'elle coïncide avec AB dans la figure (1), c'est le sens des aiguilles d'une montre, la valeur de l'angle CA_1B est donnée par la rotation autour de A_1 de la droite A_1C dans le sens A_1CB jusqu'à ce qu'elle coïncide avec A_1B , c'est le sens inverse du précédent; donc, par *transformation continue en A* , A devient $-A$. On voit immédiatement que B du triangle ABC devient $180 - B$ du triangle A_1BC et par suite que dans la *transformation continue en A* , B devient $180 - B$, C devient $180 - C$.

Les sens ABC et A_1BC sont des signes contraires, donc S se transforme en $-S$.

On verrait que p , $(p-a)$, $(p-b)$, $(p-c)$ se transforment respectivement en $-(p-a)$, $-p$, $(p-c)$, $(p-b)$. Sans entrer dans de plus longs détails, nous allons résumer en un tableau les transformations en A , en B et en C des principaux éléments du triangle. Nous y appellerons R le rayon du cercle circonscrit; r , r_a , r_b , r_c les rayons des quatre cercles tritangents; h_a , h_b , h_c les trois hauteurs; l_a , l_b , l_c les longueurs des trois bissectrices intérieures et l'_a , l'_b , l'_c celles des trois bissectrices extérieures, ω l'angle de Brocard, δ , δ_a , δ_b , δ_c les longueurs $4R+r$, $4R-r_a$, $4R-r_b$, $4R-r_c$; x , y , z les coordonnées normales trilineaires courantes d'un point variable; α , β , γ les coordonnées baricentriques; X , Y des coordonnées cartésiennes rectangulaires ou obliques.

Eléments	Transformés en A	Transformés en B	Transformés en C
a, b, c	$a, -b, -c$	$-a, b, -c$	$-a, -b, c$
A, B, C, ω	$-A, \pi-B, \pi-C, -\omega$	$\pi-A, -B, \pi-C, -\omega$	$\pi-A, \pi-B, -C, -\omega$
$p, (p-a), (p-b), (p-c)$	$-(p-a), -p, (p-c), (p-b)$	$-(p-b), (p-c), -p, (p-a)$	$-(p-c), (p-b), (p-a), -p$
S, R	$-S, -R$	$-S, -R$	$-S, -R$
r, r_a, r_b, r_c	$r_a, r, -r_c, -r_b$	$r_b, -r_c, r, -r_a$	$r_c, -r_b, -r_a, r$
$\delta, \delta_a, \delta_b, \delta_c$	$-\delta_a, -\delta, -\delta_c, -\delta_b$	$-\delta_b, -\delta_c, -\delta, -\delta_a$	$-\delta_c, -\delta_b, -\delta_a, -\delta$
h_a, h_b, h_c	$-h_a, h_b, h_c$	$h_a, -h_b, h_c$	$h_a, h_b, -h_c$
l_a, l_b, l_c	$-l_a, -l'_b, -l'_c$	$-l'_a, -l_b, -l'_c$	$-l'_a, -l'_b, -l_c$
l'_a, l'_b, l'_c	$-l'_a, -l_b, -l_c$	$-l_a, l'_b, -l'_c$	$-l_a, -l_b, l'_c$
x, y, z	$-x, y, z$	$x, -y, z$	$x, y, -z$
α, β, γ	α, β, γ	α, β, γ	α, β, γ
X, Y	$X, -Y$	$-X, Y$	$-X, -Y$

Exemples. — Il peut arriver aussi que la transformation continue reproduise sans changements le théorème ou la formule a . Les trois médianes d'un triangle se coupent en un même point, $S^2 = rr_ar_br_c$, $a = b \cos C + c \cos B$ sont trois théorèmes ou formules dans ce cas.

Le théorème suivant: *La somme des perpendiculaires abaissées du centre O du cercle circonscrit sur les trois cotés d'un triangle ABC est égale à la somme du rayon du cercle inscrit et du cercle circonscrit*, qui se traduit par la formule

$$x + y + z = R + r$$

devient, transformé en A : *La somme des perpendiculaires abaissées du centre O du cercle circonscrit sur les deux cotés AB , AC , diminuée de la perpendiculaire abaissée sur BC égale la différence entre le rayon du cercle ex-inscrit b_a et le rayon du cercle circonscrit*, théorème qui se traduit par la formule

$$-x + y + z = r_a - R.$$

Les transformations continues en B et en C donnent par ce même théorème

$$x - y + z = r_b - R, \quad x + y - z = r_c - R,$$

d'où l'on déduit

$$x = \frac{2R + r - r_a}{2}, \text{ etc.}$$

La formule $p^2 = r_b r_c + r_c r_a + r_a r_b$ transformée en A , donne

$$(p - a)^2 = r_b r_c - r r_b - r r_c.$$

La formule $\sum \frac{a}{r_a} = \frac{2\delta}{p}$ transformée en A , donne

$$\frac{a}{r} + \frac{b}{r_c} + \frac{c}{r_b} = \frac{2\delta_a}{p - a}.$$

La formule $\frac{1}{2} \Sigma (b - c)^2 = p^2 - 3r\delta$ transformée en A , donne

$$\frac{1}{2} [(b - c)^2 + (b + a)^2 + (c + a)^2] = (p - a)^2 + 3r_a \delta_a.$$

Je suppose qu'en recherchant la valeur des rayons des huit cercles tangents aux trois cercles $A(a)$, $B(b)$, $C(c)$ ¹⁾ on ait trouvé pour les rayons du couple des cercles les touchant tous trois extérieurement et tous trois intérieurement

$$\varphi' = \frac{2p(rR + r - p)}{\delta - rp}, \quad \varphi'' = \frac{2p(rR + r + p)}{\delta + rp}.$$

La transformation continue en A opérée sur φ' et sur φ'' donnera immédiatement les rayons φ'_a , φ''_a du couple des cercles tangents aux trois cercles donnés, le premier cercle de ce couple, tangent à l'extérieur au cercle $A(a)$ et à l'intérieur des deux autres, le second tangent à l'intérieur du cercle $A(a)$ et à l'extérieur des deux autres

$$\varphi'_a = \frac{2(p - a)\{2R - r_a - (p - a)\}}{\delta_a - 2(p - a)}, \quad \varphi''_a = \frac{2(p - a)\{2R - r_a + (p - a)\}}{\delta_a + 2(p - a)}$$

1) $A(a)$ désignant le cercle de centre A et du rayon a , etc.

L'hyperbole qui a pour foyers B et C et dont la différence des rayons vecteurs est $b - c$, passe en A ; en coordonnées normales elle a pour équation

$$p(p-a)(by-cx)^2 - bc(y-z)[b^2y + c^2z + ax(b-c)] = 0;$$

si on fait la transformation en A cette équation se reproduit; si l'on fait la transformation en B , la différence des rayons vecteurs devient leur somme $b + c$ et l'on obtient

$$(p-b)(p-c)(by-cx)^2 - bc(y-z)[b^2y + c^2z + ax(b+c)] = 0$$

équation de l'ellipse qui a pour foyers B et C et passe en A .

La transformation continue d'une construction géométrographique d'un problème, conduit aussi à la construction géométrographique du problème qui résulte de la transformation continue du premier; ainsi le point de Nagel N a pour coordonnées normales $\frac{p-a}{a}$, $\frac{p-b}{b}$,

$\frac{p-c}{c}$, son transformé continu en A est: $-\frac{p}{a}$, $\frac{p-c}{b}$, $\frac{p-b}{c}$. Voici

d'abord la construction géométrographique de N , elle se déduit de ce théorème: Si par N je mène des parallèles aux bissectrices intérieures du ABC , la parallèle à la bissectrice de A coupant CA en B'' , AB en C' , la parallèle à la bissectrice de B coupant AB en C'' , BC en A' , la parallèle à la bissectrice de C coupant BC en A'' , CA en B' , on aura, en grandeur et en signe, BC , CA , AB étant les directions positives sur les côtés parcourus dans le sens ABC $AB'' = AC' = c - b$; $BC'' = BA' = a - c$; $CA'' = CB' = b - a$ (fig. 2). Je trace $A(a)$ qui place C'' et B'' ($3C_1 + C_2$). Je trace $B(BC'')(2C_1 + C_3)$ qui place A' . Je trace $C(CB')(2C_1 + C_3)$ qui place A'' . Je trace $C'A'$, $A'B'$ ($4R_1 + 2R_2$) qui se coupent en N — op.: ($4R_1 + 2R_2 + 7C_1 + 3C_3$), simplicité: 16; exactitude: 11; 2 droites, 3 cercles.

Faisons la transformation continue en A du théorème précédent.

Le point N devient le point N_a dont les coordonnées normales sont

$$\frac{p}{a}, \quad -\frac{p-c}{b}, \quad -\frac{p-b}{c}.$$

Si par N_a je mène une parallèle à la bissectrice intérieure de A coupant CA en B'_a , AB en C'_a (on verra plus loin que B'_a et C'_a coïncident respectivement avec B'' et C'), une parallèle à la bissectrice extérieure de B coupant AB en C''_a , BC en A'_a , une parallèle à la bissectrice extérieure de C coupant BC en A''_a , CA en B'_a , on aura, en grandeur et en signe $AB'_a = AC'_a = -c + b$, $BC''_a = BA'_a = a + c$, $CA''_a = CB'_a = -b - a$. J'ai dit en grandeur et en signe, seulement il faut remarquer que dans la transformation continue en A le sens

ABC , voir fig. (1), est devenu le sens contraire de ce qu'il était primitivement, par conséquent que sur la figure (2), pour cète transformation, le sens positif de BC restant BC , celui de CA , et celui de AB sont devenus le sens négatif du théorème primitif. Cela permet de voir alors que C'_a coïncide avec C' et B''_a avec B'' . Je trace $A(a)$ qui coupe AB en C''_a et AC en B''_a ($3C_1 + C_3$); je trace $B(BC''_a)$ qui

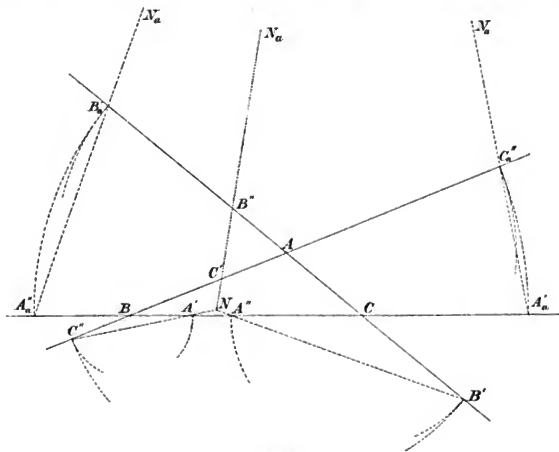


Fig. 2.

coupe BC en A''_a ($2C_1 + C_3$) et $C(CB''_a)$ qui coupe BC en A''_a ($2C_1 + C_3$), enfin je trace $C''_aA'_a$, $B''_aA'_a$ ($4R_1 + 2R_3$) qui se coupent en N_a , obtenu come j'ai obtenu N et avec le même symbole.

Si l'on voulait obtenir N et N_a au lieu d'obtenir l'un ou l'autre, il est facile de voir qu'on pourrait conduire la construction de façon à n'avoir que 24 pour coefficient de simplicité.

La parabole inscrite qui touche la droite $\sum \frac{a}{b-c} x = 0$ tangente commune au cercle inscrit et à l'ellipse inscrite de Steiner, parabole dont l'équation est $\Sigma \sqrt{ax(3a-2p)} = 0$, a son foyer sur le cercle circonscrit et ce foyer a pour coordonnées $\frac{a}{3a-2p}$, $\frac{b}{3b-2p}$, $\frac{c}{3b-2p}$. La transformation continue en A done: La parabole inscrite qui touche la

droite $\frac{ax}{b-c} + \frac{by}{c-a} - \frac{cz}{a+b} = 0$ tangente commune au cercle ex-inscrit O_a et à l'ellipse inscrite de Steiner a pour équation

$$\sqrt{-ax(2a+b+c)} + \sqrt{by(2b+a-c)} + \sqrt{cz(2c+a-b)} = 0$$

et pour foyer le point du cercle circonscrit dont les coordonnées sont:

$$-\frac{a}{2a+b+c}, \quad \frac{b}{2b+a-c}, \quad \frac{c}{2c+a-b}.$$

Paris, le 17 septembre 1901.

Mémoires à consulter: Association Française pour l'avancement des sciences
Congrès de Marseille 1891. — Etude sur une nouvelle transformation. *Mathesis* 1892.
— Une règle d'analogie. *Nouvelles Annales*, janvier 1893.

Transformation continue dans le tétraèdre;

Par M. E. LEMOINE à Paris.

Notations. Je désigne par A, B, C, D les sommets d'un tétraèdre.

1°. Les faces ABC, BCD, CDA, DAB seront F_a, F_b, F_c, F_d .

2°. Les angles plans des faces:

BDC, CDA, ABD seront D_a, D_b, D_c ,

CAB, DAB, DAC „ A_d, A_c, A_b ,

ABC, ABD, DBC „ B_d, B_c, B_a ,

BCA, BCD, DCA „ C_d, C_a, C_b .

3°. Les longueurs des arêtes BC, CA, AB, DA, DB, DC seront a, b, c, a', b', c' .

4°. Les angles dièdres qui ont pour arêtes a, b, c, a', b', c' seront $\hat{a}, \hat{b}, \hat{c}, \hat{a}', \hat{b}', \hat{c}'$.

5°. Les angles que fait une arête avec les deux faces qui ne la contiennent pas seront désignés chacun par la lettre qui désigne l'arête, suivie de la lettre qui désigne la face considérée; il y aura donc les 12 angles

$$\hat{a}F_c, \hat{a}F_b, \hat{a}'F_d, \hat{a}'F_a,$$

$$\hat{b}F_c, \hat{b}F_a, \hat{b}'F_d, \hat{b}'F_b,$$

$$\hat{c}F_b, \hat{c}F_a, \hat{c}'F_d, \hat{c}'F_c.$$

6°. Les hauteurs seront h_d, h_a, h_b, h_c , l'indice désignant le sommet où elles partent.

7°. Les rayons et les centres de la sphère inscrite et des sphères ex-inscrites de première espèce seront $r, r_a, r_b, r_c, r_d; o, o_a, o_b, o_c, o_d$.

Les rayons et les centres des sphères ex-inscrites de seconde espèce (ou inscrites dans les combles) seront $r'_a, r'_b, r'_c, o'_a, o'_b, o'_c$.

8°. Le volume du tétraèdre, le rayon de la sphère circonscrite et son centre seront V, R, O .

9°. Les angles de DA et BC , de DB et CA , de DC et AB seront α, β, γ .

10°. Les longueurs des droites qui joignent les milieux de DA et BC de DB et CA , de DC et AB seront l, m, n .

Je fais tourner le plan BCD autour de BC comme charnière; pour fixer les idées je supposerai que D est d'abord au dessus du plan horizontal ABC et que le mouvement de BCD s'effectue au sens inverse de celui des aiguilles d'une montre. Tant que D restera au dessus de ABC , j'aurai ce que j'appelle le *premier état* de la figure; après avoir passé par l'infini sur AD au moment du parallélisme de AD et du plan mobile, lorsque ce plan continuera son mouvement, D passera au dessous de ABC en D_1 et j'aurai le *second état* de la figure qui correspondra à ce que nous appelons la *transformation continue en D*. On voit de suite que si l'on examine ce que deviennent dans le second état certaines propriétés du premier, elles pourront, relativement au tétraèdre $ABCD_1$ considéré comme tétraèdre quelconque, contenir des éléments de ce tétraèdre qui ne figuraient point dans la propriété énoncée pour le premier état, par exemple une propriété du premier état où figurait la sphère inscrite à $ABCD$ se transformera en une propriété où figurera la sphère ex-inscrite o_{d1} à $ABCD_1$. C'est l'étude générale des changements qu'éprouvent, dans le passage du premier état de la figure au second, les éléments et les propriétés du tétraèdre qui constitue la *transformation continue en D*, il y a naturellement aussi les transformations continues en A , en B et en C . En gardant pour le second état de la figure les conventions de signe faites pour les éléments du premier état, on voit que, dans le second état, a, b, c restent a, b, c et que a', b', c' deviennent $-a', -b', -c'$. Comme le couple d'un tétraèdre et du tétraèdre dont il serait le symétrique est complètement déterminé par les six arêtes a, b, c, a', b', c' quand on a indiqué leurs positions respectives, on voit que le changement de a, b, c, a', b', c' en $a, b, c, -a', -b', -c'$ constitue au fond toute la *transformation continue en D*, il reste à en développer les conséquences.

F_d, F_a, F_b, F_c deviennent $F_d, -F_a, -F_b, -F_c$; en effet la transformation opérée laisse ABC sans changement, mais dans les triangles BCD, ADC, ADB on fait respectivement les transformations a, b', c' en $a, -b', -c'$; b, c', a' en $b, -c', -a'$; c, a', b' en $c, -a', -b'$, c'est-à-dire qu'on opère sur chacun d'eux la *transformation continue* du triangle étudiée dans la note p. 243 relative au triangle.

La même remarque donne la transformation de tous les éléments qui ne dépendent que des éléments d'une face, ainsi

$$\begin{array}{lll} D_a, D_b, D_c & \text{deviennent} & -D_a, -D_b, -D_c, \\ A_d, A_c, A_b & " & A_d, \pi - A_c, \pi - A_b, \\ B_d, B_c, B_a & " & B_d, \pi - B_c, \pi - B_a, \\ C_d, C_a, C_b & " & C_d, \pi - C_a, \pi - C_b. \end{array}$$

La continuité montre que h_d, h_a, h_b, h_c deviennent $-h_d, h_a, h_b, h_c$. Les formules $V = \frac{1}{3} h_d \cdot F_d = \frac{1}{3} h_a F_a$ etc. montrent alors que V devient $-V$. R devient $-R$, car les rayons menés par O perpendiculairement à ABC sont évidemment de sens contraire dans les deux états de la figure. On voit directement que $\hat{a}, \hat{b}, \hat{c}, \hat{a}', \hat{b}', \hat{c}'$ deviennent $\pi - \hat{a}, \pi - \hat{b}, \pi - \hat{c}, \hat{a}', \hat{b}', \hat{c}'$. l, m, n ne changent pas, ce qui peut se déduire de la formule de Chasles $6V = l \cdot a \cdot a' \cdot \sin \alpha$.

Il nous reste à examiner ce que deviennent $r, r_a, r_b, r_c, r_d, r'_a, r'_b, r'_c$. Etablissons ou rapelons d'abord deux propositions nécessaires.

I. On sait que s'il y a une sphère inscrite dans un comble, c'est que la somme des deux faces qui n'ont pas l'arête de ce comble pour coté est plus grande que la somme des deux autres.

II. Soit un triangle ABC fig. (1). M un point de son plan, point dont les distances à BC, CA, AB sont respectivement x, y, z . Soit DM la perpendiculaire au plan ABC menée par M . Je dis qu'il y aura toujours un point A sur DM à partir duquel si l'on prend un point D tel que $MD > MA$, la somme de deux des triangles DCB, DCA, DAB sera plus grande que la somme du troisième triangle et de ABC . En effet, posons $MD = t$. Les rapports des surfaces des trois triangles DCB, DCA, DAB sont évidemment les mêmes que les rapports de

$$a \sqrt{1 + \left(\frac{x}{t}\right)^2}, \quad b \sqrt{1 + \left(\frac{y}{t}\right)^2}, \quad c \sqrt{1 + \left(\frac{z}{t}\right)^2}$$

qui tendent indéfiniment vers a, b, c quand t croît indéfiniment. Si nous supposons que a soit le plus grand des cotés de ABC il suffira

de démontrer qu' à partir d'une certaine valeur t , on a, pour toutes les valeurs de t plus grandes que t_1 :

$$b\sqrt{1 + \left(\frac{y}{t}\right)^2} + c\sqrt{1 + \left(\frac{z}{t}\right)^2} > \frac{2S}{t} + a\sqrt{1 + \left(\frac{x}{t}\right)^2}.$$

Ce qui est évident puisque les deux membres de l'inégalité décroissent constamment quand t croît et qu'on a à la limite, pour $t = \infty$, $b + c > a$.

Les deux théorèmes précédents montrent que je peux admettre, en opérant la *transformation continue* en D , que le tétraèdre est tel que, avant le passage à l'infini de D , les trois sphères inscrites dans les combles, le sont certainement dans les combles BC , CA , AB . On a donc dans notre hypothèse:

$$\begin{aligned} \frac{3V}{r} &= F_a + F_b + F_c + F_d, & \frac{3V}{r'_a} &= F_b + F_c - F_a - F_d, \\ \frac{3V}{r'_a} &= F_b + F_c + F_d - F_a, & \frac{3V}{r'_b} &= F_c + F_a - F_d - F_b, \\ \frac{3V}{r_b} &= F_c + F_d + F_a - F_b, & \frac{3V}{r'_c} &= F_a + F_b - F_c - F_d. \\ \frac{3V}{r_c} &= F_d + F_a + F_b - F_c, \\ \frac{3V}{r_d} &= F_a + F_b + F_c - F_d, \end{aligned}$$

Les cinq premières formules sont évidemment générales, mais nous pouvons dire que les 3 dernières le sont aussi, c'est-à-dire ont lieu indépendamment de notre précédente hypothèse sur la position de o'_a , o'_b , o'_c dans les combles BC , CA , AB ; il suffit pour cela de regarder r'_a , r'_b , r'_c comme positifs si o'_a , o'_b , o'_c sont dans les combles BC , CA , AB et comme négatifs s'ils sont dans les combles DA , DB , DC , les valeurs de ces rayons changeant alors de signe en passant par l'infini.

Les valeurs de r , r_a , r_b , r_c , r'_a , r'_b , r'_c tirées de ces équations permettent de voir que par la *transformation continue* en D ces rayons se changent respectivement en r_d , r'_a , r'_b , r'_c , r , r_a , r_b , r_c .

On établirait de même la *transformation continue* en A , en B et en C ; seulement il y a une remarque essentielle à faire. Dans la marche suivie pour établir la *transformation continue* en D nous avons supposé les points o'_a , o'_b , o'_c dans les combles BC , CA , AB ; pour établir la *transformation continue* en A par exemple, ils doivent être supposés dans les combles BC , BD , CD , c'est-à-dire que nous appellerons r'_a , $-r'_b$, $-r'_c$ ce que nous avons appelé r'_a , r'_b , r'_c pour établir la *transformation continue* en D .

Exemples. — 1. La formule suivante qui, avec nos notations, est celle que Catalan a donnée dans les *Nouvelles Annales* 1847 p. 255

$$2\left(\frac{1}{r'_b} + \frac{1}{r'_c} - \frac{1}{r'_a}\right) = \frac{1}{r_b} + \frac{1}{r_c} + \frac{1}{r_d} - \frac{3}{r_a}$$

et les trois autres analogues, donnent par transformation continue en D

$$2\left(\frac{1}{r_b} + \frac{1}{r_c} - \frac{1}{r_a}\right) = \frac{1}{r'_b} + \frac{1}{r'_c} + \frac{1}{r} - \frac{3}{r'_a},$$

$$2\left(\frac{1}{r_a} + \frac{1}{r_c} - \frac{1}{r_b}\right) = \frac{1}{r'_c} + \frac{1}{r} + \frac{1}{r'_a} - \frac{3}{r'_b},$$

$$2\left(\frac{1}{r_a} + \frac{1}{r_b} - \frac{1}{r_c}\right) = \frac{1}{r} + \frac{1}{r'_a} + \frac{1}{r'_b} - \frac{3}{r'_c},$$

$$2\left(\frac{1}{r_a} + \frac{1}{r_b} + \frac{1}{r_c}\right) = \frac{3}{r} - \frac{1}{r'_a} - \frac{1}{r'_b} - \frac{1}{r'_c}.$$

2. Si l'on appelle a_1, b_1, c_1, d_1 les intersections de AO, BO, CO, DO avec les faces opposées à A, B, C, D ; a_2, b_2, c_2, d_2 les points de contact de la sphère inscrite avec les faces F_a, F_b, F_c, F_d ; V_1, V_2 les volumes des tétraèdres $a_1 b_1 c_1 d_1, a_2 b_2 c_2 d_2$ on a¹⁾

$$V_1 = \frac{3V \cdot F_a F_b F_c F_d}{(F_a + F_b + F_c)(F_d + F_b + F_c)(F_a + F_d + F_c)(F_a + F_b + F_d)},$$

$$V_2 = \frac{9r^3 V^3}{4F_a \cdot F_b \cdot F_c \cdot F_d}.$$

La transformation continue en D appliquée à ces deux formules donne, sans qu'il soit besoin de s'arrêter à définir V_{1d}, V_{2d} :

$$V_{1d} = \frac{3V \cdot F_a F_b F_c F_d}{(F_a + F_b + F_c)(F_b + F_c - F_d)(F_c + F_a - F_d)(F_a + F_b - F_d)},$$

$$V_{2d} = \frac{9r_d^3 V^3}{4F_a F_b F_c F_d}.$$

On aurait de même, par transformation continue en A, V_{1a}, V_{2a} etc.

Nous pouvons aussi appliquer la transformation continue à trouver les volumes analogues des tétraèdres correspondants aux sphères des combles. Soient par exemple pour la sphère inscrite dans l'un des combles BC ou AD $V_{1a'}, V_{2a'}$ les volumes correspondants à V_1, V_2 , on a

$$V_{1a} = \frac{3V \cdot F_a F_b F_c F_d}{(F_b + F_c + F_d)(F_b + F_c - F_a)(F_b + F_d - F_a)(F_c + F_d - F_a)},$$

$$V_{2a} = \frac{9r_a^3 V^3}{4F_a F_b F_c F_d}.$$

1) Voir Ernest Genty N. A. 1880 p. 527 et 1881 p. 342.

Par *transformation continue* en D nous obtiendrons

$$V_{1a}' = \frac{3V \cdot F_a F_b F_c F_d}{(F_b + F_c - F_d)(F_b + F_c - F_a)(F_a + F_d - F_b)(F_a + F_d - F_c)},$$

$$V_{2a}' = \frac{9r_a'^2 V^2}{4F_a F_b F_c F_d}.$$

Ce sont de nouveaux théorèmes qu'il ne serait pas aussi simple de démontrer par une autre voie et dont l'énoncé d'ailleurs eût été difficilement deviné.

Voici un tableau des principaux éléments de tétraèdres transformés en D , en A , en B et en C . (Voir p. 255.)

Dans les quatre transformations V et R deviennent $-V$ et $-R$; α, β, γ deviennent $\pi - \alpha, \pi - \beta, \pi - \gamma$, enfin l, m, n ne changent pas.

Dans la transformation continue appliquée au triangle les exemples donés montrent que les expressions analytiques se transforment et qu'à un point M peuvent correspondre trois transformés continus M_a, M_b, M_c . Pour la transformation continue appliquée au tétraèdre nous allons entrer dans quelques détails.

Si x, y, z, t sont les coordonnées normales absolues d'un point M , on a $3V = xF_a + yF_b + zF_c + tF_d$; supposons que f, φ, ψ, θ soient les fonctions des éléments du tétraèdre qui donnent x, y, z, t et apelons $f_a, \varphi_a, \psi_a, \theta_a$ ce que deviennent f, φ, ψ, θ quand on leur applique la *transformation continue* en D . Si l'on transforme continuellement en D l'équation précédente, èle devient

$$-3V = -f_a F_a - \varphi_a F_b - \psi_a F_c + \theta_a F_d,$$

d'où l'on conclut qu'il y a un point M_a dont les coordonnées normales tétraédriques absolues sont $f_a, \varphi_a, \psi_a, -\theta_a$, c'est le transformé en D de M . Il y a aussi le transformé M_a en A dont les coordonnées sont $-f_a, \varphi_a, \psi_a, \theta_a$, le transformé en B et le transformé en C . J'apèle M_a, M_b, M_c, M_d les transformés continus de M de première espèce.

Je peux conclure de ce qui précède que si une propriété géométrique est exprimée en coordonnées tétraédriques normales par l'équation $\Phi(x, y, z, t, P, Q, R \dots)$ et que je désigne par $P_a, Q_a, R_a \dots$ ce que deviennent P, Q, R par *transformation continue* en D , l'équation $\Phi(x, y, z, -t, P_a, Q_a, R_a \dots) = 0$ représentera la propriété primitive transformée en D .

J'ai apelé M_a, M_b, M_c, M_d transformés continus de 1^{ère} espèce du point M , ils correspondent aus trois transformés continus qui peuvent exister pour un point du triangle, mais, dans le tétraèdre, il peut y en avoir d'autres. En éfet, reprenons l'équation

$$2V = f_a F_a + \varphi_a F_b + \psi_a F_c + \theta_a F_d$$

Éléments de tétraèdre	Transformés en D	Transformés en A	Transformés en B	Transformés en C
a, b, c, a', b', c'	$a, b, c, -a', -b', -c'$	$a, -b, -c, -a', b', c'$	$-a, b, -c, a', -b', c'$	$-a, -b, c, a', b', -c'$
F_a, F_b, F_c, F_d	$-F_a, -F_b, -F_c, F_d$	$F_a, -F_b, -F_c, -F_d$	$-F_a, F_b, -F_c, -F_d$	$-F_a, -F_b, F_c, -F_d$
D_a, D_b, D_c	$-D_a, -D_b, -D_c$	$D_a, \pi - D_b, \pi - D_c$	$\pi - D_a, D_b, \pi - D_c$	$\pi - D_a, \pi - D_b, D_c$
A_d, A_c, A_b	$A_d, \pi - A_c, \pi - A_b$	$-A_d, -A_c, -A_b$	$\pi - A_d, \pi - A_c, A_b$	$\pi - A_d, A_c, \pi - A_b$
B_d, B_c, B_a	$B_d, \pi - B_c, \pi - B_a$	$\pi - B_d, \pi - B_c, B_a$	$-B_d, -B_c, -B_a$	$\pi - B_d, B_c, \pi - B_a$
C_d, C_a, C_b	$C_d, \pi - C_a, \pi - C_b$	$\pi - C_d, C_a, \pi - C_b$	$\pi - C_d, \pi - C_a, C_b$	$-C_d, -C_a, -C_b$
$\hat{a}, \hat{b}, \hat{c}, \hat{a}', \hat{b}', \hat{c}'$	$\pi - \hat{a}, \pi - \hat{b}, \pi - \hat{c}, \hat{a}', \hat{b}', \hat{c}'$	$\pi - \hat{a}, \hat{b}, \hat{c}, \hat{a}', \pi - \hat{b}', \pi - \hat{c}'$	$\hat{a}, \pi - \hat{b}, \hat{c}, \pi - \hat{a}', \hat{b}', \pi - \hat{c}'$	$\hat{a}, \hat{b}, \pi - \hat{c}, \pi - \hat{a}', \pi - \hat{b}', \hat{c}'$
h_a, h_b, h_c, h_d	$h_a, h_b, h_c, -h_d$	$-h_a, h_b, h_c, h_d$	$h_a, -h_b, h_c, h_d$	$h_a, h_b, -h_c, h_d$
$\hat{a}\hat{F}_d, \hat{a}'\hat{F}_a, \hat{a}\hat{F}_b, \hat{a}\hat{F}_c$	$\pi - \hat{a}\hat{F}_d, -\hat{a}'\hat{F}_a, \hat{a}\hat{F}_b, \hat{a}\hat{F}_c$	$-\hat{a}\hat{F}_d, \pi - \hat{a}'\hat{F}_a, \hat{a}\hat{F}_b, \hat{a}\hat{F}_c$	$\hat{a}\hat{F}_d, \hat{a}'\hat{F}_a, \pi - \hat{a}\hat{F}_b, -\hat{a}\hat{F}_c$	$\hat{a}'\hat{F}_d, \hat{a}\hat{F}_a, \hat{a}\hat{F}_b, \pi - \hat{a}\hat{F}_c$
$\hat{b}\hat{F}_d, \hat{b}\hat{F}_a, \hat{b}\hat{F}_b, \hat{b}\hat{F}_c$	$\pi - \hat{b}\hat{F}_d, \hat{b}\hat{F}_a, -\hat{b}\hat{F}_b, \hat{b}\hat{F}_c$	$\hat{b}\hat{F}_d, \pi - \hat{b}\hat{F}_a, \hat{b}\hat{F}_b, -\hat{b}\hat{F}_c$	$-\hat{b}\hat{F}_d, \hat{b}\hat{F}_a, \pi - \hat{b}\hat{F}_b, \hat{b}\hat{F}_c$	$\hat{b}\hat{F}_d, -\hat{b}\hat{F}_a, \hat{b}\hat{F}_b, \pi - \hat{b}\hat{F}_c$
$\hat{c}\hat{F}_d, \hat{c}\hat{F}_a, \hat{c}\hat{F}_b, \hat{c}\hat{F}_c$	$\pi - \hat{c}\hat{F}_d, \hat{c}\hat{F}_a, \hat{c}\hat{F}_b, -\hat{c}\hat{F}_c$	$\hat{c}\hat{F}_d, \pi - \hat{c}\hat{F}_a, -\hat{c}\hat{F}_b, \hat{c}\hat{F}_c$	$\hat{c}\hat{F}_d, -\hat{c}\hat{F}_a, \pi - \hat{c}\hat{F}_b, \hat{c}\hat{F}_c$	$-\hat{c}\hat{F}_d, \hat{c}\hat{F}_a, \hat{c}\hat{F}_b, \pi - \hat{c}\hat{F}_c$
r, r_a, r_b, r_c, r_d	r_d, r_a, r_b, r_c, r	$r_a, r, -r_c, -r_b, r_a$	$r_b, -r_c, r, -r_a, r_b$	$r_c, -r_b, -r_a, r_c$
r'_a, r'_b, r'_c	r_a, r_b, r_c	$r_d, -r_c, -r_b$	$-r_c, r_d, -r_a$	$-r_b, -r_a, r_d$

et opérons sur èle la *transformation continue* en A ; nous aurons

$$-3V = f_{da}F_a - \varphi_{da}F_b - \psi_{da}F_c + \theta_{da}F_d.$$

Ce qui montre qu'il y a un point M_1 dont les coordonnées absolues sont $-f_{da}, +\varphi_{da}, +\psi_{da}, -\theta_{da}$; il y a de même les points M_2, M_3 dont les coordonnées sont $f_{db}, -\varphi_{db}, +\psi_{db}, +\theta_{db}$; $f_{dc}, \varphi_{dc}, -\psi_{dc}, +\theta_{dc}$ obtenus en *transformant* en B et en C la même équation. Si l'on *transformait* en D, B, C l'équation

$$3V = -f_aF_a + \varphi_aF_b + \psi_aF_c + \theta_aF_d$$

etc., on retomberait sur M_1, M_2, M_3 . Ce sont ces trois points que nous apelons transformés continus de M de *seconde espèce*.

A un point M , à une propriété donnée peuvent donc corespondre 7 points ou 7 propriétés par *transformation continue*. Ainsi au point o de coordonnées r, r, r, r correspondent les 4 centres des sphères ex-inscrites de première espèce o_a, o_b, o_c, o_d et les 3 centres o'_a, o'_b, o'_c des sphères de seconde espèce inscrites dans les combles.

Paris, le 17 septembre 1901.

Mémoire à consulter: Association française pour l'Avancement des Sciences.
Congrès de Besançon 1893.

Neue Lehrsätze über die Wurzeln algebraischer Gleichungen.

Von C. ISENKRAHE in Trier.

Zu jeder ganzen rationalen Funktion einer komplexen Variablen läßt sich eine gewisse komplexe Konstante angeben, die ihr in eigentümlicher Weise angehört und eine sehr merkwürdige Eigenschaft besitzt. Die Art dieser Angehörigkeit kann veranschaulicht werden mit Hilfe der bekannten, von Möbius in seinem „barycentrischen Calcul“ zu Grunde gelegten Vorstellung.

Sei die erwähnte Funktion mit $f(x)$ bezeichnet, so hat die Gleichung $f(x) = 0$ eine endliche Anzahl von Wurzeln, die Funktion $f(x)$ in der Zahlenebene eine endliche Anzahl von Verschwindungspunkten. Diese denken wir uns, jeden an seinem Ort, als gleich schwere Massenzentren, dann besitzt das System einen Schwerpunkt, und eben dieser Schwerpunkt kennzeichnet durch seine Lage die vorhin erwähnte komplexe Konstante, die als eine der Funktion $f(x)$ eigentümlich zugehörige Größe betrachtet werden kann. In diesem Sinne bezeichne ich sie mit dem Namen „Schwerpunkt der Funktion $f(x)$ “ oder auch „Schwerpunkt der Gleichung $f(x) = 0$.“

Dieser Schwerpunkt nun haftet der Funktion an mit einer merkwürdigen Beharrlichkeit, welche sich ausspricht in dem Satze:

Der Schwerpunkt einer ganzen rationalen Funktion bleibt unverändert, mag man dieselbe beliebig oft differenzieren, oder unter freier Wahl der Integrationskonstanten integrieren, oder auch iterieren.

Um diesen Satz zu beweisen, setzen wir:

$$f(x) = x^n + (p_1 + q_1 i)x^{n-1} + (p_2 + q_2 i)x^{n-2} + \dots + p_n + q_n i$$

und bezeichnen die n Wurzeln der Gleichung $f(x) = 0$ mit $\alpha_1 + \beta_1 i$,

$\alpha_2 + \beta_2 i, \dots, \alpha_n + \beta_n i$. Nun folgt aus den Beziehungen zwischen den Koeffizienten und den Wurzeln einer Gleichung, daß

$$p_1 + q_1 i = -(\alpha_1 + \beta_1 i + \alpha_2 + \beta_2 i + \dots + \alpha_n + \beta_n i),$$

also

$$-p_1 = \alpha_1 + \alpha_2 + \dots + \alpha_n; \quad -q_1 = \beta_1 + \beta_2 + \dots + \beta_n.$$

Mithin hat der Schwerpunkt aller Wurzeln die Koordinaten $-\frac{1}{n} \cdot p_1$ und $-\frac{1}{n} \cdot q_1$.

Bezeichnet man den Koeffizienten $p_1 + q_1 i$ kurz mit a_1 , so hat der Schwerpunkt der Gleichung in der Zahlenebene den Platz $-\frac{1}{n} \cdot a_1$. Diese Eigenschaft läßt sich so aussprechen:

Hilfssatz. Wenn man den Koeffizienten des zweithöchsten Gliedes einer Gleichung durch die Gradzahl derselben dividiert, den durch diesen Quotienten bezeichneten Punkt der Zahlenebene mit dem Nullpunkt verbindet und die erhaltene Strecke über den Nullpunkt hinaus um sich selbst verlängert, so trifft man auf den Schwerpunkt der Gleichung. Oder kürzer: Der Schwerpunkt einer Gleichung nten Grades äquilibriert den nten Teil vom Koeffizienten des zweithöchsten Gliedes auf die Null.

Wenn das höchste Glied der Funktion $f(x)$ noch mit dem Faktor a_0 behaftet ist, so muß statt des obigen Ausdrucks $-\frac{1}{n} \cdot a_1$ offenbar $-\frac{1}{n} \cdot \frac{a_1}{a_0}$ gesetzt werden.

Nach Ableitung des vorstehenden Hilfssatzes beweist sich der in Rede stehende Satz sehr einfach. Es sei allgemein:

$$f(x) = a_0 x^n + a_1 x^{n-1} + a_2 x^{n-2} + \dots + a_n = 0,$$

mithin die Lage des Schwerpunktes $-\frac{1}{n} \cdot \frac{a_1}{a_0}$, dann liefert die Differentiation:

$$n a_0 x^{n-1} + (n-1) a_1 x^{n-2} + (n-2) a_2 x^{n-3} + \dots + a_{n-1} = 0,$$

woraus sich wiederum die Lage des Schwerpunktes bestimmt auf $-\frac{(n-1)a_1}{n(n-1)a_0} = -\frac{1}{n} \cdot \frac{a_1}{a_0}$. Er ist also nicht verändert worden.

Ebensowenig wie die erste, kann eine folgende Differentiation die Lage des Schwerpunktes verschieben. Das Gleiche gilt offenbar von der Integration, und die Integrationskonstante kann dabei keine Rolle spielen, weil sie — auch wenn die Integration mit einer Funktion ersten Grades beginnt — niemals Koeffizient des höchsten oder zweithöchsten Gliedes werden kann.

Nun bleibt noch die Iteration zu behandeln. Sei wiederum

$$f(x) = a_0 x^n + a_1 x^{n-1} + \dots + a_n,$$

so erhält man durch Iteration:

$$f(f(x)) =$$

$$a_0(a_0 x^n + a_1 x^{n-1} + \dots + a_n)^n + a_1(a_0 x^n + a_1 x^{n-1} + \dots + a_n)^{n-1} + \dots + a_n.$$

Bei der Entwicklung dieser Reihe brauchen wir uns bloß zu kümmern um diejenigen beiden Glieder, welche die höchsten Potenzen von x , also $x^{(n^2)}$ und x^{n^2-1} enthalten. Demnach genügt es zu schreiben:

$$\begin{aligned} f(f(x)) &= a_0(a_0^n x^{(n^2)} + n a_0^{n-1} a_1 x^{n^2-1} + \dots) + \dots + a_n \\ &= a_0^{n+1} x^{(n^2)} + n a_0^n a_1 x^{n^2-1} + \dots + a_n. \end{aligned}$$

Setzen wir diese Funktion gleich Null, dividieren durch den Koeffizienten des ersten Gliedes und beachten, daß jetzt n^2 den Grad der Gleichung bezeichnet, so ergibt sich für die Lage des Schwerpunktes die GröÙe:

$$-\frac{n a_0^n a_1}{n^2 a_0^n + 1} = -\frac{1}{n} \cdot \frac{a_1}{a_0}.$$

Er ist also auch durch die Iteration nicht von der Stelle gerückt worden; zu beachten ist aber noch ein besonderer Einzelfall. Findet nämlich das Iterationsverfahren nicht auf die Gleichung $f(x) = 0$ Anwendung, sondern, was öfter vorkommt, auf die Gleichung $x = f(x)$ und ist dabei $f(x)$ vom zweiten Grade, also etwa gleich $a_0 x^2 + a_1 x + a_2$, so hat die Gleichung $x = f(x)$ nach dem obigen Hilfssatz den Schwerpunkt $-\frac{a_1 - 1}{2a_0}$. Die erste Iteration liefert das Ergebnis:

$$x = f(f(x)) = a_0(a_0^2 x^4 + 2a_0 a_1 x^3 + \dots) + a_2 = a_0^3 x^4 + 2a_0^2 a_1 x^3 + \dots + a_2,$$

also:

$$a_0^3 x^4 + 2a_0^2 a_1 x^3 + \dots - x + a_2 = 0.$$

Demnach ist jetzt die Lage des Schwerpunktes bezeichnet durch die GröÙe:

$$-\frac{2a_0^2 a_1}{4a_0^3} = -\frac{a_1}{2a_0}.$$

Er ist also verschoben, kann aber durch keine folgende Iteration noch weiter verschoben werden. Denn bei der Gleichungsform $x = f(x)$ hat die vor dem Gleichheitszeichen stehende GröÙe x nur dann einen Einfluß auf die Lage des Schwerpunktes, wenn sie einen Einfluß auf den Koeffizienten des zweithöchsten Gliedes hat, also wenn $f(x)$ quadratisch und noch nicht iteriert ist. —

Zum Schlusse füge ich noch einen weiteren Satz bei, dessen Beweis sich aus dem Hilfssatz sofort ergibt. Wenn aus einer Gleichung n ten Grades durch passende Einführung einer neuen Unbekannten das Glied mit der $(n - 1)$ ten Potenz dieser Unbekannten entfernt ist, so pflegt man die Gleichung eine „reduzierte“ zu nennen, und von dieser gilt der Satz:

Wird irgend eine gegebene Gleichung reduziert, so erleiden die beiden Achsen in der Zahlenebene dadurch eine solche Parallelverschiebung, daß der Schwerpunkt der Gleichung auf die Null zu liegen kommt.

Trier, den 26. April 1901.

Die Gesetze der schwarzen Strahlung und ihre Verwendung.

Von O. LUMMER in Charlottenburg.

(Fortsetzung.)

3. *Experimentelle Verwirklichung der schwarzen Strahlung von -180° Cels. bis 2000° Cels. und darüber.* — Zur Verwirklichung des schwarzen Körpers bedienten wir uns für niedere Temperaturen doppelwandiger Gefäße, deren Zwischenraum durch den Dampf siedenden Wassers, durch Eis, feste Kohlensäure, flüssige Luft etc. auf überall gleichmäßiger Temperatur erhalten wurde.¹⁾ Das innere Gefäß diente als Strahlungsraum und kommunizierte durch ein Rohr mit der äußeren Luft. Auf diese Weise erhält man die schwarze Strahlung innerhalb der Temperaturen von 100° bis -180° C.

Zur Erreichung höherer Temperaturen war man auf Salpeterbäder angewiesen, welche bei etwa 230° C beginnen und bestenfalls noch bei 700° C anwendbar sind. Darüber hinaus mußte man zum Chamotteofen greifen, der vermittelt Kohle- oder Gasfeuerung geheizt wird. Abgesehen davon, daß man über eine Temperatur von 1400° C kaum hinauskommt, stellen sich bei dieser Art der Feuerung zwei wesentliche Schwierigkeiten ein.

Einmal ist es, wie erwähnt, selbst mit Hilfe eines doppelwandigen Chamotteofens unmöglich, im strahlenden Hohlkörper eine vollkommen gleichmäßige Temperaturverteilung zu erreichen; ferner verursacht die intensive Gasfeuerung mancherlei Übelstände und bringt starke Temperaturschwankungen mit sich, die zumal bei Messungen im Spektrum sehr störend auf die empfindlichen bolometrischen wie galvanometrischen Meßapparate einwirken.

Diese Übelstände sind beseitigt durch die Konstruktion des in Fig. 1 bis 3 abgebildeten „elektrisch geglühten“ schwarzen Körpers²⁾, welcher

1) O. Lummer und E. Pringsheim: „Die Strahlung eines schwarzen Körpers zwischen 100 und 1300° C.“ Wied. Ann. **63**, 395–410, 1897.

2) O. Lummer und F. Kurlbaum. Ann. d. Phys. (4) **5**, 829–836, 1901.

bereits bei Erörterung des Stefanschen Gesetzes erwähnt worden ist. Wie schon der Name andeuten soll, dient bei diesem schwarzen Körper der elektrische Strom als Heizquelle. Ein etwa 0,01 mm dickes Platinblech wird zu einem Cylindermantel von 4 cm Durchmesser und 40 cm Länge geformt, indem die Ränder des Bleches im Knallgasgebläse zusammengeschweißt werden. Damit die Stromlinien parallel der Cylinderachse verlaufen, sind an die Enden des Platincylinders ringsum dickere Platinbleche angeschweißt. An diese dickeren Rohransätze sind die Zuleitungsbleche *b* (Fig. 3) geschweißt, die zu den Klemmbacken (*a*) des Stativs führen, denen der elektrische Strom durch dicke Kabel zugeführt wird (Fig. 2).

In diesen Heizmantel aus dünnem Platinblech paßt eng anschließend das innere der beiden in Fig. 1 gezeichneten Rohre aus schwer schmelzbarer Masse, welches die schwarze Strahlung liefern soll.

Dieses von der Kgl. Porzellanmanufaktur in Charlottenburg hergestellte Rohr von 2 mm Wandstärke trägt fest eingebrannt in seiner



Fig. 1.

Mitte die Querwand 7 und die Diaphragmen 1 bis 6, welche den Strahlungsraum vor allzustarker Abkühlung durch die eindringende Luft schützen sollen. Die Querwand 7 hat zwei Löcher, durch welche die Drähte des Le Chatelierschen Thermoelements eingeführt werden, dessen Lötstelle *E* sich im Strahlungsraum nahe der Querwand befindet. Die Diaphragmen *a*, *b*, *c* und *d* tragen Porzellanröhrchen, und diese enthalten die Drähte des Elementes.

Das Innere des Strahlungsrohres ist mittels einer Mischung aus Chrom-Nickel- und Kobaltoxyd geschwärzt, welche Schwärzung selbst Temperaturen über 1500° C Stand hält.

Der Platinheizmantel ist so viel länger als das Strahlungsrohr, daß das hintere Ende flach zusammengedrückt, das vordere Ende aber konisch verjüngt werden kann, um noch gerade der aus dem vordersten engsten Diaphragma 1 austretenden Strahlung freien Durchgang zu gestatten (vgl. Fig. 1).

Zum Schutz gegen den Wärmeverlust durch Ausstrahlung ist über das Platinrohr an beiden Enden eng anliegend je ein Ring *R* (Fig. 1) geschoben und über diese Ringe wiederum ein passendes Rohr aus feuerfester Masse, sodaß zwischen beiden Rohren ein Luftraum ent-

steht. Zum weiteren Schutz ist dieses Überstülprohr noch mit Asbestpappe umgeben.

Die Lufthülle ist erforderlich, will man den Körper mit einem Strom von weniger als 100 Amp. Stärke auf die höchste zulässige Temperatur von 1520°C bringen. Oberhalb dieser Temperatur beginnt die verwandte schwer schmelzbare Porzellanmasse weich zu werden.

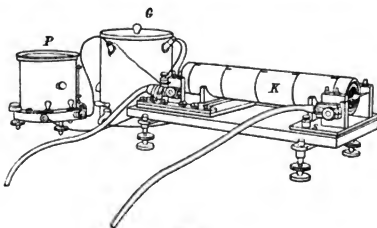


Fig. 2.

Auch fängt diese Masse dann an leitend zu werden, sodafs das Thermoelement beim Wenden des Heizstromes einen Unterschied von etwa 25° erreicht.

Aus Figg. 2 und 3 ist die Montierung und Stromzuführung dieses schwarzen Körpers (K) ersichtlich. Die mit Stellschrauben versehene Schieferplatte trägt zwei Paar Klemmbacken aus Messing, deren Einrichtung aus der Fig. 2 genügend zu erkennen ist. Fig. 3 zeigt den montierten schwarzen Körper noch einmal, von vorn gesehen, sodafs man in die strahlende Öffnung blickt.

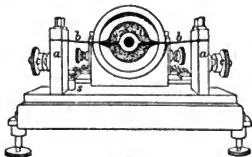


Fig. 3.

Die erreichte Temperaturgleichheit des die „schwarze“ Strahlung liefernden Hohlraumes (5, 6, 7) ist eine überraschende. Zur Beurteilung der Temperaturverteilung bedient man sich mit Vorteil der *Helligkeitsverteilung* im Innern des strahlenden Hohlraumes.

Im gleichtemperierten Hohlraum müssen bekanntlich alle Helligkeitsunterschiede verschwinden. Da nun die Helligkeit rapid mit der Temperatur zunimmt (vgl. Arch. 1, 81), so setzen sich die kleinsten Temperaturunterschiede in relativ grofse Helligkeitsdifferenzen um. Wenn also, wie bei diesem Strahlungskörper im stationären Zustande,

im strahlenden Hohlraum 5, 6, 7 weder die Blende 6 noch das Thermoelement E sich vom Hintergrund (Querwand) abheben, so ist der Schluss berechtigt, daß die aus diesem Hohlraum kommende Strahlung tatsächlich die „schwarze“ Strahlung darstellt, und zwar von derjenigen Temperatur, welche das Thermoelement anzeigt.

Zur Festlegung der „strahlungstheoretischen“ Temperaturskala und zur Entscheidung der Frage, ob den Gesetzen der schwarzen Strahlung, welche wir zum Teil erst noch kennen lernen werden, die Bedeutung von Naturgesetzen zukommt, d. h. ob sie beliebig extrapoliert werden dürfen, war es erwünscht, die schwarze Strahlung bei möglichst hoher Temperatur zu verwirklichen. Es war von vornherein

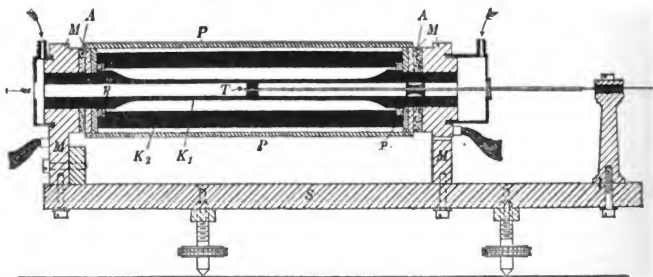


Fig. 4.

klar, daß oberhalb des Platinschmelzpunktes (etwa 1750°C) das Heizrohr zugleich auch zum Strahlungsrohr gemacht werden mußte. Als Substanzen konnten hierbei nur die sogenannten „Leiter zweiter Klasse“, wie sie in der Nernstlampe Verwendung finden, und die Kohle in Betracht kommen, welche freilich die unangenehme Eigenschaft hat, in der Luft bei hoher Glut schnell zu verbrennen.

Aus verschiedenen Gründen erschien schließlich die Kohle als das geeignetste Material zur Konstruktion hochtemperierter schwarzer Körper. Um die Verbrennung des elektrisch geheizten Kohlerohres zu verhindern, wird das Kohlerohr in einem möglichst dicht nach außen abgeschlossenen Luftraum geglüht. Aus der Fig. 4 ist die Konstruktion des neuen Kohlekörpers wohl ohne weiteres ersichtlich.

Obwohl der innere cylindrische Hohlraum des Strahlungsrohres mit der atmosphärischen Luft in Verbindung steht, gelingt es doch, ein kaum 1 mm dickes Kohlerohr genügend lange Zeit zu glühen, ohne

dafs die Wandstärke sich wesentlich ändert. Es ist dieser Umstand deswegen günstig, weil dickwandigere Rohre bei den uns zur Verfügung stehenden Stromstärken von 200 Amp. nicht auf die gewünschten hohen Temperaturen zu erhitzen wären.

Zur Erzielung einer möglichst konstanten Temperatur kommen auch hier nur Akkumulatorenströme in Betracht. Bisher haben wir mit diesem „Kohlekörper“ eine Temperatur von etwa 2000° C erreicht und hoffen, durch Anwendung dünnwandigerer Kohlerohre noch bedeutend höher zu kommen. Die dünnwandige Strecke des Heizrohres, welche den Strahlungsraum umschliesst, ist durch Drehen auf der Drehbank aus dem dickwandigen Kohlerohre gewonnen worden. Die Pfeile zeigen den Gang des Stickstoffs an, mit dem das innere Kohlerohr durchspült werden kann.¹⁾

Mittelst des isoliert eingeführten Thermoelementes, dessen Lötstelle *T* sich kurz vor dem als Querwand dienenden Kohlepfropf befindet, ist die Temperatur bestenfalls bis zum Platinschmelzpunkt mefsbar. Will man die schwarze Strahlung höherer Temperatur untersuchen, so läfst man das Thermoelement ganz fort und benutzt die Strahlungsgesetze selbst, um aus ihnen die Temperatur zu erschliessen.²⁾ Wir kommen hierauf später ausführlich zurück.

4. *Versuch zur Demonstration der Kirchhoffschen Hohlraumtheorie* — Kirchhoff hat aus seinem Gesetz von der Absorption und Emission des Lichtes die Folgerung abgeleitet, dafs in einem *gleichtemperierten Hohlraum* erstens die individuellen Strahlungseigenschaften der verschiedensten Körper³⁾ verschwinden, sodafs diese alle *gleichhell erscheinen*, und dafs ferner ihr Strahlungsvermögen gleich ist demjenigen des schwarzen Körpers von der Temperatur des Hohlraumes. Um diese Konsequenz auch einem gröfseren Kreise anschaulich zu machen, bediene ich mich der in Fig. 5 skizzierten Versuchsanordnung. In dem doppelwandigen Chamotteofen *CD* befindet sich der kleine Porzellantiegel *pq*, welcher durch die Heizspiralen *EF* bis auf helle Rotglut

1) Näheres siehe im Tätigkeitsbericht der Physik. Techn. Reichsanstalt im Jahre 1901, abgedruckt in ZS. f. Instrkde. 1902, S. 120 ff. Kürzlich ist es der Firma Gebr. Siemens & Co. in Charlottenburg gelungen, solche dünnwandige Kohlerohre unter Anwendung von 400 Atm. Druck direkt zu pressen. Auch hat sich gezeigt, dafs die Spülung mit Stickstoff fortgelassen werden kann.

2) O. Lummer und E. Pringsheim: Temperaturbestimmung mit Hilfe der Strahlungsgesetze. Physik. ZS. 3. Jahrg., Nr. 5, p. 97—100, 1901.

3) Ausgenommen sind die luminescierenden Substanzen, deren Strahlungsvermögen nicht eine blofse Funktion der Temperatur ist. Irrtümlicherweise dehnte Kirchhoff obigen Satz auch auf diese Substanzen aus (vgl. Arch. (3) 1, 84).

erhitzt werden kann. Die Blenden *mm* und *uu* schützen den Tiegel ebenso wie der durchbrochene Deckel des Ofens nach Möglichkeit gegen den Wärmeverlust durch Ausstrahlung und gegen die Abkühlung infolge des Eindringens kalter Luft. Trotz der relativ primitiven Anordnung herrscht im Innern des Heizofens doch eine nahe gleichmäßige Temperatur, sodaß wenigstens die untere Wand und der Boden des Tiegels gleichtemperiert sind, worauf es allein ankommt. Die im

Chamotte eingebetteten Spiralen sind aus Nickeldraht gewickelt von nahe 1 Quadratmillimeter Querschnitt und haben eine Länge von etwa 8 Meter. Beginnt man mit einem Heizstrom von 10 Amp. und überläßt den „Glühtopf“ sich selbst, so nimmt infolge steigender Temperatur der Widerstand der Heizspiralen zu und die Stromstärke ab, sodaß bei heller Rotglut sich eine Art stationärer Zustand ganz von selbst einstellt.

Um die Hohlraumtheorie Kirchhoffs zu demonstrieren, ziehe ich auf dem Boden des Tiegels im kalten Zustande mit Hilfe von Feder und Tinte Strichfiguren, etwa Kreise und Radien, wie es die Figur 5 andeutet. Wir wissen, daß nicht zu dicke Tintenstriche, welche man auf ein blankes Platinblech gezogen hat, *hell auf dunklem Grunde* erscheinen, sobald man das Platinblech bis zum Selbstleuchten erhitzt

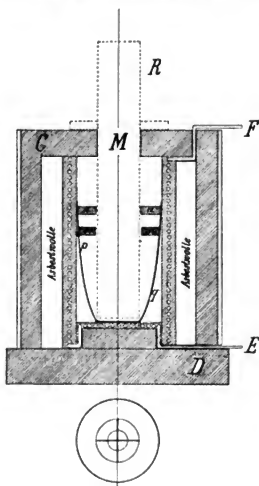


Fig. 5.

(vgl. 2, 167 des Arch.). Ebenso verhalten sich die auf unglasiertes Porzellan gezogenen Tintenstriche; auch sie heben sich in der Glühhitze als helle Schriftzüge auf dunklerem Grunde hervor. Es rührt dies daher, daß das beim Verdampfen der Tinte zurückbleibende Eisenoxyduloxyd auch im Glühzustande wie bei Zimmertemperatur die Lichtwellen weniger gut reflektiert als Platin und Porzellan es thun, sodaß die Tintenstriche besser absorbieren und stärker emittieren. Anders ist die Erscheinung im gleichtemperierten Hohlraum. Hat sich ein stationärer Zustand eingestellt und man blickt durch die Öffnung *M* des Ofens in das Innere des Tiegels, so sieht man eine

gleichmäſsig helle Fläche, von den Tintenstrichen jedoch keine Spur! Es macht also den Anschein, als ob die beschriebenen und unbeschriebenen Stellen das gleiche Emissionsvermögen hätten, oder als ob das Eisenoxyduloxyd verdampft wäre (vgl. die Versuche von St. John, 2, 169 des Arch.). Beides ist nicht der Fall. Denn man braucht nur das Wärmegleichgewicht im Tiegel zu stören, um sich von der Existenz der Tintenstriche zu überzeugen. Führt man z. B. das dickwandige Metallrohr *R* (in Fig. 2 punktiert gezeichnet) in das Innere des Tiegels ein, bis daſs es fast den Boden berührt, so erscheinen auch die Tintenstriche wieder *hell auf dunklerem Grunde*, ganz wie bei einer freistrahrenden Fläche. Sobald man aber das Rohr wieder entfernt und einige Zeit wartet, bis der stationäre Zustand eingetreten ist, sind auch die Striche wieder verschwunden, und der Boden wie die Wände des Tiegels scheinen eine einzige helle Fläche zu bilden.

Daſs die Körper im Hohlraum ihre individuellen Unterschiede in Bezug auf Reflexion und Absorption nicht verlieren, ist jedenfalls sicher.

Ebenso sicher ist aber, daſs von den beschriebenen wie nichtbeschriebenen Stellen pro Flächeneinheit und Zeitelement die gleiche Energie zum Auge strömt. Dieser Effekt ist also nur dann möglich, wenn im gleichtemperierten Hohlraum jedem Körper soviel an „erborgter“ Strahlung zu seiner Eigenstrahlung gefügt wird, als er infolge seines Reflexionsvermögens weniger emittiert wie der schwarze Körper gleicher Temperatur (vgl. 2, 167 des Arch.). Sobald der Hohlraum genügend geschlossen und gleichtemperiert ist, herrscht in ihm die „schwarze“ Strahlung, und alle nichtschwarzen Körper werden durch Reflexion dieser Strahlung wenigstens im Effekt zu schwarzen Körpern gestempelt.

Den Einfluss der „erborgten“ Strahlung durch Reflexion ersieht man recht deutlich auch aus folgendem Experiment. Lässt man das Metallrohr *R* längere Zeit im Ofen, so erscheinen nach dem Herausziehen des Rohres die Striche sogar *dunkel auf hellem Grunde*! Es findet diese Erscheinung ihre Erklärung nur, wenn man annimmt, daſs bei Anwesenheit des Rohres im Ofen die Wände desselben heißer werden als der Boden; denn nur dann können die besser reflektierenden Flächen (die nichtbeschriebenen) durch erborgte Strahlung mehr gewinnen als die stärker strahlenden, aber schlechter reflektierenden Tintenstriche.

Es lässt sich nun leicht der Moment abpassen, daſs beim abwechselnden Hineinstecken und Herausziehen des Rohres die Tintenstriche abwechselnd hell auf dunklem oder dunkel auf hellem Grunde erscheinen, dazwischen aber vollkommen verschwinden. Um diese

„Umkehrung“ der Striche auch objektiv zu demonstrieren, bringe ich oberhalb der strahlenden Öffnung M eine Konvexlinse von etwa 25 cm Brennweite an, welche auf einem 80 cm darüber befindlichen, schräg gestellten Schirm ein vergrößertes Abbild des Tiegelbodens entwirft.

5. Existenz des Maxwell-Bartolischen Ätherdruckes bei Strahlungsvorgängen. — Durch die oben besprochenen Strahlungsversuche mit gleichtemperierten Hohlkugeln ist zum ersten Male mit Sicherheit dargethan worden, daß die „schwarze Strahlung“ das Stefan-Boltzmannsche Gesetz thatsächlich befolgt:

$$(1) \quad \int_0^\infty S_\lambda d\lambda = \text{const. } T^4 = \sigma T^4,$$

gemäß welchem die Gesamtstrahlung proportional ist der vierten Potenz der absoluten Temperatur. Man kann dieses Gesetz als das Fundamentalgesetz der schwarzen Strahlung bezeichnen. Solange man strahlende Substanzen dem Experimente unterwarf, welche wie Platin und alle Metalloxyde in ihren Strahlungseigenschaften vom schwarzen Körper beträchtlich abweichen, konnte man daher unmöglich die Gültigkeit dieses Fundamentalgesetzes erweisen.

Nur vom „grauen“ Körper durfte man erwarten, daß er das Gesetz der schwarzen Strahlung befolgen würde. Wenn für diesen Körper auch das Emissionsvermögen (E_λ) kleiner ist als dasjenige (S_λ) des schwarzen Körpers, so ist laut Definition sein Absorptionsvermögen (A_λ) für alle Wellen eine Konstante. Der „graue“ Körper absorbiert demnach relativ alle Strahlen im gleichen Prozentsatz. Ist aber für einen Körper $A_\lambda = \text{const.}$, so erhält man für ihn aus dem Kirchhoffschen Gesetze:

$$(2) \quad E_\lambda = A_\lambda S_\lambda$$

durch Integration:

$$(3) \quad \int_0^\infty E_\lambda d\lambda = \int_0^\infty A_\lambda S_\lambda d\lambda = A_\lambda \int_0^\infty S_\lambda d\lambda,$$

also bis auf den Wert der Konstanten thatsächlich das Stefan-Boltzmannsche Gesetz:

$$(4) \quad \int_0^\infty E_\lambda d\lambda = C T^4.$$

Ob es solche grauen Körper giebt? Bisher ist jedenfalls noch keiner dem Experimente zugänglich gemacht worden.

Alle anderen Strahlungskörper sind *selektiv*, d. h. sie reflektieren die Strahlen verschiedener Wellenlänge verschieden stark; für sie ist also A_1 eine Funktion der Wellenlänge. Hieraus folgt notwendig, daß diese selektiven Körper dem Stefanschen Gesetze nicht gehorchen können. Nur falls

$$A_1 = f(\lambda \cdot T)$$

wäre, könnte gleichfalls das Stefansche Gesetz erfüllt sein. Diese Bedingung erheischt aber, daß sich das Absorptionsvermögen stark mit der Temperatur ändert, was nicht der Fall ist.

Am selektivsten von allen festen, feuerbeständigen Substanzen scheint das *blanke Platin* zu sein, da bei ihm das Absorptionsvermögen für die verschiedenen Wellen um mehr als 500% variiert. Ein anderer Ausdruck für die stark selektive Eigenschaft des blanken Platins ist die Thatsache, daß seine Gesamtstrahlung innerhalb weiter Grenzen proportional zur *fünften* Potenz der absoluten Temperatur fortschreitet. Beim Eisenoxyd und bei ähnlichen nichtblanken Körpern liegt die Potenz zwischen 4 und 5; wir sehen also, daß *nur der schwarze Körper die vierte Potenz befolgt, genau wie es von Boltzmann auf theoretischem Wege vorhergesagt worden war*. Es dürfte daher nicht zu gewagt erscheinen, wenn man aus der experimentellen Bestätigung der Boltzmannschen Theorie umgekehrt auch auf die Gültigkeit der ihr zu Grunde liegenden Hypothese vom Ätherdruck schließt! Diese bisher wenig betonte Schlusfolgerung war es gerade, welche laut persönlicher Mitteilung Herrn Boltzmann lebhaft für unsere Gesamtstrahlungs-Versuche mit dem schwarzen Körper interessierte und ihn einst selbst zum Experimente greifen liefs (vgl. 2, 166 des Arch.)

Der Boltzmannsche Beweis beruht, wie wir sahen, auf der Anwendung des zweiten Hauptsatzes der mechanischen Wärmetheorie in Bezug auf Strahlungsvorgänge und auf der Folgerung aus der elektromagnetischen Lichttheorie, daß ein Strahl auf die Flächeneinheit bei senkrechter Incidenz einen *Druck* ausübt, welcher gleich ist der in der Volumeneinheit in Gestalt dieser Strahlung enthaltenen Energie.¹⁾ Schon vor Maxwell hatte übrigens Bartoli²⁾ auf Grund thermodynamischer Betrachtungen gleichfalls die Existenz eines „Lichtdruckes“ nachgewiesen. Nach Boltzmann³⁾ und Goldhammer ist der Druck bei

1) Cl. Maxwell: A treatise of electricity and magnetism Art 792. 1873. Deutsche Übersetzung von B. Weinstein. Berlin 1883.

2) Bartoli: „Sopra i movimenti prodotti dalla luce e dal calore.“ Le Monnier 1876. Exners Repert. d. Phys.

3) L. Boltzmann. Wied. Ann. 22, 291–284. 1884.

vollkommener Reflexion doppelt so groß wie der, welcher auf eine *vollkommen absorbierende* „schwarze“ Fläche ausgeübt wird. Dafs der zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie auf die hier allein in Betracht kommende „Temperaturstrahlung“ anwendbar und auch für lange Wellen gültig ist, folgt zur Evidenz aus der Gültigkeit des Kirchhoffschen Gesetzes und der daraus gezogenen Schlüsse (Hohlraumtheorie etc.). Demnach sind die Resultate für die Gesamtstrahlung des schwarzen Körpers als ein eklatanter Beweis für die Existenz des Ätherdruckes nicht nur, sondern auch für die aus der elektromagnetischen Lichttheorie gefolgerte Gröfse dieses Druckes anzusehen.

Als Stütze für diese Schlufsfolgerung können die Versuche P. Lebedews¹⁾ angesehen werden. Schon Maxwell selbst hat den direkten experimentellen Nachweis für möglich hingestellt und verschiedene Experimentatoren haben sich bemüht, den Druck zu messen. Aber erst Lebedew ist es, wenn auch nach langen, vergeblichen Versuchen, gelungen, eine mechanische Strahlungswirkung nachzuweisen, welche die Existenz des Ätherdruckes sehr wahrscheinlich macht und auch der Gröfsenordnung nach mit der Maxwellschen Theorie übereinstimmt. Trotzdem möchte ich, bei aller Hochachtung vor der experimentellen Leistung Lebedews, vorläufig wenigstens die Beweiskraft der Strahlungsversuche höher anschlagen als diejenige der direkten Druckmessung.²⁾ Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist die Existenz des Ätherdruckes als soweit erwiesen zu betrachten, dafs man ihn bei der Erklärung von Phänomenen heranziehen darf, die bisher nur durch *vage Hypothesen* eine Lösung fanden. Dahin gehört die eigentümliche *Form der Kometenschweife*, deren Richtung von der Sonne fort man auf eine abstoßende Kraft elektrischen Ursprungs schob, ohne auch nur einen Anhaltspunkt über das Vorhandensein einer elektrischen Ladung der Kometenmasse zu haben. Sehr viel einfacher ist die Annahme einer abstoßenden Kraft, welche von der Sonne infolge ihrer Strahlung auf die äufserst fein verteilte Materie der Kometenschweife ausgeübt wird. Thatsächlich lehren die von Lebedew³⁾, Arrhenius⁴⁾ und in exakterer Weise von Schwarzschild⁵⁾ angestellten Berechnungen, dafs der Maxwell-Bartolische Ätherdruck als Hauptursache bei der Bildung der eigentümlichen Formen der Kometenschweife anzusehen ist.

1) P. Lebedew. Ann. d. Physik Bd. VI, p. 433—458.

2) Vgl. auch M. Thiesen: Verhdlgn. d. Deutsch. phys. Ges. 3, 177, 1901.

3) P. Lebedew. Wied. Ann. 45, 292—297, 1892.

4) Svante Arrhenius. Physik. ZS. II. Jahrg. Heft 6 u. 7.

5) K. Schwarzschild. Sitzgsber. d. Münch. Akad. 1901, Heft III, p. 293—338.

6. *Massenanziehung (Gravitation) und Massenabstoßung (Ätherdruck)*: — Durch die Existenz des Strahlungsdruckes, welchen die Massen infolge ihrer Temperatur auf einander ausüben, kommt in die Betrachtung der Naturvorgänge ein ganz neues Moment, insofern als der *Massenanziehung* infolge der Newtonschen *Schwerkraft* eine *Massenabstoßung* infolge der *Temperaturstrahlung* oder des *Ätherdruckes* entgegenwirkt.

Fällt eine ebene Welle senkrecht auf eine vollkommen schwarze Ebene, dann erleidet diese einen Druck in Richtung der Strahlen, der gleich ist der in der Volumeneinheit enthaltenen Energie E des Wellenzuges. Eine vollkommen *schwarze* Kugel vom Radius ϱ fängt einen Strahlenbüschel vom Querschnitt $\varrho^2\pi$ ab; auf sie wirkt also der Druck:

$$(1) \quad D = \varrho^2\pi E.$$

Diesem Strahlungsdruck wirkt die Anziehungskraft infolge der Schwere entgegen. Diese Kraft ist gleich der Masse der Kugel mal der Beschleunigung, welche sie infolge der Anziehung durch die Strahlungsquelle erhält. Bezeichnen wir die Beschleunigung mit G und das spezifische Gewicht des Kugelmaterials mit s , so erhalten wir demnach für die Anziehungskraft:

$$(2) \quad S = \frac{4}{3}\varrho^3\pi s G.$$

Falls wie bei der Einwirkung der Sonne auf die Planeten die Entfernung r beider groß ist, wirken sowohl die Druckkraft wie die Schwerkraft umgekehrt proportional dem Quadrat der Entfernung. Dieses Gesetz bleibt für die Schwerkraft erhalten, bis der Planet an die Sonnenoberfläche heranrückt; dagegen hört die Gültigkeit dieses Gesetzes für die Druckkraft schon früher auf, da sich in der Sonnennähe die Energie nicht mehr auf konzentrischen Kugelschalen ausbreitet. Mit Ausnahme dieses Grenzfalles ist somit *die resultierende Kraft F unabhängig von der Entfernung, also eine für jeden Körper charakteristische Konstante*. Drücken wir die Resultierende aus in Bruchteilen der Schwerkraft, so erhalten wir:

$$(3) \quad F' = \frac{S-D}{S} = 1 - \frac{3E}{4\varrho s G},$$

d. h. die zur Geltung kommende resultierende Kraft hängt bei gegebener Strahlungsquelle nur ab von dem spezifischen Gewicht s und dem Radius ϱ des bestrahlten Körpers.

Wir wollen die Größe der Resultierenden in Bezug auf die *Sonnenstrahlung* berechnen.

Ist S die gesamte Strahlungsmenge, welche die Sonnenstrahlen in der Richtung ihrer Fortpflanzung pro Zeiteinheit einer senkrecht dazu stehenden schwarzen Fläche zuführen und v die Lichtgeschwindigkeit, so wird die im Volumenelement enthaltene Energie oder der Maxwellsche Ätherdruck:

$$E = \frac{S}{v}.$$

Die „Solarkonstante“ betrage 3 gr Kalorien pro Quadratcentimeter und Minute; also wird der Erdoberfläche in jeder Sekunde die Energiemenge:

$$S = \frac{3 \text{ gr cal}}{60 \text{ sec cm}^2} = 0,05 \frac{10^{10} \text{ erg}}{239 \text{ sec cm}^2}$$

zugeführt. Die Lichtgeschwindigkeit ist $v = 3 \cdot 10^{10} \frac{\text{cm}}{\text{sec}}$; also erhalten wir für den Ätherdruck an der Erdoberfläche:

$$E = \frac{0,05 \cdot 10^{10} \text{ cm}^2 \text{ gr}}{239 \cdot 3 \cdot 10^{10} \text{ sec}^2 \text{ cm}^2},$$

oder rund:

$$(4) \quad E = 0,7 \cdot 10^{-4} \frac{\text{gr}}{\text{cm sec}^2}.$$

Dividieren wir diese Gröfse durch die Fallbeschleunigung an der Erde $g = 980,6 \text{ cm/sec}^2$, so erhalten wir die Druckkraft in Grammgewichten ausgedrückt:

$$(5) \quad E = \frac{0,7 \cdot 10^{-4}}{980,6} = 0,7 \cdot 10^{-7} \frac{\text{gr Gew.}}{\text{cm}^2}.$$

Die Druckkraft D auf die schwarze Kugel vom Radius $\varrho = 1 \text{ cm}$ ist somit:

$$D = \varrho^2 \pi E = 2,2 \cdot 10^{-4} \text{ Dyne.}$$

Ehe wir zur numerischen Berechnung der auf die Kugel ausgeübten Anziehungskraft übergehen, wollen wir den Druck berechnen, den die Sonnenstrahlen auf die gesamte Erdoberfläche ausüben. Laut Gl. (5) ist der Druck pro *Quadratmeter* rund $\frac{2}{3}$ mg. Der Erdradius beträgt etwas über 6000 km (genau 6367 km); also fängt die Erde einen Strahlencylinder vom Querschnitt $\varrho^2 \pi = 36 \cdot 10^6 \cdot 10^6 \cdot \pi = 113 \cdot 10^{12}$ Quadratmeter ab. Der Druck auf die als schwarze Fläche gedachte Erdoberfläche wird demnach:

$$\frac{2}{3} \cdot 113 \cdot 10^{12} \text{ mg} = 75 \cdot 10^6 \text{ kg} = 7,5 \cdot 10^4 \text{ Tonnen.}$$

Dieser Druck wächst, wie erwähnt, umgekehrt proportional zum Quadrat der Entfernung. Da die Entfernung der Erde von der Sonne etwa 216 Sonnenradien beträgt, so würde der Druck der Sonnenstrahlen pro Flächeneinheit an der Oberfläche der Sonne rund $(216)^2 = 47000$ mal so groß sein als an der Erdoberfläche, also etwa $3,5 \cdot 10^8$ Tonnen.

Was nun die *Anziehungskraft* infolge der Schwere betrifft, so ist auch diese zu berechnen, wenn wir die Beschleunigung G kennen, welche ein Körper durch die Schwerkraft der Sonne erhält. Aus der Bahngeschwindigkeit v der Erde und ihrer Entfernung r von der Sonne folgt die von der Sonne auf die Erde ausgeübte Normalkraft oder die Sonnenacceleration:

$$G = \frac{v^2}{r}.$$

Setzen wir $v = 3 \cdot 10^6 \frac{\text{cm}}{\text{sec}}$ und die Entfernung $R = 15 \cdot 10^{12} \text{ cm}$, so wird demnach:

$$(6) \quad G = \frac{9 \cdot 10^{12}}{15 \cdot 10^{12}} = 0,6 \frac{\text{cm}}{\text{sec}^2}.$$

In Bezug auf die Erde wird also die Anziehungskraft:

$$S = \frac{4}{3} \pi s G = 6 \cdot 10^{27} \frac{\text{cm gr}}{\text{sec}^2} \text{ (Dyne)}$$

oder in Grammgewichten ausgedrückt rund:

$$S = 6 \cdot 10^{24} \text{ gr Gew.} = 6 \cdot 10^{18} \text{ Tonnen.}$$

Die Anziehung der Sonne auf die Erde infolge der Schwerkraft überwiegt also bedeutend die Abstofsung infolge des Strahlungsdruckes.

Um zu erfahren, wann beide Kräfte einander gleich werden, gehen wir auf die Gleichung (2) für die resultierende Kraft zurück. Mit Hilfe der Werte von E und G erhalten wir als Ausdruck für die Resultierende in Bezug auf einen Körper vom Radius $\varrho \text{ cm}$ und vom spezifischen Gewicht s den Wert:

$$F = 1 - \frac{3 \cdot 0,7 \cdot 10^{-4}}{4 \cdot 0,6 \varrho s}$$

oder rund:

$$(7) \quad F = 1 - \frac{10^{-4}}{\varrho s}.$$

Hieraus folgt das interessante Resultat, daß der Druck gleich der Schwerkraft wird, daß sich also die Massenanziehung seitens der Sonne und die Abstofsung infolge der Sonnenstrahlung gerade aufheben, falls das Produkt $\varrho s = 10^{-4}$ ist. Setzen wir das spezifische Gewicht $s = 1$, so tritt dieser Fall bei einem Radius von $\varrho = 10^{-4} \text{ cm} = 0,001 \text{ mm} = 1 \mu$ ein. Frei im Raume vorhandene *Wassertröpfchen* würden also angezogen werden, frei schweben oder abgestoßen werden, je nachdem ihr Radius größer, kleiner oder gleich 1μ wäre. Hiernach würden also gerade die Tröpfchen, deren Größe von der Ordnung der Wellenlänge ist, weder abgestoßen noch angezogen. Tröpfchen vom Radius

$\frac{1}{10} \mu$ bzw. $\frac{1}{100} \mu$ würden dagegen nach der dargelegten Theorie schon mit einer Kraft abgestoßen werden, welche die Schwerkraft der Sonne um das *Zehnfache* bzw. *Hundertfache* übertrifft.

Aus dieser Theorie sind von Lebedew¹⁾ und Arrhenius²⁾ Schlüsse gezogen worden auf die Konstitution und Bildung der Kometenschweife. Ehe wir ihrem Gedankengange folgen, wollen wir die Bedingungen prüfen, unter denen die erhaltenen Resultate gültig sind.

Der in (7) für die resultierende Kraft F aufgestellte Ausdruck ist unter der stillschweigenden Voraussetzung gewonnen worden, daß die beeinflusste Kugel vom Radius ϱ die ganze von ihrer Äquivalentfläche $\varrho^2\pi$ abgefangene Strahlungsenergie auch thatsächlich absorbiert, also weder Energie reflektiert noch *beugt*. Die erstere Bedingung ist erfüllt, falls die Kugel im Kirchhoffschen Sinne absolut *schwarz* ist; der zweiten Bedingung wird aber nur genügt, wenn die Dimension der Kugel groß ist gegenüber der Länge der auffallenden Wellen. Nun wird $F=0$ gemäß der obigen Theorie nur für den Fall, daß der Kugelradius etwa 1μ beträgt, also von der Größenordnung der Wellenlänge der maximalen Strahlungsenergie der Sonne ist. Bekanntlich liegt das Energiemaximum der Sonnenstrahlung nach den Versuchen Laugleys im gelbgrünen Teil des Normalspektrums, für den auch unser Auge am empfindlichsten ist. Und soll die Abstoßung die Anziehung überwiegen ($F < 0$), dann muß der Kugelradius sogar unter 1μ herabsinken. Gerade bei so kleinen Kügelchen aber fängt der Einfluß der Beugung an sich bemerklich zu machen, und dieser wächst umsomehr, je kleiner der Kugelradius im Vergleich zur Wellenlänge wird. Da aber a priori klar ist, daß bei genügender Kleinheit des beugenden Schirms die Lichtbewegung um denselben herumgeht, sodaß auch im „geometrischen Schatten“ Lichtenergie vorhanden ist, so hört jene einfache Theorie unter Vernachlässigung der Beugung gerade da auf gültig zu sein, wo sie anfängt bei ihrer Anwendung auf die Bildung der Kometenschweife interessant zu werden. Diese Theorie lehrt, daß die Abstoßung mit abnehmender Größe des Kugelradius stetig wächst; aus den bekannten Erfahrungssätzen der Beugung kann man schließen, daß dagegen bei *sehr kleinen* Kugelradien der Ätherdruck wieder verschwinden, die resultierende Kraft F also positiv werden und die Schwerkraft über den Strahlungsdruck wieder überwiegen muß! Ein Urteil über die Größe der Tröpfchen, bei der die Abstoßung wieder

1) P. Lebedew. Rapports au Congrès Internat. de Phys. Paris, Gauthier-Villars, 1900.

2) a. a. O.

in die Anziehung übergeht, kann man aber nur durch eine genaue Theorie unter Berücksichtigung der Beugung gewinnen. Diese Theorie ist kürzlich von K. Schwarzschild¹⁾ gegeben worden.

Die Theorie von K. Schwarzschild: — Um einen *maximalen* Wert für die Druckkraft zu gewinnen, stellt Schwarzschild in der citierten Arbeit seine Berechnung an unter der Voraussetzung, daß die beeinflusste Kugel eine absolut spiegelnde Oberfläche hat. Wie schon erwähnt, erfährt eine vollkommen spiegelnde Ebene bei senkrechter Incidenz einen *doppelt so großen* Druck wie eine vollkommen absorbierende, schwarze Ebene. Gleichwohl lehrt eine einfache Berechnung, daß eine vollkommen spiegelnde Kugel vom Radius ϱ , welcher groß im Vergleich zur Wellenlänge ist, genau denselben Druck erfährt ($\varrho^2\pi$) wie eine ebenso große schwarze Kugel. Nach Schwarzschild ist also der Druck auf eine spiegelnde Kugel vom Radius ϱ gleich $\varrho^2\pi E$, wenn E wieder die im Volumenelement enthaltene Energie ist.

In dem anderen Grenzfall, wo der Kugelradius ϱ *selbst gegen die Wellenlänge noch klein* ist, wird der Ätherdruck dagegen:

$$(8) \quad 75\pi^5 \frac{\varrho^6}{\lambda^4} E.$$

Für den Grenzfall, daß der Kugelradius sehr klein im Vergleich zur Wellenlänge wird, berechnet Schwarzschild auch die Intensität des diffus zerstreuten Lichtes und findet das von Lord Rayleigh²⁾ für *durchsichtige* Körperchen abgeleitete Resultat, daß diese Intensität umgekehrt proportional der *vierten* Potenz der Wellenlänge ist.

Am interessantesten sind die Resultate für Kugeln von der *Größenordnung der Wellenlänge*, welche in der folgenden Tabelle wiedergegeben sind. In ihr bedeutet V das Verhältnis des wirksamen Ätherdruckes D zur auffallenden bzw. abgefangenen Energie $\pi\varrho^2 E$; außerdem ist zur Abkürzung $p = \frac{2\pi\varrho}{\lambda}$ gesetzt worden. Es wird demnach das Verhältnis V gleich 1 für sehr große Kugeln, während es für sehr kleine Werte von ϱ laut Gl. (8) gleich $\frac{14}{3} p^4$ wird. Auch für diese Größe sind einige Werte berechnet, welche zeigen, daß der Ausdruck (8) für alle Werte von $\varrho = 0$ bis $\varrho = \lambda/12$ noch ziemlich richtige Resultate liefert.

1) K. Schwarzschild: „Der Druck des Lichtes auf kleine Kugeln und die Arrheniussche Theorie der Kometenschweife.“ Münch. Akad. Ber. 1901, Heft III, p. 293—338.

2) Lord Rayleigh. Philos. Magazine 1871.

Tabelle.

$p = \frac{2 \varrho \pi}{\lambda}$	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\sqrt{\frac{1}{2}}$	1	$\sqrt{2}$	2	4
$2 \varrho / \lambda$	0,08	0,16	0,22	0,32	0,45	0,64	1,27
$V = \frac{D}{\varrho^2 \pi E}$	0,018	0,35	1,07	2,42	2,16	1,31	1,22
$\frac{14}{3} p^4$	0,018	0,29	4,67				

Aus dieser Tabelle erkennt man außerdem, daß der aus der einfachen Theorie gefolgerte Druck $D = \varrho^2 \pi E$ oder $V = 1$ mit einer Genauigkeit von 25% etwa bis herab zu Kugeln von $\frac{3}{5}$ Wellenlängen Radius richtige Werte liefert. Allgemein gilt daher: „Das Verhältnis V des wirkamen Druckes zur aufgefangenen Energiemenge $\varrho^2 \pi E$ steigt von dem für große Kugeln gültigen Wert Eins langsam an, wenn man den Kugelradius verkleinert. Ist dieser bis auf etwa $\frac{1}{3}$ Wellenlänge gesunken, so erfolgt ein rapides Anwachsen von V , welches bei $\frac{1}{6}$ Wellenlänge Radius zu einem Maximum gleich 2,5 führt. Bei weiterer Verkleinerung von ϱ sinkt V noch rapider ab, als es vorher angestiegen ist. Für $\varrho = \lambda/10$ ist es bereits wieder unter die Einheit herabgesunken und nimmt alsbald verschwindende Werte an.“

Mit Hilfe dieses Resultates und unter der Annahme, daß die gesamte Sonnenstrahlung aus gelbgrünen Wellen besteht („Normalfall“), daß das spezifische Gewicht der Kugelmaterie gleich 1 ist, und daß die Solarkonstante 2,5 beträgt, zieht Schwarzschild folgenden wichtigen Schluß auf das Verhältnis W der Druckkraft zur Schwerkraft: *Im Normalfall wird der Druck des Sonnenlichtes gleich der Schwerkraft, sobald der Kugelradius bis auf $1,25 \lambda$ oder $0,75 \mu$ herabsinkt. Bei weiterer Verkleinerung der Kugel wächst der Druck über die Schwerkraft hinaus, bis er sie bei einem Kugelradius von $0,15 \lambda = 0,09 \mu$ um das 18fache übertrifft. Von diesem Maximalwert sinkt der Druck schnell wieder und wird bereits für den Kugelradius $0,06 \lambda = 0,035 \mu$ wieder der Schwerkraft gleich, um sich dann rasch der Null zu nähern.*

In Wirklichkeit besteht aber die Sonnenstrahlung aus Wellen aller Größen. Unter Benutzung der Langleyschen Messungen über die Verteilung der Energie im Spektrum der Sonne erhält Schwarzschild das Resultat, daß infolge dieser Energieverteilung der Maximalwert (18) des Verhältnisses W auf die Hälfte des für den Normalfall gültigen Wertes, also auf etwa 10 reduziert wird.

7. Anwendung der Ätherdrucktheorie auf die Gestalt der Kometen. —

Auf Grund der vorgetragenen Theorie vom Ätherdruck arbeiten sich also stets die Massenanziehung infolge der Schwere und die Abstoßung infolge der Temperaturstrahlung entgegen, und die Resultierende beider Kräfte hängt bei genügender Entfernung beider Körper von einander lediglich ab von der Größe und dem spezifischen Gewicht der Körper. Denken wir uns also eine Strahlungsquelle, z. B. die Sonne, und außer ihr in genügender Entfernung eine Kugel von gewisser Masse mit der Anfangsgeschwindigkeit Null gegeben, so wird diese Kugel zur Sonne in geradliniger Bahn angezogen werden, frei schweben bleiben oder von der Sonne in geradliniger Bahn abgestoßen werden, je nachdem die Resultierende zwischen der Schwerkraft und dem wirksamen Ätherdruck positiv, gleich Null oder negativ ist.

Hat aber die Kugel eine von Null verschiedene Anfangsgeschwindigkeit, so wird die Kugel in einem Kegelschnitt sich der Sonne nähern, in der anfänglichen Richtung geradlinig weiter eilen oder in einer Hyperbel von der Sonne sich entfernen, je nachdem die Schwerkraft größer, gleich oder kleiner als die Druckkraft der Sonne ist.

Die Planeten unseres Sonnensystems bewegen sich in Ellipsen um die Sonne, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. Die Resultierende beider wirksamen Kräfte ist hier also *positiv*; thatsächlich lehrt eine einfache Berechnung, daß bei allen Körpern von der Größe der Planeten die Druckkraft gegenüber der Schwerkraft verschwindend klein ist. Ob der Ätherdruck mitwirkt oder nicht, kommt in diesem Falle praktisch auf dasselbe hinaus, und die aus den Bahnelementen unter Zugrundelegung des Newtonschen Gravitationsgesetzes berechneten Massen der Planeten dürften kaum geändert werden, wenn man außer der Schwerkraft auch die Druckkraft der Strahlung berücksichtigte. Dies ist anders bei einem Körper von so geringer Masse, daß gerade eben noch die Resultierende beider Kräfte positiv bleibt. Hier dürfte die Aufserachtlassung der abstoßenden Kraft und die alleinige Berücksichtigung der Newtonschen Schwerkraft zu *falschen* Resultaten in Bezug auf die Masse der bewegten Körper führen, eine Folgerung, welche meines Wissens noch nirgends hervorgehoben worden ist.

Wie groß die Druckkraft gegenüber der Schwerkraft ist, läßt sich schlechterdings nicht sagen, wenn nicht aus anderweitigen Daten die Größe des bewegten Körpers und seine Dichte bekannt sind. Denn da beide Kräfte dem gleichen Entfernungsgesetz gehorchen, so behält ein Körper seine planetarische Bahn um die Sonne dauernd bei, die er einmal infolge seiner anfänglichen Geschwindigkeit und anfänglichen

Entfernung von der Sonne unter dem Einfluß der Resultierenden jener beiden Kräfte angenommen hatte, *wie klein auch die Resultierende sei*. Da die Resultierende aber erst bei Körpern von der Größenordnung der Wellenlänge des wirksamen Lichtes Null wird, so konnte die bisherige Nichtberücksichtigung des Strahlungsdruckes keinen wesentlichen Schaden anrichten. Die Einführung des Strahlungsdruckes in die Astronomie hat also die günstige Folge, an den bisherigen astronomischen Erkenntnissen praktisch nichts zu ändern, während sie geeignet ist, bisher rätselhafte Erscheinungen aufzuklären und auf bekannte Vorgänge zurückzuführen.

Dahin gehören die eigentümlichen Erscheinungen, welche die Kometen darbieten. Um die merkwürdige Gestalt und Richtung der Kometenschweife zu erklären, mußte man eine *abstoßende* Kraft einführen, welche dem Gesetz von der Massenanziehung derartig widerspricht, daß man sie *elektrischen Ladungen* zuschreiben zu müssen glaubte, ohne freilich für diese Annahme genügende Anhaltspunkte zu haben. Nach den Berechnungen von Bredichin¹⁾ muß die abstoßende Kraft der Sonne die Schwerkraft um das 1,5- bis 18fache übertreffen, will man auch die gestrecktesten Kometenschweife erklären. Um die von der Sonne auf die Schweifmaterie ausgeübte Abstoßung mittelst der Ätherdrucktheorie zu erklären, braucht man nur anzunehmen, daß die Kometenschweife aus lauter kleinen Körperchen oder Kügelchen bestehen. Da bei diesen das Verhältnis von Anziehung infolge der Schwere und von Abstoßung infolge der Sonnenstrahlung lediglich eine Funktion der Größe und des spezifischen Gewichts der Schweifmaterie ist, so wird die Resultierende für die verschieden großen Körperchen eine ganz verschiedene sein.

Denken wir uns einmal, es werde eine in elliptischer Bahn um die Sonne eilende Weltkugel durch irgendwelche Einflüsse kleiner und kleiner. Dann ändert sich infolge Abnahme der Resultierenden beider wirksamen Kräfte dauernd die Bahn, diese geht in andere und andere Ellipsen bzw. Kegelschnitte über, bis bei genügender Kleinheit die Kugel in tangentialer Richtung zur augenblicklichen Bahn forteilt, um bei noch kleinerer Größe in einer Hyperbel konvex zur Tangente von der Sonne abgestoßen zu werden. Diese nach einander folgenden Zustände werden *gleichzeitig* eintreten, wenn ein in elliptischer Bahn um die Sonne kreisender Körper plötzlich in Stücke der verschiedensten Größe zerfällt. Alle diejenigen Teile, welche genügend groß sind, werden der

1) Bredichin: „Révision des valeurs numériques de la force répulsive. Leipzig, Vofs. 1885. Ann. de l'Observ. de Moscou 1886.

ursprünglichen Bahn folgen. Welches ist die Gröfse dieser Stücke? Nehmen wir an, unsere Astronomen könnten die Änderung einer Bahn aus ihren Zeitbestimmungen etc. merken, falls die Schwerkraft sich nur um $\frac{1}{10000}$ änderte, dann würden für die Astronomen alle diejenigen Teile der ursprünglichen Bahn folgen, deren Radius gröfser als 1 cm ist. Dabei ist das spezifische Gewicht gleich 1 gesetzt. Alle kleineren Stücke werden *andere* Bahnen einschlagen und zwar ebenfalls Ellipsen, bzw. Parabeln und Hyperbeln von immer gröfserer Excentrizität, je näher ihre Radien dem kritischen Wert liegen, für welchen die Resultierende $F = 0$ ist. *Es findet demnach eine Streuung statt.* Die Teilchen mit dem kritischen Radius eilen in tangentialer Richtung zur ursprünglichen Bahn fort und trennen diejenigen Körper, welche auch nach dem Zerfall der Zentralbewegung um die Sonne folgen, von denjenigen Teilchen, welche sich mit der Zeit dauernd von ihr entfernen. Zu den abgestoßenen Teilchen gehören alle diejenigen, für welche die Resultierende negativ ist, also nach der Schwarzschild'schen Berechnung nur diejenigen Körperchen, deren Radien zwischen 1,25 λ und 0,15 λ gelegen sind, welche Strecke wir als „kritische Zone“ bezeichnen wollen. Bei den noch kleineren Teilchen soll wieder die Schwerkraft überwiegen, sodafs auch sie elliptische bzw. parabolische und hyperbolische Bahnen um die Sonne beschreiben müfsten.

Zerfällt also ein Planetoid in einen Haufen von Körperchen jeder Gröfse, dann wird sich im weiteren Verlauf ein Komet mit „Kopf“ und „Schweif“ bilden müssen. Alle Teilchen, deren Gröfse oberhalb und unterhalb der *kritischen Zone* gelegen ist, werden in den verschiedensten Kegelschnitten ihren Weg um die Sonne fortsetzen, und von ihnen werden nur diejenigen die ursprüngliche Bahn beibehalten, deren Radius gröfser als 1 cm ist. Diese bilden den „Kopf“ des Kometen. Alle Teilchen dagegen, deren Radien innerhalb der „kritischen Zone“ liegen, werden aus dem Verbande ausgestoßen und solange von der Sonne fortgetrieben, bis sie durch irgendwelche Umstände so klein geworden sind, dafs auch für sie wieder die Schwerkraft überwiegt. Dann verwandelt sich auch bei ihnen wieder die Abstofsung in eine Anziehung, und sie eilen in Kegelschnittkurven der Sonne zu.

Ob der Strahlungsdruck auch eine Rolle gespielt hat bei der Bildung der leuchtenden Nachtwolken, welche man nach dem Ausbruch des Krakatoa 1886 in enormen Höhen beobachten konnte? Auch sie sind jedenfalls von solch winzigen, an Staubkernen kondensierten Wassertropfchen gebildet gewesen. Die herrlichen Dämmerungserscheinungen, welche durch die Krakatoastaubwolken in der Nähe unserer Erdoberfläche damals hervorgerufen wurden, lassen ebenfalls

auf die Kleinheit dieser Partikelchen von der Gröfse der Wellenlänge schliessen.

Auch dürfte aus dieser Ätherdrucktheorie hervorgehen, dafs die Sonne zwar ihre kleinsten Partikelchen, z. B. kondensierte Dampf- und Gasteilchen, weit von sich fortzuschleudern vermag, dafs aber gleichwohl diese schliesslich wieder zu ihr zurückkehren werden, wenn sie eine gewisse Kleinheit überschritten haben. Nur diejenigen Körperchen, deren Gröfse innerhalb der „kritischen Zone“ liegen, und welche diese Gröfse beim Passieren der Sonnenatmosphäre auch beibehalten, werden dauernd abgestofsen und eilen in den unendlichen Weltenraum hinein.

Denken wir uns nun einen am Himmel auftretenden Kometen durch Zerfall eines Körpers entstanden, so wird er den oben geschilderten Prozefs von neuem durchmachen, sobald er der Sonne nahe genug kommt. Infolge der Sonnennähe wird notwendig durch die enorme Strahlung der Sonne ein Zerfall der Kometenteilchen eintreten, und es wird eine Streuung bezw. Schweifbildung in dem geschilderten Sinne stattfinden. Thatsächlich beobachtet man auch, dafs sich der Kometenschweif bei Annäherung an die Sonne oft ins Ungeheure verlängert, wobei gleichzeitig seine Helligkeit bedeutend zunimmt. So konnte der Komet von 1882 selbst am hellen Tage gesehen werden, bis sein Kopf in der Sonnenscheibe verschwunden war! Findet aber in der Sonnennähe ein derartiger Zerfall in Teilchen der verschiedensten Gröfse statt, dann ist auch eine notwendige Folge, dafs der Schweif von der Sonne *abgewendet* sein mufs. Je weiter sich der Komet von der Sonne entfernt, um so geringer wird die Einwirkung der Strahlung, bis überhaupt kein Zerfall mehr eintritt. Gleichzeitig weichen die Bahnen der verschiedenen Teilchen immer mehr von einander ab, und die Folge davon ist, dafs schliesslich nur noch die den Kopf bildenden gröfseren Stücke beisammen bleiben. Bei mehrfacher Wiederholung dieses Zerfallprozesses, denen die *periodisch* wiederkehrenden Kometen natürlicherweise unterworfen sind, mufs somit eine Auflösung des Kometen in einen Sternschnuppenring eintreten.

Es ist jetzt nur noch die Frage zu diskutieren, ob in den beobachteten Kometen Körperchen von der Dimension der Wellenlänge und darunter vorkommen. Diese Frage ist zu bejahen, da man allen Anlafs hat, anzunehmen, dafs der bewegliche oder gleichsam „flüchtige“ Teil der Kometen aus *Kohlenwasserstoffen* besteht, die sich in Form feinsten Kügelchen an kosmischen Staubpartikelchen als Kondensationskerne niederschlagen. Durch Zersetzung der Kohlenwasserstoffe werden diese Kügelchen zumal in der Sonnennähe verdampfen und sich verkleinern; die ausgestofsenen Dämpfe der höher siedenden Kohlenwasser-

stoffe werden sich wieder kondensieren, eventuell reinen Kohlenstoff oder Ruß abscheiden, und so dürfte sich die Schweifbildung, die Schweifrichtung und die Schweifverlängerung bei Annäherung an die Sonne leicht erklären. Nur ein Widerspruch bliebe noch zu lösen. Während nämlich Bredichin aus der Form der gestrecktesten Kometenschweife auf eine Abstofsung schliessen zu müssen glaubt, welche die Schwerkraft um das 18fache übertrifft, ergiebt die Schwarzschildsche Berechnung für das Verhältnis beider Kräfte bestenfalls die Zahl 10. Dabei ist aber zu bedenken, daß das spezifische Gewicht der Kohlenwasserstoffe nur 0,8 beträgt, und daß ferner die Solarkonstante nach Langley gleich 3, nach Ångström sogar gleich 4 zu setzen ist, während sie bei der Berechnung von Schwarzschild nur gleich 2,5 angenommen war. Auch dürfte die Sonnenstrahlung im freien Äther an Intensität diejenige in der Nähe der Erdoberfläche noch übertreffen. Aus alledem glaube auch ich, *daß die Zurückführung der an den Kometen beobachteten Abstofsungskräfte auf den Druck der Sonnenstrahlung im Bereich der Möglichkeit liegt, und daß die Kometentheorie von Lebedew und Arrhenius ernster Beachtung wert ist.*

(Forts. folgt.)

Charlottenburg, im Juni 1902.

Rezensionen.

Jacques Hadamard. La série de Taylor et son prolongement analytique. Paris C. Naud 1901. VIII und 100 S. 8^o.

Das Prinzip der analytischen Fortsetzung einer Potenzreihe mit gegebenen Koeffizienten war durch Weierstraß und Méray zwar vollkommen definiert und in seiner grundlegenden Bedeutung für die Funktionenlehre seither allgemein anerkannt worden; im Grunde genommen ist man aber Jahrzehnte lang über jene *Definition* selbst nicht hinausgekommen: es fehlte durchaus an analytischen Hilfsmitteln, um dieselbe für die weitere Ausbildung der allgemeinen Funktionenlehre ausreichend nutzbar zu machen. Herrn Hadamard gebührt das Verdienst, durch seine 1892 publizierte Abhandlung: *Essai sur l'étude des fonctions données par leur développement de Taylor*¹⁾ dem fraglichen Probleme in äußerst erfolgreicher Weise näher getreten zu sein und zu weiteren Untersuchungen in dieser Richtung angeregt zu haben. Er hat sich neuerdings der dankenswerten Mühe unterzogen, die inzwischen mächtig angewachsene Litteratur über den fraglichen Gegenstand zu sichten und die bisher gewonnenen Ergebnisse samt den Methoden, welche zu ihnen geführt haben, in übersichtlicher und anschaulicher Weise zusammenzufassen. Bei dem allgemeinen und aktuellen Interesse, welche diese H.sche Schrift zweifellos beanspruchen darf, mag die folgende, von einigen kritischen Bemerkungen (in Form von Fußnoten) begleitete, gedrängte Darstellung ihres wesentlichen Inhalts manchem Leser dieser Zeitschrift vielleicht nicht unwillkommen erscheinen.

I.²⁾ Von dem Begriffe der *holomorphen* (nach Cauchys Terminologie: *synekischen*), d. h. wohldefinierten und im komplexen Sinne differenzierbaren Funktion $f(x)$ ausgehend, gelangt Herr H. mittelst der Cauchyschen Darstellung von $f(x)$ durch ein Randintegral zur Taylorschen Reihe und hiermit zum Begriffe der *analytischen* Funktion im Weierstraßschen Sinne.³⁾

1) Journ. de math. (4) 8 (1892), p. 101—186.

2) Die Nummern I bis X des Textes entsprechen den zehn Kapiteln des H.schen Buches.

3) Unter den *Singularitäten*, deren eine *analytische Funktion* fähig ist, führt Herr H. auf S. 9 auch solche an, welche in einem *Flächenstücke* überall dicht liegen („*distribuées dans des aires singulières*“). Diese Ausdrucksweise scheint mir nicht korrekt: zum mindesten widerspricht sie der im allgemeinen acceptierten Weierstraßschen Definition der *singulären* Stellen einer analytischen Funktion als *Grenzstellen* des Stetigkeitsbereichs (Math. Werke II, p. 78). *Singuläre Flächenstücke* können daher sehr wohl für einen *arithmetischen Ausdruck*, nicht aber für eine *analytische Funktion* vorhanden sein: hier erscheinen lediglich die *Grenz-*

II. Wird sodann eine Taylorsche Reihe $\mathfrak{P}(x|\alpha) \equiv \sum a_m(x-\alpha)^m$ mit endlichem Konvergenzkreise C als Funktionselement zur Definition von $f(x)$ zu Grunde gelegt, so entsteht zunächst die Hauptfrage: Besitzt $f(x)$ überhaupt eine analytische Fortsetzung und, wenn dies der Fall ist, wie hat man eine Stelle β innerhalb C zu wählen, damit $\mathfrak{P}(x|\alpha, \beta)$ mit Sicherheit eine solche liefert? Da aber die Möglichkeit, mit Hilfe einer solchen „abgeleiteten“ Reihe $\mathfrak{P}(x|\alpha, \beta)$ den Kreis C zu überschreiten, einzig und allein davon abhängt, ob $\mathfrak{P}(x|\alpha)$ in der Verlängerung der Linie $\overline{\alpha\beta}$ auf C eine singuläre Stelle besitzt, und andererseits die Berechnung und Diskussion von $f(x)$ mit Hilfe einer Reihe von der Form $\mathfrak{P}(x|\alpha, \beta)$, zumal bei weiterer Fortsetzung des fraglichen Verfahrens, auf unüberwindliche Komplikationen führt, so resultieren aus der obigen Frage sofort die folgenden zwei:

1) Wie bestimmt man aus dem Bildungsgesetze, genauer gesagt, aus gewissen Grenzeigenschaften der Koeffizienten a_m die auf C gelegenen und eventuell auch die sonstigen singulären Stellen von $f(x)$?

2) Welche analytischen Hilfsmittel stehen außer dem angedeuteten „Ableitungsprozeß“ zur Verfügung, um $f(x)$ außerhalb C zu definieren bzw. zu berechnen?

Die Beantwortung der Frage 1), welche naturgemäß derjenigen von 2) voranzugehen hat, bietet außerordentliche Schwierigkeiten, wenn man bezüglich der Auswahl der a_m vollste Allgemeinheit walten läßt. Andererseits gewinnt man nur Resultate verhältnismäßig speziellen Charakters, wenn man die a_m in der Weise einschränkt, daß nur besondere, relativ einfache Singularitäten auf C zum Vorschein kommen. Ein befriedigender Mittelweg zwischen den verschiedenen, aus diesen beiden Gesichtspunkten entspringenden Methoden ist bisher noch nicht gefunden worden.

III. Die zur Beantwortung der Frage 1) zunächst erforderliche Feststellung des wahren Konvergenzradius R von $\sum a_m x^m$ liefert der bekannte Cauchysche Satz, wonach allgemein:

$$(1) \quad R = \lim_{m \rightarrow \infty} \sqrt[m]{|a_m|}^{-1}$$

und speziell:

$$(2) \quad R = \lim_{m \rightarrow \infty} \left| \frac{a_m}{a_{m+1}} \right|,$$

stellen als singuläre, während $f(x)$ im Innern überhaupt nicht existiert. Für den Ausdruck „aire singulière“ wäre daher zweckmäßiger die sonst übliche (auch von Herrn H. auf p. 5 als gleichbedeutend gebrauchte) Bezeichnung „espace lacunaire“ zu substituieren.

1) Herr H. bedient sich zur Bezeichnung des oberen Limes („limite supérieure pour n infini“) der von mir eingeführten Schreibweise: $\lim_{n \rightarrow \infty} u_n$. Wenn aber auf

p. 16, Fußnote 3) gesagt wird, daß in anderen Untersuchungen $\overline{\lim} u_n$ dasjenige zu bedeuten habe, was wir als obere Grenze der u_n zu bezeichnen pflegen, so will mir dieser Usus äußerst unzuweckmäßig erscheinen. Ich denke, man sollte das Zeichen \lim durchaus für einen wirklichen Limes = Grenzwert, Häufungsstelle reservieren und insbesondere alles vermeiden, was zu einer Konfusion der definitionsmäßig streng geschiedenen (cf. Encyclopädie I, p. 72) Begriffe: oberer Limes und obere Grenze beitragen könnte.

falls dieser letzte Grenzwert *existiert*. Existiert überdies auch $\lim_{\frac{a_m}{a_m+1}} = x_0$, so ist x_0 allemal eine *singuläre* Stelle (Fabry), aber *keineswegs* (wie ein älterer, von Herrn Lecornu falsch formulierter und unzulänglich bewiesener Satz besagt) die *einzige* auf C gelegene (Beispiel: $\mathfrak{P}(x) = \frac{x}{1-x} + \lg(1+x)$). Ebenso wenig braucht, wenn x_0 die *einzige* singuläre Stelle von C ist, $\lim_{\frac{a_m}{a_m+1}}$ zu existieren (Satz von Hadamard: Kap. VII, 2).

Ein zweiter Fall, in welchem die Koeffizienten a_m unmittelbar die Existenz einer bestimmten singulären Stelle, nämlich $x = R$, erkennen lassen, ergibt sich, wenn die a_m zum mindesten für $m > m_0$ durchweg *reell* und ≥ 0 sind.¹⁾

Zur Aufstellung eines *allgemeinen* Kriteriums dafür, ob eine bestimmte, auf C gelegene Stelle x_0 für $f(x) = \mathfrak{F}(x)$ eine *reguläre* bzw. *singuläre* sei — wobei ohne wesentliche Beschränkung der Allgemeinheit allemal $R = 1$ und zunächst auch $x_0 = 1$ angenommen werden kann — dient sodann die Bemerkung, daß das eine oder andere der Fall ist, je nachdem bei positivem $\beta < 1$ der Konvergenzradius von $\mathfrak{F}(x|\beta)$, d. h. $\lim \left| \sqrt[m]{\frac{1}{m!} f^{(m)}(\beta)} \right|^{-1} > (1 - \beta)$ bzw. $= (1 - \beta)$ ausfällt. Die hieraus für die *unendliche* Reihe

$$(3) \quad \left| \frac{1}{m!} f^{(m)}(\beta) \right| = \left| \sum_m^{\infty} (v)_m \cdot \alpha_v \beta^{v-m} \right|^2$$

entspringende, schwer diskutabile Bedingung läßt sich durch Ausscheidung der für den fraglichen Grenzwert als unwesentlich sich erweisenden Terme in die entsprechende für:

$$(4) \quad \left| \sum_m^{m+p} (v)_m \cdot \alpha_v \beta^{v-m} \right| \quad (\text{wo } p \text{ endlich})$$

transformieren und für die eventuelle Feststellung des *singulären* Charakters von $x = 1$ bzw. (mit Hilfe der Substitution von $\beta \cdot e^{\omega i}$ für β) von $x = e^{\omega i}$ verwerten (Hadamard). Eine weitere Vereinfachung des fraglichen Ausdruckes gewinnt Herr Fabry durch Aufsuchung des *Maximal-Terms* $(v)_m \cdot \beta^{v-m}$ und Division mit diesem letzteren. Indem er sodann zunächst die Frage in den Vordergrund stellt: „Wann ist der Punkt $x = 1$ ein *regulärer*?“ gelangt er durch Benutzung des Umstandes, daß ein *regulärer* Punkt auf C *niemals isoliert* auftreten kann, sondern stets die Existenz eines aus *lauter regulären* Punkten bestehenden *C-Bogens* erfordert, zu einem allgemeinen

1) Die hierauf bezügliche Zitatnummer (84) auf p. 20 wäre richtiger durch (26) zu ersetzen: in (84) wird lediglich der von mir in (26) bewiesene, übrigens zuerst wohl von Herrn Vivanti in (27) ohne Beweis benützte Satz auf Funktionen zweier Variablen übertragen.

2) $(r)_m$ bedeutet den von Herrn H. mit C_r^m bezeichneten Binomial-Koeffizienten: $\frac{r \cdot (r-1) \cdots (r-m+1)}{1 \cdot 2 \cdots m}$.

Theorem, welches dann in zahlreichen Fällen erkennen läßt, ob der Punkt $x=1$ bezw. auch $x=e^{at}$ ein *singulärer* ist. Die Existenz solcher *regulärer Bögen* erweist andererseits Herr Leau, indem er vermittelst des Ausdruckes (3) von der Regularität einer unbegrenzten Folge von Potenzreihen auf diejenige einer in bestimmter Weise daraus zusammengesetzten Potenzreihe schließt, und gewinnt auf diese Weise aufser verschiedenen, schon von Herrn H. auf anderem Wege (s. VII) bewiesenen Sätzen das bemerkenswerte Resultat, daß Potenzreihen von der Form $\sum \varphi\left(\frac{1}{m}\right) \cdot x^m, \sum g(m) \cdot x^{a_m}$ (wo $\varphi(t)$ regulär für $t=0$, $g(t)$ eine *ganze*, bezüglich ihres Unendlichwerdens für $|t|=\infty$ an gewisse Beschränkungen geknüpfte Funktion) auf dem Einheitskreis *ausschließlich* die singuläre Stelle 1 besitzen.

Ein vorteilhafteres Kriterium zur Beurteilung des regulären bezw. singulären Verhaltens von $\mathfrak{P}(x)_{x=1}$, als das aus (3) resultierende, nämlich ein solches, das von vornherein nur eine *endliche* Anzahl von a_m enthält, ergibt sich durch geeignete Substitution einer neuen Veränderlichen für x , insbesondere mit Hülfe der bekannten Eulerschen Transformation¹⁾: $x = \frac{\alpha z}{1+z}$ (Fabry, E. Lindelöf). Diese Methode gestattet, einen großen Teil der zuvor erwähnten Resultate merklich einfacher abzuleiten und in mehrfacher Hinsicht zu erweitern.

IV. Auf die Existenz von Potenzreihen, für welche *jede* Stelle des Konvergenzkreises eine *singuläre* ist, und die somit überhaupt keine analytische Fortsetzung besitzen, wurde man *zuerst*²⁾ aufmerksam durch das Verhalten gewisser Modulfunctionen und sodann durch den von Weierstraß

1) Ich selbst habe in einer vom November 1897 datierten Arbeit (Math. Ann. 50 [1898], p. 458) zuerst auf den Nutzen dieser Transformation für die Theorie der analytischen Fortsetzung aufmerksam gemacht und dieselbe a. a. O. für ein spezielles Problem der vorliegenden Art verwertet. An dem Abschlusse der dort ausdrücklich angekündigten, bereits vor längerer Zeit begonnenen allgemeineren Untersuchungen wurde ich leider damals durch meine Mitarbeit an der Encyclopädie der Math. Wiss. verhindert: im Jahre 1898 erschienen dann bereits die vollkommen gleiche Ziele verfolgenden Arbeiten der Herren Fabry und Lindelöf, welche völlig unabhängig von mir, und, wie es scheint, auch von einander, auf die Benutzung des nämlichen Grundgedankens verfallen waren.

2) Dieser, wie mir scheint, von Herrn H. nicht genügend hervorgehobene (vielmehr durch die *gleichzeitige* Erwähnung der viel neueren „fonctions fuchsienues“ einigermaßen verdunkelte) Thatbestand erscheint mir *darum* von besonderem Interesse, weil er ein überaus lehrreiches Beispiel dafür bietet, wie gewisse einfache, ja so zu sagen selbstverständliche mathematische Wahrheiten zuweilen auf äusserst komplizierten Umwegen entdeckt worden sind. Auch halte ich es nicht für ganz korrekt, wenn Herr H. jenen Modulfunctionen die Reihe $\sum a^m \cdot x^{b^m}$ als *erstes* Beispiel gegenüberstellt, an welchem die Nicht-Fortsetzbarkeit *direkt* aus den Eigenschaften der *Potenzreihe* erkannt worden sei. Auch hier beruhte diese Erkenntnis auf einem zunächst ganz andere und zwar wesentlich *schwierigere* Ziele verfolgenden Umwege, dem Nachweise der *totalen Nicht-Differenzierbarkeit* der *trigonometrischen* Reihe $\sum a^m \cos(b^m t)$ (Weierstraß, Math. Werke II, p. 222 = Berl. Berichte 1880, p. 741), während das für die Erledigung der *vorliegenden* Frage ausreichende und typische Verhalten der *Potenzreihe* $\sum a^m x^{b^m}$, wonach gleichzeitig mit $x=1$ auch alle Einheitswurzeln der Form $x^{b^m}=1$ ($m=1, 2, 3, \dots$)

bemerkten Umstand, daß der reelle Theil von $\sum a_m x^{t^m}$ für $x = e^{t^i}$ bei geeigneter Einschränkung von a , b nirgends nach t differenzierbar ist. Die im Anschlusse hieran von verschiedenen Autoren aufgefundenen allgemeineren Typen nicht-differenzierbarer trigonometrischer Reihen (Darboux, Cellérier, Lerch¹⁾), sowie von Potenzreihen, deren Absolutwerte in der Nähe jeder Stelle von C unbegrenzt wachsen (Lerch), liefern analog geartete Beispiele, denen andererseits solche gegenüberstehen, die, wie $\sum a_m x^{m^3}$ ($|a| < 1$: Fredholm), auf C durchweg noch Derivirte jeder Ordnung besitzen. Sind hiermit gewissermaßen die beiden äußersten Möglichkeiten des fraglichen Verhaltens bezeichnet, so zeigt eine genauere Überlegung, daß die *Nicht-Fortsetzbarkeit* geradezu als *Regel*, die *Fortsetzbarkeit* als *spezieller Fall* anzusehen ist (Pringsheim²⁾, Borel, Fabry). Als ein allgemeines Kriterium für die Nicht-Fortsetzbarkeit der Reihe $\sum a_m x^m$ findet Herr Fabry die Bedingung $\lim_{m \rightarrow \infty} (c_{m+1} - c_m) = \infty$, nachdem zuvor schon Herr Hadamard die engere Bedingung: $\lim_{m \rightarrow \infty} \frac{c_{m+1} - c_m}{c_m} > 0$ angegeben und Herr Borel diese letztere zu der folgenden erweitert hatte: $\lim_{m \rightarrow \infty} \frac{c_{m+1} - c_m}{\sqrt{c_m}} > 0$. Es

singuläre Stellen sein müssen, erst später bemerkt wurde. Eine entsprechend modifizierte, analoge Eigenschaft ist ja schließlich auch für die von Weierstraß zunächst mit Hilfe der *Transformationstheorie* (Werke II, p. 226) als nicht-fortsetzbar erkannte Modulfunktion $\vartheta_2(0|q) = 1 + 2 \sum_{n=1}^{\infty} n q^{n^2}$ ganz *direkt* nachweisbar (cf. Méray, *Bullet. des sc. math.* (2) **12** [1888], p. 248).

1) Hier fehlt der Name Dini, dessen wichtige (die wesentlichen, viel später von Herrn Lerch angegebenen Typen schon enthaltende) Arbeit: *Su alcune funzioni che in tutto un intervallo non hanno mai derivata* (Ann. di matem. (2) **8** [1877], p. 121; vergl. auch: *Fondamenti* [1878], § 119–129) im Litteraturnachweise hinter (18) zu zitieren gewesen wäre. Auch sollte wohl die unter Nr. (57) zitierte Arbeit hinter (26) eingeschoben werden.

2) Der eigentliche Grundgedanke meines Beweises für den fraglichen Satz scheint mir nicht ganz exakt wiedergegeben zu sein. Da ich die nämliche, nicht ganz zutreffende Darstellung auch bei Herrn Borel (*Mém. sur les séries divergentes*, 1899, p. 59) gefunden habe, so sei es mir gestattet, etwas näher hierauf einzugehen.

Nach Herrn H. und B. soll mein Beweis etwa folgendermaßen lauten: Ist $f(x) = \sum a_m x^m$ willkürlich vorgelegt, so kann man allemal setzen: $f(x) = \varphi(x) + (f(x) - \varphi(x))$, wo $\varphi(x)$ *irgend eine nicht-fortsetzbare* Potenzreihe bedeutet. Soll also $f(x)$ *fortsetzbar* sein, so müssen die Singularitäten von $\varphi(x)$ und $(f(x) - \varphi(x))$ sich in hinreichendem Maße kompensieren, was nicht zu erwarten steht, wenn $f(x)$ wirklich willkürlich gedacht wird. — In Wahrheit schliesse ich aber, wie mir scheint, weit prägnanter folgendermaßen: Man kann auf unendlich viele Arten aus $f(x) = \sum a_m x^m$ eine *nicht-fortsetzbare* Reihe $\varphi(x) = \sum a_{p_m} \cdot x^{p_m}$ herausheben; ist dann $\psi(x) = \sum a_{q_m} \cdot x^{q_m}$ die Reihe der *übrigbleibenden* Terme, so kann $f(x) = \varphi(x) + \psi(x)$ offenbar nur fortsetzbar sein, wenn die a_{p_m} , a_{q_m} so *ineinander greifen*, daß die Singularitäten von $\varphi(x)$ und $\psi(x)$ sich hinlänglich kompensieren, was doch offenbar nur möglich ist, wenn zwischen den a_{p_m} , a_{q_m} , also schließlich für die Gesamtheit der a_m *sehr spezielle Relationen* bestehen.

gibt aber auch sehr allgemeine Typen nicht-fortsetzbarer Reihen von der Form $\sum \varphi(m) \cdot x^m$, wo die $\varphi(m)$ durchweg von Null verschieden und $\varphi(t)$ eine analytische Funktion von t ist.¹⁾

V. Besitzt $f(x) = \sum a_m x^m$ auf C einen einzigen, einfachen Pol α , so ist allemal²⁾:

$$(5) \quad \lim_{m \rightarrow \infty} \frac{a_m}{a_{m+1}} = \alpha \quad \left(\text{also: } \lim_{m \rightarrow \infty} \sqrt[m]{a_m} = \frac{1}{\alpha} \right).$$

Der Satz ist umkehrbar, wenn der Grenzwert (5) so zustande kommt, daß $|a_{m+1} - a_m| < \lambda^m$, wo $\lambda < 0$. Besitzt $f(x)$ innerhalb einer gewissen Umgebung von $x = 0$ nur die $(p+1)$ einfachen Pole $\alpha_1, \dots, \alpha_{p+1}$, wo durchweg $|\alpha_r| \leq |\alpha_{r+1}|$ und eventuell auch mehrere α_r zu je einem mehrfachen Pole zusammenfallen dürfen, so tritt an die Stelle der Relation (5) die folgende:

$$(6) \quad \lim_{m \rightarrow \infty} \sqrt[p]{D_{m,p}} = |\alpha_1 \cdot \alpha_2 \cdot \dots \cdot \alpha_{p+1}|^{-1},$$

wo $D_{m,p}$ eine aus $a_m, a_{m+1}, \dots, a_{m+p}$ zusammengesetzte symmetrische Determinante bedeutet; dabei kann noch \lim durch \lim ersetzt werden, wenn durchweg $|\alpha_r| < |\alpha_{r+1}|$.

Auch dieses Resultat ist unter geeigneten Einschränkungen umkehrbar und kann alsdann zur Charakterisierung der auf C und, sofern sich in der Umgebung von C überhaupt nur polare Unstetigkeiten finden, auch der außerhalb C gelegenen Pole dienen.

Der Fall, daß $f(x)$ auf C auch andere als polare Unstetigkeiten besitzt, kann nach einer im Prinzip von Darboux herrührenden Methode behandelt werden, bei welcher der Index der niedrigsten, unendlich werdenden Derivierten und die Art ihres Unendlichwerdens den Ausschlag giebt. Um in dieser Richtung möglichst allgemeine Resultate zu erhalten, erweist es sich als zweckmäßig, die Liouville-Riemannschen Derivierten mit beliebigem reellen Index α : $D_x^\alpha f(x)$ und zugleich eine mit $\mathfrak{D}_x^\alpha f(x)$ bezeichnete Modifikation derselben einzuführen. Beide Operationen werden zunächst

1) Übrigens kann man die Existenz derartiger Reihen sehr leicht in folgender Weise erkennen. Bedeutet $\sum a_m x^m$ irgend eine fortsetzbare Reihe mit durchweg von Null verschiedenen Koeffizienten, so wähle man irgend eine nicht-fortsetzbare Reihe vom Typus $\sum b_{p_m} \cdot x^{p_m}$, wo die b_{p_m} lediglich der Beschränkung unterliegen: $|a_{p_m} + b_{p_m}| > 0$ (z. B. $b_{p_m} = -2a_{p_m}$). Bestimmt man alsdann eine analytische Funktion $\varphi(t)$ derart, daß:

$$\varphi(p_m) = a_{p_m} + b_{p_m}, \text{ im übrigen } \varphi(m) = a_m, \text{ wenn } m \neq p_m,$$

so ist offenbar $\sum \varphi(m) \cdot x^m$ eine Reihe von der verlangten Art.

2) Gilt auch für den Fall eines n -fachen Poles.

durch gewisse *bestimmte Integrale* bzw. deren Differentialquotienten nach x definiert und stehen sodann zu $f(x) = \sum_1^{\infty} a_m x^m$ in der Beziehung:

$$(7) \quad D_x^{\alpha} f(x) = \sum_1^{\infty} \frac{\Gamma(m+1)}{\Gamma(m+1-\alpha)} a_m x^{m-\alpha}, \quad \mathfrak{D}_x^{\alpha} f(x) = \sum_1^{\infty} m^{\alpha} \cdot a_m x^m.$$

Ferner wird als *Ordnung* von $f(x)$ auf C bzw. dem C -Bogen $\widehat{\vartheta_0 \vartheta_1}$ die *obere Grenze* ω der Zahlen α eingeführt, für welche $D_x^{-\alpha} f(x)$ endlich, stetig und *limitiert*¹⁾ ist: die letztere Forderung soll besagen, daß für jedes m :

$$(8) \quad \left| m \cdot \int_{\vartheta_0}^{\vartheta_1} \frac{\cos(m\vartheta)}{\sin \vartheta} \cdot f(e^{\vartheta i}) \cdot d\vartheta \right| < J \quad (J \text{ endlich; } 0 \leq \vartheta_0 < \vartheta \leq \vartheta_1 \leq 2\pi).$$

Zwischen der (auf den *ganzen* Kreis C bezüglichen) *Ordnungszahl* ω und dem Koeffizienten a_m besteht alsdann die merkwürdige Relation:

$$(9) \quad \omega = 1 + \lim_{m \rightarrow \infty} \frac{\lg |a_m|}{\lg m},$$

welche aussagt, daß der Konvergenz- bzw. Divergenz-Charakter von $\sum |a_m|$ mit demjenigen von $\sum m^{\omega-1}$ übereinstimmt.

Definiert man schließlicb noch als *Ordnung* von $f(x)$ in einem einzelnen C -Punkte x_0 die Ordnung für einen unendlich kleinen, den Punkt x_0 umfassenden Bogen, so stimmt dieselbe mit dem *gewöhnlichen* Begriffe der *Ordnungszahl* überein, wenn $f(x)$ für $x = x_0$ so wie $(x - x_0)^{-\omega} \varphi(x)$ unendlich wird (wo $\varphi(x_0)$ endlich und von Null verschieden ist oder höchstens *logarithmisch* unendlich wird bzw. verschwindet). Auch ist dann umgekehrt die Gesamt-Ordnungszahl auf C nichts anderes als die Maximal-Ordnung aller auf C befindlichen singulären Stellen. Diese Bemerkung kann dazu dienen, um $f(x)$ für jede *reguläre* Stelle von C als Grenzwert eines gewissen Polynoms (also auch durch eine nach Polynomen fortschreitende Reihe) darzustellen, falls $\omega < \infty$ ist, sowie auch einen Grenzausdruck in den a_m zur Berechnung der Singularitäten α von der höchsten vorkommenden Ordnung λ anzugeben, falls $f(x)$ in der Umgebung von α die Form besitzt: $(x - \alpha)^{\lambda} \cdot (\lg(x - \alpha))^{\mu} \cdot \mathfrak{P}(x - \alpha)$ (wo: $\mu \geq 0$). Der Fall, daß $f(x)$ auf C eine *einzig*e und zwar *wesentliche* Singularität α besitzt, kann mit Hilfe der Eulerschen Transformation behandelt werden, wenn α *isoliert* ist (Le Roy)²⁾, allgemeiner mit Hilfe eines von Herrn

1) Mit diesem Ausdrucke will ich Herrn H.s Bezeichnung „à écart fini“ wiedergeben. Eine einigermaßen wörtlichere Übersetzung, wie etwa „mit beschränkter Schwankung“ erweist sich als unzumutbar, da dieser letztere Ausdruck bereits eine bestimmte und zwar etwas *engere* Bedeutung gewonnen hat (cf. Encyclopédie II, p. 40). Jede Funktion mit *beschränkter Schwankung* ist zwar auch „à écart fini“, das *Umgekehrte* scheint aber zum mindesten *nicht nachgewiesen*.

2) Die übrigen Untersuchungen dieses Kapitels stammen durchweg von Herrn Hadamard.

Appell herrührenden Satzes, auch wenn α eine Häufungsstelle von außerhalb C gelegenen Singularitäten ist.

VI. Auf die vorstehenden, der Bestimmung der singulären Stellen gewidmeten Untersuchungen folgen nun solche über die Herstellung der analytischen Fortsetzung, und zwar zunächst anknüpfend an den Frobenius'schen Satz:

$$(10) \quad f(1) \equiv \lim_{x=1} \sum_{m=0}^{\infty} a_m x^m = \lim_{n=\infty} \sum_{m=0}^n \frac{S_m}{m+1} \quad (S_m = a_0 + \dots + a_m)$$

und die durch Iteration sich ergebenden analogen Sätze von Hoelder, als erste Beispiele für die legitime Verwertung einer divergenten Reihe zur Berechnung von $f(x)$. Eine direkte Verallgemeinerung der betreffenden Grenzprozesse bietet Borels „*limite généralisée*“:

$$(11) \quad f(x) = \lim_{\alpha=\infty} \frac{1}{\varphi(\alpha)} \cdot \sum_{m=0}^{\infty} C_m \alpha^m \cdot S_m(x), \quad (S_m(x) = a_0 + a_1 x + \dots + a_m x^m)$$

wo α reell und positiv, $\varphi(\alpha) = \sum_{m=0}^{\infty} C_m \alpha^m$ eine ganze Funktion (gewöhnlich

$\varphi(\alpha) = e^\alpha$) und die hierauf gegründete Theorie der „*summierbaren divergenten Reihen*“. Eine andere Methode (Stieltjes, Padé) besteht in der Umformung von $\mathfrak{P}(x)$ in einen Kettenbruch oder ein bestimmtes Integral (Stieltjes). Als weittragendste Methode erweist sich aber die Transformation von $\mathfrak{P}(x)$ in eine nach Polynomen fortschreitende Reihe. Ein für reelle stetige Funktionen von Weierstraßs bewiesenes Theorem gestattet nämlich die folgende Verallgemeinerung: „Jedes in einem beliebig gestalteten Bereiche holomorphe $f(x)$ läßt sich daselbst durch eine Reihe von Polynomen (Appell, Hilbert, Painlevé) oder auch von rationalen Funktionen (Runge) darstellen.“ Die wirkliche Herstellung solcher Polynomentwickelungen unter der Voraussetzung, daß $f(x)$ lediglich durch ein Funktionselement $\sum a_m x^m$ (bzw. $\sum a_m (x - x_0)^m$) definiert ist, wird sodann durch ein Fundamental-Theorem von Mittag-Leffler geliefert, nämlich:

$$(12) \quad f(x) = \sum_{\nu=0}^{\infty} \sum_{\mu=0}^{m_{\nu}} \gamma_{\mu}^{(\nu)} \cdot a_{\mu} x^{\mu},$$

wobei als Geltungsbereich ein sogenannter Stern erscheint, d. h. das gesamte Ebenengebiet, welches nach Ausscheidung geradliniger¹⁾, von allen singulären Punkten α in der Richtung $O\alpha$ nach ∞ gezogener Schnitte L_{α} übrig bleibt; die $\gamma_{\mu}^{(\nu)}$ sind numerische, von den a_{μ} unabhängige Konstanten, welche auch *a priori* gewählt werden können.

Den zunächst ziemlich komplizierten Mittag-Lefflerschen Beweis haben (zum Teil ohne nähere Kenntnis desselben) die Herren Painlevé,

1) Allgemeiner kann man für die L_{α} auch irgendwelche andere von den α ins Unendliche sich erstreckende Kurven substituieren, deren Punkte aus denjenigen einer von der Stelle 1 aus ins Unendliche gezogenen Musterkurve (ohne Doppelpunkt) durch Multiplikation mit α entstehen (Leau).

Leau und Borel wesentlich vereinfacht. Letzterer geht von der Bemerkung aus, daß auf Grund der Cauchyschen Relationen:

$$(13) \quad f(x) = \frac{1}{2\pi i} \int_{(\mathfrak{C})} \frac{f(z) \cdot dz}{z-x}, \quad a_n = \frac{1}{2\pi i} \int_{(\mathfrak{C})} \frac{f(z) \cdot dz}{z^{n+1}}$$

die Aufstellung der Entwicklung (12) lediglich von der entsprechenden für $\frac{1}{1-x}$ abhängt. Hat man nämlich eine solche gefunden, etwa:

$$(14) \quad \frac{1}{1-x} = \sum_0^\infty \sum_0^\infty \gamma_\mu^{(\nu)} \cdot x^\mu \quad (\text{exkl. } 1 \leq x \leq +\infty)$$

(was auf unendlich viele Arten, z. B. mit Hilfe der oben erwähnten Sätze von Runge, Painlevé und Hilbert erzielt werden kann), so folgt:

$$(15) \quad \frac{1}{z-x} = \frac{1}{z} \cdot \frac{1}{1-\frac{x}{z}} = \sum_0^\infty \sum_0^\infty \gamma_\mu^{(\nu)} \cdot \frac{x^\mu}{z^{\mu+1}} \quad (\text{exkl. } 1 \leq \frac{x}{z} \leq +\infty),$$

woraus dann durch Multiplikation mit $f(z) \cdot dz$ und Integration über irgend eine die Stelle x umschließende, aber keinen der Strahlen L_a schneidende Kurve \mathfrak{C} mit Berücksichtigung von (13) unmittelbar die Formel (12) hervorgeht.

Obschon das fragliche Theorem für die Berechnung der *singulären Punkte* zunächst keinen Anhalt bietet, so liefert dasselbe, zumal im Anschluß an die (miteinander sehr verwandten) Beweismethoden von Mittag-Leffler und Leau immerhin geeignete Hilfsmittel, um die früher erwähnten Methoden zur Auffindung von *aufserhalb C* gelegenen Singularitäten merklich zu erweitern.²⁾ So ergibt sich z. B. auf diesem Wege, daß die in (III) erwähnten Reihen: $\sum \varphi\left(\frac{1}{m}\right) \cdot x^m, \sum g(m) \cdot x^m$ (außerdem auch: $\sum \lg \varphi\left(\frac{1}{m}\right) \cdot x^m$) im Endlichen³⁾ überhaupt nur die singuläre Stelle $x=1$ besitzen (Leau).

VII. Nicht selten lassen sich Eigenschaften einer Potenzreihe $f(x) = \sum a_m x^m$ aus denjenigen einer anderen, dazu in irgendwelcher Beziehung stehenden: $\varphi(x) = \sum a'_m x^m$ ableiten — *vice versa*; z. B. wenn gesetzt wird: $\varphi(x) = f'(x), x^\alpha D_x^\alpha f(x), \mathfrak{A}_x^\alpha f(x)$. Durch Verallgemeinerung der zur Defi-

1) D. h. wenn die Linie $\overline{0x}$ den geometrischen Ort der z -Punkte (also schließ-lich die Kurve \mathfrak{C}) nicht schneidet.

2) Ein an das obige Theorem direkt anschließendes Kriterium zur Feststellung der auf irgend einem Strahle $(0, \infty)$ dem Nullpunkte nächstgelegenen Singularität hat neuerdings Herr Mittag-Leffler angegeben: C. R. 133 (12. August 1901), p. 357.

3) Bei Herrn H., p. 63, heißt es, in diesem Zusammenhange wohl nicht ganz korrekt: „dans tout le plan“. Übrigens wäre hier auch noch bezüglich der etwa vorhandenen verschiedenen Zweige von $f(x)$ eine der Fußnote 1) auf p. 69 analoge

Bemerkung zu machen. Beispiel: $\sum_1^\infty \frac{x^m}{m!} = \frac{1}{x} \lg \frac{1}{1-x}$ für $x=0$.

nition der letzteren Symbole dienlichen Integrale gelangt Herr H. zu der Festsetzung:

$$(16) \quad \varphi(x) = \int_0^1 V(t) \cdot f(tx) \cdot dt, \quad \text{d. h. schliesslich} = \sum_n \left(\int_0^1 V(t) \cdot t^n \cdot dt \right) a_n x^n$$

und sodann zu dem folgenden Satze: „ $\varphi(x)$ besitzt in der ganzen Ebene *höchstens*¹⁾ die Singularitäten von $f(x)$ “, — der u. a. auch wiederum die in (III) und (VI) erwähnten Leauschen Resultate und andere ähnlich geartete liefert (Le Roy).

Das von Poincaré für die Theorie der *ganzen* Funktionen mit Erfolg verwendete Integral:

$$(17) \quad \int_0^\infty e^{-t} \cdot F(tx) \cdot dt \quad (F(x) \text{ eine ganze Funktion})$$

stellt, soweit es konvergiert, eine analytische Funktion von x dar und liefert für die spezielle Wahl

$$(18) \quad F(x) = \sum_m \frac{1}{m!} a_m x^m$$

(wegen: $\int_0^\infty t^m e^{-t} \cdot dt = m!$) die Beziehung:

$$(19) \quad f(x) = \int_0^\infty e^{-t} \cdot F(tx) \cdot dt \quad (\text{wo: } f(x) = \sum_m a_m x^m),$$

d. h. $f(x)$ ist mit Hülfe der „assozierten“ Funktion $F(x)$ durch ein bestimmtes Integral ausgedrückt (Borel), welches übrigens nur eine andere Form des Grenzausdrucks (11) zur „*Summierung der divergenten Reihe*“ $\sum a_m x^{m!}$ darstellt²⁾ und im allgemeinen einen über C hinausreichenden polygonalen Konvergenzbezirk P besitzt: jenes Integral giebt dann in P die analytische Fortsetzung von $f(x)$ und liefert auch gewisse Kriterien zur Berechnung singulärer Stellen. Andere Integraldarstellungen dieser Art sind von Borel, Servant, Desaint für analoge Zwecke verwertet worden, den allgemeinsten Typus: $\int F(t) \cdot \Phi(x, t) \cdot dt$ hat Herr Pincherle ausführlich untersucht.

Auf Integraldarstellungen von Potenzreihen beruhen auch die ersten Beweise der folgenden beiden Sätze:

„Ist

$$f(x) = \sum a_m x^m, \quad F(x) = \sum b_m x^m, \quad \varphi(x) = \sum a_m b_m x^m,$$

und bezeichnet man mit α_1, β_μ die singulären Stellen von $f(x), F(x)$, so hat $\varphi(x)$ *höchstens* die singulären Stellen $\alpha_1 \beta_\mu$ (Hadamard). Die Natur

1) Auch hier gilt das am Schlusse der vorigen Fußnote Gesagte.

2) Dies hätte vielleicht p. 67 ausdrücklich hervorgehoben werden sollen. Vergl. im übrigen: Borel, Journ. de math. (5) 2 (1896), p. 109. Ann. de l'École norm. (3) 16 (1899), p. 55.

dieser Singularitäten $\alpha_i \beta_\mu$ (einschließlich des Verschwindens einer solchen Singularität) hängt in bestimmter Weise von derjenigen der α_i, β_μ ab“ (Borel).

„Ist

$$f(x) = \sum \frac{a_m}{x^{m+1}}, F(x) = \sum \frac{b_m}{x^{m+1}}, \varphi(x) = \sum \frac{a_0 b_m + (m_1) \cdot a_0 b_{m-1} + \dots + a_m b_0}{x^{m+1}},$$

und bezeichnet man mit α_i, β_μ die singulären Stellen von $f(x), F(x)$, so hat $\varphi(x)$ höchstens die singulären Stellen $\alpha_i + \beta_\mu$ “ (Hurwitz, Pincherle, Dell' Agnola).

Durch wiederholte Anwendung des ersten dieser beiden Sätze ergibt sich ein entsprechender Satz für Reihen von der Form $\sum a_m \cdot x^m$ und sodann für $\sum P(a_m) \cdot x^n$, wo P ein Polynom p^{ten} Grades. Mit Hilfe des Grenzüberganges $p = \infty$ gelangte dann Herr Leau noch zu gewissen Erweiterungen der in (III) und (VI) erwähnten Resultate.

VIII. Faßt man die Umformungen, welche bisher zur Untersuchung von $f(x) = \sum a_m x^m$ angewendet wurden (Substitution einer neuen Veränderlichen, Derivation mit beliebigem Index, Einführung von Integrationsprozessen) in das Schema zusammen:

$$(20) \quad \varphi(x) = A(f(x)),$$

wo A eine der angeführten Operationen bedeutet, so genügen diese letzteren durchweg dem „distributiven“ Gesetze:

$$(21) \quad A(f_1(x) + f_2(x)) = A(f_1(x)) + A(f_2(x))$$

und können darnach als spezielle Fälle der durch diese Funktionalgleichung charakterisierten allgemeinen Klasse von Operationen aufgefaßt werden, welche von Pincherle als *distributive Operationen*, von Bourlet als *additive* (bei H. lineare) *Transmutationen* bezeichnet und ausführlich studiert worden sind.¹⁾ Herr Pincherle gelangte auf diesem Wege u. a. zu sehr einfachen Beweisen der am Schlusse von (VII) angeführten Sätze von Hadamard und Hurwitz (letztere mit Aufhebung der von Herrn Hurwitz ursprünglich gemachten Einschränkung, daß die α_i, β_μ lauter einfache Pole sein sollten).²⁾

Es werde nun ferner mit A^{-1} die zu A inverse Operation bezeichnet und angenommen, daß dieselbe ein eindeutiges Resultat giebt, also:

$$(22) \quad A^{-1}(\varphi(x)) = f(x).$$

Denkt man sich in Gleichung (20) für f alle Funktionen eines gewissen Funktionsbereiches³⁾ S eingesetzt (z. B. alle Potenzreihen $\sum a_m x^m$,

1) Dabei ist hier immer von „analytischen“ Transmutationen die Rede, d. h. solchen, bei denen $A(fx)$, soweit dieser Ausdruck überhaupt einen Sinn hat, allemal eine analytische Funktion vorstellt.

2) Eine elementare Darstellung dieser Beweise findet man bei G. Vivanti, *Teoria delle funzioni analitiche* (Milano, 1901), p. 350, 360.

3) Für die genauere Grundlegung der auf p. 75 von Herrn H. eingeführten Begriffe „espace fonctionnel“ und „champs fonctionnel“ wäre wohl noch auf Pincherle, *Sul concetto di piano in uno spazio ad infinite dimensioni* (Rend. Accad. Bologna, 30. Jan. 1898) hinzuweisen gewesen.

deren Konvergenzradius eine gewisse Zahl R übersteigt), so entspricht ein gewisser Bereich S' von Funktionen φ . Ist dann S' ganz in S enthalten und kleiner als S , so besitzt für solche φ , welche dem Bereich $(S - S')$ angehören, die Gleichung (20) keine dem Bereiche S angehörige Lösung f . Diese (von Herrn Pincherle als Degenereszenz der betreffenden Transmutation bezeichnete) Eventualität gestattet dann in dem als Beispiel angeführten Falle den folgenden Schluß: die notwendigen und hinreichenden Bedingungen dafür, daß φ dem Bereiche S' angehört, sind auch notwendig und hinreichend dafür, daß f einen Konvergenzradius $> R$ besitzt. Substituiert man also in (22) solche φ , welche nicht dem Bereiche S' angehören, so können auch nur solche f zum Vorschein kommen, welche nicht dem Bereiche S angehören, d. h. Potenzreihen, deren Konvergenzradius $\leq R$; und es lassen sich unter Umständen über diese letzteren noch speziellere Aussagen machen, falls man die φ gerade dem Bereiche $(S - S')$ entnimmt. Durch geeignete Spezialisierung der Operation A läßt sich z. B. aus der Gesamtheit der für $|x| > R$ konvergierenden Potenzreihen das vollständige System derjenigen konstruieren, welche auf dem Kreise $|x| = R$ bestimmten Singularitätencharakter besitzen.

IX. Ist $\lim_{m \rightarrow \infty} \sqrt[m]{a_m} = \infty$, so divergiert $\sum a_m x^m$ für jedes von Null verschiedene x , definiert also zunächst überhaupt keine bestimmte Funktion. Die Frage, wie man eine solche Reihe nichtsdestoweniger für die Definition einer analytischen Funktion verwerten kann, gewinnt lediglich dadurch eine Bedeutung, daß Reihen dieser Art durch rein formale Entwicklung wohl definierter arithmetischer Ausdrücke (z. B. bestimmter Integrale) zum Vorschein kommen oder, ebenfalls rein formal, gewissen Differentialgleichungen genüge leisten. Der letztere Umstand führt zunächst zur Ersetzung der divergenten Potenzreihe durch einen konvergenten Kettenbruch¹⁾ (Laguerre; vergl. auch (VI): Padé). Das analoge Verfahren hat Stieltjes auf Reihen der Form $\sum (-1)^m C_m \cdot x^{-m}$ (C_m reell und positiv) angewendet und neben der Kettenbruchdarstellung eine solche von der Form $\int_0^\infty \frac{d\psi(u)}{x+u}$ angegeben, wo $\psi(u)$ durch das unendliche Gleichungssystem: $\int_0^\infty u^m \cdot \psi(u) \cdot du = C_m$

($m = 0, 1, 2, \dots$) definiert ist. Herr Borel hat das fragliche Problem dahin formuliert, $f(x)$ so zu bestimmen, daß $\lim_{x \rightarrow 0} f(x) = a_0$, $\lim_{x \rightarrow 0} f^{(m)}(x) = m! a_m$ ($m = 1, 2, 3, \dots$), sofern x auf einen gewissen Winkel mit dem Scheitel O beschränkt wird. Durch seine Methode der Summation divergenter Reihen findet er eine Lösung in der Form (cf. Gleichung (19)): $f_1(x) = \int_0^\infty e^{-t} \cdot F(t) dt$,

wenn wiederum $F(x) = \sum \frac{1}{m!} a_m x^m$ die zu $\sum a_m x^m$ assoziierte Funktion bedeutet; es giebt dann aber noch unendlich viele andere Lösungen, z. B.

1) Diese Methode findet sich schon bei Euler: cf. Encyclopädie I, p. 110, Fußnote 294.

$f(x) = f_1(x) + C \cdot e^{-\frac{1}{x}}$. Auch die Entwicklung nach Polynomen ist für die Lösung der vorliegenden Frage verwertet worden (Borel).¹⁾

Ein anderes hierher gehöriges Problem, nämlich: „Wie läßt sich der Weierstraßsche Begriff der analytischen Fortsetzung in der Weise *erweitern*, daß auch für analytische Funktionen, die jetzt als *nicht-fortsetzbar* erscheinen, eine Fortsetzung *eindeutig* definiert werden kann?“ — hat noch keine irgendwie befriedigende Lösung gefunden. Auch die Übertragung der in I—VIII behandelten Fragen und Methoden auf Reihen, die nach *anderen* Funktionen, als ganzen Potenzen fortschreiten (Darboux, Servant), sowie auf Potenzreihen mit *mehreren* Veränderlichen (Lemaire, Painlevé, Biermann, Lerch) ist über bescheidene Anfänge noch nicht hinausgekommen.

X. Eine Anwendung haben zunächst die Mittag-Lefflerschen Polynomentwicklungen bei der Integration von Differentialgleichungen der Dynamik gefunden (Volterra). Da ferner jeder *Pol* von $F(x)^{-1}$ eine *Nullstelle* von $F(x)$, so können die Hadamardschen Resultate von Kap. V unmittelbar zur Berechnung der Nullstellen α , ganzer rationaler oder transzendenter Funktionen dienen, im letzteren Falle, falls die Anzahl der α , unendlich ist, auch zur Auffindung von Relationen zwischen dem Wachstum der $|\alpha_r|$ und dem asymptotischen Verhalten der Reihenkoeffizienten (Hadamard). Derartige asymptotische Wertbestimmungen ergeben sich auch für die Koeffizienten *net* beständig konvergierender Potenzreihen aus der Natur der auf C gelegenen singulären Stellen. Die Kriterien für die Nicht-Fortsetzbarkeit von Potenzreihen lassen sich unmittelbar in solche umsetzen, welche aussagen, ob eine *trigonometrische* Reihe eine *analytische* Funktion definiert oder nicht (wobei auch im *letzteren* Falle die unbeschränkte Differenzierbarkeit vorhanden sein kann). Daraus läßt sich u. a. erschließen, daß gewisse partielle Differentialgleichungen mit *analytischen* Koeffizienten lediglich *nicht-analytische* Lösungen zulassen (Borel).

Eine Ergänzung der hier mitgeteilten, im wesentlichen auf *Grenzeigenschaften* der Reihen-Koeffizienten beruhenden Untersuchungen bieten diejenigen, bei welchen deren *arithmetische* Natur in den Vordergrund tritt: dahin gehört vor allem der von Eisenstein ausgesprochene, von Heine²⁾ bewiesene Satz über die Koeffizienten einer $\mathfrak{P}(x)$, welche Wurzel einer algebraischen Gleichung ist, und dessen von Tschebyscheff ausgesprochene (aber, wie es scheint, nirgends bewiesene) Erweiterung³⁾, die ein analoges Kriterium dafür giebt, daß $\mathfrak{P}(x)$ aus einer endlichen Anzahl von algebraischen Funktionen, Exponential-Funktionen und Logarithmen zusammengesetzt ist; ferner eine Anzahl ähnlicher Sätze über die Integrale gewisser Differential-Gleichungen (F. Gomes Teixeira, Hurwitz, Pincherle). Es verdient bemerkt zu werden, daß ein Satz von dem eben angedeuteten Charakter, nämlich über die *arithmetische* Beschaffenheit der Koeffizienten von Potenzreihen, welche *meromorphe* Funktionen darstellen bzw. *nicht* dar-

1) Hier steht auf p. 85, Zeile 3 von unten das unverständliche Zitat (86).

2) Hier wäre unter (95) außer Heines Arbeit im 45. Bande des Journ. f. Math. vor allem auch diejenige im 48. Bande (1854), p. 267—275 zu zitieren; ferner: Hermite, *Proceed. of the Lond. Math. Soc.* VII (1875), p. 173.

3) Eine auf den Fall gewisser spezieller transzendenter Gleichungen bezügliche Erweiterung giebt Heine, *Handb. der Kugelf.*, 2. Aufl., I (1878), p. 52.

stellen können, ganz direkt aus einem der in V erwähnten Hadamard'schen Sätze hergeleitet werden kann (Borel).

In einem Schlußwort kommt Herr H. zu folgendem Resultat: Das Problem der *analytischen Fortsetzung* erscheint durch Mittag-Lefflers Theorem im wesentlichen gelöst; dasjenige der *Bestimmung der Singularitäten* nur für eine immerhin ansehnliche Reihe besonderer Fälle, in denen sich die Resultate ganz verschiedenartiger Methoden begegnen. Als besonders wirksame Hilfsmittel haben sich die Verallgemeinerung des Grenzwert-Begriffes und die Einführung der Transmutationen erwiesen. Die Hauptschwierigkeit für weitere Untersuchungen besteht in einer geeigneten Umgrenzung des in seiner vollen Allgemeinheit kaum zugänglichen Problems: in dieser Hinsicht wäre es schon als ein bemerkenswerter Fortschritt anzusehen, wenn es gelänge, den Fall der Nicht-Fortsetzbarkeit von $\Sigma a_n x^n$ durch Formulierung geeigneter Bedingungen von vornherein definitiv auszuscheiden.

Soviel über den Inhalt der vorliegenden Schrift. Die Gruppierung des weitverzweigten Stoffes ist vortrefflich, die Darstellung überall klar und durchsichtig. Besondere Erwähnung verdient das außerordentlich reichhaltige, sorgfältig geordnete Litteraturverzeichnis.

Die von mir gegen einige Einzelheiten gemachten Einwendungen erscheinen relativ geringfügig und sind keinesfalls dazu angethan, die Vorzüge des interessanten und lehrreichen Buches in nennenswerter Weise zu mindern.

Der Vollständigkeit halber will ich schliesslich noch einige Druckfehler anmerken, die mir bei der Lektüre aufgefallen sind: Auf p. 19, Zeile 3 von unten lies: „*premier*“ statt „*second*“, dagegen Zeile 7 von unten: „*second*“ statt „*premier*“. — Auf p. 27 Gl. (22) ist rechts der Faktor $(-1)^m$ hinzuzufügen. — Auf p. 28, Fußn. (1), Zeile 3 lies: $I(m!)$ statt $I(!)$. — Auf p. 34 ist nicht ersichtlich, worauf die Fußnote (1) sich bezieht. — Auf p. 42, Zeile 8, 9, desgl. Fußnote (1), Zeile 3 lies: „*de ce numéro*“ statt „*du numéro précédent*“; ferner Zeile 12 des Textes: „*No. 2*“ statt „*No. 1*“. — Auf p. 81, Zeile 15 lies: λ_i statt λ ; desgl. Zeile 17: $\lambda_m, 0$ statt $\lambda_m, 0$. — Auf p. 96, Zeile 10 von unten lies: „*du reste*“ statt „*d'ores et*“. — Auf p. 99, Fußnote, Zeile 3, lies: „*ch. X, No. 2*“ statt: „*ch. X, No. 1*“. — Im Inhaltsverzeichnis von Kap. IV. fehlt Nr. 8.

München, März 1902.

ALFRED PRINGSHEIM.

E. Borel. Leçons sur les séries divergentes. Paris 1901, Gauthier-Villars. VI + 182 S. 8°.

Die Theorie der divergenten Reihen macht eigenartige Wandlungen durch. Während in dem „naiven“ Zeitalter der höheren Analysis, den Zeiten von Leibniz, Bernoulli, Euler u. a. mit den unendlichen Reihen wie mit endlichen Gebilden operiert wurde, trat in dem „kritischen“ Zeitalter, vor allem infolge der Arbeiten von Abel und Cauchy eine starke Reaktion ein. Die Reihen wurden in konvergente und divergente Reihen unterschieden und der Schwerpunkt auf die konvergenten Reihen gelegt, während die divergenten sich nur bei wenigen Gelegenheiten, wie in der Theorie der Gammafunktionen und in einem gewissen Teile der theoretischen Physik als

nützlich und anwendbar zeigten. Hierin ist nun in den letzten Zeiten eine Wandlung eingetreten. Durch die Arbeiten der Herren Poincaré und Stieltjes, denen sich bald solche von Herrn Borel u. a. anschlossen, ist die Aufmerksamkeit der Mathematiker neuerdings in erhöhtem Maße den Gebilden der divergenten Reihen zugewandt worden. Es hat sich durch diese Arbeiten gezeigt, daß die divergenten Reihen in nützlicher Weise für die Theorie gewisser Differentialgleichungen, sowie für die gesamte Funktionentheorie verwandt werden können, daß sie Berechnungen zulassen, die bei anderen Theorien auf Schwierigkeiten stoßen. Es ist der Zweck und die Aufgabe des vorliegenden Werkes, den Leser über den Stand der heutigen Erkenntnis auf diesem ebenso wichtigen wie interessanten Gebiete zu orientieren und zu gleicher Zeit die Richtung anzugeben, in welcher die Entwicklung dieser Theorie fortschreitet. Teilweise geht das Werk über den skizzierten Rahmen hinaus. Die letzten Betrachtungen, die sich auf die Mittag-Lefflerschen Entwicklungen beziehen, gehören nur teilweise in das Gebiet der divergenten Reihen, werden aber gewiß von vielen Lesern mit besonderer Freude begrüßt werden.

Das inhaltreiche Buch ist elegant und frisch geschrieben und wird sicher dazu beitragen, das Interesse für diese neuen Theorien in weitere Kreise zu tragen.

Gewissermaßen als Programm stellt Herr Borel in einer längeren historisch-philosophischen Einleitung folgenden Satz auf:

Einer jeden divergenten Reihe soll eine Größe so zugeordnet werden, daß die Substitution derselben an Stelle der Reihe bei den gewöhnlichen Rechnungen stets oder fast immer exakte Resultate zuläßt. Zwei Operationen werden hierbei von vornherein ausgeschlossen. Erstens darf die Anordnung der Glieder nicht geändert werden und zweitens darf eine Anzahl auf einander folgender Glieder nicht unendlich oft durch ihre Summe ersetzt werden. Die Durchführung dieses Programms erstreckt sich über fünf Kapitel, deren Inhalt wenigstens teilweise folgendermaßen charakterisiert werden möge.

Das erste Kapitel behandelt die *asymptotischen* Reihen und knüpft in seinem wesentlichen Teile an einige Untersuchungen von Herrn Poincaré an. Es sei eine Funktion $J(x)$ gegeben und die Entwicklung:

$$C_0 + \frac{C_1}{x} + \frac{C_2}{x^2} + \dots,$$

die auch divergent sein kann; dann stellt diese Entwicklung die Funktion *asymptotisch* dar, wenn die Differenz

$$J(x) - \left(C_0 + \frac{C_1}{x} + \frac{C_2}{x^2} + \dots + \frac{C_n}{x^n} \right)$$

mit wachsendem x von der Ordnung x^{-n} unendlich klein wird, d. h.

$$x^n \left[J(x) - \left(C_0 + \frac{C_1}{x} + \frac{C_2}{x^2} + \dots + \frac{C_n}{x^n} \right) \right]$$

sich der Null nähert, oder also $J(x)$ die Form hat:

$$J(x) = C_0 + \frac{C_1}{x} + \frac{C_2}{x^2} + \dots + \frac{C_{n-1}}{x^{n-1}} + \frac{C_n}{x^n} + \varepsilon_n.$$

Es wird nach dem Vorgange von Stieltjes gezeigt, wie bei gegebenem $J(x)$ die etwa dazu gehörenden Werte von C bestimmt werden können. Bei diesen Zuordnungen zeigt es sich, daß ein und derselben Reihe mehrere Funktionen zugeordnet werden können, eine Unebenheit, die unter Umständen durch Hinzunahme weiterer Bedingungen für die Funktion $J(x)$ gehoben werden kann. Auf diese asymptotischen Reihen werden die Grundoperationen der Addition, Multiplikation und Division angewendet und ebenso deren Integration und Differentiation untersucht. Dann aber wird im Anschluß an Untersuchungen von Herrn Kneser eine Anwendung auf die asymptotische Darstellung der Integrale der Differentialgleichung

$$y'' + \left(a_0 + \frac{a_1}{x} + \frac{a_2}{x^2} + \dots\right)y' + \left(b_0 + \frac{b_1}{x} + \frac{b_2}{x^2} + \dots\right)y = 0$$

gegeben, wobei die in dieser Gleichung auftretenden Reihen für große Werte von x konvergent sein sollen. Die Koeffizienten werden reell angenommen und nur reelle Werte von x in Betracht gezogen. Die Theorie dieser Differentialgleichungen wird auf solche von der Form zurückgeführt:

$$y'' = y[a^2 + \varphi(x)],$$

wobei $\varphi(x)$ für $x = \infty$ gegen Null konvergiert und das Integral $\int_x^\infty \varphi(x) dx$ einen Sinn hat. Die Untersuchung wird im wesentlichen geometrisch ausgeführt und in Bezug auf weitere Anwendungen auf die Arbeiten der Herren Kneser und Horn verwiesen.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich in erster Linie mit einigen Untersuchungen von Stieltjes. Derselbe hat die Funktionen von z untersucht, welche durch Kettenbrüche von der Form dargestellt werden:

$$\frac{1}{a_1 z + \frac{1}{a_2 z + \frac{1}{a_3 z + \dots}}},$$

wobei die Größen a positiv sind. Wenn die Reihe $\sum a_n$ divergent ist, so definiert der Kettenbruch eine analytische Funktion, deren singuläre Punkte den negativen Teil der reellen Achse ausfüllen. In diesem Umstand liegt eine Beschränkung der Anwendbarkeit der Theorie von Stieltjes. Andererseits kann der Kettenbruch in eine unendliche Reihe entwickelt werden:

$$\frac{c_0}{z} - \frac{c_1}{z^2} + \frac{c_2}{z^3} - \dots$$

Die Größen c sind positiv und können, wenn auch in komplizierter Weise, durch die Größen a dargestellt werden, während umgekehrt die Berechnung der Größen a durch die Größen c eine einfache ist. Nun kann es vorkommen, daß die unendliche Reihe divergent, der Kettenbruch dagegen konvergent ist — in diesem Falle soll der divergenten Reihe der Wert des Kettenbruchs als Summe zugeordnet werden. Da das Operieren mit Kettenbrüchen kein einfaches ist, so führt Stieltjes an dessen Stelle ein bestimmtes Integral ein. Dieses bestimmte Integral ergibt durch Entwicklung die unendliche Reihe, und umgekehrt; wenn die divergente Reihe gegeben ist, kann das bestimmte Integral mit Hilfe eines Kettenbruchs gebildet

werden. Die hierbei stattfindenden Beziehungen werden zunächst im Anschluß an die Stieltjesschen Untersuchungen studiert, sodann aber verallgemeinert und für die Integration von Differentialgleichungen verwertet.

Der Schwerpunkt der Untersuchungen des dritten Kapitels liegt in den folgenden Überlegungen.

Sei $u_0 + u_1 + u_2 + \dots$ eine beliebige Reihe, s_n die Summe der $n + 1$ ersten Glieder, dann legen wir den Ausdruck zu Grunde

$$s = \lim_{a \rightarrow \infty} \frac{s_0 + s_1 \frac{a}{1} + s_2 \frac{a^2}{1 \cdot 2} + s_3 \frac{a^3}{1 \cdot 2 \cdot 3} + \dots}{1 + \frac{a}{1} + \frac{a^2}{1 \cdot 2} + \dots}.$$

Man kann diesen Ausdruck als verallgemeinerte Grenze der Zahlenreihe

$$s_0, s_1, s_2, \dots$$

ansehen — im Falle der konvergenten Reihen fällt er mit dem gewöhnlichen Grenzbegriff zusammen, im anderen Falle ist er neu. Diese Größe s wird durch ein unmittelbar aufzustellendes bestimmtes Integral ausgedrückt. Hat dasselbe einen Wert, so nennt Herr Borel die Reihe $u_0 + u_1 + u_2 + \dots$ *summierbar*, s ihren Wert, ihre Summe. Ähnlich wie in der gewöhnlichen Reihentheorie werden zwei Arten von summierbaren Reihen unterschieden, die *absolut* summierbaren und die *nicht absolut* summierbaren. Die Untersuchung beschränkt sich auf die erste Kategorie, für welche die einfachsten Rechenoperationen abgeleitet werden.

Herr Borel wendet sich sodann zu Reihen von der Form:

$$\varphi(z) = u_0 + u_1 z + u_2 z^2 + \dots,$$

bei denen also noch eine variable Größe z enthalten ist. Er beweist als fundamentalen Lehrsatz den folgenden: Man nehme an, daß die Reihe absolut summierbar sei für einen Punkt M mit den Koordinaten ϱ_0, θ_0 , dann ist sie absolut summierbar für die Punkte

$$z = \varrho e^{i\theta}; \quad (0 < \varrho < \varrho_0)$$

es stellt ferner ihre Summe eine analytische Funktion dar, welche keinen singulären Punkt im Kreise hat, der über OM als Durchmesser beschrieben ist. (O der Nullpunkt.) Im Anschluß an diesen Satz werden ähnlich wie bei den vorigen speziellen Reihen die Operationen auseinandergesetzt, die man mit derartigen Reihen vornehmen kann, und dann einige Anwendungen auf die Differentialgleichungen gegeben.

Das vierte und fünfte Kapitel beschäftigen sich mit einer fundamentalen Frage der Funktionentheorie. Weierstraß hat die Definition der analytischen Funktion gegeben und zwar auf Grund der Potenzreihe. Diese Definition, sowie die Darstellung der Funktionen in einzelnen Punkten der Ebene ist theoretisch einwandfrei, praktisch dagegen wenig anwendbar, da die Fortsetzungen der Potenzreihen zu großen Schwierigkeiten führen. Hier treten nun die Theorien ein, die in den beiden letzten Kapiteln auseinandergesetzt werden. Zunächst definiert Herr Borel in einer von der früheren verschiedenen Weise, was unter der *Summe* einer Potenzreihe, deren Konvergenzradius von Null verschieden ist, in einem Punkte $z = z_0$ zu verstehen

ist, wenn z_0 außerhalb des Konvergenzbezirkes gelegen ist. *Es soll das nämlich der Wert sein, den die entsprechende analytische Funktion in diesem Punkte annimmt*, und zwar setzt Herr Borel als Weg im allgemeinen den geradlinigen von O bis z_0 voraus. Die Hauptfrage ist dann, in welchen Punkten die Reihen absolut summierbar sind, so zwar, daß die beiden gegebenen Summendefinitionen zusammenfallen. Herr Borel findet für die entsprechenden Punkte das Innere resp. die Begrenzung eines eigenartig begrenzten Polygons, welches jedenfalls den Konvergenzbezirk in jedem nicht singulären Punkte überschreitet. In diesem Polygon kann dann die Summe der Potenzreihe nach den Methoden des vorigen Paragraphen berechnet werden, ein Resultat, auf dessen Wichtigkeit kaum aufmerksam gemacht zu werden braucht.

Da das Innere des Polygons bisweilen den Konvergenzbezirk nicht viel überschreitet, so verallgemeinert Herr Borel sein Verfahren und kommt dadurch zur Summation der Taylorschen Reihe in einem viel ausgedehnteren Bereiche — ein Verfahren, welches freilich, wie Herr Borel selbst bemerkt, in einigen Punkten bei der praktischen Durchführung zu Schwierigkeiten führt.

Anwendungen auf die Bestimmung der singulären Punkte einer vorgelegten Potenzreihe beschließen das inhaltreiche Kapitel, und zwar knüpfen diese Anwendungen an Arbeiten der Herren A. Pringsheim, Le Roy und Leau an.

In völlig anderer Weise behandelt Herr Mittag-Leffler dasselbe Problem. Derselbe denkt sich den Nullpunkt mit allen singulären Punkten einer analytischen Funktion durch gerade Linien verbunden und schließt die Fortsetzung derselben bis in die Unendlichkeit von der Ebene aus. Das auf diesem Wege entstehende geometrische Gebilde nennt er einen Stern und zeigt, daß und wie eine analytische Funktion durch eine unendliche Reihe von Polynomen dargestellt werden kann, die im Innern eines jeden im Innern des Sterns gelegenen Bereiches gleichmäßig konvergiert. Die Konstruktion der Polynome ist eine einfache und durchsichtige und erfordert nur die Kenntnis der Differentialquotienten im Nullpunkt. Diese schönen Untersuchungen werden zunächst im fünften Kapitel wiedergegeben, sodann aber zeigt Herr Borel im Anschluß an Arbeiten der Herren Runge, Hilbert und Painlevé, wie derartige Darstellungen von der Art der Mittag-Lefflerschen in unendlicher Fülle gegeben werden können. Freilich ist das Bildungsgesetz im allgemeinen nicht so durchsichtig wie bei Mittag-Leffler.

Einige Bemerkungen über die Beziehungen der Mittag-Lefflerschen Entwicklung zu der Theorie der divergenten Reihen schließen das inhaltreiche Werk, dessen Lektüre empfohlen werden kann.

Dresden.

M. KRAUSE.

Fr. Autenheimer, Elementarbuch der Differential- und Integralrechnung mit zahlreichen Anwendungen aus der Analysis, Geometrie, Mechanik und Physik; für höhere Lehranstalten und den Selbstunterricht. Fünfte verbesserte Auflage, bearbeitet von Alfred Donadt. Leipzig 1901, Bernh. Friedr. Voigt. X + 602 S. 8°.

Die Eigentümlichkeit des Lehrbuchs von Autenheimer liegt erstens in der großen Menge ausführlich durchgerechneter Aufgaben aus den ver-

schiedensten Gebieten, insbesondere auch aus der analytischen und technischen Mechanik, Physik und Geodäsie; sodann wird in dem Buche ein eigentümliches Ökonomieprinzip befolgt, das man auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkt nur sympathisch ansehen kann. Der Verfasser stellt den Grundsatz auf, jede einzelne Aufgabe mit dem geringst möglichen Aufwande an theoretischen Hilfsmitteln zu lösen und dem Leser bei jeder vortragenden Lehre sobald wie möglich zu zeigen, was mit ihr geleistet werden kann.

Hieraus ergibt sich eine ungewöhnliche Anordnung des Stoffes, die neuerdings in Werken von ähnlicher Tendenz nachgeahmt worden ist. Nach den ersten Elementen der Differentialrechnung und der Reihentheorie, bei denen über erste Ableitungen nicht hinausgegangen wird, folgt sofort eine größere Sammlung wohl gewählter Maximums- und Minimumsaufgaben; ferner die üblichen Konstruktionen von Tangenten u. dgl. Sodann wird zum Begriff des Integrals und zu den einfachsten Integrationen übergegangen, und hier zeigt sich schon, daß mit den erworbenen theoretischen Hilfsmitteln eine Menge der interessantesten Aufgaben behandelt werden kann. Die nun folgenden Abschnitte bilden den wertvollen Kern des Werkes; sie handeln von der Rektifikation und Quadratur ebener Kurven, von der Kubatur und Komplanatation der Rotationsflächen, von der Bestimmung der Schwerpunkte und Trägheitsmomente, von verschiedenen dynamischen Aufgaben, insbesondere dem freien Fall mit und ohne Widerstand, von der Bestimmung der Arbeitsleistungen durch Integration, von verschiedenen Reibungserscheinungen, endlich von hydromechanischen Aufgaben und Bestimmungen von Potential und Attraktion. Jetzt erst wendet sich der Verfasser zum zweiten Teil der Differentialrechnung, den höheren Ableitungen, den Taylorschen Reihen nebst verschiedenartigen Anwendungen, endlich zu einem zweiten Teil der Integralrechnung, in welchem die Integration rationaler Brüche und einfache Differentialgleichungen behandelt werden.

Die Anordnung und Behandlung der Aufgaben zeugt von Autenheimers großem pädagogischem Geschick; das Buch bietet durchweg eine höchst anregende Lektüre, nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den Mathematiker, der die praktische Tragweite der Infinitesimalrechnung einmal überschauen will. Der Herr Herausgeber der fünften Auflage hat die Aufgaben kontrolliert und vermehrt.

Die schwache Seite des ursprünglichen Werkes von Autenheimer war die Darstellung der allgemeinen Begriffe, ohne welche nun einmal ein verständnisvolles Operieren mit den Symbolen der Infinitesimalrechnung unmöglich ist. In dieser Beziehung hat der Herr Herausgeber das Buch, was mit Dank anzuerkennen ist, bedeutend verbessert. Hervorzuheben ist die klare und strenge, dabei doch auf das Nötigste beschränkte Theorie der Reihen, die sorgfältige Ableitung des Differentials des Logarithmus, die Restbestimmungen bei der Taylorschen Reihe, der strenge Beweis für die Vertauschbarkeit der Differentiationen bei Funktionen zweier Variablen. Der Herr Herausgeber hebt selbst hervor, dass man an manchen Punkten vielleicht noch größere Strenge wünschen könnte; bei solchen Gelegenheiten erhebt sich ja leicht ein Konflikt mit den Ansprüchen an Verständlichkeit und Lesbarkeit des Lehrbuchs. Ich erlaube mir auf einige Punkte hinzuweisen, die der Verbesserung fähig sind, ohne daß man den Kreis der sonst schon

in dem Werke gebrauchten Beweismittel zu überschreiten braucht, also ohne das die Verständlichkeit leidet.

Der wichtigste Fehler, der sich nicht nur in den früheren Auflagen des Werkes, sondern auch sonst vielfach findet, z. B. in den bekannten Werken von Lorentz und Nernst-Schoenflies, ist folgender. Bekanntlich ist die Grundthatsache der Integralrechnung, daß man aus der Gleichung $du = 0$ folgern kann $u = \text{const.}$ Nun wird aber vermittelst der Differentialrechnung nur bewiesen, daß aus der letzteren Gleichung die erstere folgt; der S. 90 gemachte Hinweis auf § 15 scheint auf einem Versehen zu beruhen, und leistet den für die Integralrechnung nötigen Beweis nicht. Dieser Fehler ist durch die Rücksicht auf die Verständlichkeit u. dgl. wohl kaum zu entschuldigen; dem Leser entgeht entschieden die Einsicht in das Wesen der Integralrechnung, wenn hier einfach hinreichende und notwendige Bedingung heimlich vertauscht wird, eine Verwechslung, die doch auch im praktischen Leben zu höchst bedenklichen Konsequenzen führen kann. Bekanntlich wird der Beweis des fraglichen Satzes auf Grund des Mittelwertsatzes der Differentialrechnung geführt; da dieser vom Herrn Herausgeber an einer andern Stelle entwickelt wird, so würde der strenge Beweis nicht mehr als die so wie so schon gebrauchten Hilfsmittel erfordern.

Ein weiteres Bedenken erhebt sich S. 72, da beim Beweis des binomischen Satzes stillschweigend angenommen wird, daß $(1+x)^m$ stets nach Potenzen von x entwickelt werden kann; vielleicht wäre es hier angebracht, auf den später bewiesenen Taylorschen Satz zu verweisen. Ferner ist auch der Beweis des Satzes III S. 71 unvollständig, da nicht gezeigt ist, daß die erhaltene Reihe wirklich der gesuchte Differentialquotient ist; hier wäre freilich die Heilung des Schadens wohl nur dadurch möglich, daß die ganze Reihentheorie erst nach den Elementen der Integralrechnung oder wenigstens nach dem Mittelwertsatz behandelt würde.

Endlich ein paar Kleinigkeiten. Bei der Erklärung des Differentialquotienten scheint es mir gut, das verwirrende Symbol $0:0$ zu vermeiden. Die Definition des Grenzbegriffs S. 10 („nähert sich hierbei der Wert der Funktion mehr und mehr einer bestimmten, endlichen, konstanten Größe A , ohne diese *dem absoluten Betrage nach* überschreiten zu können...“) ist mit einem von Autenheimer herrührenden Fehler behaftet. — Gegen die mehrfach vorkommende Redeweise „Differenzieren in Hinsicht x “ muß im Interesse einer reinen Sprache protestiert werden.

Mit diesen Ausstellungen soll aber der Wert des Buches und besonders das Verdienst des Herrn Herausgebers nicht herabgesetzt werden. Die Ausgleichung zwischen den Ansprüchen der Wissenschaft und des Unterrichts besonders solcher Studierenden, welche in erster Linie die Anwendungen der Mathematik im Auge haben, ist ein noch nicht gelöstes, schwieriges Problem, zu dessen Lösung der Herr Herausgeber einen dankenswerten Beitrag geleistet hat; das Buch von Autenheimer wird auch in der neuen Gestalt Lehrern und Lernenden willkommen sein.

Berlin.

A. KNESER.

E. Hefs. Weitere Beiträge zur Theorie der räumlichen Konfigurationen. I. Die linearen Transformationen der Kleinschen Kf. $(60_{15}, 30_6)$ nach ihrer geometrischen Bedeutung nebst Anwendung auf regelmäßige Gebilde des vierdimensionalen Raumes. II. Die Kf. $(60_{15}, 72_5)^1$ und die ihr zugehörige Gruppe von linearen Transformationen nebst Übertragung auf die Hypersphäre und Anwendung auf die hierdurch bestimmten regelmäßigen Gebilde des vierdimensionalen Raumes. (Nova acta Leopoldina 75, 482 S. Halle 1899.)

Als gemeinsame Quelle der beiden in den vorliegenden Abhandlungen untersuchten Kf. kann die bekannte *Figur dreier Tetraeder in desmischer Lage* gelten. Beide Kf. enthalten desmische Systeme, und durch ein solches in ihr enthaltenes System ist die Kleinsche Kf. eindeutig, die Hefssche zweideutig bestimmt. Stephanos, welcher die desmische Figur zuerst eingehend studierte, erkannte auch ihren Zusammenhang mit der schon vorher von Klein gerundenen Kf. Bei ihm findet sich auch die Hefssche Kf. zuerst, aber nur beiläufig, erwähnt. Ihre Herleitung aus dem desmischen Tetraedersystem gab Hefs in seiner Arbeit über perspektive Dreiecke (Math. Ann. 28). Diese sowie die vorliegende Abhandlung sind die einzigen, welche sich eingehend mit der in Rede stehenden Kf. befassen; dieselbe scheint also wenig bekannt zu sein, während die Litteratur über die Kleinsche Kf. einen beträchtlichen Umfang aufweist.

Ich will mich deshalb im folgenden vorzugsweise mit der Hefsachen Kf. beschäftigen. Das Symbol $(60_5, 72_6)$ charakterisiert sie als eine *Gruppierung von 60 Punkten, 60 Ebenen und 72 Geraden* von der Beschaffenheit, daß *jeder Punkt (jede Ebene) mit 15 Ebenen (Punkten), jede Gerade mit 5 Punkten und 5 Ebenen incident ist*. Um diese Gruppierung deutlicher zu übersehen, empfiehlt es sich, zur Bezeichnung der Kf.-Punkte diejenigen $\frac{5!}{2} = 60$ Anordnungen von 5 Elementen 1, 2, 3, 4, 5 in der sogleich genauer anzugebenden Weise zu verwenden, welche aus einer von ihnen, etwa 12345, durch eine gerade Anzahl von Transpositionen abgeleitet werden. Die so erhaltenen 60 Anordnungen werden durch die alternierende Permutationsgruppe der Elemente 1, 2, 3, 4, 5 nur unter einander vertauscht. Es besteht aber diese Gruppe, abgesehen von der Identität, aus:

- | | | | | | | | |
|----|----|-------------|---------|------|-------|-----------------|----|
| 1) | 15 | Operationen | (i) | (kl) | (mn) | von der Ordnung | 2, |
| 2) | 20 | " | (i) | (k) | (lmn) | " " " | 3, |
| 3) | 24 | " | (iklmn) | " | " | " | 5. |

Sind nun die 60 Punkte der Kf. zweckmäßig durch die 60 Anordnungen bezeichnet, so können wir ihre Gruppierung folgendermaßen beschreiben:

1) Die 15 Punkte, welche aus einem Punkte durch die Permutationen 2. Ordnung hervorgehen, liegen in einer Ebene. — So wird jedem Punkte eine Ebene zugewiesen, und man erhält die 60 Ebenen der Kf.

2) und 3) Ist τ eine Permutation 3. (5.) Ordnung, so gehen durch ihre Wiederholungen τ, τ^2, τ^3 ($\tau, \tau^2, \tau^3, \tau^4, \tau^5$), deren letzte die Identität darstellt, aus einem Punkte 3 (5) Punkte hervor, welche auf einer Geraden $g^{(3)}$ ($g^{(5)}$) liegen.

1) Diese Kf. wird im Referat als „Hefssche“ zitiert.

Jede dieser drei Eigenschaften genügt, um die Kf. zu charakterisieren; aus jeder von ihnen lassen sich also alle Eigenschaften der Kf., insbesondere auch sehr leicht die beiden anderen aufgeführten herleiten. Es giebt 200 Geraden $g^{(3)}$ (72 Geraden $g^{(6)}$), jede ist mit 3 (5) Kf.-Punkten und ebensovielen Kf.-Ebenen incident, während durch jeden Punkt (in jeder Ebene) 10 Geraden $g^{(3)}$ und 6 Geraden $g^{(6)}$ gehen (liegen). — Die 24 Operationen 5. Ordnung sind nicht alle von derselben Art. Wie nämlich die sämtlichen 120 Anordnungen $iklmn$ in zwei Klassen zerfallen, so kann man auch zwei Klassen von Operationen ($iklmn$) unterscheiden. Diese beiden Klassen haben auch eine verschiedene geometrische Bedeutung. Jede Gerade $g^{(6)}$ nämlich wird durch die 5 Kf.-Punkte auf ihr in 5 *Primärstrecken* (nach Eberhards Terminologie) zerlegt, und es läßt sich nun leicht ersehen, daß durch die Operationen der einen Klasse die Punkte auf den Geraden $g^{(6)}$ in der Weise cyklisch vertauscht werden, daß jeder Punkt um eine Primärstrecke rückt, während die Operationen der anderen Klasse eine Verschiebung um zwei Primärstrecken bewirken. Welche Klasse aber die Verschiebungen der ersten, welche die der zweiten Art hervorruft, kann natürlich aus der Bezeichnung nicht a priori abgelesen werden, sondern bedarf erst der Festsetzung.

Aus der unter 1) angeführten Zuordnung der Punkte und Ebenen der Kf. ist ihr reziproker Charakter leicht zu erschließen. *Es existiert nun ein bestimmtes Polarsystem π , welches jeden Kf.-Punkt mit der ihm zugewiesenen Ebene vertauscht. Die Ordnungsfläche F dieses Polarsystems ist imaginär.*

Von nun an möge jede Anordnung $iklmn$ der 5 Ziffern 1, 2, 3, 4, 5 durch das Symbol $a_{11}a_{22}a_{33}a_{44}a_{55}$ ersetzt werden. Dann knüpft die Beschreibung der Kf. an das Schema der *Determinante*

$$\begin{vmatrix} a_{11} & a_{12} & a_{13} & a_{14} & a_{15} \\ a_{21} & a_{22} & a_{23} & a_{24} & a_{25} \\ a_{31} & a_{32} & a_{33} & a_{34} & a_{35} \\ a_{41} & a_{42} & a_{43} & a_{44} & a_{45} \\ a_{51} & a_{52} & a_{53} & a_{54} & a_{55} \end{vmatrix}$$

an, deren 60 positive Terme nunmehr die Kf.-Punkte bezeichnen. Den 25 Elementen der Determinante entsprechen 25 in der Kf. enthaltene *desmische Systeme*. Die 12 positiven Terme nämlich, welche ein bestimmtes Element a_{ik} enthalten, liefern die Ecken dreier desmischer Tetraeder.¹⁾ Man erhält somit 75 Tetraeder, welche, wie sich weiter zeigt, Poltetraeder im System π sind. — Die oben besprochene Permutationsgruppe stellt sich jetzt dar als die *alternierende Gruppe von Kolonnenpermutationen*. Als völlig gleichberechtigt tritt neben diese die *alternierende Gruppe der Zeilenpermutationen*. Beide zusammen erzeugen als ihr direktes Produkt eine Gruppe von $60 \cdot 60 = 3600$ Operationen, welche sämtlich die positiven Determinantenterme nur unter einander vertauschen. *Die entsprechenden Vertauschungen der Kf.-Punkte werden durch ebensoviele Kollineationen ver-*

1) Über die desmischen Systeme in ihrem Zusammenhang mit der hier eingeführten Bezeichnung vgl. die Abh. des Ref. „Die Geraden der Reyeschen Kf.“ Arch. f. M. u. Ph. (3) 1, 124.

wirklich, und demgemäß hat man zunächst eine Gruppe G von 3600 Kollineationen, welche die Kf. in sich selbst überführen. Dieselben sind *eigentliche* (d. h. die Transformationsdeterminante ist positiv); *sie lassen die Fundamentalfläche F invariant* und zwar in der Weise, daß jede der beiden (imaginären) Regelscharen in sich übergeht. Es giebt ferner noch 3600 *uneigentliche* Kollineationen, welche die Kf. und F invariant lassen, dabei aber die beiden Regelscharen von F mit einander vertauschen. Die zugehörigen Permutationen der Kf.-Punkte werden im Schema der Determinante durch Vertauschungen der Zeilen mit den Kolonnen angezeigt. Natürlich kommen nur solche Vertauschungen in Betracht, bei denen die bisherigen Zeilen (und ebenso Kolonnen) in ihrer neuen Stellung eine Reihenfolge aufweisen, welche aus der ursprünglichen durch eine gerade Anzahl von Transpositionen hervorgeht. Indem man endlich die 7200 Kollineationen mit dem Polarsystem π zusammensetzt, erhält man ebensoviele zur Kf. gehörige *Korrelationen*. Damit sind aber auch alle linearen Transformationen der Kf. in sich erschöpft.

Dieser beiden Gruppen von je 60 eigentlichen Kollineationen, welche durch bloße Kolonnen- bez. Zeilenpermutationen ausgedrückt werden, sind den beiden Regelscharen von F in der Weise koordiniert, daß durch die Operationen einer solchen Gruppe immer nur die Elemente der einen Regelschar permutiert werden, die der anderen aber sämtlich fest bleiben. Hierdurch tritt der Zusammenhang dieser Untersuchungen mit der *Theorie der endlichen Gruppen linearer Substitutionen einer* (komplexen) *Veränderlichen* (bez. projektiver Verwandtschaften eines Gebildes erster Stufe — in unserem Falle einer Regelschar —) und der Theorie der *regulären Körper* in Evidenz; und zwar haben wir hier *Icosaedergruppen* vor uns. — Somit wird durch die Hefssche Kf. eine Fläche F vom zweiten Grade und weiterhin auf jeder ihrer Regelscharen eine Icosaedergruppe bestimmt. Umgekehrt gehört aber auch zu jeder Fläche F und zwei auf ihren Regelscharen willkürlich angenommenen Icosaedergruppen eine bestimmte Hefssche Kf.

Von den in der Gruppe der Kf. enthaltenen Untergruppen hat Hefs als besonders wichtig diejenigen hervorgehoben, bei welchen nach der hier gewählten Bezeichnung ein *negativer Determinantenterm invariant* bleibt. Eine solche Gruppe enthält 60 eigentliche und ebensoviele uneigentliche Kollineationen, durch welche 5 bestimmte Punkte des Raumes auf alle möglichen Arten permutiert werden. Diese 5 Punkte sind den 5 Elementen, aus denen sich der Determinantenterm zusammensetzt, in bestimmter Weise zugeordnet. *Man hat den 60 negativen Termen entsprechend $60 \cdot 5 = 300$ solche Punkte.* Dieselben ergeben sich als die Punkte derjenigen 25 desmischen Systeme, welche zu den 25 desmischen Systemen der Kf. konjugiert (im Sinne von Stephanos) sind. In jedem von ihnen laufen 4 Geraden $g^{(3)}$ und 6 Kf.-Ebenen zusammen, ein vollständiges Vierkant bildend.

Ein weiteres Interesse gewinnt die Kf. in ihrer Verbindung mit der *elliptischen oder sphärischen Geometrie*. Die erstere zu erhalten, wählt man die imaginäre Fläche F zur *Fundamentalfläche für die elliptische Maßbestimmung*, d. h. man nennt zwei Gebilde „kongruent“ bez. „symmetrisch“, wenn sie durch eine *eigentliche* bez. *uneigentliche*, die Fläche F invariant lassende Kollineation in einander übergehen. Diese Kollineationen selbst heißen dann *Bewegungen* bez. *symmetrische Operationen*. Durch die 60 Kf.-

Ebenen wird der Raum in 7200 *Elementartetraeder* zerlegt, welche nunmehr alle kongruent bez. symmetrisch sind. Um jeden der oben erwähnten 300 Punkte liegen 24 Elementartetraeder, durch deren Zusammenfassung ein *reguläres Tetraeder* entsteht, welches den Punkt zum Zentrum, zu Ecken Kf.-Punkte, zu Kanten Primärstrecken aus Geraden $g^{(3)}$ besitzt. Die 300 so entstehenden regulären Tetraeder sind kongruent und füllen den ganzen Raum genau einmal aus. Ebenso sind die Ecken der erhaltenen Gebiets-einteilung regulär und kongruent. Eine andere derartige Gebiets-einteilung, nämlich in 60 kongruente *reguläre Dodekaeder*, erhält man durch Zusammenfassen der um einen jeden Kf.-Punkt herumliegenden 120 Elementartetraeder. Alle diese Verhältnisse lassen sich am Schema der Determinante leicht verfolgen.

Will man statt der *elliptischen* die *sphärische Geometrie* zur Betrachtung heranziehen, so hat man in einem vierdimensionalen ebenen Raume R_4 einen dreidimensionalen sphärischen Raum S_3 (*Hypersphäre*) anzunehmen. Nun enthält aber R_4 einen ebenen unendlich fernen Raum $R_3^{(\infty)}$ von 3 Dimensionen, welcher von S_3 in einer imaginären zweidimensionalen Fläche F' zweiten Grades geschnitten wird. Werden aus dem Zentrum O von S_3 die Punkte, Geraden und Ebenen von $R_3^{(\infty)}$ auf S_3 projiziert, so ergibt sich als Abbildung jedes Punktes ein Gegenpunktpaar, während die Geraden und Ebenen von $R_3^{(\infty)}$ auf S_3 Hauptkreise und Hauptkugeln liefern. Jede *Drehung* von S_3 um O ruft auf $R_3^{(\infty)}$ eine eigentliche Kollineation hervor, welche F' ungeändert läßt, während die entsprechenden uneigentlichen Kollineationen durch *Spiegelungen* von S_3 an einem äquatorialen ebenen Raume R_3 in Verbindung mit Drehungen geliefert werden. Wird jetzt in $R_3^{(\infty)}$ eine zu F' gehörige Hefssche Kf. konstruiert, so giebt ihre Übertragung auf S_3 ein *reguläres sphärisches Netz* mit der doppelten Anzahl von Punkten, Kanten, Tetraedern u. s. w. Werden schliesslich die sphärischen Kanten und Grenzflächen durch ebene ersetzt, so ergeben sich zunächst zwei reguläre Polytope (d. h. Begrenzungen regulärer vierdimensionaler Körper): das *600-Zell* aus 600 Tetraedern und das *120-Zell* aus 120 Dodekaedern bestehend.

Die 600 Ecken des letzteren, welche den oben erhaltenen 300 Punkten entsprechen, zerfallen wie diese in Gruppen zu je 5, die einander paarweise als Gegengruppen entsprechen. Jede solche Gruppe besteht aus den Ecken eines regulären *5-Zells*. Aber auch die drei übrigen regulären Polytope ergeben sich aus der Hefsschen Kf. Werden die drei Tetraeder eines desmischen Systems oder nur zwei oder endlich nur eines von ihnen auf S_3 übertragen, so ergeben sich im ersten Falle die 24 Ecken des reg. *24-Zells*, im zweiten die 16 Ecken des reg. *8-Zells*, im dritten die 8 Ecken des reg. *16-Zells*.

Die drei zuletzt genannten reg. Polytope ergeben sich auch bei Betrachtung der Kleinschen Kf., da diese ja desmische Systeme enthält. Zur Kleinschen Kf. gehört eine Gruppe von 11 520 Kollineationen und ebensovielen Korrelationen, welche aber wie die Kf. selbst (im Gegensatz zur Hefsschen) nicht vollständig reell sein kann. Die geometrische Deutung der einzelnen Operationen und die Untersuchung der in ihrer Verbindung auftretenden Flächen zweiten und Komplexe ersten und zweiten Grades machen den wesentlichen Inhalt der ersten Abhandlung aus.

Charlottenburg, d. 21. September 1901.

E. STEINITZ.

Ernst Rudert. Über kleine Kugelskreise. Eine Anwendung von Grafsmanns Ausdehnungslehre. Dissertation (Leipzig). Leipzig. B. G. Teubner. 1900. 37 S. 4^o.

Die vorliegende Arbeit bildet die Fortsetzung einer Programm-Abhandlung (3. Städt. Realschule zu Leipzig, 1899), in welcher der Verfasser gezeigt hat, wie die Grafsmannsche Ausdehnungslehre die Mittel liefert, um für die Geometrie der Kugelfläche die Größen- wie die Lagenbeziehungen der Gebilde mit gleicher Leichtigkeit und Einfachheit zur Darstellung zu bringen. Unter den verschiedenen Methoden der Ausdehnungslehre würde die Punktrechnung den direktesten Weg zu diesem Ziele bilden. Aber im Interesse einer möglichst compendiösen elementaren Begründung der erforderlichen Hauptgesetze und Rechnungsregeln hat der Verfasser nach dem Vorgange Peanos die Streckenrechnung zu Grunde gelegt, in welcher der nach einem Kugelpunkte führende Radius als Vektor zur Darstellung dieses Punktes benutzt wird. Es können dann die erforderlichen Rechnungsgesetze aus einfachen geometrischen Beziehungen entwickelt werden, während bei Grafsmann umgekehrt diese Gesetze begründet und nachher auf die geometrischen Gebilde angewendet werden.

Während die Sätze der sphärischen Trigonometrie den Schluß der ersten Abhandlung bildeten, behandelt der Verfasser in den zwei Abschnitten der vorliegenden Arbeit den Kreis auf der Kugel und seine Beziehungen zu anderen Kreisen, sowie zu den Dreiecken. Als „kleiner Kugelskreis“ oder „Nebenkreis“ (P, ϱ) wird jeder Kreis auf der Kugel bezeichnet, wobei ϱ ($< \frac{\pi}{2}$) den Bogenabstand jedes Kreispunktes (X) von dem sphärischen Mittelpunkt (P) bedeutet. Da aber P und X gleichzeitig die Vektoren dieser Punkte darstellen, so liefert die Grafsmannsche Definition des inneren Produktes zweier Strecken sofort die Gleichung des Kreises in der Form: $P|X = \cos \varrho$. An die Stelle der Sekanten und Tangenten der ebenen Geometrie treten hier schneidende und berührende Hauptkreise. In entsprechender Weise findet die Übertragung zahlreicher anderer Begriffe der ebenen Kreisgeometrie statt, u. a. der Potenzen, Orthogonalkreise, Kreis- und Polarnetze, Ähnlichkeitspunkte und -Linien, Centralen, Kreisgebüsch, Kreishüchel u. s. w. — Der zweite Abschnitt behandelt in gleicher Weise die den sphärischen Dreiecken ein- und umbeschriebenen Kreise. — Überall wird der Fortschritt der in einfachen Formeln sich vollziehenden Rechnung, in der die innere Multiplikation naturgemäß die Hauptrolle spielt, unmittelbar von den geometrischen Resultaten begleitet, und so kommt ein übersichtlicher Aufbau der sphärischen Kreisgeometrie zu Stande, dem sich für den Leser die gewohnte Form der ebenen Kreisgeometrie von selbst orientierend und zum Vergleich auffordernd zur Seite stellt. — Auch die verwandten Arbeiten anderer Forscher aus älterer und neuerer Zeit werden berücksichtigt, und einzelne, z. B. bei Gudermann und Steiner vorkommende Unrichtigkeiten verbessert.

Hagen i. W.

V. SCHLEGEL.

Vermischte Mitteilungen.

1. Aufgaben und Lehrsätze. Lösungen.

A. Aufgaben und Lehrsätze.

55. Erwünscht sind möglichst einfache Beweise der folgenden Sätze.

Eine ebene Kurve \mathfrak{C} , welche die Punkte A und B verbindet, umschliesse mit der geraden Strecke AB ein Gebiet \mathfrak{G} und sei so beschaffen, daß jede von zweien ihrer Punkte begrenzte gerade Strecke ganz im Innern oder auf der Grenze des Gebiets \mathfrak{G} verläuft. Dieselbe Beschaffenheit habe eine zweite, die Punkte A und B verbindende ebene Kurve; verläuft dieselbe ganz im Gebiet \mathfrak{G} , so ist sie kürzer als \mathfrak{C} .

Eine Oberfläche \mathfrak{F} werde durch eine ebene geschlossene Kurve \mathfrak{K} begrenzt, und umschliesse mit der innerhalb der Kurve \mathfrak{K} liegenden ebenen Fläche das Gebiet \mathfrak{R} ; sie sei ferner so beschaffen, daß jede von zweien ihrer Punkte begrenzte gerade Strecke ganz im Innern oder auf der Grenze des Gebiets \mathfrak{R} verläuft. Dieselbe Beschaffenheit habe eine zweite, durch die Kurve \mathfrak{K} begrenzte Oberfläche; verläuft dieselbe ganz im Innern des Gebiets \mathfrak{R} , so hat sie kleineren Flächeninhalt als \mathfrak{F} .

Diese Sätze besagen im wesentlichen dasselbe wie die Postulate 2, 3 in Verbindung mit den Definitionen 2, 4 im ersten Buche der Schrift von Archimedes über Kugel und Cylinder. (Opera ed. Heiberg Bd. I, S. 7, 9.)

Berlin.

A. KNESER.

56. Um einen bequemen Eingang in die Theorie der algebraischen Kurven vom Geschlechte 1 zu gewinnen, wähle man in einer ebenen Kurve 3. Ordnung (ohne Doppelpunkt) einen Punkt A und ziehe in ihm die Tangente, welche die Kurve noch in B schneiden möge; ebenso liefere die Tangente in B den dritten Punkt C . Wird nun das Dreieck ABC als Fundamentaldreieck homogener Koordinaten x, y, z angesehen, so soll die Kurvengleichung aufgestellt und daraus direkt bewiesen werden, daß die Kurve in der Form dargestellt werden kann:

$$x = \lambda \sigma^2(u) \sigma(u - v),$$

$$y = \mu \sigma^2(u - v) \sigma(u + v),$$

$$z = \nu \sigma(u) \sigma(u + v) \sigma(u - 2v),$$

wobei u ein veränderlicher Parameter, v, λ, μ, ν Konstanten sind, und wobei die Invarianten g_2 und g_3 der zugehörigen Funktion $\sigma(u)$ nichts anderes

sind als die Aronhold-Sylvesterschen Fundamental-Invarianten der die Kurve darstellenden ternären kubischen Form.

Man suche eine analoge Darstellung für die Raumkurven vierter Ordnung erster Art.

Berlin.

RICH. MÜLLER.

57. Man untersuche die hin- und hergehende Bewegung eines schweren und elektrischen Punktes, der von einem senkrecht unter ihm befindlichen festen, gleichnamig elektrischen Punkte nach dem Coulombschen Gesetze abgestoßen wird. (Angenähert veranschaulicht durch eine kleine Korkkugel oberhalb eines kugelförmigen Konduktors.)

Wenn das absolute $C-G-S$ -System zugrunde gelegt wird, und alsdann g die Fallbeschleunigung, m die Masse des beweglichen Punktes, ϵ_1 und ϵ_2 die beiden elektrostatischen Ladungen, x den variablen Abstand des beweglichen Punktes vom festen Punkte zur Zeit t , h und h' den kleinsten resp. größten Wert dieses Abstandes bezeichnen, so soll nachgewiesen werden, daß:

$$(1) \quad h \cdot h' = \frac{\epsilon_1 \epsilon_2}{mg},$$

$$(2) \quad x = h \left[\frac{\sigma_2(u)}{\sigma_2(u)} \right]^2,$$

$$(3) \quad \frac{dx}{dt} = \sqrt[3]{4} \sqrt[3]{\frac{1}{2}g} (h' - h) \frac{\sigma(u) \sigma_1(u)}{\sigma_2(u) \sigma_3(u)},$$

$$(4) \quad t = \frac{\sqrt[3]{2}}{\sqrt[3]{\frac{1}{2}g}} \left[e_1 u + \frac{\sigma_2'(u)}{\sigma_2(u)} \right]$$

ist.

Welches sind die Konstanten e_1, e_2, e_3 und die Invarianten g_2, g_3 der zugehörigen Funktion $\wp(u)$? Man berechne die Schwingungsdauer für ein numerisches Beispiel.

(Ueber die Bezeichnung vergleiche man die von Herrn H. A. Schwarz herausgegebenen „Formeln und Lehrsätze zum Gebrauche der elliptischen Funktionen“. Göttingen 1883 oder zweite Ausgabe Berlin 1893).

Berlin.

RICH. MÜLLER.

58. Integration der Differenzialgleichung $x^{2n} \frac{d^n y}{dx^n} \pm k^2 y = 0$. Bei der

Lösung setze man $x^{n-1} e^{\frac{a}{x}} = y$ und beweise, daß die n te Ableitung, also

$$\frac{d^n y}{dx^n} = \frac{(-1)^n a^n e^{\frac{a}{x}}}{x^{n+1}} \text{ ist.}$$

Herzberg a. Harz.

ADOLF FRANCKE.

59. Sind $\varphi_1 = 0$, $\varphi_2 = 0$, $\varphi_3 = 0$ drei beliebige Kurven zweiter Klasse, so giebt es in dem Gewebe

$$\lambda_1 \varphi_1 + \lambda_2 \varphi_2 + \lambda_3 \varphi_3 = 0$$

stets vier Kreise, deren Centra die Schnittpunkte zweier gleichseitigen Hyperbelen sind.

Darmstadt, 20. April 1902.

S. GUNDELFINGER.

60. Sind $\varphi_1 = 0$, $\varphi_2 = 0$, \dots , $\varphi_6 = 0$ irgend sechs linearunabhängige Flächen zweiter Klasse, so giebt es in der fünffach unendlichen Schar

$$\lambda_1 \varphi_1 + \lambda_2 \varphi_2 + \dots + \lambda_6 \varphi_6 = 0$$

acht Kugeln, deren Centra die Schnittpunkte dreier orthogonalen Hyperboloide sind.

Darmstadt, 20. April 1902.

S. GUNDELFINGER.

61. Das Maximum des Abstandes je zweier Randpunkte eines gewöhnlichen Vielecks sei als *Durchmesser* desselben bezeichnet. Der Durchmesser eines Vielecks ist entweder eine Seite oder eine Diagonale desselben; im letzteren Falle braucht er nicht aus lauter Innenpunkten des Vielecks zu bestehen. Es wird behauptet: „Der Inhalt eines jeden Vielecks von gegebenem Durchmesser a ist kleiner als der Inhalt des Kreises vom Durchmesser a , d. i. als $\pi a^2/4$.“

Innsbruck.

O. STOLZ.

B. Lösungen.

Zu 37. (Bd. II, S. 356.) (S. Gundelfinger.) Besitzt Q die Koordinaten a, b und zieht man durch Q irgend eine Sekante unter dem Winkel α gegen die positive x -Achse, so wird für jeden Punkt P auf dieser Sekante

$$x = a + t \cos \alpha, \quad y = b + t \sin \alpha,$$

also speziell zur Bestimmung der positiven oder negativen Entfernungen t_k ($k = 1, 2, 3, \dots, 2n$) eines der Punkte P_1, P_2, \dots, P_{2n} von Q :

$$f(a, b) + t \left\{ \cos \alpha \frac{df(a, b)}{da} + \sin \alpha \frac{df(a, b)}{db} \right\} + \dots + t^{2n} (\cos^2 \alpha + \sin^2 \alpha)^n = 0.$$

Also: $QP_1 \cdot QP_2 \cdot \dots \cdot QP_{2n} = t_1 \cdot t_2 \cdot \dots \cdot t_{2n} = f(a, b)$, d. h. unabhängig von dem Winkel α .

Darmstadt, 7. Mai 1901.

Der vorstehende Beweis dürfte auch jetzt noch der Mitteilung wert sein, weil aus demselben die Zeichenregel für die QP_i resp. Qp_i , vor allem aber die vollständige Analogie mit der Kreislehre folgt. Nennt man z. B.

$QP_1 \cdots QP_n$ die Potenz des Punktes Q in Bezug auf die Kurve $f(x, y) = 0$, so gilt u. a. das Theorem:

Der geometrische Ort aller Punkte, welche in Bezug auf zwei koachsiale Lemniskaten gleiche Potenz besitzen, ist eine gleichseitige Hyperbel (für die spezielle Lemniskate das System der beiden Winkelhalbierenden).

Hat die Gleichung $f(x, y) = 0$ als Glieder der $2n$ -ten Ordnung nur den Term $(x^2 - y^2)^n$, so wird

$$QP_1 \cdot QP_2 \cdots QP_n = (-1)^n QP_1 \cdot QP_2 \cdots QP_n,$$

sobald die beiden durch Q gezogenen Geraden normal zu einander sind.

Darmstadt, den 20. April 1902.

S. GUNDELFINGER.

Zu 50. (Bd. III. S. 170) (E. N. Barisien). Sei Y der gesuchte Ähnlichkeitspunkt gleicher Art mit S . Dann gilt die Proportion $YB:YB_1 = AB:A_1B_1$. Sind r und r_1 die Radien der gegebenen Kreise, so ist $SB:SB_1 = r:r_1$. Verbindet man A und B mit C , ferner A_1 und B_1 mit C_1 , so erhält man zwei ähnliche Dreiecke ABC , ferner $A_1B_1C_1$, da die entsprechenden Seiten parallel sind, resp. auf einander fallen. Demnach ist $AB:A_1B_1 = r:r_1$ und folglich $YB:YB_1 = SB:SB_1$, was nur möglich ist, wenn Y und S auf einander fallen, da beide Punkte zwischen B und B_1 liegen müssen.

Sei S_1 der zweite Ähnlichkeitspunkt der gegebenen Kreise und X der gesuchte Ähnlichkeitspunkt zweiter Art der Kreise über AB und A_1B_1 mit den Mittelpunkten M und M_1 . Dann sind die Punkte CSC_1S_1 vier harmonische Punkte, ebenso die Punkte ASM_1X . Wir beziehen die beiden Punktreihen so auf einander projektiv und perspektiv, daß einander zugeordnet sind: M und C , M_1 und C_1 , S und S_1 ; dann entsprechen sich auch X und S_1 . Das Centrum der Perspektivität ist der unendlich ferne Punkt, da CM und C_1M_1 senkrecht auf AB stehen; folglich ist auch XS_1 senkrecht auf der Sehne. Der gesuchte Ort für X ist der Kreis über SS_1 als Durchmesser.

Einbeck.

R. NEUENDORFF.

2. Anfragen.

Zusatz zu der Anfrage 5 dieses Bandes auf S. 85.

Für den speziellen Fall der im Archiv 3, S. 85, 5 behandelten Aufgabe, wo der Punkt R auf der Halbierungslinie (t) des Winkels pTq liegt, habe ich folgende Konstruktionen mittels Lineals und Zirkels gefunden:

a) Für vier mögliche Lösungen, d. h., wo $d > 2 \cdot \overline{RO}$ ist. Man ziehe durch R eine Senkrechte r zur Halbierungslinie t . Der Schenkel q wird von r in O geschnitten. Man mache auf r $\overline{RO} = \overline{OS}$ und errichte in S eine Senkrechte s auf r . Man beschreibe aus R mit der gegebenen Länge d einen Kreis k , welcher von t und s (auf ders. Seite von r) in A und B

geschnitten wird. Die Gerade AB giebt im Schnitt mit r den Punkt M . Man beschreibe über \overline{MR} als Durchmesser einen Kreis k_1 . Aus R fälle man eine Senkrechte auf p und trage auf dieser den Abstand \overline{RP} des Punktes R von p bis N auf ($RP = RN$). Von N fälle man eine Senkrechte n auf r , welche k_1 in N_1 und N_2 schneidet. Die Verbindungslinien MN_1 und MN_2 schneiden den Kreis k in den Punkten 1, 2, 3, 4, welche, mit R verbunden, die gesuchten Transversalen liefern.

b) Für drei mögliche Lösungen, d. h., wo $d = 2 \cdot \overline{RO}$ ist. Der Kreis k geht hier durch S . Der Kreis k_1 ist der über \overline{RS} als Durchmesser beschriebene. Sonst ist die Konstruktion völlig gleich der vorigen.

c) Für zwei mögliche Lösungen, d. h., wo $d < 2 \cdot \overline{RO}$ ist. Man bestimme wie vorher die Gerade n , und beschreibe wieder aus R den Kreis k . Der über \overline{RS} als Durchmesser beschriebene Halbkreis k' schneidet k in einem Punkt W . Aus dem Schnittpunkt von n und r beschreibe man einen Kreis k_1 , welcher durch W geht. Dieser schneidet r in zwei Punkten, von welchen der eine V stets innerhalb, der andere U stets außerhalb des Winkels pTq zu liegen kommt. Die im ersteren (V) auf r errichtete Senkrechte trifft den Kreis k in den Punkten 1 und 2, welche, mit R verbunden, die gesuchten Transversalen bestimmen.

Agram.

G. MAJCN.

Antwort auf die Anfrage 6 dieses Bandes auf S. 85.

Wie Herr G. Rados aus Budapest die Güte hatte mir mitzuteilen, ist der in der Anfrage 6 angegebene Satz bereits von ihm aufgestellt worden. Vgl. Zur Theorie der orthogonalen Substitutionen. Math. u. Naturw. Ber. aus Ungarn 1892, 95—97; Über die Bedingungsgleichungen zwischen den Coefficienten der orthogonalen Substitutionen. A. a. O. 1899, 236—240.

Berlin.

E. JAHNKE.

3. Kleinere Notizen.

Bemerkungen zu dem Aufsatz von Herrn C. Koehler: „Über die Klassifikation der Kurven und Flächen zweiten Grades“ auf S. 21—33 und S. 94—111.

1. Herr Koehler beruft sich (l. c. S. 21, Anm. 2) auf einen Auszug aus Vorträgen, welche ich Herrn Brückel zum Zwecke der Herausgabe gehalten, und welche dieser vereinbartermassen im Journal für Math. **119**, 210 ff. mitgeteilt hat. Wie Herr Brückel l. c. S. 210—211 hervorhebt, sind speziell die Kriterien der Flächen 2. O. und ihrer Schnitte mit Ebenen dem Inhalte nach die gleichen, die ich bereits 1876 in Hesses analyt. Geometrie des Raumes (Suppl. II) gegeben habe.

In der That gehen die von mir gebrauchten Größen $f(y, y)$ und $f(y, y)f(2z) - f^2(y, z)$ (Brückel l. c. p. 214) aus den in Suppl. II von

Hesses Raumgeometrie eingeführt $\binom{p u v}{p u r}$ und $\binom{p u}{p u}$ mutatis mutandis hervor, wenn man $p_y = 0$, $u_y = 0$, $v_y = 0$ und $p_z = 0$, $u_z = 0$ annimmt.

2. In einem nachträglichen Zusatz zu S. 22, Z. 12 v. o. seiner „Klassifikation etc.“ erwähnt Herr Koehler neben der Abhandlung des Herrn Frobenius (Berl. Sitzungsber. 1894, S. 245 f.) auch meiner Arbeit im Journal von Crelle **91**, S. 229 (1881). Richtig ist allerdings, daß auch ich unabhängig von Herrn Frobenius den Satz gefunden hatte: „Ist r der Rang eines symmetrischen Systems, so giebt es in demselben eine nicht verschwindende Hauptunterdeterminante vom Grade r .“ (Man vergl. die Andeutung in Suppl. I zu Hesses Raumgeometrie S. 454, Z. 1—6.) *Den ersten ausgeführten Beweis hat jedoch Herr Frobenius bereits in Crelles Journal 82, S. 242 gegeben, dem ich erst später ebendasselbst 91, S. 229 zwei weitere hinzugefügt habe.*

3. Den Begriff des Ranges einer symmetrischen Determinante mit dem Trägheitsgesetz der quadratischen Formen in Verbindung zu setzen, mußte jedem Kenner der algebraischen Theorie der Flächen 2. O. als selbstverständlich erscheinen, besonders im Hinblick auf die Werke von Möbius, Plücker und eine Abhandlung aus dem Nachlasse Jacobis (Journal von Crelle **53**, S. 275). Schwierigkeiten konnte nur die strenge Durchführung der Beweise für *alle* Fälle bereiten. Diese Durchführung dürfte wohl zum ersten Male in Supplement I zu Hesses Raumgeometrie von mir gegeben worden sein. (Man vergl. die Zusammenfassung auf S. 459, Z. 13—1 v. u.)

4. In der Anmerkung 2 auf S. 34 seiner „Klassifikation“ giebt Herr Koehler eine hinreichende, aber nicht notwendige Bedingung, um eine Fläche zweiter Ordnung als reell zu charakterisieren. Die hinreichenden und notwendigen Bedingungen für eine *imaginäre* Fläche im Raume von n Dimensionen lassen sich nach meinen Entwicklungen auf S. 225—229 in Crelles Journal **91** folgendermaßen aussprechen.

Verschwanden sämtliche Subdeterminanten $(r+1)$ ten Grades der quadratischen Form

$$f = \sum_{\alpha} \sum_{\lambda} a_{\alpha\lambda} x_{\alpha} x_{\lambda} \quad (\alpha, \lambda = 1, 2, \dots, n),$$

ist dagegen irgend eine bestimmte Hauptunterdeterminante r ten Grades von Null verschieden, etwa

$$\sum \pm (a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta} \cdots a_{\sigma\sigma}),$$

so nimmt f Zahlenwerte mit gleichem Vorzeichen (die Null nicht ausgeschlossen) stets dann und nur dann an, wenn die Reihe

$$1, \quad a_{\alpha\alpha}, \quad \sum \pm (a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta}), \cdots, \quad \sum \pm (a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta} \cdots a_{\sigma\sigma})$$

lauter Zeichenwechsel oder lauter Zeichenfolgen darbietet. Überdies darf kein Glied der Reihe verschwinden.

Der von mir l. c. gegebene Beweis und noch kürzer meine Entwicklungen auf S. 215 in Bd. **2** dieses Archivs zeigen auch, daß f sein Zeichen wechseln kann, sobald auch nur eine einzige Hauptunterdeterminante von $\sum \pm (a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta} \cdots a_{\sigma\sigma})$ verschwindet.

Ist z. B. für eine Fläche zweiter Ordnung

$$f \equiv \sum_{k, \lambda} a_{k\lambda} x_k x_\lambda = 0 \quad (k, \lambda = 1, 2, 3, 4),$$

$$\sum \pm (a_{11} a_{22} a_{33} a_{44}) = 0$$

dagegen etwa

$$A_{11} = \sum \pm (a_{22} a_{33} a_{44}) + 0,$$

so stellt $f = 0$ einen imaginären Kegel oder Cylinder stets dann und nur dann dar, wenn

$$\sum \pm (a_{22} a_{33}) > 0, \quad a_{44} \cdot \sum \pm (a_{22} a_{33} a_{44}) > 0.$$

Reell wird also der Kegel oder Cylinder sein, sobald diese beiden Bedingungen nicht *gleichzeitig* befriedigt sind, wenn also auch nur eine einzige der Determinanten

$$\sum \pm (a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta}); \quad a_{\alpha\alpha} \quad (\beta, \alpha = 2, 3, 4)$$

Null wird.

Sind alle $A_{ik} = 0$, so wird $f = 0$ zwei imaginäre Ebenen (parallel oder nicht) darstellen, wenn für ein bestimmtes Zahlenpaar α, β aus der Reihe 1, 2, 3, 4 die Determinante $a_{\alpha\alpha} a_{\beta\beta} - a_{\alpha\beta}^2 > 0$.

Das Verschwinden von $a_{\alpha\alpha}$ oder $a_{\beta\beta}$ ist hierdurch von selbst ausgeschlossen.

Das von Herrn Koehler angemerkte „kleine Versehen“ im Journal für Math. **119**, S. 216, Anm. 7 dürfte wohl auf einen lapsus linguae bei meinen Vorträgen zurückzuführen sein.

Darmstadt, 20. April 1902.

S. GUNDELFINGER.

Bemerkung zum Aufsatz von Herrn Kommerell:

„Ein Satz über geodätische Linien.“

Der Satz, an den Herr V. Kommerell in dieser Zeitschrift ((3) **1**, S. 116 bis 117) erinnert hat:

„Das Quadrat der Torsion einer geodätischen Linie ist gleich dem Produkt aus den Differenzen ihrer Krümmung gegen die beiden Hauptkrümmungen der Fläche in dem betreffenden Punkte“

kann auch auf folgende, vielleicht ein bischen kürzere Weise bewiesen werden. Bezeichnen ξ, η, ζ die Kosinus der Hauptnormalen der geodätischen Linie und p, q, r, s, t , wie gewöhnlich, die fünf ersten Ableitungen der Koordinate z der Fläche $z = f(x, y)$ nach x und y , so ist die geodätische Linie charakterisiert durch die Gleichungen:

$$(1) \quad \xi = \frac{-p}{\sqrt{1+p^2+q^2}}, \quad \eta = \frac{-q}{\sqrt{1+p^2+q^2}}, \quad \zeta = \frac{+1}{\sqrt{1+p^2+q^2}},$$

die längs der ganzen Kurve befriedigt werden. Nun folgt aus (1) (Frenet-sche Formeln):

$$(2) \quad -\frac{\alpha}{\varrho} + \frac{\lambda}{R} = \frac{d}{ds} \left(\frac{-p}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right), \text{ etc.}$$

Multipliziert man diese Gleichungen der Reihe nach mit λ , μ , ν und addiert, so folgt

$$(3) \quad \frac{1}{R} = \lambda \frac{d}{ds} \left(\frac{-p}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right) + \mu \frac{d}{ds} \left(\frac{-q}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right) + \nu \frac{d}{ds} \left(\frac{+1}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right).$$

Dies gilt für beliebige Achsen; wählt man zu solchen die Normale der Fläche im betreffenden Punkte (Mz) und die zwei Tangenten der Hauptrichtungen (Mx , My), so wird bekanntlich in M :

$$p = q = 0, \quad r = \frac{1}{\varrho_1}, \quad s = 0, \quad t = \frac{1}{\varrho_2}, \quad \nu = 0,$$

mithin aus (3) in M :

$$\frac{1}{R} = -\lambda \frac{dp}{ds} - \mu \frac{dq}{ds},$$

oder auch

$$\frac{1}{R} = -\left[\lambda r \frac{dx}{ds} + \mu t \frac{dy}{ds} \right] = -\left[\lambda \frac{1}{\varrho_1} \alpha + \mu \frac{1}{\varrho_2} \beta \right],$$

d. h.

$$\frac{1}{R} = -\cos \varphi \cdot \cos \left(\frac{\pi}{2} + \varphi \right) \cdot \frac{1}{\varrho_1} - \cos \varphi \cdot \sin \varphi \cdot \frac{1}{\varrho_2},$$

oder

$$\frac{1}{R^2} = \sin^2 \varphi \cos^2 \varphi \left(\frac{1}{\varrho_1} - \frac{1}{\varrho_2} \right)^2.$$

Es ist nun (Eulersche Formel):

$$\frac{1}{\varrho} = \frac{\cos^2 \varphi}{\varrho_1} + \frac{\sin^2 \varphi}{\varrho_2},$$

mithin

$$\frac{1}{\varrho} - \frac{1}{\varrho_1} = \sin^2 \varphi \left(\frac{1}{\varrho_2} - \frac{1}{\varrho_1} \right)$$

und

$$\frac{1}{\varrho_2} - \frac{1}{\varrho} = \cos^2 \varphi \left(\frac{1}{\varrho_2} - \frac{1}{\varrho_1} \right),$$

also auch

$$\frac{1}{R^2} = \left(\frac{1}{\varrho} - \frac{1}{\varrho_1} \right) \left(\frac{1}{\varrho_2} - \frac{1}{\varrho} \right),$$

w. z. b. w.

Die Formel $\frac{1}{R} = \pm \sin \varphi \cos \varphi \left(\frac{1}{\varrho_2} - \frac{1}{\varrho_1} \right)$, aus welcher die von Herrn Kommerell gefundene folgt, gilt übrigens allgemeiner für die *geodätische Torsion* $\left(\frac{1}{R} - \frac{d\hat{\omega}}{ds} \right)$ irgend einer Kurve der Fläche und wurde zuerst von Bonnet gegeben.¹⁾ Ist die Kurve eine *geodätische*, so reduziert sich

¹⁾ Mémoire sur la théorie des surfaces (Journ. de l'École Polyt. **32**, 1, 1848). Cf. auch Darboux, Surfaces, II, p. 389.

$\frac{1}{R} - \frac{d\tilde{\omega}}{ds}$ zu $\frac{1}{R}$. Ebenso aber reduziert sich die geodätische Torsion zu der bloßen Torsion für alle Kurven, längs deren $\tilde{\omega}$ (= Winkel der Hauptnormalen und der Flächennormalen) *konstant* ist. Insbesondere gilt dies auch für die *asymptotischen* Linien. Man hat also auch für eine solche

$$(4) \quad \frac{1}{R} = \pm \sin \varphi \cos \varphi \left(\frac{1}{e_2} - \frac{1}{e_1} \right)^{.1)}$$

Zieht man ferner in Betracht, dafs für diese Linie die Gleichung gilt

$$\frac{\cos^2 \varphi}{e_1} + \frac{\sin^2 \varphi}{e_2} = 0,$$

so findet man

$$\sin \varphi = \pm \frac{\sqrt{-e_2}}{\sqrt{e_1 - e_2}}, \quad \cos \varphi = \pm \frac{\sqrt{e_1}}{\sqrt{e_1 - e_2}},$$

mithin

$$\frac{1}{R} = \pm \frac{\sqrt{-e_1 e_2}}{e_1 - e_2} = \mp \frac{1}{\sqrt{-e_1 e_2}},$$

d. h. die Ennepersche Formel, welche auf diese Weise leichter bewiesen worden ist.

Athen, den 12. Oktober 1901.

N. J. HATZIDAKIS.

1) Diese Formel kann, wie die vorige für die geodätischen Linien, auch direkt bewiesen werden. Es ist nämlich hier:

$$\lambda = \frac{\mp p}{\sqrt{1+p^2+q^2}}, \quad \mu = \frac{\mp q}{\sqrt{1+p^2+q^2}}, \quad \nu = \frac{\pm 1}{\sqrt{1+p^2+q^2}},$$

also auch

$$-\frac{\xi}{R} = \frac{d}{ds} \left(\frac{\mp p}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right), \text{ etc.}$$

oder wie früher

$$-\frac{1}{R} = \xi \frac{d}{ds} \left(\frac{\mp p}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right) + \eta \frac{d}{ds} \left(\frac{\mp q}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right) + \zeta \frac{d}{ds} \left(\frac{\pm 1}{\sqrt{1+p^2+q^2}} \right).$$

Und wählt man die Achsen wie früher, so folgt

$$\frac{1}{R} = \pm \xi \frac{dp}{ds} \pm \eta \frac{dq}{ds} = \pm \alpha \xi r \pm \beta \eta t;$$

und da

$$r = \frac{1}{e_1}, \quad t = \frac{1}{e_2},$$

$$\xi = \cos \left(\varphi + \frac{\pi}{2} \right), \quad \eta = \cos \varphi,$$

$$\alpha = \cos \varphi, \quad \beta = \sin \varphi,$$

so wird

$$\frac{1}{R} = \pm \sin \varphi \cos \varphi \left(\frac{1}{e_2} - \frac{1}{e_1} \right),$$

w. z. b. w.

Zur Bemerkung des Herrn Ed. Janisch im 2. Bande auf S. 153.

Herr Janisch bemerkt, daß die von uns in **1**, S. 178 (Theorem V) genannte Ellipse in einem Falle zu einer doppelt zu zählenden Geraden wird. Wir benutzen diese Gelegenheit, um durch einige Bemerkungen das vom Lotpunkt bereits Gesagte zu ergänzen.

- I. Der Ort der Lotpunkte inbezug auf Geraden durch einen festen Punkt ist eine Ellipse, welche durch die Fußpunkte der von dem Punkte auf die Seiten des Bezugsdreiecks gefälltten Lote geht. (Diese Ellipse ist identisch mit der in **1**, S. 178, Theorem V.)
- II. Der Ort der Lotpunkte eines Dreiecks inbezug auf die Geraden durch einen Punkt der Peripherie des Umkreises ist eine Strecke auf der Simson-Geraden dieses Punktes.
- III. Der Schnittpunkt der Simson-Geraden zweier Punkte der Umkreis-peripherie ist Lotpunkt des Dreiecks inbezug auf die Verbindungsgerade dieser Punkte.

Hieraus läßt sich der Satz folgern:

- IV. Sind zwei Dreiecke einem Kreise ein- und einer Parabel umbeschrieben, so fallen die sechs Lotpunkte je eines der Dreiecke inbezug auf die Seiten des anderen in einen Punkt zusammen (vergl. E. Jahnke **1**, Aufg. **11**). Dieser Punkt halbiert den Abstand der Höhenschnittpunkte der Dreiecke.

Inzwischen hat Herr Fuhrmann in Königsberg die Güte gehabt, mir mitzuteilen, daß der „Lotpunkt“ bereits als Aufgabe in den „Questions de Géométrie“ von Desboves (Paris 1875) p. 241, Nr. 77 gestellt ist.

Ferner verdanke ich Herrn H. Thieme in Posen die interessante Mitteilung, welche die Beziehung des Lotpunktes zum Feuerbachschen Kreise (**1**, S. 178, Theorem III) betrifft: „Geht die Beziehungsgerade durch den *Umkreismittelpunkt*, so ist sie *Direktrix*, und ihr Lotpunkt *Brennpunkt* einer Parabel, die mit dem Dreieck polar konjugiert ist.“

Berlin.

K. CWOJDZIŃSKI.

Bemerkung zu der Arbeit „Über Beweise von Schnittpunktsätzen“ (S. 121 ff. dieses Bandes) von Gerhard Hessenberg.

In der genannten Arbeit wird je ein spezieller Fall des Pascalschen und Desarguesschen Satzes aus dem anderen Satz hergeleitet und zum Schlusse die Bemerkung gemacht, daß jeder der beiden Spezialfälle auf drei wesentlich verschiedene Arten bewiesen werden könne, weil es für den Pascalschen Satz zwei wesentlich verschiedene Beweise giebt.

Diese Bemerkung ist unzutreffend für den ersten Spezialfall. Von den beiden Beweisen des Pascalschen Satzes beruht der eine auf der Konstruktion unendlich vieler „rationaler“ Pascalscher Konfigurationen auf Grund des Desarguesschen Satzes und auf dem Nachweis der Existenz der allgemeinen durch eine Stetigkeitsbetrachtung. Da die in Rede stehende Konfiguration zu den „rationalen“ gehört, ist ihre Existenz bereits vor der Stetigkeitsbetrachtung erwiesen, und der Beweis auf diesem Wege deckt sich mit der angegebenen Herleitung aus dem Desarguesschen Satz.

Ein analoger Einwand kann hinsichtlich des zweiten Spezialfalles nicht erhoben werden, da die darin enthaltenen Pascalschen Konfigurationen, wie in der betr. Arbeit bereits erwähnt, allgemeine sind.

Die Fußnote auf S. 121 ist dahin richtig zu stellen, daß Herr Wiener l. c. den in Rede stehenden Satz ohne Beweis angegeben hat. Der erste veröffentlichte Beweis stammt von Herrn Schur. (Math. Ann. **51**, 406.)

Charlottenburg, im Mai 1902.

HESSENBERG.

4. Sprechsaal für die Encyclopädie der Mathematischen Wissenschaften.

[Einsendungen für den Sprechsaal erbittet Franz Meyer, Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 51.]

Zu I A 2.

I. Nr. 13, Anm. 44. Einen Beweis nebst weiteren Verallgemeinerungen giebt A. Hurwitz, Zeitschr. f. M. u. Ph. **35** (1890), S. 56. Vergl. auch Hurwitz, Math. Ann. **39** (1891), S. 21.

I. Nr. 15, Anm. 52. Die erste Bezeichnung stammt von Leibniz, Brief an L'Hôpital vom 28. April 1693; Acta Erud. 1700; S. 200 = Werke (Gerhardt) II, S. 239 und V, S. 348.

Gießen.

E. NETTO.

Zu I A 2. Kombinatorik.

I. S. 33, Z. 5 von **10**. Tripelsysteme. Lies „7mal“ statt „35mal“.

Magdeburg.

W. AHRENS.

Zu I B 1a. Rationale Funktionen einer Veränderlichen; ihre Nullstellen.

I. S. 236—237. Das Citat auf v. Staudt, Anm. 39, S. 236 sollte nicht zum ersten, sondern zum zweiten, dem algebraischen, Gaußschen Beweise für die Wurzelexistenz gemacht sein. Staudt giebt im J. f. Math. **29** eine einfache und kurze Darstellung dieses zweiten Beweises, durch Betrachtung der Resultante von $\varphi(x)$ und $\frac{1}{h} [\varphi(x+h) - \varphi(x)]$, ganz analog der späteren Gordan'schen Betrachtung (Math. Ann. **10**).

I. S. 247, Anm. 95. Im Zitat auf Faà di Bruno ist „§ 5, No. 7 ff., besonders No. 11“, statt „§ 5 ff., bes. § 11“ zu lesen. Ferner ist zu diesem § 5, No. 8—10 meine Verbesserung in Erlanger Sitzungsber. 27, 1895 heranzuziehen.

Erlangen.

M. NOETHER.

Zu I B 3a. Separation und Approximation der Wurzeln.

- I. S. 412, Z. 5 und 6. Gaußs kommt — allerdings nach einigem Hin- und Herschwanken — zu der entgegengesetzten Überzeugung und spricht die Ansicht aus, „dafs es einen in der Natur der Sache liegenden allgemeinen willkürfreien Zusammenhang zwischen den einzelnen kritischen Punkten und den einzelnen Paaren von imaginären Wurzeln gar nicht giebt“ (s. Briefw. Gaußs-Schumacher III, S. 72; s. a. ibidem II, S. 331 und III, S. 68).

Magdeburg.

W. AHRENS.

- I. S. 12, Anm. 18. Die Behauptung, Descartes habe durch einen und denselben Buchstaben einen positiven oder negativen Zahlwert bezeichnet, ist nicht bestätigt worden. Soweit bisher bekannt ist, war Newton der erste, der sich dieser Bezeichnung bediente (vergl. *Biblioth. Mathem.* 1888, S. 63—64). — Die *Ars magna* des Cardano erschien 1545 (nicht 1550).
- I. S. 29, Anm. 1. Die Schrift Pascals: *Traité du triangle arithmétique* war schon 1654 (1664 hat keinen Sinn, da Pascal bekanntlich 1662 starb) geschrieben und vor Pascals Tode gedruckt, obgleich sie erst 1665 in den Buchhandel kam. — Anm. 2. Die *Dissertatio de arte combinatoria* von Leibniz erschien 1666 (nicht 1668). — Anm. 3. Es existiert keine Ausgabe 1673 des *Treatise of algebra* des Wallis, wohl aber erschien 1693 eine erweiterte lateinische Übersetzung unter dem Titel: *De algebra tractatus*.
- I. S. 35, Anm. 47. Statt „p. 193 der hist. Abtl.“ mufs „p. 193 des Suppl.“ [= Abhandl. zur Gesch. d. Mathem. 7] gesetzt werden. S. 193 der hist. Abtl. enthält etwas ganz anderes.
- I. S. 38, Anm. 65; S. 63, Anm. 70. Statt Ch. A. Vandermonde ist A. Th. Vandermonde zu setzen (vergl. I, S. 450, Anm. 2).
- I. S. 50, Anm. 5. Es ist ganz richtig, dafs die Benennung „surdus“ bei Leonardo Pisano vorkommt (*Liber abbaci* ed. Boncompagni, S. 356), aber schon früher wurde sie von Gherardo Cremonese benutzt (vergl. *Biblioth. Mathem.* 1₃, 1900, S. 516).
- I. S. 59, Anm. 47. Statt Kap. 80 lies Kap. 89.
- I. S. 60, Anm. 55. Schon vor Euler hatte W. Jones im Jahre 1706 die Bezeichnung π für 3,14159 ... benutzt (vergl. *Biblioth. Mathem.* 1894, S. 106). Die Angabe, dafs Barrow früher dieselbe Bezeichnung angewendet hatte (siehe *L'Intermédiaire des mathématiciens* 9, 1902, S. 52), ist dagegen unrichtig.
- I. S. 923, Anm. 10; II, S. 121, Anm. 325). Die Newtonsche Interpolationsformel kommt schon in den *Principia* (1687), S. 481 vor (vergl. z. B. *Biblioth. Mathem.* 2₃, 1901, S. 87).
- I. S. 927, Anm. 15. Dafs schon den Römischen Agrimensoren die Summe der Kubikzahlen bekannt war, ist von Cantor 1875 nachgewiesen worden (vergl. *Vorles. über Gesch. der Mathem.* I², S. 519—520).
- I. S. 927, Anm. 15^a. Den Bemerkungen des Herrn Braunmühl im *Arch. d. Mathem.* 3, 1902, S. 86 kann noch hinzugefügt werden, dafs die Kosinusreihe (37) schon von Snellius (1626) summiert worden ist (vgl. Braunmühl, *Gesch. d. Trigon.* I, S. 240).

- II. S. 3, Anm. 4. Statt § 1 lies § 2. Die Lagrangesche Behauptung ist ohne Zweifel wörtlich genommen falsch, vermutlich wollte Lagrange eigentlich sagen, daß die ältesten Analysten im allgemeinen keine anderen Funktionen als Potenzen behandelten.
- II. S. 56. Taylors *Methodus incrementorum* erschien 1715; einige Exemplare haben auf dem Titelblatt die Jahreszahl 1717. — Stirlings *Methodus differentialis* ist in London (nicht Rom) herausgegeben worden.
- II. S. 62, Anm. 21. Statt 1664 lies 1684.
- II. S. 78, Anm. 101. Statt § 828 lies § 751. — Statt 1717 lies 1730.
- II. S. 82, Anm. 123^a. Die fragliche Regel findet sich bei Maclaurin, *Treatise of fluxions*, § 261 und § 859.
- II. S. 118. Hier hätten vielleicht auch die einschlägigen Abhandlungen von H. J. Holmgren (Stockh. Handlingar 5, Nr. 11, 1866; 7, Nr. 9, 1869) genannt werden sollen.
- II. S. 157. Aus einem ungedruckten Briefe von Euler an Joh. I. Bernoulli vom 21. Oktober 1729 geht hervor, daß jener wirklich durch den Briefwechsel zwischen Goldbach und D. Bernoulli veranlaßt wurde, sich mit der Interpolation der Reihe 1, 2, 6, 24 etc. zu beschäftigen. Dagegen scheint es fraglich, ob Euler sofort zu der Darstellung eines beliebigen Termes durch ein bestimmtes Integral gelangte. Wenigstens nennt er in dem zitierten Briefe an Joh. I. Bernoulli gar nichts hierüber, sondern nur, daß er durch Untersuchungen über tautochrone Kurven eine Methode entdeckt hatte, um die Glieder der Reihe, deren Ordnungszahlen $\frac{1}{2}$, $1\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, $3\frac{1}{2}$ etc. sind, zu bestimmen.
- II. S. 158. Die zwei Formeln für $P(a)$ sind viel älter als die Anm. 38 und 40 angeben. Die erste Formel findet sich schon in Eulers *Instit. calc. integr.* I (1768), Kap. IV, § 229, und auch die zweite Formel ist daselbst § 225 zu finden.
- II. S. 167, Anm. 75. Bekanntlich haben Euler und Maclaurin unabhängig von einander die Summenformel gefunden, und Euler hat sie zuerst veröffentlicht.
- II. S. 171, Anm. 99. Fritz war nur der Verteidiger der Dissertation, der Verfasser war Jakob Bernoulli selbst.
- II. S. 213. Es ist nicht richtig, daß Leibniz 1694 ein singuläres Integral gefunden hatte. Der fragliche Aufsatz in den *Acta Eruditorum* 1694, S. 311—315 enthält überhaupt keine Differentialgleichung, deren Integral hergeleitet wird, sondern beschäftigt sich nur mit der Bestimmung von Enveloppen.
- II. S. 237, Anm. 7. Die Idee des integrierenden Faktors geht auf Johann I. Bernoulli zurück (siehe Cantor, *Vorles. über Gesch. d. Mathem.* III², S. 227 und *Biblioth. Mathem.* 1898, S. 58—60).
- II. 2. S. 117, Anm. 3. Statt 1754 lies 1748.

Stockholm.

G. ENESTRÖM.

Zu II A2.

- II. S. 62, Z. 7 lies $D(y) = e^x$ statt $= e$.
 II. S. 69, Z. 6 von unten S. 106 statt 196.

Genf.

H. FEHR.

Zu II A3. Bestimmte Integrale.

- II. S. 183—185, insbesondere Anmerkungen 163, 169, 170.

Die Leistungen K. v. Staudts auf dem Gebiete der Bernoullischen Zahlen sind unvollständig erwähnt. Es sei deshalb aus meinem Beitrag zu der wenig verbreiteten „Festschrift der Univers. Erlangen zum 80. Geburtstag des Prinzregenten von Bayern“, Bd. IV₂ (Leipzig und Erlangen, März 1901, A. Deichert Nachf.) betitelt

„Zur Erinnerung an Karl G. Ch. v. Staudt“

die folgende Stelle ausgezogen. (Nebenbei bemerkt war der Rufname „Karl“, nicht „Christian“, wie gewöhnlich, auch in der Encykl. I, angegeben wird.)

Eine ganze Reihe weiterer Fortschritte für die Theorie dieser Zahlen findet sich in den beiden akadem. Schriften, welche v. Staudt bei seinem Eintritt in Senat und Fakultät 1845 vorgelegt hat, Schriften, für deren Verbreitung der bescheidene Mann nicht gesorgt hat, so daß sie fast unbekannt und unbeachtet geblieben sind.¹⁾ Nicht nur, daß Staudt in der ersten der beiden Noten einen neuen, höchst einfachen Beweis seines Satzes²⁾, abgeleitet aus den Ausdrücken der Zahlen durch die Anfangsglieder der Differenzreihen der Reihe

$$1^n + 2^n + 3^n + \dots + x^n,$$

giebt; diese Note enthält auch schon wenigstens einige Funktionalbetrachtungen. Sie enthält ferner die Verwandlung der Potenzreihen in x in Reihen, die nach Binomialkoeffizienten von x fortlaufen, die zweite Note auch die interpolatorische Darstellung und, daraus abgeleitet, die independente Darstellung der B.schen Zahlen: Entwicklungen, die späterhin irrtümlich mit dem Namen Kroneckers belegt worden sind.³⁾ Gerade daraus erschließt St. Kongruenzbeziehungen zwischen verschiedenen B.schen Zahlen, deren Indices n eine arithmetische Reihe erster Ordnung

1) „De numeris Bernoullianis“ [2 Teile.] Erlangen 1845. Diese Schriften finden sich nur bei L. Seidel in den Sitzungsber. der Kgl. Bayr. Akad. d. Wiss. von 1877, S. 165, Anm. und bei R. Lipschitz, J. f. Math. **96**, 1883 zitiert. Weder die denselben Gegenstand behandelnden Arbeiten von Arndt, Raabe, Kummer, Sylvester, Kronecker, Worpitzky etc. kennen sie, noch die Monographie über die B.schen Zahlen von L. Saalschütz, Berl. 1893, obwohl dieselbe die genannten Arbeiten von Seidel und Lipschitz ausführlich erörtert, noch die jetzt erscheinende „Encyklopädie der Math. Wiss.“

2) [Aus J. f. Math. **21**, 1840; cf. Anm. 170 von II, p. 185 der „Encykl.“]

3) Saalschütz, a. a. O., S. 102, 138.

bilden, wie sie später von analytischer Seite her durch Kummer wieder gefunden worden sind¹⁾, mit Kongruenzsätzen für die Zähler der Zahlen. Das Hauptziel ist aber ein Satz über diese Zähler: „Wenn n durch p^k teilbar ist, wo p eine von den „Staudtschen“ verschiedene Primzahl ist, so ist auch der Zähler der Zahl B_n durch p^k teilbar.“

Erlangen.

M. NOETHER.

Zu II B 1.

- II. S. 26, Z. 10 v. o. statt $x = k$ lies $x = k$.
 II. S. 29, Z. 20 v. o. statt n lies n_{2r} .
 II. S. 75, Anm. 176, die Wörter „der Beweis ist ungenügend“ müssen gestrichen werden.
 II. S. 84, Z. 3 v. o. „Die von Fabry ausgesprochene Ansicht“... der Satz kommt bereits bei Pringsheim vor, *Math. Ann.* **44** (1894) p. 50.
 II. S. 97, Z. 4 v. o., die Wörter „und die Reihe $\sum_{n=0}^{\infty} b_n$ divergiert“ müssen gestrichen werden.
 II. S. 105, Z. 1 v. u. statt $\Phi \equiv 0$ lies $\Phi \equiv 0$.
 II. S. 107, Anm. 254, letzte Z. statt (1901) lies (1902).
 Cambridge (Mass. U. S.).

W. OSGOOD.

Über Oughtreds abgekürzte Multiplikation.

In der Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften, Band I, S. 984, Z. 1f., findet sich zu dem Satz „Schreibt man die Einerziffer des Multiplikators über die letzte Ziffer des Multiplikanden, die noch berücksichtigt werden soll, und läßt links die übrigen Ziffern des Multiplikators in verkehrter Ordnung folgen, so kommt jede über die Ziffer zu stehen, bei welcher der zugehörige Teilmultiplikand abzubrechen ist“, die Anmerkung 216) „Sog. Regel von W. Oughtred, angeblich in dessen *Artis analyticae praxis* (1631?) zu finden, welche Schrift der Verfasser nicht einsehen konnte“. Auf die Angabe, daß die Oughtredsche Regel der Multiplikation sich in *Artis analyticae praxis*, einer Schrift, welche nicht von Oughtred, sondern von Thomas Harriot stammt, findet, stößt man auch in J. Fouriers *Analyse des équations déterminées* (1831). (Vgl. die in Ostwalds *Klassikern von A. Loewy* besorgte Ausgabe, S. 180). Die Regel geht in Wahrheit auf William Oughtreds „*Arithmeticae in numeris et speciebus institutio quae tum logisticae tum analyticae atque adeo totius mathematicae quasi clavis est*“ (London 1631) zurück. Der Clavis ist selten geworden. In M. Cantors Vorlesungen über Geschichte der Mathematik, Band 2, S. 720–721 (Leipzig 1900), wo Oughtreds Clavis kurz besprochen wird, wird nichts über die von Oughtred gelehrt Multiplikation mitgeteilt; offenbar, nach den Anmerkungen zu schließen, hatte Herr Cantor nicht Gelegenheit, selbst in den Clavis Einblicke zu thun, sonst würde er es sich wohl in einem Abschnitt, in dem er davon spricht, „es sei in der Richtung der Zeit gewesen,

1) J. f. Math. **41**, 1850 (cf. Saalschütz a. a. O., S. 158).

das Rechnen mit großen Zahlen zu erleichtern“, nicht haben entgehen lassen, auf Oughtreds diesbezügliche Untersuchungen zu verweisen.

Nachdem Oughtred Addition und Subtraktion der ganzen Zahlen wie der Dezimalbrüche gelehrt hat, behandelt er im vierten Kapitel die Multiplikation zweier ganzen Zahlen in üblicher Weise. Die Rechnung, um 4576 mit 892 zu multiplizieren, lautet bei ihm:

$$\begin{array}{r} 4576 \\ 892 \\ \hline 9152 \\ 41184 \\ 36608 \\ \hline 4081792. \end{array}$$

Hierauf folgt die fragliche Regel; bei Oughtred handelt es sich, wenn zwei Dezimalbrüche (*numeri mixti*) gegeben sind und man ihr Produkt suchen will, nur darum, des Produktes ganzzahligen Bestandteil, ohne seine Dezimalstellen (*factum purum sine mixtura*) zu finden. Für diese Aufgabe lautet seine Vorschrift „Man setzt die Einer der kleineren der gegebenen Zahlen unter die Einer der größeren und die übrigen Ziffern der kleineren Zahl in umgekehrter Reihenfolge unter die der größeren Zahl; dann beginnt man bei der Multiplikation überall bei jener Ziffer der größeren Zahl, welche über der zu multiplizierenden Ziffer der kleineren steht, und beachtet dabei den Überschuss, welcher durch die folgenden Ziffern der größeren Zahl geliefert wird“. In dem Oughtredschen Beispiel: $246\overline{)914^1}$ mit $35\overline{)27}$ zu multiplizieren und den ganzen Bestandteil 8708 zu finden, sieht die Rechnung so aus:

$$\begin{array}{r} 246\overline{)914} \\ 72\overline{)53} \\ \hline 17 \\ 49 \\ 1235 \\ 7407 \\ \hline 8708. \end{array}$$

Hierauf folgt die Bemerkung, dafs, um beim Produkt eine oder mehrere Dezimalstellen zu finden, man die Einer der kleineren Zahl um die gewünschte Anzahl Stellen von den Einern der größeren Zahl nach rechts hin fort-rücken mufs. Um zwei Stellen nach dem Komma zu finden, lautet für das vorige Beispiel die Rechnung bei Oughtred:

$$\begin{array}{r} 246\overline{)914} \\ 72\overline{)53} \\ \hline 1729 \\ 4938 \\ 123457 \\ 740742 \\ \hline 8708\overline{)66}. \end{array}$$

1) Auf diese Art bezeichnet O. den Dezimalbruch $246,914$.

Will man bei dem Produkt nur eine gewisse Anzahl der ersten Ziffern der Ganzen finden, so hat man die Einer statt nach rechts nach links zu verschieben. Um die fünf ersten Ziffern des Produktes von 80902 in 39875 zu finden, rechnet Oughtred:

$$\begin{array}{r}
 80902 \\
 57893 \\
 \hline
 4 \\
 57 \\
 647 \\
 7281 \\
 24271 \\
 \hline
 32260.
 \end{array}$$

Die Regeln werden von Oughtred ohne Beweis angegeben; der Grad der Genauigkeit des Verfahrens in der letzten Stelle wird von O. nicht erwähnt. Wie weit die Richtigkeit geht, davon kann man sich durch geeignete Zusammenfassung der Glieder des Produktes:

$$(a_\lambda \cdot 10^\lambda + a_{\lambda-1} 10^{\lambda-1} + \dots + 10a_1 + a_0 + 10^{-1}a_{-1} + 10^{-2}a_{-2} + \dots) \cdot (b_\mu \cdot 10^\mu + b_{\mu-1} 10^{\mu-1} + \dots + 10b_1 + b_0 + 10^{-1}b_{-1} + 10^{-2}b_{-2} + \dots)$$

und Schätzung des fortgelassenen Teiles überzeugen. Man vergleiche hierzu J. Lüröths Vorlesungen über numerisches Rechnen, S. 74 ff., vorzüglich S. 75 unten und S. 76. (Leipzig 1900.) Nur ist zu beachten, daß Herr Lüröth nicht überschlägt, während dies von Oughtred geschieht. Bei Herrn Lüröth würde das erste Oughtredsche Beispiel lauten:

$$\begin{array}{r}
 246\overline{914} \\
 72\overline{53} \\
 \hline
 14 = 7 \cdot 2 \\
 48 = 2 \cdot 24 \\
 1230 = 5 \cdot 246 \\
 7407 = 3 \cdot 2469 \\
 \hline
 8699
 \end{array}$$

Bei Oughtred hingegen ist $17 = 7 \cdot 2 + 3$ als Überschufs von dem vernachlässigten Produkt $7 \cdot 46914$, $49 = 2 \cdot 24 + 1$ als Überschufs von dem vernachlässigten Teil $2 \cdot 6914$, $1235 = 1230 + 5$ wegen des Überschusses von $5 \cdot 914$.

Die sogenannte symmetrische Multiplikation findet man nicht bei Oughtred. Hingegen ist Oughtred die Quelle, aus der Fourier wohl die praktische Regel geschöpft hat, bei der schon den Indern bekannten Vajrabhīṣa-Multiplikation, die im Mittelalter als kreuzweise Multiplikation geübt wurde, die Ziffern der einen Zahl in verkehrter Reihenfolge zu schreiben. (Vgl. Fourier in der oben zitierten Ausgabe S. 182, 183, sowie ebenda meine Anmerkung 61) auf S. 262.)

Im folgenden Kapitel behandelt Oughtred auch die abgekürzte Division. Freiburg i/B.

ALFRED LOEWY.

5. Bei der Redaktion eingegangene Bücher.

- BOCK, H., und POSKE, F., Hauptsätze der Arithmetik. 4. Aufl. Berlin 1902, M. Rockenstein.
- BURKHARDT, H., Entwicklungen nach oszillierenden Funktionen. 2. Lfg. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 7.60.
- COMPTE rendu du deuxième Congrès international des Mathématiciens 1900. Paris 1902, Gauthier-Villars.
- DARWIN, G. H., Ebbe und Flut. Übers. v. Agnes Pockels. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 6.80.
- DOERHELMANN, K., Projektive Geometrie in synthet. Behandlung. Leipzig 1902, Göschen. M. 0.80.
- ENCYKLOPÄDIE der mathematischen Wissenschaften. IV., Heft 2: Geometrische Grundlegung der Mechanik eines starren Körpers. Von H. E. Timerding. — Kinematik. Von A. Schoenflies und M. Grübler. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 4.60.
- FERRARIS, G., Wissenschaftliche Grundlagen der Elektrotechnik. Leipzig 1901, B. G. Teubner. geb. M. 12.
- GLEICHEN, A., Lehrbuch der geometrischen Optik. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 20.
- HAMMER, E., Sechstellige Tafel der Werte $\log \frac{1+x}{1-x}$. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 3.60.
- HAUSSNER, R., Darstellende Geometrie. Erster Teil. Leipzig 1902, Göschen. M. 0.80.
- HENSEL, K., und LANDSBERG, G., Theorie der algebraischen Funktionen einer Variablen und ihre Anwendung auf algebraische Kurven und Abelsche Integrale. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 28.
- HOLZMÜLLER, G., Elemente der Stereometrie. III. Leipzig 1902, Göschen. M. 9.80.
- JUNKER, FR., Repet. u. Aufg.-Samml. z. Differentialrechnung. Leipzig 1902, Göschen. M. 0.80.
- Repet. u. Aufg.-Samml. z. Integralrechnung. Leipzig 1902, Göschen. M. 0.80.
- Integralrechnung. Leipzig 1902, Göschen. M. 0.80.
- LEMOINE, E., Géométrie. Paris 1902, C. Naud.
- LORIA, G., Spezielle algebraische und transcendente ebene Kurven. Theorie und Geschichte. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 28.
- MONTCHEUL, M. DE, Sur une classe de surfaces. Thèse prés. à la Fac. des Sc. de Toulouse. Paris 1902, Gauthier-Villars.
- MUSIL, A. und J. A. EWING, Grundlagen der Theorie und des Baues der Wärmekraftmaschinen. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 20.
- PERRY, JOHN, Höhere Analysis für Ingenieure. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Robert Fricke und Fritz Sicking. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 12.
- RUDIO, F., Die Elemente der analytischen Geometrie. II. Die analytische Geometrie des Raumes. 3. Aufl. Leipzig 1901, B. G. Teubner. geb. M. 3.
- SELLESTHIN, B., Mathematischer Leitfaden mit besonderer Berücksichtigung der Navigation. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 8.40.
- STOLZ, OTTO, und GMEINER, J. A., Theoretische Arithmetik. II. Abteilung. Die Lehren von den reellen und von den komplexen Zahlen. Zweite umgearbeitete Auflage der Abschnitte V—VIII, X, XI des I. und I, II, V des II. Teiles der Vorlesungen über allgemeine Arithmetik von O. Stolz. Leipzig 1902, B. G. Teubner. geb. M. 7.20.
- THAEK, A., Bestimmung von Gestalt und Lage eines Kegelschnitts aus einer Gleichung zweiter Ordnung ohne Koordinaten-Transformation. Leipzig 1902, B. G. Teubner. M. 1.40.
- WEILER, W., Physikbuch in 3 Bänden und Phys. Experimentierbuch. Esslingen 1902, J. F. Schreiber.
- ZEUTHEN, H. G., Histoire des Mathématiques dans l'antiquité et le moyen âge. Paris 1902, Gauthier-Villars.

ARCHIV DER MATHEMATIK UND PHYSIK

MIT BESONDERER RÜCKSICHT AUF DIE BEDÜRFNISSE
DER LEHRER AN HÖHEREN UNTERRICHTSANSTALTEN.

GEGRÜNDET 1841 DURCH J. A. GRUNERT.

DRITTE REIHE.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. LAMPE
IN BERLIN.

W. FRANZ MEYER
IN KÖNIGSBERG I. PR.

E. JAHNKE
IN BERLIN.

3. BAND. 3. u. 4. (DOPPEL-)HEFT.

MIT 17 TEXTFIGUREN.

AUSGEGEBEN AM 29. JULI 1902.



LEIPZIG UND BERLIN,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1902.

ARCHIV DER MATHEMATIK UND PHYSIK.

HERAUSGEGEBEN VON E. LAMPE, W. FRANZ MEYER UND E. JAHNKE.
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG, POSTSTRASSE 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Briefe, Manuskripte, Rezensionsexemplare u. s. w.) sind an den geschäftsführenden Redakteur:

Dr. E. Jahnke, Berlin W 15, Pariser StraÙe 55

zu richten. Es nehmen aber auch Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. E. Lampe in Berlin W 35, KurfürstenstraÙe 139 und Prof. Dr. W. Franz Meyer in Königsberg i. Pr., Mitteltragheim 51, Sendungen für die Redaktion an.

Die Herren Verfasser erhalten unentgeltlich von gröÙeren Aufsätzen 30 mit Umschlag versehene Sonderabdrücke, von kleineren Beiträgen, Mitteilungen, Rezensionen u. s. w. 10 Abzüge der betr. Seiten; eine gröÙere Anzahl dagegen, als die genannte, zu den Herstellungskosten.

Jeder Band des Archivs umfasst 24 Druckbogen in 4 Heften und kostet 14 Mark; jährlich sollen zunächst etwa 6 Hefte ausgegeben werden. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Die Redaktion ersucht die Herren Autoren, in ihrem eigenen Interesse den Umfang der für das Archiv bestimmten Manuskripte nach Möglichkeit einschränken zu wollen, da nur solche geringen Umfanges Aussicht haben, in nächster Zeit abgedruckt zu werden.

INHALT DES VORLIEGENDEN DOPPELHEFTES.

	Seite
Gedächtnisrede auf Immanuel Lazarus Fuchs. Von M. Hamburger*)	177
Zur nichteuklidischen Geometrie. Von Paul Stäckel in Kiel. Mit 1 Figur im Text	187
Eine einfache Lösung des Apollonischen Berührungsproblems in der Ebene. Von A. Massfeller in Montabaur. Mit 1 Figur im Text	189
Beiträge zur Geometrographie I. Von R. Güntsche in Berlin. Mit 4 Figuren im Text	191
Über die Anzahl der Zerlegungen einer ganzen Zahl in sechs Summanden. Von R. v. Sterneck in Wien	195
Über die „ θ -Kurven“ des einmanteligen Hyperboloides und des hyperbolischen Paraboloides. Von Walther Ludwig in Breslau. Mit 4 Figuren im Text	217
Das Additionstheorem der elliptischen Funktionen in geometrischer Form. Von P. Kokott in Sagan. Mit 1 Figur im Text	226
Transformation continue dans le triangle; Par M. E. Lemoine à Paris. Mit 2 Figuren im Text	243
Transformation continue dans le tétraèdre; Par M. E. Lemoine à Paris	249
Neue Lehrsätze über die Wurzeln algebraischer Gleichungen. Von C. Isenkrahe in Trier	257
Die Gesetze der schwarzen Strahlung und ihre praktische Verwendung. Von O. Lummer in Charlottenburg. (Fortsetzung.) Mit 4 Figuren im Text	261
Rezensionen. Von A. Kneser, M. Krause, A. Pringsheim, V. Schlegel, E. Steinitz	282
Hadamard, Jacques, La série de Taylor et son prolongement analytique. Von Alfred Pringsheim. S. 282. — Borel, E., Leçons sur les séries divergentes. Von M. Krause. S. 295. — Autenholmer, Fr., Elementarbuch der Differential- und Integralrechnung. Von A. Kneser. S. 299. — Hofs, E., Weitere Beiträge zur Theorie der räumlichen Konfigurationen. Von E. Steinitz. S. 302. — Rudert, Ernst, Über kleine Kugelschnitte. Von V. Schlegel. S. 306.	

*) Hiervon ist Sonder-Abdruck erschienen mit Porträt von L. Fuchs und Verzeichnis seiner Schriften.

- Ferraris, Galileo**, wissenschaftliche Grundlagen der Elektrotechnik. Nach den Vorlesungen über Elektrotechnik gehalten in dem E. Museo Industriale in Turin. Deutsch herausgegeben von Dr. LEO FINKL. Mit 161 Figuren im Text. [XII u. 368 S.] gr. 8. 1901. geb. n. \mathcal{M} 12.—
- Fischer, Dr. Karl T.**, der naturwissenschaftliche Unterricht in England, insbesondere in Physik und Chemie. Mit einer Übersicht der englischen Unterrichtslitteratur zur Physik und Chemie und 18 Abbildungen im Text und auf 3 Tafeln. [VIII u. 94 S.] gr. 8. 1902. In Leinw. geb. n. \mathcal{M} 3.60.
- Neuere Versuche zur Mechanik der festen und flüssigen Körper. Mit einem Anhang über das absolute Maßsystem. Ein Beitrag zur Methodik des physikalischen Unterrichts. Mit 56 Figuren im Text. [VI u. 68 S.] gr. 8. 1902. geb. \mathcal{M} 2.—
- Hammer, Dr. El.**, Sechstellige Tafel der Werte $\log \frac{1+x}{1-x}$. Für jeden Wert des Arguments $\log x$ von 3.0—10 bis 9.99000—10. (Vom Argument 9.99000—10 an bis 9.999700—10 sind die $\log \frac{1+x}{1-x}$ nur noch fünfstellig angegeben, von dort an vierstellig. [IV u. 73 S.] gr. 8. 1902. geb. n. \mathcal{M} 3.60.
- Koenigsberger, Leo**, die Principien der Mechanik. Math. Untersuchungen. [XII u. 228 S.] gr. 8. 1901. In Leinw. geb. \mathcal{M} 9.—
- Kronecker, L.**, Vorlesungen über Zahlentheorie. I. Band. Herausgegeben von KURT HENSEL. [XVI u. 509 S.] gr. 8. 1901. geb. n. \mathcal{M} 18.—
- Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn.** Mit Unterstützung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und der Kgl. Ungar. naturwissenschaftlichen Gesellschaft herausgegeben von ROLAND BARON EÖTVÖS, JULIUS KÖNYI, KARL VON THAN. Redigiert von AUGUST HELLER. 17. Band. [VII u. 364 S.] gr. 8. geh. \mathcal{M} 8.—
- Netto, E.**, Vorlesungen über Algebra. 2 Bde. II. Bd. 2. (Schluß-)Lieferung. [XI u. 8. 193—327.] gr. 8. 1900. geb. n. \mathcal{M} 10.—
- Lehrbuch der Kombinatorik. A. u. d. T.: B. G. Teubners Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der Mathematischen Wissenschaften mit Einschluß ihrer Anwendungen. VII. Band. [VIII u. 260 S.] gr. 8. 1902. In Leinw. geb. n. \mathcal{M} 9.—
- Pascal, Ernst**, o. Professor an der Universität zu Pavia, Repertorium der höheren Mathematik, (Definitionen, Formeln, Theoreme, Litteratur). Autorisierte deutsche Ausgabe nach einer neuen Bearbeitung des Originals von A. SCHERR, Oberleutnant a. D. zu Wiesbaden. In 2 Teilen. Analysis und Geometrie. I. Teil: Die Analysis. [XII u. 658 S.] 8. 1900. geb. n. \mathcal{M} 10.—
- II. Teil: Die Geometrie. [X u. 712 S.] 8. 1902. geb. n. \mathcal{M} 12.—
- Perry, Dr. John, F. R. S.**, Professor der Mechanik und Mathematik am Royal College of Science zu London, höhere Analysis für Ingenieure. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Dr. ROBERT FRICKE, o. Professor an der technischen Hochschule zu Braunschweig, und FRITZ SÜCHTING, Oberingenieur am städtischen Elektrizitätswerke zu Minden i. W. Mit 106 in den Text gedruckten Figuren. [X u. 423 S.] gr. 8. 1902. geb. n. \mathcal{M} 12.—
- Sellenthin, Dr. Bernhard**, Oberlehrer der Kaiserlichen Marineschule zu Kiel, mathematischer Leitfaden mit besonderer Berücksichtigung der Navigation. Auf Veranlassung der Kaiserl. Inspektion des Bildungswesens der Marine bearbeitet. Mit 324 Figuren im Text. [XI u. 460 S.] gr. 8. 1902. geb. ca. \mathcal{M} 8.60.
- Stolz, O. und J. A. Gmeiner**, theoretische Arithmetik. In 2 Abteilungen. I. Abteilung. Zweite umgearbeitete Auflage der Abschnitte I—IV des I. Teiles der Vorlesungen über allgemeine Arithmetik von O. STOLZ. A. u. d. T.: B. G. Teubners Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der Mathematischen Wissenschaften mit Einschluß ihrer Anwendungen. Band IV, 1. [IV u. 98 S.] gr. 8. 1901. geb. n. \mathcal{M} 2.40; in Leinwand geb. n. \mathcal{M} 3.—
- von Weber, Dr. E.**, Privatdocent an der Universität München, Vorlesungen über das Pfaff'sche Problem und die Theorie der partiellen Differentialgleichungen erster Ordnung. A. u. d. T.: B. G. Teubners Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der Mathematischen Wissenschaften. Band II. [XI u. 622 S.] gr. 8. 1900. In Leinw. geb. n. \mathcal{M} 24.—

Hierzu Beilagen von B. G. Teubner in Leipzig.

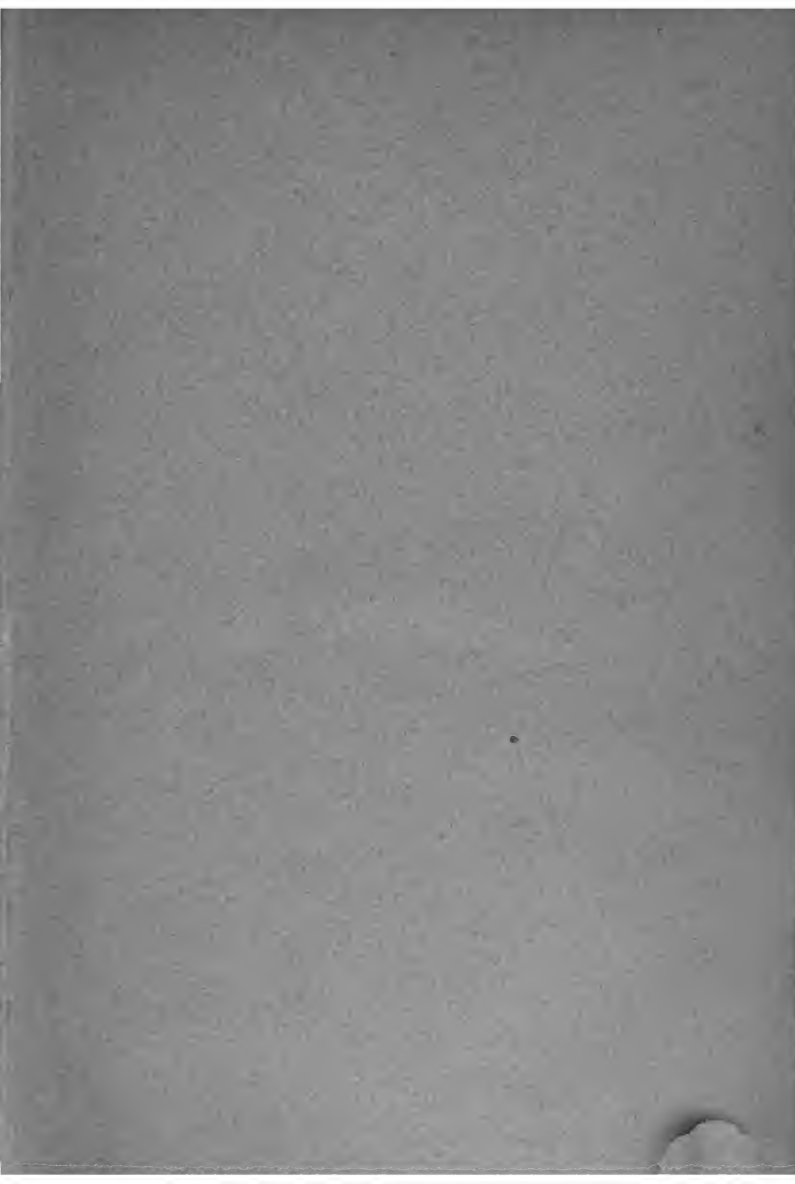
H. Kühne. S. 166. — Trotha, Thilo von, Die kubische Gleichung. Von H. Kühne. S. 166. — Jochmann, E., O. Hermes und J. Spies, Grundriss der Experimentalphysik. Von M. Boas. S. 166. — Amodeo, Federico, Aritmetica particolare e generale. Von M. Cantor. S. 168.	Seite
Vermischte Mitteilungen.	169
1. Aufgaben und Lehrsätze. Lösungen.	
A. Aufgaben und Lehrsätze. 48—53. Von E. N. Barisien, E. Lampe, W. Fr. Meyer, L. Saalschütz	169
B. Lösungen. Zu 32 (Ed. Janisch) von E. Neuendorff. S. 171. — Zu 36 (H. Bertram) von E. Neuendorff. S. 171. — Zu 37 (S. Gundelfinger) von Th. Vahlen. S. 172	171
2. Sprechsaal für die Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften. A. Loewy.	173
Sitzungsberichte der Berliner Mathematischen Gesellschaft:	Anhang
	Seite
Fünfte Sitzung am 26. Februar 1902	25
Sechste Sitzung am 19. März 1902	26
Zur Theorie der Zeicheninstrumente. Von A. Adler	26
Glückwunschschriften der Berliner Mathematischen Gesellschaft zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum des Herrn R. Dedekind	28
Über analytische Funktionen und algebraische Zahlen. Von K. Hensel	29

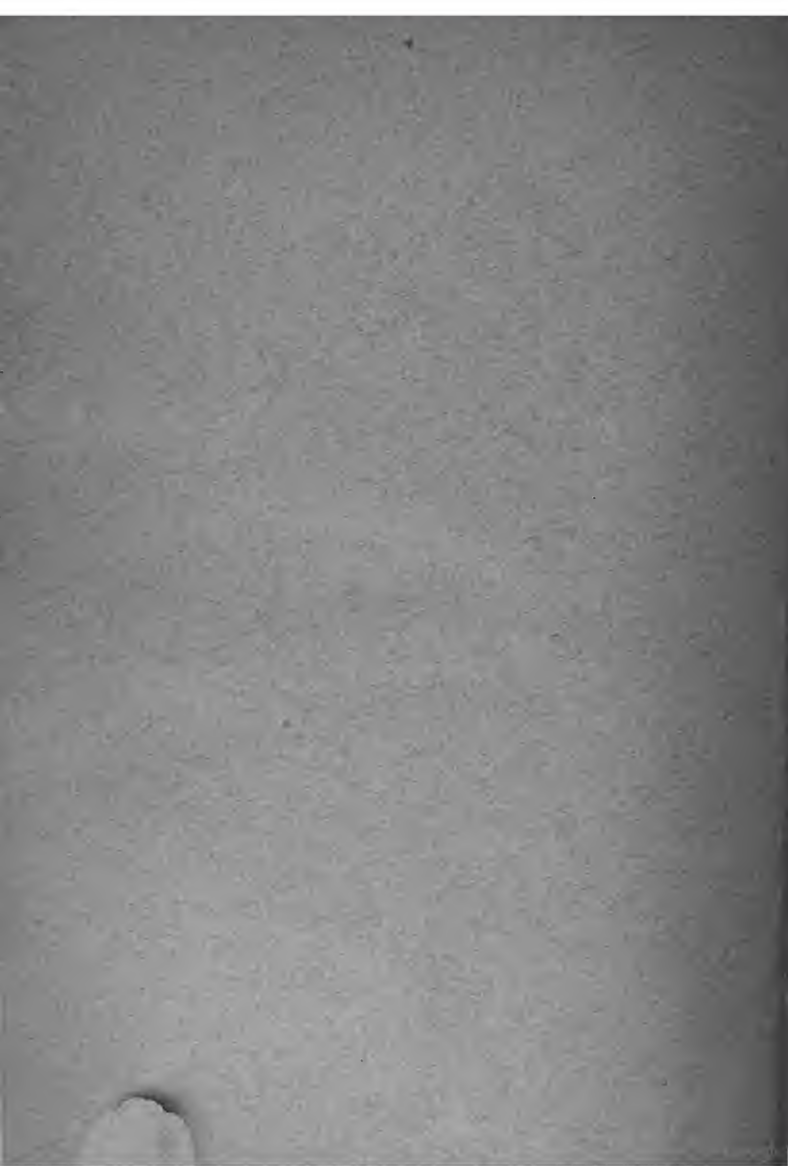
Eingelaufen sind und zum Abdruck in den nächsten Heften gelangen Beiträge der Herren:

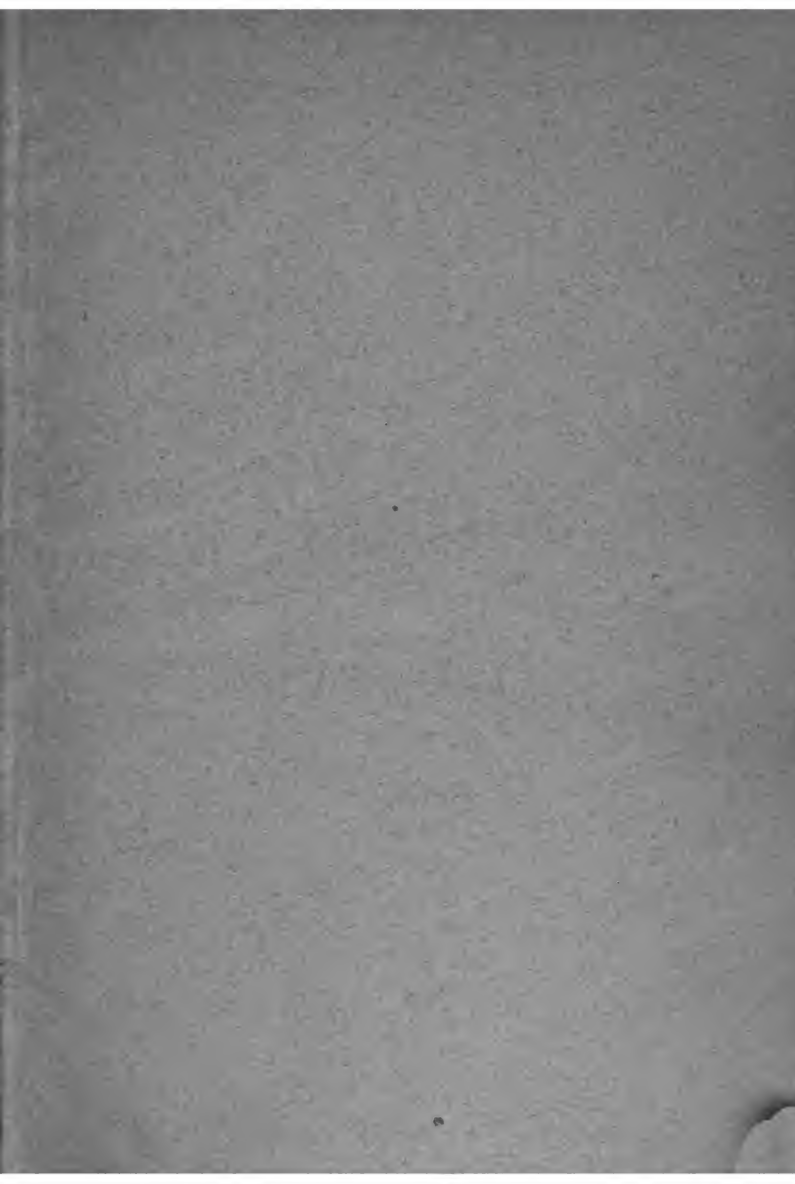
K. N. Barisien, M. Bauer, Chr. Beyel, O. Biermann, K. Cwojdziński, Fr. Daniëls, F. Fitting, H. Fürle, H. Graf, H. Guradze, K. Haentzschel, J. Hataldakis, T. Hayashi, G. Hessenberg, J. Horn, Ed. Janisch, K. Isenkrahe, L. Klug, A. Kneser, C. Köhler, P. Kokott, H. Kühne, E. Lampe, E. Lemoine, H. Liebmann, A. Loewy, W. Ludwig, Ph. Maennchen, G. Majcen, L. Matklessen, Fr. Meyer, P. Milau, C. Moreau, E. Müller, E. Naetich, J. Neuberger, K. Nielsen, M. d'Ocagne, H. Opitz, B. Oster, W. Pezider, A. Pringsheim, L. Saalschütz, L. Schlesinger, C. Schmidt, P. Stüchel, R. v. Sterneck, W. Thonemann, W. Veltmann, G. Wallenberg, J. Weingarten, J. Wellstein, E. Wölffing, H. Worm, G. Zemplén, H. Züge.

Neuester Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

- Ahrens, Dr. W., Magdeburg, Mathematische Unterhaltungen und Spiele. [X u. 428 S.] gr. 8. 1901. In Original-Leinwandband mit Zeichnung von P. Büch in Darmstadt. n. \mathcal{M} 10.—. (Auch in 2 Hälften broschiert, jede n. \mathcal{M} 5.—).
- Beyel, Dr. Chr., Dozent am Polytechnikum in Zürich, darstellende Geometrie. Mit einer Sammlung von 1800 Dispositionen zu Aufgaben aus der darstellenden Geometrie. Mit 1 Tafel. [XII u. 190 S.] gr. 8. 1901. In Leinwand geb. n. \mathcal{M} 8.60.
- Burkhardt, H., Entwicklungen nach oscillirenden Functionen. A. u. d. T.: Jahresbericht der Deutschen Mathematiker-Vereinigung. X. Band. 1. Hälfte. [176 S.] gr. 8. 1901. geh. n. \mathcal{M} 5.60.
- Cantor, Moritz, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. In 3 Bänden. III. Band. Von 1668—1758. 2. Aufl. Mit 147 in den Text gedruckten Figuren. [X u. 928 S.] gr. 8. 1901. geh. n. \mathcal{M} 25.60.
- Cesàro, Ernesto, Vorlesungen über natürliche Geometrie. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. GERHARD KOWALEWSKI. Mit 24 in den Text gedruckten Figuren. [VIII u. 341 S.] gr. 8. 1901. In Leinwand geb. n. \mathcal{M} 12.—
- Dickson, L. E., Ph. D., Assistant Professor of Mathematics in the University of Chicago, linear Groups with an exposition of the Galois Field theory. [X u. 312 S.] gr. 8. 1901. [In englischer Sprache.] In Leinw. geb. n. \mathcal{M} 12.—







ROOM USE ONLY

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 08521 5666

ROOM USE ONLY

